This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Schu[illegible]

Z[illegible]

Die Mythologie

der

Asiatischen Völker,

der

Aegypter, Griechen, Römer, Germanen und Slaven,

herausgegeben von

Konrad Schwenck.

Zweiter Band.

Die Mythologie der Römer.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

Die

Mythologie der Römer

für

Gebildete und die ſtudirende Jugend,

dargeſtellt von

Konrad Schwenck.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

Die Mythologie

der

Asiatischen Völker,

der

Aegypter, Griechen, Römer, Germanen und Slaven,

herausgegeben von

Konrad Schwenck.

Zweiter Band.

Die Mythologie der Römer.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

Die

Mythologie der Römer

für

Gebildete und die ſtudirende Jugend,

dargeſtellt von

Konrad Schwenck.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

Die Völker der Latiniſchen Zunge, die Latiner, Oscer, Sabiner, Umbrer, waren, wie ihre Sprache zeigt, mit den Griechen verwandt, und ihre Mythologie, ſo weit wir etwas davon kennen, war der Griechiſchen ähnlich. Durch das Uebergewicht von Rom, wo eine Sabiniſche Colonie mit Leuten anderer Italiſchen Stämme, beſonders Latinern, zuſammenſchmolz, ward die ſelbſtändige Entwickelung der geſonderten Italiſchen Stämme gehemmt. Italiſche Poeſie und Kunſt, falls jene Stämme zu ihrer Entfaltung geeignet waren, blühte nicht auf; Rom ſelbſt aber, eine binnenländiſche Stadt, anfangs ohne Stammeinheit der Bevölkerung, ohne Wanderungen und Abentheuer, ackerbauend, kleine Fehden mit den Nachbarn ausfechtend, in ſtrenger bürgerlicher Gliederung, war ohne alle Kunſt und Poeſie, nahm beide ſpäter von außen auf, und ſo fehlte es überall an dem, was der Mythologie die reiche Ausbildung hätte geben können, welche ſie bei den Griechen erhielt. Als die Römer mit Literatur und Kunſt bekannt wurden und ſelbſt welche pflegten, war dieſe durchaus Griechiſch in ihren Formen, und die Poeſie bediente ſich der Griechiſchen Mythen; die Mythologie war aber bereits allmählich durch Aufnahme Griechiſcher Gottheiten erweitert worden. Wie die Griechen hatten ſie Gottheiten des Himmels, des Meeres und der Erde, einen höchſten Gott des Himmels, und zwar war er, wie der Name zeigt, der nämliche, welchen die Griechen hatten, und wie dieſe kannten ſie Götter als im Himmel befindlich; doch von dem ſchönen Mährchenleben der Götter daſelbſt oder auf dem Olympus, welches in den Homeriſchen Gedichten reizvoll geſchildert iſt, bietet die Italiſche Mythologie keine Spur dar. Wie die Griechen in Hephäſtos einen Gott des Feuers und der Kunſtarbeit hatten, ſo die Italer in Vulcanus. Die Gottheit des Lichtes beſaßen ſie in Mars, wie die Griechen in Ares und Apollon. Das Waßer hatte ſeine mächtige Gottheit bei den Italern in Neptunus, jedoch war dieſes Element arm

an sonstigen göttlichen Wesen, und zu Mährchen bot es keinen Stoff für sie. Die Erde ward als weibliche Gottheit verehrt, und besonders wichtig war die Sühnung der Schatten der Verstorbenen, welche als göttliche Wesen in ihrem Schooße hausten; doch ob die Italer einen König der Unterwelt in der ihnen eigenthümlichen Mythologie hatten, ist nicht einmal mit Gewißheit zu sagen. Die Weißagung durch Vögel hatten diese Italischen Völker mit den Griechen gemein, und schrieben auch dem Waßer weißagende Kraft zu, so daß die Aehnlichkeit beider Mythologien in ihren wesentlichen Grundzügen auch nach dieser Seite hin einleuchtet, wie denn überhaupt die Verwandtschaft nicht zu verkennen ist. Im Gegentheil zeigt sich in den Bruchstücken der Mythologie dieser Völker durchaus nichts, was dem Wesen der Griechischen widerspräche, oder auch nur nach irgend einer Seite hin, sey es in Beziehung auf natürliche Dinge oder auf Ansichten von der Welt und den sittlichen Verhältnißen des Menschen, die Griechische Ansicht erweiterte oder von ihr abwiche. Die Annahme von zwölf höchsten Göttern ist keine alte Italische Ansicht, oder wenigstens als solche nicht zu beweisen, und noch weniger kann uns die von Varro gemeldete Zahl von zwanzig erlesenen oder auserwählten Göttern als in der Italischen Mythologie wohlbegründet gelten. Außer dem Capitolinischen Dreiverein von Jupiter, seiner Gattin Juno und seiner Tochter Minerva läßt sich in der Mythologie dieser Italischen Völker ein Götterverein nicht nachweisen, welcher verschiedene Gottheiten zu einem höheren oder niedrigeren Ganzen verbände.

I.

Himmel und Feuer.

Jupiter.

Jupiter war der höchste der Götter, ihr König, König des Himmels, welcher den Blitz schleuderte, Regen, Schnee und Hagel herabsandte und die himmlische Witterung gab, so sehr himmlischer Gott, daß die Römer seinen Namen für Himmel zuweilen gebrauchten. Das vom Himmel stammende Licht des Tages galt als ihm gehörig, und man nannte ihn darum auch Diespiter, d. i. Tag-vater, wie denn sein Name von dem Lichte entlehnt ist und ganz mit dem Griechischen Namen Zeus, welches im Genitiv Dios lautet, übereinstimmt; denn Jupiter, welches im Genitiv Jovis lautet, ist aus Diovis-pater, Vater Diovis, entstanden. In so weit das Schicksal als von Göttermacht gelenkt erscheint, ist er der höchste Lenker desselben, und in Rom war er der oberste Schutzherr des Staates, thronend auf der Burg der Stadt, auf dem Capitolium, wo man ihn als Optimus Maximus, d. i. Bester, Größter, verehrte. Aehnlich hieß er in Tusculum Majus, d. i. der Große, Erhabene, wie wir bei Macrobius (1. 12) lesen (von welchem Manche den Namen des Monats Mai herleiteten), und in späterer Zeit finden wir ihm den Beinamen Exsuperantissimus beigelegt, d. i. der Allesübertreffendste. Diesem höchsten Schützer Roms und Könige der Götter opferten die Consuln beim Antritt ihres Amtes Ochsen, und die Befehlshaber ehrten ihn und thaten ihm Gelübde, ehe sie in den Krieg zogen, und die zurückkehrenden Sieger begaben sich zuerst auf das Capitol, ihren Dank abzustatten. Auch die Jünglinge, wenn sie die männliche Toga anlegten, giengen auf das Capitol, den hohen Schützer Roms zu verehren.

Ob die alten Italier ihm Eltern gedichtet haben, und wenn dies der Fall war, welche, davon ist nicht die geringste Spur vorhanden. Als die Römer mit der Griechischen Mythologie bekannt wurden und in ihren Gottheiten Saturnus und Ops den Kronos und die Rhea, welche bei den Griechen als Eltern des Zeus genannt wurden, zu erkennen vermeinten, nannten sie den Jupiter einen Sohn des Saturnus und der Ops, dichteten aber keine von der Griechischen Sage abweichende Fabel über seine Geburt und Kindheit, und als Kind erschien er nur in Präneste, wo er, nach der Brust langend, nebst seiner Schwester Juno auf dem Schooße der Fortuna saß, d. i. wo das Schicksal das himmlische Herrscherpaar aufzog, weil die himmlische Herrschaft und die höchste Göttermacht Schicksal ist.

Ein eigenthümlicher, obgleich leicht verständlicher Zug der Römischen Mythologie, welcher der früheren Zeit angehört, ist es, daß Jupiter mit

seiner Gattin Juno und seiner Tochter Minerva auf dem Capitolium in seinem Haupttempel zu einem innigen Dreiverein verbunden war. Zwar giebt es in der Römischen Mythologie keine Schilderungen, welche das innige Verhältniß der Minerva zu Jupiter uns so vor Augen legen, wie das zwischen Zeus und Pallas Athene in der Griechischen sich zeigt, weil von den alten Ansichten nur dürftige Bruchstücke auf uns gelangt sind; aber dieser eine Zug bewährt es, daß die Göttin des im Wettersturm als Blitz herabfahrenden Feuers als Kind des Himmelskönigs, welcher den Blitz des Wettersturms aus seinem Gewölke herabsendet, in eben so inniger Verbindung zu ihrem Vater, dem Himmel, stand in Italischer Mythologie, wie wir es in der Griechischen sehen. Daß aber das höchste himmlische Herrscherpaar, wie als Kinder auf dem Schooße der Fortuna, so im Tempel vereint war, ist natürlich. Lactantius (1. 11) sagt, Jupiter pflegt nicht ohne die Genoßenschaft der Gattin und Tochter verehrt zu werden, und es ist nicht erlaubt, diesen Namen dahin zu übertragen, wo gar keine Minerva und keine Juno ist. Da wir aber diesen Dreiverein nur auf dem Capitolium verehrt sehen, so müßen wir den Ausspruch dieses Schriftstellers auf diesen Capitolinischen Verein beschränken und die Darstellung für übertrieben halten. — Bei dem Gastmahl, welches man diesen drei Gottheiten anrichtete, lag Jupiter auf dem Polster, Juno und Minerva aber saßen auf Stühlen, wie wir bei Valerius Maximus (2. 1. 2) lesen, weil in älteren Zeiten die Römischen Frauen bei Tisch saßen.

Der Tempel, welcher diesen Dreiverein hatte, war jedoch, da jede Gottheit ihre besondere Cella als eigenes Heiligthum haben mußte, weil man sonst bei Anzeichen, z. B. wenn der Blitz den Tempel getroffen hätte, oder bei Verunreinigungen des Heiligthums nicht gewußt hätte, welche Gottheit zu sühnen wäre, so gebaut, daß er dreifach war, so daß jede Gottheit ihre eigene Cella hatte. Da man die Heiligkeit der Gränzen, ohne welche keine Sicherheit des Eigenthums und keine ruhige Ordnung im Zusammenleben der Menschen stattfindet, unter den Schutz des höchsten Gottes stellte, des Jupiter Terminalis, wie uns denn Dionysius von Halicarnaß (2. 74) sagt, daß die Gränzsteine diesem Gotte geweiht gewesen seyen, so hatte man den Gränzstein in diesen Capitolinischen Tempel des Jupiter Optimus Maximus aufgenommen. Die Legende darüber, welche die Unverrückbarkeit der Gränzsteine stark einschärfen wollte, sagte, wie uns Livius (1. 50) meldet: als Tarquinius Priscus diesen Tempel auf der Tarpejischen Höhe des Capitoliums zu bauen unternahm, wurden die an der Stelle befindlichen Gottheiten unter heiligen Gebräuchen entfernt, und fanden sich willig, den Raum zu verlaßen; nur Terminus, der Gott der Gränzen, wich nicht, und so mußte man ihn in den Tempel aufnehmen; weil aber Terminus unter freiem Himmel seyn muß, so ließ man eine Oeffnung für ihn in dem Dache. Das Erbauen dieses Tempels

wird als ein bedeutendes Werk geschildert; denn erst Tarquinius Superbus vollendete ihn, und geweiht ward er erst nach Vertreibung der Könige, wie Livius (2. 8) angiebt. In der Jupitercella dieses Tempels hatte man auch das Bild der Juno aufgestellt, und erwies demselben auch an dieser Stätte Ehre; denn so lesen wir bei Livius (6. 4), daß, als Camillus über die Etrusker triumphirt hatte, man aus dem Erlös für verkaufte Gefangene, nachdem man den Matronen ihr dem Staate dargebrachtes Gold wieder erstattet hatte, noch so viel übrig behielt, um drei goldene Schaalen dafür anzuschaffen, welche vor den Füßen dieser Juno aufgestellt waren, bis das Capitol abbrannte. Das Bild des Gottes selbst war in diesem Tempel thronend dargestellt als das des höchsten Herrschers. Unter dem Throne dieses Bildes legte man das Gold, welches Camillus den Galliern nach der Plünderung Roms abgenommen hatte, nieder, da Gold aus den Tempeln darunter war, welches man nicht mehr unterscheiden und den Tempeln, welchen es gehört hatte, richtig wiedergeben konnte, wie wir bei Livius (5. 50) lesen. Man glaubte also, die Götter könnten sich nicht beleidigt finden, wenn ihr unter einander gekommenes Eigenthum unter dem Throne des höchsten Herrschers der Götter aufbewahrt würde. Auf der Spitze dieses Tempels war Jupiter auf einer Quadriga, einem Viergespanne, zu sehen, welches Bild die Curulischen Aedilen, die beiden Ogulnius aus den Strafgeldern, um welche sie Wucherer gebüßt hatten, 297 v. Chr. machen ließen, wie uns Livius (10. 20) erzählt. (Aus Thon verfertigt war die alte Quadriga gewesen, und ein Vejentischer Töpfer hatte sie gemacht; sie war aber im Brennofen so aufgegangen, daß sie nicht anders als durch Aufbrechung desselben herausgenommen werden konnte; und da man dies Wunder so deutete, der Staat, welcher diese Quadriga besitze, werde der mächtigste werden, so wollten die Vejenter sie nicht hergeben, und die Römer mußten sie durch Krieg gewinnen. Noch ein unbedeutendes Mährchen knüpfte man an diese Quadriga. Als zu Vejt der Jüngling Ratumena mit der Quadriga gesiegt hatte, giengen die Roße mit ihm durch nach Rom; er stürzte daselbst aus dem Wagen, und von ihm erhielt das Ratumenische Thor den Namen; die Roße aber standen nicht eher still, als bis sie die Quadriga auf dem Capitolium sahen. So erzählt uns Festus. Plutarch aber, im Leben des Publicola (13), sagt, die Vejenter hätten den Römern die Quadriga gegeben, weil die Roße des Ratumena nach dem Capitol gerannt wären, und dieser dort umgekommen sey, indem sie darin ein Zeichen von den Göttern erblickten. Thönern war auch das Jupiterbild mit dem thönernen Blitze in dem Tempel auf dem Capitolium gewesen, welches Tarquinius Priscus durch einen Künstler aus Fregellä machen ließ, und welches man mit Mennig anzustreichen pflegte, wie Plinius (35. 12) erzählt.) Auch eherne Schwellen im Capitolium und Silbergeräth für drei Tische in der Cella

des Jupiter ließen sie aus diesen Geldern verfertigen. Später, 193 v. Chr., verurtheilten die Aedilen viele Leute wegen Weidefrevel zu Geldstrafen, und ließen aus einem Theile derselben vergoldete Schilde machen, mit welchen sie den Giebel des Jupitertempels schmückten, wie uns Livius (36. 10) meldet. Goldene Kronen aber wurden zum öftern in denselben geweiht. Ein Bild des Capitolinischen Jupiter machte Carvilius, so erzählt uns Plinius (34. 7), aus Harnischen, Schienen und Helmen der besiegten Samniten, von einer solchen Größe, daß man ihn von dem Latiarischen Jupiter her erblicken konnte, und aus den Feilspänen machte der Künstler noch seine eigene Bildsäule, welche vor Jupiters Füßen aufgestellt ward. Capitolinische Spiele wurden gefeiert nach einem Senatsbeschluß, der nach der Aufhebung der Belagerung des Capitols durch die Gallier gefaßt worden seyn soll, dahin lautend, wie Livius (5. 50) angiebt, es sollten alle Heiligthümer, weil der Feind sie besessen, gesühnt werden mit der Sühne, welche man in den Sibyllinischen Büchern finden würde. Capitolinische Spiele sollten gefeiert werden, weil Jupiter Optimus Maximus seinen Sitz und die Burg des Römischen Volks in der Gefahr geschirmt habe, und zu diesem Zwecke solle der Dictator Camillus ein Collegium bilden aus Männern, welche das Capitolium und die Burg bewohnten. Einen für uns ganz unverständlichen Brauch meldet Festus, welcher sagt: bei diesen Spielen pflegt eine Versteigerung von Vejentern statt zu finden, bei welcher der Ausrufer zuletzt, als den geringsten, einen Alten vorführt, angethan mit der Toga Prätexta und der goldenen Bulla, welches der Anzug der Etruscischen Könige zu seyn pflegte. Piso aber sagte, wie Tertullian über die Schauspiele (5) meldet, Romulus habe die Tarpejischen oder Capitolinischen Spiele dem Jupiter Feretrius geweiht. Diese Spiele wurden auch die Römischen und die Großen genannt (weßhalb man auch meinte, daß sie der großen Göttermutter gehörten, wie Festus bemerkt), und im September, von den Aedilen angeordnet, im Circus Maximus mehrere Tage hinter einander mit Wettspielen gefeiert, und außerdem gab man sie auch als Bezahlung von Gelübden. Während dieser Tage war Lectisternium des Jupiter, der Juno und der Minerva, durch das Collegium der Epulonen, d. i. der Gastmahlbesorger, veranstaltet. Dieses priesterliche Collegium, welchem, gleichwie den Pontifices, die Toga Prätexta zugestanden war, ward erst, wie Livius (33. 42) meldet, im Jahre 196 v. Chr. aus drei Männern bestehend eingesetzt. Die Pontifices, sagt Cicero in der Schrift über den Redner (3. 19), wollten wegen der Menge der Opfer drei Epulonen, wiewohl sie selbst von Numa angewiesen waren, auch das Gastmahlopfer der Spiele zu besorgen. Später, z. B. bei Gellius (1. 12), lesen wir von den Siebenmännern Epulonen; wann aber diese Vermehrung der Zahl stattgefunden, wissen wir nicht, und endlich vermehrte Cäsar sogar, wie Dio Cassius (43) berichtet, ihre Zahl auf zehn.

Daß diese Spiele jedoch nicht ausschließlich nur dem Jupiter allezeit gegolten, folgt aus Cicero's Worten, welcher in den Reden gegen Verres (5. 14) sagt: ich habe als Aedilis die ältesten Spiele, welche zuerst Römische genannt worden sind, mit der größten Würde und Heiligkeit dem Jupiter, der Juno und der Minerva zu veranstalten.

Eine Formel, mit welcher dem Jupiter große Spiele gelobt wurden, meldet Livius (36. 2). Als 191 v. Chr. der Krieg gegen Antiochus dem Consul Acilius Glabrio übertragen ward, beschloß der Senat, er solle dem Jupiter große Spiele und Geschenke in alle Tempel geloben. Dies Gelübde sprach er also dem Pontifex Maximus nach: „Wenn der Krieg, welchen das Römische Volk mit dem Könige Antiochus zu führen befohlen hat, nach Erwartung des Senats und des Volkes geendigt seyn wird, dann wird dir, Jupiter, das Römische Volk große Spiele zehn Tage hinter einander halten, und es werden Geschenke in alle Tempel gegeben werden von dem Gelde, wieviel der Senat bestimmen wird. Welche Obrigkeitsperson diese Spiele, wann und wo es immer sey, veranstalten wird, die Spiele sollen recht veranstaltet und die Geschenke recht gegeben seyn." Als 200 v. Chr. für den Macedonischen Krieg der Consul Sulpicius Galba dem Jupiter Spiele und ein Geschenk zu geloben beauftragt ward, machte der Pontifex Maximus Licinius Schwierigkeiten, indem er behauptete, von unbestimmtem Gelde dürften nicht Gelübde gethan werden, wenn dies Geld nicht zum Kriege gebraucht werden könne; es müße sogleich bei Seite gelegt und nicht mit anderem Gelde vermischt werden; wenn dies nicht geschehe, so könne das Gelübde nicht richtig erfüllt werden. Der Consul erhielt den Auftrag, darüber an das Collegium der Pontifices zu berichten, ob ein Gelübde unbestimmten Geldes richtig gethan werden könne. Die Pontifices bestimmten, es könne und sogar richtiger geschehen. So sprach denn der Consul das Gelübde, welches ihm der Pontifex Maximus vorsagte.

Weil Jupiter der eigentliche Geber des himmlischen Lichtes im Allgemeinen war, ohne der Gott der Sonne oder des Mondes insbesondere zu seyn, so führte er den Beinamen Lucetius, d. i. der Lichtgott, welcher Name eigentlich Oscisch gewesen seyn soll, wenn uns Servius (9. 570) recht berichtet hat, und welcher mit dem besonders in Arkadien geltenden Beinamen des Zeus, Lykaios, genau übereintrifft. Im Liede der Salier, wie Macrobius (1. 15) meldet, ward er unter diesem Namen angerufen, und als Numa das ältere zehnmonatliche Jahr der Römer zu einem zwölfmonatlichen Mondjahr umgestaltet hatte, ward Jupiter Lucetius, der Herrscher des Lichts, der Vorsteher des Vollmonds, wie bei den Griechen Apollon, der Herrscher des Lichts, Vorsteher des Neumonds war. Deßhalb waren ihm die Idus, d. i. ungefähr die Mitte des Monats, geweiht, an welchen allen ihm ein weißes Lamm oder ein Schöps geopfert ward,

wie bei Ovid (1. 587) zu lesen ist, und an den Nundinen opferte ihm die Frau des Flamen einen Widder in dem Königshause, wie Macrobius (1. 16) meldet; den Monatsanfang aber weihte man der Juno Lucina. An den Idus, so scheint es, weihte man ihm auch gerne die Tempel; denn einer solchen Weihe gedenkt Ovid (6. 650), welcher auch angiebt (1. 621), daß der Tempel des Jupiter Victor, d. i. des Siegers, an den Idus geweiht worden sey.

Der höchste Herr des Himmels, des Lichtes, der Witterung, welcher die Jahreszeiten gab, war natürlich auch Herr und Lenker des Jahres, und wir finden bei den Römern einen alten Brauch, welcher ihn in dieser Eigenschaft anzeigt. Bei Livius (7. 3) lesen wir, ein altes Gesetz, mit alten Buchstaben und Worten geschrieben, habe geboten, der oberste Befehlshaber Roms solle an den Idus des September einen Nagel einschlagen. Ueber diesen Nagel nun bemerkt Festus: Jahresnagel hieß der, welcher in die Wand eines heiligen Gebäudes eingeschlagen ward in jedem einzelnen Jahre, um die Zahl der Jahre darnach zu zählen. Wir sehen aber an dieses Nageleinschlagen noch weitere Bedeutung geknüpft; denn Livius (7. 3) erzählt, daß, als im Jahre 365 v. Chr. eine Pest wüthete und man nach Mitteln, den Götterzorn zu sühnen, suchte, die alten Leute sich erinnerten, wie einmal eine Pest durch ein von dem Dictator bewerkstelligtes Einschlagen eines Nagels gestillt worden sey. Da ernannte man denn, nachdem jener Brauch lange vernachläßigt worden war, auch einen Dictator, und dieser schlug den Nagel in die rechte Seite des Tempels des Jupiter Optimus Maximus ein, da wo die Cella der Minerva war. Aber nicht bloß gegen die Pest sah man in diesem Brauche ein Mittel, sondern die Annalen meldeten auch, daß bei Unruhen, wann das Volk ausgezogen war und sich den Patriciern entzogen hatte, der Dictator einst einen Nagel eingeschlagen hatte, und daß durch diese Sühne die in Zwietracht zerrütteten Gemüther wieder zu sich gekommen waren. So wandte man auch im Jahre 331 v. Chr. bei folgender Gelegenheit, welche uns Livius (8. 18) erzählt, dies Mittel an: Viele angesehene Männer starben an einer bei allen ähnlichen Krankheit, und es kam eine Magd zu dem Curulischen Aedilen Fabius Maximus, um die Ursache dieses Uebels anzuzeigen. Der Aedilis berichtete dies dem Senat, welcher der Magd alle Sicherheit versprach, worauf sie angab, daß die Matronen Gift kochten, und wenn man mit ihr gehen wolle, könne man dieselben bei ihrem Werke überraschen. So geschah es, und man fand wirklich die Frauen Mittel kochend und entdeckte anderes Verborgenes. Die, welche man betroffen hatte, wurden auf das Forum geführt und an zwanzig Matronen herbeigeholt. Als zwei derselben, beide patricischen Geschlechts, behaupteten, diese Mittel seyen heilsam, hieß man sie davon trinken; sie aber erbaten sich Zeit zu einer Unterredung mit den Andern, und als das Volk Platz gemacht hatte,

unterredeten sie sich mit diesen. Darauf tranken Alle und starben. Ihre Leute, die man nun ergriff, gaben jetzt eine große Menge Matronen als Mitschuldige an, deren ungefähr 170 verurtheilt wurden, und da man vorher zu Rom von solcher Giftmischerei nichts gewußt hatte, so nahm man die Sache als ein böses Anzeichen auf, als ob sie mehr aus Wahnsinn, denn aus verbrecherischer Gesinnung hervorgegangen sey. Deßhalb ernannte man einen Dictator, um einen Nagel einzuschlagen, weil dieses geschehen war zur Beschwichtigung der aufgeregten Gesinnung, in welcher sich einst das Volk von den Patriciern getrennt hatte. Zuletzt scheint das Einschlagen eines Nagels ganz ein Gegenstand des Aberglaubens geworden zu seyn, worin der Ursprung nicht mehr zu erkennen; denn so gab man unter den Mitteln gegen die fallende Sucht an, man solle, wie Plinius (28. 6) meldet, einen eisernen Nagel an der Stelle einschlagen, wo zuerst der Kopf des von jener Krankheit Ergriffenen hingefallen sey.

Diese Nägel sollen zuerst, weil das Schreiben selten war, eingeschlagen worden seyn um die Zahl der Jahre zu bezeichnen, und diesen Brauch finden wir auch beim Tempel der Nortia zu Volsinii. Das alte Gesetz darüber befand sich im Minervatempel, weil diese Göttin als Erfinderin der Zahl angesehen ward, heißt es. Warum aber das Gesetz die Idus des September bestimmte zur Vornahme dieser Handlung, ist nicht deutlich; denn der September war zu keiner Zeit der Beginn des Jahres zu Rom, sondern im Jahre des Numa begann er, ehe man den Januar und Februar vom Ende des Jahres an den Anfang setzte, die zweite Hälfte desselben. Daß man die Idus wählte, zeigt eben auch, daß Jupiter der Gott war, dem dieser Brauch galt. Der Glaube, das Einschlagen des Jahresnagels könne Hülfe gegen Unheil bringen, möchte vielleicht darin seinen Grund gehabt haben (wenn man nicht dazu, als zu einem alten Brauch, ohne bestimmte Ansicht über das Verhältniß desselben griff), daß man annahm, Jupiter zürne über die Vernachläßigung des Brauchs, welcher das Jahr als seiner Lenkung ganz eigen darstellte. Bei solcher Ansicht hätte sich denn der Gedanke bilden können, daß das Einschlagen des Nagels in die Tempelwand Jupiters ein Gebrauch sey, welcher zur Sühnung des Gottes dienen könne.

Während die Griechische Mythologie den Wein durchaus dem Dionysos zuschrieb, sehen wir in der Römischen, obgleich Liber in Rom als Weingott aufgenommen war, den Wein als Gabe des Jupiter, des Gottes der Witterung und des Jahres, und dazu als Gabe der Gartengöttin Venus betrachtet. Am 23. April feierte man die Vinalien dem Jupiter, wie Varro (56) und Masurius bei Macrobius (1. 4) bestimmt behaupten. An diesem Tage öffnete man das Faß des neuen Weins (wie es auch bei den Griechen an dem Feste der Faßöffnung geschah, welches dem Dionysos gehörte), und feierte den Gott, welcher ihn verliehen, indem man ihm mit

einem Gefäße, welches bei Festus Calpar genannt wird, den ersten Wein spendete. An manchen Orten in Latium begann der Priester zuerst die Weinlese, und bei den Römern der Flamen Dialis, der Priester Jupiters. Wann dieser den Wein lesen hieß, opferte er ein Lamm, und zwischen dem Herausnehmen und Darbringen der Eingeweide las er zuerst Wein. In den Tusculanischen heiligen Schriften war geboten, es solle kein neuer Wein in die Stadt gebracht werden, bevor die Vinalien ausgerufen seyen. Am 19. August waren die ländlichen Vinalien, an welchem Tage der Venustempel geweiht worden, und welchen Tag die Gärtner dieser Gartengöttin feiern, wie Varro (57) sagt, womit auch Festus übereinstimmt. Vinalien hätten die Gärtner dieser Göttin nicht feiern können, wenn man ihr nicht Einfluß auf das Wachsen und Gedeihen des Weins zugeschrieben hätte, und es war auch natürlich, daß man dies that, da sie ja die Göttin nicht der Saat, aber der Gartengewächse war, welche daher auch geeignet war, den Weingärten vorzustehen. Daraus, daß diese späteren ländlichen Vinalien der Venus gefeiert wurden und daß an dem Tage, wo die ersten dem Jupiter galten, die öffentlichen Dirnen den Tempel der Cyceinischen Venus an dem Collinischen Thor besuchten (an diesem Tage waren, wie Festus angiebt, der Venus zwei Tempel geweiht worden), gieng eine Verwirrung hervor, so daß Manche fälschlich meinten, auch die Vinalien der Faßöffnung seyen ein Fest der Venus. Ovid (4. 863) sucht beides zu vereinigen, indem er angiebt, dieser Tag sey zwar ein Fest der Venus, aber dem Jupiter zu eigen geworden und habe seinen Namen vom Wein auf folgende Art erhalten: Als Turnus gegen den Aeneas kämpfte, wollte der gewaltige Mezentius, der Führer der Etrusker, dem Turnus nicht anders zu Hülfe ziehen, als wenn er die Hälfte der nächsten Weinerndte von ihm erhalten würde. Dies ward dem Mezentius zugesagt, wogegen nun Aeneas seinerseits dem Jupiter die Weinerndte der Latiner gelobte, und als ihm der Sieg zu Theil ward, im Herbst sein Gelübde erfüllte, woher dann die Vinalien im April ihren Ursprung erhielten. Im Frühjahr und im Spätjahr bei der Saatbestellung brachte der Landmann, sagt Cato (123), dem Jupiter bei einem häuslichen Feste gebratenes Fleisch und Wein dar, was man daps, ein Mahl, hieß, und Jupiter hatte davon den Namen Dapalis. Derselbe sagt (134), wann der Landmann vor der Erndte der Ceres ein Schwein opfere, bringe er dem Jupiter Fladen und Wein dar und bete zu demselben. Vielleicht aber fanden diese Bräuche nicht statt, sondern Cato wollte sie als paßend empfehlen, denn solches läßt sich von ihm glauben.

Ein furchtbarer Gott war Jupiter als Schleuderer der Blitze (Fulgurator, Fulminator), und es erzählt uns Ovid (3. 285) eine Legende, welche die Spur enthält, daß diesem furchtbaren Gotte Menschenopfer zur Sühne gebracht wurden, deren Abschaffung man dem Numa zuschrieb.

(Valerius Antias gab diese Legende ebenso an, wie Ovid, was sich aus Arnobius (5. 1) ersehen läßt.) Es heißt: Jupiter stürmte in furchtbaren Gewittern, daß Numa zagte; Egeria aber tröstete ihn mit dem Ausspruch, der Blitz sey sühnbar. Er solle den Picus und Faunus befragen, nachdem er sie gefeßelt, weil sie ihm sonst entgehen und nicht willfahren würden. (Die Römer entlehnten nämlich die Dichtung, daß man solche weißagende Gottheiten feßeln müsse, um sie zum Weißagen zu zwingen, aus der Griechischen, denn als Italische Ansicht läßt es sich nicht erweisen.) Numa gieng nun auf den Aventin zur Quelle, wo Picus und Faunus zu trinken pflegten, opferte der Quelle ein Schaaf und stellte Wein hin, worauf er sich mit seinen Leuten in einer Grotte barg. Die beiden Waldgötter kamen, tranken den Wein und fielen in Schlaf, worauf Numa sie feßelte. Nachdem sie beim Erwachen vergeblich versucht hatten, ihre Feßeln zu zerreißen, erklärten sie dem Könige, nicht zu wißen, wie der Blitz gesühnt werden könne, was nur Jupiter selbst wiße; doch wollten sie ihm helfen, den Jupiter vom Himmel herabzuziehen; und als er ihnen hierauf die Feßeln abgenommen hatte, zogen sie den Jupiter herab, welcher davon den Namen Elicius, d. i. der Herabgezogene, bekam. [Daß er unter diesem Namen wirklich einen Altar auf dem Aventin hatte, bezeugen uns Varro (77) und Livius (1. 20)]. Auf des Königs Bitte um sichere Sühne des Blitzes willfahrte ihm der Gott, jedoch mit zweideutiger Rede; denn er verlangte das Opfer eines Haupts. Numa sagte dies zu und versprach, einen Zwiebelkopf zu opfern; denn das Wort cepa, Zwiebel, hat mit dem Worte caput, Kopf, Aehnlichkeit und ist ihm verwandt, da die Zwiebel damit als Kopf bezeichnet wird. Der Gott aber verlangte den Kopf eines Menschen; da versprach der König das Haupthaar; doch der Gott forderte weiter eine Seele, und der König versprach einen Fisch, worauf Jupiter lachte und solche Sühne annahm, oder, wie es bei Arnobius heißt, ausrief: du hast mich getäuscht. Plutarch, in dem Leben des Numa, läßt den König seine Antworten nach vorheriger Belehrung durch Egeria ertheilen.

Hier sehen wir dem furchtbaren Gotte des Blitzes zur Sühne an die Stelle von Menschenopfern, über deren wirkliche Ausübung die späteren Berichterstatter nichts mehr zu melden wußten, Dinge dargebracht, welche bildlich das Menschenhaupt mit seinen Haaren und die Seele vorstellten. Der Fisch aber, welcher die Seele vorstellen sollte, ward Mäna genannt, und dieser war bei den Griechen der Hecate, der Göttin der Seelen in der Unterwelt, geweiht. Die Römer entlehnten den Namen aus dem Griechischen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er in diesem Sühngebrauche hauptsächlich darum als Stellvertreter der Seele gedeutet ward, weil das Wort maena eine ziemlich hervortretende Klangähnlichkeit mit dem Worte mens, Seele, hat; denn solche Klangähnlichkeiten genügten in der alten Mythologie nicht selten zu Deutungen. Aehnliche Unt-

bungen an die Stelle von Menſchenopfern kommen auch bei Saturnus, ſo wie bei der Mania und den Laren vor. Durch welche Formel man den Jupiter Elicius herablocken könne, war ein Geheimniß, in welches einzudringen ein ſchweres Wagniß war, wie die Legende von König Tullus Hoſtilius zeigt. Dieſer nämlich, wie wir bei Livius (1. 31) leſen, ſuchte in Numa's Schriften Rath zu finden, als eine Peſt Rom verheerte, und als er darin von den geheimen Opferfeierlichkeiten des Jupiter Elicius las, machte er den Verſuch, den Gott herabzuziehen; weil er es aber in etwas dabei verſah, ſo ward er vom Blitz erſchlagen und verbrannte mit ſeinem Hauſe.

Mit dieſen Legenden iſt aber nicht bewieſen, daß der Altar des Elicius auf dem Aventin dem furchtbaren Gotte der Blitzſühne wirklich geweiht war, und daß man bei ſeiner Errichtung an ein Herabziehen des Gottes in dieſem Sinne, nämlich um Rath von ihm zu erhalten, gedacht hatte. Im Gegentheil iſt es wahrſcheinlicher, daß der Altar dem Gotte des Regens galt, und daß man ſolchen herabzulocken ſuchte; denn Jupiter ſteigt im Regen herab, wie man ſich ausdrückte, in welchem Sinne auch die Griechen den Zeus einen Kataibates, d. i. Herabſteiger, nannten. Daß aber der Name Elicius, welcher nicht einmal gut auf den Herabgezogenen zu deuten iſt, ſondern auf das Herabziehen ſelbſt, gerade für das Hervorlocken von Regen ſich eigne, beweißt der Gebrauch des Aquaelicium's (aqua heißt Waßer), wie man die Cärimonien benannte, die man anſtellte, um Regenwaßer hervorzurufen, z. B. indem man den Manalisſtein in die Stadt zog, wie Feſtus angiebt. Aquälicien nennt Tertullian in der Apologie (40) die Opfer, welche man dem Jupiter veranſtaltete, um Regen zu erflehen, und derſelbe fügt hinzu, daß zu dieſem Zwecke auch Nudipedalien, d. i. Umzüge mit bloßen Füßen, gehalten wurden. Sollte es aber wirklich auf den Blitz abgeſehen geweſen ſeyn, ſo galt es doch wahrſcheinlich einem die Dürre erfriſchenden Gewitter. Freilich muß man ſich das Herabziehen des Blitzes auch zu andern Zwecken gedacht haben; denn Plinius (2. 53) erzählt, es ſey eine alte Sage in Etrurien, daß, als das Ungeheuer Volta das Gebiet der Volſinier verwüſtete, der Blitz herabgezogen worden ſey, und daß König Porſena dies öfters gethan habe. Da hätte er alſo zur Vertilgung eines Ungeheuers dienen ſollen.

Erſt ſpät erhielt Jupiter als Tonans, d. i. Donnerer, einen Tempel, welchen ihm Auguſtus auf dem Cantabriſchen Feldzuge gelobte, als, ſo erzählt uns Suetonius in dem Leben des Octavianus (29), auf einer nächtlichen Reiſe der Blitz die Sänfte, worin er ſaß, geſtreift hatte und der voranleuchtende Sclave durch denſelben erſchlagen worden war. Der Tempel war herrlich erbaut, mit Wänden aus Marmorquadern, ſagt Plinius (36. 6), und es ſtanden die von Hegias gefertigten Statuen des Caſtor und Pollux vor demſelben, wie ebenfalls Plinius (34. 8) meldet.

Bei den dem Tonans dargebrachten Opfern aber soll es gedonnert haben, und dem Augustus erschien, als er den neuen Tempel sehr verehrte, ein Traum, worin der Capitolinische Jupiter sich beklagte, daß ihm die Verehrer entzogen würden, worauf Augustus antwortete, er habe ihm den Tonans zum Thürhüter gesetzt. Bald darauf ließ denn auch der Imperator Schellen, wie sie an den Thüren zu hängen pflegten, an dem Giebel des Tonans-Tempels anbringen, um damit anzudeuten, daß er wirklich der Thürhüter des Capitolinischen Jupiter sey.

Unter dem Namen Summanus hatte ein Blitzgott einen Tempel zu Rom, wo er am zwanzigsten Juni gefeiert ward, wie Ovid (6. 731) uns berichtet, welcher aber bekennt, nicht zu wißen, was für ein Gott dieser Summanus sey. Opferfladen, rund wie ein Rad geformt, Summanalische genannt, wurden ihm, wie uns Festus berichtet, dargebracht. Da ihm die bei Nacht erscheinenden Blitze zugeschrieben wurden, und er, wie eine alte Inschrift angiebt, bei Nacht erschien, ihm auch, wie in einem die Arvalbrüderschaft betreffenden Bruchstück angegeben ist, schwarze Widder geopfert wurden (um das Nächtliche anzudeuten), so nahmen ihn Manche für den Gott der Unterwelt, und leiteten den Namen von sub, unter, und manes, die Manen der Verstorbenen. So lesen wir in einer alten Steinschrift die Worte: dem Pluto Summanus und den andern Stygischen Göttern. So nannten die Topographen den Tempel des Summanus am Circus Maximus einen Tempel des Dis, des Königs der Unterwelt. Plinius (29. 4) spricht von ihm als in der Nähe des Tempels der Juventas, d. i. der Jugend. Der Name selbst läßt sich nur gezwungen auf die Unterwelt deuten; und doch scheint es fast, daß er in der späteren Zeit, wo man wirklich nicht mehr wußte, wer denn dieser Gott sey, der Hauptgrund gewesen sey, weßhalb man den zur Nachtzeit blitzenden Gott so erklärte. Nach einer natürlichen Wortableitung bedeutet Summanus einen, welcher von der höchsten Ordnung ist, also einen höchsten Gott; und jene auf schwachen Gründen beruhende Deutung später ihr Nichtwißen selbst eingestehender Schriftsteller kann uns nicht als Beweis gelten, daß Summanus nicht der himmlische Gott des Blitzes gewesen sey. Von einem aus der Erde aufwärts gen Himmel fahrenden Blitze sehen wir bei den Römern keine Kunde; Blitze aber, welche von oben herabfahren, können von keinem Unterwelts-gotte geschleudert werden. Die Einführung seines Cults schrieben die alten Annalen dem Könige Titus Tatius zu, wie uns Varro berichtet, während Ovid diese Einführung in die Zeit des Kriegs mit Pyrrhus setzt. Müßen wir uns nun auch mit der bloßen Nachricht begnügen, daß zu Rom ein nächtlicher Blitzgott unter dem Namen Summanus verehrt ward, einen Tempel am Circus Maximus hatte, und daß man ihm schwarze Widder opferte, so giebt es doch eine Spur, welche uns nicht ganz unwahrscheinlich finden läßt, es sey dieser Gott Ju-

ſelbſt geweſen, als beſonderer Gott unter dem Namen Summanus verehrt, wie dies z. B. unter dem Namen Tonans und anderer geſchah. Cicero erzählt uns nämlich in ſeiner Schrift über die Weißagung (1. 10): der Summanus aus gebranntem Thon auf dem Giebel des Tempels des Jupiter Optimus Maximus ward von dem Blitz getroffen, welcher das Haupt herabſchlug, und man fand dieſes nicht, bis die Aruſpices erklärten, es liege in der Tiber, wo man es denn wirklich fand. Nun meldet aber Livius (im Auszuge des vierzehnten Buchs) gerade daſſelbe von dem Bilde Jupiters, ſo daß alſo die Einen den Summanus, die Andern den Jupiter nannten. Freilich konnte ſolch eine Verwechslung daher rühren, weil das Bild auf dem Jupitertempel ſtand; aber eine wunderliche Erſcheinung wäre es doch geweſen, eine Erſcheinung, gegen welche Alles ſpricht und wofür nichts Aehnliches in der Römiſchen Mythologie ſich findet, daß man das Bild des Unterweltsgottes hoch auf den Giebel des Capitoliniſchen Jupiter in den hellen Tag hineingeſtellt hätte, und daß man kein böſes Anzeichen in ſolcher Vereinigung der Unterwelt mit dem Horte Roms auf der Burg der Stadt geſehen hätte. Bei der Scheu, welche Alles, was die Unterwelt berührte, in Rom erweckte, iſt an eine ſolche Verbindung des Jupiter mit Pluto nicht zu denken. Varro nennt ihn, eben ſo wie die Larunda, unter denen, welchen Tatius Altäre weihte, und welche ihm ein Sabiniſches Ausſehen hatten.

Blitze mußten geſühnt werden; die Blitzſühne aber überkamen die Römer, wenigſtens in genauerer Anwendung, von den Etruscern, welches Volk eine ausführliche Lehre von den Blitzen ausgebildet hatte. In Rom beſtand dies Sühnen, wenn etwas getroffen war, in dem Begraben des Blitzes, welchem ein Aruſper vorſtand. Man nahm die Ueberbleibſel des Blitzes, nämlich das, woran ſich die Spuren des einſchlagenden Blitzes zeigten, beſonders die Erde, wo er eingefahren war, und begrub daßelbe an der nämlichen Stelle, wozu ein zweijähriges Schaaf, Bidens genannt, geſchlachtet ward zum Sühnopfer, wovon denn der Ort, wo dies geſchah, Bidental genannt wurde. Dieſer Ort blieb heilig und ward mit einem ſogenannten Puteal, d. i. einer Brunneneinfaßung, umgeben, die aber oben offen ſeyn mußte. War ein Menſch vom Blitz erſchlagen, ſo mußte man ihn an dem Orte, wo er lag, begraben, ohne daß man ihn auf die Kniee hub und ohne die Gebräuche, welche ſonſt bei Beſtattungen galten, was Feſtus als Geſetze des Numa angiebt. Der Blitz von der Linken galt den Römern als günſtig.

Als Schutzhort von ganz Latium hatte Jupiter den Beinamen Latiaris oder Latialis, und man feierte ihm auf dem Albaniſchen Berge das Latiniſche Bundesfeſt, welches den Namen Feriä Latinä führte. Tarquinius Superbus ward als der Stifter dieſes Bundesfeſtes genannt, an welchem 47 Gemeinden der Latiner, Hernicer und Volscer Theil hatten.

Man kam zusammen und opferte einen Stier, von dessen Fleisch alle Gemeinden ihren Theil bekamen, und war darin etwas versäumt worden, so galt das Fest als gestört und mußte erneuert werden, wie wir bei Livius (5. 17) sehen. In älterer Zeit, so sagt Arnobius (2. 68), durften an diesem Feste nur weiße Stiere geopfert werden, bis später ein Senatsbeschluß bestimmte, daß man rothe Stiere opfern durfte. Außer dem Opfer feierte man das Bundesfest durch gemeinschaftliches Mahl, wozu alle Städte ihren Theil beitrugen, die einen Lämmer, die andern Käse, andere Milch, und wieder andere Anderes, wie uns Dionysius von Halicarnaß (4. 49) erzählt, die Römer aber hatten den Vorsitz und verrichteten das Opfer, die Römischen Consuln aber ließen das Fest ansagen. Alle Römischen Obrigkeiten waren dabei zugegen, selbst die Volkstribunen, welche sonst nicht außerhalb Rom übernachten durften, wie Dionysius (8. 87) bemerkt. Darum wurde ein Präfekt der Stadt als Stellvertreter der Obrigkeit ernannt, ein Brauch, welcher schon auf Romulus oder Numa oder Tarquinius Superbus zurückgeführt wird. Die Zeit dieses Festes giebt dieser Geschichtschreiber (6. 95) so an, daß Tarquinius Superbus einen Tag für dasselbe bestimmt habe, nach seiner Vertreibung habe man dann noch einen hinzugefügt, und ein dritter kam hinzu, als das Volk nach seiner Auswanderung auf den heiligen Berg zurückgekehrt war und sich mit den Patriciern ausgesöhnt hatte, wo denn auch die Aedilen die Besorgung der Opfer und Spiele erhielten. Plutarch dagegen giebt im Leben des Camillus an, Tarquinius Superbus habe vier Festtage angeordnet. Die Zeit der Feier stand nicht fest; denn wir lesen bei Livius von seiner Feier im März, April, Juni, August und November; doch war es ein alljährliches. An den Latinerferien, so erzählt Plinius (27. 7), hielt man auf dem Capitolium Wettfahrten mit Viergespannen, und der Sieger trank Wermuth. Ward dies Spiel wirklich während der Feier auf dem Albanerberge veranstaltet? Dann wäre es wohl eine Art Theilnahme an dem dortigen Feste durch die zu Hause Gebliebenen gewesen, doch, in Abwesenheit der Obrigkeiten, eine nicht besonders glänzende. Was das Trinken des Wermuths bedeuten soll, scheint Plinius nicht dunkel; denn er meint, es gelte dieser Brauch der Gesundheit des Siegers, weil Wermuth den Magen stärkt. Daß eine solche Magenstärkung des Siegers am Feste des Gottes etwas sonderbar sey, läßt sich nicht in Abrede stellen, und es könnte doch wohl der bittere Trank eine sinnbildliche Bedeutung gehabt haben, um dem Stolze zu der Süßigkeit des Sieges etwas Bitteres beizumischen. Daß man annahm, König Latinus sey im Kampfe gegen Mezentius verschwunden und zum Jupiter Latiaris geworden, wie Festus erzählt, beruht auf der Uebereinstimmung der Namen Latinus und Latiaris; daß man ihn aber vergötterte, ist dasselbe Verhältniß, welches auch mit Aeneas eintrat, welcher ein Jupiter Indiges ward, wo der Name

Jupiters nur den höchsten Gott bezeichnet und zur Verherrlichung des Vergötterten dient. Als das Attische Schwebefest des Bacchus als Oscillenfest nach Italien gekommen war, deutete man dies auch auf den Latinus, wie Festus sagt, doch hatte es weder mit diesem, vom Namen der Latiner erdichteten Heros, noch mit Jupiter etwas gemein.

Von diesem Latiarischen Jupiter sagen die Kirchenschriftsteller Lactantius, Minucius Felix, Tertullian, Prudentius u. s. w., daß er noch in der späteren Zeit mit Menschenopfern gefeiert werde, und es könnte uns wundern, daß, obgleich wir Nachrichten über die Feriä Latinä haben, keine der älteren uns einen so merkwürdigen Zug sollte gemeldet haben. Sie meinten aber damit nichts Anders, als daß am Feste dieses Gottes Menschen mit wilden Thieren im Amphitheater kämpften, denn diese Bestiarii nennt Tertullian in der Apologie (9) ausdrücklich, wobei es allerdings durch den Tod der Kämpfer eine Art Menschenopfer gab, daraus folgt aber nicht, daß dieses Schauspiel stattfand, um den Gott mit Menschenblut zu sühnen, und eben so wenig, daß es an die Stelle eigentlicher Menschenopfer getreten sey, sondern es war ein Schauspiel zur Verherrlichung des Festes, wie andere Schauspiele auch. So sehen wir später dem Capitolinischen Jupiter ein fünfjähriges Wettkampffest eingesetzt von Domitian, wie Sueton (4) erzählt, von dreifacher Art, Wettkampf der Musenkünste, der Roße und der Gymnastik, woraus weiter kein Schluß auf die Wirksamkeit des Capitolinischen Jupiter zu ziehen ist, sondern welches bloß eine festliche Verherrlichung nach dem Vorbilde der Griechischen Feste seyn sollte; denn ein Fest, ganz so wie dieses beschaffen, hatte schon vorher Nero unter dem Namen des Neronianischen eingeführt, wie Suetonius (12) erzählt.

Dem Jupiter Pistor, d. i. Bäcker, war auf dem Capitolium ein Altar geweiht; der wahre Grund davon ist uns verborgen, doch zur Erklärung dieses Namens erfand man die Legende, welche uns Ovid (6. 350) und Lactantius (1. 20) berichten. Als nämlich die Gallier unter Brennus das Capitolium belagerten, ermahnte Jupiter die Römer im Traume, alles Getraide, welches sie hätten, zu Brod zu machen und dies in das Lager der Feinde herab zu werfen. So geschah es, und weil jetzt die Gallier daran verzweifelten, die Römer durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, so ward die Belagerung aufgehoben und dem Jupiter zum Dank ein Altar unter dem Beinamen Pistor, Bäcker, errichtet. Dieser Beiname kann jedoch auch den Müller bezeichnen. *)

*) Soll man eine Vermuthung wagen, wie Jupiter zu diesem Beinamen gekommen sey, so ließe sich derselbe vielleicht darauf beziehen, daß in alter Zeit auf dem Capitolium ein Asyl war, wo die unter den Schutz der Gottheit Geflüchteten Brod erhielten, so daß der Capitolinische Jupiter davon den Beinamen

Von seinem höchsten Gotte, dem auf dem Capitol thronenden Gotte, erwartete der Römer den Sieg über die Feinde, und ihm brachte er die glänzendste Siegesbeute. Diese bestand in der, dem feindlichen Führer abgenommenen Waffenrüstung, welche man Spolia Opima, d. i. reichliche oder herrliche Beute, nannte, und obgleich man sie dem Jupiter Optimus Maximus dargebracht erwarten sollte, so geschah dies doch dem Gotte unter dem Beinamen Feretrius, welchen er von dem feretrum, d. i. Bahre, hatte; denn die Spolia Opima wurden auf einer Bahre auf das Capitolium in den Tempel des Jupiter Feretrius getragen. Diesen versetzte man in die früheste Zeit Roms vor die Erbauung des Tempels des Jupiter Optimus Maximus. Als die Caninenser, erzählt uns Livius (1. 10), wegen des Frauenraubs die Römer angriffen, schlägt sie Romulus und tödtet ihren König (Acron finden wir ihn genannt), welchem er die Waffenrüstung abnimmt. Siegreich zurückkehrend, läßt er diese auf einer paßend dazu gemachten Bahre einhertragen, und begab sich mit derselben auf das Capitolium. Hier nun ließ er sie an der den Hirten geweihten Eiche niedersetzen, weihte sie dem Jupiter, bezeichnete einen Raum zu einem Tempel, und gab dem Gotte einen Beinamen, indem er sprach: Jupiter Feretrius! ich, der siegreiche König Romulus, bringe dir diese königlichen Waffen, und weihe dir einen Tempel in dem Raume, welchen ich eben in meinem Geiste abgemeßen habe, als Sitz für die Spolia Opima, welche nach Erlegung feindlicher Könige und Führer, die Nachkommen, meinem Beispiele folgend, bringen werden. Dieses ist, sagt Livius, der Ursprung des Tempels, welcher von allen zuerst zu Rom geweiht ward, und es hat den Göttern gefallen, weder das Wort des Tempelgründers zu vereiteln, als er sagte, die Nachkommen würden die Spolia Opima bringen, noch den Ruhm durch die Menge derer, welchen dies zu Theil würde, gemein zu machen. Denn nach Romulus wurden in so vielen Jahren, in so vielen Kriegen die Spolia Opima nur zweimal gewonnen, so selten war das Glück dieser Auszeichnung. Die zweiten brachte Cornelius Cossus von dem Tolumnius, die dritten Marcus Marcellus von Viridomarus. Man meinte, die Spolia Opima, weil der Feldherr sie darbrachte, müßten von ihm dem feindlichen Führer abgenommen seyn; Varro aber lehrte, wie wir bei Festus lesen, daß jeder Soldat sie gewinnen konnte, daß aber der Feldherr, unter dessen Auspicien sie gewonnen waren, sie weihte, und er zeigt dabei, daß es eine erste, zweite und dritte Waffenbeute gab, indem er ein dem Numa zugeschriebenes Gesetz darüber mittheilt. Was es aber

---

eines Brodgottes hätte erhalten können, wie man ja fälschlich den Namen Pandana, weil die zum Asyl Flüchtenden durch die Pandanische Pforte auf das Capitol gelangten, von dem Brod (lateinisch panis), welches sie dort erhielten, herleitete.

mit der sogenannten zweiten und dritten Beute für eine Bewandtniß hatte, d. h. wem diese abgenommen seyn mußte, erfahren wir nicht. Das Gesetz, welches dem Numa zugeschrieben ward, lautete: Unter wessen Auspicien bei bewaffnetem Heere die Spolia Opima gewonnen werden, der muß sie dem Jupiter Feretrius geben, und soll einen Stier opfern, dem aber, welcher sie gewonnen, soll er dreihundert schwere As Geldes geben; die zweiten Spolien soll er zum Altare des Mars auf dem Marsfelde bringen, Solitaurilien opfern und dem, welcher sie gewonnen, zweihundert schwere As Geldes geben; die dritten Spolien soll er dem Janus Quirinus bringen, ein männliches Lamm opfern, und dem, welcher sie gewonnen, hundert schwere As Geldes geben, alles vom öffentlichen Gelde; er aber, unter dessen Auspicien sie gewonnen worden, soll den Göttern ein Sühnopfer geben. Nach glücklich geführten Kriegen gegen die Latiner und Vejenter erweiterte Ancus Martius den Tempel des Feretrius, und nach langer Zeit stellte ihn Augustus wieder her, als er durch Alter verfallen war.

Unter dem Schutze dieses Jupiter Feretrius standen auch die Bündnisse und Verträge mit den Völkern, und aus seinem Tempel nahm man, wie Festus uns meldet, das Scepter, um dabei zu schwören, so wie den Kiesel, womit man ein Bündniß schloß, was ein Bündniß schlagen hieß, weil das Opferthier bei dieser Feierlichkeit mit einem Steine erschlagen ward. Auch sagt Festus, daß die, welche bei Jupiter schwören wollten, einen Kiesel in der Hand hielten und sprachen: wenn ich wißentlich täusche, dann werfe mich Diespiter, indem Stadt und Burg wohl erhalten bleibt, aus meinen Gütern, wie ich diesen Stein hinwerfe. Daher kam es auch, daß man sagte, bei Jupiter dem Steine schwören, wie wir bei Polybius (3. 25) lesen in der Erzählung von den Punischen Kriegen, daß der Fetialis bei einem Vertrage bei Jupiter dem Steine schwur, welchen in der Hand haltend er sagte: Schwöre ich recht, so möge mir Gutes zu Theil werden, denke oder handle ich aber anders, dann mögen alle Andern wohlbehalten bleiben in ihren Vaterlanden, Gesetzen, ihrem Leben, ihren Heiligthümern und Gräbern, ich allein aber so herausgeworfen werden, wie jetzt dieser Stein. Nachdem er diese Worte gesprochen hatte, warf er den Stein aus der Hand. Livius giebt uns als den bei Bündnißen gültigen Brauch an den in der Beschreibung, welche er (1. 24) von dem Vertrage macht, welchen der Römische König Tullus Hostilius mit Alba Longa schloß. Dabei ward der Stein nicht aus der Hand geworfen, sondern diente zum Opfer. Der Fetialis fragte den König Tullus: Befiehlst du, König, daß ich mit dem Pater Patratus des Albanischen Volks ein Bündniß schlage? (Pater Patratus bedeutet: der geweihte Vater, und war die Benennung des obersten Fetialis, welcher die Bündnisse schloß). Da der König es befahl, so sprach der Fetialis weiter: ich fordre von dir, König, das heilige Gras. Der König sprach: nimm reines. Der

Fetialis brachte dann reines Gras von der Burg herbei, worauf er den König fragte: König, machst du mich zum königlichen Boten des Römischen Volks der Quiriten? Meine Geräthschaften und meine Begleiter? Der König antwortete: Was ohne meinen und des Römischen Volks der Quiriten Schaden geschehen möge, ich mache dich dazu. Der Fetialis machte nun einen Fetialen zum Pater Patratus, indem er sein Haupt und sein Haar mit dem heiligen Kraute berührte. Nach Verlesung der Vertragspunkte sprach derselbe: Höre Jupiter, höre Pater Patratus des Albanischen Volks, höre du Albanisches Volk, wie jenes erste und letzte deutlich ohne Trug hergelesen worden, und wie es heute richtig verstanden worden ist, so wird das Römische Volk gegen jene Vertragspuncte nicht zuerst fehlen. Wenn es zuerst dagegen fehlt, nach öffentlichem Rath und mit Trug, dann schlage du, Jupiter, an jenem Tage das Römische Volk so, wie ich hier heute dieses Schwein schlagen werde, und um so mehr schlage es, je mehr du es kannst und vermagst. Als er dieses gesprochen hatte, schlug er das Schwein mit dem Kiesel todt. Darauf vollzogen die Albaner ihren Schwur durch ihren Dictator und ihre Priester, und der Vertrag war geschlossen und stand unter Jupiters Schutze. Servius sagt (8. 641), ein Kiesel habe für das alte Bild Jupiters gegolten, und Arnobius (6. 25) meldet: Jupiters bärtiges Bild trage das Ricinium (eine Art Mantel) und einen wie ein Blitz gestalteten Kieselstein in der Hand. Der Gedanke an einen Donnerkeil liegt wohl diesem zu Grunde, und man scheint den vorzüglich viel Feuer enthaltenden Kiesel zu diesem Zwecke gewählt zu haben.

Ward ein Vertrag gebrochen, so erwartete man natürlich den Sieg von Jupiter, welchem der Schutz des Vertrags anvertraut war, und in dessen Tempel die heiligen Geräthschaften desselben lagen. Hatte er nun den Römern den Sieg verliehen, so daß sie den Triumph feiern konnten, dann zog der Römische Feldherr, welchem der Senat diese Ehre zugestand, auf einem prächtigen, von weißen Roßen gezogenen Wagen in großem feierlichen Zuge im Purpur, die Lorbeerkrone auf dem Haupte, nach dem Capitol, und war selbst ein Bild des Gottes, welcher den Sieg verliehen hatte. Denn in der älteren Zeit bestrich er sich mit Mennig, wie das Bild des Gottes an Festtagen angestrichen ward nach des Plinius Erzählung (33. 7), welches Färben des Gottes jährlich versteigert ward, und dessen auch Cicero in seinen Briefen gedenkt (9. 16). Auf dem Capitol legte dann der Triumphirende den Lorbeer in den Schooß des Gottes, dankte dem Jupiter Optimus Maximus für den den Römern verliehenen Sieg, und dehnte diesen Dank auf Juno Regina und die übrigen Götter aus.

Zwar ward Jupiter auch als Victor, d. i. Sieger, noch besonders verehrt, doch that dies dem Feretrius keinen Eintrag, und sein Tempel wird in eine ziemlich späte Zeit gesetzt. Als nämlich 295 v. Chr. der

Consul Decius Mus, so erzählt uns Livius (10. 29), in dem Kampfe mit den vereinten Samniten und Senonischen Galliern sich den Manen geweiht hatte und gefallen war, gelobte sein College, der Consul Fabius, dem Jupiter als Victor einen Tempel nebst den Spolien des Feindes, und als ihm hierauf der Sieg zu Theil geworden war, verbrannte er die feindlichen Spolien dem Jupiter Victor. Zwei Jahre später im Samnitenkriege gelobte der Consul Papirius in einem Treffen, dem Jupiter Victor einen Becher Meth zu opfern, ehe er einen Becher Wein tränke, und wiewohl es eigentlich der Brauch war, daß man den Göttern in solchen gefährlichen Lagen Tempel gelobte, so ward sein geringes Gelübde doch so gnädig aufgenommen, daß ihm der Sieg zu Theil ward.

An dem Palatinischen Hügel war ein Tempel des Jupiter Stator, d. i. des Stellers, Stehenmachers, dessen Gründung in die älteste Zeit Roms gesetzt ward. (Den Tempel des Jupiter Stator mit einem dem Gotte gehörigen Platz im Flaminischen Circus erwähnt Macrobius 3. 4.) Die Sage darüber lautet bei Livius (1. 12): Im Kampfe zwischen den Römern und Sabinern, welchen sie wegen des Weiberraubs kämpften, nahmen die Sabiner die Burg ein und drängten dann in einer Schlacht die Römer in der Niederung zwischen dem Palatinischen und Capitolinischen Hügel bis zu dem Thore des Palatinischen Hügels zurück. Da flehte Romulus zu Jupiter: Vater der Götter und Menschen, halte die Feinde wenigstens von hier ab, nimm den Schrecken von den Römern und hemme die schändliche Flucht. Hier gelobe ich dir einen Tempel als dem Jupiter Stator, welcher den Nachkommen ein Denkmal sey, daß durch deine Hülfe die Stadt gerettet worden. Hierauf erneuerten die Römer den Kampf mit Glück, bis die geraubten Sabinerinnen herauskamen, sich zwischen die Streitenden warfen und sie versöhnten. Später im Samnitenkriege gelobte der Consul Atilius, als er in Noth war, dem Jupiter Stator einen Tempel, wie Livius (10. 36) meldet, wenn das Römische Heer von der Flucht ablaßen würde, und es ward ihm der Sieg zu Theil; doch wird von einem zweiten Stator-tempel nicht weiter geredet, und Livius sagt ausdrücklich, es sey nur ein Fanum, das ist ein zu einem Tempel geweihter Platz, geheiligt worden.

Unter dem Beinamen Imperator, der Befehler (es war dies die Benennung der Römischen Oberbefehlshaber), war Jupiter aus Präneste oder Macedonien nach Rom gekommen. Livius (6. 29) erzählt darüber, daß der Dictator Quinctius Cincinnatus, als Präneste sich ihm ergab und er im Triumph in Rom einzog, das Bild des Jupiter Imperator, welches er von Präneste hatte fortschaffen laßen, auf das Capitolium gebracht habe, wo es zwischen der Cella des Jupiter und der Minerva geweiht ward. Cicero aber spricht anders davon in seinen Reden gegen Verres (4. 58), denn dieser sagt: drei herrliche Bilder des Jupiter

Imperator von einer Art sollen auf Erden gewesen seyn; eins ist jenes Macedonische, welches wir auf dem Capitolium sehen, das zweite ist am Eingang des Pontus, das dritte ist das, welches vor der Prätur des Verres zu Syrakus war. Jenes (Macedonische) hat Quinctius Flamininus aus seinem Tempel weggenommen, um es auf das Capitolium, d. h. in die irdische Wohnung Jupiters, zu stellen. Den Griechischen Zeus Urios nannten die Römer Imperator, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Cicero Recht hat, indem er angiebt, Quinctius Flamininus habe den auf dem Capitolium befindlichen aus Macedonien nach Rom gebracht. Auf jeden Fall scheint der Name Quinctius, welcher auch der des Cincinnatus war, die Verwechselung mit einem, vielleicht durch diesen von Präneste nach Rom gekommenen Jupiter veranlaßt zu haben.

Der sogenannte heilige Berg jenseits des Anio, auf welchen einst die Plebs gezogen war, wodurch sie die Bewilligung von Volkstribunen erzwang, wird von Festus als dem Jupiter heilig genannt, und Dionysius von Halicarnaß (6. 90) erzählt: nach der Bewilligung der Tribunen hatten sie einen Altar auf der Höhe errichtet, den sie von der Furche, welche sie gehabt, den Altar des Jupiter des Furchtgottes genannt und worauf sie geopfert hätten.

Im Jahre 192 v. Chr. wurden zwei Tempel des Jupiter auf dem Capitolium geweiht, welche Furius Purpureo, den einen als Prätor im Gallischen Kriege, den andern als Consul gelobt hatte, wie uns Livius (35. 41) meldet, welcher auch (34. 53) angiebt, daß der nämliche Furius Purpureo einen dritten, in demselben Kriege gelobten Jupitertempel auf der Tiberinsel geweiht habe. Welche Verehrung aber Jupiter in diesen Tempeln erhielt, wird nicht gemeldet, und es scheinen daher Jupitertempel im Allgemeinen ohne besondere Nebenbeziehung auf eine bestimmte Eigenschaft des Gottes gewesen zu seyn. Jupiter Inventor, d. i. der Finder, hatte einen Altar, welchen ihm Hercules, als er seine durch Cacus geraubten Rinder wieder erhalten hatte, geweiht haben soll an der Porta Trigemina, auf welchem er einen jungen Stier dem Gotte zum Dank opferte, wie uns Dionysius von Halicarnaß (1. 39) belehrt. Dem Jupiter Custos, d. i. dem Beschützer, Schirmer, baute der Imperator Domitianus einen neuen Tempel auf dem Capitolium, wie Suetonius in dessen Leben (5) angiebt, welcher auch in dem Leben des Octavianus (57) einen Jupiter Tragödus erwähnt, welcher aber mit der Tragödie nichts zu thun hatte, sondern bloß davon den Namen führte, daß die mit diesem Namen benannte Bildsäule zu des Augustus Zeit in der Tragödengaße aufgestellt war. Eine Capelle Jupiters hieß das Fagutal von dort befindlichen Buchen (fagus heißt die Buche), und er selbst hatte davon den Beinamen Fagutalis, wie Varro (42) meldet. Ganz ähnlich hatte er den Beinamen Viminus und als solcher Altäre auf dem Viminalischen Hügel, wie

ebenfalls Varro (16) meldet; denn dieser Name ward ihm von dem dort befindlichen Weidengebüsche gegeben. Als Salutaris, d. i. der Heilsame, der Heilverleiher, und als Hospitalis, der Gastliche, nennt ihn uns Cicero in der Schrift über die Gränzen des Guten und Bösen (3. 20), als Opitulus oder Opitulator, d. i. Helfer, sehen wir ihn von Festus genannt. Mehrerer Beinamen erwähnt Augustinus (7. 11): des Jupiter Tigillus, d. i. Jupiters des Balken, und des Jupiter Rumi-nus, d. i. Jupiters des Säugenden, und sagt, jenen habe er gehabt, weil er die Welt wie einen Balken zusammenhalte, diesen, weil er Alles nähre. Beide Erklärungen können nicht richtig seyn und sind nur späte Auslegungen von Beinamen, die, weil keine näheren Umstände angegeben werden, nicht zu deuten sind. Ferner Impulsor, der Antreiber, Supinalis, der Rückwärtsbeugende, Centumpeda, der Hundertfüßige, Almus, der Holde oder Nährende, wie er auch Frugiferus, der Früchtebringende, hieß. Auch Prodigialis hieß er von den Prodigien, Servator, der Erhalter, Adultus, der Erwachsene bei der Hochzeit, weil die die Ehe Schließenden erwachsen waren. Eine Umbrische Inschrift nennt ihn Paganicus, Gaugott. Daß Jupiter auch Pecunia, Geld, geheißen habe, sagt Augustinus (8. 12) und giebt als Erklärung an, dies sey geschehen, um zu bezeichnen, daß ihm Alles gehöre. Aus dieser Nachricht vermögen wir weiter nichts über einen Jupiter Pecunia zu folgern, müßen aber dabei nicht außer Acht laßen, daß der Satyriker Juvenalis (1. 112) sagt: unter uns ist die Hoheit des Reichthums die ehrwürdigste, obgleich du, verderbliches Geld, noch nicht in einem Tempel wohnst, und wir noch keine Altäre des Geldes errichtet haben, wie wir den Frieden, die Treue, den Sieg, die Tüchtigkeit und die Eintracht verehren.

Dem Jupiter durften der Stier (Ochsen wurden ihm geopfert), Schaafbock und Eber nicht geopfert werden, und wenn einer es that, mußte er den Gott sühnen, wie Macrobius (3. 10) aus der Schrift des Atejus Capito über das Opferrecht nachweist. Der Stier, lehrte Labeo, durfte nur dem Neptunus, Apollo und Mars geopfert werden. An diese Nachricht, deren Gewißheit wir dem Ansehen der Römischen Männer, welche sich mit der Aufzeichnung und Erforschung der heiligen Gebräuche beschäftigten, anheimstellen müßen, dürfte vielleicht das sogenannte Regifugium, d. i. die Königsflucht, angeschloßen werden, da das Wenige, was wir davon wißen, einen Brauch zeigt, wie er an dem Buphonienfeste des Zeus zu Athen stattfand. Festus sagt, am 24. Februar sey das Regifugium in dem Festcalender angemerkt, und man hatte den Glauben, es heiße so, weil der König Tarquinius an diesem Tage geflohen sey. Da am 24. März eine ähnliche Feier stattfand, so meinten Manche, an diesem Tage sey der König aus dem Comitium geflohen; eine solche Feier fand aber auch am 23. Mai statt, was zeigt, daß diese Ansicht falsch war. Der Rex Sacri-

ficulus, d. i. der Opferkönig, opferte an jenem Tage in dem Comitium, wobei die Pontifices und die Salier zugegen waren, und floh, sobald dies geschehen war, aus dem Comitium, und die Alterthumsforscher meinten, dieser Brauch stamme aus Etrurien. An andern Tagen durfte der Rex Sacrificulus gar nicht in das Comitium kommen. Etwas Anderes mögen die sogenannten Feriä Regiä gewesen seyn, von welchen Festus sagt, es scheine die Feier zu seyn, welche der Opferkönig zur Reinigung des Forum und des Comitium halte. Daß aber die Königsflucht sich nur auf die Flucht des Opferkönigs bezog, ist gewiß, und daß diese nicht eine Darstellung der Flucht des letzten Königs aus Rom seyn konnte, geht, anderer gewichtiger Gründe zu geschweigen, hinreichend daraus hervor, daß der Brauch mehrmals jährlich vorkam. In Athen flüchtete an den Buphonien der, welcher den Stier getödtet hatte, weil man den nützlichen Ackerstier zu tödten einst für Frevel hielt; da er aber doch dem Zeus zum Opfer gebracht werden mußte, so ward das Opfern desselben scheinbar als Frevel behandelt, wie aus den Gebräuchen der Buphonien hervorgeht. Eine ähnliche Ursache mag dieser Flucht des Opferkönigs aus dem Comitium nach vollbrachtem Opfer zu Grunde liegen, und wir würden wohl eine beßere Einsicht in dies Verhältniß haben, wenn es einem beliebt hätte, das Opfer zu beschreiben, was aber nicht geschehen ist. Bedeutend muß es gewesen seyn, da sich außer den Pontifices auch die Salier dabei befanden; und ganz ohne alle Veranlaßung kann es nicht gewesen seyn, daß die Römischen Schriftsteller diese Feier von den Etruscern, also Griechen, was ja die Tyrrhenischen Pelasger waren, herleiteten. Daß in Rom aber schon in den älteren Zeiten Einfluß stattgefunden, welchen man als Griechisch bezeichnen kann, wenn wir gleich die Quelle desselben nicht zu bestimmen vermögen, geht aus Sage und Mythologie und noch Anderem hervor, und so möchte auch irgend ein Zusammenhang der Opferkönigsflucht zu Rom mit den Buphonienfeste der Griechen in Attika stattgefunden haben. (Eines Fest Populifugia, d. i. Volksflucht, wird erwähnt, und Varro sagt, der Tag heiße so, weil an ihm das Volk in plötzlichem Tumult geflohen sey, als nach dem Abzug der Gallier sich die benachbarten Völkerschaften gegen die Römer verbündet, von welcher Flucht sich noch in der heiligen Feier Spuren fänden. In einem alten Calender wird dieses Fest auf den fünften Juli gesetzt, von Macrobius (3. 2) auf den siebenten oder achten, indem er sagt, Piso gebe an, das Volk sey am sechsten oder siebenten von den Tuscern in die Flucht gejagt worden, habe aber am achten gesiegt, und der Sieg werde mit Opfern und einer Vitulatio, d. i. einem jauchzenden Gesange, gefeiert. Es war der siebente Juli der Tag der Caprotinischen Nonen, worüber man die Mythologie der Juno nachsehe, und da das Fest derselben auf die nämliche Bedrängniß der Römer zurückgeführt wird, so kann es kaum anders seyn, als

daß das Fest der Poplifugia mit dem der Caprotinischen Nonen zusamm hieng. Eines Festes Fugalia, d. i. Fluchtfest, gedenkt Augustinus (2. und bemerkt, es werde dasselbe mit schändlicher Ausgelaßenheit gefei und es mag dies mit dem Feste Poplifugia eins gewesen seyn, da zu d Jubel des Siegs der strenge Ausspruch des Kirchenvaters paßen ka Dies Fest kann aber nicht mit dem Regifugium verglichen werden, n der Sinn beider hat schwerlich etwas mit einander gemein gehabt.)

In der Noth ward dem Jupiter zuweilen ein Ver Sacrum gelo d. i. ein geweihter Frühling, nämlich Alles, was an Thieren in ein bestimmten Frühling geboren war. So geschah es nach der Niederla am Trasimenersee. Der Pontifex Maximus sprach, man solle das Vo über ein Ver Sacrum befragen; denn ohne sein Geheiß konnte es nic gelobt werden, und es ward also befragt: Wollet und befehlet ihr, d dies also geschehe? wenn der Staat des Römischen Volks der Quiriten bis zum nächsten Jahrfünf wohl erhalten seyn wird, so wie ich ih wünsche, in diesen Kriegen, welchen Krieg das Römische Volk mit de Carthaginiensern hat, und welche Kriege es mit den Galliern hat, welc dieſſeit der Alpen wohnen, daß das Römische Volk der Quiriten di Gabe und zum Geschenk gebe, was der Frühling bringen wird an Schwein Schaaf-, Ziegen-, Rind-vieh und was geweiht seyn wird, es dem Jupit zu opfern, von welchem Tage an Senat und Volk es befehlen werden Wer es opfern wird, wann er wollen wird, und nach welchem Gesetz e wollen wird, opfere er; wie er geopfert haben wird, soll es recht geopfe seyn. Wenn das stirbt, was geopfert werden soll, so soll es geweiht sei und nicht ein Nachtheil seyn. Wenn einer eins aus Unwißenheit verletz oder tödten wird, so soll es nicht ein Nachtheil seyn; wenn einer ein stehlen wird, so soll es dem Volk nicht ein Nachtheil seyn, noch dem welchem es gestohlen seyn wird; wenn einer an einem schwarzen Tag aus Unwißenheit opfern wird, so soll es recht geopfert seyn; wenn be Nacht oder Tag, wenn Sclave oder Freier opfern wird, soll es rec geopfert seyn; wenn vorher Senat und Volk befehlen wird zu opfer und er wird es opfern, so soll dadurch das Volk ledig und frei sei Dieses ward genehmigt, die großen Spiele wurden gelobt und dem Jupite dreihundert Ochsen, und vielen andern Göttern weiße Ochsen und sonstig Opferthiere. So erzählt uns Livius (32. 10). In früheren Zeiten umfaßt das Ver Sacrum auch die menschlichen Geburten; doch milderte sich de Brauch des Opfers, und man ließ sie heranwachsen und schickte sie dan fort, wie denn ein solches Ver Sacrum herangewachsener Sabiner an Reate einen Theil Roms gegründet hat, welche sicherlich dem Mar geweiht gewesen waren.

Der Flamen Dialis, d. i. der Flamen des Dius, war ein besonder an gewißenhafte Befolgung vieler Gebräuche der Reinheit gebundene

Opferpriester des Jupiter, von welchem es sonderbar erscheint, daß er nicht nach dem im Lateinischen gebräuchlichen Namen des Gottes genannt ist, sondern nach einer dem Griechischen Namen näher stehenden Form. Varro (4. 25) fand dieses auffallend und wußte es sich nicht zu erklären. Bei Gellius (10. 15) lesen wir über die diesem Priester auferlegten Obliegenheiten und ihn betreffenden Gebräuche aus den älteren Schriften angemerkt: 1) Er darf nicht auf einem Pferde reiten. 2) Er darf nicht ein Heer unter den Waffen sehen. Darum ward der Flamen Dialis selten zum Consul gewählt, weil die Consuln Kriege zu führen hatten. (Vor Alters durfte er, wie Plutarch in den Römischen Fragen 113 sagt, sich um ein obrigkeitliches Amt weder bewerben, noch eins annehmen; doch war ihm ein Lictor und der Curulische Stuhl zugetheilt.) 3) Er darf nicht schwören. 4) Er darf keinen Ring tragen, er müßte denn durchbrochen seyn. (Es sollte sich nämlich nichts Fesselndes an ihm befinden.) 5) Feuer durfte aus seinem Hause nicht getragen werden, außer zu heiligem Gebrauch. 6) Wenn ein Gefesselter in sein Haus eintrat, mußte er gelöst werden, die Fesseln aber mußten durch das Impluvium, d. i. im Innern, wo eine Oeffnung war, auf das Dach gezogen und von da auf die Straße hinaus gebracht werden. 7) Einen Knoten darf er weder im Apex (so hieß seine Kopfbedeckung), noch in der Gürtung, noch sonstwo haben. 8) Wenn einer zur Züchtigung durch Schläge hingeführt wird, und er fällt flehend ihm zu Füßen, darf er an diesem Tage nicht geschlagen werden. 9) Das Haar des Dialis darf nur ein freier Mann scheeren. 10) Der Dialis darf keine Ziege berühren (und wie Plutarch in den Römischen Fragen 112 sagt, auch nicht nennen, weil sie von der fallenden Sucht ergriffen wird), kein ungekochtes Fleisch (weil es roh ist), keinen Epheu (weil dieser ein Umschlingendes, Fesselndes ist; deßhalb durfte er auch nicht gehen, wo sich oben über dem Gang Reben schlangen, sagt Plutarch in den Römischen Fragen 112), keine Bohne (weil sie in Beziehung zu den Todten gekommen war), und darf sie auch nicht nennen. 11) Er darf keinen hoch hervorstehenden Rebsenker abschneiden. 12) Die Füße seines Bettes müßen mit dünnem Lehm bestrichen seyn, und er darf nicht drei Nächte hinter einander außerhalb dieses Bettes schlafen, auch darf kein Anderer in diesem Bette liegen, und es muß an dem Bettstollen eine Capsel mit Opferkuchen stehen. 13) Die abgeschnittenen Nägel und Haare des Dialis werden in die Erde vergraben unter einem fruchtbaren Baume. 14) Der Dialis ist täglich in festlichem Anzuge, ohne den Apex darf er nicht unter freiem Himmel erscheinen; daß er ihn im Hause ablegen darf, ist erst spät von den Pontifices bestimmt worden. (Massurius Sabinus meldete, sagt Gellius, auch einiges Andere sey ihm nachgelaßen worden.) 15) Mehl, mit Gährstoff gefeuchtet, darf er nicht anrühren. 16) Die Tunica, welche den Leib berührt, darf er nur an

bedeckten Orten ausziehen, damit er nicht unter dem Himmel, d. i. u
den Augen Jupiters, nackt sey. 17) Ueber dem Dialis darf bei ei
Gastmahl kein Anderer liegen außer dem Rex Sacrificulus, d. i. d
Opferkönig. 18) Wenn seine Gattin stirbt, legt er das Amt ni
19) Die Ehe des Dialis darf nur durch den Tod getrennt wer
20) Er darf keinen Ort betreten, wo ein Todter verbrannt und beg
worden, und darf nie einen Todten berühren; doch die Besorgung d
Leichenbegängnißes ist ihm nicht verwehrt. (Plutarch in den Römi
Fragen fügt dazu: „er darf keinen Hund berühren, und ihn auch n
nennen; „er darf nicht auf dem Wagen eßen, nicht auf einem Getra
maaße sitzen, nicht über einen Besen steigen.) Von derselben Art u
fähr sind die Dinge, welche das Weib des Dialis zu beobachten hat. S
muß z. B. mit Gefärbtem bedeckt seyn, sie muß auf dem Schleier e
Reis von einem fruchtbaren Baum haben. (Dieser Schleier war ein v
eckiges, mit Franzen versehenes, purpurnes Stück Zeug, welches als K
dung oder Mitra diente für die Flaminica, und er war dreifach nach
Titius Angabe, wie Festus sagt, aus weißer Wolle gemacht durch d
geborne Jungfrauen, deren Väter und Mütter noch lebten (welche
noch in nichts verletzt waren). Wann er gefertigt war, ward er in f
ßendem Waßer gewaschen und, wie Titius sagte, blau gefärbt, wähv
Festus ihn purpuren nennt. Außer diesem Rica genannten Kleidungss
schreibt ihr Festus einen feuergelben Schleier zu (feuergelb, weil Jupi
Blitz, dem sie dient, von dieser Farbe ist), den sie stets trage, und den
Bräute bei der Vermählung der guten Vorbedeutung wegen trügen, w
die Flaminica nicht geschieden werde. Treppen, außer denen, welche Gre
chische heißen, um mehr als drei Stufen zu ersteigen, war ihr nic
erlaubt. (Dies ist für uns unverständlich.) Wann sie zum Feste d
Argeen gieng, durfte sie ihr Haar weder schmücken, noch kämmen (zu
Zeichen der Trauer). Auch durfte, wie Festus meldet, die Flaminica kei
Schuhe von dem Felle eines verreckten Thieres tragen, weil Alles u
natürlichem Tode Gestorbene für traurig galt. Am Feste der Ancilie
im März mußte sie auch ungekämmtes Haar haben, so wie im Juni vier
zehn Tage lang, bis der Schmutz aus dem Vestatempel weggeschafft war.
Verheurathen durfte sich die Flaminica nur einmal, wie Tertullian in d
Schrift über die Monogamie meldet (17). In dem Römischen sogenann
ten ewigen Edicte lauteten die Worte des Prätor über den Flamen Dia
lis also: Die Vestalische Priesterin und den Flamen Dialis werde ic
während meiner ganzen Rechtsverwaltung zum Schwure nicht zwingen
Varro bemerkte von ihm, daß er allein einen weißen Hut trage, entweder
weil er der höchste sey, oder weil dem Jupiter weiße Thiere geopfer
werden müßten.

Bei dem Opfern diente dem Flamen Dialis ein edler Knabe, dessen

ter und Mutter noch lebten, und derselbe ward Flaminischer Camillus annt; denn die Alten nannten die Diener Camillen, wie Festus sagt und acrobius (3. 8), und eben so hieß die edle Jungfrau, deren Vater und utter ebenfalls noch leben mußten, welche der Flaminica bei dem Opfer nte, Flaminische Camilla.

Der Aper, *) welchen alle Flamines trugen (die andern beim Opfer, : Dialis immer, wie Appian sagt), war ein Zeichen ihrer Würde, und rum war diese Kopfbedeckung geweiht, und von dem Dialis wenigstens rd gemeldet, daß er nicht mit dem Aper auf dem Haupte sterben durfte; nn Appian in der Geschichte der Bürgerkriege (1. 74) meldet von dem ialis Merula, daß er sich durch das Oeffnen der Adern tödtete, jedoch f einem Täfelchen schriftlich hinterließ, er habe den Aper abgelegt, als sich die Adern öffnete. Dieser war im Jahre 87 v. Chr. an Cinna's telle zum Consul gewählt worden. Nach diesem war Caius Julius Cäsar amen, ward aber von Sulla abgesetzt, und nun gab es bis gegen das de der Regierung des Augustus keinen geweihten Dialis, so daß erst ch beinahe hundert Jahren wieder einer geweiht ward, worauf sie ununterbrochen ihr Amt verwalteten, bis Theodosius es abschaffte.

Als dem Flamen Sulpicius um 222 v. Chr. beim Opfer der Aper m Haupte fiel, ward er vom Priesterthum entfernt, erzählen Valerius laximus (1. 1. 4); Plutarch (Marcellus) und Gloelius Siculus, M. Cor-

*) Der Aper war eigentlich, nach Servius (2. 683), oben am Hute des Flamen ein Zweig mit Wolle, und die Kopfbedeckung des Flamen hieß auch Albogalerus, d. i. Weißhut; denn Hut und Kleidung desselben war weiß. Festus sagt, er sey aus dem Felle eines weißen, dem Jupiter geopferten Thieres gemacht worden, woran der Aper aus einem Oelzweig geheftet ward. Sueton unterschied drei Arten priesterlicher Kopfbedeckung, den Aper, Tutulus und Galerus; der Aper war ein genähter Hut, mit einem Zweig, der um die Mitte hervorstand; der Tutulus, ein kegelförmiger, mit Wolle versehener Hut; der Galerus ein Hut aus dem Felle des geschlachteten Opferthiers. Den Namen des Flamen leiteten die alten Erklärer gewöhnlich von filum, Faden, ab, weil der Flamen eine wollene Infula, Kopfbinde, haben mußte zur Besorgung der heiligen Handlungen. Dieser Ansicht steht zwar nicht die Unmöglichkeit der Ableitung entgegen, aber sie ist keineswegs als gewiß zu betrachten. Servius (8. 664) sagt: da die Flamines wegen der Hitze den Aper nicht tragen konnten, so fiengen sie an, das Haupt nur mit einem Faden zu umwinden; denn mit ganz bloßem Haupte durften sie nicht einhergehen. An Festtagen mußten sie aber den Hut auf dem Haupte haben. Den an dieser Kopfbedeckung befindlichen Zweig suchte man geschichtlich zu erklären. Zu Laurolavinium, erzählt Servius, kamen, wenn die Flamines opferten, oft Vögel aus den benachbarten Hainen und raubten die Eingeweide, und um diese zu schrecken, wählten sie die Zweige am Hut. Daher blieb es auch Gewohnheit, daß sie zu Laurolavinium große Zweige, nicht kleine, wie in Rom hatten.

nellius Cethegus und Claudius mußten, wie dieselben erzählen, das Flamenamt verlaßen, weil sie die Eingeweide zu wenig sorgfältig auf den Altar gethan hatten.

In den älteren Zeiten hatte der Flamen Dialis das Recht, in den Senate zu sitzen; doch verlor sich dieses, wie aus folgender Geschichte bei Livius (27. 8) sich ergiebt. Im Jahre 209 v. Chr. nahm der Pontifex Maximus Licinius den jungen ausschweifenden Valerius Flaccus, obgleich er widerstrebte, zum Flamen Dialis, und dieses Priesterthum beßerte seinen Lebenswandel und seine Sitten dermaßen, daß er allgemein für einen der vorzüglichsten jungen Männer galt. Als ihn dies zu Selbstvertrauen brachte, holte er den während vieler Jahre wegen Nachläßigkeit von den Flamines versäumten Brauch hervor, in den Senat zu gehen. Der Prätor aber führte ihn, als er in die Curie getreten war, wieder hinaus; doch der Flamen wandte sich an die Volkstribunen, und begehrte das alte Recht, welches ihm mit der Toga Prätexta, dem Curulischen Stuhl und dem Flamenamte gegeben worden sey. Der Prätor behauptete dagegen nicht nach veralteten Beispielen aus den Jahrbüchern gelte das Recht, sondern nach den neuesten Gewohnheiten, und weder bei der Väter noch bei der Großväter Gedenken habe irgend ein Dialis dies Recht in Anspruch genommen. Die Tribunen erklärten, durch die Nachläßigkeit der Flamines sey das Recht für sie selbst nicht für dies Priesterthum verloren gegangen, und führten ohne ferneres Widerstreben des Prätor, mit lauter Zustimmung des Senats und des Volks, den Flamen in den Senat, indem Alle meinten, dies sey dem Flamen mehr der Reinheit seines Lebens, als seines Priesterrechts wegen zugestanden worden. Später ward derselbe zum Curulischen Aedilen erwählt.

Bei der feierlichen Art der Vermählung, welche man die Confarreatio, d. i. die Verbindung durch Opferschrot nannte, weil sie durch Frucht und Opferschrot geweiht ward, geschah die Weihe derselben vermittelst der Frucht und der Mola salsa durch den Pontifex Maximus und den Flamen Dialis, wie bei Servius zu Virgil's Landbau (1. 31) zu lesen.

Vejovis. Anxurus.

Auf dem Capitolinischen Hügel stand zwischen der Burg und dem Capitolium ein Tempel des Vejovis, auch Vedius genannt, und in demselben sein Bild (aus Cypressenholz, sagt Plinius 16. 40) mit Pfeilen in der Hand, neben ihm eine Ziege, welches Thier ihm auch als Opfer gebracht ward, wie Gellius (5. 12) meldet. Wegen der Pfeile, denn man wußte sich diesen Gott nicht zu deuten, riethen welche, er sey Apollo. Andere, wie Gellius, welche meinten, Jupiter komme von juvare, helfen,

und bedeute den helfenden Vater, dachten, da die Sylbe ve verringernde Kraft hat, Vejovis bedeute den nicht helfenden Gott, also den ungünstigen. Da nun aber diese Erklärung des Namens Jupiter falsch ist, so kann auch die des Namens Vejovis nicht ganz richtig seyn. Ovid (3. 430) nennt diesen Gott auf dem Capitol auch Vejovis, setzt die Weihe des Tempels auf den 7. März, und deutet den Namen als den des jungen Jupiter; Dionysius von Halicarnaß aber sagt (2. 15), Romulus habe auf dem Capitolinischen Hügel zwischen den zwei Hainen, wo Burg und Capitol zusammengränzen, eine Freistätte eröffnet und einen Tempel errichtet, wohin die Schutzsuchenden flüchten könnten; doch könne er nicht für gewiß sagen, welchem Gotte dieser Tempel geweiht gewesen. (Piso, bei Servius 2. 761 nannte den Schützer dieses Platzes Lycoris, welcher Name verderbt seyn muß, *) und Plutarch im Leben des Romulus den Asylgott.) Darum aber brauchen wir nicht zu glauben, die Römer hätten diesem Gotte den Namen Vejovis angedichtet; denn wenn sie für den Gott einen Namen hätten erdichten wollen, würden sie einen gewählt haben, welchen sie beßer als diesen verstanden hätten, und der ihnen auch die Pfeile in des Gottes Hand erklärt hätte. Da die Sylbe ve wirklich verkleinernde Kraft hat, so mag Ovid richtig ihn für den jungen Jovis, d. i. Jupiter, angesehen haben, und ein Jupiter juvenis, d. i. Jüngling, findet sich auf Münzen. Auch zu Anxur in Unteritalien ward ein jugendlicher Jupiter verehrt, welcher von jener Stadt Anxurus oder auch Axur hieß, **) auf Münzen dargestellt als Knabe auf dem Throne mit dem Scepter und einer Schaale in der Hand. Auf einer Glaspaste erscheint er nackt, in der Linken (dieser Arm ist umwickelt) einen Speerschaft, in der Rechten drei Blitze haltend, mit Adler und Schild (Aegis) zu den Füßen (was die ältere Zeit ihm schwerlich gab). Man kann darin die Verehrung eines jungen Jupiter, welchem die Ziege (die Aegis) gehört, erkennen, und die Waffen in seiner Hand als alterthümliche Darstellung, wie z. B. bei dem Amyklaischen und Tenedischen Apollon solche alterthümliche Bewaffnung stattfand, welche die spätere Darstellung mit anderer vertauschte.

---

*) Die Aenderung in Lycoreus giebt keinen wahrscheinlichen Namen.

**) Es kommt vor, daß Orte nach den daselbst verehrten Gottheiten benannt worden sind; dies war aber mit Anxur nicht der Fall, denn sonst würde der Gott nicht den Beinamen Anxurus haben, d. i. der Anxurische, sondern die Stadt würde eine abgeleitete Form zum Namen gehabt haben. Wie sie nachmals Tarracina in breiter lateinischer Aussprache genannt ward, von der Lage auf abgerissenen rauhen Felsen, so hieß sie Anxur von der Einbiegung, welche jene Anhöhe macht, gleich Ancona, welches eben so benannt war. Eine Stadt Anxanum Frentanum scheint gleicher Beschaffenheit den Namen zu verdanken, und Angulum, die Stadt der Vestiner, nicht unähnlich benannt zu seyn.

Da nun die alten Forscher der Mythologie ihres Volkes nicht wußten, wer der Vedius oder Vejovis sey, so kamen Manche derselben auf die Ansicht, er sey ein Gott der Unterwelt, und so sagt Martianus Capella (2. 166), Vedius oder Vejovis sey mit Pluton oder Dis ein Gott, und in der erdichteten Weihformel bei Macrobius (3. 9), mit welcher die Feldherrn den Feind dem Untergang weihten, lautete der Anfang: Vater Dis, Vejovis, Manen. Bei Ammianus Marcellinus lesen wir (27. 10), in den Tagetischen Schriften stehe, daß die, welche der Blitz des Vejovis treffen werde, so stumpf würden, daß sie weder den Donner, noch sonst irgend ein großes Gekrache zu hören vermöchten. Dies ist späte Weisheit, und jenes ein bloßes Rathen. Ein Gott der Unterwelt konnte auf den Capitolium seinen Tempel nicht haben, sondern wäre dort störend gewesen in der Nähe des Dreivereins der himmlischen Götter, und der Beherrscher der Manen würde auch nicht der Schützer des Asyls gewesen seyn; denn die Vorbedeutung, welche der Todtengott gegeben, hätte nicht einladend seyn können. Alten Römern wäre es auch sicher nicht eingefallen, den schauerlichen König der Unterwelt jugendlich darzustellen, und selbst den späteren nicht.

Juno.

Juno stimmt dem Namen nach ganz und gar mit Jupiter überein, wie im Griechischen die Dione mit Zeus (Genitiv Dios), und war seine Gattin, vereint mit ihm in dem Tempel auf dem Capitolium. In der Zeit, aus welcher wir Nachrichten über die Römische Mythologie haben, ward sie der Griechischen Here gleich betrachtet, war Schwester ihres Gatten, folglich Tochter des Saturnus und der Ops, und Königin des Himmels. Eigenthümlich ist die innige Verbindung der Juno mit Minerva in dem Dreiverein des Capitolinischen Tempels; denn eine solche erscheint nicht in der Griechischen Mythologie, in welcher die Geburt der Pallas Athene den Groll der Here erweckt.

Wie Here in der Griechischen Mythologie die Göttin der Ehe und der aus ihr entspringenden Geburten war, eben so war Juno bei den Römern ganz und gar die Göttin der Frauen, welche der Ehe und der Geburt vorstand. Jedes Weib betrachtete daher die Juno als seine Schutzgöttin, und rief, wie der Mann seinen Genius, so seine Juno an, womit aber nicht gemeint war, es gebe so viele Junonen als Frauen, sondern es war die eine Himmelskönigin, von jeder insbesondere als die ihrige angerufen, so daß im beschränkten Ausdruck, indem jedes Weib diese Beschützerin die ihrige nannte, eine scheinbare Vielheit dieser Göttin besteht, von welcher der allgemeine Begriff und der Cult nichts wußten. Die Ansicht aber, daß jedes weibliche Wesen des Schutzes der Juno durchaus

bedürftig sey, und daher jedes seine Juno habe, wirkte so weit, daß man selbst jeder Göttin ihre Juno zuschrieb. Man sollte denken, wie die Frauen sich zu dieser Göttin verhielten, hätten sich die Männer zu Jupiter verhalten müßen; aber es ist ganz natürlich, daß dies nicht der Fall war, denn der beschränkte Lebenskreis des Weibes beruhte auf Ehe und Mutterschaft, und fanden sie darin Schutz, so war ihnen das Höchste, was sie erreichen konnten, zu Theil geworden; wogegen der Mann, mochte auch Jupiter der Hauptlenker des Schicksals und der oberste Hort der Welt seyn, doch für Krieg, Landbau, Handel und Anderes des Schutzes und des Seegens der diesen Angelegenheiten besonders vorstehenden Götter bedurfte. So kam es denn, daß, so wie man den Genius eines Mannes sühnen konnte, man so die Juno einer Frau sühnte, weßhalb der Schwestermord des Horatius in der Geschichte der Drillinge unter andern damit gebüßt ward, daß man der Juno Sororia, d. i. der Schwesterlichen Juno, einen Altar errichtete, wovon Dionysius von Halicarnaß sagt (3. 22), es sey die Juno gewesen, welche die Obsorge über die Schwestern trage, welche Auslegung aber unrichtig ist.

Als Frauengöttin war Juno eine Juga, d. i. Verbindende, nämlich in der Ehe Vereinigende, und von ihrem Altare soll, wie Festus bemerkt, die Gaße, worin der Altar stand, den Namen Vicus Jugarius geführt haben. Ferner war sie die Iterduca, d. i. die den Weg Führende, und die Domiduca, d. i. die in das Haus Einführende, für die Bräute, wie unter Andern Martianus Capella (2. 149) meldet; denn unter ihrem Schirme zog die Braut zu dem Hause des Bräutigams, und wenn sie daselbst angelangt war, umwand sie die Thürpfosten mit wollenen Binden und bestrich sie mit Oel oder Fett, wovon Juno Unxia, d. i. die Göttin des Salbens, hieß, wie sie Arnobius nennt und Martianus Capella (2. 149). Mit Wolfsfett sey dies Salben bewerkstelligt worden, sagt Plinius (28. 9), damit kein böses Mittel in das Haus komme, weil jenes als ein kräftiges, gutes Mittel galt. *) Virgil (4. 166) nennt Juno eine Pronuba, d. i. eine Vorsteherin der Vermählung; denn die Frauen, welche als Beistände der Braut die Hochzeit besorgten, hießen Pronubä. Davon, daß die Jungfrauen Gürtel trugen, welche bei den Vermählten gelöst wurden, führte sie den Namen Cinxia, d. i. Gürtelgöttin, wie wir aus Festus ersehen, welcher, wie derselbe meldet, aus Schaafwolle gemacht war, des Omen's wegen, damit die Vermählten so zusammen hielten, wie zusammengeballte Wolle, und welcher ferner in den Herculischen Knoten geschlungen war, damit der Mann, welcher ihn löste, im Kinderzeugen Glück habe, wie Hercules, welcher deren siebenzig hinterließ.

*) Späte Spielerei bei Servius (4. 458) setzt diesen Brauch in die Zeit des Romulus und Remus, eingesetzt, weil diese die Milch einer Wölfin gesäugt.

Dies aber waren Grübeleien ſpäter Zeit; denn die frühere dachte an ſolch Dinge nicht, ſondern die Jungfrau trug einen Gürtel, welcher bei d Vermählung gelöſt werden mußte. Als Fluonia (welcher Name v fluere, fließen, ſtammt) ſtand ſie der monatlichen Reinigung vor, w Varro richtig bemerkt, während Andere, wie wir aus Feſtus ſehen, fälſch lich meinten, ſie heiße ſo, weil ſie die Reinigung während der Schwange ſchaft zurückhalte; denn mit dieſer Anſicht ſtimmt ſchon der Name nic überein. Daß aber die Menſtruation unter dem Schutze einer Göttin ſtand, beweiſt auch die Mena, d. i. die Monatsgöttin, welche, eine Tochte Jupiters, von Varro bei Auguſtinus (7. 2) als Vorſteherin derſelbe erwähnt wird; und daß Juno Fluonia ſo zu deuten ſey, geht vielleicht auc aus einem andern Beinamen hervor, welcher von dem Worte februus, rei nigend, herkommt; denn wir leſen bei Feſtus, Juno habe bei den Römern den Namen Februlis gehabt, und habe auch Februata und Februa lis, und wie Arnobius ſagt, Februtis geheißen. Es heißt nämlich bei Feſtus, der Monat Februarius hat ſeinen Namen von februare, rei nigen, weil das Volk in demſelben gereinigt ward, oder von der Juno Februata, welche Andere Februalis, die Römer Februlis nennen, weil ihr in dieſem Monat Opfer gebracht wurden, und die Lupercalien ihre Feier waren, an welchem Tage die Frauen von den Luperci gereinig wurden mit dem Gewande der Juno, d. i. mit dem Ziegenfell, weswegen auch dieſer Tag Februatus hieß. Bei Varro (54) leſen wir: wann der Opferkönig die Feiern des Monats an den Nonen des Februar anſagt nennt er dieſen Tag Februatus. Die Sabiner heißen die Reinigung Februum. Daß dieſe Erklärung, es gehöre die Reinigung der Frauen durch die Luperci der Juno an, nicht ganz richtig ſeyn könne, iſt klar; denn urſprünglich nicht mit Riemen aus Ziegenhaut, dem Gewande der Juno, ſchlugen die Luperci die Frauen, ſondern mit Riemen aus Bockshaut, wie ſie ſelbſt Böcke vorſtellen ſollten, da der Sinn deutlich genug der ſeyn ſollte, daß die Frauen befruchtet würden, wozu ſinnbildlich der befruchtende Bock als Abwehrer des Unſeegens gewählt ward. Juno aber befruchtet nicht, und hätte als Frauengöttin nur von dieſen gereinigten Frauen den Namen der Gereinigten erhalten können, aber nicht das Ziegenfell; denn es handelte ſich nicht bei dieſer Feier um das Fell der Ziege, ſondern um das des Bocks, welches hier in ſeiner Bedeutung von dem Phallus oder Fascinus, welcher dem Unſeegen wehrt, nicht weſentlich verſchieden, ſondern nur anderer ſinnbildlicher Ausdruck des nämlichen Grundgedankens iſt. Nirgends haben die Geburtsgöttinnen mit der Befruchtung ſelbſt zu ſchaffen, ſondern nur mit der Förderung der empfangenen Frucht, und die Lupercalien gehören dem Faunus Lupercus an, welcher den Seegen an den Frauen, wie an allem Anderen, bewirkt; Juno aber wirkt keinen dabei, ſondern kann, wie geſagt, wegen der gereinigten Frauen

höchstens selbst die gereinigte genannt worden seyn. Hatte sie aber von der monatlichen Reinigung, welche unter ihrem Schutze stand, den Namen Februlis, Februalis oder Februata, welcher von den Sabinern stammen könnte, so lag es für die Erklärer der mythologischen Dinge nahe genug, diesen so zu erklären, wie sie gethan haben, und es hätte Juno sogar um dieses Namens willen am Lupercalienfeste Opfer empfangen können, als man auf den Namen achtete und ihn in Beziehung zu dieser Februation dachte. Daß ihr aber Opfer gebracht wurden, ist nicht gewiß, und wäre es geschehen, so hätte das Verhältniß am ersten das seyn können, daß die februirten Frauen sich an ihre Göttin mit einem Opfer gewandt hätten, und diese davon selbst die februirte oder die Reinigungsjuno genannt worden wäre. Daß nun gar der Name des Monats von der Juno Februata oder Februlis herzuleiten sey, ist eine sehr oberflächliche Ansicht, da die Februation der Frauen nur einen Theil der allgemeinen Reinigung in diesem Monat, besonders von den bösen Einflüßen, welche aus der Unterwelt stammen, ausmachte. Wahrscheinlich schrieb man ihrem Schutze auch das Gedeihen des Kindes im Mutterleib zu; denn Arnobius meldet uns (3, 30. 4, 7) von einer Göttin Ossipaga oder Ossipanga, *) d. i. Knochenbefestigerin, und giebt diesen Namen unter den Beinamen der Juno an.

Als Göttin der Geburt hatte sie den Namen Lucina, Lichtgöttin, weil sie das Kind aus dem Mutterschooße an das Licht führte. (Außer dem Namen Lucina nennt Martianus Capella noch den gleichbedeutenden Lucetia (2. 149); doch finden wir sie sonst nirgends so genannt). Die Schwangeren umwickelten sich mit geweihten Binden, und wann die Zeit der Geburt nahte, rief man die Lucina und Diana, und setzte der eingeladenen Juno einen Tisch mit Speise hin, wie Tertullian über die Seele (39) erzählt. Eines Tempels der Juno Lucina mit einem Hain auf den Esquilien bei der Cispischen Höhe gedenkt Varro (16), und Ovid (3. 247) sagt von demselben, er sey am ersten März von den Frauen festlich gefeiert worden; Festus aber erklärt von dieser Feier die ganze Frauenfeier des ersten März, die Matronalien, d. i. das Hausfrauenfest, wo man ihr Blumen brachte und sich mit Blumen bekränzte, wie Ovid sagt, und wohin die Schwangeren mit aufgelöstem Haare kamen, um so sinnbildlich eine Vorbedeutung für die Geburt ohne Hinderniß zu geben; denn freilich, wo Juno Lucina wirken soll, darf nichts Gefeßeltes oder Geknüpftes seyn, so daß, wie Servius (4. 518) sagt, die Frauen nur zu dem Opfer der Göttin gehen durften, wenn sie alle Knoten an sich aufgelöst hatten. An diesem Tage bewirtheten sie ihre Sclavinnen, wie die Männer es an den Saturnalien den Sclaven thaten, wie Solinus meldet. Weil Lucina die

*) Der Text bietet gegenwärtig Ossipagina und Ossilago dar; doch wahrscheinlich soll der Name Ossipaga oder Ossipanga heißen.

Lichtgöttin bedeutet, so hielten die Frauen die Augenbrauen, die Schirme des Augenlichts, wegen des Augenlichts derselben geweiht, wie Varro (21 meint, und diese Meinung muß wohl richtig seyn; denn hätte man de Juno die Augenbrauen geweiht, weil etwa da die Majestät des Gesich am meisten hervortritt, so würde man für diesen Gedanken die erhabe Juno Regina, die Königin, nicht die Lucina gewählt haben. Piso melde in seinen Annalen, wie uns Dionysius von Halicarnaß (4. 15) berichte der König Servius Tullius habe, um die Volksmenge zu wißen, angeordne daß die Angehörigen für jedes neugeborene Kind ein Geldstück in de Schatz des Lucinatempels lieferten, so wie für die Verstorbenen in de Tempel der Libitina.

Eine besondere Anwendung des Namens Lucina machten die Röme in Beziehung auf den Monat, indem sie den ersten Tag eines jede Monats, welchen man die Calenden nannte, der Juno Lucina weihten, wi man die Mitte des Monats, die Idus, dem Jupiter Lucetius gab, un dies verdankte die Göttin nur ihrem Namen, weil man es paßend fan den ersten Tag des Monats einer Lichtgottheit zu weihen, wenn gleic Juno eigentlich keine wirkliche Lichtgottheit war. Dadurch aber war nu auch der Monat unter den Schutz der beiden höchsten Himmelsgottheite gestellt. In den alten Zeiten, ehe noch gegen den Willen der Patricie der Kalender veröffentlicht worden war, was erst 304 v. Chr. durch Flavius Scriba geschah, beobachtete ein Pontifex Minor, wie uns Macrobius (1. 15) erzählt, den Neumond, und wenn er ihn erblickt hatte, meldet er es dem Rex Sacrificulus, d. i. dem Opferkönig, welcher dann der Juno mit diesem Pontifex ein Opfer in der Curia Calabra verrichtete, und die Opferkönigin opferte ihr in dem sogenannten Königshause ein Schwein oder Lamm. Hierauf berief der Pontifex das Volk zu der Curia Calabra welche von dem Worte calare, rufen, ihren Namen hatte, und meldete diesem dann, wie viele Tage es noch bis zu den Nonen, d. i. dem neunte Tage vor den Idus seyen, indem er, wie wir bei Varro (59) lesen, ausrief: ich rufe dich fünf Tage Juno Covella, oder: ich rufe dich sieben Tage Juno Covella, wie lange es nun grade war, bis der Mond hohl geworden (denn Covella kommt von dem Worte covus, hohl). Demnach schrieb man ihr auch den Mond noch weiter zu, als die von dem Ausrufen benannten Calenden, oder den ersten des Monats. Bei den Laurentern ward Juno an allen Calenden gesühnt und hatte den Beinamen der Calendarischen. Von ihrem Verhältniß zu dem ersten Monatstage soll es auch gekommen seyn, daß Janus, als der Gott des Eingangs, den Beinamen des Junonischen erhalten hat. Daß aber die Nonen ausgerufen wurden, geschah darum, weil an diesen alles Volk, auch das vom Lande, zusammenzukommen hatte, um nach der auf der Burg gehaltenen Nonenfeier von dem Opferkönig die Feiertage des Monats zu vernehmen (wie

Varro 89 erzählt), wegen welcher Zusammenkunft dieser Tag zum Markttage ward, der davon den Namen Nundinä bekam.

So sehr nun alle Frauen unter dem Schutze der Juno standen, so waren der Ehegöttin doch die Kebsweiber zuwider, und so gebot ein altes, bei Gellius (4. 3) dem Numa zugeschriebenes Gesetz: Kein Kebsweib soll den Altar der Juno berühren; hat es ihn aber berührt, so soll sie zur Sühne mit herabhangendem Haare ein weibliches Lamm opfern. Dagegen feierten die Frauen mit den Mägden zusammen am siebenten Juli in Latium die sogenannten Caprotinischen Nonen der Juno Caprotina, d. i. der Ziegen-Juno; denn in Beziehung auf Ehe und Gebähren waren sie ja alle gleich vor der Göttin, und es genoß die Magd den gleichen Schutz von derselben, wie die Herrin, ein Verhältniß, welches eine Gleichheit in besonderen Beziehungen zwischen Herrinnen und Mägden ihrer Gottheit gegenüber begründete, wie keines, einer Gottheit gegenüber, zwischen Herren und Sclaven bestand. Dieses Fest ward unter einem Caprificus, d. i. Ziegen-Feigenbaum, welchen man wegen seines Namens für die Ziegen-Juno gewählt hatte, gefeiert, und man bediente sich dabei der Zweige dieses Baums, so wie auch die Milch desselben dazu gebraucht ward. Da die Mägde an diesem Feste den Herrinnen gleich erschienen, so erfand man eine Legende, um dieses durch ein großes Verdienst der Mägde zu erklären, welche uns außer Plutarch auch Macrobius (1. 11), also als die verbreitete Sage darüber, erzählt: Als Rom nach der Eroberung durch die Gallier unter Brennus sehr geschwächt war, meinten die benachbarten Völkerschaften, die jetzige Gelegenheit sey günstig, um die Stadt anzugreifen, und wählten den Dictator der Fidenaten, den Postumius Livius, welchen sie mit ihren Aufträgen an den Senat nach Rom schickten. Diese lauteten dahin: wenn die Römer die Ueberbleibsel ihres Staates erhalten wollten, so müßten sie ihre Hausmütter und Jungfrauen ausliefern. Während der Senat unschlüßig über diesen Antrag berieth, trat eine Magd auf, Namens Tutula oder Philotis, und versprach, sie wolle mit den übrigen Mägden unter dem Namen der Herrinnen zu den Feinden gehen. Dies ward angenommen, und in der Kleidung der Hausmütter und Jungfrauen wurden sie zu den Feinden in das Lager gebracht, die Geleitenden aber vergoßen Thränen, um dem Betruge Glauben zu verschaffen. Als sie hier angekommen waren, wurden sie in das Lager vertheilt und versuchten nun ihre List, indem sie die Männer, unter dem Vorgeben, daß zu Hause ein Festtag gefeiert werde, zum Weintrinken ermunterten. Diese List gelang, und der Genuß des vielen Weines schläferte die Männer ein; doch sobald dieses geschehen war, gaben sie den auf ein Zeichen wartenden Römern von einer Ziegenfeige aus die Kunde; rasch eilten diese herbei, überwältigten leicht den Feind, und der Senat befahl alsdann aus Dankbarkeit, alle diese Sclavinnen frei zu laßen. Sie

erhielten vom Gelde des Staates eine Ausstattung, und es ward ihnen das Recht bewilligt, die Kleidung zu tragen, welche sie bei der Ausführung ihrer List getragen hatten. Zum Andenken aber an diese glückliche That wurde die jährliche Feier der Caprotinischen Nonen eingesetzt, welche ihren Namen von dem Caprificus bekamen. An diesem Tage zogen die Frauen hinaus zum Feigenbaum, und riefen Namen von guter Vorbedeutung; die Sclavinnen aber neckten im Schmucke die Vorübergehenden. Da der Baum am Ziegensumpf stand, so traf es sich eigen, daß dies Fest mit der Vergötterung des Romulus übereintraf; denn diese hatte an demselben Tage, wo man es feierte, am Ziegensumpf stattgefunden. Dieses Fest aber scheint mit dem der Poplifugia zusammenzuhängen, wovon oben in der Mythologie Jupiters die Rede war.

Warum grade der Juno Caprotina ein solches Frauenfest, welches sich allein auf das Verhältniß dieser zur Schutzgöttin bezog, wißen wir nicht, und eben so wenig, warum überhaupt Juno mit der Ziege in Verbindung gesetzt ward, was in der Latinischen Stadt Lanuvium der Fall war. In dieser Stadt ward sie unter dem Namen Sospita, d. i. die Rettenden, Wohlbehaltenden, verehrt und hatte einen berühmten Tempel; ihr Bild aber hatte ein Ziegenfell umgethan, und sie war ausgerüstet mit Schild und Speer und trug krummschnäblige Schuhe an den Füßen, wie sie schon Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (1. 29) beschreibt. Zu diesem Tempel gehörte ein Hain, und obgleich die Römer die Juno Sospita in Rom aufnahmen, so blieb doch der Cult zu Lanuvium der Hauptcult dieser Göttin, und in wichtigen Lagen des Staates giengen die Römer dahin, um derselben zu opfern, wie wir aus Livius (z. B. 22. 1) ersehen können. Eine geschichtliche Nachricht über dieses Verhältniß hat uns eben derselbe Livius (8. 14) aufbewahrt. Er meldet nämlich, daß nach der Unterwerfung der Latiner, welche sich empört hatten, die Lanuviner im Jahre 338 v. Chr. das Bürgerrecht und ihre Heiligthümer zurück erhalten hätten, unter der Bedingung, daß Tempel und Hain der Juno dem Römischen Volke mit den Municipalbürgern von Lanuvium gemeinschaftlich gehören sollten. Als im zweiten Punischen Kriege, meldet derselbe im Jahre 217 v. Chr., viele böse Wunderzeichen die Gemüther in Schrecken setzten, meldeten die Zehnmänner, nachdem sie die Sibyllinischen Bücher zu Rathe gezogen, man müße der Juno Regina auf dem Aventin und der Juno Sospita zu Lanuvium größere Thiere *) zum Opfer bringen. Zu Rom errichtete man der Juno Sospita einen Tempel auf dem Palatinischen Hügel unweit des Tempels der Idäischen Göttermutter und weihte

*) Unter größeren Opferthieren in diesem Sinne verstand man nicht eine größere Gattung von Thieren, sondern solche, welche nicht mehr säugten, weil öfters Opfer, in säugenden Thieren bestehend, dargebracht wurden.

hn an den Calenden des Januar, so wie einen zweiten auf dem Gemüsemarkt, welchen Cornelius Cethegus im Kriege gegen die Insubrer im Jahre 197 v. Chr. gelobte, wie Livius (32. 30) erzählt, und welcher vier Jahre darauf geweiht wurde. Doch obgleich diese Göttin demnach auch zu Rom einheimisch geworden war, so mußten doch alle Römischen Consuln nach Lanuvium gehen und der Göttin dort in ihrem Tempel ein Opfer verrichten, wie Cicero in der Rede für den Murena (41) angiebt. Schon der Name der Retterin, der Erhalterin mußte dieser Göttin eine große Wichtigkeit geben, da man Rettung und Heil von ihr erwarten zu können glaubte. Dennoch war einmal der Tempel der Sospita von den Matronen, deren Obsorge er anvertraut war, vernachläßigt worden, wie aus einer Traumgeschichte, welche in Rom sehr berühmt geworden war, hervorgeht. Im Jahre 90 v. Chr. nämlich, zur Zeit des Marsischen Krieges, träumte Cäcilia Metella, sie sehe die Juno Sospita flüchten, weil ihre Tempel im Schmutze seyen, und rufe sie nur mit genauer Noth zurück. Die Göttin war von den Matronen unrein bedient worden, und eine Hündin hatte sogar unter ihrer Bildsäule Junge geworfen. Als Cäcilia Metella ihren Traum gemeldet hatte, ward die Sache untersucht, der Consul Lucius Julius Cäsar stellte den Tempel wieder her, Sühnfeste wurden veranstaltet, und nachdem die Matronen gereinigt waren, erhielt Cäcilia Metella den Auftrag, Alles wieder in den alten Glanz herzustellen, wie Julius Obsequens (118) erzählt.

Die Göttin mit Ziegenfell, Schild und Speer erinnert eher an die Griechische Pallas Athene, als an eine Himmelskönigin Juno, und da der Name Caprotina ebenfalls von der Ziege entlehnt ist, so hat es im Glauben von Latium eine Ansicht über Juno gegeben, welche uns verborgen ist, und eben so den späteren Römern unbekannt war. Wollte man vermuthen, so wie Pallas Athene die Aegis hatte gleich Zeus, so habe auch die Himmelskönigin an diesem Sinnbilde der Wetterstürme des Himmels Theil gehabt, und es sey ihr darum das Ziegenfell gegeben worden, so würde man zwar nicht etwas Unmögliches vermuthen, aber auch einen weiteren Beweis oder sonst etwas zur Unterstützung dieser Ansicht nicht beibringen können. Zu Korinth und Sparta wurden der Here Ziegen geopfert und der Artemis zu Brauron. Sollte wohl, könnte man fragen, den Göttinnen, welche die empfangene Frucht gedeihen machen und an das Licht fördern, die Ziege geweiht gewesen seyn als weibliches Thier, um die Stelle aller weiblichen Thiere, welche empfangen und Junge gebären, zu vertreten, wie der Stier, der Bock die Stelle der befruchtenden männlichen Thiere vertreten? Möglich wäre auch das, aber das Ziegenopfer ist doch zu selten, wird wenigstens zu selten erwähnt, um dies besonders glaublich zu finden, und bei der Lanuvinischen Juno so wenig als bei der Caprotinischen meldet Jemand etwas von einem Ziegenopfer. Dies

kann an der mangelhaften Ueberlieferung liegen; wir können aber auch nicht behaupten, es seyen Ziegen geopfert worden. Eine dritte Deutung, welche vielleicht etwas Ansprechenderes haben könnte, ohne darum grade wahrscheinlich zu seyn, möchte die seyn, man habe die Ziege, als das vorzugsweise Milch gebende Thier, den Göttinnen der säugenden Geborenen geweiht, und darum habe die Ziegenfeige als milchgebender Baum diesen Namen erhalten, und darum auch habe man am Feste der Caprotina die Milch dieses Baums als Sinnbild der Nahrung der Geborenen und die Zweige desselben beim Opfer und als Kranz beim Schmause unter diesem Baume gebraucht.

Als Juno Regina, d. i. Königin, ward sie auf dem Aventin zu Rom verehrt, und diese stammte nach der Römischen Sage aus der Etruscischen Stadt Veji, wobei sich die Frage aufdrängt, warum man die Juno von Veji grade auf dem außerhalb des alten Pomöriums liegenden Aventinischen Hügel ansiedelte, welche aber leider nicht beantwortet werden kann. Livius (5. 22) erzählt: Als der Dictator Camillus nach langer Belagerung einen unterirdischen Gang nach Veji bis zum Tempel der Juno hatte führen laßen, rief er, als er zum Angriff auf die Stadt schritt: Von dir, Pythischer Apollo, geleitet, schreite ich zur Zerstörung von Veji und gelobe dir den Zehnten der Beute. Dich zugleich, Juno Regina, die du jetzt Veji bewohnst, bitte ich, uns, den Siegern, in unsere Stadt, die bald die deine seyn wird, zu folgen, wo dich ein Tempel, deiner Herrlichkeit würdig, empfangen soll. Als nun die Stadt von den Römern erobert worden war, so betraten auserlesene Jünglinge aus dem Heere, frisch gebadet, mit weißen Gewanden angethan, den Tempel und legten ehrfurchtsvoll Hand an das Bild der Göttin, und als einer, sey es von göttlichem Geiste getrieben, sey es aus jugendlichem Scherz, gesagt hatte: Willst du nach Rom gehen? so riefen die übrigen alle, die Göttin habe bejahend gewinkt, und man fügte noch hinzu, es sey gehört worden, wie sie gesagt habe, sie wolle es. Ohne große Anstrengung ward sie weggeschafft und auf den Aventinischen Hügel gebracht, wo ihr Camillus den gelobten Tempel weihte.

Obgleich nach der Sage aus Etrurien gekommen, stand diese Göttin doch in hohen Ehren zu Rom neben der Capitolinischen und Lanuvinischen. Als im Jahre 207 v. Chr. ihr Tempel von dem Blitz getroffen ward, erklärten die Aruspices, wie Livius (27. 37) erzählt, dies Anzeichen sey für die Matronen vorbedeutend (also galt auch sie als Frauengöttin), und die Göttin müße mit einem Geschenke gesühnt werden. Durch ein Edict der Curulischen Aedilen wurden daher die Matronen auf das Capitolium zusammengerufen, alle, so viele in Rom und innerhalb des zehnten Meilensteins der Stadt wohnten, worauf sie fünf und zwanzig unter sich wählten, denen sie ihre Beiträge aus ihrer Mitgift übergaben. Für dieses

Geld ward ein goldenes Becken verfertigt, dann auf den Aventin getragen und der Juno Regina geweiht. Alsbald aber sagten die Zehnmänner der Sibyllinischen Bücher einen Tag zu einer zweiten Feier dieser Göttin an, welche also veranstaltet ward: Von dem Apollotempel aus wurden zwei weiße Kühe durch das Carmentalische Thor in die Stadt geführt, und hinter ihnen drein zwei Bildnisse der Juno Regina, aus Cypressenholz getragen, hinter welchen dreimal neun Jungfrauen in langen Kleidern einherzogen und ein Lied auf die Göttin sangen, zu jener Zeit, sagt Livius, vielleicht des Lobes werth für die ungebildeten Geister, jetzt abstoßend und ungeschlacht, wenn man es angeben wollte. Den Jungfrauen folgten die Zehnmänner in der Toga Prätexta und mit Lorbeer bekränzt, auf dem Forum aber machte der Zug Halt, die Jungfrauen nahmen ein Seil in die Hand und schritten einher, den Klang ihrer Stimme mit Tanzschritten begleitend. Als dieser Tanz geendigt war, ging der Zug durch die Tusciſche Gaße und das Velabrum über das Forum Boarium auf den Publicischen Hügel und zum Tempel der Juno Regina, wo die beiden Kühe von den Zehnmännern geopfert und die Bilder aus Cypressenholz der Göttin aufgestellt wurden. Kühe waren der Griechischen Here geweiht, und die Göttin von Argos war in Etrurien nicht unbekannt, wie der Junodienst zu Falerii zeigt. Doch konnte in jener Zeit bereits die Bekanntmachung der Römer mit Griechischen Culten die Zehnmänner zu diesem Opfer weißer Kühe veranlaßen; aber wahrscheinlicher ist es, daß entweder die Juno Regina zu Veji einen ähnlichen Dienst wie die zu Falerii gehabt hatte, oder daß der Faliscische Junocult nachgeahmt ward.

So hoch wir nun auch diese Juno Regina gestellt sehen, so ist ihre Aufnahme zu Rom doch so beschaffen gewesen, daß sie nicht neben der Capitolinischen Juno eine Göttin der eigentlichen Stadt war; denn sie war außerhalb des Pomöriums auf dem der Plebs gehörigen Aventin. Für die Plebs, welche daselbst die Diana als Schutzgöttin hatte, kann sie nicht hingebracht worden seyn, so daß wahrscheinlich auf den Aventin versetzte Vejenter sie daselbst als ihre Schutzgöttin hatten.

Auf dem Capitolium gab es einen Tempel der Juno Moneta, welchen der Dictator Lucius Furius Camillus im Kampfe gegen die Aurunker 345 v. Chr. gelobte, wie Livius (7. 28) meldet, und der im folgenden Jahre am ersten Juni geweiht ward (den Monat Juni glaubten Manche von der Juno benannt). Er war auf der Stätte erbaut, wo das Haus des Manlius, des Vertheidigers des Capitoliums, gegen die Gallier gestanden hatte; denn dieses war niedergerißen worden, als die Patricier ihren Standesgenoßen, welcher volksfreundliche Denkart gehabt zu haben scheint, unter dem Vorwande, er strebe durch Volksgunst nach der Alleinherrschaft, gerichtlich gemordet hatten. Die Sagen über die Entstehung des Beinamens Moneta lauten so, daß man annehmen müßte, dieser Tempel sey

zuerst der Juno geweiht worden, und nachmals habe sie den Namen Moneta erhalten; denn Cicero sagt in seiner Schrift über die Weißagung (1. 45), die Sage laute, daß man bei einem Erdbeben aus dem Tempel der Juno auf der Burg eine Stimme vernommen habe, man solle mit einem trächtigen Schweine sühnen (solche dienten zum Opfer für die Göttin der fruchtbaren Erde) und von dieser Mahnung habe man der Juno ihren Namen gegeben; denn monere heißt mahnen, erinnern, und durch Moneta übersetzte man auch den Griechischen Namen Mnemosyne, welchen die Mutter der Musen führte. Aus Zonaras und Suidas aber ersieht man, daß Andere meinten, sie habe ihn davon erhalten, weil sie die Römer, als dieselben im Kriege mit Pyrrhus wegen Mangels an Geld in Verlegenheit waren, erinnert habe, Geld werde denen nicht fehlen, welche die Gerechtigkeit und die Waffen handhaben. Durch diese Angabe wollte man wahrscheinlich erklären, warum der Tempel der Moneta zur Münze gewählt worden; denn dort ward das erste Silbergeld der Römer im Jahre 485 v. Chr. geprägt. In diesem Tempel erwähnt auch Livius (4. 7, 20) linnene Bücher, welche obrigkeitliche Verzeichniße, z. B. Nachrichten von den Consuln, enthielten; was wir aber eigentlich wißen möchten, warum nämlich Juno den Namen Moneta bekam, das lehrt uns Niemand. Die Aufbewahrung der linnenen Bücher, als welche Verzeichniße zum Gedächtniß enthielten, so wie das Prägen des Geldes in diesem Tempel, könnte der Name veranlaßt haben; denn dergleichen reichte hin, um solche Beziehungen zu schaffen. Im Jahre 173 v. Chr. gelobte der Prätor Cicereius im Kampfe gegen die Corsen auf Corsica der Juno Moneta einen Tempel, wie Livius (42. 7) meldet, und trug einen glänzenden Sieg davon; doch ob und wie das Gelübde erfüllt worden sey, wird uns nicht berichtet, und wir hören immer nur von dem einen Tempel auf dem Capitolium.

Eigenthümlich war es bei den Römern, und kommt bei der Griechischen Here nicht vor, daß der Juno die Gans geweiht war, und daß ihr geheiligte Gänse auf dem Capitolium gepflegt wurden, welche also der ältesten Römischen Juno angehörten. Weil man aber den wahren Grund, warum dieses geschah, später, wie es scheint, nicht mehr allgemein wußte, so erfand man eine Legende zur Erklärung dieses Brauchs, wie deren gewöhnlich für solche Dinge erfunden wurden. Als die Gallier unter Brennus das Capitolium, wo die Römer ihre Zuflucht gesucht hatten, belagerten, erzählt Livius (1. 47), erstiegen sie in einer Dämmernacht die Burg in solcher Stille, daß selbst die Hunde es nicht einmal merkten. Nur die Gänse der Juno (also waren ihr die Gänse schon früher geweiht), die man trotz des Mangels an Nahrung dennoch geschont hatte, schrieen und schlugen mit den Flügeln, so daß Manlius erwachte, rasch die Waffen ergriff und die ersten Ersteiger mit dem Schilde zurückstieß, die nun auf die Nachfolgenden stürzten, wodurch der Versuch der Gallier, als nun

uch die Belagerten mit Geschoßen und Steinen herbeieilten, gänzlich heiterte. Die Gänse wurden in dem der Göttin gehörigen Tempeltheil es Jupiter Optimus Maximus gepflegt, und ihre Pflege ward, wie Plinius (10. 22) meldet, von den Censoren verpachtet. Plutarch nun meldet n seiner Schrift über das Glück der Römer, jährlich sey in Rom ein hund, an das Kreuz geschlagen, herumgetragen worden (Plinius 29. 4 agt: jährlich hängen, zur Strafe wegen des Capitols, Hunde an ein reuz von Hollunderholz geschlagen zwischen dem Tempel des Summanus nd der Juventus), eine Gans aber in einer Sänfte auf einer prächtigen Decke, zum Andenken an die Nachläßigkeit der Hunde und die Wachsamkeit der Gänse bei der Belagerung des Capitols. Mit einer solchen Feier mochte man wohl das Andenken an die Sache, welche man erfunden hatte, wirklich feiern oder zu feiern vermeinen; die Gans aber war der Juno, ls Ehegöttin, geweiht; denn sie war, als Waßervogel, ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, indem sie dieses befruchtende Element darstellte, und ward ls solches auf die Fruchtbarkeit ehelicher Verbindung bezogen, wie sie uch in der Griechischen Mythologie in Verbindung mit Persephone vorkam und die Fruchtbarkeit bezeichnete.

Eine Juno Curitis oder auch, wie eine Inschrift und Festus sie ennt, Quiritis, ist uns in ihrer etwaigen Besonderheit nicht weiter ekannt. Tertullian in der Apologie (24) sagt, Vater Curis sey bei den Faliscern in Ehre, und von ihm habe Juno den Beinamen; richtiger edoch möchte Festus den Namen erklären, indem er sagt: die Quiritis Juno, die Göttin der Sabiner, welcher die Krieger Waßer und Wein penden, hat ihren Namen von dem Worte curis, d. i. Speer. Daß aber er Speer curis oder quiris geheißen, wird so bestimmt gemeldet, daß wir keine Ursache haben, einen Zweifel in diese Angabe zu setzen; die Juno ber trug wirklich z. B. zu Lanuvium einen Speer, und daß die Curitis ursprünglich eine Sabinische Juno gewesen sey, kann uns als sehr wahrscheinlich gelten. Gab es bei den Faliscern wirklich einen Vater Curis, so mag auch dieser von den Sabinern stammen und von dieser Etruskischen Stadt angenommen worden seyn. Ja zu Rom scheint ein ähnlicher Gott oder Heros im Alterthum bekannt gewesen zu seyn; denn Gellius sagt, daß man in Gebeten den Jurites des Quirinus genannt habe, und da dieser Name als falsch überliefert erscheint, so hieß er vielleicht Curites und dürfte er auch wohl zu Falerii so geheißen haben. Daß die Curitis zu Falerii wirklich verehrt worden sey, macht auch eine Inschrift von Falerii, welche einen Hain der Juno Curitis nennt, sehr wahrscheinlich; dagegen läßt sich keine sichere Nachweisung darüber geben, daß sie auch zu Rom einen Tempel und Cult gehabt habe. Eine Anwendung ihres Namens hat man zu Rom gemacht; denn wir lesen bei Dionysius von Halicarnaß (2. 50), der König Titus Tatius habe in allen Curien Tische für die

Juno Curitia angeordnet, welche noch zu seiner Zeit bestanden hätten. Jede Curie hatte demnach bei ihren gemeinsamen, das Curienverhältniß feiernden, von Cicero als fröhlich geschilderten Mahlen die Göttin als Gast bei sich, und es zeigt sich für dies Verhältniß kein anderer annehmbarer Grund, als die Namenähnlichkeit zwischen den Wörtern Curitis und Curie; solche aber haben oft mythologische Beziehungen hervorgerufen, welche keinen Grund in irgend einem wirklichen Verhältniße hatten. Mit dem Cölibarischen Speer (coelibaris bedeutet ehelos, den Stand der Unverheiratheten betreffend) ward das Haar der Braut, sagt Festus (und Plutarch in den Römischen Fragen 87), geordnet, welcher Speer in dem Leibe eines getödteten Gladiator gesteckt haben mußte, damit die Braut mit dem Manne vereint sey, wie der Speer es mit dem Gladiator gewesen war, oder weil die Matronen im Schutz der Juno Curitis sind, oder als Vorbedeutung, daß sie tapfere Männer gebähre, oder weil sie der Herrschaft des Mannes unterworfen wird, der Speer aber das Zeichen der Herrschaft ist, weshalb auch die Gefangenen unter demselben verkauft wurden. Der letzte Erklärungsgrund dieser sinnbildlichen Handlung ist der natürlichste; daß man sie aber auch durch die Juno Curitis zu erklären suchte, lag nahe; doch davon hatte Juno nicht den Speer; und daß dieser in dem Leibe eines Gladiators gesteckt haben mußte, kann nicht ursprünglich seyn, denn dieser Brauch war sicherlich älter, als die Gladiatorenspiele zu Rom.

Zu Falerii hatte der Dienst der Juno große Aehnlichkeit mit dem der Argivischen Here; doch fehlt uns jede Nachricht, welche uns erklären könnte, woher diese Aehnlichkeit stammt. Dionysius von Halicarnaß (1. 21) meldet, der Tempel der Göttin zu Falerii sey dem in Argos ähnlich gewesen, eben so der Opferbrauch, die geweihten Frauen des Heiligthums, und die Kanephore, eine unvermählte Jungfrau, welche die Opfer begann, und ferner die Jungfrauenchöre, welche der Göttin väterliche Hymnen sangen. Ovid in den Liebeselegieen (3. 13) schildert uns den Festaufzug der Göttin also: Es ist ein alter Hain mit hügeligem Zugang, wo ein Altar sich findet, und die Pfeife erschallt, wann der Jahreszug gehalten wird. Weiße Kühe, im Faliscerland aufgewachsen, werden einhergeführt, Kälber, ein Schwein und ein Schaafbock. Die Ziege aber ist der Göttin verhaßt, weil diese Veranlaßung gab, daß sie im Walde aufgefunden ward und von der Flucht ablaßen mußte. (Schade, daß wir die Sage, welche dieser Angabe zu Grunde liegt, nicht erfahren; es kann aber nicht leicht eine andere Flucht gemeint gewesen seyn, als eine, durch welche sie sich der Liebesbewerbung des Zeus zu entziehen suchte, und die Ziege kann ebenfalls nicht leicht etwas Anders gewesen seyn, als was sie bei Zeus ist, nämlich das Sinnbild des Wettersturms, so daß wahrscheinlich die Vermählung des Zeus und der Here unter den Stürmen und Regen

des Frühlings der Inhalt des Märchens war.) Jünglinge jagen die Ziegen mit Wurfspeeren, und wer sie trifft, erhält sie zum Lohn. Jünglinge und Jungfrauen sind geschmückt zu Seiten des Weges, auf welchem die Göttin kommt, und weißgekleidete Jungfrauen tragen die Heiligthümer auf den Häuptern, und die Göttin kommt hinter den Priesterinnen drein. Die Sage, daß die Falisker von Argivern, welche unter Halesus nach Agamemnons Ermordung dahin gezogen seyen, abstammten, ist geschichtlich wenig werth, und wir müßen es ganz dahingestellt seyn laßen, woher diese Aehnlichkeit des Falisc'schen mit dem Argivischen Cult stamme; denn da die Etrusker Tyrrhenische Pelasger waren, und Pelasger in Argos sich fanden, so können auch beide Culte einer gemeinsamen Quelle entsprungen seyn.

Cupra, oder wie Strabo (5. 241) sagt, Kypra, war ein Sabinischer Name der Juno, und bezeichnet sie als die Gute, Gnädige; denn cyprus hieß im Sabinischen, wie Varro meldet, gut, von welchem Worte auch die Cyprische Gaße zu Rom ihren Namen hatte. Im Picenischen hatte sie ein Heiligthum bei Firmum Picenum, welches eine Etrusc'sche Colonie war, während die Picentiner aus dem Sabinerlande stammten, woher sie unter der Leitung des Martischen Spechts ausgezogen waren, so daß also der Name der Göttin durch die eingewanderten Etrusker von den Sabinern angenommen worden war. Die Picenische Stadt Cupra hatte von ihr den Namen, und in derselben war ein Junotempel, d. h. ein Tempel der Cupra.

Eine Juno Populonia wird von Macrobius (3. 11) erwähnt, welcher weiter nichts von ihr berichtet, als daß in ihrem Tempel ein Tisch gewesen sey. Martianus Capella (2. 149) empfiehlt dem Volke die Populona (populus heißt Volk) zum Anrufen, so wie den Kriegern die Curitis; der Kirchenvater Augustinus aber (6. 10) nennt die Populonia, Fulgora und Rumina Wittwen, woraus denn eben nichts über das Wesen dieser Göttin zu ersehen ist.

Auf dem unteritalischen Vorgebirge Lacinium im Lande der Bruttier hatte Juno unter dem Beinamen der Lacinischen einen bedeutenden und berühmten Tempel, 6000 Schritte von der Stadt Croton entfernt und von allen umwohnenden Völkerschaften heilig verehrt. Bei demselben war ein Hain mit hohen Tannen und dichtem Gehölz, welcher üppige Weiden einschloß, wie uns Livius (24. 3) erzählt, wo der Göttin geweihte Thiere aller Art weideten ohne Hirt, und immer Nachts in ihre Ställe zurückkehrten, nie von wilden Thieren oder Menschen verletzt. Dieses Vieh gewährte großen Nutzen, und man machte von dem Ertrage eine Säule aus gediegenem Gold und weihte sie der Göttin, so daß der Tempel auch durch Reichthum ausgezeichnet war. Auch war die Sage, in der Vorhalle des Tempels sey ein Altar, dessen Asche nie durch irgend einen Wind

Tag, von welchen das Fest den Namen hat, war im März der fünfte nach den Idus, diese mitgezählt, wie man auch die Idus rückwärts, gleich den Calenden und Nonen, mitzählte. *) Die ersten beschreibt Ovid (3. 812) also: der erste Tag ist frei von Blut, und es darf an ihm nicht gefochten werden, denn Minerva ist an demselben geboren; am zweiten, dritten und vierten Tage finden Gladiatorenspiele statt, weil sie Kriegsgöttin ist. Die lernende Jugend, die weibliche Arbeiten lernende Mädchen, Walker, Färber, Schuster, Bildhauer, Maler u. s. w., wie auch die Aerzte, verehrten sie an dem Feste. Am letzten Tage war Trompetenweihe und Opfer der Göttin; denn ihr gehörte die Trompete, wie es auch bei den Griechen der Fall war. Darum leitete man den Brauch aus Arkadien her, wie wir bei Festus sehen, wo es heißt: an den Tubilustrien werden die Trompeten in dem Schuster-atrium durch das Opfer eines Lammes gereinigt, welche Art Reinigung aus Arkadien vom Pallanteum hergebracht ist. Das Gladiatorenspiel, welches die ältesten Zeiten Roms nicht kannten, kann nur, wenn das Quinquatrienfest als in die Zeiten des Königthums reichend, wirklich anzunehmen seyn sollte, im Laufe der Zeit hinzugekommen seyn, ward aber der Minerva so zugehörig angesehen, daß es in den Zeiten Römischer Oberherrschaft, wie uns Philostratus in dem Leben des Apollonius von Tyana (4. 7) berichtet, nach Athen übertragen ward, wo man ihr diese Spiele im Theater an der Burg am Panathenäenfeste feierte.

Die sogenannten kleineren Quinquatrus im Juni waren ein Pfeiferfest, an welchem die Pfeifer in der Stadt herumzogen und sich in den Tempel der Minerva verfügten, wie Varro (56) meldet, welche sie als die Göttin ihrer Kunst betrachteten. Ovid (6. 658) beschreibt ihren Zug als maskirt und in langem Gewande (und Censorinus nennt auch Berauschung dabei), und erzählt als Legende über die Veranlaßung dieses Brauchs Folgendes: In alten Zeiten waren die Pfeifer sehr gebraucht und geehrt, und man bediente sich ihrer in den Tempeln, bei den Spielen und bei Leichenbegängnißen, bis in der Folge im Jahre 312 v. Chr. die

*) Bei Hesiod in den Werken und Tagen lesen wir, daß die fünften Tage der drei Mondbefaden für schlimme galten, weil die Unterwelt ihre Erinnyen an diesen aussandte, Meineide zu rächen. Diese Lehre sehen wir bei Virgil im Gedicht von dem Landbau (1. 277) ausgeschmückt. Er sagt: fliehe den fünften Tag des Monats, an ihm sind Orcus und die Eumeniden, die Titanen Coeus und Japetus und der schreckliche Typhoëus geboren. Dazu nun bemerkt Servius: die Zahl fünf ist der Minerva geweiht, welche unfruchtbar ist, weßhalb alles Unfruchtbare am fünften geboren seyn soll, wie Orcus, Furien, Giganten. Wenn der Minerva die Zahl fünf geweiht gewesen wäre, so würde daraus nicht folgen, daß der fünfte für unfruchtbar galt, sondern dies ist als eine Deutung, die man versucht hat, zu betrachten, und zwar als eine späte, werthlose, die mit dem Quinquatrusfeste nichts gemein hat.

Censoren Appius Claudius und Cajus Plautius den althergebrachten Brauch, nach welchem sie im Tempel Jupiters speisten, abschafften. Da nun auch noch ein Aedilis die strenge Handhabung des Gesetzes der zwölf Tafeln kurz vorher befohlen hatte, nach welchem nur zehn Pfeifer bei einem Leichenbegängniß seyn durften, wanderten die Pfeifer aus und zogen nach Tibur, so daß Rom selbst für die heiligen Gebräuche keinen Pfeifer mehr hatte. Doch ein Freigelaßener *) zu Tibur nahm es auf sich, sie wieder in die Stadt zu bringen. Er lud sie zum Mahle auf das Land, und als sie des Abends des Weines viel genoßen, kam plötzlich einer, mit welchem es verabredet war, herein, und meldete, der Herr komme, und der Freigelaßene stellte sich erschrocken, als fürchte er wegen seines Thuns gezüchtigt zu werden. Die Gäste geriethen in Bewegung und ließen sich bereden, in einen Wagen zu steigen, welcher sie, wie sie meinten, nach Tibur bringen sollte, jedoch am frühen Morgen mit den Schlafenden auf dem Forum zu Rom anlangte. Um den Senat an Aussehen und über ihre Zahl zu täuschen, wurden sie durch den Censor Plautius maskirt und noch andere hinzugefügt, und sie thaten lange Kleider an. So waren sie nun wieder in Rom und blieben daselbst, und zum Gedächtniß an diese Rückkehr feiern sie die Idus des Juni, wobei sie scherzhafte Worte zu den alten Weisen singen. Livius (9. 30) giebt die Feier auf drei Tage an (während Plutarch nur einen nennt) und bemerkt, es sey ihnen wieder verstattet worden, in Jupiters Tempel zu eßen. Wie das Quinquatrienfest im März sie als Göttin der Trompete feierte, so das im Juni als Göttin der Pfeife oder Flöte, welche die Griechische Mythe als ihre Erfindung nennt, die ihr aber als gesichtentstellend zuwider geworden sey. Daß die Pfeifer mit ihrer langen Kleidung von außen eingeführt worden seyen, kann nicht bezweifelt werden; denn die Römer trugen eine solche nicht. Sie erhielten die Pfeifer mit der langen Kleidung von den Etruscern, und eben so die Trompeter; denn die Griechen nannten die Trompete Tyrrhenisch, d. i. Etruscisch, und da man in Rom die Göttin auf dem Cälischen Hügel, welcher das Fest galt, als aus Falerii dahin versetzt angab, was, wie Ovid sagt, durch

*) Livius sagt (9. 30): Abgeordnete von Rom kamen nach Tibur, um die Pfeifer zurückzubringen, und als die Tiburtiner, welche sie dazu bewegen wollten, nichts ausrichteten, luden sie an einem Festtage der eine diesen, der andere einen andern Pfeifer ein, und brachten sie, da die Pfeifer zum Weintrinken geneigt sind, durch Wein in Schlaf. Hierauf thaten sie die Schlafenden auf Wagen und schafften sie nach Rom. Das Volk lief zusammen, und sie ließen sich bewegen, da zu bleiben, und denen, welche bei den heiligen Gebräuchen blasen, ward das Recht, im Tempel zu eßen, wieder gegeben, allen aber eine Feier von drei Tagen jährlich mit Aufzügen und Gesang verstattet.

alte Schrift bezeugt war, so dürfen wir annehmen, daß das Quinquatrusfest von den Faliscern zu den Römern kam.

Das kleinere Quinquatrusfest ist nur eine Nachahmung des großen im März, welches vom fünften Tag nach den Idus des März, als dem eigentlichen Festtag, den Namen hat; denn quinquatrus bedeutete den fünften.*) Daß man das Fest auf fünf Tage erweiterte, mag zum Theil wenigstens aus einer unrichtigen Auffaßung des nicht gewöhnlichen Wortes quinquatrus hervorgegangen seyn. Das an den Idus des Juni gefeierte Fest hätte eigentlich jenen Namen nicht führen können, da es nach keiner üblichen Zählung an einem fünften Tage gefeiert ward und eben so wenig fünf Tage umfaßte, also nur zur Nachahmung des Märzfestes den Namen bekam. Uebrigens meldet uns Festus nach Verrius Flaccus, das Fest sey darum gefeiert worden, weil an diesem Tage der Tempel der Minerva auf dem Aventin geweiht worden sey, und doch verlegt Ovid (6. 728) die Feier der Minerva auf dem Aventin auf den 19. Juni. Der Tempel auf dem Aventin galt für sehr alt, und der Dichter Livius Andronicus weihte die Geschenke, welche er erhalten hatte, in denselben; er erkannte also in ihr die Schützerin der Kunst.

Bei den Griechen finden wir auch Athene als Heilgöttin, wiewohl ihre ärztliche Thätigkeit nicht besonders hervortritt. Auch bei den Römern findet sich eine Spur davon, daß sie als Göttin des Heilens angesehen ward; denn der Topograph Victor erwähnt eines Tempels der Minerva Medica, d. i. der Aerztin, in der fünften Region der Stadt.

Am Cälischen Hügel war ein kleiner Tempel der Minerva Capta, von welchem Ovid (3. 838) sagt, die Göttin habe ihn an ihrem Geburtstage erhalten; die Römer wußten aber nicht, wer denn eigentlich diese Minerva Capta sey, woraus denn auch erhellt, daß ihre uns unbekannte Verehrung nicht wohl etwas enthalten haben kann, woraus eine Erklärung deutlich gefolgt wäre. Ovid leitet den Namen von caput, Kopf, her, weil die Göttin weise sey, oder weil sie aus Jupiters Haupt geboren, oder weil der mit dem Kopfe büße, welcher aus ihrem Tempel stehle. Statt der Ableitung von caput schlägt Ovid auch die von capere vor, woher capta die Gefangene heißt; denn sie sey nach der Eroberung von Falerii gleichsam als Gefangene von da nach Rom gekommen. Daß man Götter fesselte, damit sie nicht davon zögen, kam in Griechenland vor, und es wird einer Athene Phylakitis, d. i. der Bewachten, Gefangenen, gedacht, und da das Wort capta wirklich nichts weiter als die Gefangene bedeutet, so muß es mit der Minerva ein ähnliches Bewandtniß gehabt haben, und

*) Festus führt als ähnliche Wortformen triatrus, der dritte, sexatrus, der sechste, septimatrus, der siebente, bei den Tusculanern, und decimatrus, der zehnte, bei den Faliscern an.

es mag wahr seyn, daß man sie von den Falisceern annahm, da ja die eigentliche Römische Minerva ihren Sitz auf dem Capitol hatte. Daß man sie aber als die zu Falerii gefangen genommene Göttin mit diesem Namen benannt hätte, ist unwahrscheinlich, weil man Gottheiten nicht gefangen nahm, sondern sie mit Bitten zu bewegen suchte, freiwillig zu folgen. Gewaltsamkeit gegen eine Gottheit geübt, ist wenigstens sonst in allen Sagen der Römischen Mythologie unerhört und der religiösen Ansicht der alten Römer ganz zuwider. Am 18. März ward sie wahrscheinlich verehrt, wenn man aus den Bruchstücken des Johannes Lydus schließen darf, welcher sie als Kopf-Minerva gelten läßt.

Der Chalcidischen Minerva errichtete Augustus einen Tempel zu Rom, wie Dio Cassius (38) erzählt. Pompejus der Große hatte nach Beendigung des Seeräuberkriegs der Minerva einen ihr gelobten Tempel aus der Beute errichtet, und darin das Verzeichniß seiner Siege und Thaten aufgestellt, wie Plinius (7. 26) erzählt. In der sechsten Region der Stadt gab es einen Tempel der Flavianischen Minerva.

Daß Minerva auch eine Göttin der Sabiner gewesen, geht daraus hervor, daß Varro, wie schon oben angegeben worden, ihren Namen Sabinisch nennt, und im Reatinischen Gebiete, welches grade für Roms Alterthum wichtig ist, erwähnt Dionysius von Halicarnaß (1. 14) eines alten Tempels der Minerva auf der Höhe bei den Ruinen von Orvinium.

Wir lesen zwar bei Dionysius von Halicarnaß (3. 69), wo er erzählt, daß Terminus und Juventas auf dem Capitolium ihre Altäre nicht aufgeben wollten für die Gründung des Jupitertempels, daß sich der Altar des Terminus in der Vorhalle des Minervatempels (d. i. ihres Antheils an dem großen Jupitertempel), der der Juventas in der Cella der Göttin finde; diese Gottheiten hatten jedoch auf dem Capitolium keine besondere Beziehung zu Minerva, sondern der Gedanke, welchen sie ausdrücken, war ein allgemeiner, wie in der Mythologie des Jupiter angegeben ist.

Bei den Griechen trat die Beziehung der Athene zu dem Waßer, weil das Feuer vom Himmel unter Regengüßen beim Gewitter herniederfährt, sehr stark hervor, und die Athene Tritonis oder Tritogeneia war die Waßergöttin, so daß Beziehung derselben zum Waßergotte nahe lag. In Rom finden wir nun zwar keinen Cult einer Waßer-Minerva; wir begegnen aber dennoch einer Zusammenstellung derselben mit Neptunus, dem Gotte des Meeres. Livius (22. 10) erzählt uns, daß 217 v. Chr., wo Flaminius von Hannibal am Trasimener-See geschlagen worden war, unter andern Sühnungen nach den Sibyllinischen Büchern ein dreitägiges Lectisternium veranstaltet worden sey, bei welchem sich die Gottheiten auf den Polstern also zusammengeordnet an den Tischen fanden. Man errichtete sechs Polster, eins für Jupiter und Juno, das zweite für Neptunus und Minerva, das dritte für Mars und Venus, das vierte für Apollo

und Diana, das fünfte für Vulcanus und Vesta, das sechste für Mercurius und Ceres. Offenbar sind hier die Gottheiten nach Beziehungen zu einander zusammengeordnet, und für die Zusammenordnung der Minerva mit Neptunus gab es keine andere Beziehung, als daß sie eine Waßergöttin war. Doch daß sie dies überhaupt in Rom gewesen, und daß man in den älteren Zeiten überhaupt daselbst von einer solchen Eigenschaft der Göttin gewußt habe, läßt sich nicht nachweisen. Die Zusammenstellung von Mars und Venus, Apollo und Diana zeigen deutlich Griechischen Einfluß, da ja Apollo sogar ein fremder Gott war, und selbst die von Mercurius und Ceres dürfte Griechischen Ursprungs seyn und auf dem Dienste des Mercurius, der ihn als Boten in die Unterwelt führt zur Tochter der Ceres, beruhen. So könnte denn auch die Zusammenordnung der Minerva mit Neptunus auf Griechischem Einfluß beruhen; denn die folgende Nachricht von den Nautiern ist nicht geeignet, eine Waßer-Minerva in Rom zu beweisen.

Nautes nämlich, d. i. der Schiffer (in Griechischer Sprache), brachte das Palladium nach Rom, weßhalb die Familie der Nautier den Dienst der Minerva hatte. So meldete Varro, wie uns Servius (5. 704) berichtet, in der Schrift über die Troischen Familien, und Festus sagt, Nautes habe das Erzbild der Minerva nach Rom gebracht, welchem nachmals die Nautier das Opfer zu verrichten pflegten, woher denn die Göttin auch Nautia genannt worden. Das Bild der Minerva, welches Dionysius von Halicarnaß (6. 69) das der Troischen Athene Polias nennt, kam in dieser Familie immer von einem zum andern, d. h. es erbte fort, und wäre somit ein Familieneigenthum gewesen, der Dienst dieser Göttin also nicht ein öffentlicher Staatsdienst, sondern der eines Geschlechtes. Dieses Palladium aber konnte das vermeintlich im Vestatempel befindliche nicht seyn; denn von diesem sagt Dionysius, indem er es Palladium nennt (1. 69), daß es die Vestalinnen bewahren, von jenem, indem er es das Bild der Athene Polias nennt, daß es immer ein Nautier bewahre, so daß er also dieses von jenem bestimmt trennt, wie er denn auch an der Stelle (2. 66), wo er von den angeblichen Heiligthümern des Vesta-Heiligthums spricht, angiebt, daß manche meinten, das vom Himmel gefallene Palladium finde sich darin, welches Aeneas mit sich genommen habe. Er also wußte von einer Minerva der Nautier, welche mit dem angeblichen Palladium im Vesta-Heiligthum nicht eins war. Bei Servius aber (2. 166) liest man eine ausgleichende Sage, Diomedes nämlich wollte dem Aeneas in Italien das Palladium geben; da er ihn aber mit verhülltem Haupte beim Opfer fand, so gab er es dem Nautes, woher es denn kam, daß nicht das Julische Geschlecht, sondern das Nautische das Minerva-Opfer hatte. Diese Sage beweist gar nichts, als daß man sich Mühe gab, über das Palladium, wovon man nichts wußte, zu grübeln. Woher die Beziehung der Nautier

zu der Minerva stammte, wißen wir nicht, obgleich kein Zweifel in dieselbe gesetzt werden kann, denn auch Virgil (5. 704) verherrlicht dieselbe; aber eben darum läßt sich gar nichts über das Wesen der Göttin daraus ableiten.

Als Kriegsgöttin war Pallas Athene vorzüglich gefeiert in Griechenland; aber in Rom wird der Minerva keine kriegerische Thätigkeit, so weit Nachrichten auf uns gekommen sind, zugeschrieben, und erst in späterer Zeit sehen wir einmal diese Göttin unter denen, welchen man die von den Feinden erbeuteten Waffen weihte. Livius (45. 33) erzählt, daß Paulus Aemilius, als er nach der Besiegung Macedoniens die ehernen Schilde, welche erbeutet worden waren, eingeschifft hatte, die übrigen Waffen auf einen Haufen schaffen läßt und zu Mars, Minerva und der Mutter Lua nebst den übrigen Göttern betet, welchen Feindes-Spolien zu weihen recht und erlaubt ist, worauf er eine Fackel ergreift und den Haufen anzündet.

Cicero brachte den Tag vorher, ehe er in das Exil gieng, das Bild der Minerva, welches er in seinem Hause hatte, auf das Capitolium und stellte es vor die Cella der Göttin mit der Inschrift: Minerva, der Schirmerin der Stadt, anzudeuten, er habe mit ihrer Hülfe, d. i. mit Hülfe der Weisheit, die Stadt aus der Gefahr der Catilinarischen Verschwörung gerettet. Er selbst spricht davon in der Schrift über die Gesetze (2. 17), so wie auch Plutarch in dem Leben desselben. Eine von Euphranor verfertigte Bildsäule der Göttin brachte Lutatius Catulus nach Rom und weihte sie unterhalb des Capitols; nach seinem Namen aber nannte man sie allgemein die Catulianische, wie uns Plinius (34. 8) erzählt.

Vulcanus.

Vulcanus, auch Mulciber, d. i. der Schmelzer genannt, war der Feuergott, und die Römischen Dichter nennen das Feuer selbst zuweilen mit diesem Namen; als Feuergott aber war er Gott der Metallarbeit. Da er seinem Wesen nach ganz mit dem Griechischen Hephästos übereinstimmte, so ward er von den Römern, als diese mit Griechischer Kunst und Literatur vertraut wurden, als eins mit diesem angesehen, und es sind uns nur wenige Züge Italischer Ansichten und Märchen von demselben aufbewahrt. Cincius, welcher im zweiten Punischen Kriege focht, gab, wie Macrobius (1. 12) meldet, an, der Monat Mai heiße so zu Ehren der Maia, und diese sey die Gattin des Vulcanus; doch Piso behauptete, nicht Maia, sondern Maiesta heiße des Vulcanus Gattin. Andere sagten, es sey der Monat nach Maia, der Mutter des Mercurius, benannt, und wieder Andere, wie Fulvius Nobilior, behaupteten, der Mai heiße zu

Ehren der Aelteren, wie der Juni zu Ehre der Jüngeren, was der Sprache nach möglich ist, wenn es auch keine besondere Wahrscheinlichkeit hat. Man sieht daraus, wie die Römer, statt dergleichen Dinge bestimmt zu wißen, sich auf das Rathen verlegten, und das that wahrscheinlich auch Cincius in Betreff der Maia, von welcher, als Gattin Vulcans, außer ihm Niemand etwas zu wißen scheint, und welche Ovidius in seinem Festkalender nicht einmal erwähnt, sondern nur Maia als Mutter Mercurs, welcher außerdem aber als Meinung über die Benennung des Monats angiebt, er heiße so von der Majestät, der Tochter des Honos, d. i. der Ehre, und der Reverentia, d. i. der Ehrfurcht. Cincius gab selbst als Grund seiner Behauptung an, Maia sey die Gattin des Vulcanus, weil der Flamen dieses Gottes am ersten Mai der Maia die heilige Handlung verrichte, und demnach dürfen wir glauben, daß die Römer zur Zeit des zweiten Punischen Krieges von einer Maia wußten und sie verehrten; daß sie aber Vulcans Gattin gewesen, müßen wir als einen auf nicht genügendem Beweise ruhenden Schluß eines Einzelnen ansehen. Freilich rief man in Gebeten, wie Gellius (13. 22) angiebt, die Maia Vulcans an; wie aber diese Anrufung zu deuten sey, sagt uns Niemand. Wäre Maia wirklich als Vulcans Gattin angesehen worden, dann hätte sie nicht wohl eine andere als die Göttin der Erde seyn können, und es läge der Gedanke der Vereinigung von Feuer und Erde zu Grunde, welcher bei dem in Italien nicht seltenen vulcanischen Boden nahe lag, wie auch die befruchtenden Frühlingsgewitter, welche als Blitze des Vulcanus galten, eine Verbindung des Feuergottes mit der Erde zu veranlaßen geeignet waren.

Cacus heißt ein Sohn Vulcans, welcher, ein feuerspeiender Riese, den Nachbarn zum Unheil in einer Höhle des Aventinischen Berges hauste, über deren Eingang Köpfe und Arme seiner Schlachtopfer befestigt waren, während weiße Gebeine umher gestreut lagen. Als Hercules die Rinder des Geryones durch Italien trieb und von Evander gastlich aufgenommen ward, raubte Cacus einige Rinder und zog sie, um ihre Spur zu verbergen, rückwärts in seine Höhle, die er mit einem ungeheuern Steine verschloß. Hercules zog mit seinen übrigen Rindern dort vorbei, und als sie brüllten, brüllten auch die eingeschloßenen, und der Heros stemmte sich gegen den verschließenden Stein, riß ihn weg und erschlug den Riesen, welcher sich mit Steinen und Stämmen wehrte und Feuer spie, mit seiner Keule, wie Ovid erzählt, oder erwürgte ihn, wie Virgil es beschreibt. Lactantius aber (1. 20) erzählt, Caca, die Schwester des Cacus, habe den Rinderraub des Bruders dem Hercules verrathen, und sey zu einer Göttin geworden, welche, sagt Servius (8. 190), eine Capelle bekam, und der man ein immerwährendes Feuer, gleich der Vesta, unterhielt. Hieraus ersehen wir, daß eine der Vesta gleiche Feuergöttin Caca als Tochter des Feuergottes Vulcanus betrachtet ward, und daß ein Feuerwesen Cacus

entweder bestand, sey es selbständig, sey es, daß Vulcanus selbst so hieß, oder daß man nach dem Namen der Caca ein solches erdichtete zum Zwecke des Märchens. Daß Caca, obgleich kaum erwähnt, eine ächt Italische Feuergöttin war, wiewohl in Rom gegen Vesta ganz in den Hintergrund tretend, darf vermuthet werden; aber zu bedauern ist es, daß wir die Bedeutung des Namens nicht wißen.

Auch der König Servius Tullius ward für einen Sohn Vulcans ausgegeben, wie Dionysius von Halicarnaß (4. 2.) meldet. Ocresia oder Ocrisia war bei der Eroberung Corniculums, einer Sabinischen Stadt, gefangen und der Tanaquil, der Gemahlin des Tarquinius Priscus, übergeben worden. Der König hieß bei der Zurüstung eines Opfers diese Dienerin Wein auf den geschmückten Heerd gießen, und da erschien aus der Asche ein männliches Glied, welches die der Weißagung kundige Königin der Ocrisia in ihren Schooß zu nehmen befahl. Dadurch schwanger geworden, gebar sie den Servius, dessen göttliche Abkunft dadurch bezeugt ward, daß eine feurige Flamme auf seinem Haupte erschien. In dieser Erzählung sehen wir demnach den Vulcanus gleich wie in seiner Tochter Caca auch als Gott des Heerd- und Opfer-Feuers, welches sonst der Vesta geheiligt war, und sehen das Sinnbild der Fruchtbarkeit mit dem Hausheerde in Beziehung gesetzt, andeutend das Gedeihen der Familie an dem geheiligten häuslichen Heerde unter dem Schutze des Fruchtbarkeit und Seegen fördernden und allen bösen, Unfruchtbarkeit schaffenden Zauber abwehrenden Sinnbilds. Andere machen den Servius Tullius zum Sohne des Hauslaren, wie es bei solchen Sagen Abweichungen zu geben pflegt, und wer den Heerd nur als der Vesta geheiligt ansah, konnte kaum eine andere Dichtung annehmen, um dem unter dem Schutze der Hauslaren gebohrenen Verna, d. i. im Hause gebohrenen Sclaven, welcher zur Königswürde gelangte, eine wunderbare Geburt zu geben. Aber bemerkenswerth bleibt es, daß man ihn auch zum Sohne Vulcans gedichtet hatte, da Vesta eine zu Rom eingeführte Göttin ist, welche uns als jünger denn Vulcanus gelten darf.

Mit dem Feuer des Heerdes, als dem Vulcanus gehörig, setzten die Präneſtiner den Gründer ihrer Stadt, den Caeculus, in Verbindung. Virgil (7. 681) nennt ihn einen unter den Heerden aufgewachsenen Sohn des Vulcanus, der am Heerde gefunden worden. Dazu erzählt Servius: zu Präneste gab es Pontifices und Indigetes, wie zu Rom. Auch waren zwei Brüder daselbst, welche Divi, d. i. Götter, hießen. Während ihre Schwester am Heerde saß, drang ein von demselben springender Funke in ihren Leib, und sie ward schwanger: Als sie darauf einen Knaben gebar, setzte sie ihn neben den Tempel des Jupiter aus. Waßer holende Jungfrauen fanden ihn nicht weit von der Quelle neben Feuer liegen und nahmen ihn auf, weßhalb man ihn einen Sohn des Vulcanus nannte.

Den Namen Caeculus (caecus heißt blind) hatte er aber von den kleineren Augen, wie sie öfters der Rauch bewirkt. Dieser, nachdem er sich Leute gesammelt und Raubzüge gemacht hatte, gründete Präneste, lud die Nachbarn zu Spielen und trieb sie an, bei ihm zu wohnen, und rühmte sich, ein Sohn des Vulcanus zu seyn. Als jene es nicht glaubten, rief er den Vulcanus an, darzuthun, daß er sein Sohn sey, und eine Flamme umgab jene Menge, was sie bewog, bei ihm zu wohnen und zu glauben, daß er des Vulcanus Sohn sey. Die Geburt des Caeculus und des Servius ist mit der des Romulus von der Vestalin zu vergleichen, wovon nachher die Rede seyn wird.

Die Römer aus der Zeit der Griechischen Bildung betrachteten nach dem Vorbilde der Griechischen Mythologie, welche dem Hephästos die Aphrodite zur Gemahlin giebt, die Venus als seine Gattin, haben aber kein Mährchen über dies Verhältniß erfunden. Doch deutet Horaz in einer Ode (1. 4) eine gemeinschaftliche Beziehung beider Gottheiten zur Natur in gleichzeitiger Wirksamkeit auf das Gedeihen derselben im Frühling an, indem er sagt: Venus führt im Lenz ihre Reihentänze auf, während Vulcanus die Werkstätte in Brand setzt. Da schmiedet er nämlich mit den Cyclopen die Blitze der befruchtenden Frühlingsgewitter, und eine solche Ansicht von dem Wirken beider Gottheiten oder eine Naturbeziehung derselben zu einander hat wohl überhaupt beide als Gatten in der Mythologie zusammengebracht.

Am letzten Tage des Quinquatrusfestes der Minerva im März war Lustration, d. i. Reinigung, der Tuben, d. i. der Blasinstrumente, der Drommeten, und am 23. Mai das Tubilustrienfest des Vulcanus, wie wir aus Ovidius (5. 725) ersehen, welches ihm gefeiert ward, weil die Blasinstrumente aus Metall gefertigt sind, also der Vulcanischen Kunst angehören. Im Schuster-Atrium fand diese Feier statt, doch mit welchen Gebräuchen, wird uns nicht gemeldet.

Römische Heerführer gelobten zuweilen die Waffen der Feinde dem Vulcanus, und verbrannten sie dann nach erlangtem Siege. Dies wird schon bei Tarquinius Priscus im Kampfe mit den Sabinern, wo das Feuer durch Verbrennung einer Brücke gute Dienste that, von Livius (1. 37) erwähnt und eben so (30. 6), als Scipio das Lager des Syphax im Punischen Kriege anzünden ließ, und ferner (41. 16), als der Consul Sempronius die Sardinier besiegt hatte.

Schon dem Könige Titus Tatius wird die Gelobung und Erbauung eines Tempels des Vulcanus bei Dionysius von Halicarnaß (2. 50) zugeschrieben, und Varro, welcher nur von einem Altar spricht (22), meint, der Gott sehe Sabinisch aus. Plinius (16. 44) sagt dagegen nach Masurius, Romulus habe ihn aus dem Zehnten gegründet. Wir vermögen nicht mehr ein Urtheil darüber zu fällen, ob der Name wirklich Sabinisch

war, denn wir wißen leider nicht einmal, was er bedeutet, *) und eben so wenig, ob er ein von den Sabinern in Rom eingeführter Gott gewesen. Für alt aber und wichtig galt der Vulcanstempel, welcher sich oberhalb des Comitiums befand; denn auch von Romulus, erzählt Dionysius (2. 54), er habe, als er die Cameriner besiegt hatte, den zweiten Triumph gefeiert, und aus der Beute dem Vulcanus ein ehernes Viergespann geweiht und bei demselben seine eigene Bildsäule aufgestellt mit der Inschrift seiner Thaten in Griechischer Schrift. Dieser Tempel pflegte auch zu Volksversammlungen zu dienen, wie Dionysius (6. 67) angiebt, wo er erzählt, daß eine solche dahin berufen worden sey, als der bedenkliche Auszug auf den heiligen Berg stattgefunden hatte. Die Statue eines Schauspielers, welcher einst im Circus vom Blitz erschlagen und auf dem Janiculum begraben worden war, befand sich daselbst, wie wir aus Festus ersehen, welcher erzählt, daß der Senat wegen Wunderanzeichen und Orakelantworten die Gebeine desselben habe in die Stadt bringen und in dem Raume des Vulcantempels, oberhalb des Comitiums, bestatten laßen. Auf dem Grabe aber ward eine Säule errichtet, und auf diese die Bildsäule des Schauspielers gesetzt. Ohne Bedeutung für den Vulcanus dürfte dieses Märchen schwerlich seyn; doch ist die Erzählung zu kurz gefaßt, als daß wir diese mit Sicherheit entdecken könnten. Bei dem Tempel fand sich ein uralter Lotusbaum, welcher seine Wurzeln bis zum Forum erstreckte, wie Plinius meldet.

Warum wurden Volksversammlungen bei diesem angeblich uralten Tempel des Vulcans gehalten? Diese Frage läßt sich nicht nur mit einiger Gewißheit beantworten. Betrachtete man den Tempel des Vulcanus als den heiligen Heerd der Stadt, gleich dem Vestaheiligthum? Dafür giebt es kein Zeugniß, mag es auch wahrscheinlich seyn, daß Vulcanus der ältere Feuergott Roms gewesen, welchem auch der Heerd gehörte mit seinem häuslichen Feuer. Bei dem Vestaheiligthum war nie Volksversammlung, und es durfte in dem eigentlichen Heiligthum nicht einmal Senatsversammlung seyn. Wollte man annehmen, Vulcanus als Gott der Künste sey ein Gott der niederen Classen, welche Handwerke trieben, gewesen, und darum seyen Volksversammlungen bei seinem Tempel gehalten worden, so wäre auch das nur eine Vermuthung, die, wenn sie auch einen Schein von Möglichkeit haben sollte, sich nicht durch gute Gründe unterstützen läßt. Daß sein Flamen zu den niederen Flamines gehörte und ein Ple-

*) Will man eine etymologische Spielerei versuchen, so könnte man die wirbelnde, sich wälzende Flamme damit ausgedrückt wähnen, von dem Stamme volere, woneben volvere gebräuchlich ward. Das Schwanken der Flamme veranlaßte die Griechen, den Gott hinkend zu dichten.

bejer war, dürfte wohl kaum hiebei etwas gelten. Demnach wißen wir es nicht, und müßen die Ursache dahingestellt seyn laßen.

Eine sehr sonderbare Sache über diesen Gott wird uns noch gemeldet. Es waren nämlich am siebenten Juni die Fischerspiele, von welchen Ovid (6. 238) sagt, sie seyen dem Tiberis geweiht gewesen, und er habe sie auf dem Campus Martius gesehen. Der Stadtprätor veranstaltete sie wie Festus erzählt, jährlich jenseit der Tiber für die Tiberfischer, deren Fang nicht auf den Fischmarkt kam, sondern auf den Tempelplatz des Vulcanus, welchem diese Art lebendiger Fische für die menschlichen Seelen gegeben wurden, und Varro (57) sagt, an den Volcanalien, die am 22. August gefeiert wurden, werfe das Volk Thiere für sich in das Feuer. Wir haben die Nachricht, daß von Numa der Fisch Mäna, welches ein Meerfisch ist, für die menschlichen Seelen gegeben ward; aber von Menschenopfern des Vulcanus und einem an ihre Stelle getretenen Brauche wird nichts gemeldet, und eben so wenig, daß Tiberfische für menschliche Seelen geopfert worden seyen. Darum ist zwar diese Nachricht für uns nicht recht verständlich; da aber Varrius Flaccus, von welchem sie herstammt, sich um die Alterthümer seines Volkes kümmerte, ist sie nicht als eine müßige Erfindung zu betrachten. Es mag seyn, daß in der Sage von Cacus, dem Sohne Vulcans, welcher selbst, wie ja seine Schwester Caca beweist, ein Feuergott war, die ihm angedichtete Wildheit und sein ungeheueres Wesen auf etwas Schreckliches in seinem Culte deute, dessen Milderung man an Hercules knüpfte, welchen man auch als den Abschaffer von Menschenopfern in Rom betrachtete. Unmöglich aber ist es, irgend etwas in dieser vereinzelt überlieferten Nachricht mit Sicherheit zu deuten. An den Vulcanalien fanden auch Spiele in dem Flaminischen Circus statt, wo sich ein Tempel des Gottes befand, und an diesem Fest fieng man an, bei Licht zu arbeiten, um gleichsam das Arbeiten bei Licht, der Gabe des Vulcanus, für den Winter einzuweihen, wie Plinius in einem Briefe (3. 5) meldet.

Vesta.

Vesta war in Italien, grade wie Hestia in Griechenland, die heilige Feuergöttin des Hausheerdes, und ihr lateinischer Name stammt mit dem Griechischen aus einer Quelle; doch ist er nicht in der späteren historischen Zeit aus dem Griechischen entlehnt, denn in diesem Falle würde er nicht Vesta lauten, weil die Römer den Buchstaben v in entlehnten Wörtern späterhin nicht vorsetzten. Sie war eine reine Jungfrau (daß sie auch Mutter Vesta angeredet ward, kann nur als ehrende Benennung gelten); denn das Feuer ist das reine Element und hatte zu Rom ein heiliges Haus, rund mit einem Kuppeldach, wo auf dem heiligen Heerde das hei-

lige Feuer von den Vestalischen Jungfrauen sorgfältig unterhalten ward, damit es nicht erlösche, weil man dies als etwas sehr Schlimmes ansah; doch am ersten März alljährlich ward es erneuert, als an dem Anfang des Jahres, da in älterer Zeit der erste März das Neujahrsfest war, an welchem auch der Lorbeer des heiligen Heerdes der Vesta und der in den Häusern der Priester erneuert ward. (Aehnlich holten jährlich die Athener neues Feuer von Lemnos.) So hatte auch in Rom die Ansicht, daß ohne Feuer das Haus und der Staat nicht bestehen könne, und daß der Heerd der heilige Mittelpunkt des Hauses sey, sich geltend gemacht, und man betrachtete das Haus und den Heerd der Vesta als einen heiligen Mittelpunkt der Stadt. Dieses heilige Haus lag zwischen dem Palatinischen und Capitolinischen Hügel, wiewohl man die Stelle nicht mehr genau angeben kann, und zwar so tief unten am Forum, daß es bei starken Ueberschwemmungen der Tiber davon erreicht ward, wie wir aus der zweiten Ode des Horaz im ersten Buche ersehen, und in der Nähe war der Quell, welcher den Teich bei dem Tempel bildet, wie Dionysius von Halicarnaß (6. 13) angiebt. Mit diesem Heiligthume hieng die Regia, das sogenannte Königshaus, zusammen, in welchem der Pontifex Maximus, der an der Spitze des Collegiums der Pontifices, der obersten Priester, stand, wohnte, da er die Aufsicht über die Vestalinnen führte. Dies Königshaus war ein öffentliches Gebäude, und der Pontifex Maximus durfte in keinem andern als einem öffentlichen Hause wohnen, was genau mit der Bedeutung des Vestafeuers zusammenhängt. Früher war, wie der Name Königshaus deutlich und unwidersprechlich zeigt, das Haus des Königs es gewesen, wo sich der heilige Heerd der Vesta als Mittelpunkt des Staates befand, und welches das in Rom vorstellte, was in Griechenland die Prytaneen waren. Auf dem Heerde des Königs ward geopfert, und es wurden auf ihm die Erstlinge der Speisen dargebracht, sagt Dionysius von Halicarnaß (4. 2). Nach der Abschaffung der Königswürde, wo die heiligen Verrichtungen des Königs in Beziehung auf Opfer auf den Rex Sacrificulus, d. i. den Opferkönig, übergiengen, ward das Königshaus dem Pontifex Maximus angewiesen, welcher auch des heiligen Heerdes des Staates zu warten hatte. Wäre nun die Wohnung desselben eine Privatwohnung gewesen und hätte mit dem Raume, worin der Heerd der Vesta sich befand, zusammengehangen (und dies mußte so bleiben, weil es in der Königszeit gewesen war, man hätte denn mit einer Sache, an die zu rühren man die höchste Scheu trug, ganz ändern müßen), so würde dieser dann nicht mehr ein rechter heiliger Heerd des ganzen Staates, sondern der eines Privathauses gewesen seyn. Als daher Augustus Pontifex Maximus geworden war (wie es nach ihm alle Imperatoren, mit Einschluß des christlichen Constantin bis auf Gratian, wurden, welcher das ihm angebotene Priestergewand, als eines Christen unwürdig, aus-

schlug) und das heilige Feuer in sein Haus auf den Palatinischen Hügel bringen ließ, machte er diesen Theil, wohin er es bringen ließ, zu öffentlichem Gute, wie Dio Cassius (54. 27) meldet, und bald darauf den ganzen Pallast. Augustus machte damit den Imperatorenpallast fortan zum heiligen Mittelpunkt des Staates, wie es in der Königszeit das Königshaus gewesen war. Wie es aber mit dem bisherigen Heiligthum der Vesta gehalten ward, wird uns nicht gemeldet, so daß wir darüber nicht unterrichtet sind, ob der Vestadienst allein auf dem Palatium stattfand und fortan dort blieb, oder ob er nebenbei in dem alten Heiligthum bestand, oder ob er später wieder in dieses zurückkehrte; denn in der unten zu erzählenden Geschichte von dem Brande des Vestaheiligthums zur Zeit des Commodus, sehen wir die Vestalinnen über die heilige Straße in den Pallast flüchten. Uebrigens ward das Fest der Uebertragung der Vesta auf das Palatium am 28. April gefeiert, wie wir aus Ovid (4. 949) ersehen.

Die Gründung des Vestaheiligthums zu Rom schreibt man dem Numa zu; denn ein Tempel im eigentlichen Sinne des Wortes war es nicht, und die Ursache, daß man der Vesta keinen Tempel weihte, soll gewesen seyn, damit der Senat keine Sitzungen darin halten könne, welcher sich in Tempeln zu Sitzungen zusammen zu finden pflegte; doch dies war die Ursache nicht, denn auch in Griechenland hatte sie keine Tempel, sondern Prytaneen, und das Königshaus, wozu der heilige Heerd der Vesta gehörte, konnte kein Tempel seyn, da es nur das Wohnhaus des Königs war. Doch gab es auch welche, die dessen Gründung dem Romulus zuschrieben, wie wir bei Dionysius von Halicarnaß (2. 55) lesen. Diese meinten, ein so tüchtiger Seher, wie Romulus, könne bei der Gründung der Stadt nicht versäumt haben, vor allem derselben die gemeinsame Vesta, d. i. den gemeinsamen Heerd, zu geben, zumal, da er in Alba erzogen war, wo sich ein Heiligthum der Göttin fand, deren Dienerin seine Mutter gewesen war. Daß aber das zu Rom befindliche Vestaheiligthum nicht in der sogenannten viereckigen Rom des Palatiums, der Stadt des Romulus, gewesen seyn könne, zeigt seine Lage, es hätte denn außerhalb der Mauer liegen müßen, was der Bedeutung desselben ganz entgegen und unerhört gewesen wäre. Statt des Vestaheiligthums, sagt Dionysius, errichtete er in jeder Curie einen heiligen Heerd, wo die Mitglieder derselben opfern, indem der an der Spitze stehende Curio dafür der Priester ist. Derselbe Geschichtschreiber erwähnt (2. 50) unter den Gottheiten, welchen Tatius in dem Kampf mit den Sabinern, in welchem Romulus dem Jupiter Stator den Tempel gelobt hatte, Tempel und Altäre gelobte und nachher errichtete, auch die Vesta; doch ist davon weiter eine Spur nicht zu finden. Numa vielmehr galt allgemein als Einrichter des Vestacults, welcher die Vestalinnen einsetzte, ihnen Sold aus dem Staatsgelde

bestimmte und sie durch Jungfrauenstand und Cärimonien ehrwürdig und heilig machte, wie Livius (1. 20) sagt, und Dionysius von Halicarnaß (2. 56) erzählt: Numa ließ die heiligen Heerde der Curien bestehen, errichtete aber einen gemeinsamen auf dem Forum zwischen dem Capitolium und Palatium und übergab die Besorgung der Heiligthümer Jungfrauen nach der väterlichen Sitte der Latiner. Manche aber sind in Ungewißheit darüber, was denn in jenem Heiligthum bewahrt wird und warum Jungfrauen es bewahren, und meinen, es werde nichts weiter darin bewahrt, als das Feuer, welches man sieht, und dies geschehe durch Jungfrauen, weil es etwas Reines und Unbeflecktes sey. Andere jedoch behaupteten, außer dem Feuer seyen noch geheime Heiligthümer dort verwahrt, welche nur den Pontifices und den Jungfrauen bekannt seyen. Als Grund für ihre Annahme führten sie das an, was sich mit dem Pontifex Maximus Lucius Cäcilius Metellus, welcher als Proconsul die Carthaginienser bei Panormus besiegt hatte, begab. Im Jahre 241 v. Chr. gerieth das Heiligthum der Vesta in Brand, und die Vestalinnen flüchteten sich; da drang Metellus durch die Flammen und rettete die Heiligthümer, wofür ihm die Stadt große Ehre erwies, wie die Inschrift seiner Bildsäule auf dem Capitolium es angab. (Plinius 7. 43 sagt, er habe dabei das Augenlicht verloren, während Orosius nur davon spricht, daß er sich verbrannt habe; und allerdings muß es eine Sage von der Blindheit des Metellus gegeben haben, welchen auch Juvenal (6. 265) blind nennt. Als Ehre, sagt Plinius, ertheilte ihm das Römische Volk, was noch keinem gewährt worden war, daß er auf einem Wagen in die Curie fahren durfte, sooft er sich in den Senat begab.) Indem sie nun so die Heiligthümer in dem Hause der Vesta zu beweisen glaubten, riethen Manche, es sey ein Theil der Samothracischen Heiligthümer, welche Dardanus von Samothrace nach Troja, Aeneas aber von hier nach Italien gebracht habe. Andere riethen, es sey das von Aeneas mitgebrachte Trojanische Palladium das Heiligthum des Vestahauses, wie auch Juvenal (3. 139) ganz zuversichtlich die Minerva als von Metellus aus dem Brande gerettet nennt. Dionysius von Halicarnaß sagt, er schließe aus Vielem, daß die Vestalinnen nicht bloß das Feuer zu bewahren hatten, sondern auch Heiligthümer, welche der Menge unsichtbar blieben, meint aber, es vertrage sich nicht mit der Frömmigkeit, forschen zu wollen, was das für Heiligthümer gewesen seyen. Selbst das steht nicht einmal fest, ob ein Mann in das angebliche innere Heiligthum gehen durfte oder nicht. Schlafen durfte freilich kein Mann im Hause der Vesta, und Ovid so wie Plutarch sagen, es habe kein Mann hineingedurft; doch Lampridius sagt, daß es den Pontifices nicht verwehrt gewesen sey, in das innere Heiligthum zu gehen.

Aus späterer Zeit lesen wir bei Herodian (1. 14), es sey ein Brand unter dem Imperator Commodus ausgebrochen, welcher den Tempel der

Par verzehrte und dann sich weiter verbreitete, so daß auch das Heiligthum der Vesta von den Flammen ergriffen ward, bei welcher Gelegenheit man das Palladium erblickte; denn die Vestalinnen flüchteten mit demselben auf der heiligen Straße und brachten es in den Palast des Imperator. Des Palladiums erwähnt auch Herodian (5. 6) in der Erzählung von dem Imperator Heliogabal; denn er meldet von diesem, daß er gewaltsam eine Vestalin sich vermählt und das Palladium zu sich in den Pallast habe bringen laßen, nachdem er mit Menschen, sittenlos wie er selbst, in das innere Heiligthum gedrungen war, damit Minerva die Gemahlin seines Orientalischen Sonnengottes sey, die er dann wieder verwarf, in der Meinung, eine kriegerische Göttin gezieme seinem Sonnengotte nicht zur Gemahlin, für welchen er dann das Bild der Urania holen ließ. Ob trotz dieser Nachrichten ein Palladium in dem Heiligthum der Vesta war, bleibt eine zweifelhafte Sache, und wenn sich eins darin befunden haben sollte, so läßt sich nicht mit Gewißheit annehmen, daß es von Anfang an darin gewesen. Sehen wir auf die innere Bedeutung, so muß ein Palladium ganz überflüßig neben dem Feuer der Vesta erscheinen; denn da es das Bild der Feuergöttin Pallas war, so bedeutete es, als Unterpfand der Erhaltung einer Stadt, grade das, was das Feuer der Vesta bedeutete, nämlich daß das Feuer zum Bestande eines Staates und zur Gesittung der Menschen unentbehrlich sey. Der Unterschied zwischen beiden Feuergöttinnen war nur der, daß Hestia, Vesta auf das Feuer des Heerdes eingeschränkt war, und mithin den Bestand des häuslichen Lebens schirmte, Pallas oder Minerva dagegen als Feuergöttin vorzüglich Beschützerin der Künste war, die ohne Feuer nicht bestehen können. Als aber die Römer an die Trojsche Abkunft glaubten, mußte sich bei dem Ruhm des Trojschen Palladiums auch die Ansicht einfinden, das Palladium sey von Aeneas mitgenommen und nach Italien gebracht worden, und da die Römische Sage Rom zum letzten Zweck der Flucht des Aeneas machte, so mußte man auf den Gedanken kommen, das Palladium finde sich in Rom. Plinius (28. 4) nennt das Fascinum unter den von den Vestalinnen besorgten Römischen Heiligthümern, und dies Sinnbild des Seegens und Mittel gegen allen Unfregen würde an dem Urbild des Hausheerdes paßend gewesen seyn.

Heiligthümer des Staates werden auch in der von Livius (5. 39) erzählten Sage erwähnt, ohne daß man genauer angab, worin sie denn bestanden. Als, so heißt es, nach der Niederlage an der Allia durch die Gallier, sich die Römer auf das Capitol zurückzogen, ward beschloßen, daß der Flamen und die Vestalischen Priesterinnen die öffentlichen Heiligthümer fern von Mord und Brand retten sollten, und daß der Cult derselben nicht aufhören solle, so lange noch welche da wären, die ihn üben könnten. Der Quirinalische Flamen und die Vestalinnen rathschlagten

an, weil ihnen die Kräfte fehlten, alles zu tragen, was sie mitnehmen, as zurücklaßen und welchen Ort sie als sicher dazu wählen sollten. Da chien es ihnen am besten, die zurückzulaßenden Sachen in Fäßchen zu thun nd diese in der dem Hause des Quirinalischen Flamen nächsten Capelle vergraben, an welchem Orte man späterhin nicht ausspeien durfte. as Uebrige vertheilten sie unter sich und wandten sich nach dem Janiculum. Dort begegnete ihnen der Plebejer Albinius, welcher Weib und ind auf einem Wagen flüchtete, und aus Frömmigkeit ließ er diese steigen und führte die Vestalinnen mit den Heiligthümern nach Cäre. er Ort aber, wo die Heiligthümer vergraben worden, hieß davon Doliola, i. die Fäßchen, und bedenkt man, daß mehr als einmal Fabeln erdichtet orden sind, um Namen zu erklären, so wird man versucht, zu glauben, aß die ganze Vergrabungsgeschichte nur erfunden worden sey, um den amen Doliola zu erklären. (Heilige Gegenstände des Vestahauses mag allerdings gegeben haben; denn die Geräthschaften, welche zu dem ienste der Göttin gehörten, sind als solche zu betrachten, und Valerius laximus (4. 4) erwähnt, daß die ewigen Heerde der Vesta noch zu seiner eit in thönernen Gefäßen aufbewahrt würden, und da er sie mit dem äuschen des Romulus und den niederen Hütten des alten Capitoliums ammenstellt, so scheinen es alte kleine Heerde der Vesta zu seyn, die an aufbewahrte, wenn es nicht vielleicht ein geschraubter Ausdruck des fectirten Schreibers dieser Stelle ist.) Den Namen Doliola finden wir cht einmal durchweg auf die Vergrabung der Vestaheiligthümer angeendet. Varro (44) sagt: der Ort Doliola an der Cloaca Maxima, wo an nicht ausspeien darf, hat seinen Namen von Fäßchen unter der Erde, orüber zwei Geschichten gemeldet werden, indem die Einen angeben, es yen Leichengebeine darin, Andere, nach Numa's Tod seyen gewiße Reliensdinge desselben dort eingegraben worden. Plutarch, in dem Leben s Camillus (20), sagt, die Vergrabung habe unter den Tempel des Quirinus stattgefunden. Die Flucht nach Cäre aber ward geglaubt, und ieser Glaube gereichte später den Bewohnern von Cäre zum Vortheil, ndem sie um deßwillen von den Römern geschont wurden. Wie kam an aber dazu, in dieser Sage die Vestalinnen und den Flamen des Quirinus zusammen flüchten zu laßen, als es sich um die Rettung der ffentlichen Heiligthümer, d. i. der Heiligthümer des Staats, handelte? er Flamen des Quirinus galt freilich als Priester des vergötterten omulus, welchen Numa nebst dem des Mars zu dem Flamen Dialis efügt hatte; er war aber in der That der Flamen des Speergottes, wie hon oben bemerkt worden ist. Nehmen wir nun zu dem in dieser Sage usgedrückten Verhältniße noch das hinzu, daß in dem sogenannten Königsause bei der Vesta in einem geheiligten Raume sich die Speere des Mars befanden, welche so oft, wo von Anzeichen die Rede ist, erwähnt

werden, und deren Bewegung, wenn sie von selbst stattfand, als eine zu sühnende Erscheinung galt, wie man unten in dem Abschnitt von den Anzeichen es lesen kann. Speere des Mars konnten mit der Vesta nicht in Verbindung kommen (und einen andern Sinn bietet doch ihre Aufbewahrung in dem Königshause nicht dar), als dadurch, daß man sie als ein Unterpfand des Schutzes der Stadt ansah. Darum dürfen wir glauben, daß der Speer des Mars Quirinus, des Ahnherrn Roms, in diesem Sinne in das Königshaus kam und sicherlich zu den ältesten und ächtesten Heiligthümern gehörte, an welche man den Fortbestand Roms knüpfte. Darum mochte denn die Sage den Flamen des Quirinus mit den Vestalinnen nach Cäre ziehen lassen. *) Man sollte glauben, in dem Heiligthum der Vesta seyen die öffentlichen Penaten Roms gewesen, wenn man bei Tacitus in den Annalen (13. 41) liest, daß bei dem großen Brande unter Nero das Königshaus des Numa und der Tempel der Vesta mit den Penaten verbrannt sey. Aber außer Tacitus sagt kein Römer etwas von Penaten daselbst, sondern der Tempel derselben wird auf der Vesta erwähnt.

---

*) Romulus war der Sohn des Mars und einer Vestalin, und die Sage erklärt dies daher, daß der Oheim die Rhea Silvia zur Vestalin gemacht habe, damit sie ohne Nachkommenschaft bleibe. Sollte aber nicht vielleicht die Erdichtung dieses Verhältnißes zum Theil auf einem Bestreben beruhen, den Ahnherrn der Stadt an die beiden Schirmgottheiten oder Erhalter Roms zu knüpfen, so daß, weil Vesta nicht als Mutter genannt werden konnte, eine Vestalin gewählt ward für dieses Verhältniß, wie man in Athen das Märchen von Erichthonius dichtete, um ihn an Hephästos und Athene zu knüpfen, und dabei doch die Jungfräulichkeit der Göttin rettete. Bei der furchtbaren Strafe, welche die der Unkeuschheit überführte Vestalin in Rom traf, und der Ansicht, daß dieser Fall ein schwerer, dem Staate Unheil drohender Gräuel sey, hätte man, so scheint es, ohne daß Mars Quirinus mit Vesta in irgend einer Verbindung stand, diesen Gott nicht mit einer Vestalin den Gründer Roms erzeugen lassen. Vergleichen wir die Sagen von Cäculus in Präneste und von Servius Tullius in Rom, so können wir kaum an der Aehnlichkeit des Grundgedankens derselben zweifeln. Der Heerd macht erst dem Menschen das Haus zum wahren Hause, und er ist das Bild der festen Ansiedelung und ihr Heiligthum; darum ist es eine sinnige Dichtung, Städtegründer zu Söhnen des Hausheerdes zu machen. Servius Tullius wird daher, als Sohn des Vulcanus oder des Hauslaren, eben so gut wie Romulus, zu den Gründern Roms gezählt, und es wird ihm eine so umfaßende und durchgreifende Gestaltung der Einrichtungen Roms zugeschrieben, daß er in der That nicht unpaßend zu einem zweiten Gründer gedichtet war. Nonius sagt, der Vogel Parra, den man für den Grünspecht oder Kibitz hält, sey der Vesta geweiht gewesen, und bei Servius (1. 2) lesen wir, die Parra nebst dem Specht (welcher dem Mars geweiht war) hätten die neugebohrenen Kinder Romulus und Remus umflattert. Dabei knüpfte die Sage offenbar dieselben an Mars und Vesta.

Ein Penus der Vesta wird von Festus erwähnt, welcher, mit Matten ngeben, um die Zeit der Vestalien, d. i. des Vestafestes, am siebenten uni geöffnet und am fünfzehnten Juni wieder geschloßen ward (wie der alender Constantins des Großen angiebt), während welcher Zeit das eiligthum der Vesta gereinigt ward. Den Schmutz schaffte man am 5. Juni auf einen Platz des Capitolinischen Hügels, den ein nach dem chmutze benanntes Thor verschloß, oder wie Ovid (6. 227) sagt, in die iber. Während dieser Zeit, wo der Penus geöffnet, waren es bedenkliche age, sagt Festus, und daß man vor dem fünfzehnten Juni, während der sten Hälfte dieses Monats, Bedenken trug, zu heurathen, bemerkt Ovid. n dem Hause hieß Penus, welches Wort eigentlich einen inneren Ort deutet, die Vorrathskammer, und ein solcher Ort ward also auch dem eiligthum der Vesta zugeschrieben; was aber darin aufbewahrt worden, ird nicht gesagt; aber Heiligthümer können es nicht gewesen seyn, insofern ese etwa in Götterbildern oder dergleichen bestanden hätten; denn in m Penus durften sich dergleichen nicht finden, und bei der Vesta stellte gewiß eben das vor, was er in jedem andern Hause vorstellte, weil r Heiligthum nur das Haus mit dem Heerde, und eigentlich nur den aum mit dem Heerde vorstellte, um welchen herum die Vestalinnen ohnten, die als im Atrium hausend erwähnt werden. An dem Vestalien- t brachte man der Vesta Speisen in reinen Schüßelchen auf den Heerd, m Andenken, daß man ehemals das Mahl am Heerde sitzend genoßen tte, sagt Ovid (6. 309); doch ohne das Feuer des Heerdes hätte man ir Rohes genießen können. Ferner schmückten die Müller die Mühlen d die Esel, welche zum Drehen der Mühlen gebraucht wurden, mit lumen, und hiengen den letzteren Brod in Ringelform um den Hals. ie thaten dies, weil Vesta ihrer Arbeit zum Theil vorstand; denn man stete das Getraide, ehe man es auf die Mühle brachte (und zur Berei- ng des Brodes bedurfte man wieder des Feuers), so daß das Brod als ie zum Theil der Vesta zu verdankende Gabe den von dem Mahlen ernden Eseln umgehängt ward. Um aber zu erklären, warum der Esel i diesem Feste ausgezeichnet werde, was, wie es gewöhnlich mit der klärung solcher Gebräuche gieng, durch eine Geschichte geschehen sollte, zählt uns Ovid ein Märchen, welches Lactantius (1. 21) ebenfalls zählt, aber als Grund, warum die Lampsacener dem Priapus Esel, eichsam zur Strafe, opfern. Einst, so heißt es, als die Götter das Fest r Cybele im Ida feierten, wollte Priapus des Nachts die schlafende esta beschleichen, und schon war er dem Ziele nahe, als der Esel des ilenus anfieng laut zu schreien, so daß Vesta dadurch erwachte und sein nschlag auf die Keuschheit der Göttin vereitelt ward. Dieses Geschichtchen ot sich der Erfindung leicht dar wegen der Beziehung des Esels zu Pria- us, und erst als dieses erfunden war, konnte man daran denken, das

Opfer des Esels, welches die Lampsacener diesem Gotte brachten, so deuten, wie wir es bei Lactantius gedeutet sehen. Die Matronen gi an den Vestalien baarfuß zu dem Heiligthume der Göttin, und obg es sehr nahe liegt, diesen Brauch aus der Heiligkeit des Festes oder Heiligthums zu erklären, so giebt doch Ovid (6. 397), um diese ebenfalls geschichtlich zu begründen, als Ursache an, früher sey die S rung des Forum Sumpf gewesen; da habe man denn, um durchzuk die Fußbekleidung abgenommen, und daher sey noch dieser Brauch Matronen an dem Vestafeste geblieben.

Gewöhnlich heißt es, Vesta sey von Aeneas nach Lavinium geb worden, dann durch deßen Sohn Ascanius nach Alba Longa und hier durch Numa nach Rom gekommen. (Varro aber nahm an, daß von Lavinium nach Rom gekommen sey.) In Alba Longa soll sie je als kleinere Vesta nebst dem heiligen Feuer aus Troja in Ehren gehl seyn, und es hieß, als die Römer unter König Tullus Hostilius Heiligthümer hätten wegschaffen wollen, sey ein Steinregen vom Him gefallen, und nachdem man die Sibyllinischen Bücher zu Rathe gezo hätten die Pontifices nach einem Senatsbeschluß die dortigen Heiligth erneuert. Daß die Römer die Penaten ihrer Stadt und die Vesta, der sie sich befanden und befinden mußten, wenn sie wahrhaft Penaten sollten, in Lavinium annahmen, geht daraus hervor, daß die Römis Consuln, Prätoren, Dictatoren, wie wir bei Macrobius (3. 4) lesen, w sie ihr Amt antraten, nach Lavinium giengen und den Penaten nebst Vesta opferten. Haben nun die Römer selbst den Vestadienst nicht zur Gründung Roms hinaufgesetzt, so kann man ihnen glauben, daß ein eingeführter Cult sey, und daß sie früher, als die Vesta, den Fr gott Vulcanus hatten. Es drängt sich uns noch eine Frage auf, näm wie es denn gehalten worden sey während der Königszeit, wann König nicht dort wohnte, sondern in einem andern Theile der St wie das von Mehreren gemeldet wird, da Tullus Hostilius auf Cölischen, Servius Tullius auf dem Exquilinischen Hügel wohnte. Di Frage läßt sich nicht beantworten; denn daß nach Numa's Tod der Po tifex Maximus die Stellung zu den Vestalinnen und dem heiligen Fe eingenommen und in dem Königshause gewohnt habe, wird nicht gemei und ist nicht wahrscheinlich; denn es geziemte jedesmal dem Königshau den Heerd, welcher den heiligen Mittelpunkt des Staates bildete, zu habe Es zeigt sich nun noch etwas, woraus wir ersehen, daß die drei Völke schaften, welche in Rom zu einem Ganzen sich vereinigten, sich auch dem heiligen Feuer der Vesta vereinigten, indem jede durch zwei Ve linnen Theil daran nahm. Dionysius von Halicarnaß erzählt (2. anfangs seyen es der Vestalinnen vier gewesen, welche von den Kön gewählt worden seyen, dann habe man wegen der Menge ihrer Gesch

die Zahl der Opfer für die Stadt, bei welchen sie zugegen seyn muß-
, wuchs, die Zahl auf sechs erhöht (3. 67 schreibt er dies dem Könige
quinius Priscus zu, der auch die Zahl des Senats von zweihundert
f dreihundert erhöhte und zwar durch Männer, welche er aus dem
lke unter die Patricier versetzte), welche bis in die spätere Zeit geblieben.
Lavinium waren aber nur zwei Vestalinnen, wie wir aus Servius
12) sehen, und da die Römer ihre Vesta von dort herleiteten, so
ten sie auch nur zwei haben sollen; es paßt aber ganz zu dem Ver-
ltniß von dem Volke des Romulus und den Sabinern, so wie der
ppelherrschaft, daß man vier Vestalinnen annahm, und zu dem Verhält-
ß der drei Rittercenturien der Ramnenses, die von Romulus, der
tienses, die von Titus Tatius genannt waren, und der Luceres, deren
amensursprung unbekannt ist, sechs anzunehmen. Nicht weil viele Geschäfte
e Zahl der Vestalinnen zu vermehren nöthigten, sondern damit für jede
ölkerschaft die Zweizahl, die sich in Lavinium als die ursprüngliche
weist, stattfinde, ward die Zahl auf sechs bestimmt.

Geht, was Cicero sagt, auf die Römische Vesta, so hatte auch sie,
ie die Griechische Hestia, Theil an allen Opfern; denn er sagt in der
chrift über die Natur der Götter (2. 27): Da in allen Dingen der
nfang und das Ende von der größten Bedeutung ist, so hat man beim
pfern den Janus vorangestellt. Die Macht der Vesta erstreckt sich auf
ie Altäre und Heerde, und da sie die Schützerin der innersten Dinge
t, so ist sie bei allen Gebeten und Opfern die letzte. Ein Bild der
esta war nicht in ihrem heiligen Hause, da sie eigentlich selbst das dort
tets unterhaltene Feuer des Heerdes war, wie Ovid (6. 291) bemerkt,
elcher erklärt, er habe lange geglaubt, es gebe ein Bild der Göttin in
hrem runden Hause, habe aber erfahren, daß dies nicht wahr sey. Man
önnte zwar diesem Zeugniß das des Cicero entgegenstellen wollen, welcher
n der Schrift über die Natur der Götter (3. 32) sagt: „Warum ward
er Pontifex Maximus Scävola, das Bild der Mäßigung und Einsicht,
or dem Bilde der Vesta getödtet?" und in der Schrift über den Redner
(3. 3) nennt er das Bild der Vesta von seinem Blute bespritzt. Appian
rzählt in der Geschichte der Bürgerkriege (1. 88), derselbe sey nicht weit
on der Curie getödtet worden, und so könnte man meinen, es habe sich
eine Bildsäule der Vesta auf dem Forum befunden, und Cicero gebe an,
daß Scävola bei derselben ermordet worden sey. Livius aber erzählt in
dem Auszuge des 86. Buchs seiner Geschichte: der Prätor Damasippus
tödtete nach dem Willen des Marius allen Adel in der Stadt und dar-
unter den Pontifex Maximus Scävola, welcher flüchtete, in den Vestibu-
lum der Vesta, und Florus (3. 21) stimmt in soweit damit überein, als
er angiebt, er sey getödtet worden, indem er den Vesta-Altar umfaßte.
Demnach dürfen wir glauben, daß auch Cicero den Scävola in dem Heilig-

thume der Vesta gemordet annimmt, und daß, wenn er nicht die heilige Flamme für das Bild dieser Göttin genommen habe, was es war, er sich getäuscht habe, wie sich Ovid nach seinem Geständniß lange über diesen Punkt täuschte.

War nun auch kein Bild der Göttin in ihrem heiligen Hause, wo sie selbst als das heilige Feuer auf dem heiligen Heerde anwesend war, so ward sie doch dargestellt als sitzende Frau mit der Pauke in der Hand, und Münzen mit der Aufschrift Vesta zeigen sie sitzend, das Scepter zur Linken; diese aber war nicht die wirkliche Vesta, sondern die Göttin der Erde nach der Auslegung, welche die spätere Zeit von Vesta machte, nicht ohne den Einfluß der Griechen, wo schon zur Zeit des Euripides und Platon Hestia für die Erde und den Heerd des Weltalls erklärt worden war. Daher sagt auch Ovid (6. 267) ganz zuversichtlich: Vesta ist eins mit der Erde, und ihr heiliges Haus ist rund, weil die Erde rund ist. Nach dieser Deutung, welche zwar falsch ist, und die weder im Cult noch im Volksglauben irgend eine Bedeutung hatte, ist jene sogenannte der Cybele angeähnlichte Vesta gebildet.

War das Feuer der Vesta erloschen, so galt die Zeit, bis das schlimme Anzeichen gesühnt und es wieder angezündet war, für schlimm; man hielt kein Gericht, und die öffentlichen Geschäfte sowohl als die Privatgeschäfte wurden für so lange unterbrochen; die Jungfrau aber, welche an der Reihe gewesen war, es zu unterhalten, ward auf Befehl des Pontifex Maximus gepeitscht. Das Feuer durfte nicht an dem, welches im Gebrauche der Menschen war, angezündet werden; wenigstens sagt Festus: wenn das Feuer der Vesta erloschen ist, so werden die Jungfrauen geschlagen, und es wird ein Brettchen von gutem Holze (schlimme Bäume nannte man, wie Macrobius (2. 16) sagt, die den unterirdischen und den unheilabwehrenden Göttern geweihten) so lange gebohrt bis es Feuer giebt, welches eine Vestalin in einem ehernen Siebe in das heilige Haus der Göttin trägt. (Ob auf dieselbe Weise das Feuer am ersten März erneuert ward, erfahren wir nicht.) Plutarch nennt den Brennspiegel, womit man das Feuer wieder angezündet habe. Man ließ es aber bei dem Wiederanzünden, wenigstens nicht immer, allein bewenden. Aus Livius (23. 11) ersehen wir, daß unter den schreckenden Anzeichen im Jahre 207 v. Chr. keines so die Gemüther der Römer erschreckte, als das Erlöschen des Feuers der Vesta. Die Vestalin, welche in der Nacht, wo es geschah, zu wachen hatte, ward auf Geheiß des Pontifex gepeitscht, und wiewohl es durch menschliche Nachläßigkeit geschehen war, so ward doch beschloßen, größere Opferthiere darzubringen und der Vesta ein Sühnfest zu halten. Im Jahre 178 v. Chr. erlosch das Feuer ebenfalls durch Nachläßigkeit, und es ward das gleiche Verfahren beobachtet. Täglich holten die Vestalinnen Waßer aus dem Quell Numicius, welcher ehemals ein Bach gewesen war, berühmt

durch das Verschwinden des Aeneas in demselben, und anderes Wasser, sagt Servius (7. 150), durfte zu den Libationen der Vesta nicht gebraucht werden. Das Gefäß, worin dies Wasser geholt wurde, war oben weit und unten schmal, so daß man es nicht stellen konnte, und zwar darum, wie Servius (11. 339) und Andere bemerken, weil es eine Sünde gewesen wäre, wenn das für Vesta geschöpfte Wasser auf die Erde gestellt worden wäre. Die Vestalinnen hatten einen Opferschrot zu bereiten, welchen man die Casta Mola, d. i. den reinen Opferschrot, nannte, wie Festus bemerkt, der auch anführt, daß Veranius gelehrt habe (was auch Fabius Pictor gethan), daß die Vestalinnen eine Muries, d. i. eine Lacke, bereitet hätten. Schmutziges Salz ward in einem Mörser gestampft, in einen irdenen Topf gethan, und nachdem dieser zugemacht und mit Gyps wohl verwahrt war, kochte man es in einem Ofen. War dies geschehen, so zersägten es die Vestalinnen mit einer eisernen Säge, warfen es in ein Faß, welches in dem äußeren Penus der Vesta stand, und thaten rinnendes Wasser oder anderes, wenn es nur nicht durch Röhren geflossen war, hinzu. Dieser Muries bedienten sie sich dann bei den Opfern. Ob die Muries zur Casta Mola diente, läßt sich nicht gewiß sagen, scheint aber fast so zu seyn; denn über diese meldet Servius (Ecloge 8. 82): die drei ältesten Vestalinnen legen, vom vierten bis zum vierzehnten Mai, einen Tag um den andern Speltähren in Erndtekörbe, und dann rösten, stampfen und mahlen die Jungfrauen diese Aehren. Dreimal aber im Jahre machen sie aus diesem Spelt die Mola Casta, indem sie Salz dazu thun, gekochtes und gartes, und dies geschieht an den Lupercalien, Vestalien und den Idus des September.

Die Vestalinnen, so erzählt Dionysius von Halicarnaß (2. 67), wohnen bei der Göttin (nämlich in dem Atrium des heiligen Hauses), wo des Tags, wer will, hineingehen darf, Nachts aber darf kein Mann sich darin aufhalten. Dreißig Jahre müssen sie daselbst bleiben, unvermählt, die Opfer und heiligen Bräuche verrichtend, und diese Zeit ist so eingetheilt, daß sie die ersten zehn Jahre lernen, die andern zehn Jahre die Heiligthümer besorgen und während des dritten Jahrzehnts die andern unterrichten. War diese Zeit herum, so konnten sie von ihrem Dienste abtreten und sich vermählen, und einige sehr wenige haben dies gethan; doch diese endigten ihr Leben nicht gut und schön, so daß sie dies als eine böse Vorbedeutung ansahen und es meist vorzogen, bei der Göttin ihr Leben zu beschließen. Ehren hatten sie viele und schöne, aber auf ihren Verzehungen standen schwere Strafen, und die Pontifices waren ihre Richter, welche sie bei kleineren Vergehen mit Ruthen peitschten (Plutarch in dem Leben des Numa fügt hinzu, der Pontifex Maximus habe sie dann zuweilen, nur mit einem Linnen bedeckt, an einem dunkelen Orte gepeitscht), die aber, welche die Keuschheit verletzt hatten, dem traurigsten Tode überlie-

ferten. Lebend auf einer Bahre wurden sie wie eine Leiche, unter den Wehklagen der Freunde und Verwandten zum Collinischen Hügel auf den sogenannten Campus Sceleratus, d. i. das Verbrecherfeld, gebracht und dort im Leichenschmuck ohne Todtenspende und dergleichen in einen unterirdischen Verschluß begraben. Plutarch fügt hinzu, daß in diesem Verschluß ein Lager, ein brennendes Licht, etwas Brod, Waßer, Milch und Oel hingestellt ward, damit man sie nicht durch Hunger gradezu tödte. (So war sie denn in der Götter Hand gestellt, und grade mit einem solchen Schein des Nichttödtens verfuhren in ähnlichen Lagen die Griechen.) Beim Hinaustragen ward die Verurtheilte mit Riemen festgebunden und zwar so, daß sie ihre Stimme nicht konnte hören laßen. Der Zug ging über das Forum, und Alle traten still bei Seite; denn es galt für ein schreckliches Schauspiel, und ein solcher Tag für einen der traurigsten für die Stadt. War die Bahre am Ziele angelangt, dann machten die Liktoren die Bande los, der Oberpriester betete mit emporgehobenen Händen geheim, nahm die Verurtheilte und brachte sie auf die in den Verschluß führende Leiter und kehrte mit den übrigen Priestern zurück. Trotz dieser furchtbaren Strafe fehlte es nicht an Anklagen, und das Erlöschen des Feuers erweckte, wie Dionysius bemerkt, besonders Verdacht gegen die Vestalin, deren Obhut es anvertraut war; doch hatte man auch Sagen, wie die Göttin ihre falsch angeklagten Dienerinnen durch Wunder gerettet. Eben dieser Geschichtschreiber erzählt: Als der Aemilia, der ältesten Vestalin, das Feuer erloschen war (sie hatte es nämlich einer jungen anvertraut, welche noch in den Cärimonien unterwiesen ward) und viele Unruhe darüber in der Stadt entstand, da streckte Aemilia ihre Hand über den Altar und sprach: Vesta, Schirmerin der Stadt Rom, wenn ich dir fromm und gerecht das Heilige besorgt habe während fast dreißig Jahren mit reiner Seele und keuschem Leibe, so zeige es nun und stehe mir bei und achte nicht gering, daß deine Priesterin jammervollen Tod sterbe; habe ich aber etwas Unfrommes gethan, so sühne die Besudelung der Stadt durch meine Todesstrafe. Als sie dieses gesagt, riß sie die Binde von ihrem Linnengewand, betete, warf sie auf den Altar, und ein göttliches Wunder ließ sie aufflammen. Als Tuccia falsch angeklagt war, welcher man nicht einmal das Erlöschen des Feuers vorwerfen konnte, antwortete sie auf die Anklage nichts weiter, als sie wolle dieselbe durch die That der Falschheit überführen, rief dann die Göttin an, ihr Führerin zu seyn, und zog, von einem großen Schwarme begleitet, zur Tiber. Hier nun schöpfte sie Waßer mit einem Siebe, trug es in demselben auf das Forum und schüttete es zu den Füßen der Pontifices; als man nun aber ihren Ankläger suchte, fand man ihn nirgends, weder lebend noch todt. Livius freilich nennt in dem Auszuge des zwanzigsten Buchs seiner Geschichte die Tuccia verurtheilt.

Im Jahre 387 v. Chr. ward die Veſtalin Aumicia, erzählt Livius 8. 15), die wegen ihres allzufeinen Putzes verdächtig war, bei den Pontifices von einem Sclaven der Unkeuſchheit angeklagt und von der Beſorgung des heiligen Dienſtes ausgeſchloßen, worauf ſie das Gericht verurtheilte und die ſchreckliche Strafe an ihr vollzogen ward. Ebenſo gieng es mit der Veſtalin Sextia im Jahre 273 v. Chr. Im Jahre 265 v. Chr. bei einer Peſt ward aus den Sibylliniſchen Büchern gemeldet, daß die erzürnten Götter ſie geſchickt hätten, und als die Pontifices der Veranlaßung deſſelben nachſpürten, fand es ſich, daß ſehr viele Capellen und Heiligthümer von Privatleuten eingenommen waren und daß die Veſtalin Lapparonia die Keuſchheit verletzt habe. Sie kam ihrer Strafe durch Selbſterhängung zuvor; ihr Verführer aber und die Sclaven, welche darum gewußt, wurden beſtraft, wie Oroſius (4. 5) erzählt, die heiligen Oerter aber ihrer Beſtimmung wieder zugewieſen. Als ſpäter die Niederlage bei Cannä den Staat in Trauer verſetzt hatte, ſchreckte es auch die Gemüther, ſagt Livius (22. 57), daß die Veſtalinnen Opimia und Floronia der Unkeuſchheit überführt wurden, von welchen die eine lebendig begraben ward, die andere aber ſich ſelbſt tödtete. Der Schreiber des Pontifex Minor (d. i. des kleineren Pontifex, welcher nicht zu dem Collegium des Pontifex Maximus gehörte), der Unzucht mit Floronia angeklagt, ward von dem Pontifex Maximus im Comitium mit Ruthen gehauen, daß er unter den Streichen den Geiſt aufgab. Am ſchlimmſten aber ſah es 114 v. Chr. aus, wo ein Sclave die Unzucht der drei Veſtalinnen Aemilia, Licinia und Marcia entdeckte, und ein Ritter als Verführer der Aemilia genannt, die ganze Sache aber ſehr arg dargeſtellt wurde. Livius ſagt in dem Auszuge des 63. Buchs, ſie ſeyen alle drei verurtheilt worden; doch heißt es, die Pontifices hätten nur die Aemilia verurtheilt, die beiden andern aber freigeſprochen. Daß der berühmte Redner Craſſus die Licinia, ſeine Verwandte, vertheidigte, erwähnt Cicero im Brutus (43). Da aber Wunderzeichen gemeldet wurden und das Volk über jene Freiſprechung unmuthig war, wählte man den ſtrengen Caſſius außer der Ordnung zum Prätor, um über die Sache noch einmal zu erkennen, und dieſer verurtheilte die beiden Veſtalinnen und viele Männer dazu. Wie leicht übrigens Verdacht entſtand, zeigt, daß 420 v. Chr. die Veſtalin Poſtumia wegen ihrer ſchmucken Erſcheinung und ihres heiteren Weſens in ſolchen kam, ſo daß ſie in Unterſuchung gerieth. Da der Verdacht gegen ſie nicht zu begründen war, ſo ſprach man ſie zwar frei; doch der Pontifex Maximus, wie Livius (4. 45) bemerkt, befahl ihr nach dem Ausſpruch des Collegiums, ſich in Zukunft des Scherzes zu enthalten und mehr heilig als zierlich zu erſcheinen. Domitianus, ſagt Sueton in deſſen Leben (8), ſuchte wieder der Unkeuſchheit der Veſtalinnen zu ſteuern, was ſein Vater und Bruder nicht gethan hatten. Anfangs

ließ er sie hinrichten, dann aber wieder nach der alten Art in der Erde verschließen. Als einst eine, welche die älteste war, freigesprochen, später aber überführt ward, ließ er sie auf diese Weise vergraben, ihren Verführer aber im Comitium mit Ruthen zu Tod hauen.

Für den Erfinder dieser Strafe hielt man, wie Dionysius (3. 67) sagt, den Tarquinius Priscus, indem er sie entweder ausdachte, oder, wie Manche meinten, durch einen Traum dazu vermocht, welchen die Ausleger der heiligen Dinge nach seinem Tode in den Sibyllinischen Weißagungen gefunden haben sollen. Veranlaßung zur Anwendung der Strafe aber soll ihm des Publius Tochter Pinaria gegeben haben. Vorher sollen sie anders bestraft worden seyn, und von Ilia, der Mutter des Romulus und Remus, hieß es (1. 78), daß sie nach dem Gesetz mit Ruthen todt gepeitscht worden sey.

Dagegen standen sie aber auch in hohen Ehren, und ihre Person war geheiligt. Begegneten sie einem Verbrecher, welcher zur Hinrichtung geführt ward, so durfte man ihn nicht tödten; doch mußte die Vestalin schwören, daß sie dieses Begegnen nicht beabsichtigt habe. Augustus gab den Vestalinnen im Theater einen eigenen Platz gegenüber dem Prätor, wie uns Sueton in dem Leben desselben (44) meldet. Als zur Zeit der Bürgerkriege nach Cäsar's Ermordung, erzählt Dio Cassius, eine von einem Essen zurückkehrende Vestalin gegen Abend angefallen ward und Gewalt litt, gestattete man ihnen für die Zukunft, daß jede sich eines Lictors bedienen durfte. Die Art, wie die Vestalin gewählt ward, war folgende: Das zur Vestalin zu wählende Mädchen durfte nicht unter sechs, nicht über zehn Jahre alt seyn, bemerkte Labeo Antistius, welcher, wie Gellius (1. 12) angiebt, am genauesten darüber schrieb, und seine beiden Eltern mußten noch am Leben seyn. Weder der Vater noch die Vestalin durfte in Jemandes Obmacht seyn, die beiden Eltern durften nicht Sclaven gewesen seyn oder unanständigen Erwerb treiben. Zwei Schwestern brauchten beide nicht Vestalinnen zu werden, und ebenso war die Tochter des Flamen, des Augur, des Fünfzehnmanns, des Siebenmanns aus dem Collegium der Epulonen, des Saliers, des Opferpfeifers und die Verlobte des Pontifex verschont. Capito Atejus meldete, frei sey auch die Tochter deßen gewesen, welcher seinen Wohnsitz nicht innerhalb Italien hatte, und wer nur drei Kinder hatte, habe sich diese Wahl ebenfalls verbitten können. Sobald der Pontifex Maximus, denn er hatte dies zu thun, die Vestalin gewählt hatte, ward sie in das Atrium der Vesta geführt und den Pontifices übergeben, trat ohne Weiteres, vermöge ihrer Wahl, aus der väterlichen Gewalt, und hatte das Recht, ein Testament zu machen. Doch war sie keine Intestaterbin, und konnte keinen Intestaterben haben, sondern ihre Güter fielen dem öffentlichen Schatz anheim, wenn sie ohne Testament starb. Ueber die alte Art, zu wählen, wußte man später nicht

mehr, außer daß man sagte, die erste sey von dem Könige Numa gewählt worden. Das Papische Gesetz aber bestimmte, der Pontifex Maximus olle zwanzig Jungfrauen aus dem Volke wählen, über diese solle in der Volksversammlung gelooset werden, und welche das Loos treffe, die solle er Pontifex Maximus nehmen, und sie solle der Vesta gehören. In der Zeit um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. wenigstens, war dieses Loosen nicht nothwendig; denn wenn ein Mann von achtbaren Verhältnißen zum Pontifex Maximus gieng und seine Tochter anbot, ohne daß ein Religionshinderniß sich dagegen fand, so erließ der Senat die Beobachtung des Papischen Gesetzes. Das Wählen war immer mit einem Ergreifen durch die Hand des Pontifex Maximus verbunden, welcher sie von dem Vater, in dessen Gewalt sie war, wegführte. Die alte Formel, unter welcher dies geschah, lautete: als Vestalin, welche die heiligen Handlungen verrichte, die der Vestalin zu verrichten recht ist für das Römische Volk der Quiriten, wie die, welche sie auf das beste gepflegt hat, so nehme ich dich, Gewählte. (Das Haar der Vestalinnen scheint, als das geheiligter Personen, ebenfalls, wie sie selbst, mit Rücksicht behandelt worden zu seyn; denn Plinius (16. 44) sagt, es sey zu dem alten Lotosbaum gebracht worden, welcher davon Capillata geheißen, capillus bedeutet nämlich das Haupthaar.) Der Dienst der Vestalinnen ward erst durch Theodosius abgeschafft, und fand auch außer Rom und Lavinium statt; denn von Tibur bezeugen es Inschriften. Ward eine Vestalin krank, so ward sie einer achtbaren Matrone zur Pflege übergeben. Ihr Oberkleid, Suffibulum, d. i. Heftelkleid, genannt, war ein längliches Viereck von weißer Farbe mit einem Purpurstreif, welches sie beim Opfer über dem Haupt hatten, wie Festus meldet.

Penaten.

Die Penaten bedeuten ihrem Namen nach die Inneren, *) als die im Inneren des Hauses befindlichen Schutzgottheiten desselben, und man schrieb so sehr einem jeden Hause solche Penaten zu, daß man ihren Namen oft für den des Hauses gebrauchte, gleich dem der Laren, mit welchen sie nicht selten zusammen genannt werden, wie sie denn mit denselben ähnlichen Schutz gewährten und diese in dem nämlichen Inneren des Hauses verehrt, wenn auch nicht die eigentlichen Penaten waren, aber

*) Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Stamm des Wortes penates der nämliche, welcher in penetrare, hineindringen, penetrale, das Innere des Hauses, und in penus, der Vorrath, eigentlich der Vorrathsort, so wie in penes, bei, in, enthalten ist.

doch als Innere im Allgemeinen Penaten und in späterer Zeit hie und da mit ihnen verwechselt. Wenn Tertullian in der Apologie (13) sagt: die häuslichen Götter, welche ihr Laren nennt, behandelt ihr so, daß ihr sie zu Pfande setzet, verkauft, und zuweilen aus einem Saturnus in einen Nachttopf, zuweilen aus einer Minerva in einen Urintopf umwandelt, so nachdem einer bei langer Verehrung zerstoßen und vernutzt worden ist so sind hier unter den Laren keine wirklichen Laren, sondern Hausgötter zu verstehen. Sie waren, gleich den Laren, in der Nähe des Hausheerdes und wurden mit Opfern verehrt, gleich diesen, und mit denselben in Betheuerungen öfters zusammen genannt; Zahl und Namen aber dieser Hausgottheiten wußte Niemand anzugeben, und Varro gestand bei Arnobius (3. 40), sie nicht zu wißen. Es scheint dies auch ganz natürlich, sobald man annimmt, daß jedes Haus seine besonderen Penaten hatte, und dies anzunehmen, ist um so natürlicher, weil eine gewiße Zahl ganz bestimmter Gottheiten, in allen Häusern als die nämlichen verehrt, ihrer Zahl und ihrem Namen nach hätten bekannt seyn müßen. Hatte aber jedes Haus von den Vätern her besondere Schutzgötter, so trafen diese in den verschiedenen Häusern nicht überein, das eine konnte mehrere, das andere wenigere haben, das eine diese, das andere jene, und es konnte daher auch Niemand ihre Zahl und ihre Namen bestimmen wollen. Ob aber nicht diese Hausgottheiten der Familien von Anfang an oder im Laufe der Zeit ohne besondere Nennung ihrer Namen schlechtweg nur unter dem Namen der Penaten angerufen worden seyen, so daß in späterer Zeit die Familien sie eben auch nur unter diesem kannten, oder ob wirklich besondere Namen in jedem Hause, welches Penaten hatte, bekannt waren, ist eine Frage, deren sichere und bestimmte Beantwortung für uns durch Mangel an Nachrichten darüber unmöglich ist. Nur die Betrachtung drängt sich auf, daß es nicht unwahrscheinlich sey, es würde uns, wenn die Penaten in den Häusern besondere Namen gehabt hätten, wohl einmal eine oder die andere Gottheit in einem dazu geeigneten Falle genannt worden seyn, was aber nicht geschehen ist. Eigenthümlich ist es, daß nie von einer Gottheit des Inneren des Hauses die Rede ist, und zwar so wenig, daß die alten Grammatiker über die Form, welche der Name Penaten in der Einzahl haben müße, nicht einig und gewiß waren. Man verglich sie mit den sogenannten Väterlichen Göttern der Griechen, d. i. den Göttern der Väter, nämlich des Stammes, der Familie, zu welcher man gehörte, und deren Verehrung neben der öffentlichen Verehrung der Gottheiten des Staates bestand; Virgil z. B. (2. 717 u. 5. 62) nennt die Penaten väterliche, und Plautus (Kaufmann 5. 1. 75) sagt: die Penaten-Götter meiner Väter.

Nicht zu verwundern ist es, wenn bei dem Mangel einer bestimmten Kenntniß von der Zahl und den Namen der Penaten, die Alten selbst

ch dem Rathen, wer sie sehen, hingaben. So sagte Nigidius, wie Arnobius (gegen die Heiden, 3. 40) meldet, Etruscischer Lehre folgend, es gebe er Arten von Penaten, die des Jupiter, des Neptunus, der Unterwelt ıd der sterblichen Menschen, also Penaten des Himmels, des Meers, der nterwelt und der Menschen.

Außer diesen Penaten der Familien nahm man aber auch Penaten es Staates an, Oeffentliche genannt, von welchen man aber eben so enig weiß, wie von jenen. Wenn diese wahre Penaten seyn sollten, i. wahrhafte Götter des Inneren, so hätten sie im Inneren des Heiligums der Vesta seyn müßen; denn wie der Heerd im Inneren des Hauses war und seinen heiligen Mittelpunkt bildete, so war das Heiligthum er Vesta, gleich den Prytaneen in Griechenland, bildlich der Heerd im nneren des Staates, des großen Wohnhauses des Volks, und dessen eiliger Mittelpunkt. Kein Römer, mit Ausnahme des Tacitus, aber eldet, daß die Oeffentlichen Penaten in dem Heiligthume der Vesta sich efunden hätten oder dort verehrt worden seyen, so wenig als die Oeffentchen Laren, die, wenn sie anders den Hauslaren genau entsprechen sollten, ebenfalls in das Innere des Vestaheiligthums gehörten. Tacitus sagt ber in seinen Annalen (15, 41), bei dem großen Brande unter Nero y das Königshaus des Numa und der Tempel der Vesta mit den enaten verbrannt. *) Auf der Velia, einem Platze des Palatinischen ügels, war der Tempel der Penaten, wie Livius (45. 16) meldet, und as Ancyranische Denkmal, worauf des Augustus Thaten verzeichnet sind, estimmt angiebt, und unfern davon, unter der Velia an dem obersten heile der Heiligen Straße, der Tempel der Laren. Dionysius von Halikarnaß (1. 68) erzählt, im Penatentempel unter der Velia seyen die Bilder zweier sitzenden Jünglinge mit Speeren, und solcher Bilder habe er iele in alten Capellen gesehen, alle in der kriegerischen Sabinischen ürtung. Leider sagt er aber, was nicht Allen zu schauen oder zu erfahren erlaubt sey, glaube auch er nicht schreiben zu dürfen, und so wird ns Belehrung, welche in dieser Sache so wünschenswerth wäre, vorenthalten. Zwar sagt er uns noch, er habe die Inschrift Denas in diesem eiligthume gelesen; wenn er aber auch sich durchaus in keinem Buchstaben geirrt haben sollte, so klärt uns dieselbe in Nichts auf; denn

*) Augustus hatte das Heiligthum der Vesta auf den Palatinischen Hügel verlegt, und es konnte daher, wenn nicht unter den Nachfolgern eine uns nicht gemeldete Zurückverlegung stattfand, von Penaten in dem alten, zum Königshause des Numa gehörigen Heiligthume ferner keine Rede seyn, wenn auch ehemals Penaten darin gewesen wären. Darum läßt sich nicht annehmen, Tacitus habe für seinen Ausspruch sicherere Nachrichten gehabt, als den vor ihm lebenden Schriftstellern, wie Varro u. a. m., zu Gebote standen.

wir vermögen so wenig sie zu deuten, als Dionysius selbst es vermocht und überhaupt ist es zu bezweifeln, daß das Heiligthum, welches er di der Penaten nennt, wirklich ein solches gewesen sey; denn der Penatentempel lag ja nicht unter, sondern auf der Velia, wenn nämlich di Angaben im Ausdruck genau und zuverläßig sind. Servius (2. 325) sagt, Manche nennten die Penaten mit Speeren versehene, welche in dem sogenannten Königshause aufgestellt seyen. Es scheint dies mit des Dionysius Nachricht übereinzustimmen, falls das Haus des Rex Sacrificulus gemein ist, welches unter der Velia war. Aber es mag dies aus Mißverstand gesagt seyn, wovon unten die Rede seyn wird.

Unmöglich ist es geworden, über die Oeffentlichen Penaten Roms wahrhaft ins Reine zu kommen; denn die wahren und ächten Penaten der Römer waren gar nicht zu Rom, sondern zu Lavinium, wie Varro (40) sagt, womit es übereinstimmt, wenn Macrobius (3. 4) erzählt, daß die Römischen Consuln, Prätoren, Dictatoren, wann sie ihr Amt antraten, nach Lavinium gehen und den Penaten nebst der Vesta opfern. Hier waren also die Penaten mit der Vesta verbunden und darum im vollen Sinne Penaten. Daß sie jedoch in dem Tempel der Vesta selbst waren, zeigt auch die Erzählung des Servius (3. 12), wenn er, um zu erklären, warum sie die großen heißen, sagt, dies geschehe, weil man sie als gegenwärtige empfinde; denn als einst die beiden Jungfrauen, d. i. die zwei Lavinischen Vestalinnen, in dem Tempel der Götter schliefen, ward die nicht keusche derselben von dem Blitze getödtet, ohne daß die andere etwas davon merkte. In dem Tempel der Penaten, wenn dieser nicht Tempel der Vesta war, hätten die Vestalinnen nicht schlafen können. Als man die Penaten von Lavinium, erzählt Dionysius von Halicarnaß (1. 67), nach Alba Longa brachte, verschwanden sie in der folgenden Nacht, ohne Eröffnung der Thüren oder sonst eines Tempeltheils, und man fand sie am andern Tage auf ihrer Stelle zu Lavinium. Unter heiligen Gebräuchen schaffte man sie noch einmal nach Alba Longa, und das nämliche Wunder wiederholte sich. Da beschloß man, sie zu Lavinium zu laßen, und sandte sechshundert Colonisten mit ihren Familien, unter Anführung des Aegestus, hin, um der Heiligthümer zu wahren. (Timäus, der Geschichtschreiber, gab an, er habe von den Leuten des Landes gehört, die Heiligthümer im Tempel zu Lavinium seyen eiserne und eherne Heroldstäbe und Trojsche Thongefäße.) Lavinium aber war der Sitz des Aeneas gewesen, welcher die Penaten, wie Virgil es auch in der Aeneide sagt, nach Italien gebracht hatte. Dieser Dichter sagt zwar, Aeneas habe die väterlichen Penaten und die Heiligthümer den Anchises mitnehmen laßen, als er aus dem Hause flüchtete, wonach denn die Trojschen Penaten in Italien die Hauspenaten des Anchises und Aeneas gewesen wären, oder die Götter ihrer Väter, meldet aber ihre Namen nicht, und sagt auch nicht, ob es die

mlichen gewesen, welche als öffentliche Penaten Troja's, denn solche
eint die Dichtung anzunehmen, gegolten. Andere ließen daher, damit
neas die Oeffentlichen Penaten Troja's nach Italien bringe, dieselben
n von Panthus übergeben; Varro aber nahm an, und eben so Dio-
ius von Halicarnaß, Aeneas habe die Trojsche Burg besetzt gehalten
d aus ihr die Heiligthümer mitgenommen. Manche glaubten, die Pena-
i seyen die Samothracischen Götter, welche Dardanus von Samothrace
ch Phrygien und Aeneas nach Italien gebracht habe, und um den
oischen Ursprung der Römer als eine Rückkehr in die uralte Heimath
aliens darzustellen, dichtete man, Dardanus sey aus Etrurien nach
mothrace gewandert, wie Virgil in der Aeneide (7. 206) angiebt,
ihrend Andere ihn zu einem Arcader machten. Die Lavinischen Pena-
i können die Dioskuren gewesen seyn; denn die zwei Jünglinge, auf
ünzen mit der Inschrift, daß sie die Penaten vorstellen, eignen sich
ng gut dazu, für Dioskuren genommen zu werden. Diese Lavinischen
n hatte man nach Rom gebracht, lautete die Sage, sie kehrten aber
einmal an ihre Stelle nach Lavinium zurück, wie Servius (3. 12) erzählt.
ne andere Sage läßt sie von Alba Longa nach Rom holen und zwar
ter Tullus Hostilius; da aber begab sich das Wunder, daß es Steine
gnete, wie der Scholiast zu Juvenal (4. 61) berichtet, worauf der Senat
ch der Zuratheziehung der Sibyllinischen Bücher befahl, die Heiligthü-
er zu Alba zu erneuern.

Sobald man sie für die Samothracischen Götter hielt, war es natür-
h, sie auch die großen Götter zu nennen, und so werden sie auch
nannt, selbst von solchen, welche nicht ausdrücklich angeben, daß sie sie
r die Samothracischen halten. Für die großen Samothracischen Götter
elten aber nicht alle die Dioskuren oder die zwei Jünglinge, deren
ilder am Hafen daselbst standen, sondern Varro erklärt den Himmel
id die Erde dafür. Freilich würden alle diese Benennungen umsonst
yn, wenn es wahr wäre, was Servius (3. 12) sagt, sie hätten die
roßen Götter geheißen, weil Niemand ihre Namen wiße. Es gab aber
ch welche, die, unbekümmert um den Penatentempel auf der Velia,
klärten, Tarquinius Priscus, wie Servius (2. 296) meldet, in Samo-
hracischer Lehre unterrichtet, verband die Penaten Jupiter, den mittleren
ether, Juno die untere Luft nebst Erde und Minerva, die höchste Spitze
s Aether in einem (dem Capitolinischen Tempel) und fügte denselben
n Mercurius, den Gott der Rede, hinzu. Diese Ansicht war nichts
eiter als eine Erklärung der Samothracischen großen Götter, die man
i diesen großen Römischen Göttern erblicken wollte, nebst der Beifügung
s Kadmilos. Wieder Andere, wie Nigidius und Labeo (bei Macrobius
4), dachten: da Poseidon und Apollon die Mauern von Troja erbaut
aben, so mögen diese wohl die Penaten seyn, und flugs erklärten sie

Mars.

Mars, auch Mavors, und Osciſch oder, wie Varro (22) ſagt, Sabiſch Mamers (im Liede der Arvaliſchen Brüderſchaft Marmar), auch Marspiter, Maspiter, d. i. Vater Mars, genannt, erſcheint vorzüglich als Gott des Kriegs, ſo daß ſein Name auch für Kampf gebraucht ward, wie im Griechiſchen der des Ares, welcher dem Mars ſehr ähnlich war. *) Als Kriegsgott erhielt er auch den Namen Quirinus, d. i. der Speergott; denn Sabiniſch bedeutete das Wort curis Speer, woraus man Römiſch auch quiris machte. Sabiniſch aber war Mars, und da ein Haupttheil der Bevölkerung des alten Rom aus Sabinern beſtand, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß der Gott durch dieſe zu Rom angeſiedelt ward, wo man ihn dann in der Sage zum Vater des Romulus und Remus, der Gründer Roms, machte, wiewohl er eigentlich ſelbſt der Ahnherr Roms war; denn Quirinus, welcher als ſolcher verehrt ward, iſt kein anderer, als der Speergott Mars, und als Romulus ebenfalls Ahnherr Roms geworden, glich man dies ſo aus, daß man ihn zum Sohne des Mars machte oder annahm, als vergötterter Heros heiße er Quirinus. Wie ſehr aber Mars als der Erhalter des Staates betrachtet ward, deßen Ahnherr er war, zeigt auch das Verhältniß deſſelben zur Veſta, an deren Feuer die Erhaltung des Staates geknüpft und deren heiliges Haus gleichſam der Herd des Staates war, ohne welchen der Staat nicht beſtehen kann, wie das einzelne Haus ebenfalls nicht. In einer Capelle des ſogenannten Königshauſes, welches zum Veſtatempel gehörte, waren die Speere des Mars aufbewahrt, und wenn ſie ſich von ſelbſt bewegten, galt es für ein ſchlimmes Anzeichen. Man hätte ſie hier nicht aufbewahrt, ſondern im Tempel des Mars, wäre er nicht als der erhaltende Ahnherr Roms angeſehen worden, deßen Speere ein heiliges Unterpfand ſeines mächtigen Schutzes waren, welche man daher an dem heiligſten, ſich ganz auf die Erhaltung des Staates beziehenden Orte aufbewahrte. Den Romulus aber ſuchte man, ſo viel es nur angieng, mit dem Mars in Verbindung zu ſetzen, und ſo ward ſelbſt ſein angeblicher Augurſtab, wie wir bei Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 17) leſen, in der Curie der Salier, der Diener des Mars, aufbewahrt, und blieb einſt, als dieſe Curie abbrannte, ganz allein vom Feuer verſchont.

*) Wahrſcheinſcheinlich bezeichnet der Name Mars dieſen Gott als den Weiſen, und dieſe Benennung wäre dann ähnlich der der Minerva, welche mit ihrem Namen nur als die Weiſe bezeichnet wird.

Dieser Gott aber war auch ein auf den Seegen der Natur verderblich einwirkender, welcher im Gebete der Arvalischen Brüderschaft, in alterthümlicher Sprache, wie wir es noch haben, angerufen ward, er möge das Verderben nicht um sich greifen laßen und so den ländlichen Seegen der Dea Dia stören. Was für ein verderblicher Gott er war, darüber belehrt uns das ihm als Sinnbild geweihte Thier, der Wolf. Dieses Thier war ihm durchaus zu eigen (an der Appischen Straße stand eine Bildsäule des Mars neben Bildern von Wölfen, wie uns Livius [22. 1] belehrt, und bei Plautus im Truculentus [3. 1. 11] wird er als der Wolfsabwehrer bezeichnet), und die Römische Sage verknüpft daher auch durch dasselbe die beiden Ahnherren Roms mit ihrem Vater Mars noch näher, indem sie dichtete, als sie ausgesetzt worden, so habe eine Wölfin sie gesäugt, bis ein Hirte sie fand. Der Wolf nun ist das Sinnbild des Lichts, weßhalb er in der Griechischen Mythologie dem Lichtgotte Apollon geweiht ist, und so ist Mars eine Lichtgottheit, welche durch Sonnengluten verderblich wirkt, wie der ihm ähnliche Griechische Ares. Er mußte in Griechenland, da der dem Ares in seinem Wesen ganz ähnliche Lykische Lichtgott Apollon zu großer allgemeiner Geltung gelangte, zurückgedrängt werden, so daß ihm vorzüglich der Krieg blieb, welchen er aber auch noch mit Apollon theilte. In Italien war der Lykische Apollon in älterer Zeit nicht zu Hause, sondern ward erst später von den Griechen entlehnt, so daß er in Rom nur als fremder Gott gelten kann. So war denn Mars in Italien als Lichtgottheit vorherrschend und hatte den Wolf zum Sinnbild, sandte Seuche und Verderben, und wehrte sie, wann er gnädig war, ab. Obgleich Mars im Allgemeinen den Römern der spätren Zeit als Kriegsgott erschien, so gieng doch die Beziehung desselben auf der verderblich wirkenden Sonnenglut nicht verloren; denn so sehen wir im Jahre 99 v. Chr., wie uns Gellius (4. 11) überliefert hat, als wegen der Bewegung der Speere des Mars eine Sühne für Jupiter, Mars und andere Götter verordnet ward, noch den Befehl zugefügt, es solle, wenn zu der Sühne noch ein Opfer nöthig seyn sollte, Robigus, d. i. der Gott des Getraidebrandes, zu jenen Göttern hinzukommen. Es mußte sich also in den priesterlichen Ueberlieferungen finden, daß Mars mit dem Robigus in einem Zusammenhang stand, und er war vielleicht selbst ein Robigus, da der Getraidebrand als eine verderbliche Wirkung des Lichtgottes angesehen ward.

Die Ansicht, daß Mars mit dem Robigus zusammenhänge, mag schon darum sich erhalten, weil das Fest der Robigalien durch den Flamen d. i. den Priester, des Mars besorgt ward. Dieses Fest feierte man am 25. April, weil man diese Zeit als eine für die Saat bedenkliche ansah, beim Untergange des Hundssterns, wie Plinius (18. 29) meldet, und dieser schrieb seine Einrichtung dem Numa zu, von welchem Tertullian über

jauſpiele ſagt, daß er dem Mars und der Robigo Spiele geweiht habe. r Flamen des Mars gieng mit einem weißgekleideten Zuge in den in der Robigo (dieſen Namen des Getraidebrandes ſelbſt nennt Ovid 907], und es iſt in der Römiſchen Mythologie mehrmals der Fall, daß en einer Gottheit des einen Geſchlechts eine des andern Geſchlechts i völlig gleicher Thätigkeit ſich findet), um einen Hund, in Beziehung den verderblichen Hundsſtern, und ein Schaaf zu opfern. Dieſer nd war roth von Farbe, als Sinnbild des Brandes, welchen er ſühnen te, und mußte noch ſäugend ſeyn, wie Columella bemerkt. (Röthliche nde wurden, um den Hundsſtern zu ſühnen, auch vor der Porta Catu= ia, d. i. dem Hundsthor, geopfert, welches ſeinen Namen davon bekam, Feſtus meldet, und der angeblich wegen ſchlechter Bewachung des pitoliums bei der Belagerung durch die Gallier jährlich gekreuzigte nd bezog ſich wohl auch auf den verderblichen Hundsſtern.) Hatte der men die Robigo im Gebete angerufen, das Getraide zu verſchonen, n that er Weihrauch auf den heiligen Heerd und ſpendete Wein dar= (dieſe Sachen nebſt einem Handtuche lagen ihm zur Rechten) und rannte die Eingeweide des Schaafes und des jungen Hundes.

Die Felder ſühnte man gegen böſe Einflüße durch einen Umzug um elben, wobei man die drei Thiere, Stier, Schaaf und Schwein, um herum führte, welches Opfer man Suovetaurilien, d. i. Schwein=Schaaf= eropfer nannte, oder, wenn der Stier groß war, Solitaurilien, d. i. ng=Stieropfer; denn bei öffentlichen Ambarvalien nahm man große iere, bei den von Einzelnen veranſtalteten genügten ſäugende. Das ptambarvalienfeſt wurde am 11. Mai gefeiert, wo die Arvaliſchen ider, mit weißen Binden und Aehrenkränzen geſchmückt, mit dem Opfer alte Römiſche Feldmark zwiſchen dem fünften und ſechsten Meilenſtein pgen. Für die andern, im Frühjahre gefeierten Ambarvalien wird kein immter Tag angegeben, ſo daß es ſcheint, es ſey ein, an keinen beſtimm= Tag gebundenes Feſt geweſen. Bei dieſer Aeckerreinigung giebt Cato 1) an, dem Janus, Jupiter und Mars Wein zu ſpenden, zu beten, ei denn Janus nur an die Spitze geſtellt iſt als Gott alles Anfangs, hen man auch an den Eingang des Gebetes ſtellte, ohne daß die Sache, welche es ſich handelte, etwas mit ihm zu thun haben mußte. Janus kein ländlicher Gott, und erſt ſeit der Zeit, wo man den Monat uarius an die Spitze des Jahres ſtellte, Gott des Anfangs geworden; im konnte er in alter Zeit bei den Ambarvalien gar nicht angerufen den. Jupiter, als höchſter Gott und Himmel, iſt überall um ſeinen gen anzuflehen; für den ländlichen Seegen aber gab es außer dieſer ſten Einwirkung noch beſondere Gottheiten, und als ſolche giebt denn bei den Ambarvalien den Mars an, und als Anrufungsformel nennt olgende: Vater Mars, ich bitte und flehe dich, ſey gnädig mir, meinem

Haus und meiner Familie, weßhalb ich befohlen die Suovetaurilien u
den Acker, das Land und mein Grundstück herumzuführen; halte, weh
und treibe ab gesehene und ungesehene Krankheiten, Verödung und Ve
wüstung, Schaden und böse Witterung; laß Früchte, Getraide, Wei
pflanzung und Gesträuch wachsen und wohl gedeihen; erhalte Hirten u
Heerden gesund, und gieb Heil und Wohlbefinden mir, meinem Hau
und meiner Familie. Deßwegen meinen Grund, Land und Acker zu r
nigen und die Reinigung zu veranstalten, wie ich gesagt, sey verherrlic
durch die Opferung der säugenden Suovetaurilien; Vater Mars, i
deßhalb durch diese säugenden Suovetaurilien verherrlicht.

Also sollte Mars die bösen Einflüße von der Flur entfernt halten
und der Saat und der andern Pflanzung Wachsthum und Gedeihe
gewähren. Da man den Geistern der Unterwelt verderbliche Wirkung
zuschrieb, so sehen wir sie am Feste der Dea Dia unter dem Namen
Laren anrufen, gnädig zu seyn, worauf die Anrufung des Mars fol
und am Feste der Acca Larentia, der Larengöttin, verrichtete der Fla
des Mars oder Quirinus, was zuerst eins ist, das Opfer, so daß al
auch hier der Gott mit den Laren insoweit in Verbindung steht, daß ie
Priester die Geister der Unterwelt sühnt, damit sie keinen Schaden th
wonach man die schädlichen Einwirkungen gleichsam in den Bereich
Gottes brachte, von welchem vor Allen Verödung der Flur und Se
oder Wachsthum und Gedeihen erwartet ward. Obgleich Mars nicht
Amt hatte, Regen zu geben, so gab es doch, wie Varro und Festus ber
ten, einen Brauch, welcher zeigt, daß man von dem Gotte der Lichtgl
ein Nachlaßen derselben erwartete, welches von Regen begleitet war.
gab nämlich einen Stein, welcher Manalis, d. i. der Stein des Flie
genannt ward, und dieser lag vor dem Capenischen Thore bei dem T
pel des Mars. Bei allzugroßer Trockenheit wird er durch die Pontif
in die Stadt geholt, und es erfolgte, sagte man, sogleich Regen.
Fulgentius lesen wir, daß Labeo, welcher die Etruscischen Lehren
Tages und Bacchetis erklärte, angab, man müße, wenn die Fibern an
Leber des Opferthiers sandarachroth seyen, die Manalsteine bewegen, w
die Alten durch die Wege, wie Cylinder, in die Stadt zu ziehen pfle
um dem Mangel an Regen abzuhelfen. Daraus erhellt, daß man
dem Tempel des Gottes, welcher die Trockenheit durch seine Lichtgl
bewirkte, die Wundersteine, welche den Regen brachten, aufbewahrte.
aber bei diesem Glauben die Ansicht von dem Brande durch Lichtgl
herrschte, zeigt die Beachtung der rothen Farbe an den Fibern der Leber
Opferthiers; denn auf etwas Anderes kann diese rothe Farbe nicht bez
werden. So lange der Regenstein bei dem Tempel des Gottes lag, we
die verzehrende Glut schickte, konnte es nicht regnen; denn wo di
herrscht, ist Glut und Brand, und der Regen ist gefeßelt, so daß

underſtein erſt aus dem Bereiche deſſelben geſchafft werden muß, ehe regnen kann.

Daß dem Mars der Monat geweiht war, welcher das alte Römiſche jr begann und den Frühling brachte, zeigt ihn ebenfalls als Lichtgott; n dieſer kann als ein Bringer des Lenzes erſcheinen, weil die Kraft elben dann wieder wirkt, daß Alles grünt und blüht. Der erſte März r daher in alter Zeit der Neujahrstag, an welchem man ſich mit ſchenken begrüßte, welcher Brauch, bei den Frauen wenigſtens, ſo feſt ourzelt war, daß er bis gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts ſerer Zeitrechnung dauerte, wo die Trullaniſche Synode ihn mit andern bniſchen Gebräuchen verbot. Auch die Conſuln traten ihr Amt am ten März an, und erſt 153 v. Chr. geſchah dies am erſten Januar, hdem dieſer an die Spitze des Jahres geſtellt worden war; denn ma, wie Fulvius Nobilior berichtete, oder Tarquinius, wie Junius aechanus angab, hatte die Monate Januar und Februar dem alten nmonatlichen Jahre hinzugefügt, aber ſo, daß ſie die beiden letzten ren. Am erſten März erneuerte man, das Jahr friſch beginnend, das er im Hauſe der Veſta und den Lorbeer im Hauſe des Flamen Dia- der übrigen Flamines, des ſogenannten Königshauſes, ſo wie der alten rie, wie Ovid (3. 137) berichtet, und die Römiſchen Matronen feier- ein Feſt, welches von ihnen den Namen der Matronalien führte, ein ujahrsfeſt der Familien, welches Eheloſe nichts angieng, wie wir aus raz ſehen, welcher in einer Ode an Mäcenas, um auch ein Feſt an ſem Tage zu feiern, dieſen einlädt, um ihm das Familienglück zu ßen. Als man an dieſes Feſt als Neujahrsfeſt nicht mehr dachte, l die eigentliche Feier des neuen Jahres natürlich auf den erſten Januar legt worden war, ſann man auf allerlei Gründe, um die Matronalien erklären, von welchen Ovid folgende aufzählt: weil die Frauen den r ihren Raub zwiſchen den Römern und Sabinern entſtandenen Krieg ch ihre Dazwiſchenkunft geendigt hätten, habe man ihnen die Calenden, dem Kriegsgotte geweiht waren, zum Feſte gegeben, oder weil Mars der Ilia die Gründer Roms erzeugt habe, oder weil der Frühling dem März beginne und Alles fruchtbar werde, oder weil der Exquiſche Tempel der Juno Lucina an dieſem Tage geweiht worden und l dieſe für die Frauen ganz beſonders zu verehrende Göttin Mutter Mars ſey. Einen beſonderen Zug dieſes Feſtes meldet der ſpäte annes der Lydier in ſeiner Schrift über die Monate (3. 7), daß näm- die Matronen an demſelben die Sclaven bewirthet und bedient hätten.

Beſonders trat in Rom die Feier des Mars durch die Salier (von n Tanz der Gott ſelbſt Saliſubſulus, d. i. der Tanzhüpfer, genannt d), hervor, welche zu den ſehr alten Culten zu rechnen. Numa galt Gründer der Prieſterſchaft, welche dieſen Namen führte, und Plutarch

erzählt die Sage, daß, als dieser König bei einer Pest den Himmel um Rettung anflehte, ein eherner Schild von demselben herabfiel, und die Nymphe Egeria den König belehrte, derselbe sey ein Pfand der Rettung des Staates. *) Dionysius von Halicarnaß (2. 70) giebt uns über den Cult ziemlich ausführliche Nachricht. Aus den Patriciern wählte Numa zwölf ansehnliche Jünglinge (von welchen beide Eltern noch leben mußten), deren Heiligthum auf dem Palatium war. Später setzte Tullus Hostilius die Agonalischen oder Collinischen, deren Heiligthum auf dem Collinischen (d. i. Quirinalischen) Hügel war, hinzu. (Nach anderer Sage war es Numa, welcher die Collinischen und Quirinalischen oder Agonalischen einsetzte, zu welchen Hostilius die Pallorier und Pavorier fügte, nach den Martischen Personificationen Pavor und Pallor, d. i. Schrecken und Erbleichung, benannt.) Livius (1. 20) nennt nur zwölf und giebt sie als dem Mars Gradivus geweiht an, welche Ansicht wohl auf dem Namen beruht, da man meinen mochte, die tanzenden Diener eigneten sich gut für den schreitenden Gott. **) Diese nun waren Tänzer und Lobsänger der Waffengötter, ihr Fest ist im März vom Volke viele Tage hindurch gefeiert, an welchen sie in der Stadt herumziehen, tanzend, auf das Forum und das Capitolium, in gestickten Leibröcken mit ehernen Gürteln, oder vielmehr, wie Livius (1. 20) sagt, eherner Brustbedeckung, worüber die purpurverbrämte Trabea mit Spangen befestigt war, welches Kleid hoher Ehre stand. Auf den Köpfen hatten sie die sogenannten Apices

*) Ovid bringt diesen Schild mit der Sage von dem vom Himmel herabgekommenen Jupiter zusammen und sagt, als der König mit dem Gotte wegen ihm zu bringenden Opfers sich geeinigt gehabt, sey am folgenden Tage der Schild vom Himmel gefallen.

**) Die, welche das Römische aus dem Griechischen herleiteten, suchten auch die Salier so abzuleiten. So lesen wir bei Festus: obgleich nicht zu bezweifeln, daß die Salier vom Tanze ihren Namen haben, so sagt doch Polemon (Virgil 5. 299 folgt ihm), es habe einen gewißen Arcadier Salius gegeben, welchen Aeneas aus Mantinea nach Italien mitgebracht, und dieser habe den Italischen Jünglinge den Waffentanz gelehrt. Aber Critolaus sagte, Salius aus Samothrace, welcher die Penaten mit Aeneas nach Lavinium gebracht habe den Saliarischen Tanz angeordnet, von welchem die Salier benannt worden seyen. Bei Servius (8. 285) lesen wir: es giebt Salier des Mars und des Hercules. Auch die Tiburter hatten Salier geweiht ... es giebt zwei Arten Salier, wie in den Saliarischen Liedern sich findet, die Collinischen und Quirinalischen, von Numa angeordnet; von Hostilius aber sind die Pallorier und Pallorier angeordnet. Die Tusculaner hatten auch Salier vor den Römern... Manche sagen, Dardanus habe sie angeordnet, um den Samothracischen Göttern (den Penaten) den heiligen Dienst zu verrichten. Andere sagen, der Bejenterkönig Morrius habe sie angeordnet, damit Alesus, ihr Ahnherr seines Stammes, der Sohn Neptuns, in ihrem Liede gepriesen wer-

von Erz), eine kegelförmige Hauptbedeckung mit einer Spitze, und waren mit dem Schwerdte umgürtet, in der Rechten aber trugen sie einen Speer oder eine Lanze oder etwas der Art, und in der Linken einen den Thrasischen ähnlichen Schild, Ancile genannt, welcher zu beiden Seiten einen Ausschnitt hatte. Sie tanzen zur Flöte den Waffentanz (und schlugen mit kurzen Schwerdtern an die Waffen, sagt Plutarch in dem Leben des Numa 13), wovon sie Salier heißen (salire heißt hüpfen, springen, saltare tanzen), bald alle zusammen, bald abwechselnd, und singen Lieder dazu. Unter den Schilden, welche die Salier hatten und welche ihre Diener an Stangen trugen (es waren aber viele Schilde), war auch der vom Himmel gefallene. Denn Numa, aus Furcht, derselbe möge von Feinden entwendet werden, ließ viele ihm ähnliche machen durch den geschickten Künstler Veturius Mamurius, d. i. den Alten Verständigen oder Weisen, nämlich den Kunstverständigen, welchem die Arbeit so gut gelang, daß man den vom Himmel gefallenen Schild nicht von den übrigen unterscheiden konnte. Als ihm Numa die Wahl einer Belohnung freistellte, begehrte er, wie Ovid (3. 390) angiebt, nichts weiter, als daß sein Name in das Saliarische Lied an das Ende aufgenommen werde, weßhalb er immerfort darin vorkam. Die Feier begann am dritten (der Kalender Constantins des Großen nennt den zehnten) März, und an der Spitze der Salier stand der Präsul, d. i. der Vortänzer (außer welchem sie einen Seher hatten und, wie man annahm, auch einen Vorsteher, Magister, des Collegiums), und das Saliarische Lied ward in alterthümlicher Sprache gesungen. In dasselbe wurden die Namen ausgezeichneter Menschen aufgenommen, was noch in später Zeit geschah, wie wir denn bei Tacitus lesen, daß der Name des Germanicus, laut eines Beschlußes, in das Saliarische Lied kam, und noch Marcus Aurelius ließ den Namen des Verus darin aufnehmen. Livius (1. 20) nennt übrigens alle Schilde der Salier schlechtweg himmlisch, und man nahm auch an, es habe der Ancilien nur zwölf gegeben, deren eilf Veturius Mamurius gemacht habe. Ueber diesen aber meldet Johannes der Lydier, welcher im sechsten Jahrhundert unserer Zeichrechnung schrieb, einen sonderbaren Brauch. Er sagt nämlich: An den Idus des März, an welchen ein sechsjähriger Stier für die Aecker im Gebirge zum Opfer dargebracht ward, führte man bei einem feierlichen Aufzuge einen in Felle gehüllten Mann einher und schlug ihn mit langen Stäben und nannte ihn Mamurius. Dieser war der Verfertiger der Ancilien, die er machte, damit die vom Himmel gefallenen nicht durch steten Gebrauch verdorben würden. Daher ward es zu einem spottenden Sprichworte, den Mamurius mit einem spielen, wenn man einen schlug. Man erzählte aber, Mamurius sey von solchen, die unwillig darüber gewesen, daß die Römer die ächten, vom Himmel gefallenen Ancilien nicht gebrauchten, mit Stöcken geschlagen und aus der Stadt gejagt worden, und Metro-

dorus nannte diesen Tag einen bösen. Wenn diese Nachricht nicht auf einem argen Mißverständniß beruht, so ist nicht zu begreifen, wie ein im Saliarischen Liede um der Ehre willen Genannter durch eine sinnbildliche Verjagung unter Schlägen mißhandelt werden konnte. Eine bleierne Bildsäule des Mamurius auf dem Quirinalischen Hügel erwähnt der Topograph Victor. Die Tage, an welchen die Ancilien in Bewegung gesetzt wurden, galten für bedenklich, so daß man Anstand nahm, mit dem Heere einen Marsch anzutreten, wie Livius (37. 34) bemerkt. Die Gattin des Flamen Dialis mußte während dieser Zeit ihr Haar ungekämmt tragen, zum Zeichen der Trauer, grade wie zur Zeit, wann der Vestatempel ausgefegt ward, und man hielt diese Zeit nicht gut zum Heurathen, weil Schilde als kriegerische Sachen keine gute Vorbedeutung gaben und man Zwist zwischen den Ehegatten bei einer Vermählung während dieser Zeit fürchtete. Offenbar hat man die Schilde in dem Sinne des Kriegerischen genommen und darum üble Vorbedeutung daran geknüpft; aber dies geschah doch nicht ohne einen gewißen Widerspruch gegen ihre wahre Bedeutung, denn Mars ward nicht als Kriegsgott durch diesen Waffentanz geehrt, sondern der Frühlingsgott ward in seinem Monat damit verherrlichet, da Waffentänze eine alte Feier der Gottheit auch bei den Griechen waren. Auf Kreta verherrlichten die Kureten durch Waffentanz die Geburt des Zeus, und man gab diesem Brauche nie eine kriegerische Bedeutung, und zu Rom läßt sich eine kriegerische Feier durch die Salier nicht nachweisen, da niemals durch ihre Aufzüge Hülfe in einem Kriege von dem Kriegsgotte erfleht, niemals dem Kriegsgotte für einen Sieg durch Umhertragen der Ancilien gedankt ward. Der einzige Brauch war, daß, wer die Besorgung eines Kriegs übernommen hatte, in das Heiligthum des Mars gieng, zuerst die darin befindlichen Schilde, die Ancilien und dann den Speer der Bildsäule des Gottes bewegte mit den Worten: Mars, wache! wie Servius (8. 3) erzählt. Johannes der Lydier meldet, man sage, die zwölf Salier seyen von Numa nach der Zahl der zwölf Monate eingesetzt worden, und sollte auch dies nicht der wahre Grund gewesen seyn, so hat doch der Zahl zwölf, an die man gedacht hat (denn für die alte Zeit wenigstens bleibt sie zweifelhaft), eine ähnliche Ursache zu Grunde gelegen, wie sie sich denn auch in andern Verhältnißen nicht ohne Grund gewählt zeigt. (Am achtzehnten October, so gibt der alte Kalender an, war im Armilustrium, d. i. Waffenreinigungsplatz, auf dem Aventin das Fest der Waffenreinigung. Man opferte, sagt Varro (57), bewaffnet und hielt einen Umzug mit den Ancilien bewaffnet; während des heiligen Dienstes aber, sagt Festus, wurden die Drommeten geblasen. Mars wird zwar dabei nicht erwähnt; aber die Erwähnung der Ancilien führt doch auf ihn hin; doch bleibt für uns auffallend, daß diese Feier auf dem der Plebs gehörigen Aventin stattfand, die daher mehr den Schein einer

er Plebs zugestandenen Theilnahme an den Ancilien, als einer ursprüng-
chen Feier, hat.) Hatte ein Salier ein hohes obrigkeitliches Amt, so war
: nicht genöthigt, bei den Aufzügen das Ancile zu tragen, und es wird
ns von Valerius Maximus (1. 1. 9) die Anecdote gemeldet, daß der
rätor Lucius Furius Bibaculus einst das Ancile unter Vorausgehung
iner sechs Lictoren getragen habe, weil sein Vater, welcher Magister
es Saliercollegiums war, es ihm befahl, wiewohl er sich mit seinem
mte hätte entschuldigen können. Wenn eine obrigkeitliche Person aber
alier war, konnte dies auch zu Zeiten hinderlich werden. So lesen wir
ei Polybius (21. 10): in dem Kriege mit Antiochus blieb Publius Scipio
eim Uebergang der Römer über den Hellespont diesseits zurück, und das
eer rückte nicht weiter vor, weil er als Salier durch die Religion zurück-
ehalten wurde. Die Salier sind, sagt Polybius, eins von dreien Colle-
ien, durch welche in Rom die wichtigsten Opfer den Göttern veranstaltet
erden, und wo zur Zeit des Opfers ein Salier sich befindet, da muß er
leiben. Dies mag während des Märzmonats der Fall gewesen und die
eier mit den Ancilien gemeint seyn. Wenn Servius (8. 663) sagt, die
alier gehörten dem Jupiter, Mars und Quirinus, so ist dies unverständlich.

Auch von weiblichen Saliern ist die Rede; denn bei Festus lesen wir:
incius sagt, die Salischen Jungfrauen seyen gemiethet, um bei den Saliern
i helfen; sie hätten den Apex auf dem Haupt und den Mantel an, wie
e Kriegsmäntel waren; Aelius Stilo aber schrieb, daß sie mit dem Apex
uf dem Haupte und dem Mantel angethan, mit dem Pontifex das Opfer
i dem sogenannten Königshause besorgten. Aus diesen kurzen Nachrichten
ißt sich keine Ansicht von dem wahren Verhältniße derselben gewinnen.

Mars war auch ein Gott der Weißagung, gleich dem Lichtgotte
pollon bei den Griechen, und hatte den Specht, welcher lateinisch picus
ißt, zum weißagenden Vogel. Dionysius von Halicarnaß (1. 14) erzählt,
i Tiora, auch Matiene genannt, im Sabinerlande, sey ein sehr altes
rakel des Mars von ähnlichen Verhältnißen wie das zu Dodona, nur
ß, statt der Taube auf der Eiche, der Specht auf einer hölzernen Säule
ißagte. Dieser Vogel wird auch gradezu mit dem Beinamen des Mar-
chen belegt, und nach demselben sollten auch die Picenter in Picenum
nannt worden seyn, wie wir bei Strabo (5) lesen: die Picentiner kamen
s dem Sabinerland, indem ein Specht sie führte, wovon sie den Namen
ben, denn sie nennen diesen Vogel picus und halten ihn für dem Mars
ilig, weßwegen er auch dem Romulus und Remus, den Söhnen des
lars, Speise zuträgt nach einer Dichtung bei Ovid (3. 54), welche der
rnährung derselben durch den Wolf dem Sinne nach gleich ist. Aus
esem Vogel aber dichtete man einen alten Landeskönig und Weißager,
nen Sohn des Saturnus (oder auch des Sterces oder Stercutius oder
terculus, des Düngergottes, was nicht eine andere Genealogie angiebt;

(1. 296) ſetzt dem Gradivus, als dem Kriegeriſchen, den Mars Quirinus, als den Beſchützer und Ruhigen, entgegen. Dies iſt eine Grübelei, welche bei den Römern ſicher nicht im Glauben des Volks galt; denn allerdings iſt Mars Quirinus, der Speergott, ein Hort Roms, aber es verbindet ſich mit dieſem Namen nicht der Begriff der Ruhe, wenn gleich ſich mit dem des Gradivus der der Bewegung verbindet, und zwar der gegen den Feind, da das Wort gradus, der Schritt, in den Kriegsausdrücken häufig iſt, vom Losgehen auf den Feind, von dem Zuſammentreffen mit ihm, von der Stellung des Streitenden u. ſ. w., ſo daß der Kriegsgott ganz paßend einen Beinamen davon bekam. Vor der Zeit des Auguſtus war innerhalb der Stadt kein anderer Marstempel als der des Quirinus auf dem Quirinaliſchen Hügel, und das Verhältniß, daß der Speergott in der Stadt wohnte als ihr Ahnherr und Schutzhort, der Gradivus aber vor dem Thore, mag, mit der Deutung des letzteren Namens zuſammengenommen, jene Anſicht veranlaßt haben.

Bei den Römern war der Speer das Zeichen der Gewalt und Herrſchaft, weßhalb z. B. die Verkäufe unter dem Speere (sub hasta) ſtattfanden, um ſinnbildlich die Gewalt über die zu verkaufenden Dinge, die Macht, über ſie zu verfügen, anzudeuten. Deßwegen waren die Erbſchaften unter den Schutz des Mars, des Speergottes, geſtellt, und die, welche eine Erbſchaft erhalten hatten, meldet Feſtus, verehrten die Here Martea, d. i. die Martiſche Here, d. i. die Erbſchaftsperſonification; denn heres heißt der Erbe. Die Here Martea galt, heißt es, für eine Begleiterin des Mars. Eine Hora des Quirinus, als in Gebeten angerufen, erwähnt Gellius (13. 22), und wenn dieſer Name auch verderbt ſeyn ſollte, ſo wäre doch nicht daran zu denken, ihn in Here zu verändern, weil die Here Martea ein angenommener Ausdruck war, der, hätte es eine Here des Quirinus gegeben, ſchwerlich in Gebrauch gekommen wäre. *)

An Märchen iſt die Römiſche Mythologie ganz arm in Beziehung auf Mars, da ſie, außer daß er mit Rhea Silvia **) die Gründer Roms

*) Ob man unter dem Quirinus bei den Worten Hora Quirini, und Jurites Quirini, welches Gellius ebenfalls als in Gebeten vorkommend nennt, und wofür Curites Quirini geleſen werden zu müßen ſcheint, an den Romulus als vergötterten Heros dachte oder nicht, iſt für die Sache einerlei, da Romulus kein Quirinus war, ſondern erſt ſpäter dazu gedichtet ward. Man muß es um ſo weniger unternehmen, über dieſen Namen etwas rathen zu wollen, da in den Sagen über die ältere Zeit Roms die Namen, welchen die Stammſylben Hor- und Cur- zu Grunde liegen, eine Rolle ſpielen und öfters Gegenſätze bilden, wie Horatier und Curiatier, Hoſtus, Hoſtilius; denn wenn nach alter Art Hor- Hos- lautete, ſo hieß die Ableitung Hoſtus, Hoſtilius, und derlei Formen pflegten im Allgemeinen nicht geändert zu werden.

**) Rhea Silvia wird zwar eine Veſtalin zu Alba Longa genannt, ſie ſcheint aber

erzeugt, nichts aufzuweisen hat, und selbst seine Hülfe im Kampf nur einmal nach mythischer Art erwähnt wird. Valerius Maximus nämlich, der Anecdotensammler, erzählt (1. 8): Im Jahre 282 v. Chr., als der Consul Fabricius im Kriege mit den Samniten Thurium von der Belagerung befreite und das feindliche Lager stürmte, brachte ein Jüngling von gewaltiger Größe die Leiter herbei und ermuthigte die Römer zum Siege. Doch am folgenden Tage konnte man diesen ersten Erstürmer des feindlichen Lagers nicht entdecken, als er für seine That von dem Consul die Wallkrone erhalten sollte. Da glaubte man, Mars selbst sey als jener Jüngling erschienen, und so ward ihm auf Befehl des Consuls ein Dankfest veranstaltet, welches die Soldaten, mit Lorbeer bekränzt, in großer Freude feierten. Aber sonderbar genug mag es scheinen, daß wir kaum einmal von einem dem Mars gethanen Gelübde in den vielen Kriegen, aus welchen wir so viele Gelübde erfahren, etwas vernehmen, wie ihm im Gallischen Kriege ein Tempel gelobt ward, den man, wie Livius (6. 5) meldet, im Jahre 386 v. Chr. weihte.

---

dem Namen Rhea nach, welcher schwerlich so, sondern Rea zu schreiben seyn dürfte, den Sabinern anzugehören. Die Sabiner, welche zuerst sich in Rom angesiedelt hatten, galten für einen heiligen Lenz, welcher von Reate, wie wir bei Festus lesen, ausgezogen, die Ligurer und Siculer von dem Septimontium, d. i. den sieben Hügeln, vertrieben hatte. Diese Angabe eines von Reate ausgezogenen heiligen Lenzes hat viele Glaubwürdigkeit, wogegen die Erklärung bei Servius (7. 796) als eine Spielerei zu betrachten ist. Diese lautet nämlich, es sey einer der Corybanten nach Italien gekommen und habe die dem nachmaligen Rom benachbarten Plätze eingenommen, und weil die Corybanten der Göttermutter geheiligt seyen, so seyen die von ihm abstammenden Völker Sacraner, d. i. Geheiligte, genannt worden. Betrachten wir nun Reate als die Mutterstadt der Sabinischen Bevölkerung des Septimontium, welche unter dem Mars Quirinus ausgezogen war, so ist natürlich Mars oder Quirinus märchenhaft der Ahnherr derselben, und da Reate ein abgeleitetes Wort ist, wie Teate, wie Stellas oder Stellatis, bei welchen die Namen Rea, Tea, Stella vorausgesetzt werden müßen, so möchte in der Rea, der Ahnfrau der Römer, der Name der Stadt Rea sich wieder finden, wovon Reate, welches ein Beiwort ist und die Reatische Stadt bedeutet, herkommt. So gut nun, wie die spätere Römische Sage den Romulus zum Quirinus werden ließ, und also den letzteren Alba Longa zusprach, so gut konnte auch Rea dahin übertragen werden. Das Fest Septimontium, d. i. das Siebenhügelfest, war ursprünglich gewiß das Fest der Sacraner und ihrer Abkömmlinge, es ist das aber weiter nicht bekannt, und wäre es uns auch aus späterer Zeit bekannt, so müßten wir erwarten, daß es nicht mehr die frühere Gestalt und Bedeutung beibehalten hätte. Varro setzt es nach den Larentinalien in den December und sagt, es habe den Namen von den sieben Hügeln, welche die Stadt umfaße, sey aber kein Fest des Volkes, sondern nur der Hügelbewohner. Antistius Labeo bei Festus nennt diese Hügel 1) den

ten, es gelte dem kriegerischen Mars, und das Pferd vom siegreichen Gespann hält Plutarch für einen Dank, welcher dem Gotte den Sieg zuschrieb. Der Gebrauch, den blutenden Schweif des Thieres aufs eiligste in das Königshaus und auf den heiligen Heerd der Vesta träufeln zu lassen, ist gewiß ein bedeutender Brauch gewesen, zu dessen Erklärung uns leider nichts gemeldet wird. Festus sagt, man habe dem Mars Pferde geopfert, weil man angenommen, daß er sich dieses Thieres freue; und allerdings war das kriegerische Roß geeignet, den Gott zu erfreuen. Doch dies kann der Grund nicht gewesen seyn, daß man das sogenannte Octoberpferd opferte, sondern es muß mehr als ein einfaches Opfer des Mars gewesen seyn. Das zum heiligen Heerde gebrachte Blut dieses Pferdes ward aufbewahrt und diente nebst der Asche des Kalbes, welches aus dem Leibe der trächtigen Kuh, die man an den Fordicidien der Erde als Sinnbild der Fruchtbarkeit opferte, genommen war, zur Reinigung des Römischen Gebiets an den Palilien. Diese Reinigung sollte den Unsegen böser Einflüße entfernen und Gedeihen verschaffen, und so mag es denn ursprünglich das der Unterwelt dargebrachte Roß gewesen seyn, das, nachdem es in den Todtenspielen gesiegt hatte, den Geistern der Unterwelt geopfert ward, und dessen Blut an den Palilien die Fluren reinigte von dem Einfluß der Laren oder Geister der Unterwelt, damit sie den Saaten nicht schadeten, welche die Erde, die mit der Asche des Kalbes gesühnt ward, hervorbrachte. Dann gebührte allerdings dem Kopfe dieses Pferdes ein Kranz von Brod; denn es bewahrte die Saat, welche das Brod geben sollte, vor dem Verderben der Geister der Unterwelt. Der Altar des Mars stand auf dem Marsfelde unweit der Fontanalischen Pforte, und neben diesen Altar setzten sich nach altem Brauche die Censoren, wann sie in den Comitien ernannt worden waren, auf Curulische Stühle, wie Livius (40. 45) erzählt. Auf dem Marsfelde ward auch der Census gehalten, wo zwei Censoren die sämmtlichen Bürger als Heer musterten und die Ordnung der Classen, welche Servius Tullius eingerichtet hatte, aufrecht hielten, Unwürdige herausstießen und die Zahl der Bürger anmerkten. Bei dieser Musterung ward das Volk gereinigt durch ein Lustrum, d. i. Reinigungsopfer, von welchem bei den Römern, da es immer im fünften Jahre hätte stattfinden sollen, eine fünfjährige Zeit ein Lustrum genannt ward. Dies Opfer bestand in den Suovetaurilien (Schwein, Schaaf, Stier), welche dreimal um die versammelte Menge herumgeführt und dann dem Mars geopfert wurden. Die Einsetzung des Census mit diesem Gebrauche führte man auf den Servius Tullius zurück, da er das Volk in Classen eingetheilt hatte, wie Livius (1. 44) meldet. Jährlich am ersten Juni ward Mars in dem Tempel vor dem Capenischen Thore gefeiert, welchen Tempel Sulla wieder herstellte und vergrößerte und mit mehr als hundert Säulen schmückte. Als der Imperator Gallienus den Papst Stephanus

zwang, in demselben zu opfern, ward er auf dessen Gebet im Jahre 260 durch ein göttliches Wunder zerstört, wie die christliche Legende erzählt; wie über die Verehrung des Mars am ersten Juni beschaffen war und auf welche Eigenschaft des Gottes sie sich bezog, meldet Ovid nicht, welcher dieselbe (3. 191) erwähnt.

Dem Mars ward die zweite Beute geweiht, während Jupiter Feretrius die erste erhielt. Der Feldherr brachte diese Beute zu dem Altare des Mars auf dem Marsfelde und opferte Solitaurilien; der Krieger aber, welcher sie dem Feinde abgenommen hatte, bekam 200 schwere As Geldes. Demnach stand auch im Kriege Jupiter über dem Mars, und dieser nahm erst die Stelle hinter dem höchsten Himmelsgotte, als dem obersten Schützer Roms, ein.

Das Gras galt als dem Mars geweiht. Bei Virgil (12. 118) lesen wir: als der Rutulerkönig Turnus und Aeneas den Krieg durch einen Zweikampf zu beendigen übereingekommen waren, so bereiteten die Trojaner und die Rutuler einen Platz dazu und errichteten in der Mitte desselben den gemeinschaftlichen Göttern Altäre aus Gras. Unter diesen Göttern nun verstanden manche Ausleger, wie Servius uns berichtet, den Mars, die Bellona und die Victoria. Mag diese Auslegung immerhin nicht ganz richtig seyn und war es auch sonst Römischer Brauch, Rasen auf Altäre zu thun, so ist doch in des Servius' Angabe, das Gras sey dem Mars geweiht gewesen, um so weniger ein Mißtrauen zu setzen, als Plinius, wie er anführt, in der Naturgeschichte die Ansicht aussprach, das Gras sproße aus Menschenblut, welche Ansicht daher geleitet seyn mag, daß es dem Mars geweiht war. Auf dem Grase des Feldes findet das blutige Werk des Gottes statt, der Besiegte rauft Gras aus und reicht es dem Sieger dar, ihn als solchen anerkennend, und ein durch den Feldherrn aus der Noth einer Belagerung gerettetes Heer schmückte diesen mit einem Kranz aus Gras, welcher, wie Plinius (22. 3) meldet, in dem höchsten Ansehen stand. Das Marsfeld war ein Rasenplatz, und auf demselben hielt man kriegerische Uebungen und Roßespiele, so daß das äußere Verhältniß des Grases zu dem Kampfe und den kriegerischen Uebungen geeignet war, um es dem Mars weihen zu lassen.

Wenn ein Römischer Consul sich oder einen Andern im Kriege den unterirdischen Göttern weihte, so sprach er die Weihformel auf einem Geschosse stehend, und dieses durfte nicht in die Gewalt der Feinde kommen. Geschah es, so mußte Mars mit dem Opfer der Suovetaurilien gesühnt werden.

Octavianus gelobte dem Mars Ultor, d. i. Mars dem Rächer, im Kampfe gegen die Mörder Cäsar's einen Tempel, und erbaute denselben, als ihm der Sieg zu Theil geworden war, später auf dem Forum Augustum so glänzend, daß Ovid (5. 554) sagt, so müße Mars in der Stadt seines Sohnes wohnen, und daß auch die Einweihung glanzvoll

gewesen sey, läßt sich erwarten; wurde doch selbst eine Naumachie dabei veranstaltet, wie Vellejus Paterculus (2. 100) erzählt. Das diesem Rächer des gemordeten Cäsar angeordnete Fest wurde am zwölften Mai mit Circusspielen gefeiert; denn auch diese hatte Octavianus gelobt, wie uns Dio Cassius (48) erzählt. Der Tempel aber, so bestimmte es Augustus, nach der Erzählung des Suetonius in seinem Leben (29), sollte fortan zu Senatsversammlungen dienen, wann über Kriege und Triumphe berathen werde; die, welche sich um Provinzen mit dem Oberbefehl bewerben wollten, sollten von hier ausgehen, und heimkehrende Sieger sollten die Triumph-Auszeichnungen, welche sonst in den Tempel des Jupiter Feretrius gebracht wurden, in diesen Tempel bringen. So ward der Gott um Cäsar's willen hoch geehrt.

Wir lesen auch von einem Mars Forensis, d. i. dem Mars des Forum, bei Ovid in seinen Briefen aus dem Pontus (4. 6. 29), dürfen aber diese Benennung für nichts weiter als eine Bezeichnung des Gerichtskampfs halten. Auf dem Forum wurden die Gerichtsstreitigkeiten verhandelt, und der Name des Mars diente dem Römer auch zur Bezeichnung des Streites, so daß er statt des Ausdrucks: Gerichtsstreit, sich auch des Ausdrucks: Mars Forensis, bedienen konnte.

Auch mit dem Tage der Liberalien stand Mars in einiger Verbindung; denn dieser Tag hieß in den Schriften der Pontifices das Agonium Martiale, d. i. der Martialische Kampfspieltag, wie Macrobius (1. 4) aus des Masurius Fasten angiebt, und in den Schriften der Agonensischen Salier hieß dieser Tag Agonia, wie wir bei Varro (55) lesen, was sicherlich soviel als das Agonium Martiale bedeuten soll. An eine innere Verbindung des Liber und des Mars dabei zu denken, geht nicht an, wenn wir auch wegen Mangel an Nachrichten nicht wißen, in welcher Beziehung ein Martisches Festkampfspiel mit der Feier dieses Tages stand.

Wie wir zu Rom dem höchsten Gotte, dem Jupiter, das Ver Sacrum, d. i. den geweihten Frühling, nämlich was in einem Frühling an Thieren geboren wird, geweiht sehen, so bei den Sabinern dem Mars, woraus hervorgeht, welche Stelle er bei diesem Volksstamme einnahm. Bei ihnen aber sehen wir nach altem Brauch nicht bloß die Thiere unter dem Ver Sacrum begriffen, sondern auch die Menschen, haben aber keine Nachricht, daß diese geopfert, sondern nur, daß sie außer Landes geschickt wurden, als sie herangewachsen waren. Ein solches Ver Sacrum waren die Mamertiner, welche Messana in Sicilien zu Hülfe kamen und sich daselbst niederließen. Ihr Name zeigt, daß sie dem Mamers, d. i. Mars, geweiht waren, wiewohl die Geschichte, welche Festus aus Alfius Erzählung des Carthaginiensischen Kriegs angiebt, dies nicht erkennt. Es heißt daselbst: als ganz Samnium von schwerer Pest befallen war, rief Sthennius Mettius, der erste des Volks, die Bürger zur Versammlung und erklärte,

Apollo sey ihm im Traum erschienen und habe ihn belehrt, wenn sie von diesem Uebel befreit werden wollten, müßten sie ein Ver Sacrum geloben, und als sie dies gethan, sey nach zwanzig Jahren die Pest wieder über sie gekommen. Apollo wieder um Rath gefragt antwortete, das Gelübde sey nicht bezahlt worden, weil die Menschen nicht geopfert worden; wenn sie diese aus dem Lande trieben, würden sie von diesem Verderben befreit werden. Diese nun wurden weggeschickt, ließen sich in Sicilien nieder, halfen den Messanern in einem Kriege und ließen sich daselbst nieder, so daß fortan die Messaner Mamertiner hießen, weil sie wegen eines gemeinschaftlichen Namens zwölf Götternamen als Loose wählten und der des Mamers herauskam.

Ueber den Mars Silvanus s. Silvanus.

Bei Augustinus (4. 22) lesen wir, daß bei der Gründung des Capitolinischen Tempels für Jupiter, Juno und Minerva, als die dort befindlichen Gottheiten mit den erforderlichen heiligen Gebräuchen entfernt wurden, Mars, Terminus und Juventas nicht weichen wollten und deßhalb dort belaßen wurden. Von Terminus galt diese Sage allgemein in Rom und von Juventas, d. i. der Jugend, bezeugen Plutarch und Dionysius von Halicarnaß dieselbe, wiewohl die Sage späteren Ursprungs zu seyn scheint, andeutend die ewige Jugendkraft des Römischen Reichs. Der letztere sagt (3. 69), zu seiner Zeit sei der Altar des Terminus in dem Vortempel der Minerva gewesen, der der Juventas bei der Nische derselben, aber von Mars meldet er nichts, so wenig als sonst einer außer Augustinus. Diesen eines Irrthums oder einer falschen Ueberlieferung zu zeihen, sind wir nicht berechtigt, weil in der Sache selbst kein Anlaß zu einer Verwechselung oder sonst einem Irrthume zu entdecken ist. Wäre nun wirklich die Sage, wenn auch spät, erfunden worden, Mars habe auf dem Capitolium nicht weichen wollen, so würde damit die kriegerische Größe Roms verherrlicht worden seyn.

Bellona. *)

Bellona, von bellum, Krieg, benannt, war dieselbe Asiatische Göttin, welche die Griechen unter dem Namen Enyo angenommen hatten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie dieselbe aus Asien entlehnten, sondern von den Griechen annahmen; durch welche Veranlaßung aber und wann dies geschehen, läßt sich nicht bestimmen. Die Römer riefen sie neben

*) Varro (22) sagt, sie habe ehemals Duellona geheißen; denn statt bellum sagte man in älterer Zeit duellum. Diese Bemerkung jedoch ist nicht geeignet, uns über die Zeit der Einführung des Bellonadienstes aufzuklären.

Mars an, und schrieben ihr, gleich diesem, Siege zu. So erzählt Livius (10. 19), daß Appius Claudius 296 v. Chr. im Kampf mit den Samniten betete: Bellona, wenn du mir heute den Sieg giebst, gelobe ich dir einen Tempel, und als er den Sieg errungen, feierte er die Siegerin Bellona. Ihr Tempel war außerhalb der Stadt im Flaminischen Circus, und der Senat empfieng in demselben die Gesandten der auswärtigen Völker und die Feldherren, welche aus einem Kriege zurückkehrten und Anspruch auf den Triumph machten. Vor diesem Tempel stand eine Säule, die Kriegssäule genannt, wie Festus sagt, gegen welche der Fetialis, wann er einem Volke den Krieg ankündigte, den Speer warf, als es nicht mehr ausführbar war, ihn, bei der Erweiterung der Gränzen, in das feindliche Land zu werfen, wie es ursprünglich geschah und eigentlich geschehen sollte.

Die Dichter laßen sie den Wagen des Mars lenken, wie Statius in der Thebaide (7. 71); doch dies ist nach dichterischer Vorstellung, wie wenn sie bei Lucanus mit der Geißel zum Kampf antreibt, und nicht nach Volksglauben angegeben. Ihre Priester hießen Bellonarii und feierten die Göttin mit wildem Asiatischem Cult. Am 24. März, wie Trebellius Pollio (Claudius 6) angiebt, welcher Tag daher der Bluttag hieß, ritzten sie, wie von göttlicher Wuth ergriffen, die Arme in dem Tempel der Göttin, ihr Menschenblut opfernd, und weißagten, und es bezeugen dies Horaz (Satyren 2. 3. 223), Juvenal (4. 123), Lucan (1. 565), Tibull (1. 6. 45). Ihre Kleidung war schwarz, und über den Helm zogen sie ein schwarzes Fell, wie Tertullian in der Schrift über das Pallium bemerkt (4), und liefen rasend in die Berge (ob letzteres zu Rom geschah, muß dahingestellt bleiben). Der Weihetag ihres Tempels fiel aber nicht auf den 24. März, sondern auf den 4. Juni, wie Ovid (6. 201) meldet.

Soranus.

Soranus, d. i. der Soranische Gott, welcher entweder vom Berge Soracte *) den Namen hat, oder von einem andern Orte, welcher einen diesem ähnlichen Namen hatte, war ein Gott der Reinigung, in welchem Virgil so sehr das Ebenbild des Reinigungsgottes Apollon zu erkennen glaubte, daß er in der Aeneide (11. 785) ihn anredet: höchster der Götter, Schirmer des heiligen Soracte, Apollo. Denn sagt er, man zünde ihm Feuer an, und seine Diener giengen über die glühenden Kohlen; doch Varro, welcher dieses Wunder natürlich erklären wollte, sagte, als er von einem

*) Freilich nicht von der Form Soracte, sondern als aus Soracinus zusammengezogen.

zweifhen Mittel sprach, die Hirpi bestreichen sich die Fußsohlen mit demselben, wenn sie durch das Feuer gehen wollten. Als Legende berichtet Servius zu der oben angeführten Stelle Virgil's: Als einst auf dem Soracte dem Vater Dis, d. i. dem Gotte der Unterwelt, geopfert ward (denn der Berg sey den Manen geweiht), sehen Wölfe gekommen und hätten plötzlich die Eingeweide vom Feuer weggeraubt. Die Hirten seyen ihnen lange nachgefolgt und endlich an eine Höhle gekommen, aus welcher ein Pesthauch strömte, so daß er die Dabeistehenden tödtete, wie denn auch eine Pest entstanden sey, weil man den Wölfen nachgefolgt war. Als man wegen dieser Pest das Orakel fragte, lautete die Antwort, sie könne gestillt werden, wenn man die Wölfe nachahme, d. i. vom Raube lebe. Als dies geschah, nannte man diese Völker Hirpini Sorani, denn die Wölfe heißen in der Sabinersprache Hirpi, Sorani aber hießen sie von dem Dis, denn der Vater Dis heißt Soranus, so daß sie also gleichsam die Wölfe des Vater Dis sind.

Daß Soranus der Gott der Unterwelt sey, ist eine Auslegung, welche weder den Cult noch irgend ein genügendes Zeugniß zur Gewähr hat und ganz zu verwerfen ist. Auch der ältere Plinius sah in der Naturgeschichte (7. 2), gleich Virgil, diesen Gott als Apollo an und sagte: Nicht weit von Rom, im Gebiete der Falisker, giebt es einige wenige Familien, welche die Hirpischen heißen. Diese gehen unversehrt bei dem jährlichen Opfer, welches am Soracte dem Apollo gebracht wird, über brennendes Holz, und haben dadurch, vermöge eines Senatsbeschlußes, Freiheit vom Kriegsdienst und von allen andern Lasten. Bei diesem Durchschreiten des Feuers hielten sie die Eingeweide der Opferthiere in den Händen. Statt des Soranus nennt Strabo (226) die Feronia, als welcher dieser Cult galt. Er sagt, am Soracte ist die Stadt Feronia, gleichnamig der Göttin, welche von den Umwohnenden sehr verehrt wird, und deren Hain einen wunderbaren Brauch hat; denn Menschen gehen über glühende Kohlen und Asche baarfuß und durch die Göttin unverletzt, und es strömen viele Menschen zu der Versammlung, die dort jährlich stattfindet mit einem Jahrmarkt, hinzu und auch der Göttin wegen. Virgil war in diesen Dingen gewiß beßer unterrichtet, als der Grieche Strabo, und wir dürfen ohne alle Scheu annehmen, daß er die Feier des Soranus mit der der Feronia verwechselt hat.

Der Soranische Gott war, dies geht aus den angeführten Nachrichten über denselben hervor, ein Reinigungsgott, welchem der Wolf heilig war und deßen Diener Wölfe hießen. Faunus Lupercus war in Rom eben so ein Reinigungsgott, welchem der Wolf gehörte, gleichwie bei den Griechen Apollon ein solcher war. Sehr recht verglich man ihn daher mit Apollo, und es ist höchst wahrscheinlich, daß er, gleich diesem, ein Sabinischer Lichtgott war, welcher mit Faunus Lupercus, bei der Verwandtschaft der

triumphirte, zur Belohnung gab, vor dem Tempel des Castor aufstellte. (Livius 9. 43.)

Später weihten Tiberius und Drusus am 27. Januar (26 nach Chr.) den Tempel des Castor und Pollux am See der Juturna am Forum, wie Dio Cassius bemerkt.

Eines Tempels des Castor und Pollux zu Tusculum gedenkt Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 43), und des Struppus, d. i. des Kranzes, welcher aus heiligen Zweigen gemacht war, den man daselbst dem Castor zu Häupten legte beim Gottesmahle, gedenkt Festus.

Diese Zwillinge waren bei den Griechen Kampfhorte der Wettspiele, und zu Rom zählte man bei den Circensischen Spielen die siebenten Wettrennen, welche einer um die Zielsäule zu machen hatte durch Eier, welche auf der Zielsäule aufgerichtet wurden (eine andere Art der Bezeichnung fand durch einen Delphin statt), und diese waren, wie Tertullian in der Schrift über die Schauspiele (8) sagt, dem Castor und Pollux geheiligt, so daß diese also auch von den Römern als Kampfhorte angenommen worden waren, auf deren Ursprung aus dem Ei man diese zum Zählen dienenden Eier bezog. Als solchen Kampfhorten ward ihnen denn auch ein Tempel am Circus Maximus und einer am Circus Flaminius errichtet.

Apollo.

Den Apollo nahmen die Römer von den Griechen an, ohne daß wir wißen, zu welcher Zeit, und er ward bei den Römern ganz eben so betrachtet, wie bei den Griechen. Die Indigitamente des Numa, d. i. die Verzeichniße der Götter, kannten den Apollo nicht, wie die Alterthumsforscher bemerkten, laut Arnobius (2. 73). Wir sehen dem Gotte 432 v. Chr. bei Gelegenheit einer Pest einen Tempel gelobt (Livius 4. 25), der auf den Flaminischen Wiesen erbaut ward, an einem Orte, welcher nach Livius (3. 53) schon vorher der Apollinarische hieß. Dem Apollo Medicus, d. i. dem Arzt, ward 179 v. Chr. an der Tiber hinter dem Tempel der Spes ein Tempel bestimmt, welcher noch zur Zeit des Imperator Julian wiederhergestellt ward.

Man feierte ihm jährlich Spiele, und leitete diese aus den Weißagungen des Marcius her. Marcius, so erzählt Livius (25. 12), war ein berühmter Seher, und da man nach einem Senatsbeschluß im Jahre 213 Weißagungen zusammensuchen ließ im Gedränge des Punischen Krieges, als viele schlimme Anzeichen die Gemüther schreckten, waren zwei Weißagungen des Marcius in die Hände des Stadtprätors Atilius gekommen; die eine weißagte die bereits von den Römern erlittene Niederlage bei Cannä ungefähr in den Worten: „Troja-entstammter Römer, fliehe den

fluß Canna, damit nicht Fremdgebohrene dich zwingen, auf dem Felde es Diomedes handgemein zu werden. Aber du wirst mir nicht glauben, is du das Feld mit Blut erfüllt haben wirst und der Fluß viele tausend rschlagene der Deinen in das große Meer aus dem fruchttragenden Lande inabführen wird; den Fischen und Vögeln und wilden Thieren, welche ie Länder bewohnen, ihnen wird dein Fleisch Speise seyn, denn so hat nir Jupiter gesagt." Da dieses so geschehen war, so ward die zweite Beißagung um so eher geglaubt, welche aber dunkler abgefaßt und schwe- er zu verstehen war, und also lautete: „Wenn ihr den Feind, ihr Römer, ertreiben wollet und das Geschwür, welches weither kam, erkläre ich, daß em Apollo Spiele geweiht werden müßen, welche dem Apollo jährlich chön gefeiert werden, und wann das Volk vom öffentlichen Gelde einen Theil gegeben, sollen die Einzelnen für sich und die Ihrigen beitragen. Bei diesen Spielen soll vorsitzen der Prätor, welcher dem Volke und der Plebs das höchste Recht spricht. Die Decemvirn sollen die Opfer nach Griechischem Brauche verrichten. Wenn ihr das recht gethan haben werdet, werdet ihr euch immer freuen, und eure Sache wird beßer werden. Denn dieser Gott wird eure Feinde vertilgen, welche eure Felder ruhig weiden." Zur Erklärung dieser Weißagung nahmen sie sich einen Tag Zeit, und im folgenden ward der Senatsbeschluß gefaßt, die Zehnmänner sollten die Sibyllinischen Bücher wegen der Spiele des Apollo und des Opfers ein- sehen. Als dies geschehen und an den Senat berichtet war, beschloß der- selbe: es sollten dem Apollo Spiele gelobt und veranstaltet werden, und wann diese veranstaltet worden, sollten 12,000 As zum Opfer gegeben werden und zwei größere Opferthiere. Ein zweiter Senatsbeschluß lautete: die Zehnmänner sollten nach Griechischem Brauche opfern, dem Apollo einen vergoldeten Stier und zwei weiße vergoldete Ziegen, der Latona eine vergoldete Kuh. Als nun der Prätor die Spiele im Circus Maxi- mus veranstalten wollte, ließ er den Ausspruch ergehen, das Volk solle bei diesen Spielen dem Apollo einen Beitrag geben, so viel als einem jeden beliebe. Dies ist der Ursprung der Apollinarischen Spiele, welche des Sieges wegen, nicht um Gesundheit, wie Manche meinen, gelobt und veranstaltet worden. Das Volk sah (mit Lorbeer) bekränzt zu, die Matro- nen hielten einen Bittgang, man speiste bei offenen Thüren, und der Tag war reich an allen Arten von Cärimonien. Daß dies des Sieges wegen geschah, ist die Meinung des Livius; daß es aber so sey, sucht Macro- bius (1. 17) zu beweisen, indem er erzählt, in den Annalen sey ein Beispiel der Hülfe des Gottes enthalten; denn als die ihm nach der Weißagung des Marcius und dem Sibyllinischen Liede eingesetzten Spiele gefeiert wurden, ward das Volk durch einen plötzlichen Ueberfall der Feinde zu den Waffen gerufen. Da sah man eine Wolke von Pfeilen gegen den Feind fahren und ihn in die Flucht jagen, und die Römer

kehrten als Sieger zu dem Spiele des reitenden Gottes zurück (wo sie zu ihrer Freude fanden, daß der Mimus Pomponius fortgespielt hatte, wie Festus bemerkt). Woraus denn zu ersehen, heißt es, daß die Spiele des Krieges und nicht der Pest wegen eingesetzt sind. Als der Prätor im nächsten Jahre an den Senat wegen der abermaligen Feier berichtete, bestimmte derselbe, daß sie für immer gelobt werden sollte (Livius 26. 23). Im Jahre 208 v. Chr., als eine Pest wüthete, erhielt der Stadtprätor den Befehl, ein Gesetz an das Volk zu bringen, daß die Spiele für immer auf einen festen Tag gelobt würden. So ward es genehmigt, und man feierte sie am fünften Juli, welcher Tag fortan festgesetzt blieb (Livius 27. 23), so wie auch immer der Circus Maximus dafür bestimmt war. Als 202 die Tiber den Circus überschwemmt hatte und man die Verkehrungen zur Feier vor dem Collinischen Thore bei dem Tempel der Venus Erycina schon getroffen hatte, rief man den schon in Bewegung gesetzten Zug wieder zurück, auf die Nachricht hin, das Waßer sey aus dem Circus zurückgetreten, und begab sich mit großer Freude in denselben. Daß außer den Circusspielen das Fest auch durch Darstellungen im Theater verherrlicht war, sehen wir bei Cicero (Brutus 20), welcher meldet, daß der Thyestes des Ennius bei diesen Spielen aufgeführt ward. Die Vestalinnen riefen den Apollo an als Arzt und Päan, wie Macrobius (1. 17) meldet, also ganz in Griechischem Sinne.

Augustus baute dem Apollo einen Tempel aus Marmor von Luna auf dem Palatium, in welchem das von Skopas verfertigte Bild des Gottes aufgestellt ward, und er fügte dem Tempel einen Hain und einen Porticus mit einer Griechischen und Lateinischen Bibliothek hinzu; in dem Fußgestelle des Palatinischen Apollo aber wurden die neugeordneten Sibyllinischen Bücher niedergelegt, welche früher auf dem Capitolium gewesen waren. Unter andern Geschenken weihte sein Neffe Marcellus eine Daktyliothek in denselben. Daneben ward erzählt, als der Blitz in das Haus des Augustus auf dem Palatium traf, hätten die Aruspices gesagt, es begehre dieser Theil einen Gott, und da habe Augustus denselben dem Apollo geweiht. Augustus bezog auch die Säcularischen Spiele, welche er 17 Jahre v. Chr. feiern ließ, auf Apollo; denn das Lied, welches er durch Horatius dichten ließ, ward am dritten Tage der Feier im Palatinischen Apollotempel gesungen von 27 Jünglingen und eben so vielen Jungfrauen, von edler Abkunft, deren beide Eltern noch am Leben waren. Gerichtet ist dies Gedicht an Apollo und Diana, und diese werden angerufen um Seegen und Gedeihen für das Römische Reich; des Dis und der Proserpina aber geschieht keine Erwähnung darin. Die Fünfzehnmänner hatten aus den Sibyllinischen Büchern die Zeit des Festes bestimmt, und die Gebräuche hatte der damalige größte Kenner des heiligen und des menschlichen Rechtes, Ateius Capito, angegeben, und die Magistri der

fünfzehnmänner, worunter Augustus selbst war, hatten die Besorgung bernommen. Drei Tage und drei Nächte währte die Feier mit Opfern n allen Tempeln und Spiel in allen Theatern; doch durften Jünglinge nd Jungfrauen an dem nächtlichen Schauspiel nur unter Aufsicht ältere Verwandten Theil nehmen, nach des Augustus ausdrücklichem Befehl. Angenommen ward, daß diese Säcularfeier alle 110 Jahre wiederkehren ollte; doch schon unter dem Imperator Claudius, nach 63 Jahren, wurden ie wieder gefeiert, wie Plinius (7. 48) meldet. So waren denn diese Säcularspiele nicht mehr dem Dis gefeiert und der Proserpina, wie ehemals, sondern dem Apollo und der Diana, und ob jenen Gottheiten überhaupt dabei besondere Ehren erwiesen worden, wißen wir nicht.

Die Ursache, welche den Augustus bewog, das Säcularfest dem Apollo und der Diana zu feiern, wird uns nicht angegeben, und wollen wir uns nicht aller Vermuthung darüber enthalten, so dürfte vielleicht der Grund darin zu suchen seyn, daß Apollo als Sonnengott, wie ihn auch Horaz in dem Liede anredet, und Diana als Mondgöttin ihm geeignet schienen als Lenker der Zeit für das Fest, welches er als die Feier eines großen Zeitabschnittes betrachtete.

Die Römer erfanden keine Sagen über Apollo, und begnügten sich mit der Befragung des Delphischen Orakels (welche schon in der Königszeit erwähnt wird), ohne an irgend eine Art von Apollo-Orakel in ihrer Stadt zu denken. Der Pythische Apollo ist es, welchen sie im Kampfe gegen Veii um Rath fragen, und auf deßen Rath sie die Stadt einnehmen, so wie auch ihm der Antheil der Beute geweiht wird. „Von dir geleitet, Pythischer Apollo, und von deiner Macht angeregt, gehe ich, die Stadt Veii zu zerstören, und gelobe dir den zehnten Theil dieser Beute," sprach Camillus, als er Veii angriff, wie bei Livius (5. 21) zu lesen. Ein Apollo Sandaliarius zu Rom hatte diesen Namen nur von dem Namen der Gaße, wo sich die zu des Augustus Zeit aufgestellte Bildsäule fand, deren Suetonius in dem Leben des Octavianus (57) gedenkt, welcher ebendaselbst (70) auch einen Apollo Tortor, d. i. Quäler, erwähnt, und dieser ist kein anderer, als der, welcher den Marsyas schindet, und deßen Bildsäule sich zu Rom befand. Die Römischen Dichter erzählten von Apollo nur die Märchen der Griechischen Mythologie.

Daß Apollo auch außerhalb Rom in Italischen Städten verehrt ward, ersehen wir aus der Erwähnung seiner Tempel, z. B. derer zu Gabii, Veliträ, Formiä, Caieta, bei Livius.

Noch ist zu bemerken, daß die Römer eigentlich den Namen des Apollo in der Dorischen Form aufnahmen und Apello sprachen, so daß die Form Apollo erst der späteren Zeit der näheren Bekanntschaft mit den Griechen und ihrer Literatur angehörte. Ja jener Name ward sogar, wie wir aus Festus ersehen, welcher auch von jener Form meldet, in Aperta verderbt.

Die Sibylle. *)

Die Römer besaßen Weißagungen der Sibylle unter dem Namen der Sibyllinischen Bücher, welche häufig in den Angelegenheiten des Staates zu Rathe gezogen wurden. Die Sage darüber lautet bei Gellius (1. 19), welcher sie als in den alten Jahrbüchern aufbewahrt nennt: Ein fremdes und unbekanntes altes Weib kam zu dem Könige Tarquinius Superbus (Varro und Suidas nennen den Tarquinius Priscus, und Solinus, obwohl er den Superbus nennt, giebt doch als Zeit die 50. Olympiade an, in welche die Herrschaft des Priscus fällt) und brachte neun Bücher, welche, wie sie sagte, göttliche Weißagungen enthielten. Tarquinius fragte nach dem Preise, und das Weib forderte ungeheuer viel. Der König lachte die Alte aus, als ob sie kindisch geworden sey. Da setzte jene eine Kohlpfanne mit Feuer hin und verbrannte drei Bücher, und fragte, ob er die übrigen sechs um den nämlichen Preis kaufen wolle, aber Tarquinius lachte noch mehr und sagte, die Alte sey ohne Zweifel wahnsinnig. Das Weib verbrannte nun noch drei und fragte ruhig von neuem, ob der König die übrigen drei um den nämlichen Preis kaufen wolle. Jetzt ward Tarquinius ernst und aufmerksam, und erkannte, daß diese Standhaftigkeit und dieses Selbstvertrauen nicht zu verachten sey, und kaufte die drei Bücher für den für alle geforderten Preis. Als das Weib darauf den König verlaßen hatte, ward sie nicht wieder irgendwo gesehen. Die drei Bücher wurden dann in einen heiligen Behälter gethan, einen steinernen Kasten in einem unterirdischen Raum des Jupitertempels, und Sibyllinische genannt. Plinius (13. 13) giebt an, es sey allgemein bekannt, daß die Sibylle mit drei Büchern zu Tarquinius Superbus gekommen sey, von welchen sie zwei verbrannt habe, das dritte aber sey zu Sulla's Zeit verbrannt, als das Capitolium in Flammen aufgieng.

Im Jahre 76 v. Chr. stellte der Consul C. Scribonius Curio den Antrag im Senate, man möge Abgeordnete nach Erythrä (der Jonischen Stadt in Asien) senden, um Weißagungen der Sibylle zu sammeln und nach Rom zu schaffen. Es wurden nun Gabinius, Otacilius und Valerius hingesandt, welche gegen 1000 Verse sammelten und nach Rom brachten, wie Lactantius (1. 6) meldet, welcher auch aus Varro anführt, daß man Alles, was den Namen einer Sibylle führte, aus den Griechischen und Italischen Staaten nach Rom schaffte. Tacitus in den Jahrbüchern (6. 12) nennt Samos, Ilium, Erythrä, Africa, Sicilien und die Italischen Colonien, wo man gesammelt habe, und bemerkt, die Priester hätten dann

*) Da die Sibylle Apollischer Religion angehört und aus solcher zu den Römern gekommen ist, so scheint es nicht unpaßend, das, was die Römer von ihr glaubten und darüber meldeten, hier beizufügen.

m Auftrag erhalten, so weit menschliche Macht reiche, das Wahre aus-
ıscheiden; sie fanden aber zu dieser Scheidung, wie Varro bei Dionysius
on Halicarnaß (4. 70) meldet, kein beßeres Mittel, als daß sie auf
krostichen in dem ihnen Uebergebenen achteten.

Als Augustus Pontifex Maximus geworden war, verbrannte er über
veitausend Griechische und Lateinische Weißagungen, welche ohne rechte
ewähr verbreitet waren, und behielt nur, wie Suetonius in seinem Leben
31) erzählt, die Sibyllinischen Bücher bei, nachdem er eine Auswahl
ıtunter gemacht hatte, die er dann in zwei vergoldeten Gefächern unter
m Fußgestell des Palatinischen Apollo aufbewahrte. Unter der Herr-
ıaft des Tiberius verlangte einer der Fünfzehnmänner, wie Tacitus
). 12) erzählt, ein Sibyllenbuch unter die übrigen aufgenommen, und
n Volkstribun brachte die Sache an den Senat, welcher sie genehmigte.
och Tiberius schrieb von Capreä und machte dem Fünfzehnmann Vor-
ürfe, daß er, ohne sein Collegium zu Rathe gezogen zu haben und ohne
ß die vorgeschlagene Weißagung geprüft worden, die Sache betrieben,
doch Augustus, weil so viel Nichtiges der Art verbreitet sey, bestimmt
be, wie bald dergleichen Bücher dem Stadtprätor gebracht werden sollten,
ıd daß keiner sie für sich haben dürfe.

In alter Zeit waren zwei Männer aus dem Stande der Patricier
ıgesetzt, um die Sibyllinischen Bücher zu Rathe zu ziehen, wann die
ıständе es erheischten. Dadurch hatten die Patricier eine bedeutende
uelle von Einfluß und Macht; doch in dem gewaltigen Kampf, welchen
e Plebejer unter der Führung der Volkstribunen Sextius und Licinius
gen die Patricier führten, mußten diese es, nachdem sie die Dictatur
s gewaltigen Camillus umsonst versucht hatten, geschehen laßen, daß
38 v. Chr. zehn Männer, zur Hälfte aus der Plebs, gewählt wurden
s Collegium für die Sibyllinischen Bücher, wie wir bei Livius (6. 42)
en. Diese Einrichtung dauerte bis Sulla, von welcher Zeit an statt
r Zehnmänner die Fünfzehnmänner genannt werden, wahrscheinlich nach
r Einrichtung dieses Dictators, von welchem wenigstens mancherlei
nänderungen der Gesetze und Einrichtungen gemeldet werden, und dar-
ıter auch, daß er die Zahl der Pontifices und der Augurn auf fünfzehn
rmehrt habe, so daß man ihm auch die Vermehrung des Zehnmänner-
ıllegs mit vieler Wahrscheinlichkeit zuschreiben kann. Servius (6. 73)
ıbt die etwas sonderbare Nachricht, ihre Zahl sey zuletzt auf sechzig
ıstiegen, doch sey der Name Fünfzehnmänner immer beibehalten worden.
ach Dio Cassius (42. 51) fügte Cäsar einen hinzu, so daß es sechzehn
ıren, und dies liegt vielleicht der seltsamen Angabe des Servius, die
rfälscht seyn mag, zu Grunde. An der Spitze des Collegiums stand der
agister Collegii, und die Aufgabe dieser Priester war, auf Geheiß des
ıats die unter ihrer Aufsicht stehenden Bücher zu Rathe zu ziehen und

eine, welche der Plebejische Aedilis Pacuvius Taurus wiederherstellte, zwei von Messala wiederhergestellte. Plinius, welcher dies (34. 5) meldet, wäre geneigt zu glauben, daß sie als die ersten nebst der des Augur Navius zur Zeit des Tarquinius Priscus gesetzt worden wären, wenn nicht die der vorhergehenden Könige auf dem Capitolium aufgestellt worden wären. Solinus nennt sie die Cumanische, Delphische und Erythräische Herophile. Mit welchem Grunde, wißen wir nicht.

Aus einer Anecdote, welche Valerius Maximus (1. 1. 13) erzählt, geht hervor, daß man annahm, die, welche die Sibyllinischen Bücher einzusehen hatten, hätten auch in alter Zeit Bücher, welche von bürgerlichen Heiligthümern handelten, in ihrem Bereiche gehabt. Es heißt nämlich: Der König Tarquinius ließ den Zweimann der Sibyllinischen Bücher, Marcus Tullius, weil er bestochen ein Buch, von den bürgerlichen Heiligthümern handelnd, welches seiner Obhut anvertraut war, zum Abschreiben hergegeben hatte, in eine Haut nähen und ins Meer versenken, welche Strafe späterhin an den Vatermördern vollzogen ward.

Aesculapius.

Im Jahre 291 v. Chr. holten die Römer den Asklepios, den Gott des Heilens, vom Argivischen Epidaurus im Peloponnes, und der Name ward in dem Munde der Römer in Aesculapius umgebildet. Als man im Jahre 293 v. Chr., wo eine Pest herrschte, die Sibyllinischen Bücher zu Rathe zog (Ovid in den Metamorphosen [15. 631] nennt das Delphische Orakel), ward als ihr Ausspruch gemeldet, wie Livius (10. 47) sagt, daß man den Aesculapius von Epidaurus holen solle. Da die Consuln im Samniterkriege sehr beschäftigt waren, so begnügte man sich für dieses Jahr mit einem eintägigen Bittfeste, welches man dem unbekannten Gotte in der Fremde zu Rom veranstaltete. Die Gesandtschaft, welche im Jahre 291 nach Epidaurus geschickt wurde, fand geneigte Aufnahme, und eine Schlange, in welcher man den Gott erkannte, erschien im Tempel zwei Tage lang und glitt am dritten Tage aus diesem, welcher fünftausend Schritte von Epidaurus entfernt lag, nach dem Hafen, eilte auf das Schiff und ringelte sich in der Schiffzelle des an der Spitze der Gesandtschaft stehenden Ogulnius, wo sie nun ruhig liegen blieb. Als auf der Rückfahrt nach Rom das Schiff nach Antium kam und Halt machte, schlüpfte die göttliche Schlange heraus und eilte in den Tempel des Apollo, des Vaters des Aesculapius, sagt Ovid, oder in den dortigen Tempel des Aesculapius, sagt weniger glaubhaft Valerius Maximus (1. 8), und blieb drei Tage daselbst, indem man ihr die gewohnte Kost (worin diese bestand, wird nicht gemeldet) vergeblich so lange im Schiffe hinstellte. Dann

chlüpfte sie wieder in das Schiff, und dies fuhr in die Tiber ein, wo, ie Ovid es beschreibt, sey es nach Ueberlieferung, sey es nach seiner hantasie, alles Volk, Männer und Weiber, an das Ufer strömte und uch die Vestalinnen gezogen kamen. Freudiger Zuruf empfieng den Gott, lltäre am Ufer dampften von Weihrauch, und Opferthiere wurden geschlach=t. Als aber das Schiff zur Tiberinsel bei Rom kam, schlüpfte die chlange heraus auf diese Insel; die Pest hörte auf, und ein Tempel ard auf der Insel erbaut. Orosius (3. 22) erzählt, man habe die Epi=aurische Schlange nebst dem Steine des Aesculapius nach Rom geholt, on welchem Steine sonst Niemand etwas erwähnt. Doch auf einer Münze es Quästor Eppius sehen wir zwischen dem Doppelkopf des Janus, dem ewöhnlichen Bilde Römischer Münzen, einen Altar, worauf ein kegel=örmiger Stein liegt, den eine Schlange umwunden hält. Dieser soll ielleicht den Stein des Aesculapius vorstellen. *)

Die Insel selbst, welche ganz dem Gotte geheiligt war, hatte in rer Gestalt, die man ihr gegeben haben soll, Aehnlichkeit mit einem chiffe (ein Obelisk ward als Mastbaum aufgerichtet), und auf dem unte=n Theile derselben stellte man ein Schiff aus Thasischem Steine auf, it dem Bilde einer Schlange an der Seite, zum Andenken an die Her=eiführung des Aesculapius auf dem Schiffe. In dem Heiligthume des ottes suchten Kranke Heilung. Daß man für diesen Gott einen Platz ußerhalb der Stadt wählte, könnte dem Griechischen Gebrauch nachge=ildet seyn, da man luftige, gesunde Stellen für die Heiligthümer des rzt=Gottes wählte, besonders, wie Plutarch sagt, hohe, sonnige Orte. un lag zwar diese Insel nicht hoch, man mochte aber doch vielleicht die uft dieser Insel, auf welche der Strom Einfluß hat, für gesünder halten, ls die der Stadt und ihrer nächsten Umgebung.

Livius erzählt (40. 37): als später wieder einmal eine Pest drei ahre lang wüthete, ward 180 v. Chr. dem Pontifex Maximus befohlen, ühnmittel für den Zorn der Götter aufzusuchen, und den Zehnmännern ufgetragen, die Sibyllinischen Bücher zu Rathe zu ziehen, worauf diese ein weitägiges Bittfest durch die ganze Stadt ansagten, bei welchem Alle, die iber zwölf Jahre alt waren, bekränzt und einen Lorbeerzweig in der and tragend, in Processionen durch die Straßen und auf allen Plätzen erumzogen. Der Consul aber erhielt den Auftrag, dem Apollo, dem

*) Nicht unmöglich wäre es, daß der Name Epius (denn diesen giebt die Münze durch die Schreibung Eipius) damit nach Griechischer Auslegung angedeutet seyn soll, da epios im Griechischen mild bedeutet und dem Asklepios eine Tochter Epione, wegen des Heilens, gegeben ward. So führte das Acilische Geschlecht einen Aesculapius auf ihren Münzen, weil sie ihren Namen vom Griechischen akeisthai, heilen, herleiteten.

Aesculapius und der Salus, d. i. der Wohlfahrt, dem Heil, Geschenke zu geloben und vergoldete Bildsäulen zu geben, was er that. Derselbe Geschichtschreiber erzählt (43. 4), daß der Prätor Lucretius von der 171 v. Chr. in Griechenland gemachten Beute den Tempel des Aesculapius mit Gemälden ausschmückte.

Von den Festen des Gottes zu Rom, von den Opfern und der Verehrung, so wie von den Priestern desselben, ist keine Beschreibung auf uns gekommen. Als Anecdote erzählt uns Valerius Maximus (1. 1. 19) Turullius, der Präfect des Antonius fällte Holz zum Schiffbau in dem Haine des Aesculapius und büßte den Zorn des Gottes; denn in dem nämlichen Haine ward er später von den Soldaten des Octavianus niedergestoßen.

Diana.

Diana, deren Namen aus Dia-Jana, d. i. Göttin Jana, gebildet ist, war den Römern eine Lucina, d. i. eine Göttin, welche die Geburten an das Licht bringt, und eine Göttin der Jagd, und sie betrachteten sie ganz wie die Griechische Artemis und nannten sie eine Schwester Apollo's, wiewohl dieser kein einheimischer Italischer Gott war, sondern mit Griechischer Namenform und Griechischem Wesen eingeführt ward. Ein alter Zusammenhang der Diana mit Artemis scheint stattgefunden zu haben, wenn auch später die Bekanntschaft mit Griechischer Dichtung und Mythologie einigen Einfluß auf die Auffassung dieser Göttin geübt haben mag. Auch als Göttin des Mondes sahen die Römer sie allgemein an, und als Augustus die Säcularfeier veranstaltete und durch Horaz das Lied für dieselbe dichten ließ, wird sie mit ihrem Bruder Apollo zuerst angerufen, obgleich die alte Säcularfeier mit diesen beiden Gottheiten in keiner Beziehung stand. Horaz aber nahm beide als Sonne und Mond, und da diese die Zeit lenken, wandte er sich an sie, um ihren Seegen am Säcularfeste zu erflehen, an deßen wahre Bedeutung vielleicht damals gar nicht mehr gedacht ward.

Eine furchtbare Göttin war Diana zu Aricia, die von ihrem in einem Bergkeßel gelegenen Haine daselbst die Nemorensische hieß, vor welchem Haine ein See war, grade wie die Griechische Artemis als Lebenfördrerin in Beziehung zu dem Waßer stand, welches wachsen und gedeihen macht, und Nahrung schafft. Strabo (5) sagt, man habe das Heiligthum der Göttin für eine Nachbildung der Tauropolos ausgegeben, und Servius (2. 116) erzählt, Orestes habe, nachdem er den Thoas in Tauris getödtet, das Bild der Göttin, in ein Bündel Holz versteckt, nach Aricia gebracht. Von dem Holzbündel, fascis, bekam sie den Namen Fascelis. (Diesen hatte sie von den Windeln der Kinder; denn fascia

heißt die Windel, und sie war ja Göttin der Kinder.) Die Römer aber holten später, auf diese Sage hin (denn Orestes sollte in Aricia begraben seyn), die Gebeine desselben von hier nach Rom, wie Servius (2. 116) erzählt, und bestatteten sie am Capitolinischen Steige neben dem Tempel der Concordia, vor dem des Saturnus. In dem Haine war der Tempel, vor welchem der See sich befand, und eine Berghöhe schloß sie ein. Frauen machten dieser Göttin Gelübde und, wie Ovid (3. 267) sagt, brachten, wann ihr Begehr erfüllt war, was sie gelobt, von Rom nach Aricia und hiengen ihre Gelübdetafeln in der den Hain umgebenden Einschließung auf, indem sie mit bekränztem Haupt und leuchtenden Fackeln hinzogen. Wie Ovid weiter erzählt, war ihr Priester (Rex Nemorensis, d. i. Hain-König, geheißen) ein entlaufener Sclave, welcher sich das Priesterthum durch das Schwerdt verschaffte; denn so oft ein solcher kam und einen Zweig von dem heiligen Baume brach, mußte der im Amte stehende mit dem Schwerdte kämpfen und den Ankömmling erlegen oder besiegt sterben und dem Sieger das Amt laßen. Von Caligula erzählt Suetonius, er habe, weil der Rex Nemorensis seine Stelle schon lange gehabt, einen stärkeren Mann angestiftet, mit demselben zu kämpfen. Solch ein blutiges Priesterthum kann nur stattfinden für eine Göttin, welche mit Menschenblut gesühnt wird, und es geht daraus hervor, daß sie einst Menschenopfer erhielt, wie die Griechische Göttin, bis dieses Entsetzliche nur noch auf den Kampf des Priesters beschränkt ward.

In diesem Haine der Diana war auch **Virbius**, welcher also in Beziehung zu Diana stand, und welchen die Römer, nachdem sie mit den Griechischen Mythen bekannt geworden, für den Hippolytus, den Sohn des Theseus und keuschen Liebling der Artemis hielten, der, nachdem er von seinen Roßen zu Tode geschleift worden, wieder in das Leben gerufen und nach Aricia, wo ihn Diana der Egeria anempfahl, sagt Servius (7. 761), versetzt worden war, wie Ovid und Virgil (Aen. 7. 778) erzählen. (Ja sein Name soll dies anzeigen; denn vir heißt Mann, und bis zweimal, und davon soll der Name Virbius stammen, denn so leicht nahm man Erklärungen von Namen; was aber dieser bedeute, ist uns unbekannt und nicht leicht zu ermitteln.) Pausanius (173) erzählt: als Asklepios den Hippolyt wieder ins Leben gebracht hatte, wollte derselbe seinem Vater nicht verzeihen, sondern, seine Laren hintansetzend, sey er nach Aricia gegangen, habe dort geherrscht und der Diana einen Hain geweiht. In den Hain durften keine Roße, und das sollte daher kommen, weil Roße den Hippolytus zu Tode geschleift. Könnten wir wißen, daß diese Verbannung der Roße aus dem Haine der Artemis ein ursprünglicher alter Brauch war, dann würde dies erklären helfen, warum man den Virbius zum wiederaufgelebten Hippolytus machte. War der Brauch dagegen ein später, so konnte er eingeführt seyn, nachdem man im Virbius den Hip-

polytus sah. *) Daß Virbius göttliche Ehre genoß, wenigstens in späterer Zeit, geht aus einer Römischen Steinschrift nach Augustus hervor, wo von einem Flamen des Virbius die Rede ist, der noch andere Aemter bekleidet hatte; denn er war Präfect einer Cohorte, Augur, Aedilis u. s. w. gewesen. Für die frühere Zeit dürfen wir wohl auch irgend eine Verehrung desselben voraussetzen; aber leider wißen wir nicht das Geringste davon. Wer Virbius irgend gewesen, und in welcher Beziehung er zu Diana gestanden, können wir um so weniger mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, als die Griechischen Mythen kein ähnliches Verhältniß der Artemis zeigen. **)

In oder bei dem Ariciniſchen Haine war eine Felsengrotte mit einem Quell, welcher der den Camenen angenehmen Egeria, wie Ovid sie nennt, gehörte. (Strabo sagt: die Quellen, woraus der See sich füllt, kann man sehen, und es ist eine Priesterin derselben da, welche mit einer Göttin denselben Namen führt.) Ovid aber läßt nach des Virbius Vergötterung die sich in Thränen auflösende Egeria durch Diana aus Mitleid in eine Quelle verwandelt werden (15. 551). Diese Egeria wird Gattin des Numa von Ovid genannt, und seine Beratherin, welche ihm bei seinen Einrichtungen der heiligen Gebräuche beistand, und deren Ansehen sie heiligte, daß sie angenommen wurden. Hier sehen wir eine Quellnymphe mit Diana in Beziehung, welche als Beratherin des Numa sich nicht nur den Camenen angenehm, sondern selbst als Camene zeigt, d. i. als begeisterte Weißagerin, was eigentlich jegliche Quellnymphe war, da, wie im

*) Vielleicht mußte der Göttin, welche das Leben schützt und aus dem Mutterschooße an das Licht führt, das Thier der Leichenspiele, welches durch die Todtenfeste mit dem Tode in Beziehung stand, fern bleiben als ihrer Wirksamkeit zuwider. So durfte der Flamen Dialis nicht auf einem Pferde reiten, weil es zum Kriege dient, welcher auch nicht einmal ein bewaffnetes Heer sehen durfte, weil ihm Mord und Krieg fern seyn mußte.

**) Die Artemis Orthia oder Lygodesma in Sparta war von den Söhnen des Irbos gefunden worden. Dieser würde lateinisch wahrscheinlich Virbus geheißen haben, aber verwerflich wäre eine solche Zusammenstellung. Von dieser, der Diana Nemorensis gleichenden Orthia hieß es auch, sie stamme aus Tauris, und ihr Cult war blutig. Des Irbos Sohn Astrabakos, d. i. Esel, war zwar zu Sparta ein Heros, welcher zu Artemis in Beziehung stand. Doch als König Demaratos für seinen Sohn ausgegeben ward, schimpfte man diesen: Sohn eines Eselsknechts, und er verlor die Königswürde. Demnach war Astrabakos geringer Art, und der Cult dieser Artemis gehörte eigentlich nicht der vornehmen Claße, sondern war zunächst in niedern Händen. Wollte man dies auf den Cult der Diana Nemorensis anwenden, so könnte man daraus den Priester-Sclaven erklären, und das Fernhalten des ritterlichen Roßes. Doch das ist grade ein Verfahren, welches wir uns nicht erlauben dürfen, wenn wir nicht mythologischen Träumen nachhängen wollen.

Griechiſchen Glauben, ſo auch im Italiſchen, dem Waßer Begeiſterung und Weißagung zugeſchrieben ward. Feſtus hat uns die Nachricht aufbewahrt, daß ſie auch eine Gottheit der Gebährenden war, was ſie aber wahrſcheinlich nur ihrem Namen verdankte, da egerere herausſchaffen heißt, ſo daß die Schwangeren in ihr eine Herausſchafferin der Geburt anzurufen vermeinten, wiewohl der Name dieſer Quellnymphe, welcher ſich auch Aegeria geſchrieben findet auf einem Stein, ſo wie die Griechen ihn Aigeria ſchrieben, nichts mit dem Herausſchaffen der Geburt gemein zu haben ſcheint. Eng verbunden aber war dieſer Name mit der Göttin, da er ſelbſt in männlicher Form in Zuſammenhang mit ihr kam; denn Feſtus ſagt, Manius Egerius habe den Nemorenſiſchen Dianacult geweiht, und von ihm ſtammten viele angeſehene Männer lange Zeit durch, woher das Sprichwort: viele Manier zu Aricia, komme. Der Name Egerius kömmt auch ſonſt vor; daß er aber hier mit dem der Egeria übereintrifft, mag nicht zufällig ſeyn, obgleich wir ſeine Beziehung zu dieſem Cult nicht wißen können, weil die Bedeutung dieſes Wortes uns unbekannt iſt. Daß aber der Name Manius zu Aricia häufig geweſen ſeyn mag, läßt ſich glauben, und wird durch Perſius beſtätigt.

Zu Rom ward Diana vorzüglich auf dem Aventin, wo hauptſächlich Latiner als Plebs ihren Sitz hatten, verehrt. Bei Livius (1. 45) wird ihr Cult als durch die Epheſiſche Artemis veranlaßt ausgegeben; weil nämlich dieſe die Staaten Aſiens vereinte, ſo ſey der König Servius Tullius auf den Gedanken gekommen, ein ähnliches Bundesheiligthum der Diana zu gründen, und habe ſich bemüht, die Latiner dahin zu bringen, daß ſie zu Rom gemeinſchaftlich mit dem Römiſchen Volke einen Tempel der Diana errichteten. *) Damit würden ſie anerkennen, daß Rom das Haupt der Latiner ſey, worüber ſchon oft mit den Waffen geſtritten worden war, und er bewog ſie zu ſeinem Vorhaben. Da aber begab ſich Folgendes: im Sabinerlande hatte ein Mann eine Kuh von wunderbarer Größe und Schönheit, deren im Eingang des Dianatempels ange-

*) Dionyſius von Halicarnaß (4. 26) erzählt: die Betrachtung der Vereinigung Griechiſcher Völkerſchaften führte den Servius Tullius darauf, die vorzüglichſten Männer aus den Latinerſtädten zuſammenzurufen. Als ſie gekommen waren, beredete er ſie zu einem Bunde unter dem Vorſitze Roms und zur Erbauung eines unverletzlichen Heiligthums auf gemeinſchaftliche Koſten, wo die Städte jährlich zu beſonderen und gemeinſchaftlichen Opfern zuſammenkommen ſollten, und wo ihre Streitigkeiten unter einander geſchlichtet würden und Markt gehalten werde. Sein Vorſchlag ward angenommen, der Diana ward ein Tempel auf dem Aventin erbaut, der Beſchluß der Verſammlung in einer Säule eingegraben und dieſe an dem Heiligthum der Göttin aufgerichtet, wo ſie noch zu des Dionyſius Zeit war und, wie derſelbe ſagt, in den Schriftzügen mit der Altgriechiſchen Schrift übereinſtimmte.

heftete Hörner viele Zeitalter hindurch ein Denkmal dieſes Wunders waren. Man hielt die Kuh für ein Wunder, und die Wahrſager ſprachen, welches Staates Bürger dieſelbe der Diana opfern würde, dieſer Staat werde die Oberherrſchaft erlangen. Die Weißagung gelangte zu dem Vorſteher des Diana-Tempels, und als der Sabiner zur Zeit, welche ihm zum Opfer geeignet ſchien, ſich mit der Kuh nach Rom aufmachte und ſie in den Tempel vor den Altar brachte, gedachte der Vorſteher, von der Größe des Opferthiers betroffen, der Weißagung. Er ſprach daher zu dem Sabiner: Freund, was haſt du vor? willſt du der Diana unrein opfern? Wirſt du dich nicht vorher in fließendem Waßer reinigen? Unten im Thale fließt der Tiberis. Der Sabiner, um nichts, was einem glücklichen Erfolge dienen konnte, zu verſäumen, gieng aus dem Tempel zur Tiber, und derweil opferte der Römer die Kuh der Diana und erwarb auf dieſe Weiſe für Rom die Vortheile, welche verheißen waren. Die Hörner dieſer geopferten Kuh waren an dem Tempel angeheftet, wie Plutarch *) in den Römiſchen Fragen (100) meldet, und beweiſen, daß die Göttin eine Rindergöttin war, wie die ſogenannte Artemis Tauropolos der Griechen. An den Idus des Auguſtus war die Feier dieſer Göttin auf dem Aventinus, weil Servius Tullius den Tempel an dieſem Tage geweiht hatte, und man nannte dieſe Idus auch Tag der Knechte, weil die Knechte unter dem Schutze der Diana ſtanden, wie Feſtus angiebt, weil, ſo heißt es, die Hirſche in ihrer Obhut ſtanden, die Sclaven aber Hirſche genannt wurden, von ihrem ſchnellen Entlaufen. Bei Plutarch in den Römiſchen Fragen (100) leſen wir, daß die Sclavinnen und Sclaven dieſes Feſt feierten, und daß die Weiber beſonders die Köpfe wuſchen und reinigten, daß aber das Waſchen des Kopfes von den Sclavinnen auf die freien Weiber übergegangen ſey. Daß der Aventin vorzugsweiſe der Plebs gehörte und außerhalb des Pomöriums des älteren Roms war, daß Servius Tullius als Sohn einer Sclavin angegeben ward, und der Weihetag des Tempels auch Tag der Knechte hieß, beweiſt, daß dieſe Göttin vorzugsweiſe, oder vielmehr ausſchließlich, der Plebs gehörte. Neben der Sage von dem Auszuge der Plebs auf den ſogenannten heiligen Berg, berichtete Piſo bei Livius (2. 32) die andere, minder berühmte, daß dieſer Auszug auf den Aventin ſtattgefunden habe, welcher Berg auch weiterhin in ähnlichen Verhältnißen als die eigentliche Hauptſtätte der Plebs erſcheint, und dieſer durch ein Tribunengeſetz 456 v. Chr. zugetheilt ward, worüber das Geſetz, in eine eherne Säule eingegraben,

*) Dieſer ſagt, ein Sclave habe dem Servius jene Weißagung angezeigt, der König habe dieſelbe dem Pontifex gemeldet, und als der Sabiner Namens Coratius oder Curiatius gekommen, habe der Prieſter ihn zur Tiber geſchickt, Servius aber indeſſen die Kuh geopfert.

in dem Heiligthum der Göttin aufbewahrt wurde. Der Grund aber, warum Diana Göttin der Plebs und der Knechte war, ist keineswegs in ihrem Wesen, sondern in dem Verhältniß ihrer Verehrer zu suchen, die sie schützte. Diese waren zum großen Theile besiegte und dorthin gewaltsam versetzte Latiner, wie Livius (1. 33) meldet.

In der Patricischen Gaße war auch ein Tempel der Diana, welchen Männer nicht betreten durften, über welchen Brauch man nach gewohnter Art ein Geschichtchen erzählte, welches Plutarch in den Römischen Fragen (3) mittheilt. Es war nämlich einmal einem in demselben der Göttin dienenden Weibe von einem Manne Gewalt angethan worden, doch Hunde hatten denselben zerrißen, und daher kam es, daß Männer nicht in denselben gehen durften. Einen kleinen, unbedeutenden Tempel hatte sie auch auf dem kleinen Coelius und einen andern in der Subura. Im Verhältniß zu andern Gottheiten erscheint sie in Rom als wenig verehrt, da sie dort als eingeführte Göttin der Plebs nur neben der Juno Lucina in ihrer Hauptwirksamkeit gelten konnte. Doch erzählt uns Livius (39. 2), daß der Consul Aemilius 187 v. Chr. im Kriege mit den Ligurern der Diana einen Tempel gelobte und ihn acht Jahre später weihte, nebst einem in demselben Kriege der Juno Regina gelobten im Circus Flaminius. Nach der Weihe des Dianatempels wurden zwei Tage lang Schauspiele und einen Tag lang Circusspiele gegeben, nach der Weihe des Junotempels drei Tage lang Schauspiele und einen Tag lang Circusspiele. Varro (22) meint, die von dem Könige Tatius gelobten und geweihten Altäre sähen nach Sabinischem aus, und nennt darunter auch Diana und Lucina; doch dies berechtigt nicht zu glauben, Diana sey eine Sabinische Göttin, da er auch den Vertumnus nennt, der ihm selbst für einen Etruriſchen Gott gilt, sondern höchstens dazu, anzunehmen, Diana sey auch eine Sabinische Göttin gewesen.

Zu Anagnia in Latium erwähnt Livius (27. 4) eines Hains der Diana, und Plinius (16. 44) sagt: Auf einem der Stadt nahen Hügel des Gebiets von Tusculum, welcher Corne heißt, ist ein Hain von alter Religion, der Diana von Latium geweiht.

Da Diana vorzugsweise eine Geburtsgöttin war, so mögen die übrigen dürftigen Nachrichten von Geburtsgottheiten hier ihre Stelle finden.

Geburtsgottheiten.

Auf dem Capitolium, erzählt Festus, waren drei auf die Kniee gestützte Götterbilder vor der Cella der Minerva, und sie galten als Vorsteher der Geburtswehen, wie sie denn von den Anstrengungen der Gebährenden Nixi hießen, denn nixus heißt, wer sich angestrengt hat. Die Ueber-

lieferung lautete, daß sie nach der Besiegung des Antiochus, des Königs von Syrien, nach Rom gebracht und dort aufgestellt worden seyen. In Griechenland waren die Geburtsgöttinnen Auge, Auxesia und Damia knieend dargestellt in der Stellung der Gebährenden. Demnach wären die Nixi auf dem Capitolium Griechischer Abkunft gewesen und selbst der Sage nach spät nach Rom gelangt. Daß sie vor der Cella der Minerva aufgestellt waren, welche den Römern keine Geburtsgöttin war, und nicht vor der der Juno, welche als Lucina eine solche war, könnte man daher leiten wollen, daß man die Athene Alea, welcher die Auge angehörte, kennen gelernt und berücksichtigt hätte. Doch man darf dies nicht behaupten wollen, weil es nicht gemeldet wird, woher diese Nixi stammen. Gab es doch welche, wie Festus ebenfalls erzählt, die sagten, dieselben seyen zu Corinth weggenommen und nach Rom gebracht worden, dort aber hätten sie als Tischbeine gedient. Doch Ovid nennt in den Verwandlungen (9. 293) neben der Lucina zwei Nixi, und so möchte denn an Geburtsgötter unter diesem Namen bei den Römern zu denken seyn, wiewohl männliche knieende Geburtsgötter seltsam sind. Da aber unsere Kenntniß der Römischen Mythologie so oft auf dürftigen Bemerkungen von Grammatikern aus später Zeit, in verderbter Form aufbewahrt, beruht, so müßen wir uns in manchem Fall begnügen, ein Verhältniß im Allgemeinen zu betrachten, ohne auf eine bestimmte und zuverläßige Kenntniß im Einzelnen rechnen zu dürfen. Arnobius (5. 18) erzählt, die Conserentes (d. i. die Befruchtungsgötter, deren sonst keine Erwähnung geschieht) hätten sich in ein männliches Glied verwandelt und unter die Asche versteckt, worauf Ocrisia durch sie befruchtet worden sey.

Numeria.

Numeria ward, wie Varro sagte, bei der Geburt angerufen, und die Pontifices riefen sie auch als Göttin an. Die, welche rasch gebohren waren, nannte man Numerier, und numero soll schnell, rasch bedeutet haben. Da numerus im Lateinischen die Zahl bedeutet, so ist Numeria die Geburtsgöttin, welche die Geburt mit der richtigen Zahl der Tage eintreten läßt, und verhindert, daß sie darüber hinaus aufgehalten werde. Daß man ihr die schnelle Geburt zuschrieb, ist natürlich, so wie es auch nicht gezwungen erscheint, daß man die Schnelligkeit mit dem Begriffe der Zahl in Verbindung brachte, denn was in der zugezählten Zeit geschieht, wird nicht langsam hinausgeschoben.

Nascio (oder Natio).

Der Nascio (oder Natio) pflegen wir, sagt Cicero in seiner Schrift über die Natur der Götter (3. 18), wann wir die Tempel im Gebiete

von Ardea besuchen, die heilige Handlung zu vollbringen, welche, weil sie die Geburten schirmt, Nascio (oder Natio) heißt, nämlich von nasci, gebohren werden, entstehen.

Luna.

Luna, d. i. der Mond, ward verehrt, und wir lesen bei Ovid (3. 883) und Livius (40. 2), daß diese Göttin einen Tempel auf dem Aventin hatte; Servius Tullius hatte denselben, laut Tacitus in seinen Jahrbüchern (15. 41), geweiht, und der Topograph Victor nennt ihn in der Beschreibung der dreizehnten Region Roms einen großen Tempel, deßen Weihfest am 31. März stattfand. Dem Könige Titus Tatius schreibt Dionysius von Halicarnaß (2. 50) schon die Errichtung eines Tempels der Luna zu. Varro (20) sagt, auf dem Palatium sey eine Luna Noctiluca, d. i. die bei Nacht Leuchtende, denn dort leuchte ihr Tempel des Nachts. Es scheint also, daß man der bei Nacht leuchtenden Göttin zu Ehren auch den dortigen Tempel Nachts erleuchtete. Mit Sol hatte sie zusammen eine Capelle in der heiligen Straße. Spartianus nennt in dem Leben des Caracalla einen Lunus, d. i. einen männlichen Mondgott; doch dieser gehört nicht in die Römische Mythologie.

Sol.

Sol, die Sonne, war bei den Römern zwar eben so göttlich betrachtet, wie Luna, der Mond, ward aber nicht unter die eigentlichen Götter gezählt und nicht besonders verehrt, so daß er bei den Römern noch mehr zurücktritt, als Helios bei den Griechen. Eines Tempels des Sol mitten im Circus Maximus, auf deßen Giebel sein Bild stand, gedenkt Tertullian in seiner Schrift über die Schauspiele (8). Unter den Gottheiten, welchen nach Varro (20) Titus Tatius Altäre, nach Dionysius von Halicarnaß (2. 50) Tempel weihte, wird auch Sol genannt, an welcher Stelle dies aber geschehen und wie Sol in diesem Tempel oder auf diesem Altar verehrt worden, wird nirgends berichtet. Die Topographen erwähnen zwar drei Tempel des Sol, darunter ist aber einer des Syrischen Heliogabal, den der Imperator dieses Beinamens auf dem Palatium errichtete.

Als Aeneas zu Laurentum gelandet war, fehlte es an Waßer; da brachen Quellen süßen Waßers aus dem Boden, welche später sich wieder verloren, so daß nur wenig Waßer in einer Höhlung blieb, welches der Sonne geweiht war. Dabei standen zwei Altäre, einer nach Osten, der andere nach Westen, von den Troern errichtet, auf welchen Aeneas zuerst

zum Dank für das ihm gewährte Waßer opferte. So erzählt Dionysius von Halicarnaß (1. 55). Was zur Erdichtung dieses kleinen Sonnenteichs Veranlaßung gab, können wir nicht errathen wollen.

Winde.

Während bei den Griechen die Natur der Winde und ihre Wirkungen zu schönen Dichtungen veranlaßten und ihnen Verehrung zu Theil ward, kennt die Italische Mythologie, so weit die Nachrichten reichen, eine Verehrung derselben nicht, und keine Spur eines Märchens ist vorhanden. Es würde daher auch ihre Erwähnung ganz zu unterlaßen seyn, wenn nicht dem Sturme ein Tempel geweiht worden wäre. Der Tempel der

Tempestas,

d. i. des Sturms, außerhalb des Capenischen Thors, sagt Ovid (6. 193), ward geweiht, als die Römische Flotte im Kampfe gegen die Corsen 259 v. Chr. unter Lucius Cornelius Scipio, wie aus einer an der Stelle des Tempels ausgegrabenen Inschrift hervorgeht, in harter Noth durch Stürme gewesen war. Cicero sagt in der Schrift über die Natur der Götter (3. 20), die Stürme seyen unter die Götter zu rechnen, da sie beim Römischen Volk mit heiligen Gebräuchen geweiht seyen. Die Tempelweihe fiel auf den ersten Juni.

Es mag Janus jetzt einen Platz finden, da wir ihn mit Gewißheit in keine Abtheilung einreihen können, und er überall, wo ein Uebergang ist, eine für den Behelf nicht ganz unpaßende Stelle einnimmt.

Janus.

Janus, im Saliarischen Liede Janis, wie Tertullianus in der Apologie (10) meldet, und Gott der Götter genannt, trifft in seinem Namen mit Diana, d. i. Dia Jana, welches man in ein Wort zusammenzog, überein; weil aber im Lateinischen die Thüre janua heißt, so berücksichtigte man diese Uebereinstimmung im Klange und meinte, dieser Name des Gottes sey von gleicher Abstammung, was aber nicht die geringste Wahrscheinlichkeit hat. Wer dieser Gott in der älteren Zeit Italiens und Roms gewesen sey, und welche Verehrung er gehabt habe, ist uns nicht überliefert worden; denn was wir über ihn erfahren, ist aus ziemlich später Zeit und zeigt, daß durch uns unbekannte Einflüße seine Verehrung, wenn in älterer Zeit welche stattgefunden hatte, beschränkt worden war. Denn seine Hauptverehrung war das Neujahrsfest, insofern nämlich das

ihe als ihm geweiht gelten kann; nun war aber das alte Neujahr am
ften März, und als Numa das zehnmonatliche Jahr in ein zwölfmonat-
ches Mondjahr umschuf, nicht ohne Griechischen Einfluß, wie das Rück-
ärtszählen im Kalender zeigt, blieb der März ebenfalls Jahresanfang,
nd Januar und Februar wurden an das Ende zugefügt, wie der Kalen-
er deutlich zeigt. Denn der August hieß Sextilis, d. i. sechster Monat,
nd so zählte man weiter bis December, d. i. zehnter Monat; wäre aber
ei der ganz neuen Umschaffung des Kalenders ein anderes Zahlenverhält-
iß eingetreten, so würde man die falschen Zahlen wohl nicht beibehalten
aben, was, als der neue Kalender sich festgesetzt hatte, bei der bloßen
Änderung in der Bestimmung des Neujahrs leichter geschehen konnte.

Als mit dem Januar das neue Jahr begann, da ward Janus ein
Gott alles Anfangs, und man wandte sich beim Gebete zuerst an ihn,
leichsam zur Einleitung, brannte ihm zuerst Weihrauch und spendete ihm
erst Wein, wie Ovid (1. 171) bemerkt, was aber in älterer Zeit nicht
atte geschehen können; denn wäre er ein Gott alles Anfangs und Beginns
ewesen, so hätte man ihm den zweitletzten Monat des Jahres nicht wohl
eihen können. So dürfen wir denn glauben, daß er der Gott des
Beginns erst ward, nachdem der Beginn des Jahres auf den Januar ver-
egt worden und die Feier des Neujahrs ihm dadurch zufiel. Nun aber
ief man ihn selbst als Vater Matutinus, d. i. Gott des Morgens, an,
nd da man ihn auch den Junonischen nannte, so deutete man, wie wir
s bei Macrobius (1. 9) sehen, diesen Beinamen davon, daß der erste
Tag jedes Monats der Juno gehörte, wobei aber auch Janus betheiligt
yn mußte als Gott aller Anfänge. Ovid (1. 183) sagt, daß man ein-
nder am Neujahrstage mit Datteln (von welchen Martialis [13. 27 u.
. 33] als vergoldeten spricht), trockenen Feigen und Honig beschenkte,
nzudeuten, man wünsche Glück in Allem und daß Alles süß wie Honig
yn möge. Außerdem gab man eine Erz-Münze, auf der einen Seite
it einem Schiff, auf der andern mit einem zweiköpfigen Janus, und
aß dies von den Clienten geschah, bemerkt Martialis, so wie sich Augustus
ieses Geschenk vom Volk geben ließ, laut Sueton 91, und Inschriften
ezeugen, daß der Imperator von diesem Neujahrsgeld Denkmäler errich-
ete. Diese Neujahrsgeschenke benannte man mit dem Namen strena,
oher das französische les étrennes kommt; doch bedeutete strena zuerst
inen Zweig, denn man gab einander Zweige, und zwar Lorbeerzweige,
elchen reinigende Kraft und Seegen zugeschrieben ward, und die am
lten Neujahrstag am ersten März in dem Hause des Flamen und sonst
rneuert wurden, worin sie sich das ganze Jahr befanden. Daraus erhellt,
aß man damit die Abwehr alles Uebeln und Bewahrung vor allem
Schlimmen einander wünschte. Johannes der Lydier sagt (Januar, 4),
aher stamme noch der Brauch, in die Gefäße mit Feigen Lorbeerblätter

zu legen, obgleich der Neujahrsbrauch durch den Luxus geändert wor
indem man statt der Feigen Kuchen, mit Honig bereitet, und statt
Lorbeers Gold gebe. Da Ovid von den Zweigen nicht spricht, so
dies schon zu seiner Zeit abgekommen gewesen seyn. Man schnitt die
ben im Hain der Strenia, und da strenuus kräftig, tüchtig bedeutet,
Strenia eine Personification der Rüstigkeit, Tüchtigkeit war, so ist
warum man ihren Hain dazu wählte, und ebenso, warum man einan
Zweige gab, welche rüstige, tüchtige, kräftige bedeuten. Uebrigens war
erste Januar nicht so geheiligt, daß nicht Recht gesprochen worden wä
sondern es war im Gegentheil Brauch, daß an ihm Jeder etwas, w
auch weniges, von seinen Beschäftigungen vornahm, um sie gleichsam
das ganze Jahr einzuleiten und zu weihen; denn es war ein Auspicium
d. i. welcher für das ganze Jahr Vorbedeutung gab. So stellten a
manche Landleute, wie Augustinus erzählt, in der Nacht auf den er
Januar, Tischchen mit allerhand Eßsachen auf, in der Meinung, wie
erste Januar das Haus gefunden, so werde es das ganze Jahr bleib
Auch putzte man den Hausrath an diesem Tage, damit er das ganze J
rein sey. Da die Consuln am ersten Januar ihr Amt antraten, so zog
sie feierlich auf das Capitol, wo dem Jupiter ein Stieropfer gebracht wu

Der genannte Johannes bemerkte im sechsten Jahrhundert n. Ch
daß die Imperatoren am Neujahrstage die obrigkeitlichen Personen
einem Kuß empfiengen zu Ehren der Freiheit, welche Brutus durch V
treibung der Könige gründete. Ferner erzählt derselbe, der Consul h
am Neujahrstage im weißen Kleide auf weißem Roß eine Ovation
das Capitol veranstaltet und das Roß dem Jupiter dargebracht. Wie
aber dieser Brauch gewesen, läßt sich beim Mangel anderweitiger Na
richten nicht bestimmen. Auch hießen die Priester, nach demselben Gewäh
mann, am ersten Januar nach dem Ausspruch Sibyllinischer Weißagu
Morgens nüchtern ungemischten Wein trinken zur Abwehr des Podag
Am zweiten Januar waren Circusspiele, am dritten öffentliche Gelüb
und das Volk spottete zum Andenken der alten Freiheit der Obrigkeit
mit Worten und Geberden. Die Consuln meldeten den Imperatoren
Augurien, wodurch man erkannte, wie das Jahr werden würde. *)

*) Fiel der erste Januar, meldet Johannes der Lydier, als Glauben, wenigstens
der späteren Zeit, auf einen Sonntag, so bedeutete es Krieg, Tod der Obrig
keiten und Hader der Unterthanen, die trockenen Früchte in Menge und wun
derliche Gerüchte. Fiel er auf einen Montag, brachte er Sterben der Kinder,
Mangel an Lebensmitteln, kaltes Frühjahr, viele Nüße und Kastanien und
ähnliche Baumfrüchte. Fiel er auf den Dienstag, dann gab es Feuersbrünste,
Krankheiten, Wein, Oel und Hülsenfrucht in Menge und Aufruhr. Auf den
Mittwoch fallend, brachte er Kindersterben, gastrische Krankheiten, Tod der

rchenschriftsteller bemerkt, daß an jenen Tagen auch Männer in Weiber-
idung sich zeigten und in unkeuscher Geberdung, so daß also Ausge-
ßenheit herrschte.

Hatten die Römer Krieg, so ward der Janustempel geöffnet, hatten Frieden, so ward er geschloßen, wofür Ovid (1. 279) als Grund giebt, es sey geschehen, damit dem zum Kriege hinausgezogenen Volke ene Rückkehr bereit sey, was freilich kein glücklich ausgedachter Grund . Ueber die Gründung dieses Tempels erzählt derselbe (1. 260): Als ıtius mit den Sabinern die Römer bekriegte und die Tarpeja gewonnen ar, ihnen das Capitol zu öffnen, half Janus, als die Feinde schon an s Thor (am Viminalischen Hügel, welches nachmals den Namen des ınualischen bekam, heißt es bei Macrobius [1. 9], was nicht möglich ist) kommen, indem er plötzlich einen Quell hervorbrechen ließ (aus seinem empel, sagten Andere), welcher mit heißem Schwefelwaßer aufsprudelte ıd dem Tatius den Weg verschloß. Dafür errichtete man ihm einen ltar und eine kleine Capelle, und man opferte ihm Fladen und Opfer-
ırot. (Eine Art Fladen hieß Janual, weil sie dem Janus allein geopfert ard, wie Festus bemerkt.) Diese Capelle, mitten auf dem Forum, ıschreibt Procopius als ganz aus Erz, viereckig, so groß, daß die fünf uß hohe Bildsäule des Gottes mit zwei Gesichtern, deren eins nach)sten, das andere nach Westen sah, Raum hatte. Die ehernen Thüren aren nach den Gesichtern gerichtet. Frontejus in einer Schrift über die ildsäulen, erklärte den Janus für den Aufseher der Zeit und meinte, rum habe der Tempel desselben zwölf Altäre, nach der Zahl der Monate, ie Johannes der Lydier meldet, womit Varro bei Macrobius (1. 9) bereinstimmt, welcher ebenfalls die zwölf Altäre des Janus auf die zwölf Monate bezog. Das mußte aber ein anderer Tempel seyn, als der, von elchem so eben gesprochen worden. Man nannte den Janus Patul-
ius, d. i. Oeffner, und Clusius, d. i. Verschließer, und so rief ihn er Priester, wann er ihm opferte, an, wegen des Oeffnens und Schließens einer Capelle im Krieg und Frieden, wie Macrobius bemerkt. Der A[illegible] ruck aber lautete: den Janus schließen, als ob der Ort, welcher geschloß[illegible] ourde, Janus geheißen habe, und Livius (1. 19) sagt darüber: den Janus nten am Argiletum machte Numa zum Anzeiger des Kriegs und Frie-

---

Frauen in den mittleren Jahren und Hungersnoth. Fiel er auf den Donnerstag, dann konnte man alles Gute erwarten, aber auch viel Schnee und Regen zum Ueberschwellen der Flüße. Traf er auf den Freitag, so brachte er Aufruhr gegen die Obrigkeit, Wachsthum der Früchte, Krieg und Sterben, besonders unter dem jungen Volke. Fiel er auf den Samstag, so war zu erwarten harter Winter, viele Frucht, Krankheit und Gefahr, Wind im Sommer und Hagel, auch unerwartete Gerüchte.

dens, so daß er geöffnet anzeige, der Staat sey im Kriege, geschlossen im Frieden bedeute. Nach Numa ward er nur zweimal geschlossen, zuerst unter dem Consulate des Manlius nach Beendigung des ersten Punischen Krieges, das zweitemal unter Augustus nach der Schlacht bei Actium. Es geschah jedoch später noch öfter; denn wie Orosius (6. 21. 22) anzeigt, schloß Augustus ihn dreimal, dann Nero einmal, Vespasian einmal, dann meldet es Capitolinus wieder einmal bei dem jüngeren Gordianus, und Ammianus Marcellinus erwähnt es bei dem christlichen Constantius. Dieser Janus führte den Namen Quirinus, womit er als kriegerisch bezeichnet wird. Duilius, der Besieger der Carthaginienser zur See, baute dem Janus einen Tempel, wie ihn Tacitus in den Jahrbüchern (2. 49) nennt, am Gemüsemarkt erbaut, wenn es nicht etwa ein Janus, d. i. ein Durchgang war.

Außer der Verehrung auf dem genannten Altar ward er am elften Januar am Agonalischen Fest gesühnt, wie Ovid (1. 317) sagt, aber wie und womit sagt uns Niemand, und Keiner behauptet, daß dies Agonalienfest dem Janus gegolten habe.

Da der Name Janus mit janua, Thüre, übereinstimmte und einen Durchgang bezeichnet, wie auf dem Forum drei waren, und ein doppelter am Carmentalischen Thor erwähnt wird, dessen rechter Durchgang gemieden ward, weil die dreihundert Fabier, welche an der Cremera fielen, durch denselben gezogen waren, wie Livius (2. 49) meldet, so mußte er, auch ohne das bedeutsame Verhältniß seiner Thüren für Krieg und Frieden, Vorsteher der Thüren werden, da man solche Gleichklänge, ohne eine Beziehung darin zu finden, nicht übersah. So war denn auch Janus der Gott der Thüren, so daß dichterische Ausschmückung und Deutung ihm auch die Himmelsthore auf- und zuschließen läßt, und ein leicht erfundenes Märchen eine Liebe des Gottes der Thüren zur Göttin der Thürangeln, zur Carna, ausmalte. Ovid (6. 101) erzählt: An der Tiber war ein Hain des Helernus, wo die Pontifices noch zu Ovid's Zeit Opfer brachten, und von ihm stammte die Nymphe Crane oder Grane, später Carna genannt. *) Diese lebte als Jägerin, und wenn ein Jüngling ihr von Liebe sprach, neckte und täuschte sie ihn. Unter dem Vorwande, seine Liebe erhören zu wollen, führte sie ihn in das Dickicht, ließ ihn dort in eine Grotte treten, und verschwand hinter seinem Rücken in dem Gebüsch. Als Janus auch von Liebe zu ihr ergriffen worden und um sie ward, wollte sie es ihm eben so machen, was ihr aber nicht gelang, da er zwei

*) Macrobius (1. 12) nennt sie Carnea, Augustinus (4. 8) Cardea, Cyprianus (2. 8) eben so, und Tertullianus Carda und Carna. Grane ist versetzt aus Carna, und Carna oder Carnea zusammengezogen aus Cardinea, von cardo, cardinis, Thürangel, stammend.

beſichter hatte, und es daher ſah, als ſie ſich hinter ſeinem Rücken weg-
hleichen und verbergen wollte. So erreichte er ſie bald, als ſie ſich
erſteckte, gelangte an das Ziel ſeiner Wünſche, und gewährte ihr zum
ohne der Umarmung, als Gott der Thüren, die Aufſicht über die Thür-
ngeln. Zu dieſem Zwecke gab er ihr den Weißdorn, *) um die böſen
Vögel, die Strigen, welche den Kindern in der Wiege Nachts das Blut
usſaugen, von der Thüre abzuwehren. Dieſe haben große Köpfe, ſtarre
lugen, graue Federn und ſtarke Krallen, und wie Ovid, Apulejus u. a. m.
erichten, beſtand auch der Glaube, alte Zauberinnen verwandelten ſich
n jene Strigen. **) Einſt kamen die Strigen in das Schlafgemach des
Procas, des Königs von Alba longa, und leckten ſeinem fünf Tage alten
Söhnchen das Blut aus. Als man auf des Kindes Geſchrei herbei kam,
and man ſeine Wangen zerkratzt, und Procas ſuchte Hülfe bei Carna,
ie bald dem Kinde erſchien, dreimal mit einem Erdbeerbaumzweige die
Thürpfoſten und die Schwelle berührte, den Eingang mit Waßer beſprengte
und die Eingeweide eines zweimonatlichen Schweins als reinigendes Sühn-
mittel anwandte, und rief: ihr Nachtvögel, ſchonet der Eingeweide des
Kindes, es fällt euch ein kleines Opfer für den Kleinen. Nehmt Herz
für Herz, Eingeweide für Eingeweide, und des Thieres Leben für das
beſſere. Dann legte ſie die in Stücke zerſchnittenen Eingeweide hin unter
freien Himmel, und verbot, daß ſich Jemand der Anweſenden darnach
umſehe. Ferner legte ſie einen Weißdorn an die Luftöffnung des Schlaf-
gemachs; die Strigen kamen nicht wieder zu dem Kinde, und dieſes erholte
ſich und ward blühend wie vorher.

Der Carna war der erſte Tag des Juni geweiht, an welchem man
Bohnenbrei, mit Dinkel gemiſcht, und Speck aß, und dieſe Koſt, wie
Macrobius (1. 42) ſagt, auch dieſer Göttin opferte, wovon auch dieſer
Tag der Bohnentag hieß. Ovid giebt als Grund an, dieſes geſchehe, weil
Carna eine alte Göttin, und dieſe Koſt die alte Römerkoſt ſey, welches
letztere wenigſtens wahr iſt. Man glaubte, wer dieſe Koſt am Feſttage
der Carna eße, dem könnten die Eingeweide nicht verletzt werden.

Dieſe Carna aber hat außer dem Namen nichts gemein mit der
Carna, welche den Thüren vorſteht, ſondern iſt eine Göttin des Fleiſches,

---

*) Auch Dioskorides berichtet, man habe Weißdorn an die Thüre geſtellt,
um böſen Zauber abzuwehren. Plinius ſchreibt die Abwehr böſen Zaubers der
Stecheiche zu, und die Bruchſtücke der Griechiſchen landwirthſchaftlichen Schrif-
ten dem Aspalathos, einer Dornart, und der Koralle.

**) Feſtus ſagt: Strigen heißen die übelthätigen Weiber, die man auch fliegende
nennt. Die Griechen pflegen ſie mit folgenden Worten abzuwehren: Fort mit
der Strinx, der nachtkrächzenden, von den Leuten; fort mit dem namenloſen
Vogel zu den ſchnellfahrenden Schiffen.

benannt von caro, carnis, das Fleisch, und es erzählt Macrobius über sie (1. 12): Man meint, der Juni habe seinen Namen vom Junius Brutus, der nach Vertreibung des Tarquinius am ersten Juni der Göttin Carna auf dem Cälischen Berge ein gelobtes Heiligthum gegründet habe. Diese Göttin gelte für eine Vorsteherin der menschlichen Leibestheile, auf welchen das Leben beruht. Sie bat man, daß sie Leber, Herz und alle Eingeweide gesund bewahre. Brutus aber weihte ihr einen Tempel als der Vorsteherin des Herzens, weil ihm durch seines Herzens Kraft gelungen war, den Staat von der Tyrannei zu befreien, und man opferte ihr Bohnenbrei und Speck, weil diese Kost am meisten den Leib kräftigt. Im Juni aber werden die nun großgewachsenen Bohnen zu den heiligen Gebräuchen angewendet.

So sehen wir also, wie zu Ovid's Zeit diese zwei verschiedenen Göttinnen mit einander verwechselt werden, und erkennen aus der Feier, da sie nur am ersten Juni stattfand, daß die Göttin der Thüren nicht mehr ein bestimmtes Fest zu Ovid's Zeit gehabt haben muß, wenn sie überhaupt je eines hatte. Denn daß die Carna als Göttin des Fleisches am ersten Juni verehrt ward, läßt sich nicht bezweifeln, und es geschah dies wahrscheinlich, weil der Name Junius, welcher mit junior, jünger, im Klange übereintrifft, paßend schien mit der Göttin, welche gesunde Kraft und Dauer verleiht, in Beziehung gesetzt zu werden, da Jugend und gesunde Stärke zu einander paßen.

Als man später sich daran machte, zu errathen, wer Janus sey, ward Rücksicht darauf genommen, daß man ihn als Gott alles Anfangs und Eingangs verehrte, was er doch erst in einer mit den Anfängen Roms verhältnißmäßig späten Zeit geworden war. Die, welche in ihm einen alten Landeskönig erblickten, laßen ihn den Saturnus bei sich aufnehmen, folglich das goldene Zeitalter unter seiner Herrschaft bestehen, und weil alle Häuser damals sicher waren und heilig, so weihte man zum Andenken daran den Ein- und Ausgang des Hauses, wie Macrobius (1. 9) meldet, welcher auch bemerkt, daß Xenon meldete, Janus habe zuerst den Göttern Tempel erbaut und die Opfergebräuche eingeführt, weßhalb ihm für immer die Ehre zu Theil geworden, bei den Opfern zuvor angerufen zu werden. Es gab aber auch eine Sage, welche Plutarch in den Römischen Fragen (22) anführt, die nicht nur den Herrscher der Italischen Urzeit, den Saturnus, nach Italien einwandern läßt, sondern auch den Janus selbst, von dem es dann hieß, er sey aus Perrhäbien in Thessalien eingewandert, wo er denn Griechische Bildung verbreitete und Schiffahrt und das Prägen des Geldes lehrte, statt daß sonst der Ankömmling Saturnus als der Lehrer der Bildung erscheint. Römische Münzen zeigten auf der einen Seite ein Schiff, auf der andern das Janusbild, und da hieß es denn, das Schiff sey zu Ehren des Janus, welcher, zu Schiff angekommen,

der von Janus zu Ehren des zu Schiff angekommenen Saturnus als Bild für das Geld gewählt worden, wie Macrobius (1. 7) meldet. Also aus Griechenland sollte Janus gekommen seyn, und man könnte darin einen Nachklang von Sagen über uralte Einwanderungen aus Griechenland in Italien, welche zu Schiffe stattgefunden hätten, zu vernehmen meinen; aber die Fabel kann auch recht gut später von den Griechen erfunden worden seyn (denn solche sind in diesen Fabeleien thätig gewesen, wie denn Drakon der Korkyräer bei Athenäus [692] unter die Ueberlieferer der Fabel von Janus Fahrt nach Italien gehört, und wie wir bei Dionysius von Halicarnaß ein eifriges Bestreben sehen, Römisches ins Griechenland herzuleiten), und zwar als Deutung der Vereinigung des Schiffes mit dem Janusbilde auf den Münzen. Warum man aber bei der Angabe eines Landes, woher Janus gekommen sey, grade Perrhäbien wählte, läßt sich nicht bestimmen. *) Da er also ein zu Schiffe Gekommener war, so gab man ihm die Venilia, eine Seegöttin, welche die an das Land kommende Woge bezeichnet, mit welcher er die Canens, d. i. die Weißagerin, zeugt (die Quellnymphen aber waren Weißagerinnen), welche Gattin des weißagenden Picus wird, wie Ovid in den Verwandlungen (14. 334) erzählt. Eben so erzeugt er mit der Quellnymphe Juturna, der Tochter des Flußes Vulturnus, den Fontus, d. i. den Quellgott, wie wir bei Arnobius lesen (3. 29).

Ein in der That nicht unmerkwürdiges Beispiel von der seichten Spielerei, mit welcher dergleichen mythologische Dinge in später Zeit behandelt wurden, und wie wenig Mühe sich die Griechen öfters gaben, um solche Fabeln zu verfertigen, liefert ebenfalls die Sage von Janus, welche ihn zum Sohne des Apollon und der Kreusa machte. Freilich meldet dies ein spätes, unter dem Namen des Aurelius Victor verfertigtes, unzuverlässiges Machwerk, „der Ursprung des Römischen Volks," welches Jon, den Sohn des Apollon und der Kreusa, beschreibt, und dann denselben Janus nennt, welcher mit einer Flotte nach Italien gegangen sey und die Stadt Janiculum gegründet habe; doch ein Attisches, auf ihn angewandtes Mährchen läßt uns nicht glauben, daß der angebliche Aurelius Victor diese Verwechslung des Jon mit dem Janus erfunden habe, zumal da sie ganz nach der leichtfertigen Art, womit später Griechen Fabeln machten, aussieht. Kritolaus nämlich, in Plutarch's Parallelen (9)

*) Wer Spielereien nachhängen will, kann es jedoch bestimmen, wenn er annimmt, erst habe es geheißen, er sey von Peräa, d. i. von dem Lande jenseits, über das Meer gekommen, und dann habe man diesen allgemeinen Ausdruck, um ein bestimmtes Land jenseit des Meeres zu nennen, mit dem von Perrhäbien vertauscht, weil dieses allein mit jenem allgemeinen Ausdruck am nächsten zusammenklingt.

erzählte: „Saturnus ward von einem Bauer bewirthet, lehrte ihn den Weinbau und die Weinbereitung, und trug ihm auf, seine Landsleute weiter darin zu unterrichten. Mit der Tochter dieses Landsmannes, der Entonia, aber zeugte er vier Söhne, den Janus, Hymnus, Faustus und Felix. Als die Leute von dem neuen Weine gekostet hatten und berauscht wurden, meinten sie Gift erhalten zu haben und steinigten den Bauer, worauf sich die vier Söhne seiner Tochter erhängten." Als einmal die Römer das Delphische Orakel wegen einer Pest befragten, erhielten sie die Antwort, sie sollten den Saturnus und die Manen der ungerecht Umgekommenen versöhnen, worauf Lutatius Catulus am Tarpejischen Hügel dem Gott einen Tempel errichtete und einen Altar darin mit vier Gesichtern. Er gab einem Monate den Namen Januar, und Saturnus versetzt seine Söhne unter die Sterne als Protrygeteren, d. i. die Sterne, welche vor der Weinlese aufgehen, unter welchen denn Janus zuerst aufgeht. Hier sehen wir das Attische Märchen von Ikarios und seiner Tochter Erigone auf eine seichte Weise nach Italien übergetragen, und die vier Janusköpfe damit in Verbindung gebracht, für welche die Namen bedeutungslos gewählt sind; denn Hymnus bedeutet den Feiergesang, Faustus und Felix bedeuten beide glücklich, und man stellte beide häufig zusammen in der Wunschformel quod felix faustumque sit, was glücklich und gesegnet seyn möge. Da sollte also Saturnus als Erfinder des Weins gelten und als Vater des Janus; wie er aber den Weinbau lehrte, entlehnte man aus der Attischen Sage und verknüpfte damit eine Erklärung der vier Gesichter des Januskopfs.

Dieser aus Griechenland kommende Janus ward auch Gatte der Camese genannt, die auch seine Schwester (und bei Johannes dem Lydier Camasene) hieß, und er erzeugte mit ihr den Aither und die Olistene, wie Athenäus (692) berichtet. Camesene gehört unter die Namen, welche dem alten Italien gegeben wurden, und so ist Janus der älteste König des Landes; Gatte des Landes selbst, der aber den Aither erzeugt als Perrhäbier; denn der Stamm der Aithiker ward zu Perrhäbien gerechnet. So sollte er also schon Gatte der Camese in Perrhäbien gewesen seyn, wogegen Andere sie richtiger zur Anhesmischen Italiens machten, nach welcher die Gegend, worin die Stadt Janiculum lag, benannt worden, wie bei Macrobius (1. 7) zu lesen ist.

Die jedoch, welche einen hohen Gott in ihm erkannten, hatten bei dem Mangel aller Anhaltpunkte für eine sichere Bestimmung freien Spielraum, um aus ihm allerlei zu machen; über seine Abstammung aber erfahren wir in dieser Beziehung nur, daß er, wie es bei Arnobius (3. 29) heißt, Sohn des Coelus, d. i. des Himmels, und der Hecate gewesen sey, welche Abstammung freilich erhaben und auch willkührlich genug ist. Manche, wie Nigidius bei Macrobius (1. 9), glaubten, Janus

Apollon; denn erstlich dachten sie, da Diana, d. i. Dia-Jana, der temis gleiche, müße Janus ihr Bruder und demnach ein Apollo seyn, d zweitens war Apollon ein Straßengott als Agyieus und ein Thüren- t als Thyreios, und so erkannten sie auch hierin die Gleichheit mit nus, welcher ein Gott der Thüren war mit Schlüßel und Stab und, e sie meinten, ein Gott der Wege. Apollon war Sonnengott geworden, d als Sonnengott erkannte man denn den Janus auch, welcher die beiden mmelspforten beherrscht, woher sich dann so schön das Schützen der üren auf Erden erklären ließ; er öffnet nämlich am Morgen den Tag d schließt ihn am Abend, und weil durch seine Pforten der Zugang den Göttern ist, so rief man ihn immer, wenn man opferte, zuerst an, mit durch ihn der Zugang zu den Göttern offen stehe. Die Sonne herrscht das Jahr, und sein Bild ward meist mit dreihundert Fingern t der Rechten und fünf und sechzig an der Linken dargestellt, so daß so auch hier sich die Deutung desselben als des Sonnengottes bewähren llte. Anderen genügte dies nicht; sie erklärten den Janus für die Welt, i. den Himmel, und verstanden den Namen so, als bezeichne er den lehenden (was er allerdings bedeuten kann), weil die Welt immer im reislaufe geht. Diese fanden auch eine Bestätigung ihrer Ansicht in dem iergesichtigen Bilde desselben, welches man von Falerii nach Rom gebracht atte (und welchem Augustus, wie Servius [7. 607] angiebt, den vier- jorigen Janus auf dem Forum gründete, den von Numa gestifteten Janus ahin übertragend); denn diese vier Gesichter ließen sich ja recht zweck- äßig von den vier Weltgegenden erklären, wie die, welche ihn für die onne hielten, sie von den vier Jahreszeiten verstehen konnten. Gavius Bassus in seiner Schrift über die Götter wußte sogar den viergesichtigen nd den zweigesichtigen Janus recht artig zusammenzureimen; als jener nämlich umfaßte er in seiner Hoheit die Weltgegenden, als dieser war er er obere und untere Pförtner. Da war es denn kein Wunder, wenn hn die Salier in den ältesten Liedern (in welche freilich immerfort nach Belieben eingeschoben ward, was man darin haben wollte, ganz unbescha- det ihres hohen Alterthums) den Gott der Götter nannten. Messala, ein Mann, welcher Consul und fünf und fünfzig Jahre lang Augur gewesen war, hatte trotz seiner hohen Würde und der Augurenweisheit es in der Erkenntniß des Janus nicht weiter gebracht, als daß er sich einbildete, er sey der Gott, welcher Alles bildet und Alles regiert, welcher die abwärts zur Tiefe neigende Last des Waßers und der Erde und die leichte Kraft des Feuers und der Luft, welche in die unermeßliche Höhe streben, durch den umgebenden Himmel gebunden hat, welche große Himmelskraft zwei ungleiche Kräfte vereinte. Auch Varro sah in Janus die Welt und sagte, wie wir bei Augustinus (7. 8) lesen, er habe darum zwei Gesichter, eins vorwärts und eins rückwärts gekehrt, weil unser aufgesperrter Mund der

Welt ähnlich erscheint, woher die Griechen den Gaumen Himmel und einige Lateinische Dichter den Himmel mit demselben Namen wie den Gaumen benannt haben. Bei der Oeffnung des Mundes ist nun außen ein Zugang zu den Zähnen, innen ein Zugang zu der Kehle. Doch Varro, ein recht gelehrter Mann, sagte auch, er wolle nur seine Meinungen sagen, denn des Menschen sey es, in diesen Dingen zu vermuthen, Gottes sey es, zu wißen. Ovid erkannte das Chaos in ihm. Die, welche nur einen König in ihm sahen, verstanden es auch, seine zwei Gesichter zu erklären; weil er nämlich Weisheit besaß, kannte er das Vergangene und sah das Zukünftige voraus, wie man ja auch die Antevorta und Postvorta, die Vorwärts- und Rückwärts-gekehrte, als solche Personificationen ansieht, welche die geeignetsten Begleiterinnen der Gottheit waren, wie Macrobius (1. 7) sagt. Auch auf den Morgen und Abend deutete man, wie Servius (7. 607) angiebt, den Doppelkopf. Doch deutete man die zwei Gesichter auch geschichtlich, indem man sagte, Romulus gründete den Tempel des Janus, als er Frieden mit Tatius geschloßen hatte, und stellte das Bild mit zwei Gesichtern hinein zum Denkmal der Vereinigung beider Völker, oder als Romulus und Tatius sich vereinigt hatten, bauten sie den Janustempel und stellten deßen Bild mit zwei Gesichtern hinein, ihre Verbindung damit zu bezeichnen.

Aus Allem, was die Alten über den Janus bemerkten, erhellt nichts so deutlich, als daß sie durchaus nicht wußten, wer derselbe war, so daß man am Ende auf den Gedanken kommen könnte, er sey als Personification der Thüren und Durchgänge erfunden worden und darum stimme der Namen deßelben so genau mit den Benennungen dieser überein. Mit einer solchen Ansicht aber läßt sich der räthselhafte, auf den Numa zurückgeführte Brauch des Oeffnens des Janus Quirinus während des Krieges und des Schließens nicht vereinen; denn obgleich er nur bis auf Augustus ein einziges Mal in der historischen Zeit als geschloßen erwähnt wird, so giebt es doch keinen denkbaren Grund, etwa die ganze Sage von dem Oeffnen und Schließen als eine bloße Erfindung zu bezeichnen, und etwa anzunehmen, es habe sich diese Ansicht als ein bildlicher Ausdruck, nämlich die Pforten des Krieges öffnen und die Pforten des Krieges schließen geltend gemacht; denn da hätte man nicht grade einen Janus wählen können. Man könnte solch einen Gedanken selbst unsinnig nennen. Wo sich zu einem Brauch, welcher Jahrhunderte nicht in Anwendung kommt, und doch als gültig allgemein anerkannt ward, gar keine Veranlaßung in dem gewöhnlichen zeigt, muß nothwendig derselbe seinen Grund in etwas von besonderer Bedeutung gehabt haben. Ein Thordurchgang konnte der Janus Quirinus nie seyn, deßen Oeffnung während des Kriegs von irgend einem Nutzen in der alten Zeit gewesen wäre, woher sich dann der Brauch schreiben könnte; denn er befand sich außerhalb der Roma Quadrata der

Romulus, außerhalb der angeblichen Saturnia oder des Capitols, und obald die Ansiedlung des Palatiums mit dem Capitol und dem Quirinalischen Hügel vereint ward, war an ein Thor auf dem Forum, welches u öffnen oder schließen irgend ein Grund gewesen wäre, vollends nicht u denken. Jener Brauch zeigt deutlich, daß ihm der Gedanke zu Grund ag, aus dem geöffneten Janus Quirinus zieht der Krieg hinaus; beim rieden wird er in demselben eingeschlossen. In den Schriften der Pontifices war die erste Beute dem Jupiter Feretrius, die zweite dem Mars uf dem Marsfelde, die dritte dem Janus Quirinus mit dem Opfer eines ännlichen Lammes bestimmt, wie wir bei Festus lesen. Da nun die Beziehung des Janus zu den Thüren seinem Namen, die zu den Anfängen er Verlegung des Monats Januar an den Anfang des Jahrs und eben iesem Umstand seine Beziehung zu den zwölf Monaten und den 365 Tagen nheimfallen, so bleibt allein die kriegerische Eigenschaft übrig. Janus ann uns daher entweder gar nicht für einen Gott gelten oder nur für inen Gott des Kriegs, welcher in Rom neben Mars Quirinus dem Gotte der vorherrschenden Sabiner verdunkelt worden war. Betrachten vir ihn als Bruder der Jana, d. i. der Diana, so sehen wir diese auch ur auf dem Aventin, nicht in der Patricischen Roma innerhalb des Pomöriums gelten. Wie daher Ares in Griechenland neben Apollon dem Kriegsgotte sehr zurückgesetzt erscheint, so ließe sich in Rom ein Kriegsgott Janus neben Mars zurückgesetzt denken, und dieser Janus könnte dem Apollon der Griechen entsprochen haben; denn wiewohl Diana, welche durchaus mit der Artemis verwandt ist, in Italien erscheint, so ist doch von Apollo wenige Spur zu finden, wenn man sie nicht in Janus suchen will. War aber Janus ein ähnlicher Gott wie Apollon und ward von dem Sabinischen Mars zurückgedrängt, so begreift man, wie ein einzelner Brauch und das Andenken an ihn sich erhalten konnte, da wohl eine Gottheit bei dem Zusammenschmelzen von Völkerschaften durch eine andere verdunkelt, doch nicht ohne Weiteres abgeschafft werden konnte.

Janus ward auch mit einem Beinamen Consivius genannt, d. i. der Gott des Säens oder Pflanzens; es wird uns aber nichts gemeldet, was diese Benennung genügend erklärt. Die alten Erklärer erkannten darin den Gott der Anfänge in Beziehung auf die Erzeugung des Menschen, wie Macrobius (1. 9) angiebt, und Varro, welcher über die Gottheiten, die dem Menschen von der Erzeugung bis zur Bestattung beistehen, geschrieben hatte, begann mit Janus und endigte mit Nänia, der Leichenklage. Es mag gewesen seyn, daß man den Janus zu einem Consivius machte, als Gott des Anfangs, weil das Säen der Beginn ist zur Erlangung der Saat.

Als nach dem Schwestermord des Horatius, welcher im Zweikampfe die Curiatier erlegt hatte, die Pontifices auf des Königs Geheiß, wie

Dionysius von Halicarnaß (8. 22) erzählt, die Götter und die Genie sühnen mußten, errichteten sie auch der Schwesterlichen Juno einen Alta und einen zweiten dem Janus mit dem Beinamen des Curatius od Curiatius. Auch Festus erwähnt desselben, so daß also der Janus Curia tius wohl bekannt war. Wahrscheinlich war dort ein Durchgang (ei Janus) dieses Namens und man deutete den daselbst befindlichen Alta auf den Gott Janus unter diesem Beinamen. Johannes der Lydier ha die Deutung, Janus sey, als Vorsteher der Patricier, Curiatius genann worden; denn die Namen der Curiatier und Horatier seyen Patricier namen. Ein Septimianischer Janus kann ebenfalls nicht leicht etwa anders als ein Durchgang gewesen seyn, von dem Erbauer Septimiu also benannt. Daß man das Janiculum als ihm geweiht gelten ließ, i natürlich; ob dies aber von einem Gotte Janus den Namen bekomme habe, ist zweifelhaft und wenig wahrscheinlich.

III.

Hirtengottheiten.

Faunus.

Faunus bedeutet seinem Namen nach den Günstigen, Guten; denn kommt dieser Name von einem Zeitworte favere, günstig seyn, und er lt als ein ländlicher Gott, ein Schützer der Heerden, zugleich aber auch s ein Weißager. Da man in späterer Zeit bei der Bekanntschaft mit n Griechen die Italischen Gottheiten mit den Griechischen verglich, so trachtete man den Faunus ganz als den Griechischen Hirtengott Pan, it welchem er allerdings manches im Wesen gemein hat. Die Stimmen s Faunus, deren Cicero erwähnt, scheinen ganz den Griechischen Pan= mmen nachgedichtet zu seyn. Virgil sagt in der Aeneide (7. 48), Fau= s sey ein Sohn des Picus, des Sohnes des Saturnus, gewesen, und ionysius von Halicarnaß (1. 31) nennt ihn einen Abkömmling des Mars, elcher ein König der Aborigener gewesen. Diese beiden Genealogien laufen f eins hinaus; denn sie sollen ihn seiner Eigenschaft als Weißager wegen einen weißagenden Gott knüpfen. Ein solcher war Picus; derselbe er war nur aus dem Weißagevogel des Mars erdichtet, so daß es keinen esentlichen Unterschied macht, ob man den Faunus zum Sohne des Picus er Abkömmling des Mars dichtete. Diese Eigenschaft trat so sehr bei m hervor, daß er davon den Beinamen Fatuus, Fatuellus führte, wie ervius (Aeneide 6. 776, 7. 47) angiebt, und daß seine Gattin außer uma auch Fatua genannt ward, welche, wie Lactantius (1. 22) angiebt er sie seine Schwester und Gattin nennt), dem weiblichen Geschlechte ißagte, so wie er den Männern, in welcher Unterscheidung wahrscheinlich hr willkührliche Erklärung als Wahrheit enthalten ist. Daß diese Fauna der Fatua) auch für die Bona Dea ausgegeben und Tochter des Fau= s genannt ward, ist bei Gelegenheit dieser Göttin bemerkt. Faunus, gt Lactantius, setzte seinem Großvater Saturnus die ruchlosen Opfer , ehrte seinen Vater Picus unter den Göttern, und weihte seine chwester und Gattin zur Göttin. Die Namen Fatuus nun und Fatuel= s und Fatua gehören mit den Zeitwörtern fari, sprechen, und fateri, kennen, zusammen und bezeichnen den Sprechenden, Aussprüche Ver= henden, d. i. den Weißagenden. Daß er seine Weißagung dem Frager Schlaf ertheilte und unter welchen Gebräuchen, ist am Beispiele des uma erzählt in der Mythologie der Tellus, wo man es nachsehen wolle. irgil erzählt in der Aeneide (7. 81), daß Latinus das Orakel seines aters Faunus rathfragte, welches nebst einem Tempel desselben im Haine r Albunea zu Tibur war, wo man ehemals allgemein sich Raths erholte. ann der Priester dort, so erzählt der Dichter, die Gaben dargebracht d auf den Fellen der geschlachteten Schafe eingeschlummert war, dann

erblickte er im Geiste wunderbare flatternde Gesichte, vernahm Stimmen und genoß der Unterredung der Götter, und redete den Acheron an. Also ertheilte auch der Priester Faunus Orakel, oder mußte er eben so wie der Rathsuchende schlafen, was aber keinen Zweck gehabt hätte. Latinus nun schlief ebenfalls auf den Fellen der geopferten Schafe, und eine Stimme aus dem Hain gab ihm die Auskunft, welche er begehrte. Wenn Calpurnius, der späte Idyllendichter, (1. 43) sagt, Faunus schneide seine Oracel in die Rinde der Bäume seines Hains, so könnte dies eine freie Dichtung seyn, welcher keine Wirklichkeit zu Grunde liegt. Dionysius von Halikarnaß sagt (5. 16), man habe es ihm zugeschrieben, wenn man Stimmen vernommen oder Gesichte ungewöhnlicher Weise zu sehen vermeint habe. Dies ist aus der Mythologie des Pan entlehnt, und hängt mit dem sogenannten Panischen Schrecken zusammen. Plinius (25. 4) sagt, die Päonie, welche auf schattigen Bergen wächst, helfe gegen die Neckungen der Faunen im Schlaf; doch muß man sie bei Nacht ausgraben, weil der Martische Specht, wenn er es sieht, einen Angriff auf die Augen macht. Derselbe meldet (8. 40), ein weiblicher Hund, gebohren von einer zum erstenmal gebährenden Hündin, sehe die Faunen. So betrachtete man sie also ganz und gar als Götter schreckhafter Erscheinungen und der Beängstigungen im Schlafe. Und Augustinus (15. 23) bemerkt, die Faune und Silvane seyen Incubus genannt worden, nämlich Auflieger, worunter der Alp zu verstehen, und statt des Silvanus nannten Manche, wie Dionysius von Halicarnaß (5. 16) sagt, den Faunus als Urheber der Stimme aus dem Arkischen Walde, während wieder Andere sie dem Heros des Waldes zuschrieben.

Da Faunus auch Luperrus war, d. i. Wolfsabwehrer, welches im Griechischen Lykurgos heißen würde, so zeigt uns dies, daß er mit dem Wolf in Beziehung stand, welcher ein Sinnbild des Lichts war und darum dem Lichtgotte Apollon gehörte. Dieser war ebenfalls Weissager und Segner der Heerde, so wie Hirte und Hirtengott, und diesem ist Faunus verwandt, seinem Grundwesen nach eine Lichtgottheit, welche weißagt und Heerdensegen verleiht, wie auch reinigt, gleich Apollon, und Unsegen nebst der Einwirkung der Geister aus der Unterwelt wehrt.

Am 13. Februar ward, laut Ovid (2. 193), das Fest des Faunus auf der Tiberinsel gefeiert, wo er einen Tempel hatte, welchen die Plebejischen Ädilen im Jahre 195 v. Chr. aus Strafgeldern dreier Weidepächter, welche vor das Volksgericht gezogen worden waren, erbaut hatten, wie Livius (33. 42) angiebt. Welche Opfer dargebracht wurden, und wie das Fest beschaffen war, wißen wir nicht; daß aber Faunus als Gott der Weide gefeiert ward, geht schon aus dem Umstande, welcher den Tempelbau veranlaßte, hervor. Am 5. December feierten die Landleute, sagt Horaz (Ode 3. 18), den Faunus mit dem Opfer eines Böckchen

nd einem Kruge Wein, und es war ein von aller Arbeit freier Festtag, elcher ihm als Schützer der Fluren und der Heerden galt. Einen runden it Säulen umgebenen Tempel hatte Faunus auf dem Coelius.

Virgil sagt in der Aeneide (7. 47), Faunus habe mit der Nymphe larica den Latinus erzeugt. Marica war ein See bei Minturnä an der ränze von Campanien, nach welchem diese Nymphe erdichtet ward; ob ier Virgil selbst diese Verbindung des Faunus mit der Marica erfunden abe, oder ob er sie nach einer Ueberlieferung angiebt, wissen wir nicht.

Eine sonderbare Sage, welche uns Plutarch aufbewahrt hat, war e, Faunus, der Sohn des Hermes (Pan war Sohn des Hermes), habe le Fremdlinge geopfert (damit trifft überein, was Lactantius [1. 22] gt, daß er dem Saturnus die ruchlosen Opfer eingesetzt habe), und als ercules nach Italien gekommen, habe er diesen ebenfalls seinem Vater pfern wollen, sey aber von demselben getödtet worden. Dieses gehört zu r Ansicht, welche den Gott zum vierten Könige von Latium machte, elcher den Ackerbau lehrte und das Volk gut regierte, wofür er nach inem Tode als Gott verehrt ward, wie Dionysius von Halicarnaß erzählt. aß das alte Italien, gleich dem alten Griechenland, die furchtbaren lenschenopfer kannte, zeigen Spuren in der Mythologie des Saturnus, nd grade diesem soll er dieselben eingesetzt haben; von Menschenopfern es Faunus aber melden uns die späten Nachrichten, welche wir haben, ichts; man müßte denn in Plutarch's Angabe den Nachklang einer unde davon erkennen wollen.

Den wilden Oelbaum und die Pinie erwähnen, als diesem Gotte ewelht, die Römischen Dichter, und wie die Griechen Pane in der Mehrahl dichteten, so sprechen auch Römische Dichter von Faunen, natürlich ur nach dem Vorbilde der Pane; denn ursprünglich gab es sicherlich ur einen Faunus. Einen wilden Oelbaum des Lautentischen Faunus rwähnt Virgil (12. 766) und sagt, daß die Schiffer ihm Gelübde machn und, gerettet, ihm ihre Kleider darauf zu hängen pflegten, wozu Servius die verständige Bemerkung macht, dies geschehe, weil alle in ihren efahren ihre heimathlichen Götter anzurufen pflegten und Schutz von hnen erwarteten, so daß daraus auf eine Wirksamkeit des Faunus zur ee nicht zu schließen ist.

Ein Sohn des Faunus, Namens Stercutius, d. i. der Düngende, wird on Plinius (17. 9) genannt, indem er sagt, Hercules habe das von ugeas in Griechenland erfundene Düngen in Italien gelehrt und es habe dies dem Stercutius, dem Sohne des Faunus, die Unsterblichkeit rworben. Da man dem Picus, Saturnus, Faunus Anbau des Landes uschrieb, so lag eine solche unbedeutende Dichtung nahe, wie man auch ganz natürlich den Faunus zu einem Jäger und Viehzüchter machte.

Faunus Lupercus.

Am 15. Februar, so lesen wir bei Ovid (2. 267), ward das Fest der Lupercalien gefeiert und galt als dem Faunus geweiht. Die Priester, welche aus den Fabiern (bei Festus auch Fovier genannt) oder Favianern und Quintiliern oder Quintilianern bestanden, denen dem Cajus Cäsar zu Ehren die Julier zugefügt wurden, bildeten eine Gesellschaft, welche Luperci hießen, d. h. die Wolfsabwehrer, wie sie nur heißen konnten, wenn der Gott, welchen sie feierten, ein Lupercus hieß; denn die Priester führten mehrmals den Namen ihres Gottes. Als zu August's Zeit diese Feier herabgekommen war, stellte er sie wieder her, und dann dauerte sie fort bis auf die Zeit des Kaisers Anastasius, als Theodorich der Große in Italien herrschte. Der Flamen Dialis, d. i. der Priester Jupiters, hatte Theil an der Feier, doch nicht an den Gebräuchen der Luperci, sondern, wie es sich von selbst versteht, an der Opferhandlung. Das Opfer bestand in Ziegen, und es fand bei demselben der Gebrauch statt, zwei wohlgebohrene Jünglinge herzuzuführen, welchen das blutige Opfermeßer an die Stirne gestrichen ward, worauf sogleich Andere ihnen dies Blut mit milchgenetzter Wolle abwischten, nach welcher Abwischung die Jünglinge lachen mußten. Dieser sonderbare Brauch kann nur eine sinnbildliche Handlung gewesen seyn, welche mit dem Zwecke des Festes genau zusammenhieng. Der Zweck desselben war, durch die Gnade des Lupercus Unseegen von Menschen und Thieren zu entfernen und Fruchtbarkeit zu erwirken. Zu diesem Zwecke opferte man dem Gotte; hätte man aber mit dem Blute des Opfers die Menschen und Thiere von dem Unseegen reinigen wollen (denn allerdings erscheint das Lupercalienfest als ein Reinigungsfest), so würde der Gebrauch, das Reinigungsmittel alsbald mit Milch abzuwischen, und daß grade dabei gelacht ward als Zeichen der Freude, ohne Sinn seyn, und man würde seine Freude nicht über die Reinigung, sondern über das Loswerden derselben an den Tag gelegt haben. Faßt man diese Handlung recht ins Auge, so deutet sie auf eine Abschaffung von Menschenopfern. Die Sagen von Menschenopfern in dem alten Italien, wie sie bei den den Italiern verwandten Griechen bestanden, sind nicht für falsche Angaben zu halten, weil der furchtbare Brauch nicht mehr in der historischen Zeit Roms vorkommt, obgleich auch in dieser der Aberglaube nicht ganz frei von Menschenopfern war. Grade der Lichtgott, welcher durch sengende Gluten Verödung und Seuche sandte, ward in dem alten Griechenland mit Menschenopfern gesühnt, und dieser sinnbildliche Brauch am Lupercalienfeste deutet darauf hin. Statt der Jünglinge werden Ziegen geopfert, nach Plutarch im Leben des Romulus (21). Servius aber sagt (8. 343) Böcke, weshalb auch Manche den Lupercus für den Liber gehalten, weil diesem der Bock heilig war,

und dem Sinn, welchen das Fest haben sollte, entspricht der Bock, so daß, wenn wirklich Ziegen geopfert wurden, diese nur im Laufe der Zeit an die Stelle der Böcke getreten wären, weil man, ohne scharfe Berücksichtigung des Sinnes, keinen Unterschied mehr unter dieser Thiergattung gemacht hätte. Doch dürfte eher der Ausdruck, welcher Ziegen nennt, ungenau seyn, als daß solches geschehen ist. Um nun anzudeuten, daß dem Gotte das Menschenopfer gehöre, standen bei dem Thieropfer Jünglinge, an deren Statt die Thiere geopfert wurden, der blutige Stahl netzte ihre Stirne, daß sie blutig war, so daß sie also sinnbildlich bluteten; aber schnell ward das furchtbare Zeichen entfernt mit Milch, welche zu den besänftigenden Spenden dienten, und die Geretteten lachten vor Freude, daß sie dem Entsetzlichen entgangen waren. Aus den Fellen der geopferten Böcke oder Ziegen machten sich die Luperci einen Schurz um die Lenden, nahmen Riemen aus denselben in die Hand und liefen vom Lupercal am Palatinischen Hügel nackt durch die Stadt, was selbst der Consul Antonius der Triumvir, welcher Lupercus war, noch that. Frauen stellten sich den Herumlaufenden in den Weg und ließen sich mit den bockledernen Riemen schlagen in dem Glauben, dadurch fruchtbar zu werden, und gereinigt, weshalb auch dieser Tag, wie Festus berichtete, Februatus, d. i. Reinigungstag, hieß, nämlich von den bösen Einflüßen, welche Unfruchtbarkeit bewirken, und Servius (8. 343) sagt, das Bocksfell habe man ein Februum genannt.

Diese mit dem Fell umgürteten, sonst nackten Priester stellten die Böcke des Hirtengottes dar, wie sie denn auch nach einer alten Wortform, die bei Festus zu lesen ist, creppi, welches aus capri, Böcke, versetzt ist, genannt wurden. Darum konnten sie nur mit einem Bock- oder Ziegenfell umhüllt seyn, und daß sie dies als Schurz gebrauchten, hatte wohl keinen andern Zweck, als der Schamhaftigkeit zu genügen. Weil nun der Bock der Befruchter der Heerde ist und ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, so galt die Berührung der Frauen durch sie als seegensreich und fruchtbarmachend, und das Sinnbild der Fruchtbarkeit, wie z. B. der Phallus oder das Fascinum, galt immer als eine Abwehr des Unseegens; denn Unfruchtbarkeit und Verödung war der schlimme Zauber, und Fruchtbarkeit der Seegen. Da die Römer aber über den Grund der Nacktheit, welchen sie nicht mehr wußten, nachdachten, erfanden sie sich Märchen zur Erklärung derselben. Sie glaubten, Evander sey mit Pelasgern aus Arkadien nach Italien gekommen und habe Palantium auf dem Palatinischen Hügel gegründet. Dieser habe den Pan und dessen Lykäisches Fest mitgebracht, und weil Pan nackt in den Bergen herumlaufe, so verlange er, daß seine Diener ebenfalls nackt herumlaufen. Den Grund jedoch, warum Faunus die Nacktheit liebe, suchte eine spielende Erfindung in einem scherzhaften Pansmärchen der Heraklessage, wie Ovid im Festkalender

den Ruminalischen Feigenbaum in der Nähe einer Grotte mit Quellwaßer, und eine Wölfin kam und säugte die Kleinen. Weil nun der Wolf lateinisch lupus heißt, so nannte man den Ort das Lupercal. Dionysius von Halicarnaß sagt (1. 79), daß zu seiner Zeit der Hain verschwunden war, daß man aber die Grotte mit dem Waßer an dem Palatinischen Hügel da, wo der Weg nach dem Circus Maximus führte, noch zeigte, und daß man daselbst ein altes Erzbild, die Wölfin mit den Zwillingen, aufgestellt hatte. Justinus (43. 1) bemerkt, es habe das Bild des Lupercus nackt, mit dem Bocksfell umhüllt, daselbst gestanden. Ovid meint, die Luperci könnten auch den Namen vom Arkadischen Lykäischen Berge haben, nach welchem Pan der Lykäische hieß. Da aber Lupercus nichts anders als Wolfsabwehrer heißt, so ist diese Ansicht irrig und wäre es auch dann, wenn wirklich der Arkadische Pan und der Faunus Lupercus dieselbe Gottheit wären. So sehr es nun einem die Heerden schützenden Gotte ziemt, diese vor Wölfen zu sichern, so ist dieses doch grade weder das Einzige noch das Wichtigste für die Heerden und ihr Gedeihen, und es stimmt kein Festgebrauch dafür, welcher die Priester, als Böcke darstellend, deren Berührung fruchtbar macht, auf Befruchtung und Vermehrung der Heerde deutet. Der Wolf ist bei Griechen und Römern ein Sinnbild des Lichtes gewesen, und wie der Griechische Name Lykurgos in der Mythologie, so scheint der Lateinische Lupercus den Lichtgott zu bezeichnen, welcher mit seinen Gluten Dürre, Mißwachs und Seuchen hervorrufen konnte, so wie er, gnädig gesinnt, Allem Gedeihen gab. So sehen wir den Lichtgott Apollon bei den Griechen als einen furchtbaren Verderber, aber auch als einen Widdergott, einen Gott der Heerden und der Hirten, welcher selbst weidet und weidende Heerden segnet. So mag ursprünglich auch Lupercus ein Licht- und zugleich, wie Apollon, Heerden-Gott gewesen seyn, den man als Abwehrer der verderblichen Wirkungen des Lichts und als Segner der Heerden anrief. Auf den Lichtgott weist auch der Hund hin; denn es ward, wie Plutarch in dem Leben des Romulus (21) sagt, bei dem Lupercalienopfer auch ein Hund geopfert (was Plutarch in den Römischen Fragen [68] ein Reinigungsopfer nennt), und dieser diente in Rom zu Opfern gegen die Wirkungen des Hundssternes, z. B. gegen den Getraidebrand, und war gewählt worden, weil dem Hundssterne der Hund als Opfer geziemte. In älterer Zeit scheinen die Leute vom Lande zu der Reinigung durch das Lupercalienfest zum Palatium zusammen gekommen zu seyn; denn Varro (60) sagt, die Luperci hätten die alte Palatinische Stadt, von Menschenheerden umringt, gereinigt. Bei Arnobius (4. 3) lesen wir die Worte des Varro: die Göttin ist Luperca genannt worden, weil die Wölfin der ausgesetzten Kinder schonte. Wie es sich mit einer Göttin Luperca verhalte, wißen wir nicht; daß es aber keine Lichtgöttin gegeben habe von der Wirksamkeit des Lupercus, dürfen wir zuversichtlich glauben.

Der Monat Februarius war der Reinigungsmonat und hatte seinen Namen davon; denn februum hieß das Reinigungsmittel, ein Wort, welches mit dem Griechischen Worte Photbos, wie Apollon als der Reine hieß, verwandt ist. Darum hatte Numa diesen Monat an das Ende des Jahres gesetzt, damit der Staat rein von dem neuen Jahre gefunden werde. Ovid (2. 31) meint, der Monat heiße so, weil in ihm die Luperci mit ihren Riemen den ganzen Boden reinigen, oder, fügt er hinzu, weil die Gräber durch das Fest der Feralien, d. i. das Todtenfest, gesühnt werden. Johannes der Lydier aber sagt, er heiße so von der Februa, welche Göttin bei den Römern Vorsteherin der Reinigungen gewesen sey, und daß Anyxus in seiner Schrift über die Monate gemeldet habe, Februus heiße in der Sprache der Etrusker der unterirdische Gott, und dieser werde von den Luperci gesühnt, um den Seegen der Früchte zu gewähren. Auch sagt er in den Schriften der Pontifices heiße februare reinigen, und Pluto werde darin Februus *) genannt. (Dazu meldet er, dieser Monat solle der Juno geweiht seyn.)

Demnach glaubte man, daß die Luperci die Unterwelt sühnten, und es wäre dieses möglich gewesen; denn da sie gegen Unfruchtbarkeit durch das Sinnbild der Fruchtbarkeit reinigten, und aus dem Todtenreiche schädliche Geister kamen, so konnte sich ihre Reinigung auch darauf erstrecken; doch dürfen wir darum nicht das Feralien- oder Parentalien-Fest grade der Priesterschaft der Luperci zuschreiben, da es Ovid nicht thut, wiewohl er manchmal in einzelnen Sachen weniger genau scheint, als später lebende Schriftsteller. Der letzte Tag der Feralien war am 24. Februar, wie Ovid und Johannes der Lydier sagt; den Anfang aber setzt Ovid nach den Quirinalien, die am 20. Februar gefeiert wurden; Johannes der Lydier aber läßt sie mit dem 13. Februar von der sechsten Stunde an beginnen, und sagt, die obrigkeitlichen Personen seyen bis zum 24. Februar in der Kleidung von Privatleuten gegangen. Im Monate Anthesterion, welcher in Athen ungefähr aus der letzten Hälfte des Februar und der ersten des März bestand, waren unreine Tage, an welchen, wie man meinte, die Seelen der Verstorbenen aus der Unterwelt heraufkamen, wie uns Hesychius meldet. Es ist dies eine gewiß nicht zufällige Uebereinstimmung zwischen Griechischem und Römischem Glauben.

Ovid beschreibt den Brauch, dessen Einführung er von Aeneas herleitet, also: man sühnt die Todten mit kleinen Gaben, legt Kränze auf das Grabmal, und zwar solche, die schon gebraucht und auf die Straße

*) Auch Servius (V. G. 1. 43) sagt, der Dis-Pater, d. i. Pluto, sey der Februus, und es werde diesem Gotte im Februar geopfert. Macrobius aber sagt (1. 13) richtiger, der Monat Februar sey dem Februus geweiht, dem Gotte, welcher der Reinigungen mächtig sey.

geworfen wurden; Opferschrot mit Salz, in Wein getunchtes Brod und Veilchen wurden dargebracht in einer auf dem Wege gefundenen Scherbe. Dies reichte zur Sühne hin, wenn gleich auch größere Gaben dargebracht werden konnten. An den errichteten Altären aber betete man und sprach Worte, welche dazu besonders bestimmt waren. Während dieses Todtenfestes war keine gute Zeit zum Heurathen, die Göttertempel waren geschloßen, und es wurden keine Opfer darin verrichtet, weil die Schatten heraufkommen und die ihnen hingestellten Speisen genießen. *) Der letzte Tag hieß eigentlich Feralienfest, wie Ovid sagt, und hatte noch folgende Besonderheit. Eine alte Frau mitten unter jungen Frauen verrichtete der Tacita, d. i. der Schweigenden, heilige Gebräuche; sie legte mit drei Fingern dreimal Weihrauch unter die Schwelle, wo ein Mausloch war, schlang mit Zauberſprüchen geweihte Binden um einen dunkeln Kreisel und bewegte sieben schwarze Bohnen im Munde und briet den Kopf des Fisches Mäna, welchem mit Pech und durch Nähen vermittelst einer ehernen Nadel das Maul fest zugemacht war. Auf denselben träufelte sie Wein, und was von Wein übrig blieb, trank sie mit ihren Begleiterinnen, pflegte sich aber am meisten dabei zu betheiligen. Dann sprach sie weggehend: wir haben den feindlichen Mund gefeßelt. Diese Tacita nennt Ovid auch Muta, d. i. die Stumme, die Mutter der Lares Compitales. Daß sie sich auf die Stummheit der Todten bezog, ist klar, und daß die von dem alten Weibe geübten Gebräuche magische Beziehung zur Unterwelt haben sollten, ebenfalls. Der in das Mausloch gethane Weihrauch sollte gleichsam hinab unter die Erde zu den Todten kommen; der Fisch, welcher auch der Hekate geweiht war und als Bild der Seele galt, wurde wie ein stummer Todter mit festgeschloßenem Munde verbrannt und erhielt die Todtenspende. Wozu jedoch der Zauberkreisel dienen sollte, läßt sich nicht bestimmen; die Bohnen aber hatten Beziehung zu den Todten. Deutlich dürfte wohl fremder, eingewanderter Brauch in diesem Thun der Alten zu erkennen seyn, welcher sich schwerlich einer großen Achtung in Rom zu erfreuen hatte.

Einst im Gedränge des Krieges hatte man das Todtenfest vernachläßigt, aber nicht ungestraft; denn die Sterblichkeit vermehrte sich sehr stark, die Geister der Verstorbenen kamen aus den Gräbern hervor und heulten durch die Stadt. Da fand man es gerathen, die Parentalien nicht ferner zu vernachläßigen, wie uns Ovid erzählt. Johannes der Lydier

*) Juvenal (5. 84) sagt von einem ärmlichen Gericht: dir wird ein Hummer mit einem halben Ei vorgesetzt, ein Todtenmahl-Gericht in einem kleinen Schüßelchen. So wie die Römer an diesen Tagen Schüßelchen mit Speise für die Verstorbenen hinstellten, so thaten es auch die Griechen, welche sie der Hekate, d. i. der Göttin der Verstorbenen, an Kreuzwegen hinstellten. Diese galten für verunreinigt, und nur sehr arme Leute genoßen sie.

erzählt, grade wo er von den Feralien spricht, von einem Todtenopfer, welches die Römischen Matronen dem Brutus darbrachten, als dem Rächer der weiblichen Keuschheit, weil er den Tarquinius Superbus verjagte, als deßen Sohn die Lucretia geschändet hatte. Diese den Brutus mit dem Todtenopfer feiernden Matronen führten den Namen Brutä, wie die Priester des Lupercus nach seinem Namen Lupersi genannt wurden. Die Geschichte erwähnt nur, daß Brutus nach seinem Tode ein Jahr lang von den Matronen betrauert worden sey, und Ovid erwähnt bei seinen Angaben über die Feralien nichts von einer Todtenfeier des Brutus; doch Johannes spricht davon wie von den übrigen Feraliengebräuchen, als sey es nicht auf ein Jahr eingeschränkt gewesen, deßen er auch gar nicht erwähnt. Ist die Nachricht nicht verstümmelt, und meldet Johannes wirklich eine jährliche Feier, so ist kein hinreichender Grund, ihm zu mißtrauen. Die uns erhaltenen Bruchstücke dieses Schriftstellers berechtigen durchaus nicht zu der Annahme, daß er habe täuschen wollen, sondern enthalten im Gegentheil manche sonstther nicht bekannte, sehr glaubliche Nachrichten. Versagen wir daher dieser Nachricht von dem Todtenopfer des Brutus, als einem von den Brutä genannten Matronen jährlich dargebrachten, nicht den Glauben, so kann kein Zweifel seyn, daß es im Februar am Feralienfeste stattfand.

In dem ersten Jahre nach dem Hinscheiden wurden den Todten die Spenden und Opfergaben nicht dargebracht, wie der eben genannte Schriftsteller meldet, und man hatte sich zur Erklärung dieses Verhältnißes einen sonderbaren Grund ausgedacht. Wie nämlich das Kind im Mutterleib keiner andern Nahrung als des mütterlichen Blutes bedarf, so brachte man dem im Mutterschooße der Erde Befindlichen im ersten Jahre keine Nahrung. *) Daß die alten Römer einen solchen Gedanken gehegt haben, ist nicht wahrscheinlich, sondern dergleichen Ansichten gehören einer späten, über die mythologischen Dinge philosophirenden Zeit an. Als Gaben, welche man den Verstorbenen darbrachte, nennt Johannes Milch, Blut, Wein, Semmelmehl (wahrscheinlich Opferschrot oder Spendekuchen), Bohnen und noch Anderes, und er, der ein Christ war, sagt, daß noch eine Spur davon übrig sey, in der Darbringung von Brod und Wein bei den heiligen Handlungen.

*) Derselbe Schriftsteller macht auch die Bemerkung, daß die Darbringer von Todtenopfern den dritten, neunten und vierzigsten Tag beobachteten zu ihren Gaben; denn am dritten Tage verändere sich die Leiche zum Unkenntlichen, am neunten zerfalle sie, das Herz aber bleibe noch erhalten, vergehe jedoch ebenfalls am vierzigsten, was mit der Entstehung des Menschen übereinstimme; denn am dritten Tage wandle sich der Samen im Mutterleibe in Blut, und es werde das Herz zuerst gebildet, welches am längsten nach dem Tode ausdaure, am vierzigsten Tage aber habe die Frucht ihre ganze Gestalt erhalten.

Pales.

Am 21. April, welcher Tag den Römern als der Stiftungstag der Stadt Rom galt, feierte man das Fest der Palilien, welche auch Parilien genannt wurden mit Verwechslung der Buchstaben r und l, die der lateinischen Sprache nicht fremd ist. Es war ein Reinigungsfest für Menschen und Thiere, d. i. für Hirten und Landleute und ihre Heerden, welches bis gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung dauerte, und da durch einen Synodebeschluß unter der Regierung des Justinianus Rhinotmetos abgeschafft wurde. Ovid beschreibt den Reinigungsgebrauch in dem Festkalender (4. 731) also: Aus dem Vestaheiligthum wird die Reinigung für das Volk geholt, bestehend in dem aufbewahrten Blute des Octoberpferdes und der Asche des Kalbes, welches an dem Fordicidienfeste aus dem Leibe der Opferkuh genommen und von den Vestalinnen verbrannt worden war. Ferner wird Bohnenstroh genommen und verbrannt, durch deßen Flamme man dreimal sprang und mit Waßer, vermittelst eines Lorbeerzweiges, besprengt ward.

Betrachten wir diesen Brauch, so finden wir zuerst, daß man, um Seegen zu erhalten, die bösen Einflüße der Unterwelt abzuwehren und zu sühnen suchte, denn diesen galt das Blut des Octoberpferdes. Die Spiele und das Fest, wobei dasselbe geopfert ward, feierte man den Geistern der Verstorbenen, um sie zu sühnen, und das Blut des geopferten Roßes konnte demnach zu keinem andern Zwecke aufbewahrt werden, als zu gleicher Sühne zu dienen. Daß aber die Römische Ansicht von den Geistern der Verstorbenen schädlichen Einfluß befürchtete, zeigt sich überall, wo von den Wirkungen der Laren und der Unterwelt die Rede ist. Aus dem schauerlichen Reiche der nächtlichen Tiefe drang, wenn man die dortigen Geister nicht sühnte, Verderben herauf für Saaten und Geschöpfe. Die Asche des aus der Opferkuh am Fordicidienfeste genommenen Kalbes hatte, als ein Zeichen der Fruchtbarkeit, den Zweck, Seegen zu bedeuten und demnach auch herbeizuziehen. Das Feuer als läuterndes Element und das Waßer als reinigendes, gesprengt mit dem reinigenden Lorbeer, dem diese Kraft von Griechen und Römern zugeschrieben ward, hatten zum Zweck, von Allem, was unrein und von schädlichem Einfluße war, zu reinigen. So ist dieser ganze Brauch deutlich und verständlich; doch eins ist nicht mit Gewißheit zu sagen, warum nämlich Bohnenstroh zu diesem Reinigungsfeuer genommen ward. Kam dies vereint mit dem Blute des Octoberpferdes und der Asche des Fordicidienkalbes vor, dann gehörte es zu dem öffentlichen oder Staats-Palilienfeste, und da, wie weiter unten angegeben werden wird, auch Heu zum Reinigungsfeuer angezündet ward, so würde man es nicht gradezu willkührlich anstatt sonstigem Stroh oder Heu gewählt betrachten dürfen, sondern ihm vielleicht auch eine besondere Bedeu-

ung zuschreiben dürfen. Leider ist die Beschreibung Ovid's nicht in dem Grade deutlich und bestimmt, daß man dies mit Gewißheit sagen könnte. Hätte man das Stroh der Bohne mit Bedacht gewählt, so fehlte es derselben nicht an Bedeutung, da man sie mit den Geistern der Unterwelt in Beziehung gesetzt hatte, wie das Lemuren-Fest zeigt, und sie ferner am Larnafest als eine geseegnete Nahrung erscheint.

Weiter beschreibt Ovid das Fest: der Hirte reinigt mit dem Beginne der Dämmerung seine gesättigten Schafe, netzt und fegt mit Reisigt den Boden und schmückt mit Laub und grünen Aesten den Schafstall und bekränzt die Thüre. Dann zündet er Schwefel an und räuchert damit die Schafe ein. (Schon im Homer sehen wir den Schwefel als ein kräftiges Reinigungsmittel angewendet; denn als Odysseus die Freier in seinem Hause getödtet hatte, schwefelte er dasselbe, um es zu reinigen.) Ferner zündete er männliches Oelbaumholz (oder Rosmarin), Kienholz und Sabenbaum an und Lorbeer. Fladen von Hirse und ein Körbchen voll Hirse werden dann der ländlichen Göttin dargebracht, Speisen und Milch. (Anfangs, sagt Plutarch in dem Leben des Romulus [12], opferten die Römer, wie es heißt, nichts Lebendiges, sondern meinten, das Geburtsfest der Stadt müße rein und ohne Blut gefeiert werden, die Palilien seyen aber ein Hirtenfest schon vor der Gründung Roms gewesen.) Bei der Darbringung der Speisen und der lauen Milch betet der Landmann zur waldbewohnenden Pales: „Sorge für das Vieh und die Aufseher des Viehes, halte Schaden von meinen Ställen, mag ich auf heiliger Stätte geweidet oder unter einem heiligen Baume gesessen und mag mein Schaf Futter auf einem Grabe aus Versehen abgerupft haben; mag ich in einen verbotenen Hain gegangen seyn und die Nymphen und den bocksfüßigen Gott mit meinen Blicken verscheucht haben; mag meine Sichel einen Hain gelichtet haben, um dem kranken Schafe Laub zu geben; gewähre Verzeihung der Schuld, und laß es mir nicht schaden, wenn mein Vieh beim Hagel unter ein Heiligthum auf dem Felde getrieben ward; laß es nicht schaden, wenn ein Teich getrübt ward und das Vieh das Waßer aufrührte. Sühne du die Quellen und die Quellgottheiten für uns und die Gottheiten der Wälder; wehre Krankheiten ab, laß Menschen und Heerden und die Hunde, die Wächter der Heerden, wohl behalten seyn. Halte den Wolf ab und den Hunger, gieb Gras und Laub und Waßer, und laß die Heerde sich mehren." Dergleichen betete man dreimal, nach Osten gewendet, und wusch sich die Hände in lebendigem Waßer, dann trank man Milch und eingekochten Most, und sprang dann über angezündete Strohhaufen.

Propertius spricht (4. 4. 75) von diesem Feste, als einem fröhlichen, an welchem die Hirten schmausen, Spiel in der Stadt ist, und die bezechte Schaar über Haufen brennenden Heues springt, und er hält (4. 1. 20)

die Reinigung durch das Blut des Octoberpferdes für ein zu dem alten einfachen Brauch hinzugetretenes Neues, und allerdings mag das Palilienfest älter seyn, als die Todtenspiele zu Rom waren. Tibullus (2. 5. 87) schildert das Fest ebenfalls als ein fröhliches mit Weingenuß, und schildert es weiter also: die Matrone gebiert, das Kind faßt den Vater an den Ohren und küßt ihn; der Großvater wacht bei dem Enkel und stammelt mit dem Kinde. Nachdem die Gottheit gefeiert ist, legt sich die Jugend in das Gras in den Schatten oder macht sich ein Schattendach aus Kleidern und speist auf Rasentischen und zecht und benimmt sich munter und ausgelaßen.

Die Gottheit, welcher dieses Fest galt, wird Pales genannt, deren Namen die Hirtengottheit bezeichnen kann; doch Dionysius von Halicarnaß (1. 88) spricht so von dem Feste, daß man sieht, er wiße nicht, welcher besondern Gottheit er es zuschreiben solle, indem er sagt: Diesen Tag feiert die Stadt Rom bis auf meine Zeit jährlich nicht geringer, als irgend einen andern, und heißt ihn die Parilien. An demselben opfern die Landbauern und Hirten im Anfang des Frühlings zum Dank für die Geburt der Heerden. Ob sie aber diesen Tag schon in alter Zeit für den geeignetsten zur Gründung der Stadt gehalten, oder ihn bei der Gründung derselben geheiligt haben und gemeint, sie müßten an demselben die den Hirten befreundeten Gottheiten verehren, weiß ich nicht mit Gewißheit zu sagen.

Daß der Cult der Palilien, wie er von Ovid beschrieben worden ist, die älteste und einfachste Gestalt habe, ist nicht sehr wahrscheinlich, sondern es steht zu vermuthen, daß die Beziehung zum Opferpferde und dann auch zum Vestaheiligthum hinzugetreten sey, um das Geburtsfest der Stadt mit dem Heiligthum der Vesta, als dem, woran vorzugsweise die Erhaltung derselben geknüpft war, in Verbindung zu bringen.

Pales war die Gottheit, welcher dieses Fest, wie es hieß, gefeiert ward, und die als Hirtengottheit galt, was der Name allerdings bedeuten kann (denn der lateinische Wortstamm pa- bedeutet füttern, weiden); doch darüber war man in späterer Zeit nicht einig, ob Pales eine männliche oder weibliche Gottheit gewesen. Virgil und Ovid nehmen sie für eine Göttin, und dieses war die gewöhnliche Annahme; Varro aber, wie Servius zu Virgil's Gedicht vom Landbau (3. 1) sagt, für einen Gott. Ja sogar unter die Penaten ward Pales gerechnet; denn bei Arnobius (3. 40) lesen wir, daß Cäsius, welcher der Etruscischen Lehre folgte, die Fortuna, Ceres, den Genius Jovialis nebst Pales für die Penaten erklärt habe, aber nicht das weibliche Wesen Pales, wofür es gewöhnlich galt, sondern einen männlichen Pales, einen Diener Jupiters. Dazu stimmt es, daß nach Servius (2. 325) die Tuscer Ceres, Pales, Fortuna die Penaten nannten, wiewohl auch hier Pales weiblich gedacht seyn könnte. Vermögen wir

auch nicht über die Lehre der Etrusker etwas Gewisses zu sagen und müssen uns in dieser Hinsicht über die darüber auf uns gekommenen Nachrichten eines bestimmten Urtheils über ihren Werth oder Unwerth begeben, so dürfen wir doch auch solchen Nachrichten, deren Alter wir vor allen Dingen wissen müßten, keinen Einfluß auf die Bestimmung Römischer Gottheiten und Culte gestatten. Mochten Etrusker in späterer Zeit, als Rom zu Macht gelangt war, die Penaten erklären, wofür sie wollten, mochten sie Römische Gottheiten deuten nach vermeintlicher Einsicht oder nach Belieben, solches ist ohne Werth, wie wann Römer die Pales für die Vesta oder die Göttermutter erklärten, wie es nach des Servius Angabe geschehen ist. Betrachtete man die Pales als die Göttin des Geburtsfestes der Stadt Rom, so lag es nahe, sie unter die Penaten der Stadt zu rechnen, als eine vorzügliche Schützerin und Erhalterin derselben, und die Deutung konnte leicht auf Vesta rathen; dergleichen aber sind nur völlig werthlose Deutungsversuche aus einer Zeit, wo man vielleicht nicht einmal genau wußte, welcher Gottheit denn eigentlich das Palilienfest gefeiert ward. Ja in der Lehre bei Martianus Capella (1. §. 50), wornach der Himmel in sechszehn Regionen getheilt ist, kommen in der sechsten Region Pales und Favor als Söhne Jupiter's vor, und in der siebenten findet sich neben Liber ein Secundanus Pales, d. i. ein Pales zweiter Reihe. Arnobius (3) aber nennt neben dem Genius Jovialis einen Pales, als Diener und Hausverwalter Jupiter's. Mag die Lehre von sechszehn Regionen des Himmels wirklich älter seyn, als die Ausfüllung derselben mit den von Martianus Capella genannten Göttern, so ist doch auf letztere sehr wenig zu geben, da sie in sich selbst verdächtig ist und es ihr an der historischen Gewähr fehlt.

Gab es eine Gottheit Namens Pales, wie es der Fall zu seyn scheint, und ist dieser Name nicht erst aus dem der Palilien erfunden worden, was möglich wäre, so spricht das Meiste dafür, daß sie eine Göttin der Heerden war, die dem Gedeihen und der Fortpflanzung derselben vorstand.

Florus (1. 20) meldet uns: Als die Römer (267 v. Chr.) mit den Sallentinern Krieg führten und Brundisium einnahmen, weihten sie der Pales, als einer Gottheit, die ihnen zum Siege geholfen, einen Tempel zu Rom. Von diesem Tempel aber ist sonst nie die Rede.

Epona.

Epona hat ihren Namen von dem Worte epus, Pferd, welches Wort lateinisch equus lautete, während jenes oskische Form hat. Ihre Verehrung als Roßgöttin und Göttin der Maulthiere war gering, und wir erfahren nur, daß man sie, wie Juvenal (8. 157) angiebt, an Krippen

malte („Ihr weiht ganze Esel in den Ställen mit euerer Epona," sagt Minutius Felix [28]), auch wohl ihr Bild in einem Capellchen an der Wand anbrachte. Daß sie zuweilen mit Blumen bekränzt ward, bemerkt Apulejus. Agesilaos erzählte im dritten Buche seiner Italischen Geschichten, ein Weiberhaßer, Namens Stellus, habe einer Stute beigewohnt, welche dann die schöngestaltete Epona gebohren habe, der als Göttin die Sorge für die Roße zu Theil geworden. Plutarch stellt in seinen Vergleichungen (29) damit das Geschichtchen von dem Ephesier Aristonymus, des Demostratus Sohn, zusammen, welcher als Weiberhaßer einer Eselin beiwohnte, worauf diese die schöne Jungfrau Onoscelis gebahr, d. i. die Eselschenkelin, wie Aristoteles in den Paradoxen angab. Dieses Märchen muß nicht verbreitet gewesen seyn; denn die Kirchenschriftsteller, welche der Epona gedenken, erwähnen desselben nicht, obgleich es ihren Zwecken dienlich gewesen seyn würde.

Bubona.

Der Bubona als der Göttin des Rindviehes gedenkt der Kirchenvater Augustinus (4. 23). Sie hat ihren Namen von dem Rindvieh, denn bos heißt das Rind.

Luperca.

Einer Luperca erwähnt Varro bei Arnobius (4. 3), die ihren Namen, Wolfsabwehrerin, davon habe, daß sie den Zwillingen Romulus und Remus die Wölfin, welche sie säugte, unschädlich gemacht. Eine Göttin dieses Namens in der Bedeutung, welche dem Lupercus zu Grunde liegt, ist nach allen sonst bekannten Griechischen und Römischen Vorstellungen nicht erklärbar. Wie es sich daher in Wahrheit mit einer solchen Göttin verhalte, ob eine Heerdengöttin als wirkliche Wolfsabwehrerin so benannt ward, was nichts Unwahrscheinliches enthalten würde, oder ob der Name zu einem andern Zwecke gedichtet ward, muß für uns dahingestellt bleiben.

IV.

Waßer und Nymphen.

Neptunus.

Neptunus, welcher seinen Namen von dem Fließen des Wassers hat, war der Gott des Meeres, welcher uns nie anders als der Griechische Poseidon geschildert wird, so daß er mit diesem völlig gleich und als eins von den Römischen Dichtern angesehen ward. Da die Römer kein Seevolk waren und erst in der größeren Entwickelung ihres Staates Flotten bauten, so war es natürlich, daß Neptunus in Rom nicht sehr hervortritt. Märchen, Italischen Ursprungs, welche irgend eine besondere Eigenthümlichkeit enthielten, sind nicht vorhanden, und selbst nicht einmal eine Gattin mit Italischem Namen gaben ihm die Dichter, sondern ließen die Griechische Amphitrite dafür gelten, wiewohl die Salacia, d. i. das wogende Meer, als seine Gattin genannt ward.

Poseidon war der Gott der Roße, und auch die Römer nahmen als Roßegott Neptunus Equester an. Die wahrscheinlich am 21. August, an welchem der alte Kalender sie nennt, gefeierten Consualien, ein Pferde- und Wagen-Wettrennen (mit Mauleseln, sagt Festus, wurden die Consualien im Circus gefeiert, weil man, so ward gemeint, dies Thier zuerst an Wagen und Fahrzeuge spannte. Dionysius von Halicarnaß [1. 33] bemerkt, Roße und Mauleseln seyen an dem Consualienfeste, welches er mit der Arkadischen Hippokratela vergleicht, frei von Arbeit, und würden an den Häuptern mit Blumen bekränzt. Dazu ist zu vergleichen, daß man, wie Columella [2. 22] berichtet, bei Denicalfeiern, d. i. Todtenfeiern, die Mauleseln vermöge der Pontificalvorschriften mußte rasten laßen, und nicht einspannen durfte. Dies geschah, weil sie Thiere der Todtenfeier, gleich den Roßen, waren, indem sie zu den Spielen, womit man die Todten ehrte, dienten), galten Manchen als ein diesem Gotte geweihtes Fest, während deßen die Pferde und Esel, wie auch Plutarch in den Römischen Fragen [48] sagt, frei von Arbeit waren und bekränzt wurden. Consus soll ein Beiname des Gottes gewesen seyn, welcher Rather, Rathgeber bedeutet, *) und es wird Folgendes darüber erzählt, wie wir bei Plutarch in dem Leben des Romulus (14), bei Dionysius von Halicarnaß (2. 30) und Livius (1. 9) lesen. Als Romulus bei seiner Bewerbung um Frauen

*) Dionysius von Halicarnaß (2. 31) sagt: Manche erklären den Consus als Poseidon den Erderschütterer, und sagen, deßwegen werde er auf dem unterirdischen Altare verehrt, weil dieser Gott die Erde hält. Ich aber weiß auch eine andere Rede darüber, die ich vernommen, daß das Fest dem Neptunus gefeiert wird und der Roßewettlauf diesem Gotte gilt, daß aber der unter-

für die Männer seiner neuen Stadt von den umwohnenden Völkern abgewiesen ward, veranstaltete er dem Consus das Fest der Consualien und lud die Nachbarn dazu ein. Die Römer bemächtigten sich jetzt mit Gewalt der Frauen. Da neben dem Circus, wo die Spiele gehalten wurden, ein in die Erde gegrabener Altar war, welchen man zur Zeit der Consualien aufdeckte, um die Opfer darzubringen und die Erstlinge zu verbrennen, so erfand man, Romulus habe diesen Altar entdeckt zu haben ausgesagt, wogegen Andere sagten, der verborgene Altar sey zu Ehren der verborgenen Absichten des Romulus errichtet worden, und wegen der Verborgenheit, meinten auch welche, sey der Name Consus, welcher allerdings der Verborgene heißen kann, gewählt worden. Tertullian erzählt in der Schrift über die Schauspiele (5), auf dem zu seiner Zeit aufgedeckten Altar, worauf am siebenten Juli die öffentlichen Priester opferten (das Opfer am 21. August aber verrichtete, sagt Tertullian, der Flamen des Quirinus mit den Vestalinnen), sey eine Inschrift gewesen, die gelautet habe: Consus consilio, Mars duello, Lares comitio potentes, d. h. Consus ist im Rathe, Mars im Kriege, die Laren sind in dem Comitium gewaltig.

Daß die Römer, als sie den Neptunus als Roßegott kennen lernten, ein Fest des Roßewettlaufs und der Roße überhaupt und der Esel als diesem Gotte zu Ehren veranstaltet betrachteten, lag nahe; ob er aber wirklich der Consus war, dem der eingegrabene Altar gehörte, kann auf eine solche Ansicht hin nicht für gewiß angenommen werden, und es wäre selbst möglich, daß der Consus erst aus dem Namen des Festes erfunden wäre. Vergleicht man die Terentischen Spiele auf dem Marsfelde, wo der Altar des Dis und der Proserpina ebenfalls unterirdisch verborgen war, so wird der Consus als Neptunus Equester noch zweifelhafter. Wie die Griechischen Spiele zu Olympia, Nemea u. s. w. ursprünglich Leichenspiele waren, und darauf erst Göttern geweiht wurden, so scheinen auch die Römischen, mit diesem Brauche übereinstimmend, ursprünglich Leichenspiele, Spiele zur Verehrung der Todten, gewesen zu seyn, welche dann auf dem Marsfelde dem Mars, im Circus Maximus dem Neptunus geweiht wurden, oder für geweiht galten, wie dem Poseidon die Isthmischen Spiele, eigentlich dem Melikertes gehörig, zugetheilt wurden. Wie hätte am Feste, welches nur dem Neptunus Equester galt, der Flamen des Quirinus, d. i. des Mars, das Opfer verrichten können? Bei einem die Unterwelt sühnenden Feste konnte er es, wie er auch am Feste der Acca Larentia es that. Daß aber im Circus sich die Säulen der Seja und Messia, der

irdische Altar einem unbekannten Gotte, dem Lenker und Schützer verborgenen Rathes errichtet sey; denn dem Neptunus sey nirgends, weder bei den Griechen, noch bei den Barbaren, ein verborgener Altar errichtet. Die Wahrheit aber ist schwer zu sagen.

aat- und Erntegöttin, fanden, zeigt, daß man auch bei den Circusspie-
n an den Seegen der Erde dachte, auf welchen die Laren großen Ein-
uß haben. So wie man aber die Caſtoren mit dieſen Spielen in Ver-
ndung gebracht hatte und die Eier der Meta auf ſie bezog, ſo gehörte
r Delphin daſelbſt dem Neptunus.

Demnach müßen wir uns eingeſtehen, daß wir von Neptunus weiter
chts mit Sicherheit wißen, als daß er den Römern für den oberſten
ott des Meeres gegolten habe, welchem man die Neptunalia, d. i. das
eptunsfeſt, feierte, welches ein alter Kalender auf den 23. Juli ſetzt,
obei man ſich in Schatten lagerte, d. i. wie Feſtus ſagt, in Hütten aus
aub, und es fröhlich begieng. Der Tempel war, nach dem Topographen
ictor, auf dem Marsfelde nahe bei den ſogenannten Septen, d. i. der
mzäunung. Eines Altars dieſes Gottes im Circus Flaminius erwähnt
vius (28. 11).

In Gebeten rief man die Salacia des Neptunus an, wie Gellius
3. 22) meldet, und es gedenkt der Salacia des Neptunus auch Varro
1). Eine Meergöttin Venilia, d. i. die kommende Woge, erwähnt Varro
endaſelbſt, und Virgil in der Aeneide (10. 76) nennt ſie die Mutter
s Turnus, des Rutulerfürſten, und Ovid in den Verwandlungen (14. 334)
e Mutter der Canens von Janus. Da Juturna die Schweſter des Tur-
us heißt, ſo galt wohl auch dieſe Quellnymphe für eine Tochter der
enilia. Auguſtinus (7. 22) ſagt, Salacia nannte man das tiefere Waßer
s Meeres. Venilia war die Welle, welche an das Geſtade kommt, Sala-
a die Welle, die in das Meer zurückkehrt. Auch Ebbe und Flut ſollten
ide ſeyn, was ſchwerlich der Fall war.

Welche Gottheiten des Meeres die Römer etwa ſonſt noch gehabt
aben mögen, oder ob ſie keine mehr hatten, wißen wir nicht. Wenn
römiſche Flottenführer in die See giengen, opferten ſie den Wellen ein
pferthier, ſagt Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 20).
in ſolches Opfer beſchreibt Livius (29. 27). Als es Tag ward, ſagt er,
ieng Scipio aus dem Befehlshaberſchiffe, gebot Stille durch den Ausrufer
nd ſprach: „Götter und Göttinnen, die ihr die Meere und die Erden
ewohnt, zu euch bete ich und euch bitte ich, daß das, was unter meinem
Befehle ausgeführt worden, ausgeführt wird, und hernach ausgeführt
erden wird, mir, dem Römiſchen Volk, den Bundesgenoßen und den
atinern, welche der Partei des Römiſchen Volks und der meinen, meinem
Befehl und meiner Leitung zu Land, zu Waßer und überall folgen, gut
usgehe, und daß ihr das Alles gut unterſtützet, mit gutem Fortgange
ehret, ſie heil und unverletzt nach Beſiegung der Feinde als Sieger, mit
Spolien geſchmückt, mit Beute beladen und triumphirend, mit mir nach
Haus zurückbringet, Gelegenheit gebet, die Gegner und Feinde zu züch-
igen, und was das Volk der Carthaginienſer gegen unſern Staat zu

thun unternommen hat, daß ihr mir und dem Römischen Volke ein Beispiel an dem Staate der Carthaginienser aufzustellen die Möglichkeit gewähret." Nach diesen Bitten warf er die rohen Opfereingeweide, wie es der Brauch ist, in das Meer, und gab mit der Drommete das Zeichen zum Aufbruch.

Hier sehen wir also nicht einmal den Neptunus insbesondere angerufen, sondern nur die Götter und Göttinnen, welche das Meer und die Erde bewohnen, wiewohl das Opfer dem Meere dargebracht wird.

Portunus.

Portunus oder Portumnus, d. i. der Hafengott, hatte ein Fest, Portunalien genannt, gefeiert an dem Tage, an welchem sein Tempel im Tiberhafen geweiht worden war, wie Varro (57) sagt, wahrscheinlich um die Mitte des August. Er ward mit einem Schlüßel in der Hand dargestellt, weil der Hafen gleichsam ein Verschluß vor den Wogen des Meeres oder des Flußes ist. Als die Römer die Matuta als die Griechische Ino-Leukothea ansahen, glaubten sie auch, Portunus sey Melikertes-Palaimon, ihr Sohn, und so wußten sie nur die Geschichte desselben von Portunus zu erzählen, welcher schwerlich zu einheimischen Sagen Veranlaßung gegeben hatte.

Quellen und Flüße.

Einen Tempel des Fons, d. i. des Quells, weihte Papirius Maso nach der Beslegung Corsica's, 231 v. Chr., wie Cicero in der Schrift über die Natur der Götter meldet. Diese Personification wird auch Fontus genannt, und der Tempel muß unweit des Fontinalischen Thors gewesen seyn, da man deßen Namen von den Fontinalien, d. i. wie Festus sagt, dem Feste der Quellen, herleitete. Das Grab des Numa auf dem Janiculum galt als in der Nähe des Fontus-Heiligthums befindlich. Fontus war ein Sohn des Janus und der Juturna, wie Arnobius (3. 29) sagt; da aber das Fest der Fontinalien, d. i. das Quellenfest, eigentlich den Quellen galt, so ist dieser Gott, welcher alle Quellen zusammen personificirte, kein bedeutender, weil er es nicht ist, welcher den Quellen das Waßer giebt, und weil er nicht als Beherrscher der Quellen erscheint. Numa's Grab ward vielleicht darum in der Nähe des Heiligthums dieser Quellenpersonification gedichtet, weil Numa's Gattin Egeria, welche ihn stets mit Weisheit berathen hatte, eine Quellnymphe war, wiewohl es freilich, so scheint's, der Dichtung noch näher gelegen hätte, sein Grab zum Hain und Quell der Egeria zu setzen. Das Fest der Fontinalien,

der Fontanalien, wie Varro (58) es nennt, ward am 13. October, nach
m Zeugniß des alten Calendars, gefeiert, wobei man Blumenkränze in
e Quellen warf und die Brunnen bekränzte. Daß aber auch den Quel-
n Böckchen geopfert wurden, sehen wir aus Horaz, welcher in der Ode
t den Quell Bandusia sagt, daß das Blut eines jungen Böckchens deßen
ltes Waßer färben sollte. Waren nun alle Quellen heilig, als von
öttlichen Wesen bewohnt, so waren es auch die der Flüße, und Seneca
gt in dem 41. Briefe: Wir verehren die Ursprünge großer Flüße; die
ötzliche und aus dem Verborgenen kommende Hervorbrechung eines gewal-
gen Flußes hat Altäre. Den Flüßen jedoch schrieb man männliche Gott-
eiten, Flußgötter, zu, und so lesen wir bei Cicero über die Natur der
ötter (3. 20): Im Gebete der Augurn sehen wir den Tiberinus,
ipino, Almo, Nodinus und andere Gottheiten der benachbarten
lüße. Diese mußten freilich im Gebete der Auguren vorkommen; denn
enn es eine heilige oder feierliche Handlung galt, durfte man keinen
luß, eben weil er einer Gottheit gehörte, überschreiten, ohne ein Auspi-
um zum Behufe des Ueberschreitens eines Flußes angestellt zu haben.
eſtus sagt darüber, es hätten es die anstellen müßen, welche über ein
Baßer gehen wollten, deßen Ursprung geweiht war, und welches sich von
elbst in einen Fluß ergoß, weßhalb die obrigkeitlichen Personen, wenn sie
twas auf dem Campus Martius verhandeln wollten, über den in die Tiber
ießenden Bach Petronia nur dann gehen gekonnt, wann ihnen die Auspi-
ien zugesagt hatten. Wir finden jedoch von der Verehrung der Flüße
enig überliefert, und wenn Horaz (1. 2) den Tiber den Gatten der Ilia,
er Ahnfrau der Römer, nennt, so ist diese Dichtung zwar schön und
ngemeßen, aber spät und nicht aus dem eigentlichen Volksgeist hervor-
egangen, gehört auch nicht in einen Cult und giebt somit keine mytho-
ogische Belehrung. Etwas Näheres erfahren wir nur von

Clitumnus.

Dieser, ein Fluß in Umbrien, hatte bei seinem Quell, außer einem Haine,
inen alten heiligen Tempel, wie der jüngere Plinius in einem Briefe
8. 8) schreibt, und seine Bildsäule war mit der Toga Prätexta bekleidet,
nd um den Tempel her waren Weißageloſe, woraus erhellt, daß diese
Baßergottheit, gleich andern, eine weißagende war. Um den Tempel zer-
reut lagen Capellen, jede einer Gottheit geweiht, von eigenem, uns nicht
überlieferten Namen und eigener Verehrung, und mehrere derselben hatten
uch Quellen; doch Clitumnus war gleichsam der Vater derselben, und
diese strömten in den Fluß. Vibius Sequester sagt, bei dem Fluß Cli-
tumnus sey Jupiter unter dem Namen Clitumnus, und daraus erhellt,
daß man den Flußgott, um ihn hoch zu stellen, einen Jupiter nannte;
denn der Name desselben diente zu solcher Auszeichnung, welche keinen so

tive führen konnte, daß er z. B. von Jupiter Latialis mit dem höchsten Himmelskönige verwechselt hätte. Bedeutend, wenn auch nicht gradezu verehrt, erscheint der

Numicus

oder Numicius, ein kleiner Bach, der bei Aricia entspringt und in das Meer fällt; denn aus ihm holten die Vestalinnen das Waßer für das Vestaheiligthum. Servius (7. 150) sagt zu den Worten Virgil's: das Waßer des Quells Numicus, dieser Ausdruck ist wahr; denn der Numicus ist vormals ein großer Fluß gewesen, in welchem man den Leichnam des Aeneas fand und weihte. Nachmals allmählig abnehmend, ward er zum Quell heruntergebracht, und auch dieser vertrocknete und unterbrach die Opfer; denn der Vesta durfte nur aus diesem Fluß gespendet werden. Als Aeneas nach des Latinus Tode im vierten Jahre herrschte, zogen die Rutuler, mit dem Tyrrhenerkönige Mezentius verbündet, gegen ihn, und es kam unweit Lavinium, wie Dionysius von Halicarnaß (1. 64) erzählt, zum Kampf, welchen die Nacht trennte, und man fand den Aeneas nicht mehr. Nun meinten die Einen, er sey zu den Göttern weggegangen, Andere, er sey in dem Fluße umgekommen, bei welchem die Schlacht geschlagen worden. Und die Latiner errichteten ihm ein Heroenheiligthum mit der Inschrift, des Vaters, des irdischen Gottes, welcher das Waßer des Flußes Numicius verwaltet. So war der Numicius mit dem als Indiges, d. i. als einheimischer Heros oder Landesheros, geltenden Aeneas in allernächste Beziehung gesetzt. Es gab aber auch welche, die behaupteten, dieses Heroum sey von Aeneas seinem Vater Anchises errichtet worden, welcher ein Jahr vor jenem Kriege gestorben. Dieses Grab war nicht groß, und um dasselbe her waren Bäume reihenweise gesetzt, des Sehens werth. Ein alter Ausleger Virgil's sagt, daß die Consuln jährlich am Numicius ein Opfer darbrachten. Sobald man den Bach Numicius mit Aeneas und seinem Heroum in Verbindung gebracht hatte, mußte er für Rom wichtig werden, was aber freilich erst geschehen konnte, als man den Aeneas als Ahnherrn betrachtete, was nicht in die ältesten Zeiten Roms hinaufreicht. Aeneas hatte das heilige Feuer der Vesta von Troja nach Italien gebracht, und so war es natürlich, aus dem Quell, deßen Waßer er verwaltet, die Spende der Vesta zu holen, und wenn die Consuln wirklich jährlich an demselben ein Opfer darbrachten, so konnte dies kaum einen andern Sinn haben, als daß man damit den Ahnherrn als Indiges ehrte.

Juturna.

Dieser Name, welcher eine gute Bedeutung hat, indem er an das Wort juvare, unterstützen, helfen, erinnert, bezeichnete eine Quelle, welche zwischen Laurentum und Ardea ein Bächlein und einen Teich bildete, deßen

Waßer die Kranken gebrauchten, wie Varro (21) ſagt, weil man ihm Heilkräfte zuſchrieb, mochte nun wirklich demſelben irgend eine Heilkraft einwohnen, oder der Name des Quells und Bächleins ſolchen Glauben veranlaßt haben; denn allerdings reichte ſchon ein Name hin, um ſolchen Glauben zu veranlaßen. Servius (12. 139) berichtet außerdem, man habe aus dem bei dem Numicus befindlichen Juturnaquell Waßer zu allen Opfern zu holen gepflegt, Lutatius Catulus habe ihr einen Tempel auf dem Marsfelde gegründet, und das Feſt der Juturnalien werde von denen gefeiert, welche zu ihrer Beſchäftigung Waßer gebrauchen. Auch ſagt er, daß Varro die Juturna unter die beſonderen Götter und Nymphen rechne. Der Tempel war bei der Aqua Virgo, d. i. dem Jungfräulichen Waßer, und das Feſt ward am elften Januar, am Tage der Carmentalien, gefeiert, an welchem der Tempel geweiht worden war, wie Ovid (1. 463) berichtet. Doch nicht bloß die feierten es, welche des Waßers zu ihren Beſchäftigungen bedurften, ſondern es ward auch als eine öffentliche Feier begangen. Auf dem Forum zu Rom war auch ein ſogenannter See der Juturna, in welchem die Dioskuren einſt ihre Roße gebadet hatten und woſelbſt ihr Tempel errichtet worden war. Sie hatte, ſagt Virgil (12. 140), den Vorſitz über die Seen und Flüße, da ſie Jupiter, welcher ſie liebte, damit für die verlorene Jungfrauſchaft beſchenkte. Dem Janus gebahr ſie den Fontus, wie oben bemerkt worden iſt, und ward eine Schweſter des Turnus genannt. So ſehen wir hier einen Quell mit ſeinem vom Albanerberg her in die Tiber fließenden Bächlein als gute, heilſame Nymphe verehrt. Warum jedoch das von des Auguſtus berühmtem Heerführer Agrippa nach Rom geleitete Waßer der Juturna das Jungfräuliche genannt ward, läßt ſich nicht für gewiß angeben. Es könnte den Namen gehabt haben, weil in der dabei befindlichen Capelle eine Jungfrau gemalt. Plinius (31. 3) aber ſagt, es heiße ſo, weil es von dem nahen Herculaniſchen Bache (gleichſam jungfräulich) zurückweiche.

Weißagung knüpften die Italier, gleich den Griechen, an das Waßer, und man ſchrieb demſelben eine Kraft der Geiſtesverzückung zu, ſo daß man den Wahnſinnigen oder in Verzückung Gerathenen, wie man ihn griechiſch nymphenergriffen nannte, ſo lateiniſch als lymphatiſch bezeichnete; denn lympha heißt Waßer, und in dem Namen Lymphen glaubten die Römer den der Nymphen zu beſitzen; doch werden nur die Commotiſchen Lymphen des Cutiliſchen See's erwähnt. Außer der Egeria, von welcher die Nachrichten in der Mythologie der Diana angegeben worden ſind, gab es noch eine weißagende Quelle, die

Albunea,

von welcher Virgil (7. 82) ſagt, daß ſie bei Tibur als große tiefe Quelle, unterhalb welcher ſich ein Hain befand, und welche ſelbſt in einem Haine

war, mephitischen Dunst ausgehaucht habe. In dem Hain unterhalb der Albunea war das Orakel des Faunus, wie es in der Mythologie des Faunus beschrieben ist, und Servius sagt, der Hain der Albunea habe ebenfalls den Namen Albunea gehabt. Daß diese Albunea, deren Namen von dem weißen Waßer der Quelle entlehnt ist, als Sibylle von Tibur angesehen ward, in spätrer Zeit, ist schon in der Sage von den Sibyllen angegeben. Die Sibyllen waren nicht Italischen Ursprungs, sondern gehören zu Apollo und stammen aus Griechenland, so daß die Benennung einer Italischen Quellnymphe als Sibylle als aus der Fremde entlehnt zu betrachten ist. Durch welche Einflüße die weißagende Nymphe mit dem weißagenden Faunus in Verbindung trat, vermögen wir nicht zu ermitteln, haben aber keinen genügenden Grund, dieses Verhältniß für ein ursprüngliches zu halten; denn wenn es auch in der Erzählung, nach welcher Numa den Faunus und Picus auf dem Aventin überlistet, heißt, es sey dies an einer Quelle geschehen, so ist auch diese Dichtung in ihrer Ausmalung ganz unitalisch und der Griechischen Sage von Proteus und Silen nachgebildet und kann nicht beweisen, daß die Weißagung des Faunus mit dem Waßer in Verbindung gestanden habe. Diese Vereinigung zweier Weißagungen, mag sie auch nicht nach dem Vorbilde von Delphi stattgefunden haben, dürfen wir nicht einem hohen Alterthume zuschreiben.

Quelle Aponus.

Der Aponusquell bei Padua, griechisch als der Schmerzlose, Schmerzstillende benannt, hatte auch etwas Weißagerisches; denn so erzählt Sueton von Tiberius (14), als derselbe nach Illyricum gieng, habe das Loos des Orakels des Geryones, welches er zu Rathe zog, ihn geheißen, goldene Würfel in den Aponusquell zu werfen, und als er dies gethan, hätten diese die höchste Zahl gezeigt, und man sehe sie noch in dem Quell liegen. (Der Name Abano ist aus Aponus entstanden, und es trifft sich eigen, daß die Zaubergeschichte des Pietro von Abano in die Nähe dieses Quells gehört.)

Die Camenen und die Carmenta können wir nicht als vom Himmel stammend ansehen, wie die Musen oder die Muse bei Homer erscheint, sondern müßen sie nach der ältesten Sage, welche den Numa ihnen einen Hain weihen läßt, als Quellnymphen betrachten, weshalb das Wenige, was darüber berichtet wird, hier stehen mag, nachdem wir erst der Marica gedacht.

Marica.

Bei Minturnä in Campanien war ein See, Namens Marica, deßen Nymphe gleiches Namens die Minturnenser verehrten, falls nicht diese Marica die Göttin der sumpfigen Gegend am Meere war. Sie hatte einen Hain, und Augustinus (2. 23) erzählt aus den Sagen über Marius, daß

ie Minturnenſer denſelben, als er dort einen Verſteck ſuchte, der Göttin Marica in ihrem Haine empfohlen hätten, damit er gerettet werden öge. So ſey es geſchehen, und er habe hierauf wieder Glück gehabt. us Lactantius (1. 21) erſehen wir, daß es welche gab, die behaupten, die Zauberin Circe ſey Marica geworden; wie ſich dieſes aber amit vertrage, daß Circe zu Circeji unter ihrem eigentlichen Namen erehrt ward, was Cicero in der Schrift über die Natur der Götter ezeugt (3. 19), vermögen wir auf dieſe dürftigen Angaben hin nicht inzuſehen.

Die Camenen.

Camenen, d. i. Sängerinnen, galten in ſpäterer Zeit den Römern leich den Muſen, in älterer Zeit aber waren ſie die Weißagerinnen; enn das Weißagen bezeichnete die Lateiniſche Sprache gerne mit dem Worte ſingen, und man nannte die Weißagung Geſang. Daß die Quellen orzüglich als begeiſternd und weißageriſch galten, wie bei den Griechen, elche dem Waßer dieſe Eigenſchaft zuſchrieben, reicht in das Römiſche lterthum hinauf. Numa weihte den Camenen den Hain mit der Quelle, o er ſeine Gattin Egeria beſuchte (Plutarch im Leben Numa's [8] nennt ies einen Verkehr mit den Camenen), und wiewohl dieſe Quelle eigentich zu Aricia war und zu dem Heiligthum der Diana Nemorenſis gehörte, o verſetzte ſie doch auch die Sage in die Nähe von Rom vor das Capeniſche Thor, wie Juvenalis (3. 12) anzeigt (welcher Numa's Zuſammenünfte nächtliche nennt), ſo daß man noch heut zu Tage im Thale della affarella die Stelle zu ſehen vermeint. Hier ſollte das Ancile vom himmel gefallen ſeyn und Numa von der Egeria die Belehrung darüber mpfangen haben, was er mit demſelben thun ſolle, und daß er den Ort en Camenen weihen müße, und anordnen, daß die Veſtalinnen aus der ortigen Quelle täglich Waßer zur Reinigung und Beſprengung des Veſtaeiligthums holten, wie Plutarch (13) erzählt. Derſelbe Schriftſteller ſagt, Numa habe beſonders die Camene Tacita, d. i. die Muſe des Stillſchweigens, zu verehren angegeben, was man auf das Stillſchweigen der Pythagoräer deutete, da Numa mit Pythagoras Verkehr gehabt haben ſollte. Ob die Tacita, als Camene gedacht, in ein höheres Alterthum reiche, kann nicht beſtimmt werden, da Plutarch's Nachricht dafür nicht genugſam zu bürgen vermag; doch ſchön und ſinnig iſt der Gedanke, das Stillſchweigen zu einer Muſe zu machen, da Stille und Nachdenken, nicht Geräuſch und Geplauder, dem begeiſterten Schwunge der Seele günſtig ſind. Von einer Verehrung der Camene Tacita, obgleich Numa ſie beſonders empfohlen haben ſoll, iſt jedoch keine Rede bei den Römiſchen Schriftſtellern, und da zu Rom eine Tacita als Todtengöttin verehrt ward, ſo könnte man

sich fast versucht fühlen, zu meinen, es finde eine Verwechslung statt, die daraus entstanden sey, daß man, um den Pythagoräismus des Numa zu beweisen, das Pythagoräische Stillschweigen in dieser Todtengöttin zu sehen geglaubt habe, weil man auf ihren Namen und nicht ihr Wesen gesehen, und so den Cult derselben als einer Camene, was freilich die Todtengöttin nicht seyn konnte, auf den Numa zurückgeführt habe.

Carmenta.

Carmenta war ihrem Namen nach die Weißagerin, welche carmina, d. i. Weißagungen, singt, auch Carmentis geheißen, und die Römer nahmen an, sie sey aus Arcadien gekommen und die Mutter des Evander gewesen. Ovid (1. 475) erzählt, sie habe dem Sohne in der Heimath (wo sie, wie Plutarch in den Römischen Fragen [56] meldet, Themis oder Nikostrate geheißen *) schlimme Zeiten des Aufruhrs geweißagt, und wirklich sey derselbe gezwungen worden zu flüchten, sey nach Italien geschifft, in die Tiber eingelaufen und am Campus Martius gelandet. Die Carmenta bekam einen Altar (einen Tempel erwähnt Gellius [18. 7] und Sextus Rufus) an dem nach ihr benannten Carmentalischen Thore am Fuße des Capitols, wo ihr am 11. Januar das öffentliche Fest der Carmentalien gefeiert ward, wie die Kalender besagen und Dionysius von Halicarnaß (1. 32). Am 11. und 15. Januar ward, wie Ovid (1. 461. 613) meldet, wieder ein Carmentafest gefeiert, **) und darüber erzählt der Dichter Folgendes:

Die Römischen Frauen wurden durch einen Senatsbeschluß des Rechtes, in Wagen zu fahren, beraubt, und wehrten sich nun, aus Erbitterung über diese Behandlung, gegen die Umarmung ihrer Männer oder trieben die Frucht ab. Man strafte zwar die Uebelthäterinnen, gab jedoch den Frauen das Recht des Fahrens zurück, und ordnete der Carmenta zwei Opfer an, eins für die Knaben, eins für die Mädchen. In die Capelle aber darf, um ihre reine Heiligkeit nicht zu besudeln, nichts von Leder gebracht werden (wahrscheinlich damit kein Leder von verrecktem Vieh — denn dies verunreinigte — das Heiligthum besudele, wie denn Varro [6] sagt, in manche Heiligthümer dürfe kein Leder, damit nichts von verreck-

*) Die Schreiber der Arcadischen Geschichten überlieferten, wie Servius (8. 336) meldet, es habe in Arcadien sechs Nymphen gegeben, darunter auch die Carmentis, so daß diese, welche Virgil Nymphe nennt, damit recht unter ihrem eigentlichen Namen benannt sey.

**) Plutarch, in dem Leben des Romulus, setzt die Errichtung der Carmentafeier unter Romulus.

em Vieh hineinkomme). Gesühnt werde die Porrima und die Postverta, ie entweder Schwestern oder Gefährtinnen der Carmenta gewesen, *) nd man meine, die Porrima habe die Vergangenheit geweißagt (porro edeutet vorwärts, in die Zukunft), Postverta, das, was wiederkehren oder ukünftig seyn werde (post heißt nach, vertere, wenden, kehren).

Diese beiden Göttinnen wurden wegen der Geburten verehrt und on den Gebährenden als Helferinnen angesehen, wie uns Gellius (16. 16) eldet, indem er sagt: wenn das Kind gegen die Natur umgewandt ist m Mutterleibe, pflegt es durch die ausgebreiteten Arme zurückgehalten u werden, und die Frauen gebähren schwer. Zur Abwendung dieser Gefahr errichtete man zu Rom Altäre für die zwei Carmenten, deren ine Postverta, die andere Prosa oder Prorsa heißt, von ihrer Gewalt iber die rechte und die verkehrte Geburt. Macrobius (1. 7) aber nennt iese Göttinnen Antevorta (d. i. Vorgekehrt) und Postvorta (d. i. Nachgekehrt) und sagt, die eine kenne das Vergangene, die andere sehe das Zukünftige, und sie seyen paßende Begleiterinnen der Gottheiten, welche on den Römern verehrt würden. Am wenigsten werden wir irren, wenn vir annehmen, die Weißagung der Zukunft und der Blick in das Dunkel er Vergangenheit sey unter den Namen, erstere unter dem der Antevorta oder Anteverta oder des gleichbedeutenden Namen Porrima oder Prorsa, Prosa, letzterer unter dem der Postvorta oder Postverta personificirt worden, und man habe diese Personificationen Carmenten, d. i. Weißagerinnen, genannt. Da nun, wie Beispiele in Menge zeigen, bei den mythologischen Personen die Namen sehr beachtet, und einer Gottheit Beziehungen zugeschrieben wurden, die man in ihrem Namen zu entdecken vermeinte, so dürfen wir glauben, daß diese Carmenten Geburtsgöttinnen wurden, weil man ihre Namen, Vorwärtsgewendet und Rückwärtsgewendet, geeignet fand, auf die vorwärts und rückwärts gewendete Leibesfrucht zu beziehen, und sie für etwas anzurufen, was in ihren Namen lag. So geschah es auch mit der Nymphe Egeria, der weisen Beratherin Numa's, welche, weil ihr Name die Herausschafferin (e-gerere, herausschaffen) zu bedeuten schien, als Helferin beim Gebähren angesehen und angerufen ward.

Wären nun diese beiden Carmenten Geburtsgöttinnen geworden, so konnte es nicht fehlen, da man in der Mythologie zu Allem eine Veranlassung in irgend einem Verhältniße oder Vorfalle suchte, daß man den Grund in einer die Frauen betreffenden Sage begründete. So kam es denn, daß man eine Noth in Beziehung auf Geburten als Anlaß gelten ließ, und sie mit der Sage von dem Unmuth der Frauen über den Senatsbeschluß, welcher ihnen ein früher vergönntes Recht entziehen wollte, ver-

*) Manche fügten als Gefährtin die Tiburtis hinzu, wie Servius (Aen. 8. 336) bemerkt, d. i. die weißagende Albunea.

webte. Die Erwerbung dieses Rechts hat selbst die Geschichte aufbewahrt: denn Livius (5. 25) erzählt: Als nach der Eroberung von Veji der Zehnte von Allem, was durch diese Eroberung in die Gewalt der Römer gekommen war, dem Gelübde gemäß dem Apollo zu Delphi gegeben werden sollte, wollte man Gold zusammenkaufen, um dies auszuführen, weil ein goldener Mischkrug für den Gott bestimmt war. Da es an einer hinreichenden Menge fehlte, versammelten sich die Frauen und kamen überein, all ihren Goldschmuck zu diesem Zwecke abzuliefern. Der Senat, hocherfreut darüber, gestand den Frauen zu, fortan zu den Festfeiern und Spielen in Hängewagen, und außerdem an Fest- und Werkeltagen in andern Wagen zu fahren. (Plutarch aber sagt nichts von diesem Recht, sondern als Lohn sey ihnen gegeben worden, daß sie, gleich den Männern, eine Lobrede bei dem Begräbniß erhalten sollten.) Als ihnen nun später dieses Recht entzogen worden, und, weil durch ihren Zorn der Zuwachs des Staates Noth litt, wieder gegeben ward, stifteten, wie Plutarch (R. F. 56) meldet, die wohl- und viel-gebährenden Frauen der Carmenta einen Tempel. So hatte man den Cult mit der Geschichte vereinigt, unbekümmert, ob man eine Legende oder wirkliche Geschichte aufgestellt hatte.

Matuta.

Matuta, d. h. die Frühe, war die Göttin der Tagesfrühe, in welcher die Römer, als sie mit der Griechischen Mythologie vertraut waren, die Leukothea der Griechischen Fabel erblickten. Daraus erhellt, daß die Göttin der Tagesfrühe in Beziehung auf Schiffahrt angenommen ward, weil man den frühen Morgen als Erzeuger der Winde ansah, wie die Eos der Griechen Mutter der Winde war, und die Tagesfrühe als Entscheiderin des Wetters für den Tag betrachtet ward. Leukothea aber war nicht die Göttin des Morgens, sondern des Meeres, so weit sie in der Griechischen Fabel dargestellt wird. Als Schiffahrts- und Meer-Göttin gehörte Matuta schwerlich zuerst der Stadt Rom an, sondern wenn sie dort in alter Zeit heimisch war, möchte sie nichts weiter als die Göttin der Frühe gewesen seyn, weil die alten Römer kein Handels- und See-Volk waren, und eine Seegöttin am paßendsten in einer Hafenstadt zu suchen ist. In so fern man sie nun mit Leukothea ganz gleichstellte, und den Hafengott Portunus oder Portumnus mit Melikertes-Palaimon, dem Sohne jener, verglich, ward Portunus als Sohn der Matuta betrachtet, falls derselbe nicht schon früher als ihr Sohn galt, was wenigstens möglich ist. Von einer eigenthümlichen Italischen Fabel über Matuta und Portunus findet sich nicht die geringste Angabe, indem die Lateinischen Dichter nur die Leukothea-Fabel erzählten. Wir finden einen Cult der Matuta,

welcher wenigstens nicht ganz ohne Einfluß des Leukothea-Cults ist, da ein Brauch mit dem in Chäronea in Böotien übereinstimmte. Diesen Cult berichtet Ovid in dem Festkalender, als am 11. Juni stattfindend, unter dem Namen des Matralienfestes, d. i. des Festes der Mütter, gefeiert der Mutter Matuta. Der Tempel, wo dies Fest gefeiert ward, stand auf dem Forum Boarium innerhalb des Carmentalischen Thors, und man schrieb seine Weihung dem Könige Servius Tullius zu und gab als Einweihungstag den des Festes an. Camillus weihte den wiederhergestellten Tempel später wieder nach der Eroberung von Veji nach einem für diese Eroberung gethanen Gelübde, wie Livius (5. 19) erzählt (eines Tempels der Juno Matuta auf dem Gemüsemarkt erwähnt der Topograph Victor, der auch von einem in der Jugarischen Gaße spricht, was beides auf Irrthum beruhen kann, *) und in so weit wirklich beruht, als es eine Juno Matuta gar nicht gab). Die Mütter brachten der Göttin Opferfladen dar und ließen keine Sclavinnen den Tempel betreten; Plutarch aber fügt in dem Leben des Camillus (5) hinzu, eine Sclavin sey hineingeführt, geschlagen und wieder fortgejagt worden, zum Andenken nämlich der Aetolischen Sclavin Antiphera, welche Ino's Gatten Athamas als Kebsweib diente und diese durch Eifersucht rasend machte oder auch dem Athamas verrieth, daß Ino das Saat-Getraide dörre, so daß kein Getraide wuchs. Der Mater Matuta aber durfte nur die einmal vermählte Frau den Kranz aufsetzen, wie Tertullian in der Schrift über die Monogamie (17) berichtet, natürlich, sonst hätte ja vielleicht ein stiefelterliches Verhältniß stattgefunden, und dieses sollte ja bei diesem Feste als das Schlimme dargestellt werden.

Das Opfer bestand, soweit Ovid es uns überliefert, in Fladen, und als Grund giebt dieser Dichter an, die mit Melikertes in das Meer gesprungene Ino ward von den Wogen nach der Tibermündung getragen, wo der Hain der Semele oder Stimula war, und wo sie von den Italischen Mänaden erfährt, daß Evander mit Arcadern in der Nähe hause. Als die Mänaden aber von Juno gegen die Fremde zur Wuth entflammt worden und ihren Sohn zerreißen wollten, erschien Hercules, welcher mit des Geryones Rindern an dem Aventin war, auf ihren Hülferuf und verscheuchte die Mänaden. Hierauf ward sie von Evander's Mutter Carmentis gastlich aufgenommen, die ihr schnell zubereitete Fladen vorsetzte, weßhalb ihr diese noch dargebracht werden. Die Mütter beteten aber nicht zu der Matuta für die Wohlfahrt ihrer eigenen Kinder, sondern für die ihrer Schwestern, weil Leukothea mit ihren Kindern Noth und Unglück erfahren hatte, während Dionysos, ihrer Schwester Sohn, als ihr Pflegling gut gediehen war. So zeigt sich auch in diesem Zuge des

*) Die Verwechslung mag auf einer Vermengung der Namen Juno und Ino beruhen, da Matuta die Ino seyn sollte.

Cults, daß die Idee, Matuta sey Leukothea, ganz vorwaltete, und es wäre möglich, daß die Umbildung der Matuta zu einer Leukothea mit der Aufnahme der Semele in der Nähe Roms in Verbindung stand, da Ino eine Schwester der Semele war, Matuta Beziehung zur Schiffahrt haben konnte (ja ohne diese gar nicht mit Leukothea hätte verglichen werden können), und es bei einer solchen Aehnlichkeit nahe lag, sie mit der Griechischen Göttin für eine und dieselbe zu nehmen, bei dem vielfältig sich zeigenden Hange, Italische göttliche Wesen mit ähnlichen Griechischen für die nämlichen zu halten und die Griechischen Mythen auf sie zu übertragen.

Eines Tempels der Mater Matuta zu Satricum erwähnt Livius (6. 33), welcher, als die Latiner, welche mit den Volscern gegen die Römer verbunden waren, Satricum aus Zorn über die vom Krieg ablaßenden Volscer anzündeten, unverletzt blieb, da eine schreckliche Stimme aus dem Tempel schlimme Drohungen gegen sie hören ließ, wenn sie nicht das Feuer von den Tempeln entfernen würden. Auch die Römer im Kriege mit den Volscern, als sie Satricum zerstörten, verbrannten ihn nicht, wie Livius (7. 27) erzählt, aber es traf ihn, wie derselbe (28. 11) angiebt, zur Zeit des zweiten Punischen Krieges der Blitz. In Pyrgoi, der Hafenstadt von Cäre, gab es einen Tempel der Leukothea, welchen einst der Sicilische Tyrann Dionysios plünderte, und diesen Tempel nennt Strabon (5) als den der Eileithyia. Hat Strabon sich nicht in der Benennung geirrt, so möchte man fast glauben, zu Pyrgoi sey die Matuta als Lichtgöttin verehrt worden und als solcher habe man ihr auch das Hervortreten des Kindes aus Mutterleib an das Licht als angehörig betrachtet. Freilich, da bei den Römern nichts als der Name Matuta blieb, in der Fabel aber ganz und gar Leukothea galt, so ist jeder nähere Fingerzeig verloren, in wieweit beide überstimmten und worin sie etwa von einander verschieden waren. Einen Tempel der Matuta zu Pisaurum erwähnt eine Inschrift, und eine bei Montepulciano gefundene Erztafel mit silbernen Buchstaben bezeugt Spiele der Großen Mutter Matuta.

Nymphen.

Den Namen der Nymphen entlehnten die Römer von den Griechen, und er ist daher in der Italischen Mythologie nicht ganz an der rechten Stelle, sondern kann nur als Fremdwort zur Bezeichnung einer Gattung göttlicher Wesen dienen, in Ermangelung eines Lateinischen. Bei dem Waßer gebrauchte man den Ausdruck Lymphen, außer diesen aber gab es wenige Wesen, worauf jener Name anwendbar wäre und die Italische Mythologie weicht hierin von der Griechischen ab, welche so viele Nymphen kannte. Man kann hieher die

Querquetulanischen Viren oder Jungfrauen

echnen. Von diesen sagt Festus: die Querquetulanischen Virä, d. i. Jung-
rauen, hält man für Nymphen, welche dem grünenden Eichenhain vor-
ehen (querquetum heißt Eichwald), welche Art Wald innerhalb des Thors,
elches davon Querquetularia (Plinius [16. 10] nennt es Querquetulana)
ieß, gewesen seyn soll. Dagegen erwähnt Varro (15) einer Capelle der
Querquetulanischen Laren auf den Exquilien, und jene Virä, welche dem
estus Jungfrauen sind, indem er den Namen virgo und virago, Jung-
rau, daher leitet, galten Andern für Grünende, indem sie den Namen zu
irere, grün seyn, rechneten, wie daraus erhellt, daß sie Vorsteherinnen
es grünenden oder grün werdenden Eichwaldes seyn sollten.

Außer diesen Baumnymphen finden wir andere Jungfrauen dieser
rt nicht mehr erwähnt, sondern die Lateinischen Dichter folgten in dieser
Beziehung der Griechischen Mythologie. Statt der Oreaden, der Berg-
ymphen, wird nur ein

Montinus,

. i. ein Berggott (von mons, Berg), bei Arnobius (4. 9) erwähnt und ein

Jugatinus,

. i. Gott der Höhen (von jugum, Berghöhe), bei Augustinus (4. 8).
erner eine

Collatina oder Collina,

. i. eine Hügelgöttin (von collis, Hügel), bei Augustinus (4. 8). Statt
er Napäen nennt man uns eine

Vallonia,

. i. Thalgöttin (von vallis, Thal), bei Augustinus (4. 8), und statt der
Dryaden und Hamadryaden einen

Nemestrinus,

. i. Haingott (von nemus, Hain), bei Arnobius (4. 7).

Von allen diesen wird uns aber nichts berichtet, und so sind wir
außer Stand, irgend ein Urtheil über sie zu fällen, und etwas über die
Vorstellung, welche man von ihnen hatte, zu bestimmen. Wir sind nicht
einmal berechtigt, die angeführten Namen als gradezu eigenthümlichen
Gottheiten der genannten Dinge angehörend zu betrachten, da sie auch
zum Theil Beinamen anderer Gottheiten seyn könnten. Sehen wir so
viele Namen von Gottheiten bei den Römern, so erscheint es uns nicht
glaublich, daß alle für eigenthümliche Götter und Göttinnen anzunehmen
seyen, sondern wir fühlen uns durch die Sache selbst gedrungen, Bei-
namen von Gottheiten darin zu erkennen, welche die besonderen Thätig-

keiten derſelben unterſcheidend bezeichneten. Daß in den Gebeten und bei den heiligen Handlungen ſolche Namen ohne Hinzufügung der Gottheit, welcher die jedesmal angegebene Wirkſamkeit als Theil ihrer Geſammtwirkſamkeit angehörte, angerufen wurden, gab ihnen allerdings Selbſtändigkeit, und die Kirchenväter, welche uns manche dieſer Namen aufbewahrt haben, wählten ſie grade aus, um die Vielgötterei zu ſchildern, da ſie ohnedies nicht im Stande geweſen wären, aufzufinden, welcher Götter Beinamen ſie angaben; denn die ſpäteren Römer wußten dies ſelbſt nicht mehr, nachdem ihre Anſichten und Kenntniße von dieſen Dingen unſicher geworden, zumal bei dem Mangel einer Poeſie, welche ſie der Griechiſchen Dichtung gegenüber feſtgehalten hätte, eben durch das Eindringen fremder Dichtung und fremder Culte, nachdem ſo Manches, was zu einer richtigen Erkennung hätte führen können, untergegangen war oder Umwandlung erfahren hatte.

Nimmt man die Sache leicht, ſo könnte man ſich verſucht fühlen, in der

Palatua

eine Nymphe des Ortes zu erkennen; aber es wäre dies ein leerer Einfall. Varro (90) ſagt, daß es einen Flamen Palatualis gegeben habe, benannt von der Göttin Palatua, welcher er gehörte. Doch von dieſer Göttin wißen wir durchaus nichts. Zwar meldet Feſtus, daß am Septimontienfeſt, d. i. am Siebenhügelfeſt, das Palatium unter denſelben ein Opfer erhalten habe und daß dies Palatuar hieß, woraus man ſchließen kann, Palatua ſey die Göttin des Palatium geweſen, wofür ſie auch Feſtus ausgiebt, indem er ſagt, der Palatualiſche Flamen ſey angeordnet geweſen, um der Göttin zu opfern, in deren Schutz das Palatium geſtanden. Damit aber können wir keine Anſicht über das Weſen dieſer Göttin gewinnen.

V.

Zeugung, Gewächse, Erde.

Mercurius.

Mercurius bezeichnet seinem Namen nach den Gott des Handels, und die Römer gaben ihn in den Zeiten, aus welchen wir Nachricht haben über ihre Ansicht von dem Wesen ihrer Götter, für ganz und gar denselben mit dem Griechischen Hermes aus, zu dessen Eigenschaften allerdings auch der Handelsverkehr gehörte. Was Mercurius in älterer Zeit vielleicht ihn in einem oder dem andern Zuge von dem Griechischen Hermes Unterscheidendes hatte, wenn gleich Beide, nach der späteren Römischen Ansicht, ein Wesen waren, ist, wenn es etwas der Art gab, im Laufe der Entwicklung des Römischen Volkes verloren gegangen. Wie die Griechen den Hermes Sohn des Zeus und der Maia nannten, so die Römer Sohn des Jupiter und der Maia, von welcher Manche den Namen des Monats Mai herleiteten.

An den Idus des Mai, d. i. am fünfzehnten, war sein Fest; denn an diesem Tage war im Jahre 495 v. Chr., wie Livius (2. 21) meldet, sein Tempel beim Circus geweiht worden, und man hatte ihm ein Collegium der Mercurialen aus Kaufleuten errichtet, wie Livius (2. 27) meldet. Die beiden Consuln stritten nämlich, wer von ihnen die Einweihung vollziehen solle, und der Senat schob die Sache von sich an das Volk, bestimmte aber, der, welchem die Einweihung übertragen werden würde, solle dem Getraideweſen ein Collegium von Kaufleuten errichten und die Feierlichkeiten anstatt des Pontifex vollziehen. Das Volk, aus Haß gegen die Consuln, übertrug die Sache keinem von diesen, sondern einem Hauptmanne der Triarier. (Außer diesem gab es Capellen, Altäre und geweihte Plätze des Gottes in Rom.) An diesem Feste beteten die Kaufleute, wann sie Weihrauch geopfert hatten, zu dem Gotte um Gewinn. Vor dem Capenischen Thor an der Appischen Straße war ein Waßer, Ovid nennt es (5. 674) das Waßer Mercur's (die Topographen aber erwähnen hier eines Tempels) und erzählt: hieher kamen die Kaufleute mit gegürteter Tunica und schöpften sich Waßer, mit welchem sie vermittelst eines Lorbeerzweigs sich die Haare und die zu verkaufenden Sachen besprengten. Dies geschah zur Reinigung von allem Bösen und Nachtheiligen; denn der Lorbeer galt als mit reinigender Kraft begabt. (Johannes der Lydier sagt, daß diesem Gotte Quellen geweiht waren oder Brunnen gegraben wurden, weshalb auch Manche ihn für einen Vorsteher des Waßers nahmen, so wie Manche seine Mutter Maia für das Waßer hielten.) Dann betete der Handelsmann, wie Ovid sagt, daß der Gott ihm im Betrügen beistehe und frühere falsche Schwüre und Mißbrauch der Götternamen

bei Betheuerungen verzeihen und vergeßen möge. Johannes der Lydier fügt hinzu, daß die Kaufleute ihre Gebete zugleich auch an die Maia gerichtet hätten, und daß man die Maia mit einem Feste verehrt habe, welches Fest feiern maiumizein geheißen habe, woher auch das maiumare stamme, und in dem Theodosischen Codex wird uns ein Fest maiuma gemeldet, bestehend in einem Spiele auf dem Waßer zu Rom. In der Maia aber wollte Frontejus die Erde erkennen, welcher an dem ersten Mai Ehre zu erweisen sey, da ihre Wärme dann zur Erscheinung komme und den ganzen Monat durch Erschütterungen verursache. Die Römer aber feierten das erste Fest im Mai als ein Bittfest wegen der Erdbeben. Aber wahrlich, mit dieser Maia als Göttin der Erde wußten die Römischen gelehrten Forscher sich wenig zurechtzuhelfen. Cincius, so erzählt Macrobius (1. 12), sagte, Maia sei die Gattin des Vulcanus, nach welcher der Monat benannt worden, wofür er das als Grund anführte, daß der Flamen des Vulcanus an den Calenden des Monats Mai dieser Göttin opfere. Piso dagegen sagte, des Vulcanus Gattin heiße Maiesta, nicht Maia, und andere behaupteten, der Monat habe den Namen von Maia, der Mutter Mercur's, was sie damit beweisen wollten, daß alle Kaufleute in diesem Monate der Maia und dem Mercurius opferten. Andere, mit welchen Cornelius Labeo übereinstimmte, behaupteten, die Maia, welcher in dem Monate Mai geopfert werde, sey die Erde und habe den Namen von der Größe derselben (allerdings hieß majus, a, um, groß), wie sie auch die große Mutter heiße, und zum Beweise führten sie an, daß der Maia ein trächtiges Schwein geopfert werde, welches Opfer der Erde eigenthümlich sey, und Mercurius werde deßwegen bei dem Opfer zu ihr gefügt, weil dem gebohren werdenden Menschen die Stimme durch die Berührung der Erde verliehen werde (Mercurius war Gott der Stimme und Rede). Dieser Maia, erklärte Cornelius Labeo, sey an den Calenden des Mai der Tempel unter dem Namen der Bona Dea geweiht worden. Daraus nun erhellt, wie unsicher man über eine Göttin Maia war. Hieß die Göttin, welche am ersten Mai verehrt ward, wirklich Maia, ward ihr wirklich eine trächtige Sau dargebracht, so dürfen wir glauben, daß sie in der That die Erde war und durch den Namen Maia als die Große bezeichnet wurde. Dann wäre Mercurius mit ihr in Verbindung getreten, durch eine Verwechslung der Griechischen Maia, seiner Mutter, mit der Italischen Maia, der Erde, und diese hätte allerdings des Vulcanus Gattin seyn können, weil dieser Gott des Feuers mit ihr vereinigt war durch das in der Erde befindliche Feuer. Doch zu einer vollen Gewißheit scheinen die angeführten Nachrichten nicht zu genügen.

Zu Rom führte eine Gaße den Namen der Nüchternen, wie Festus meldet, und dies soll daher kommen, daß entweder keine Bude und keine Schenke darin war, oder weil in derselben dem Mercurius mit Milch,

icht mit Wein die Spende gebracht ward. War das letztere der Fall, ann möchte man sich versucht fühlen, diese Spende für ein dem Seelen=eleiter dargebrachtes Opfer aus späterer Zeit zu halten.

In der literarischen Zeit Roms galt Mercurius als Gott der Sprache, er Ringschule, der Laute, der Schlauheit, als Götterbote, kurz dem Her=ies gleich. Da er auch als Todtenführer in die Unterwelt galt, machte an ihn zum Vater der zwei Laren, welche Compitales hießen, wenn er icht vielmehr als Gott der Wege, was Hermes ebenfalls war, deßen ermen schützend an den Wegen standen, zum Vater der Wegeschützer edichtet ward, was aber nicht durch einen in Italien nachzuweisenden chutz der Wege durch Mercur, zu einer besondern Wahrscheinlichkeit hoben werden kann. Obgleich dies der Sache nach für wahrscheinlicher elten könnte, so läßt sich doch die andere Annahme nicht verwerfen, weil ie Laren für Söhne der Lara angesehen wurden und diese in der Unter=elt war, so daß es der Dichtung nahe lag, den unterweltlichen Mercu=ius zu ihrem Vater zu erdichten, mit Rücksicht darauf, daß er ein Geleiter ar, für welchen sich diese Wegeschützer zu Söhnen eigneten, in denen an durchaus vergötterte Seelen sah.

Eines Uebelwollenden Mercurius gedenkt Festus; es war dies eine Mercurs=Bildsäule nahe bei dem Janus in der sogenannten nüchternen aße, wo kein Kaufladen und keine Schenke war. Er soll so geheißen aben, weil er dort auf keine Bude sah, und man soll ihm mit Milch, icht mit Wein gespendet haben, wovon Manche den Namen der Gaße erleiteten. Da Mercurius durchaus als Gott des Handels von den Römern betrachtet ward, so mag es allerdings eine scherzhafte Benen=ung desselben gewesen seyn, daß man ihn den Uebelwollenden hieß an iner Stätte, wo keinerlei Handelsverkehr war, wo also seine Gunst sich icht erwies.

Betrachten wir die Wichtigkeit des Hermes bei den Griechen und die Ausbildung seines Wesens in dem Cultus und der Dichtung derselben, nd vergleichen damit die dürftige Verehrung des Mercurius bei den Römern, so sieht man, wie die Römische Mythologie weder die Ansicht on dem Götterboten, noch dem Geleiter der Seelen in die Unterwelt, och auch die von dem Gotte der Heerden ausbildete, so daß der Cult ich, in so weit wir ihn kennen, nur auf die eine Seite, daß er Handels= nd Gewinn=Gott war, beschränkte. Selbst sein Name zeigt diese Beschrän=kung. Es ist dies geeignet, uns auf den Gedanken zu bringen, Mercurius möge bei den Römern nur ein Gott des Handels gewesen seyn, also eigentlich nur eine Personification, als welche er freilich nicht in diese Abtheilung zu Venus und den folgenden Gottheiten zu stellen wäre. Doch wir sehen ihn bei den Römern so durchaus mit Hermes für eins genom=men, daß wir Bedenken tragen müßen, ihn bloß für eine Personification

des kaufmännischen Verkehrs und nicht vielmehr für einen Gott zu halten, von welchem nur diese eine Seite seiner Thätigkeit in der Römischen Mythologie haften blieb.

Venus.

Venus, deren Namen von dem Wachsen hergenommen ist, *) war die Göttin der Gewächse mit Ausnahme des Getraides und der Bäume, insbesondere aber war sie die Göttin der Gartengewächse (Göttin der Gärten, sagt Varro in der Schrift vom Landbau [1. 1], als welcher ihr das ländliche Weinfest gefeiert ward), so daß man diese selbst mit ihrem Namen bezeichnete, **) wie dies auch ähnlich mit andern Götternamen geschah; denn so bediente man sich des Namens der Ceres für Brod, des Namens des Bacchus für Wein u. s. w. Als aber die Römer mit der Aphrodite der Griechen bekannt wurden, übertrugen sie ganz und gar das Wesen dieser Göttin auf die Italische Venus, so daß diese in ihrem Wesen als Gartengöttin zurückgesetzt ward und fortan ganz der Griechischen Liebesgöttin gleich erschien. Dies war so sehr der Fall, daß, wäre uns nicht die unzweifelhafte Nachricht, mit ihrem Namen seyen die Gartengewächse benannt worden, aufbewahrt geblieben, wir von diesem ihrem eigenthümlichen Wesen in Italien nichts wüßten. Diese gar geringe Kenntniß von der Italischen Venus läßt uns auch in Zweifel darüber, welche Aehnlichkeit zwischen ihr und der Aphrodite bestanden habe, wodurch es bewirkt ward, daß man zu Rom in beiden eine und dieselbe Göttin zu erblicken glaubte. Strabo (5) spricht von einem gemeinsamen Latinerheiligthum der Venus zu Lavinium, welches die Ardeaten besorgten; doch sagt er nichts Näheres darüber. Da Lavinium als Sitz des Aeneas galt, und die Penaten hatte, so ist nicht sowohl die Italische Venus dort als gemeinsame Latinergöttin verehrt worden, als vielmehr Aphrodite unter dem Namen Venus und zwar als Ahnmutter, und es konnte dies erst geschehen, nachdem die Aeneassage zu voller Geltung gelangt war, so daß der dortige Cult nicht für Altitalisch gelten kann. Ob aber Venus schon in der ältesten Zeit in Rom aufgenommen und verehrt war, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. Es ist darum zweifelhaft, weil Cincius (aus der Zeit des zweiten Punischen Krieges) in seiner Schrift über den Festkalender bemerkt, wie uns Macrobius (1. 12) meldet, die, welche den April von der Venus benannt glaubten, hätten Unrecht; denn in diesem

*) Er kommt von einem außerdem noch in venire, kommen, enthaltenen Stamme.

**) Nävius, wie wir bei Festus lesen, sagte in einem Verse, Neptunus, Venus, Ceres, für Fische, Gartengemüse, Brod.

Monat sey kein Fest dieser Göttin und kein besonderes Opfer von den Vorfahren angeordnet worden, und in dem Saliarischen Liede werde sie nicht einmal gepriesen, wie die übrigen Himmlischen. Der gelehrte Varro stimmte diesem bei und sagte, für Venus habe es zu Rom unter der Herrschaft der Könige weder einen Lateinischen noch Griechischen Namen gegeben. Demnach scheint es, daß Venus nicht grade den Römern, sondern andern mit ihnen stammverwandten Italiern angehörte und von diesen nach Rom kam. Als Ahnfrau des Julischen Geschlechts, wozu Cäsar, der eine bewaffnete Venus als Siegel gebrauchte, gehörte, ward sie durch Schmeichelei gegen dieses Geschlecht mehr hervorgezogen, als dies früher geschehen war. Wäre Venus nichts gewesen, als Göttin der Gartengewächse, so läßt ihre Gleichstellung mit Aphrodite, die eine solche nicht war, sich nicht begreifen. Wir müßen uns daher eingestehen, daß wir nicht im Stande sind, die Zusammenstellung der Aphrodite und Venus zu erklären. Daß sie im Frühling verehrt worden, ist höchst wahrscheinlich, und man würde sonst schwerlich auf den Gedanken gekommen seyn, zu meinen, der April habe den Namen von ihr, indem man diesen von dem der Aphrodite, d. h. von dem Anfange dieses Wortes, ableiten wollte.*) Ovid meldet uns im Festkalender (4. 133) von ihrer Verehrung am 1. April, und der alte Kalender erwähnt ebenfalls des Festes; wann aber diese eingeführt worden, wird nicht berichtet. Frauen**) wuschen an diesem Tage das Bild der Göttin, und im Tempel der Venus Verticordia gab man dieser Blumen, so wie auch die Frauen beim Tempel der Fortuna der Männer an der Tiber, mit grüner Myrte bekränzt, badeten und dieser Fortuna opferten, worüber Ovid folgendes Märchen erzählt: Venus hatte gebadet und trocknete nackt an dem Ufer ihr Haupthaar, ward aber dabei von den Satyrn erblickt. Als sie dies bemerkte, bedeckte sie sich mit Myrte, und darum ist die Myrte bei dem Bade der Frauen an jenem Tage von der Göttin anbefohlen.

Als Grund, warum die Frauen an demselben Tage in dem Tempel der Männer-Fortuna Weihrauch opfern, giebt Ovid an: dieser Ort

*) Andere leiteten den Namen des Monats von aperire, öffnen, weil sich das Wetter oder die Erde vom Winterfrost wieder öffne; doch ist an der Richtigkeit dieser Erklärung zu zweifeln, denn aprilis heißt, wenn man, wie bei einem ungewißen Wort besonders nothwendig ist, bei der Form stehen bleibt, was den Eber betrifft, also Ebermonat, und da, wie wir aus den Ueberresten der Schrift des Johannes Laurentius aus Lydien über die Monate sehen, am zweiten April der Venus ein Opfer von wilden Schweinen dargebracht ward, so könnte der Monat davon seinen Namen bekommen haben, wenn auch Cincius und Varro davon nichts wußten; denn daß die Monatsnamen in Rom erfunden worden, ist schwer zu glauben.

**) Daß die Frauen sie am 1. April verehrten, meldet auch Johannes der Lydier.

sieht die Frauen nackt und so auch jeglichen Fehler des nackten Leibes. Daß nun diese Fehler den Männern verborgen bleiben, bewirkt die Männer-Fortuna, mit wenigem Weihrauche zufrieden. Hier sehen wir die Frauen die Gottheit der Männer-Fortuna am Feste der Venus in dem Sinne nehmen, daß das Glück ihnen bei ihren Männern günstig sey, und eine solche Auslegung eines Namens, wenn er auch ursprünglich einen andern Sinn hatte und auch im Laufe der Zeit behielt, ist ganz und gar der Aufmerksamkeit des Alterthums auf Namen und der Geneigtheit, sie in besonderem Sinne zu nehmen und dergleichen Deutungen anzuwenden, gemäß. Für die Myrte aber bedarf es zur Erklärung keiner Legende; denn diese ist der Aphrodite geheiligt als Sinnbild der Liebe. *)

Nachdem Ovid dieses Weihrauchopfer im Tempel der Fortuna erwähnt hat, deßen auch Plutarch gedenkt, fährt er fort, die Frauen anredend: trinkt Milch mit gestoßenem Mohn und Honig zum Andenken an Venus, welche, als sie zuerst zum Gatten geführt ward, solches Getränk zu sich nahm und von da an vermählt war. Dieses Trank soll ein Sinnbild des Liebesgenußes seyn, süß wie Honig und schläfrig machend wie Mohn, so daß ihn genießen bildlich bedeutet der Liebe genießen. Daß diesen Trank zu nehmen zum Festgebrauch gehörte, möchte man vermuthen; aber leider sind des Dichters Worte so ausgesprochen, daß man es nicht mit Sicherheit daraus ersehen kann. Den Namen der Verticordia, d. i. Herzenswenderin, in deren Tempel das Fest des ersten April stattfand, knüpfte man an eine Geschichte von Unkeuschheit im Jahre 114 v. Chr., wo drei Vestalinnen, Aemilia, Licinia, Marcia, auf die Anzeige eines Sclaven und eines Ritters, derselben angeklagt wurden. Aemilia ward, als der Unzucht mit dem Ritter Veturius überführt, verurtheilt; die zwei andern wurden vom Priestercollegium freigesprochen, indem Crassus sich mit seiner Rede für Licinia auszeichnete; der Venus Verticordia aber ward, nach dem Ausspruche der Sibyllinischen Bücher, ein Tempel gebaut, daß sie fortan der Frauen Herzen von der Unkeuschheit wende. Das Volk aber war mit dem Ausspruche des Priestercollegiums nicht zufrieden, und man meinte, allerlei Wunderzeichen deuteten den göttlichen Zorn ob der Verletzung der Vesta an. Man sah bei Nacht Tageshelle, ein Tempelchen und eine Bildsäule wurden vom Blitz getroffen, der Altar der Salus, d. i. des Heils, barst, im Lucanischen und Privernatischen Gebiete klaffte die Erde weit von einander, und der Albanische Berg, so wie der Himmel in Gallien, brannte. Bei der dadurch bewirkten Stimmung beschuldigte der

*) Johannes der Lydier meldet, die angesehenen Matronen hätten an diesem Tage die Venus wegen Eintracht und ehrbaren Wandels verehrt, die Weiber der geringeren Classe hätten sich, mit Myrte bekränzt, in den Bädern der Männer gebadet, und Venus sey auf dieselbe Art wie Juno verehrt worden.

Volkstribun Peduräus das Priestercollegium nebst dem Pontifex Maximus Metellus, schlecht gerichtet zu haben, und schlug vor, das Volk solle einen Prätor außer der Reihe für diese Sache erwählen. Da ward Cassius gewählt, ein ernster und strenger Mann, welcher Consul und Censor gewesen war, und dieser verurtheilte die beiden freigesprochenen Vestalinnen und die Ritter, welche Unzucht mit ihnen und manchen Römischen Matronen getrieben hatten. Den Tempel oder das Bild der Verticordia aber durch ganz keusche Hand zu weihen, wählte man hundert der ehrbarsten Matronen, aus welchen dann zehn durchs Loos ausgelesen wurden, um eine zu dem Werke zu ernennen, und diese ernannten des Paterculus Tochter Sulpicia, die Gemahlin des Fulvius Flaccus. *)

Uebrigens hatte ein wunderbares Vorzeichen diese schreckliche Verunreinigung der Vestalinnen angedeutet. Als der Ritter Helvius (so erzählen uns Julius Obsequens und Paulus Orosius) von den Römischen Spielen mit seiner Gattin und Tochter nach Apulien zurückkehrte, überfiel ihn im Stellatischen Gebiete ein Gewitter, so daß er, um schneller vorwärts zu kommen, seine Tochter auf ein Pferd setzte. Diese aber ward vom Blitze getroffen, und sie lag todt da mit entblößter Schaam und aus dem Munde gestreckter Zunge, als ob der Blitz durch sie hin aus dem Munde gefahren wäre. Der Leib war unverletzt, der Schmuck zerstört und eben so der Schmuck und Zaum des Pferdes, welches letztere auf die Ritter, die Verletzer der jungfräulichen Keuschheit, hinwies. Die Zehnmänner, welche aus den Sibyllinischen Büchern berichteten, fügten hinzu, daß zur vollständigen Sühne, wenn nicht schweres Unheil hereinbrechen solle, auf dem Forum Boarium ein Gallier und eine Gallierin und ein Grieche nebst einer Griechin lebendig begraben werden müßten, welches traurige Menschenopfer auch wirklich dargebracht ward.

Am zweiten April wurde, wie Johannes der Lydier meldet, der Venus ein Opfer von wilden Schweinen dargebracht, deßen Ovid in seinem Festkalender nicht erwähnt. Als Grund giebt Johannes an, es sey geschehen, weil ein Eber ihren Geliebten, den Adonis, tödtlich verwundet habe. Wir kennen den Grund nicht, weßhalb der Eber als Tödter des Adonis angenommen ward, was mit der Enthaltung mehrerer Völker vom Fleisch dieser Thiere als unreiner Wesen zusammenhängen mag, und können daher auch nicht wißen, in welchem Sinne man der Aphrodite oder Venus wilde Schweine opferte. Manche alte Erklärer nahmen an, wie uns Macrobius (1.21) berichtet, der Eber sey als rauhes, struppiges, kothliebendes Thier ein Sinnbild des Winters, zu welcher Zeit allerdings der Adonis starb. Andere aber, welche in Adonis den Frühling erblickten, sagten, das Schwein sey

*) Freinsheim hat in der Ergänzung des 63. Buchs des Livius von VI — XIX Alles hieher Gehörige zusammengestellt.

wegen seiner hitzigen Natur ein Sinnbild des Sommers, welcher den Frühling vernichtete, und zwar verwandelte sich Ares, den die Mythiker für den Sommer ansahen, in dieses den Adonis tödtende Schwein. So lesen wir bei Johannes dem Lydier und ersehen daraus weiter nichts, als daß die Einen so, die Andern anders riethen, ohne daß uns dabei etwas überliefert ward, was uns berechtigte, einen entscheidenden Ausspruch in dieser Sache zu thun.

An dem Collinischen Thor besaß die Aphrodite des Berges Eryx in Sicilien einen Tempel mit schöner Halle als Venus Erycina, von Porcius im Krieg mit den Ligurern gelobt und 183 v. Chr. geweiht, welcher am 22. April die Buhldirnen Weihrauch opferten, Gebete an sie richtend und Kresse, Myrte und Rosenkränze darbringend. Schon 34 Jahre früher war der Venus Erycina ein Tempel auf dem Capitol erbaut worden. Als nämlich, wie Livius (22. 9) erzählt, die Decemvire auf Geheiß des von Fabius Maximus dazu aufgeforderten Senats die Sibyllinischen Bücher einsahen, meldeten sie, das Unglück des Flaminius am Trasimener See sey verschuldet, weil das dem Mars gethane Gelübde nicht recht ausgeführt worden und darum von neuem auszuführen sey, auch müße man dem Jupiter große Spiele, und der Venus Erycina, so wie der Mens, d. i. dem Geist oder Verstand, Tempel bauen, ein Bittfest halten und ein Lectisternium, d. i. ein Göttermahl, veranstalten. Da gelobte Fabius Maximus als Dictator den Tempel der Erycina und weihte ihn 215 v. Chr. ein, als einer der zu der Weihe ernannten Zweimänner, während Otacilius, der andere derselben, den Tempel der Mens, welcher ebenfalls auf dem Capitol errichtet war, weihte. Am Tage nach jenem Fest war das Weinfest des Jupiter, welches Ovid noch zu dem Feste der Venus rechnet, die jedoch zu demselben, so weit die Sage reicht, in keiner Beziehung stand.

Als Cloacina hatte Venus einen Tempel oder vielleicht nur eine Statue bei den neuen Buden, über welchen Namen Plinius (15. 29) angiebt: es wird gemeldet, die Römer und Sabiner hätten, als sie zum Kampfe wegen des Jungfrauenraubs hatten schreiten wollen, sich nach Niederlegung der Waffen mit Myrten gereinigt an dem Orte, welcher jetzt die Bilder der Venus Cloacina hat; denn den Alten bedeutete cluere reinigen. Lactantius aber (1. 20) sagt: das Bild der Cloacina, welches in der großen Cloake gefunden war, weihte König Tatius, und weil er nicht wußte, weßen Bild es sey, gab er ihm nach dem Fundorte den Namen Cloacina. Diese Sage ist erfunden, um den Namen zu erklären, welcher sich auf die Reinigung der Frauen beziehen könnte, gleich dem Namen Fluonia, welchen Juno führte. Doch die Sage, welche zur Erklärung erfunden ward, knüpft die Verehrung und den Namen an den Sabinischen Frauenraub, und dieser ist nichts weiter, als ein sagenhafter Ausdruck für die Vermählung der Römer mit Sabinerinnen, da in alten

Zeiten bei mehreren Völkern die Braut geraubt ward, wie in der Griechischen Mythologie schon angegeben worden ist. Es ist daher in dieser Sage von Venus Cloacina eine Reinigung nach der Vermählung angedeutet, und die Myrte ist dabei entweder wirklich angewendet worden oder als angewendet angegeben, weil sie der Venus heilig war. Wie es mit dem wirklichen Brauche der Vermählung in dieser Hinsicht bei den Römern stand, wißen wir aus Mangel an Nachrichten nicht.

Venus hatte ferner den Beinamen Myrtea oder Myrtia, d. i. die Myrtengöttin, welcher davon sich erklärt, daß man die Myrte als ihr geweiht betrachtete. Doch waren die Römer über diesen Beinamen in späterer Zeit nicht gewiß; denn wir lesen bei Livius (1. 23) von einem Tempel der Murtia, zwischen dem Palatinischen und Aventinischen Hügel, welchen Namen man aber auch Murcia schreibt; denn Plutarch in den Römischen Fragen (20) sagt, welche Venus man jetzt Murkia heißt, nannten die Alten, wie es scheint, Myrtia, und Plinius (15. 29) sagt: es war ein alter Altar der Venus Myrtea, welche man jetzt Murtia nennt. Festus aber giebt an, die Göttin Murcia hatte eine Capelle unter dem Aventin, welcher vormals Murcus hieß, und Servius (8. 636) erzählt, das Thal zwischen dem Aventin und dem Palatium habe Murcia geheißen, weil der Tempel der Venus Verticordia von einem Myrtengebüsch umgeben gewesen sey, oder habe den Namen von der Göttin Murcia gehabt, welche, da die Bacchanalien dort gefeiert wurden, durch die Festraserei träge machte. Da murcus und murcidus träge bedeuten, so lag es nahe, die Venus Murcia als eine Göttin der Trägheit zu deuten, und diese Trägheit auf Abspannung durch sinnliche Liebe zu beziehen. Aber es gab zuerst keine Venus Murcia, sondern eine Murtia, und nur durch die Aussprache, welche die Endung tia der Endung cia im Klange näherte, kam man auf eine Venus Murcia und ihre Deutung. An dem Tempel der Murtia im Circus waren die Murtischen Zielsäulen, hinter denen der die Wettkämpfe beobachtende Herold stand, und wo die Obrigkeiten, laut Festus, zuschauten.

Unter dem Beinamen Calva hatte Venus einen Tempel zu Rom, und Vegetius (4. 9), so wie Lactantius (1. 20) erzählen: als die Gallier das Capitolium belagerten, und die Römer Mangel an Stricken hatten, machten sie solche aus den Haaren der Frauen und weihten zum Andenken daran der Venus Calva, d. i. der Kahlen, einen Tempel. Servius (1. 720) weiß es noch genauer anzugeben; denn er sagt, Domitia habe zuerst bei dieser Gelegenheit ihr Haar abgeschnitten, und ihr seyen die andern Matronen nachgefolgt, wofür denn, nach der Beendigung des Krieges, der Venus Calva eine Bildsäule gesetzt worden sey. Da man einen solchen Zug in der Geschichte mehrerer Belagerungen, z. B. in Carthago, Salona, Aquileja erzählte, so gab dies, weil man den Namen Calva erklären wollte und darin den Erklärungsgrund zu finden vermeinte, den Stoff zu der

Fabel; denn fabelhaft ist jene Erzählung aus der Zeit der Belagerun des Capitols. Zweier Tempel dieser Göttin in der Nähe des Capitolin erwähnt der Topograph Victor. Andere Erklärungen derselben erwäh Servius noch weiter; es hätten nämlich, sagt er, Manche behauptet, z Zeit des Königs Ancus Martius seyen den Frauen die Haare durch ein Ausschlag ausgefallen, und der König habe die Bildsäule seiner Gatti mit kahlem Haupte aufgestellt, worauf den Frauen die Haare wied gewachsen seyen und die Verehrung der Venus Calva stattgefunden hab Andere aber, meldet ferner derselbe, hätten den Beinamen so erklärt, d er die Reine bezeichne (was nicht wahrscheinlich zu nennen ist), un wieder Andere wollten darin die Bedeutung der Betrügerischen erblicke welche Erklärung sich mit dem Worte verträgt; denn calvere bedeut betrügen, schikaniren. Diese letztere Erklärung ist die wahrscheinlichst denn eine kahle Venus ist nicht schön, und die Römischen Frauen schore sich nicht das Haupt, so daß Venus nicht von einem solchen Gebrau einen Namen hätte bekommen können; dennoch läßt sich nicht behaupte daß es so sey, und es könnte die Venus Calva wirklich eine Kahl Venus seyn zu Ehren von Frauen, welche sich in späterer Zeit bei ein Belagerung die Haare abschnitten; denn die Nachrichten über sie sind au später Zeit.

Libentina oder Lubentina nennt Cicero in der Schrift über di Natur der Götter (2. 23) die Venus, und eben so Varro (63), welche auch sagte, daß sie als Lubentina einen Hain hatte. Dieser Name bezeich net sie als Göttin der Neigung; denn libet, lubet heißt: es beliebt, un libido bedeutet die Lust. Servius (1. 720) aber sagt, Manche nennten si auch Lubia, was dasselbe bedeuten würde. Den Namen Libitina erklär Varro ebenso und nennt diese Göttin Venus. Der Tempel derselben wa vor dem nach ihm benannten Thore, und es war ein Hain dabei. Dio nysius von Halicarnaß (4. 15) erzählt, daß der König Servius Tullius die Anordnung getroffen, daß für alle Gebohrenen ein Geldstück in den Tempel der Juno Lucina, und für die Verstorbenen eins in den Tempe der Venus Libitina, der im Haine liegt, bezahlt würde, so wie in den Tempel der Juventas eins für die, welche aus dem Jünglingsstande in den Mannsstand traten, woraus sich ein genauer Ueberblick über die Bevöl kerung ergab. In diesem Tempel war auch Alles, was zur Bestattung eines Todten gehörte, zu haben, und so galt Libitina ganz und gar als Leichen- und Bestattungs-Göttin, und ihr Name ward bildlich für Bestat tung, und was dazu gehört, gebraucht. Plutarch vergleicht diese Venus Libitina in den Römischen Fragen (23) mit der Grabes-Aphrodite in Delphi, welche Vergleichung jedoch, da wir von der letzteren nichts Näher res wißen, zu keiner Einsicht in das sonderbare Verhältniß, daß Venus die Leichengöttin gewesen, zu führen vermag. Vermuthungen über dies

Sache anzustellen, ist darum, von Anderem abgesehen, nicht rathsam, weil wir zuvörderst wißen müßten, ob diese Libitina die Italische Gartengöttin Venus war oder die mit der Aphrodite vermischte Venus, die sich als solche natürlich von der älteren unterschied und der Griechischen Göttin ganz ähnlich geworden war.

Einer Venus Frutis erwähnt Solinus (2. 14), und des Frutinals, ihres Tempels, Festus; ob aber dieser Name aus dem Griechischen Namen Aphrodite entstanden sey, ob er die Göttin der Gesträuche und Stauden bezeichne, das ist uns verborgen, und wir müßen es bei der bloßen Kenntnißnahme der Benennung bewenden laßen.

Der Venus Obsequens, d. i. der Willfährigen, weihte Fabius Gurges, erzählt Servius (1. 720), nach der Beendigung des Samnitenkriegs einen Tempel, weil sie sich ihm willfährig bewiesen hatte; die Italier aber, sagt Servius, nennen sie Postvota, d. i. die Nachgelobte. Ferner erwähnt er der Venus Equestris, d. i. der Venus der Ritter, und der Venus Militaris, d. i. der Soldaten-Venus; der Venus Salacia, welche von den Alten die Göttin der Buhldirnen genannt worden sey. (Salax bedeutet geil, und salacitas, Geilheit); der Venus Mimnermia oder Meminia, d. i. der Eingedenken, der Victrix, d. i. der Siegreichen, und der Genetrix, d. i. der Erzeugerin, welche nach einem Traume Cäsar's geweiht ward; doch die Genetrix, als die Ahngöttin der Römer, hatte schon Scipio Africanus der Jüngere geweiht. Auch nennt Servius eine Venus Purpuriſſa, d. i. die Purpurgeschminkte. Der Topograph Victor erwähnt noch der Venus Placida, d. i. der Sanften, der Alma, d. i. der Holden, und der Rhamnusischen als zu Rom befindlich.

Als im Jahre 295 v. Chr. Fabius Gurges einige wegen Unzucht vom Volke verurtheilte Matronen um Geld strafte, ließ er aus dieser Buße einen Tempel der Venus beim Circus bauen, wie Livius (10. 31) erzählt.

Jungfrauen pflegten ihre Puppen in den Tempel der Venus zu schenken, als das Spielwerk ihrer Kindheit, wie wir aus Persius (2. 70) ersehen.

An den Veneralien, d. i. dem Venusfeste, werde Wein aus dem Venustempel gegoßen, sagt Plutarch in den Römischen Fragen (45). Diese Angabe muß sich auf die Vinalien beziehen, wovon in der Mythologie Jupiter's die Rede gewesen ist.

Cupido, Amor.

Cupido, der Gott der Begierde, Amor, der Gott der Liebe, sind durchaus nur Personificationen, welche dem Griechischen Eros nachgebildet sind, und welche schwerlich so frühe, als manche andere Wesen, aus der Griechischen Mythologie entlehnt wurden; denn wir sehen sie nicht von dem Staate als Gottheiten aufgenommen und verehrt.

Voluptas.

Voluptas, d. i. die Luſt, beſonders die Liebesluſt, erwähnt mi Cupido und Venus Lubentina Cicero in der Schrift über die Natur de Götter (2. 23). Dieſe iſt nichts weiter als eine Perſonification des Begriffe welchen der Name bezeichnet; doch nicht eine ſolche, von welcher göttlich Verehrung bekannt wäre.

Saturnus.

Saturnus war ein alter Italiſcher Gott, deßen wahres Weſe dadurch verwiſcht ward, daß man bei der Bekanntſchaft mit den Griechen glaubte, er ſey ganz und gar eins mit Kronos. Da heißt es denn: al Kronos von Zeus entthront war, flüchtete er nach Italien, wohin er zu Schiffe kam, wie Ovid (1. 234) ſagt, und wo er von Janus aufgenommen ward, und auf dem Capitolium, wie Virgil (8. 357) ſagt, die Burg Saturnia gründete, wie denn auch dieſer Berg früher der Saturniſche hieß, und das Thor, welches nachmals Porta Pandana genannt ward, den Namen des Saturniſchen führte, laut Varro (13). Selbſt Latium ſoll ſeinen Namen von der Verborgenheit dieſes Gottes daſelbſt haben, auf welche Spielerei man durch den Verſuch, den Namen des Landes von dem Zeitwort latere, verborgen ſeyn, abzuleiten gerieth. Einſtimmig ſetzte man das goldene Zeitalter unter die Herrſchaft des Saturnus, und da er eine Sichel in der Hand trug, wie Kronos eine Hippe, ſo glichen ſich beide Götter auch darin. Seinen Namen aber, wonach Italien den alten Namen Saturnia gehabt haben ſoll, deuteten die Römer, als bezeichne er den Gott der Saat, weil sator, Säer, satum, geſäet heißt. *) Daß ihm die Sichel in Beziehung auf Landbau, welchen er lehrte, zugeſchrieben ward (man ſchrieb ihm auch die Obſtzucht zu, und das Düngen, wovon er den Beinamen Stercutius, d. i. der Düngergott, führte, wie Macrobius [1. 7] bemerkt), und daß er ſie nicht erſt vom Griechiſchen Kronos borgte, iſt wahrſcheinlich; denn ohne eine gewiße Aehnlichkeit zwiſchen beiden, und hätte ſie auch nur in einer Aeußerlichkeit beſtanden, würde man ihre Verwechslung nicht verſucht haben.

Am Fuße des Capitoliums am Forum hatte Saturnus einen Tem-

---

*) Dieſe Wörter haben ein kurzes a, der Name Saturnus ein langes, was kein Zeichen für die Richtigkeit der Ableitung iſt. Doch das kann man zugeben, dieſer Unterſchied könne auf zwei verſchiedenen Wortformen beruhen, daß nämlich neben saere, woher sator und satum ſtammen, savere beſtanden habe, und daß Saturnus daher komme, weil im Lateiniſchen mehrmals ſolche doppelte Formen vorgefunden werden.

pel, deßen Errichtung Manche dem Könige Titus Tatius zuſchrieben, wie Dionyſius von Halicarnaß (2. 50) angiebt (während Varro [22] nur von einem Altar ſpricht), worin ſich der öffentliche Schatz befand, weßhalb man auch dem Saturnus das Prägen des Geldes mit Bildern zuſchrieb, wie Tertullian in der Apologie (10) angiebt und Andere ebenfalls erwähnen. Macrobius (1. 8) erzählt: Tullus Hoſtilius weihte, als er zweimal über die Albaner und zum dritten Male über die Sabiner triumphirt hatte, dem Saturnus den Tempel nach ſeinem Gelübde, und damals wurden zuerſt die Saturnalien eingeſetzt. Varro gab an, Lucius Tarquinius habe dieſen Tempel bauen laßen, und der Dictator Titus Lartius habe ihn an den Saturnalien geweiht. *) Gellius ſchrieb, er ſey nach einem Senatsbeſchluß erbaut worden, und der Kriegstribun Furius habe die Aufſicht über die Erbauung gehabt. Daraus ſieht man, daß nicht Alle das Alter dieſes Tempels in die früheſten Zeiten Roms ſetzten; die Sage aber erdichtete an dieſer Stätte einen Altar, welchen Hercules, wie wir bei Dionyſius von Halicarnaß (6. 1) leſen, daſelbſt gründete, wo die, welche den heiligen Brauch von ihm erhielten, nach Griechiſcher Art Brandopfer darbrachten. Als Grund, warum man ihn als Schatzhaus benutzte, giebt Macrobius an, weil zur Zeit, während Saturnus in Italien herrſchte, kein Diebſtahl in ſeinem Gebiete begangen worden ſey, oder weil unter ihm kein Eigenthum eines Einzelnen beſtand, ſondern Alles Gemeingut war. Auf dem Giebel des Tempels waren blaſende Tritonen zur Verzierung; die Erklärung aber derſelben, welche Macrobius angiebt, lautet, die blaſenden Tritonen bedeuteten, daß von der Erwähnung des Saturnus an die Geſchichte deutlich und bekannt ſey. Das Bild des Gottes in dieſem Tempel war an den Füßen mit einem wollenen Bande gefeßelt, und der Alterthumsforſcher Verrius Flaccus bekannte, den Grund davon nicht zu wißen, wogegen Apollodor erklärte, Saturn werde das Jahr über mit dem wollenen Bande gefeßelt und am Feſte im December davon befreit, woher das Sprichwort komme, daß die Götter wollene Füße hätten. Da ehemals der December, wie ſein Name anzeigt, der zehnte Monat des Jahres war, ſo erklärte Apollodor, dieſes Feßeln bedeute, daß der Samen zehn Monate im Mutterleibe ſey und von ſanften Banden gefeßelt werde, bis er an das Licht hervorbreche. An ſolchen Grübeleien ſind die alten Mythenerklärungen reich. Natürlicher läßt ſich der Brauch des Feßelns und Löſens dieſer Bildſäule davon erklären, daß man ſinnbildlich damit die Ungebundenheit am Saturnalienfeſte bezeichnen wollte, und im Gegenſatze zu ihr die Gebundenheit außer der Zeit dieſes Feſtes. Mit der Ent-

*) Livius (2. 21) ſagt (ſo wie Dionyſius von Halicarnaß [6. 1]), unter den Conſuln Sempronius und Minucius, die nach Lartius das Conſulat erhalten, ſey der Tempel geweiht und das Saturnalienfeſt eingeſetzt worden.

feßelung des Gottes wurde die Entfeßelung des Menſchen von all Zwange an ſeinem Feſte gleichſam geheiligt und geweiht. Die Bildſä des Saturnus ſey innen mit Oel angefüllt geweſen, erzählt Plinius (15.

Einen Altar, wie Macrobius ſagt, hatte der Gott auch vor d Gebäude der Senatsſitzungen, wo mit entblößtem Haupte, nach Griechiſch Brauch, das Opfer verrichtet ward, weil man meinte, ſo ſey von d Pelasgern und ſpäter von Hercules geopfert worden. Daß hier gradezu d Griechiſchen Kronos unter dem Namen Saturnus geopfert wurde, d. h. d man den Gott als Griechiſchen anerkannte, zeigt der vom Römiſchen ganz abweichende Griechiſche Brauch.

Die Saturnalien wurden vor Cäſar am neunzehnten, dann weg deßen Kalender-Anordnung am ſiebzehnten December gefeiert, anfan einen Tag, ſpäter drei (weil man doch den neunzehnten als den älte Tag feiern wollte), und unter den Imperatoren ſieben Tage (Caligu fügte unter dieſen den Juvenalistag, d. i. den Jünglingstag, hinzu, w uns Suetonius in deßen Leben [17] berichtet); Accius in den Annal meldete, daß an dieſem Tage die Herren mit den Sclaven aßen und bedienten. Fröhliche Luſt unter dem Rufe Io Saturnalien, Io gute Satu nalien, und unbeſchränkte Redefreiheit der Sclaven fand ſtatt, weil es dem goldenen Zeitalter unter des Saturnus Herrſchaft noch keinen Unte ſchied zwiſchen Sclaven und Freien gab. Man durfte keinen Krieg dieſem Feſte beginnen, und keinen Schuldigen während deſſelben zur Stra ziehen. Man badete oder wuſch ſich an den Saturnalien in der Dämm rung, wie Tertullian in der Apologie (42) ſagt. Ueber die Entſtehun dieſes Feſtes wollte man auch etwas ſagen, und ſo leſen wir denn b Macrobius (1. 7): Hercules ließ von ſeinen Leuten in Italien zurück a Zorn, weil ſie die Rinder nicht genug bewacht hatten, oder in der Abſich daß ſie ſeines Altares und Tempels pflegten. Als dieſe von Räube angegriffen wurden, nahmen ſie den Saturniſchen Hügel, d. i. das Capito linum, ein, und fanden ſich dadurch ſicher, worauf ſie, weil ſie dem Satu nus dieſen Schutz zuſchrieben, die Saturnalien ſtifteten. Varro ab erzählte, die aus ihren Sitzen vertriebenen Pelasger ſeyen, Rath ſuchend nach Dodona gegangen, wo ihnen das Orakel geſagt, ſie ſollten das Satur niſche Land der Sikeler und die ſchwimmende Inſel Kotyle der Aborigene aufſuchen und, zu dieſen geſellt, dem Phöbus den Zehnten ſenden, de Hades aber Häupter geben und dem Vater Männer. Als ſie darauf in Cutilienſiſchen See die ſchwimmende Inſel gefunden, bemächtigten ſie ſi des Sikelerlandes, ſandten dem Apollon den Zehnten der Beute und weih ten dem Dis eine Capelle, dem Saturnus einen Altar, und nannten deße Feſt die Saturnalien. Nun ſühnten ſie, dem Orakelſpruch gemäß, den Di mit Menſchenhäuptern und den Saturnus mit Männeropfern; als abe Hercules mit den Geryones-Rindern durch Italien zog, überredete er ihn

Nachkommen, die argen Opfer mit beßeren zu vertauschen, indem sie dem Dis nicht Menschenhäupter darbrächten, sondern künstlich gemachte Bilder von Menschenköpfen, und den Altar des Saturnus nicht mit Männern, sondern Lichtern ehrten; denn das Orakel hatte für den Saturnus in Griechischer Sprache „phos" begehrt, welches Wort eben so wohl Mann als auch Licht heißt. So geschah es, und da es an den Saturnalien Brauch war, Kerzen zum Geschenk zu schicken, so erklärte man ihn von jener Deutung des Orakels. Andere aber meinten, es geschehe dies, um anzudeuten, daß man durch des Saturnus Herrschaft von einem rauhen, finsteren Leben gleichsam zum Licht und zur Aufklärung gelangt sey. Auch hieß es, der Volkstribun Publicius habe, weil habgierige Patrone von ihren Clienten Geschenke an den Saturnalien erpreßten, das Gesetz gemacht, daß den Reicheren nur Kerzen geschickt würden. So wie diese Kerzen an die Stelle der Menschenopfer getreten seyn sollten, so auch die Bilder, die Sigillen oder Oscillen, die man, wie Macrobius (1. 11) bemerkt, in die mit dem Saturnusaltar zusammenhängende Capelle des Dis als Ersatz für das eigene Haupt brachte. Doch erhielten auch die ganz kleinen Kinder, wie derselbe erzählt, Oscillen zum Spiel, und es hatte von diesen Sigillen, Bilderchen, der Festtag der Sigillarien seinen Namen, und die Bilderchen wurden in der Bildergaße verkauft.

Daß dem Saturnus in alter Zeit Menschenopfer gefallen seyen, läßt sich nicht wohl als eine falsche Erfindung in der Sage betrachten, weil zu einer solchen Erfindung durchaus kein Grund vorhanden war, zumal da ihre Abschaffung auf der Deutung eines Griechischen, nicht aber Lateinischen Wortes beruhen sollte. Ob Griechischer Einfluß dabei mitgewirkt habe, kann aus der Sage nicht mit Bestimmtheit gefolgert werden; gut aber ist der milde Brauch an den Hercules geknüpft, welcher ein Wohlthäter der Menschen war und alles Wilde und Ungefüge bekämpfte. Wenn Lactantius (6. 20) die Gladiatorenspiele als zuerst dem Saturnus geweiht nennt, so stimmt dies nicht mit der Nachricht überein, daß das erste Gladiatorenspiel auf dem Forum Boarium unter den Consuln Appius Claudius und Quintus Fulvius von des Brutus Söhnen als Todtenfeier des Vaters gegeben worden seyen, wie Valerius Maximus (2. 4) erzählt. Doch auch daraus erhellt, wie fest der Glaube an Menschenopfer des Saturnus war.

In den Gebeten nannte man, wie Gellius (13. 22) berichtet, die Lua des Saturnus; was aber damit gemeint sey, sagt er nicht. Livius (8. 1) nun erzählt: als (329 v. Chr.) die Antiaten nach dem Kampf bei Satricum das Schlachtfeld räumten und die Römer viele Waffen zwischen den Leichen und im feindlichen Lager fanden, sagte der Consul, er gebe dieselben der Mutter Lua. Ferner (45. 33) erzählt er: als Aemilius (167 v. Chr.) Macedonien überwunden, ließ er, nachdem die ehemals

Fabel; denn fabelhaft ist jene Erzählung aus der Zeit der Belagerung des Capitols. Zweier Tempel dieser Göttin in der Nähe des Capitolium erwähnt der Topograph Victor. Andere Erklärungen derselben erwähnt Servius noch weiter; es hätten nämlich, sagt er, Manche behauptet, zur Zeit des Königs Ancus Martius seyen den Frauen die Haare durch einen Ausschlag ausgefallen, und der König habe die Bildsäule seiner Gattin mit kahlem Haupte aufgestellt, worauf den Frauen die Haare wieder gewachsen seyen und die Verehrung der Venus Calva stattgefunden habe. Andere aber, meldet ferner derselbe, hätten den Beinamen so erklärt, daß er die Reine bezeichne (was nicht wahrscheinlich zu nennen ist), und wieder Andere wollten darin die Bedeutung der Betrügerischen erblicken, welche Erklärung sich mit dem Worte verträgt; denn calvere bedeutet betrügen, schikaniren. Diese letztere Erklärung ist die wahrscheinlichste; denn eine kahle Venus ist nicht schön, und die Römischen Frauen schoren sich nicht das Haupt, so daß Venus nicht von einem solchen Gebrauch einen Namen hätte bekommen können; dennoch läßt sich nicht behaupten, daß es so sey, und es könnte die Venus Calva wirklich eine Kahle Venus seyn zu Ehren von Frauen, welche sich in späterer Zeit bei einer Belagerung die Haare abschnitten; denn die Nachrichten über sie sind aus später Zeit.

Libentina oder Lubentina nennt Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (2. 23) die Venus, und eben so Varro (63), welcher auch sagte, daß sie als Lubentina einen Hain hatte. Dieser Name bezeichnet sie als Göttin der Neigung; denn libet, lubet heißt: es beliebt, und libido bedeutet die Lust. Servius (1. 720) aber sagt, Manche nennten sie auch Lubia, was dasselbe bedeuten würde. Den Namen Libitina erklärt Varro ebenso und nennt diese Göttin Venus. Der Tempel derselben war vor dem nach ihm benannten Thore, und es war ein Hain dabei. Dionysius von Halicarnaß (4. 15) erzählt, daß der König Servius Tullius die Anordnung getroffen, daß für alle Gebohrenen ein Geldstück in den Tempel der Juno Lucina, und für die Verstorbenen eins in den Tempel der Venus Libitina, der im Haine liegt, bezahlt würde, so wie in den Tempel der Juventas eins für die, welche aus dem Jünglingsstande in den Mannsstand traten, woraus sich ein genauer Ueberblick über die Bevölkerung ergab. In diesem Tempel war auch Alles, was zur Bestattung eines Todten gehörte, zu haben, und so galt Libitina ganz und gar als Leichen- und Bestattungs-Göttin, und ihr Name ward bildlich für Bestattung, und was dazu gehört, gebraucht. Plutarch vergleicht diese Venus Libitina in den Römischen Fragen (23) mit der Grabes-Aphrodite in Delphi, welche Vergleichung jedoch, da wir von der letzteren nichts Näheres wißen, zu keiner Einsicht in das sonderbare Verhältniß, daß Venus die Leichengöttin gewesen, zu führen vermag. Vermuthungen über diese

Sache anzustellen, ist darum, von Anderem abgesehen, nicht rathsam, weil wir zuvörderst wissen müßten, ob diese Libitina die Italische Gartengöttin Venus war oder die mit der Aphrodite vermischte Venus, die sich als solche natürlich von der älteren unterschied und der Griechischen Göttin ganz ähnlich geworden war.

Einer Venus Frutis erwähnt Solinus (2. 14), und des Frutinals, ihres Tempels, Festus; ob aber dieser Name aus dem Griechischen Namen Aphrodite entstanden sey, ob er die Göttin der Gesträuche und Stauden bezeichne, das ist uns verborgen, und wir müßen es bei der bloßen Kenntnißnahme der Benennung bewenden laßen.

Der Venus Obsequens, d. i. der Willfährigen, weihte Fabius Gurges, erzählt Servius (1. 720), nach der Beendigung des Samnitenkriegs einen Tempel, weil sie sich ihm willfährig bewiesen hatte; die Italier aber, sagt Servius, nennen sie Postvota, d. i. die Nachgelobte. Ferner erwähnt er der Venus Equestris, d. i. der Venus der Ritter, und der Venus Militaris, d. i. der Soldaten-Venus; der Venus Salacia, welche von den Alten die Göttin der Buhldirnen genannt worden sey. (Salax bedeutet geil, und salacitas, Geilheit); der Venus Mimnermia oder Meminia, d. i. der Eingedenken, der Victrix, d. i. der Siegreichen, und der Genetrix, d. i. der Erzeugerin, welche nach einem Traume Cäsar's geweiht ward; doch die Genetrix, als die Ahngöttin der Römer, hatte schon Scipio Africanus der Jüngere geweiht. Auch nennt Servius eine Venus Purpurissa, d. i. die Purpurgeschminkte. Der Topograph Victor erwähnt noch der Venus Placida, d. i. der Sanften, der Alma, d. i. der Holden, und der Rhamnusischen als zu Rom befindlich.

Als im Jahre 295 v. Chr. Fabius Gurges einige wegen Unzucht vom Volke verurtheilte Matronen um Geld strafte, ließ er aus dieser Buße einen Tempel der Venus beim Circus bauen, wie Livius (10. 31) erzählt.

Jungfrauen pflegten ihre Puppen in den Tempel der Venus zu schenken, als das Spielwerk ihrer Kindheit, wie wir aus Persius (2. 70) ersehen.

An den Veneralien, d. i. dem Venusfeste, werde Wein aus dem Venustempel gegoßen, sagt Plutarch in den Römischen Fragen (45). Diese Angabe muß sich auf die Vinalien beziehen, wovon in der Mythologie Jupiter's die Rede gewesen ist.

Cupido, Amor.

Cupido, der Gott der Begierde, Amor, der Gott der Liebe, sind durchaus nur Personificationen, welche dem Griechischen Eros nachgebildet sind, und welche schwerlich so frühe, als manche andere Wesen, aus der Griechischen Mythologie entlehnt wurden; denn wir sehen sie nicht von dem Staate als Gottheiten aufgenommen und verehrt.

Voluptas.

Voluptas, d. i. die Luſt, beſonders die Liebesluſt, erwähnt mit Cupido und Venus Lubentina Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (2. 23). Dieſe iſt nichts weiter als eine Perſonification des Begriffs, welchen der Name bezeichnet; doch nicht eine ſolche, von welcher göttliche Verehrung bekannt wäre.

Saturnus.

Saturnus war ein alter Italiſcher Gott, deßen wahres Weſen dadurch verwiſcht ward, daß man bei der Bekanntſchaft mit den Griechen glaubte, er ſey ganz und gar eins mit Kronos. Da heißt es denn: als Kronos von Zeus entthront war, flüchtete er nach Italien, wohin er zu Schiffe kam, wie Ovid (1. 234) ſagt, und wo er von Janus aufgenommen ward, und auf dem Capitolium, wie Virgil (8. 357) ſagt, die Burg Saturnia gründete, wie denn auch dieſer Berg früher der Saturniſche hieß, und das Thor, welches nachmals Porta Pandana genannt ward, den Namen des Saturniſchen führte, laut Varro (13). Selbſt Latium ſoll ſeinen Namen von der Verborgenheit dieſes Gottes daſelbſt haben, auf welche Spielerei man durch den Verſuch, den Namen des Landes von dem Zeitwort latere, verborgen ſeyn, abzuleiten gerieth. Einſtimmig ſetzte man das goldene Zeitalter unter die Herrſchaft des Saturnus, und da er eine Sichel in der Hand trug, wie Kronos eine Hippe, ſo glichen ſich beide Götter auch darin. Seinen Namen aber, wonach Italien den alten Namen Saturnia gehabt haben ſoll, deuteten die Römer, als bezeichne er den Gott der Saat, weil sator, Säer, satum, geſäet heißt. *) Daß ihm die Sichel in Beziehung auf Landbau, welchen er lehrte, zugeſchrieben ward (man ſchrieb ihm auch die Obſtzucht zu, und das Düngen, wovon er den Beinamen Stercutius, d. i. der Düngergott, führte, wie Macrobius [1. 7] bemerkt), und daß er ſie nicht erſt vom Griechiſchen Kronos borgte, iſt wahrſcheinlich; denn ohne eine gewiße Aehnlichkeit zwiſchen beiden, und hätte ſie auch nur in einer Aeußerlichkeit beſtanden, würde man ihre Verwechslung nicht verſucht haben.

Am Fuße des Capitoliums am Forum hatte Saturnus einen Tem-

---

*) Dieſe Wörter haben ein kurzes a, der Name Saturnus ein langes, was kein Zeichen für die Richtigkeit der Ableitung iſt. Doch das kann man zugeben, dieſer Unterſchied könne auf zwei verſchiedenen Wortformen beruhen, daß nämlich neben saere, woher sator und satum ſtammen, savere beſtanden habe, und daß Saturnus daher komme, weil im Lateiniſchen mehrmals ſolche doppelte Formen vorgefunden werden.

el, deßen Errichtung Manche dem Könige Titus Tatius zuſchrieben, wie Dionyſius von Halicarnaß (2. 50) angiebt (während Varro [22] nur von inem Altar ſpricht), worin ſich der öffentliche Schatz befand, weßhalb man auch dem Saturnus das Prägen des Geldes mit Bildern zuſchrieb, wie Tertullian in der Apologie (10) angiebt und Andere ebenfalls erwähnen. Macrobius (1. 8) erzählt: Tullus Hoſtilius weihte, als er zweimal über die Albaner und zum dritten Male über die Sabiner triumphirt hatte, dem Saturnus den Tempel nach ſeinem Gelübde, und damals wurden zuerſt die Saturnalien eingeſetzt. Varro gab an, Lucius Tarquinius habe dieſen Tempel bauen laßen, und der Dictator Titus Lartius habe ihn an den Saturnalien geweiht.*) Gellius ſchrieb, er ſey nach einem Senatsbeſchluß erbaut worden, und der Kriegstribun Furius habe die Aufſicht über die Erbauung gehabt. Daraus ſieht man, daß nicht Alle das Alter dieſes Tempels in die früheſten Zeiten Roms ſetzten; die Sage aber erdichtete an dieſer Stätte einen Altar, welchen Hercules, wie wir bei Dionyſius von Halicarnaß (6. 1) leſen, daſelbſt gründete, wo die, welche den heiligen Brauch von ihm erhielten, nach Griechiſcher Art Brandopfer darbrachten. Als Grund, warum man ihn als Schatzhaus benutzte, giebt Macrobius an, weil zur Zeit, während Saturnus in Italien herrſchte, kein Diebſtahl in ſeinem Gebiete begangen worden ſey, oder weil unter ihm kein Eigenthum eines Einzelnen beſtand, ſondern Alles Gemeingut war. Auf dem Giebel des Tempels waren blaſende Tritonen zur Verzierung; die Erklärung aber derſelben, welche Macrobius angiebt, lautet, die blaſenden Tritonen bedeuteten, daß von der Erwähnung des Saturnus an die Geſchichte deutlich und bekannt ſey. Das Bild des Gottes in dieſem Tempel war an den Füßen mit einem wollenen Bande gefeßelt, und der Alterthumsforſcher Verrius Flaccus bekannte, den Grund davon nicht zu wißen, wogegen Apollodor erklärte, Saturn werde das Jahr über mit dem wollenen Bande gefeßelt und am Feſte im December davon befreit, woher das Sprichwort komme, daß die Götter wollene Füße hätten. Da ehemals der December, wie ſein Name anzeigt, der zehnte Monat des Jahres war, ſo erklärte Apollodor, dieſes Feßeln bedeute, daß der Samen zehn Monate im Mutterleibe ſey und von ſanften Banden gefeßelt werde, bis er an das Licht hervorbreche. An ſolchen Grübeleien ſind die alten Mythenerklärungen reich. Natürlicher läßt ſich der Brauch des Feßelns und Löſens dieſer Bildſäule davon erklären, daß man ſinnbildlich damit die Ungebundenheit am Saturnalienfeſte bezeichnen wollte, und im Gegenſatze zu ihr die Gebundenheit außer der Zeit dieſes Feſtes. Mit der Ent-

*) Livius (2. 21) ſagt (ſo wie Dionyſius von Halicarnaß [6. 1]), unter den Conſuln Sempronius und Minucius, die nach Lartius das Conſulat erhalten, ſey der Tempel geweiht und das Saturnalienfeſt eingeſetzt worden.

chischen Brauch entlehnt war das sogenannte Castum der Ceres, d. h. die Keuschhaltung bei der Ceresfeier, welche, wie Festus sagt, die Matronen wegen der Findung der Proserpina feierten. Es war also das Frühlingsfest, wo die geraubte Tochter aus der Unterwelt zurückgekehrt war an das Licht, weßhalb weiße Kleidung getragen werden mußte, wie die Griechische Sage Persephone mit weißen Roßen aus der Unterwelt zum Lichte fahren läßt. Zu größerer Reinheit mußten die Matronen sich keusch zu dieser Zeit halten, und wie Arnobius (1. 5) sagt, genoß man Brod, welches Castus, d. i. Keuschbrod, hieß, und vermied die Bohne. Das Opfer des Schweins war geeignet für sie; denn als ein besonders viele Junge gebährendes Thier paßte es zum Sinnbild der vielerzeugenden Natur und zum Opfer für die Göttin, welche reichen Seegen der Erde gewähren kann.

Die Circusspiele dieser Ceresfeier wurden acht Tage lang fortgesetzt, wie Ovid und der alte Kalender nebst dem Constantins des Großen bezeugen, und am letzten Tage wurden Füchse, welchen man brennende Fackeln angebunden, losgelaßen. Zur Erklärung erzählt Ovid (4. 683) folgendes Märchen: Zu Carseoli im Aequerlande lebte ein fleißiger Bauer, deßen Sohn, siebzehn Jahre alt, im Weidengebüsche eines Thales einen Fuchs fieng, welcher viele Hühner des Gehöftes geraubt hatte. Er umwickelte den Räuber mit Heu und Stroh, zündete dieses an und ließ ihn laufen. Wohin der Fuchs kam, zündete er die Saat an, die nun durch den Brand zu Grunde gieng; woher es stammt, daß man, so gebot das Gesetz zu Carseoli, keinen gefangenen Fuchs leben läßt. Darum auch wird er am Ceresfeste so behandelt, und muß zu Grunde gehen, wie einst die Saat durch ihn zu Grunde gieng.

Diesen Brauch einigermaßen genügend zu erklären, ist höchst schwierig, sobald man glaubt, einen auf die Verhältniße der Saat sich beziehenden Sinn darin erblicken zu müßen, da wir keine von den Alten geglaubte Beziehung des Fuchses zur Saat kennen. Wollte man annehmen, man habe Füchse mit angebundenen brennenden Fackeln durch die Saaten laufen laßen, um diesen die Reinigung durch Feuer zu Theil werden zu laßen, so wäre das eine nicht genügende Reinigung der Flur gewesen, weil eine solche durch das Herumtragen des Feuers um die ganze Flur hätte stattfinden müßen. Dazu würde es auch schlecht paßen, daß der Fuchs, wie die Erzählung lautet, zu Grunde gieng. Dieses letztere bezweckt doch offenbar, den Fuchs als schädlich zu vertilgen, und so wäre es möglich, daß ein tieferer Sinn nicht in diesem Brauche läge, sondern am Feste der ländlichen Seegensgöttin der für den Landmann durch das Stehlen seines Federviehes nachtheilige Fuchs auf eine belustigende Weise bestraft worden wäre.

Das Cerealienfest war ein Plebejisches, so wie die Megalesien ein Patricisches und wie die Patricier bei einander abwechselnd Gastmähler

ielten an den Megalesien, so that es, wie Gellius (18. 2) berichtet, die Plebs an den Cerealien. Tertullian in der Schrift über die Idololatrie 10) giebt an, die Flaminica, d. i. die Frau des Flamen Dialis, und die Aedilen hätten der Ceres geopfert. Goldene Schalen erhielt der Ceres-tempel 297 v. Chr. aus Strafgeldern, wozu die Plebejischen Aedilen wegen Weide-Unrechts verurtheilt hatten, wie Livius (10. 23) erzählt. Nach der Erzählung ebendesselben (33. 2) errichteten die Aedilen 196 v. Chr. der Ceres, dem Liber und der Libera ebenfalls aus Strafgeldern Bild-säulen. Auch ward nach Livius (3. 55) die Person der Volkstribunen so geheiligt, daß wer diese oder die Aedilen, oder die Richter oder die Zehnmänner verletzte, mit seinem Haupte dem Jupiter verfallen war; sein Hausstand aber ward für den Tempel der Ceres, des Liber und der Libera verkauft. Aus Strafgeldern erhielten Ceres, Liber und Libera 196 v. Chr. drei eherne Bildsäulen, wie ebenfalls Livius (33. 25) angiebt. Daß Ceres besonders der Plebs gehörte, geht auch daraus hervor, daß bei den Ple-bejischen Aedilen im Cerestempel die Senatsbeschlüße aufbewahrt wurden nach einem unter den Consuln Valerius und Horatius gegebenen Gesetze, die wir bei Livius (3. 55) lesen.

Am 18. März wurden dem Liber scenische Spiele gefeiert, welche zu Ovid's Zeit bereits der Ceres gemeinschaftlich mit ihm gehörten. Cypria-nus sagt über dieselben, sie seyen zur Zeit einer Hungersnoth aus der Fremde eingeführt und nachmals der Ceres und dem Liber geweiht worden. Er kann damit nicht wohl etwas Anderes meinen, als die durch Postu-mius eingeführte Verehrung der Ceres, des Liber und der Libera, wovon Dionysius von Halicarnaß (6. 17) erzählt: Postumius, welcher die Lati-ner 496 v. Chr. am See Regillus geschlagen, veranstaltete, als er den Zehnten der Beute ausgewählt hatte, den Göttern Spiele und Opfer und verpachtete die Erbauung von einem Tempel oder Tempeln für Ceres, Liber und Libera (am Ende des Circus) nach einem Gelübde. Denn im Anfange des Krieges war die Nahrung knapp gewesen, und man war in Furcht vor gänzlichem Mangel, da die Erde nichts hervorbrachte und die Zufuhr von außen wegen des Kriegs nicht mehr anlangte. Als nun Postumius wegen dieser Furcht die Aufseher der Sibyllinischen Bücher diese zu Rath zu ziehen hieß, und er den Spruch erhielt, man solle jene Götter sühnen, so that er, im Begriff, mit dem Heere auszuziehen, das Gelübde, wenn während der Zeit seines Oberbefehls der Stadt ein gesegg-netes Jahr zu Theil werde, wie es vorher gewesen war, so wolle er diesen Göttern Tempel errichten und jährliche Opfer einsetzen. Da sein Gebet erhört ward, und ein reicher Seegen an Feldfrüchten und Obst kam, auch die Zufuhr reichlicher als je stattfand, so löste Postumius sein Gelübde und ließ die Tempel errichten. Von einem gemeinschaftlichen Tempel der Ceres, des Liber und der Libera spricht Livius (3. 55); Servius aber

sagt zu Virgil's Landbaugedicht (1. 7), die Tempel des Liber und der Ceres seyen zusammen errichtet, und es würden ihnen zusammen Spiele veranstaltet. Der von Postumius den drei Gottheiten gemeinschaftlich gewelhte Tempel (denn es scheint nicht, daß es mehrere Tempel waren) ward später von Augustus wiederhergestellt und von Tiberius geweiht, wie Tacitus in den Jahrbüchern (2. 49) angiebt, und stand am Circus Maximus am Aventinischen Hügel. Der Griechische Cultus der Demeter war, wie Cicero in der Schrift über die Gesetze (2. 9) und Dionysius von Halicarnaß (1. 33), wie auch Andere sagen, ein Mysteriendienst durch Frauen mit nüchternen Opfern, welchen Dionysius durch die Arcader einsetzen läßt.

Dem Opfer der Erstlinge der Erndte, welche man der Ceres darbrachte, gab man den Namen Prämetium, wie Festus meldet, d. i. Vorerndte. Später unternahm es der Imperator Claudius die Eleusinischen Weihen aus Attica nach Rom zu übertragen, wie Suetonius in dem Leben desselben (25) bemerkt. Wie frühe jedoch schon der Einfluß Griechischer Culte und Ansichten auf die Feier der Ceres zu Rom eingewirkt habe, dies genau zu bestimmen, ist nicht möglich, und eben so wenig läßt es sich ermitteln, welchem Theile der in der Stadt Rom vereinten Völkerschaften sie wirklich angehört habe, oder ob sie gleichmäßig eine gemeinschaftliche Göttin der Italischen Völkerschaften war.

Man verehrte jedoch auch die Ceres gradezu als Griechische Göttin und gab ihr eine Griechische Priesterin, und hielt besonders die Göttin von Enna in Sicilien hoch. Schwerlich aber dachte man vor dem Besitze Siciliens, mithin vor den Punischen Kriegen, daran, diesen Cult neben dem der einheimischen Ceres aufzunehmen. Cicero sagt in der Rede für den Balbus (24) darüber: Unsere Vorfahren wollten die Feier der Ceres mit der höchsten Heiligkeit vollzogen haben, und da diese aus Griechenland genommen war, ward sie auch immer durch Griechische Priesterinnen besorgt, und Alles dabei war Griechisch benannt. Aber da sie die, welche die Feier besorgte, aus Griechenland wählten, wollten sie doch, daß eine Bürgerin die Feier für die Bürger besorge, damit sie zu den unsterblichen Göttern nach fremder, ausländischer Kenntniß, mit einheimischem und bürgerlichem Sinne bete. Ich sehe, daß diese Priesterinnen gewöhnlich Neapolitanische oder Velensische waren, aus uns verbündeten Staaten. Altes übergehend, nenne ich das Nächste, daß ehe den Velensern das Bürgerrecht gegeben war, der Stadtprätor Valerius Flaccus nach dem Ausspruch des Senats, namentlich wegen der Calliphana aus Velia, den Antrag an das Volk stellte, sie zur Römischen Bürgerin zu machen. Valerius Maximus, welcher dies ebenfalls in der Kürze erzählt (1. 1), fügt hinzu: da man in der Stadt den schönsten Tempel der Ceres hatte, sandte man doch in den Gracchischen Unruhen, durch die Sibyllinischen

ücher ermahnt, die älteste Ceres zu sühnen, zehn Männer nach Enna, es zu thun.

Nach Griechischem Vorbilde sieht auch das dieser Göttin veranstaltete aften aus, da die Römer sonst das Fasten als heilige Handlung in rem Culte nicht aufgenommen hatten. Dieses geschah auch bei der Ceres st in ziemlich später Zeit; denn erst im Jahre 191 v. Chr. ward bei hlimmen Anzeichen, wie Livius (36. 37) erzählt, nach Zuratheziehung r Sibyllinischen Bücher von den Zehnmännern angegeben, es müße der eres ein Fasten veranstaltet und fortan alle fünf Jahre beobachtet wer- n. Das Vorbild der Griechischen Demeter tritt aber deutlich in Fol- endem hervor. Bei der Ceresfeier zu Rom wird darauf gesehen, daß liemand den Ausdruck Vater oder Tochter gebrauche, weil die Frucht der he in den Kindern besteht, sagt Servius (Aen. 4. 58), welcher ebenfalls 3. 139) bemerkt, Ceres sey die Göttin der Ehescheidung. Dieser Brauch immt mit dem zu Eleusis überein, wo bei der Feier der Demeter der eretempel, und bei der Feier der Here der Demetertempel geschloßen ard, und die Priesterin der Here nicht kosten durfte, was der Demeter ibirt war. Here war nämlich die Göttin der Ehe, und durch die Ehe ar Demeter's Tochter Persephone in die Unterwelt einen Theil des Jahres gebannt, so daß Demeter der Ehe nicht gewogen war. Anders aber, önnte man meinen, verhält es sich vielleicht damit, daß Ceres Göttin der Scheidung war. Hatte bei der Ehe die Confarreatio stattgefunden, so war ie gewißermaßen unter dem Schutze der Ceres geschloßen worden, und konnte nur durch die Diffareatio getrennt werden, welche sich insofern auch auf Ceres beziehen ließ. Doch ist zu bemerken, daß uns bei der Confarreatio nichts von Ceres gemeldet wird, und daß also eine andere Art von Grübelei sie zur Göttin der Scheidung machen konnte; denn wenn man die Worte des Servius so ansieht, als sey damit eine zusammenhängende Ansicht ausgesprochen, so ist Grübelei in derselben nicht abzuläugnen; denn er sagt: Manche behaupten, verschiedenen Gottheiten sey die Macht, gut oder bös zu thun, zugeeignet worden, als der Venus die Ehen, der Ceres die Ehescheidungen, der Juno die Erzeugung der Kinder; Kinderlosigkeit aber sowohl dem Saturnus als der Luna; denn diese habe, so wie Saturnus, die Macht der Verwaisung. Von Saturnus und Luna wußte der Römische Volksglaube als Gottheiten, welche der Verwaisung vorständen, nichts, sondern dieses ist nur eine späte Grübelei.

Unter den Sagen über den Untergang des Spurius Cassius war auch die, sein Vater habe ihn gepeitscht und getödtet und seine Habe der Ceres geweiht, woraus ein Bild der Göttin gemacht worden sey mit der Inschrift: von der Cassischen Familie gegeben, wie Livius (2. 41) erzählt. Doch ist es glaubwürdiger, daß er öffentlich verurtheilt und seine Habe der Ceres geweiht worden sey. Aus dem Platze seines Hauses ward nach

deßen Zerstörung vor dem Tempel der Tellus ein freier Platz desselben gebildet. Daß Ceres dabei eine Statue oder die Habe empfieng, geschah wohl deßwegen, weil Spurius Cassius ein Aeckervertheilungsgesetz durchzusetzen suchte. *)

Als Erdgöttin, welche die Todten aufnimmt, erscheint Ceres in dem von Festus gemeldeten Brauche, welcher sagt: Gegenwartsschwein heißt nach Verannius das, welches, um die Familie zu reinigen (welche nämlich durch einen Sterbfall verunreinigt war), der Ceres geopfert wird, weil ein Theil dieses Opfers in der Gegenwart des Todten stattfindet, deßen Leichenbegängniß gehalten wird. Auch gehört dazu, daß ihr die Unterwelt unter dem Namen Mundus geweiht war, worüber man in der Mythologie des Dis nachsehe.

Fragen wir nun zuletzt, wie es gekommen, daß Ceres eine Göttin der Plebs gewesen, und doch der Mysterien-Demeter der Griechen entsprochen habe, welche nicht eine Göttin des Volks im Gegensatze zu Patriciern war, so läßt sich diese Frage (zumal da bei Aufnahme von Culten in Rom die Beziehung einer Gottheit zum Stande, welchem sie angehören sollte, deutlich seyn mußte, wenn sie nicht allgemeine Gottheit ohne Rücksicht auf einen Stand seyn sollte, wie z. B. die Castoren deutlich genug den Rittern gehörten) nur so einigermaßen genügend beantworten, daß man annimmt, Ceres habe der Plebs früher angehört, als sie mit Demeter zu einer Gottheit verschmolzen und mit Griechischem Cult verehrt ward, oder die Patricier hätten die Mysterienweihe verschmäht und der Plebs überlaßen. Daß sich die Patricier ausschließlich den fremden Cult der Großen Göttermutter aneigneten, geschah wohl nicht ohne alle Rücksicht darauf, daß die Plebs den Cult der Ceres, des Liber und der Libera hatte. Zwar hatten sie auch Theil am Demeter-Cult, in so weit die Mysterienfeier derselben in dem Culte der Bona Dea erscheint; da wir aber über die Einführung der aus dem Demeter-Cult entlehnten Gebräuche am Feste der Bona Dea gar nichts wißen, so sind wir außer Stand, zu sagen, warum einestheils der Demeter-Cult der Plebs gehörte, und anderntheils doch auch von den Patriciern getheilt ward.

*) Möglich wäre es, daß die Sage, des Cassius Habe sey der Ceres geweiht worden, erst später entstanden wäre, und daß der Platz vor dem Tellustempel als der, worauf einst deßen Haus gestanden, diese Sage durch eine Verwechslung der Tellus und Ceres veranlaßt hätte. Doch solche Sagen ist es beßer zu nehmen, wie wir sie finden, weil es nicht zu erwarten steht, den wirklichen Thatbestand ergründen zu können.

Pomona.

Pomona, die Göttin des Obstes, hat ihren Namen von dem Worte pomum, Obst, besonders Apfel. Außer der Liebe des Vertumnus i ihr, welcher sich in allerlei Gestalten verwandelte, um sie zur Gattin i gewinnen, wie in der Nachricht von diesem erzählt ist, haben die Römer ns keine Sage über sie überliefert. Daß sie einen Flamen hatte, sehen ir aus Varro (90), und dieser scheint den Beinamen Falacer gehabt i haben; denn eine Inschrift nennt einen Titus Flavius den Falacer der Göttin Pomona; was aber Falacer bedeutet habe, wißen wir nicht. Uebri- ens sagt Festus, der Flamen dieser Göttin sey unter den fünfzehn Fla- mines der geringste, weil sie die geringste Frucht des Landes schütze. Von er Verehrung der Pomona ist uns nichts überliefert worden. Ein Pomo- nal, also ein Heiligthum der Pomona, war, wie Festus angiebt, im Solonischen Gebiet an der Straße von Ostia.

Tellus.

Tellus oder Terra nannte der Römer die Erde, und auch sie ward als Geberin des Getraides und der andern Gewächse verehrt. Als Göttin heißt sie gewöhnlich Tellus, und nur unter diesem Namen wißen wir von ihrem Tempel; doch lesen wir bei Livius (8. 6) von den Manen und der Mutter Terra, wie wir sonst bei ihm von den Manen und der Tellus lesen. Ihr Verhältniß zu Ceres bestimmt Ovid (1. 674) so, daß er Ceres die Ursache der Früchte zuschreibt und der Tellus den Ort, wo sie wachsen. Im Januar feierte man das Paganalienfest, d. i. das Fest des Gaues, welches, wie Dionysius von Halicarnaß (4. 15) angiebt, durch Servius Tullius eingeführt worden war, welcher auch, wie man vorgab, die noch zu des Dionysius Zeit darüber bestehenden Gesetze abgefaßt und verordnet hatte, daß alle Gaue Altäre ihrer Schutzgötter errichten und jährlich mit gemeinschaftlichen Opfern denselben die Paganalien feiern sollten. Zu dem Opfer aber und der Versammlung mußten Alle ein Geldstück steuern, Männer, Weiber und Unmündige, nach diesen drei Abtheilungen von ungleichem Werthe. Daraus sollten die Vorsteher der Opfer die Zahl der Gaubewohner zusammenzählen und zwar nach Geschlecht und Alter. (Ob aber Ceres und Tellus wirklich die Schützer des Gaues waren, wird nicht gesagt und kann bezweifelt werden.) Ovid sagt, die Landleute hätten den Gau gereinigt, Fladen auf den Altären dargebracht und die Tellus und Ceres mit Opferschrot und dem Opfer eines träch- tigen Schweins gesühnt. Die Bedeutung des Schweins, hier noch ver- stärkt durch das Trächtigseyn, ist schon oben angegeben worden. Ovid fand

in den Fasten keinen Tag dafür bestimmt, sondern nennt es nach den Sementinen oder Sementiven, d. i. dem Saatfest, welches nicht (wie Varro und Macrobius melden) unter die an einen bestimmten Tag gebundenen Feste gehörte, sondern zu den sogenannten conceptiven, d. i. die jährlich von den Obrigkeiten oder Priestern für eine paßende Zeit angesagt wurden. Macrobius (1) nennt auch wirklich die Paganalien unter den conceptiven Festen.

Daß sich die Sementiven oder das Saatfest auf die Getraidegöttin bezog, ist natürlich; ob es aber der Ceres oder Tellus oder beiden zugleich gefeiert ward, wißen wir nicht bestimmt, da Ovid es (1. 662) kurz beschreibt, ehe er die Paganalien nennt. Der Pontifex sagte es zu einer paßenden Zeit an, wann die Saat stattgefunden hatte. Man bekränzte das pflügende Rind an der vollen Krippe und hieng seinen Pflug am Pfahle auf. Von der feierlichen Handlung eines Festes spricht Ovid nicht, und vielleicht hielt er das Gaufest für das eigentliche Saatfest.

Am 15. April, also noch während der Cerealienfeier, ward der Tellus von den Pontifices das Opfer der trächtigen Kuh veranstaltet, und man nannte dies die Fordicidien oder gewöhnlich in den Fasten, wie Varro sagt, Hordicidien (nach einem öfters im Lateinischen vorkommenden Buchstabenwechsel), d. i. die Schlachtung des trächtigen Thieres. Der Erde ward das gebährende trächtige Thier dargebracht, damit sie den empfangenen Seegen der Saat selbst reichlich gebähre und gedeihen mache. Ein Theil dieser Opfer ward auf dem Capitol geschlachtet; aber dreißig wurden in den dreißig Curien, eine in je einer, geopfert. Die Kälber nahm man aus den Leibern der Mütter, und die älteste Vestalin verbrannte dieselben, und die Asche ward aufgehoben, um an dem Feste der Palilien das Volk damit zu reinigen. Denn da man durch Reinigung den bösen Einfluß der Verunreinigung aufheben wollte und diesen hauptsächlich in Unfruchtbarkeit der Menschen, Thiere, des Bodens, Seuchen und Tod abgerechnet, erblickte, so waren die Dinge, welche ein Zeichen der Fruchtbarkeit waren, vorzüglich zu Reinigungen geeignet, also auch diese Kälber. Die Entstehung der Fordicidien giebt Ovid (4. 641) folgendermaßen an: Unter Numa trat Mißwachs ein, und das Vieh verdarb durch schwere oder Fehl-Geburten. Da gieng der König in den heiligen Hain des Faunus, welcher in der stillen Nacht daselbst im Traume Antworten ertheilte, schlachtete zwei Schafe, eins dem Faunus, das andere dem Schlaf, und breitete die Felle beider auf den Boden aus. Dann besprengte er das ungeschorene Haupt zweimal mit Quellwaßer und bekränzte zweimal seine Schläfe mit Buchenlaub, enthielt sich des Weibes und der Fleischspeisen und trug keinen Ring an den Fingern. Hierauf legte er sich am Abend auf jene Felle, nachdem er zu dem Gotte gebetet, und dieser erschien, den Fuß auf die Felle setzend, und sagte von der rechten Seite des Lagers

r: du mußt, o König, die Erde mit zwei Rindern sühnen, ein getödtetes uß beim Opfer zwei Leben laßen. Erschreckt erwachte Numa und wußte n Spruch nicht zu deuten, bis ihm Egeria den Aufschluß gab, er müße ächtige Kühe opfern, und als dies geschehen, ward wieder gesegnete Zeit.

Johannes der Lydier, welcher dieses Fest Fordicalia nennt, sagt, die ontifices hätten auch außer der Stadt an der Gränze (das wäre ungehr beim sechsten Meilensteine gewesen) der Ceres eine heilige Handlung rrichtet, in dem Theater aber hätten sie Blumen auf das Volk geworfen s war daher auch Ceres an diesem Feste verehrt, oder dieser Schriftller verwechselte die Tellus mit der Ceres, was grade nicht sehr glaubch ist. Einen Tempel der Tellus in den Carinen erwähnt Sueton in em Leben der Grammatiker (15).

Daß man bei Erdbeben sich an die Göttin Erde wandte und sie zu ühnen suchte, ist natürlich, und es wird uns auch von Florus (1. 19) erzählt, aß als im Kriege gegen die Picenter 268 v. Chr. ein Erdbeben die Gemüther schreckte, der Consul der Tellus einen Tempel gelobte, wenn die Römer siegen würden, und nach hartnäckigem blutigem Kampfe hätten ie gesiegt.

Tellumo, Altor, Rusor.

Außer Tellus wird auch ein gleichbedeutender männlicher Tellumo genannt (Martianus Capella nennt einen Tellurus), worüber Varro bei Augustinus (7. 23) sagt: die Erde hat zwiefache Kraft, eine männliche, weil sie die Saamen hervorbringt, und eine weibliche, weil sie dieselben empfängt und nährt. Darum ward sie von der weiblichen Kraft Tellus, von der männlichen Tellumo genannt. Die Pontifices fügen noch zwei hinzu und opfern vier Gottheiten, der Tellus, dem Tellumo, dem Altor, d. i. Nährer, weil Alles von der Erde ernährt wird, und dem Rusor, d. i. Wiederum, weil Alles wiederum zur Erde zurückkehrt. Die Erklärung des Rusor scheint nicht richtig; denn der Begriff des Todes paßt nicht gut in eine Reihe, welche auf Saat und Ernährung geht. Es mag daher mit dem Namen des Rusor ein anderes Wiederum in Betreff des Landbaues und der Gewächse personificirt seyn, welches wir, da sonst keine Nachricht darüber gegeben wird, nicht zu bestimmen vermögen. Personificationen, welche sich auf die Saat beziehen, und welche vielleicht aus Götterbeinamen herrühren, mögen hier folgen.

Rusina.

Man sollte denken, diese weibliche, von Augustinus (4. 8) erwähnte Gottheit sei im Wesen dem männlichen Gotte Rusor verwandt; doch dieser Kirchenvater sagt, sie sey die Göttin, welcher das Feld (lateinisch rus)

anvertraut sey, und wenn er Recht hat in seiner Behauptung, dann ist Rusina eine ältere beibehaltene Namensform; denn nach späterer Form würde der Name Rurina gelautet haben.

Deus Spinienſis.

Deus Spinienſis, d. i. der Dornengott, ſollte die Aecker von Dornen rein bewahren.

Seia,

d. i. die Göttin des Säens, und

Segetia (Segeſta),

d. i. die Göttin der Saat, wurden zu den alten Gottheiten gezählt; denn Plinius (18. 2) ſagt, zu Numa's Zeit habe man am meiſten gekannt die Seia und die Segeſta, deren Bildſäulen man im Circus ſehe, und eine dritte Göttin, deren Namen unter Dach zu nennen heilige Scheu wehre. Wer dieſe dritte war, können wir nicht errathen. Tertullianus in der Schrift über das Schauſpiel (8) erwähnt drei Säulen mit den drei Gottheiten Seſſia (wahrſcheinlich Seia oder Segetia),

Meſſia,

d. i. Erndtegöttin (von messis, Erndte), und

Tutilina,

d. i. Schützerin, die, wie Auguſtinus (4. 8) angiebt, das eingeſammelte und aufbewahrte Getraide beſchützt, als im Circus befindlich, und vor denſelben drei Altäre, drei großen, mächtigen Göttern gehörig, die man für die Samothraciſchen halte. Daraus könnte man ſchließen, die dritte Göttin, von welcher Plinius ſpricht, ſey Tutilina; aber wenn dieſe wirklich die Schützerin der aufbewahrten Früchte war, dann gab es keinen Grund, ihren Namen nicht unter Dach zu nennen. So heilig aber waren dieſe Gottheiten, daß, wie Macrobius (1. 16) bemerkt, wer die Salus, die Semonia (wer dieſe geweſen, iſt unbekannt *) Seia, Segetia, Tutilina genannt hatte, eine Feier beobachtete.

Lacturcia.

Mit dieſem Namen, welcher von dem Worte lac, Milch, herkommt, benennt Auguſtinus (4. 8) die Göttin, welche dem Getraide, wann es die Milch bekommt, vorſteht. Varro nennt einen Gott Lactans in dieſer Eigenſchaft, wie Servius zu Virgil's Landbau (1. 315) ſagt.

Volutina.

Dieſe war, wie Auguſtinus (4. 8) ſagt, die Göttin, welche dem Getraide vorſteht, wann es die Bälglein, worin die Aehren eingewickelt

*) Feſtus ſagt, wann ein Bürger hingerichtet ward, opferte man zur Sühne der Bürger der Semonia einen zweijährigen Hammel.

ıb, bekommt. Dieſes Einwickeln der Aehren wird mit dem Namen ısgedrückt; denn er kommt von volvere, rollen, wickeln.

Nodutius oder Nodotus.

Dieſer Gott war es, welcher nach Auguſtinus' (4. 8) Angabe dem notentreiben der Getraideſtengel vorſteht, und er hat ſeinen Namen von m Worte nodus, Knoten. Weniger richtig lautet der Name, wie es ɔeint, Nodutis, welche Form wir bei Arnobius (4. 7) leſen.

Patellana und Patella (Patelena bei Auguſtinus [4. 8]).

Patellana und Patella, ſagt Arnobius (4. 7), ſind Gottheiten, von elchen die eine dem Geöffneten, die andere dem zu Oeffnenden vorſteht ıatere heißt nämlich offen ſeyn); Auguſtinus (4. 8) giebt an, die Patelena ehe der Oeffnung des Getraides vor, wann die Aehre aus dem Bälgin hervorbreche, und mit dieſem Kirchenvater ſtimmt Papias überein, elcher aber dieſe Göttin auch Patellana nennt.

Runcina.

Dem Gäten ſteht die Göttin Runcina vor, ſagt Auguſtinus (4. 8). ıuncare bedeutet gäten.

Puta.

Puta iſt die Göttin des Bäumebeſchneidens, ſagt Arnobius (4. 7); ɔoch außer ihm meldet Niemand von derſelben. Putare heißt die Bäume ɔeſchneiden.

Hoſtilina.

Hoſtilina ſteht, wie Auguſtinus (4. 8) ſagt, der Gleichheit der in Aehren ſchießenden Saat vor, und hat den Namen von hostire, gleichmachen.

Matura.

Der Reife der Saat ſteht die Göttin Matura vor, laut Auguſtinus (4. 8). Maturus heißt reif.

Terenſis.

Terenſis iſt nach Arnobius (4. 7) die Göttin des Getraidedreſchens, benannt von terere, reiben, dreſchen.

Wann das Cerealiſche Opfer der Ceres und Tellus dargebracht ward, rief der Flamen folgende ländliche Götter an, wie Servius zu Virgil's Gedicht vom Landbau (1. 21) aus Fabius Pictor anführt. Den

Vervactor, Bracher; den Reparator, Erneuerer; Imporcitor, Einfurcher; Inſitor, Propfer (vielleicht Säer, wiewohl es einen Sator, d. i. Säer, gab); Obarator, Unterpflüger; Occator, Egger; Sarritor, Behacker; Subruncinator, Gäter; Meſſor, Erndter; Convector, Zuſammenfahrer; Conditor, Einthuer; Promitor, Herausnehmer.

Die Bona Dea.

Die Bona Dea, d. i. die gute Göttin, ward am ersten Mai von den Frauen, welche sich durch Enthaltsamkeit und Keuschheit vorbereitet, gefeiert bei Nacht unter Musik und in Lustigkeit, indem sie, wie Juvenalis (6. 314) sagt, von Flöte, Horn und Wein aufgeregt, das Haar im Kreise schütteln und jauchzen, wobei durchaus kein Mann zugegen seyn durfte, und diese Feier ward im Hause des Consul oder Prätor begangen, wo denn kein Mann im Hause seyn durfte. Ja man meinte, wenn ein Mann die heiligen Handlungen sähe, erblinde er. Selbst Gemälde von Männern wurden verhüllt, wie Juvenalis (6. 340) sagt. Bekannt ist aus Plutarch's Leben des Cäsar (9), wie Clodius sich verkleidet in Cäsar's Haus einschlich, als die Feier darin stattfand, und wie dieser seine Gemahlin verstieß, wegen des übeln Eindrucks, welchen diese Frechheit hervorbrachte. Als den Tempel dieser Göttin nennt Ovid (5. 149) den am Abhang des Aventin, eingeweiht von Claudia Quinta, welche ihre Keuschheit durch das Ziehen des Schiffs, auf welchem die Göttermutter war, bewiesen hatte, und später stellte des Augustus Gattin Livia diesen Tempel wieder her. Ein anderer Tempel der Bona Dea wird in der zwölften Region Roms erwähnt. Das Opfer bei diesem geheimen Frauenfeste war ein trächtiges Schwein, und man nannte es Damium mit Griechischem Namen, welcher bezeichnet, daß es ein Opfer für das Volk, für den Staat war; Festus aber nennt auch die Göttin Damia und die Priesterin derselben Damiatrix. Cicero in der Rede über die Antworten der Haruspices (17. 37) giebt an, dies Opfer sey so alt als die Stadt; es finde statt in dem Hause des mit der Herrschaft Bekleideten, durch die Vestalischen Jungfrauen für das Römische Volk, und ein Mann dürfe selbst den Namen der Göttin nicht erfahren. Diese Rede aber steht im Verdacht, dem Cicero untergeschoben zu seyn, und die so eben daraus angeführten Worte sprechen sehr für diesen Verdacht.

Wer die Bona Dea sey, wußten die Späteren, welche uns die Nachricht über sie aufbewahrt haben, nicht zu sagen. Plutarch aber bemerkt in dem Leben Cäsar's (9), daß die Phryger diese Göttin als die Mutter des Midas erklären, die Römer dagegen als das Weib des Faunus, und bei Macrobius (1. 12) lesen wir, daß der Römer Labeo sie für die Maia, die Göttin der Erde, hielt, und meinte, die Bücher der Pontifices bezeichneten sie auch als Fauna, Ops, Fatua, welch letzteren Namen sie davon nach Gabius Bassus bei Lactantius (1. 22), hatte, weil sie den Frauen weißagte, wie Faunus den Männern, welche Unterscheidung der Natur der Sache nach sich als eine leere, willkührliche Grübelei kund giebt. Andere hielten sie für eine mit Juno's Macht bekleidete Göttin, die darum das königliche Scepter in der linken Hand hatte. Andere meinten, sie sey

roserpina, und noch Andere hielten sie für die unterirdische Hecate. ie Böotier, heißt es bei Macrobius weiter, halten sie für die Semele ıd ebenfalls des Faunus Tochter. Diese habe der Liebe ihres Vaters derstanden, weßhalb er sie mit der Myrte gepeitscht, da er sie weder ırch seine Liebe, noch durch Wein zu seinem Willen bewegen konnte. och glaubt man, der Vater habe sich in eine Schlange verwandelt und der Tochter beigewohnt. Die Griechen nannten sie die Frauen-Göttin, ıd die geheime Mutter des Jakchus, wie Plutarch angiebt, und Varro ei Lactantius (1. 22) erklärte sie für die Tochter des Faunus, die so usch gewesen, daß sie nie aus dem Frauengemach gegangen, und daß r Name nie gehört worden, daß sie nie einen Mann erblickt, noch von nem erblickt worden.

Das Opfer des trächtigen Schweins, welches auf Seegen und Herorbringung geht, zeigt, daß die Gute Göttin, die des Seegens war, und enn nicht gradezu die Erde, doch eine den Seegen der Erde fördernde laturgöttin. Der Griechische Name beweist, daß die Feier dieser Göttin on den Griechen zu den Römern kam, vielleicht erst nach Einführung er großen Göttermutter. Auf das Opfer für das Volk oder den Staat eht es, daß die Feier im Hause des Consul oder Prätor vorgieng, da ieser an der Spitze des Volks oder Staates war. Deutlich aber ergeben ich Demeter-Persephone-Mysterien, in welchen Jakchos aufgenommen ist, us dem, was Macrobius von dieser Verehrung weiter angiebt: es darf nämlich keine Myrte in den Tempel, *) welche ein Gewächs der Liebesöttin ist, und durch Liebe ist Persephone an das Nachtreich gebunden. Ueber dem Haupte der Göttin breitet sich ein Weinstock aus; den Wein arf man aber im Tempel nicht anders als Milch nennen, und das Weingefäß ein Honiggefäß; auch erscheinen Schlangen in dem Tempel ohne Furcht und ohne gefürchtet zu werden (die Schlange zu den Füßen der Göttin erwähnt Plutarch). Viele Kräuter werden in dem Tempel aufbewahrt und Arzneimittel daraus gemacht und verabreicht, weßhalb Manche sie für Medea hielten, die dann die Entfernung der Männer aus dem Hause dem Umstande zuschrieben, daß Medea von dem undankbaren Jason verlaßen worden war und ihn haßte. Ueber den Wein und die Myrte hatte man eine Sage gedichtet, welche wir bei Lactantius (1. 22) lesen: Wegen ihrer Keuschheit, da sie nie ein Mann außer dem ihrigen erblickt oder ihren Namen gehört hatte, opferte man ihr im Verborgenen und

*) Wie es scheint wird hier der Ort in dem Hause, wo die Feier stattfand, Tempel genannt; denn Plutarch in den Römischen Fragen (20) sagt, daß wann die Frauen den heiligen Raum für die Gute Göttin schmücken, die Myrte nicht in das Haus darf, obgleich sie sonst Alles Grünende und Blühende dazu anwenden.

nannte sie die Gute Göttin, und Clodius schreibt in einer Griechischen Schrift, sie sey des Faunus Gattin gewesen, welche, weil sie gegen Sitte und königlichen Anstand heimlich einen Krug Wein ausgetrunken und berauscht geworden, von ihrem Manne bis auf den Tod mit Myrtenruthen gehauen ward. Als ihn sein Thun gereute, und er die Sehnsucht nach ihr nicht ertragen konnte, habe er ihr göttliche Ehre angethan, und darum werde bei ihrer Feier der Weinkrug verhüllt hingesetzt.

Die Göttin, über deren Haupt sich der Weinstock ausdehnt, kann nicht leicht eine andere als die Persephone der Griechischen Mysterien seyn, ob sie aber selbst die Bona Dea oder ob ihre Mutter es war, welcher das trächtige Schwein zum Opfer gebühren würde, da sie die Saat sprießen läßt, kann bei den dürftigen Nachrichten nicht bestimmt werden. Das aber können wir bestimmt annehmen, daß das Fest der Bona Dea eine ziemlich spät eingeführte Griechische Mysterienfeier war von beschränktem Umfang zum bestimmten Zwecke des Staatswohls, welche Feier man durch die Benennung der Göttin einheimisch machen wollte, indem man sich des Namens Fauna für sie bediente, welcher darum nahe lag, weil er die Gute bezeichnet.

Flora.

Flora, d. i. die Blüthegöttin, ward am Ende des April und im Anfange des Mai gefeiert, und Varro (22) schreibt schon dem Könige Tatius die Gelobung eines Altars der Flora zu, und sagt (90), daß Numa einen Flamen derselben eingesetzt habe. Der Anfang des Festes fand statt am 30. April, die Fortsetzung oder das zweite Fest am zweiten Mai, wie Ovid im Festkalender sagt, oder am dritten, wie der Kalender Constantins des Großen angiebt. In dem Circus der Flora, in der sechsten Region der Stadt, und in dem Theater, fanden Spiele statt und Darstellungen schlüpfriger Art, weßhalb man Flora als Buhldirne erklärte, wie wir bei Lactantius (1. 20) lesen, welcher Folgendes schreibt: Als Flora sich als Buhlerin großes Vermögen erworben hatte, setzte sie das Volk zu ihrem Erben ein und bestimmte eine Summe, von deren Zins jährlich ihr Geburtstag gefeiert werden sollte, durch Veranstaltung von Spielen, welche man Floralien nannte. Da dies dem Senat schändlich erschien, so nahm er von dem Namen einen Grund her, um der schändlichen Sache eine gewiße Würde zu verleihen. Sie erdichteten, Flora sey die Göttin, welche den Blüthen vorstehe, und diese müße man sühnen, damit die Saat, die Bäume und die Weinstöcke gut blühten. Jene Spiele werden mit aller Ausgelaßenheit gefeiert, paßend für das Andenken einer Buhlerin. Denn außer der Zügellosigkeit der Worte, in welchen sich alle anstößige Ueppigkeit ergießt, ziehen auch die Buhlerinnen auf des Volkes

egehren ihre Kleider aus, die da als Mimen dienen und vor den Augen s Volks bis zur Sättigung unkeuſcher Augen ſich bewegen. Ovid aber zählt von ihr im Feſtkalender (5. 197), daß ſie die von Zephyros geraubte hloris, d. i. die Blühende, Grünende, ſey, den Griechiſchen Mythus auf lora übertragend. Den Urſprung der Floralien aber und ihre Beſchaf=nheit erzählt er alſo: in alter Zeit trieben die Leute ihr Vieh auf die fentlichen Triften, und es ward nicht geahndet, bis die Volksädilen ublicius Malleolus im Jahr 239 v. Chr. einſchritten und ſtraften, ſo ıß ſie aus den Strafgeldern einen Fahrweg auf den Aventiniſchen Hügel auten, ein Theil aber der Göttin anheim fiel. Davon ward ihr beim ircus Maximus ein Tempel erbaut und die Feier der Spiele angeordnet. Vor der Hand aber blieb es bei dem einmaligen Feſte, bis nach 66 Jahren in Mißjahr die Verehrung der Flora wieder hervorrief und ihr jährliche eier angeordnet ward. Die Feier dauerte bis zur Dunkelheit und fand och bei Fackelſchein ſtatt. Eine Anecdote vom Cato erzählt Valerius Maximus (II. 10): Als er die Floraliſchen Spiele ſah, ſchämte ſich das Volk, zu verlangen, daß die Schauſpielerinnen ſich entblößen ſollten; ſobald r dies von ſeinem bei ihm ſitzenden Freunde Favonius erfuhr, verließ r das Theater, um das Volk in ſeinen Ergötzungen nicht zu ſtören. Das Volk klatſchte ihm Beifall, und forderte jetzt den alten Brauch auf der Bühne. Cato aber beſuchte dieſe Feier nicht wieder, und ſoll gegen die Floralien eine Schrift an die Obrigkeit abgefaßt haben. Bei dem Feſte im Circus kamen keine reißenden Thiere vor, ſondern Rehe und Haſen, und dieſe wurden von den Buhlerinnen gejagt, wie dieſelben auch Kampf=darſtellungen gaben, ſo daß Juvenalis von einer ſich zum Gladiatoren=kampf übenden Matrone (6. 250) ſagt, ſie ſey ganz würdig der Flora=liſchen Tuba, d. i. des Zeichens, welches an den Floralien mit der Trom=pete gegeben ward, wie Ovid ſagt; doch Suetonius ſagt im Leben des Galba, daß zur Zeit deſſelben der Prätor an den Floralien, als ein neues Schauſpiel, ſeiltanzende Elephanten habe auftreten laßen. Die Aedilen pflegten, um ſich beim Volke beliebt zu machen, geröſtete Kichererbſen und dergleichen an den Floralien unter daſſelbe werfen zu laßen, wie uns Perſius in der fünften ſeiner Satiren (177) meldet, um welche ſich dann die Leute balgten.

Die Buhldirnen alſo waren bei der Feier des Floralienfeſtes thätig, und das bunte Gewand gehörte dieſem Feſte, wie das weiße dem der Ceres. Die römiſchen Hausfrauen ſollten nach dem Geſetz ein weißes Kleid tragen, und in Athen mußten die Hetären geſetzlich bunte Kleider tragen. Für das Floralienfeſt ziemten allerdings bunte Kleider, um die bunten Blumen damit anzudeuten; aber die Attiſchen Buhlerinnen trugen doch wohl nicht geſetzlich, um eine Blumengöttin zu ehren, die bunten Kleider, ſondern es war dieſes ſicherlich angeordnet, um ſie in der Klei=

dung von den ehrbaren Frauen zu unterscheiden, und weil man den bunten Anzug als diesen nicht geziemend ansah. Wäre der Römische Brauch dem Attischen gleich gewesen, dann würde die Anwendung der bunten Kleidung am Floralienfeste nur eine nicht durch das Fest veranlaßte, sondern nur zufällig paßend damit zutreffende seyn. Wir können dies nicht mehr entscheiden, und müßen uns begnügen, die Wahl der Kleidung als dem Feste sehr angemeßen anzusehen. Die Buhlerinnen waren aber darum besonders Verehrerinnen der Flora, weil sie des blühenden Aussehens zu ihrem Gewerbe bedurften, und ein solches erwarteten sie von der Gunst der Blüthengöttin. So sehen wir bei der Blüthengöttin ein fröhliches Fest gefeiert, welches nicht ohne Ueppigkeit und Derbheit war, erfahren aber ein Mehreres nicht, und sind daher auch nicht im Stande, zu erforschen, ob wirklich Flora als selbständige Blüthegöttin erdichtet, oder ob eine andere Gottheit unter diesem besondern Namen zu einem eigenen, getrennten Wesen gebildet ward. Daß man Flora zu einer Buhlerin dichtete, ward, wie schon oben angedeutet ist, durch die Schlüpferigkeit ihres Festes und der Feier der Buhlerinnen veranlaßt. Da man aber einer bloßen Buhlerin, wenn nichts zur Vermittelung hinzugekommen wäre, kein Fest weihen konnte, so dichtete man eine Wohlthat, die sie dem Volke erwiesen hatte, und da bot sich denn freilich für ihr Gewerbe keine zweckmäßigere dar, als daß sie ihren bedeutenden Erwerb dem Volke vermacht habe.

Cybele oder die große Idäische Göttermutter.

Die große Göttermutter Kleinasiens, Cybele genannt, war in Rom nicht einheimisch, sondern im vierzehnten Jahre des zweiten Punischen Krieges, 203 v. Chr., holten die Römer dieselbe nach einem Ausspruche der Sibyllinischen Bücher aus Pessinus in Galatien. Man hätte nämlich, weil es öfters Steine geregnet hatte, diese Weißagungen zu Rathe gezogen und darin den Ausspruch gefunden, wie Livius (29. 10) meldet: wann ein fremder Feind Italien bekriegt, könne derselbe aus Italien getrieben und besiegt werden, wenn die Idäische Mutter von Pessinus nach Rom gebracht würde. Der Senat ward um so mehr bewogen, auf diese Meldung der Zehnmänner zu achten, als auch die Abgeordneten, welche Geschenke nach Delphi gebracht hatten, meldeten, sie hätten dem Pythischen Gotte geopfert und den Orakelspruch erhalten, dem Römischen Volke stehe ein weit größerer Sieg bevor, als der, von deßen Beute sie die Geschenke überbracht hätten. Da sandten sie Abgeordnete auf fünf fünfrudrigen Schiffen an den König Attalus, damit ihnen dieser zur Erlangung der Göttin helfe. Diese befragten unterwegs das Delphische Orakel, ob sie ihren Zweck erreichen würden, und erhielten die Antwort, sie würden, was sie begehrten, durch Attalus erlangen, und wann sie die Göttin nach

tom gebracht, sollten sie dafür sorgen, daß der beste Mann zu Rom sie ıstlich aufnehme. Attalus führte die Abgeordneten nach Pessinus, und bergab ihnen den heiligen Stein, welchen die Einwohner die Götter= ıutter nannten, und sie nahmen diesen mit sich, schickten aber einen aus ırer Zahl voraus, damit bis zu ihrer Ankunft der beste Mann ausgesucht erde, welcher die Göttin gastlich aufnähme. Der junge Publius Scipio, er Sohn des in Spanien gefallenen Cnejus Scipio, ward für den besten Rann erklärt, obgleich er noch nicht einmal die erste Stufe der höheren Staatsämter, die Quäſtur, bekleidet hatte. Dieser gieng nun mit allen Matronen der Göttin nach Ostia entgegen, um sie von dem Schiffe zu olen und am Lande den Matronen zu übergeben. Er fuhr an das Schiff, empfieng die Göttin aus den Händen der Priester und trug sie n das Land. Die vornehmsten Matronen des Staates empfiengen sie, vorunter Claudia Quinta allein namhaft blieb, weil ihre bezweifelte Keuschheit durch diesen Dienst anerkannt ward. Diese nun trugen sie in hren Händen, einander ablösend; die ganze Stadt strömte entgegen, Weihrauchpfannen dampften vor den Thüren, wo sie vorübergetragen ward, und man betete zu ihr, sie möge gerne und gnädig in Rom einziehen, und brachte sie so in den Tempel der Victoria, d. i. des Siegs, auf dem Pala= tinischen Hügel am 12. April 204 v. Chr., welcher Tag festlich begangen ward. Das Volk brachte der Göttin Geschenke, man veranstaltete ein Lectisternium, d. i. ein Göttermahl, und Spiele, die ersten Römischen Schauspiele nach Valerius, Megalesien genannt (nämlich Spiele der großen Mutter, vom griechischen megale, die Große). So erzählt Livius (29. 10), welcher auch angiebt, daß die Censoren dieses Jahres ihr einen Tempel auf dem Palatinischen Hügel bauen ließen, welcher, wie er (36. 36) erzählt, dreizehn Jahre später eingeweiht wurde.

Märchenhaft stellt Ovid (4. 265) es dar. Attalus nämlich habe sich geweigert, da habe die Erde gebebt, und die Göttin habe aus dem innern Heiligthum gerufen, es sey ihr Begehr, nach Rom zu ziehen, worauf Attalus erschreckt eingewilligt habe. Hierauf hätten sie ein Schiff aus Idäischem Fichtenholze gezimmert und seyen nach der Tibermündung gelangt, wo Senat, Ritter und Volk dem Schiff entgegen gekommen mit den Matronen und Töchtern nebst den Vestalinnen. Das Schiff sey auf= gefahren und mit aller Anstrengung nicht vorwärts zu bringen gewesen; da sey Claudia Quinta, die in den Verdacht der Unkeuschheit gekommen, vorgeschritten, habe Waßer mit der Hand geschöpft, dreimal ihr Haupt besprengt und ihre Hände dreimal zum Himmel erhoben, und dann mit gebeugtem Kniee zu der Göttin gebetet, sie solle, wenn sie keusch sey, ihrer Hand folgen. *) Mit einer geringen Anstrengung habe diese dann

*) Herodian (1. 11) erzählt, eine Vestalin, die der Unkeuschheit verdächtig war, habe das Schiff mit ihrem Gürtel gezogen, und derselbe spricht von einem

das Schiff fortgezogen; an einer Biegung der Tiber aber überfiel [illegible] Nacht den Zug; man band das Schiff an einen Eichenstamm, aß [illegible] überließ sich dem Schlafe. Am nächsten Morgen opferte man Weihra[illegible] schlachtete auf dem bekränzten Schiffe ein makelloses, noch nicht zur Ar[illegible] gebrauchtes weibliches Rind und band das Schiff los. Da wo der Al[illegible] in die Tiber fließt, badete der Priester, der Archigallus im Purpur [illegible] Göttin im Fluß (die fortan eine Herrin des Almo war und jährlich [illegible] gebadet ward). Die ausländischen Priester, die verschnittenen Galli, lie[illegible] die wilde Musik der Pauken, Becken, Pfeifen und Berecynthischen Hör[illegible] erschallen und jubelten, und der Zug, Claudia auf dem Wagen vor[illegible] gieng durch das Capenische Thor, die den Wagen ziehenden K[illegible] wurden mit Blumen beworfen, und Scipio Nasica empfieng sie, und [illegible] der Urheber ihres Tempels, den darauf Metellus und später August[illegible] wiederherstellte. Metellus that dies mit den kleinen Beiträgen des Vol[illegible] woher der Brauch des Bettelns der Metragyrten kommt. Die Stat[illegible] aber der Claudia stand in der Vorhalle des Tempels der Göttermutt[illegible] und blieb bei zweimaligem Abbrennen desselben unverletzt, wie Valeri[illegible] Maximus (1. 8. 11) erzählt. Die Patricier feierten Gastmähler zu Ehr[illegible] der Göttermutter, wobei sie unter einander abwechselten, um durch die[illegible] Veränderung ein gutes Omen zu haben, da auch die Göttermutter ihre[illegible] Sitz gut verändert hatte. Die Megalesien aber waren die ersten Spiele [illegible] der Stadt, weil die Göttermutter die erste Stelle einnimmt, und aus de[illegible] Zeiten alter Einfachheit stammte es, daß man ihr ein Mischgericht au[illegible] Kräutern mit Käse und Essig und Oel darbrachte. So weit Ovid.

Warum man das Flüßchen Almo unweit Rom ausgewählt hatte für die Waschung dieser Göttin, welche am 27. März stattfand, ist uns nicht überliefert, und die legendenartige Erklärung in der Erzählung Ovid's führt auf keine Spur. Zwar giebt der Name Almo, welcher an almus, hold, nährend, erinnert, ein gutes Omen; aber es wäre nur eine leere Vermuthung, dieses als Grund anzunehmen. Die Göttin war übrigens kein wirkliches Bild, sondern ein nicht bedeutend großer Stein von ganz dunkler Farbe, ungleich mit vorstehenden Ecken, wie der Kirchenschriftsteller Arnobius (7. 46) sagt („wir sehen ihn jetzt an dem Bilde anstatt des Gesichts ungemeißelt und rauh"), und Prudentius meldet im 10. Hymnus (156), er sey, eingeschloßen in ein silbernes weibliches Antlitz, nach dem Almo hinausgefahren worden, indem die Diener baarfuß vorauszogen. Dieser Stein war vom Himmel gefallen, und wie Appian erzählt, meldeten die Sibyllinischen Bücher, daß er vom Himmel zu jener Zeit fallen werde.

---

vom Himmel gefallenen Bilde der Göttin, welches er nicht einen Stein nennt, sondern wovon er bemerkt, man wiße nicht, aus welchem Stoffe es sey, kenne nicht den Verfertiger und glaube nicht, daß es von Menschenhand sey. Zwar lebte Herodian zu Rom, aber erst im dritten Jahrhundert n. Chr.

Warum die Patricier das Gastmahl der Göttermutter abwechselnd ten und warum die Plebejer den nämlichen Brauch an den Cerealien achteten, ist dunkel; denn der Grund, welchen Ovid angiebt, wird a eben durch den gleichen Brauch an den Cerealien hinlänglich itigt. Uebrigens entstanden, wie Cicero über das Alter (13) sagt, r der Quästur des älteren Cato Genoßenschaften für diese Gast- ler, welche damals mäßiger Art waren. Ohnerachtet die große ttermutter so gewißermaßen den Patriciern besonders zugehörte, war doch den ächten Römern verboten, in die Zahl ihrer orgiastischen ner einzutreten. Verschnittene Galli, wie diese Priester in Asien ßen, und Phrygierinnen bildeten die Dienerschaft der Göttin, und ihrer Spitze stand der Archigallus, d. i. der Erzgallus, welcher ein xpurkleid zur Auszeichnung hatte, während die andern bunte Klei- ag trugen, wie in Phrygien, wenigstens berichtet Dionysius von Hali- naß (1) uns so. Diese zogen mit Pauken und Blasinstrumenten unter dern der Göttermutter in der Stadt herum, Bilder an der Brust und Namen der Göttin Gaben sammelnd, wie es auch in Griechenland schah, als der Cult dort Eingang gefunden hatte. Ovid sagt, daß die öttin selbst auf den Schultern getragen ward. Der Kalender Constan- ns des Großen bemerkt: am 22. März kommt der Baum in das Hei- gthum, nämlich die Fichte, unter welcher sich Attes in der Raserei ver- tzte, und der Stamm wird mit Wolle umwickelt, wie Arnobius (5. 16) gt, zum Andenken an die Wolle, womit Jao den Verletzten umwickelte; ie Aeste aber wurden mit Veilchenkränzen geschmückt, zum Andenken, aß die große Mutter die Fichte mit Frühlingsblumen geschmückt hatte. Der 24. war der Tag des Blutes, zum Andenken der blutigen Verletzung. Der 25. hieß Hilaria, d. i. der Tag der Freude; der folgende war Ruhe- ag, und am 27. war Waschung. In späterer Zeit, wie man aus der fünften Rede des Julianus sieht, war die Zahl dieser Festtage auf drei beschränkt. Dieser fremdartige orgiastische Dienst mit seinem wilden Gelärme vertrug sich aber wenig mit dem Ernst und der Würde des früheren einfachen Römerthums, und so ist es nicht zu verwundern, daß den Römern selbst der eigentliche Dienst der Göttin verboten war, ohn- erachtet man ihn aus der Fremde zum Wohl der Stadt, wie man meinte, hatte holen laßen. Herodian, welcher in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. zu Rom lebte, beschreibt das Fest also (1. 10): Im Anfange des Frühlings, an einem bestimmten Tage, feiern die Römer der Göttermutter einen Aufzug, und vor der Göttin her wird Alles, was Jeder von Reichthum hat, und werden die Kostbarkeiten der Imperatoren, Alles, was durch Stoff oder Kunst herrlich ist, im Aufzug getragen. Zu jedem Scherz und Spiel ist volle Freiheit gewährt, Jeder kann sich nach Belieben vermummen, in wen er immerhin will. Da Herodian zu Rom

lebte, so konnte er über ein solches Fest, welches jährlich gefeiert ward, als Augenzeuge berichten, und da Ovid von diesem glänzenden Aufzuge nichts sagt und eben so wenig von den Mummereien, so scheint es, daß die Feier der Göttermutter im Laufe der Zeit mit diesen Gebräuchen erweitert ward.

Die Megalesischen Spiele, welche der alte Kalender und der Constantins des Großen auf den 4. April setzen, während Livius den 12. angiebt, dauerten sechs Tage.

Wiewohl nun die Göttin in Rom einheimisch geworden war, so giengen doch die Imperatoren, erzählt Valerius Maximus (1. 1), oft nach Pessinus, um dort der Göttermutter Gelübde zu bezahlen.

Tertullian in der Schrift von den Schauspielen (8) sagt, die Große Mutter ist Vorsitzerin des Curipus im Circus.

Liber oder Bacchus.

Liber*) mit dem Beinamen Vater, welchen die Italische Mythologie als ehrende Benennung mehreren Göttern beilegte, war der Gott des Weines, dessen Namen Frei bedeutet, und da wir in der Griechischen Mythologie den Weingott Dionysos ebenfalls unter der Benennung des Freien finden, so läßt sich als wahrscheinlich annehmen, daß eine Gemeinschaft dieser Ansicht zwischen Griechenland und Italien stattgefunden hat. Leider fehlt auch hier jede geschichtliche Kenntniß über einen solchen Zusammenhang und läßt sich aus den dürftigen, verdächtigen und mitunter höchst seichten Nachrichtsbruchstücken, welche eine verhältnißmäßig sehr späte Zeit über die alte Zeit Italiens uns überliefert hat, nicht errathen. Welche Eigenthümlichkeit Liber bei den alten Italiern hatte, und welche Verehrung man ihm zu Theil werden ließ, wißen wir nicht; denn da er ursprünglich gar kein anderer Gott seyn konnte, als der in Griechenland unter dem Namen Dionysos verehrte, so nahmen die Römer, als sie mit der Griechischen Mythologie bekannt wurden, die völlige Einerleiheit beider an, und ihre Dichter schilderten unter dem Namen Liber den Dionysos. Aus Großgriechenland aber, wo die Bacchischen

---

*) Servius zu Virgil's Gedicht vom Landbau (1. 7) sagt, Sabinisch heiße Liber Loebasius, d. i. der Gott der Spende; da wir aber bei Festus lesen, die alte Form des Wortes liber sey loebesus gewesen, so ist der Verdacht, die Namensform Loebasius möge erfunden seyn zu lieb einer Deutung, nicht ganz abzuweisen; doch muß man auch zugestehen, es habe nahe gelegen, dem Liber wirklich den Beinamen Loebasius zu geben, weil seine Gabe zur Spende diente, und daß selbst der Name Loebesus dazu mitgewirkt habe, wenn gleich dieser nichts mit der Spende zu thun hat.

heihen in hohem Grade verbreitet waren und blühten, wie man schon lein aus den vielen Vorstellungen derselben auf den dort ausgegrabenen afen sehen kann, kam der Griechische Dienst nach Rom. Wäre Liber n Römern nur als Mysteriengott bekannt geworden, so möchte er wohl ren andern, mehr damit übereinstimmenden Namen geführt haben; denn ade als Gott der Freiheit war er nicht Mysteriengott in Verbindung it Demeter und Kore, oder Ceres und Libera, sondern bezog sich auf aturseegen, Fortpflanzung und Unterwelt; Befreier aber war er in polis schem Sinne gewesen. Daraus möchte man schließen, daß in Italien r Gott des Weines als Liber bekannt war, und daß dieser Name, elcher seine Verwandtschaft mit dem Griechischen Dionysos Eleutherios zeugt, beibehalten ward, auch als die mystische Verbindung mit Kore urch die Mysterien zu den Römern drang, so daß diese nun seinetwegen ibera genannt ward.

Am 17. März ward zu Rom das Liberalienfest gefeiert, wie der alte kalender angiebt, und wovon Ovid (3. 761) meldet, daß man dem Liber it Honig begoßene warme Fladen dargebracht habe; denn man schrieb hm die Erfindung des Honigs zu, wiewohl ursprünglich, wenn man ihm en Honig zuschrieb, damit nur sinnbildlich die Süßigkeit seiner Gaben ezeichnet seyn sollte. Alte Weiber saßen mit diesen Fladen auf der Straße und boten sie feil, indem sie, dem Gotte zu Ehren, einen Epheukranz auf em Haupte hatten; denn der Epheu war dem Weingotte heilig; zugleich hatten sie einen kleinen Heerd bei sich, auf welchem sie für den Käufer den Fladen opferten, wie Varro (55) angiebt. Dieser sagt auch, daß in den Schriften der Agonensischen Salier dieser Tag die Agonien geheißen habe, und in dem alten Kalender wird der 17. März ebenfalls mit diesem Namen benannt. Bezog sich derselbe auf die Liberalien, was nicht mit Gewißheit gesagt werden kann, so bezeichnete er diese als eine Festversammlung mit Griechischer Benennung. An diesem Feste nahmen die Jünglinge die männliche Toga an, welche Ovid die freie nennt, und verließen damit den Knabenstand, und dies geschah, weil Liber dem Namen nach der Freie ist, wie auch die freien Kinder des Hauses liberi hießen, und weil demnach das Verlaßen eines beschränkteren Standes und der Uebergang in einen freieren sich am besten an den Freien Gott, der ein Befreier gewesen war, anknüpfen läßt. An diesem Feste wurden Schauspiele gegeben, zu welchen die Landleute in die Stadt kamen; zu Ovid's Zeit aber gehörte das Schauspiel nicht mehr dem Liber allein, sondern er theilte es mit Ceres. Daß diese Spiele von der Feier der Landleute ausgiengen, deren Seegensgott Liber war, bezeugen Varro und Tertullian (in der Schrift über die Schauspiele). Ueber die Festlichkeit der Landleute aber erzählt Virgil in dem Gedicht über den Landbau (2. 385):

Die Ausonier spielen in ungeschmückten Versen und mit ausgelaßenem

Lachen und nehmen schaurige Masken aus gehöhlter Rinde vor, und rufen dich, Bacchus, an in fröhlichen Liedern, und hängen dir bewegliche Oscillen an die hohe Fichte. Dadurch gedeiht die Weinpflanzung mit reichlicher Frucht, und es füllen sich die Thäler und die Triften und Alles, wohin der Gott sein Haupt wandte. Darum wollen wir den Bacchus singen und ihm Schüsseln und Fladen bringen, und am Horne herbeigezogen soll der Bock am Altare stehen, und wir wollen die fetten Eingeweide am Spieße braten.

Hier sehen wir deutlich den Attischen Dionysos der Landleute mit dem Schaukelfeste, welches sich an die Sage von Ikarios und Erigone knüpft, in Italien beim Landvolke einheimisch nebst dem Gebrauche der Masken, und haben somit den Liber als Seegensgott der Landleute, ohne die Verbindung mit Ceres und Libera, also ohne die Mysterien. Auf welchem Wege aber dieser Cult zu dem Italischen Landvolke kam, in welches Alterthum er hinaufreicht, das hat uns Niemand berichtet. Doch der Eifer des Kirchenvaters Augustinus (7. 21) hat uns noch eine Stelle des Varro aufbewahrt, welche uns jenen Dienst noch etwas weiter ausmalt und ihn in seiner Aehnlichkeit mit dem Attischen noch weiter bewährt. Er sagt: Varro berichtet, daß auf den Wegen Italiens gewiße Feiern des Liber mit solcher Ausgelaßenheit der Schändlichkeit gehalten wurden, daß man zu seiner Ehre die männliche Schaam feierte; und das wenigstens nicht mit etwas verschämter Heimlichkeit, sondern indem die Schlechtigkeit sich offen ausgelaßen zeigt. Denn dies schändliche Glied wird an den Festtagen des Liber mit großer Ehre, auf Wägelchen gestellt, durch die Felder auf den Wegen und dann bis in die Stadt gefahren. In der Stadt Lavinium aber ward dem Liber ein ganzer Monat zugetheilt, an deßen Tagen sich Alle der schmählichsten Worte bedienten, bis jenes Glied über den Markt gefahren und an seinem Orte zur Ruhe gebracht war. Und es mußte diesem unehrbaren Gliede die ehrbarste Hausfrau öffentlich einen Kranz aufsetzen. So sehen wir also auch den Phallus als Sinnbild der Fruchtbarkeit am Liberfeste herumgeführt und zwar durch die Flur, um sie zu seegnen.

Das Fest der Meditrinalien, d. i. das Heilfest, von mederi, heilen, welches am dritten October gefeiert wurde, ward so, wie der Flamen Martialis Flaccus angab, genannt, weil man an diesem Tage den neuen und alten Wein zu libiren pflegte und zu kosten als Heilmittel, und dies, sagt Varro (5. 57), thun jetzt noch Viele, wobei sie sagen: ich trinke neuen alten Wein, mit neuem altem Wein heile ich die Krankheit. Festus aber sagt, die Meditrinalien hätten ihren Namen von der Göttin Meditrina, die also eine Heilgöttin wäre; doch berichtet er über den Festgebrauch, was Varro sagt, nur, daß er, schlecht ordnend, den alten Wein dem neuen in jener Formel voranstellt. An dem Gebrauche ist nicht zu zweifeln;

enn auch Plutarch in seinen Gastmahlsbetrachtungen (3. 9) meldet, daß hemals die, welche den neuen Wein kosteten, ausgesprochen, er möge hnen keinen Schaden bringen und eine heilsame Arznei seyn, was am age des Faßöffnungsfestes bei den Griechen geschah. Arnobius (7. 22) gt: es wird die Weinlese des Aesculapius gehalten und gefeiert; ob ies aber mit den angeführten Gebräuchen in einem Zusammenhang stehe, ann man nicht sagen. Wem die Meditrinalien galten, wißen wir nicht estimmt. Sacrima, d. i. Sehrheilig, hieß der Most, welchen man dem iber für die Erhaltung der Weinberge, der Weingefäße und des Weines elbst opferte, wie Festus sagt, und er hieß so, weil er zur Weihe der enannten Dinge diente. Er ward aber zu diesem Zwecke an dem Feste er Meditrinalien in einen Krug gethan.

In den Mysterien des Bacchus war seine Gattin von Bedeutung, nd mochte diese Ariadne, mochte sie Persephone genannt seyn, so wurde iese Ehe auf gleiche Weise eine Seegensehe für die Menschen. Als die Großgriechischen Mysterien in Rom Eingang gewannen, da erfuhr man von dieser Gattin und nannte sie nach des Gottes Namen Libera. Der Römische Cult jedoch und der Römische Volksglauben wußten nichts von einem Kinde dieser Ehe, und Libera selbst hatte keinen Cult, wie es denn auch nicht gemeldet wird, ob sie an den Liberalien mit Liber gemeinschaftlich gefeiert ward. Nach Ovid (3. 512) ist Libera die Ariadne, und mag er auch nur so gerathen haben, so hat er in so fern Recht, als auch Ariadne als mystische Gemahlin des Bacchus angenommen ward. Bei dem Bekanntwerden mit dem Griechischen Bacchusdienst lernten die Römer auch die Thebische Mutter des Gottes kennen, und sie erhielt einen Hain in der Gegend des Circus Maximus, wo Bacchischer Cult durch Frauen nach Griechischer Art gefeiert ward. Doch wird diese nicht immer Semele, sondern auch Stimula genannt, und es scheint der Name diese letztere Form im Munde des Volks bekommen zu haben, wie mehrfach fremde Namen kleine Abänderungen erfuhren. Jedoch scheint dies mit Rücksicht auf den heftigen Cult mit seinen wilden Bewegungen geschehen zu seyn, da stimulare anreizen heißt, und man sich also unter einer Stimula eine An- oder Auf-reizerin denken konnte.

Wie man die Großgriechischen Bacchus-Mysterien aufnahm, wofür ihre Feier galt und wie der Senat dagegen einschritt, zeigt uns Livius (39. 8 flgg.), indem er das Consulat des Postumius Albinus und Marcius Philippus, 186 v. Chr., erzählt. Man sprach von heimlichen Verschwörungen, deren Untersuchung beide Consuln leiten sollten. Ein Grieche von geringem Range, Opferer und Weißager, war nach Etrurien gekommen und hatte für nächtliche Weihen geworben, welche die Gemüther mit Schrecken erfüllten. Anfangs erhielten Wenige diese Weihen, bald aber verbreiteten sie sich unter Männern und Weibern; Geschlechtsausschweifung

stellte sich bei dem nächtlichen Taumel ein, und alle Scham ward abgethan. Zu der Lüderlichkeit traten andere Schandthaten hinzu, als falsches Zeugniß, falsche Anzeigen, falsche Unterschriften, Giftmischerei und verborgener Mord untereinander, so daß die Leichen zuweilen nicht einmal zum Begräbniß da waren; doch bei Unzucht und Mord übertäubte jede Stimme das Gebrause der Cymbeln und Pauken und des Geheuls. Dieses Uebel hatte sich in Rom eingeschlichen und verbreitete sich im Geheimen, bis es durch Aebutius herauskam. Dieser Sohn eines verstorbenen Ritters stand, nachdem auch seine Vormünder gestorben waren, unter der Vormundschaft seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Sempronius. Da der letztere, welchem seine Frau sehr anhieng, später keine Rechnung ablegen konnte, dachte er den Mündel in seine Gewalt zu bekommen, und dazu schienen ihm die Bacchanalien geeignet. Die Mutter erklärte jetzt dem Sohne, sie habe, als er krank gewesen, gelobt, daß er sich werde weihen laßen. Dazu sey zehntägige Keuschheit nöthig, und wann er am zehnten Tage gespeist und sich gebadet habe, wolle sie ihn in das Heiligthum führen. Aebutius lebte mit einer öffentlichen Dirne, die ihn so liebte, daß sie dem zu Hause Knappgehaltenen Geld gab und ihn zum Erben in ihrem Testamente ernannte, und ihr theilte Aebutius den Plan, daß er sich solle weihen laßen, mit. Diese hatte früher als Magd ihre Herrin dahin begleitet, war eingeweiht worden und offenbarte die Gräuel, welche sie dabei im Hain der Semele gesehen, dem Geliebten, und daß schon zwei Jahre lang Keiner über zwanzig Jahre alt geweiht werde, da sie Alle nur zur Unzucht dienen sollten. Hierauf weigerte sich Aebutius, der Mutter zu gehorchen, ward aus dem Hause gejagt und gieng zu seiner Muhme, welcher er die Sache erzählte, und auf den Rath derselben meldete er den Fall dem Consul Postumius. Dieser befragte nun jene öffentliche Dirne, die voll Angst nichts gestehen wollte, weil sie außer der Furcht vor den Göttern auch die stärkste Furcht vor den Eingeweihten hatte; doch genöthigt und alles Schutzes versichert, gestand sie:

Zuerst sey jenes Heiligthum nur für die Frauen gewesen, und man habe drei feste Tage im Jahre gehabt, an welchen eingeweiht worden sey; zu Priesterinnen aber seyen abwechselnd Matronen gewählt worden. Doch eine Campanerin habe als Priesterin, wie auf Mahnung der Götter, Alles geändert; denn sie habe zuerst ihre Söhne geweiht, das Fest zu einem nächtlichen statt eines Tagfestes gemacht, und statt dreier Tage im Jahr habe sie fünf in jedem Monat für die Weihen bestimmt. Da sey alle Lüderlichkeit dazu gekommen, und die Unzucht der Männer unter einander sey noch größer, als die mit Frauen. Wer der Schande sich weigere, falle als Opfer; nichts hielten sie für Frevel dabei, und es sey das ihre höchste Religion. Die Männer weißagten mit wüthenden Leibesbewegungen, die Matronen aber liefen in Bacchanten-Aufzug mit zer-

reuten Haaren, brennenden Fackeln in den Händen, zur Tiber, senkten ie Fackeln in das Waßer und brächten sie mit unversehrter Flamme ieder heraus, da Schwefel mit Kalk dran sey. Die, welche sich nicht mit ihnen verschwören oder ihrer Schande nicht gesellen oder die Unzucht icht erdulden wollten, würden auf eine Maschine gebunden und in ver- orgene Höhlen gerißen, worauf es heiße, sie seyen von den Göttern eraubt. Die Zahl aber sey so groß, daß sie fast schon ein zweites Volk ildeten; doch sey vor zwei Jahren bestimmt worden, daß nur noch Zwanzigjährige geweiht würden, weil dies Alter zur Verirrung und zur Unzucht geeignet sey.

Postumius meldete die Sache dem Senat, welcher von Schrecken ergriffen ward und den Consuln die Untersuchung über die Bacchanalien übertrug, welche die Sache mit allen Vorsichtsmaßregeln angriffen, die Curulischen Aedilen mit der Einfangung der Priester, die Plebejischen damit beauftragten, keine heiligen Gebräuche im Verborgenen begehen zu laßen. Die Criminalrichter mußten Wachen ausstellen, nächtliche Zusam- menkünfte hindern, und außerdem erhielten sie Gehülfen, um die Stadt gegen Anzündung zu hüten; dann trugen die Consuln den strengen Senats- beschluß gegen die Bacchanalien in der Volksversammlung vor; Schrecken verbreitete sich in der Stadt, und man sprach von einer Zahl von sieben- tausend Männern und Weibern, welche in diese Sache verwickelt seyen, und nannte als Häupter der Verschwörung zwei Plebejer, dazu einen Falisker und einen Campaner, welche die höchsten Priester und die Haupt- anstifter der Gräuel gewesen seyen. Diese wurden ergriffen und gestanden; so Viele aber flüchteten, daß die Prätoren die Gerichte aufschieben muß- ten auf dreißig Tage, und die Consuln mußten zum Theil außerhalb Rom an den Orten, wohin sich die Leute geflüchtet hatten, diese Sache betreiben, und sie warfen die Eingeweihten, welche keinen Unfug getrieben hatten, bloß in das Gefängniß; die der Unzucht, der Verbrechen und Schandthaten Ueberführten wurden hingerichtet, und ihre Zahl war größer, als die der in das Gefängniß Gesetzten. Dann erhielten die Consuln den Auftrag, Alles, was sich auf die Bacchanalien bezöge, in Rom und in Italien zu zerstören, mit Ausnahme alter Altäre und Bildsäulen, und diese Orgien wurden in Rom und Italien für die Zukunft untersagt, jedoch so, daß wenn einer die Weihen für nothwendig halte und sie mit ruhigem Gewißen nicht aufgeben oder unterlaßen zu können vermeine, er sich beim Stadt-Prätor zu melden habe, der dann den Senat darüber befragen solle. Gäbe der Senat bei einer Anwesenheit von nicht weniger als hundert Senatoren die Erlaubniß, so müße die Feier so stattfinden, daß nicht über fünf Personen (zwei Männer, drei Weiber) dabei seyen, keine gemeinschaftliche Casse, kein Vorsteher der Feier und kein Priester vorhanden sey. Nachdem dies Alles geschehen war, wurden Aebutius und seine Geliebte belohnt für ihre Anzeige, so wie die übrigen Anzeiger

Ungestraftheit und Belohnungen erhielten. So entsetzlich erschienen noch im zweiten Jahrhundert v. Chr. den Römern die schmutzigen Nachtorgien des Bacchusdienstes.

Priapus.

Priapus war ein Gott der Zeugung mit sehr großem Zeugungsgliede, welcher aus Lampsakus zu den Griechen gelangte, und auch nach Italien kam, wo er Beschützer und Seegner der Gärten, Fluren und Weinberge war. Sein Holzbild, häufig von roher Arbeit, roth angestrichen, mit gewaltigem Zeugegliede, stand in Gärten, Feldern und Weinbergen und hielt alles Böse von denselben ab; denn dem Unseegen wehrte man, da er hauptsächlich als Unfruchtbarkeit betrachtet ward, durch das Sinnbild der Fruchtbarkeit, das Zeugeglied, welches man daher auch fascinum, d. i. Zauber, nannte. Obgleich der fremde Name Priapus in Rom galt, so benannte man ihn doch auch mit dem lateinischen Mutunus oder Mutinus, d. i. der Gott mit dem Zeugegliede (muto heißt das Zeugeglied), und Tutunus, d. i. Beschützer.

Dea Dia.

Die Dea Dia, d. i. die Göttin Dia, welches letzte Wort aber eigentlich auch wiederum nur Göttin heißt, wäre uns ganz unbekannt geblieben, wenn man nicht durch die Tafeln, welche die Wirksamkeit des Collegiums der Priester, die den Namen der Arvalischen Brüder führten, davon erführe und einige Belehrung über die ihr zugeschriebene Wirksamkeit und ihren Cult erhielte. Diese sagen uns, daß die Dia einen Hain mit einem Altar an der nach Campanien führenden Straße bei dem fünften Meilenstein hatte, also nahe an der alten Stadtgränze, unweit welcher mehrere Feste, welche sich auf das Feld bezogen, gefeiert wurden, als die Robigalien, Terminalien, Ambarvalien. Bei dem Haine war ein Tempel mit einem Tisch, welcher mit Bänken versehen war, und vor diesem Tempel ein Circus mit einem mit Rasen versehenen Heerde und ein Getraidefeld. Die Feier dieser Göttin wurde angesagt, und zwar in dem Concordiatempel in dem Theile, welcher unter freiem Himmel war, entweder am ersten oder dritten oder siebenten, achten, zwölften Januar. (Vielleicht auch noch an andern Tagen, die genannten Tage aber werden von den uns erhaltenen Tafeln angegeben.) Der Vorsteher des Collegiums, welchem die Arvalbrüder zur Seite standen, wandte sich, nachdem er die Hände rein gewaschen und das Haupt verhüllt hatte, gegen Osten und rief: Was gut, geseegnet, glücklich und heilsam seyn möge dem Römischen Volke, den Quiriten, den Arvalischen Brüdern und mir! das Opfer der Göttin Dia wird in diesem Jahre am 17. Mai zu Rom, am 19. Mai

m Hain und in dem Hause (nämlich des Vorstehers), und am 20. Mai
n dem Hause (nämlich des Vorstehers) vollbracht werden. Die Tafel,
elche im Anfang der Herrschaft des Heliogabal angefertigt worden (der-
lbe ward nämlich in das Collegium gewählt von den Arvalbrüdern), giebt
olgendes an über die Feier der Göttin. Am ersten Tage Morgens brachte
er Vorsteher Weihrauch dar und Wein, und berührte, d. i. kostete, trockene
rucht und grüne und Lorbeerbrod mit den mit der Prätexta bekleideten
ollegen und salbte das Bild der Göttin. Nachmittags kamen die Priester
n weißen Tischkleidern wieder zusammen und speisten liegend, während
ie mit ihnen speisenden edelen Knaben, Söhne von Senatoren, deren
eide Eltern noch leben mußten, auf Stühlen saßen. Zwischen dem Essen
nd dem Nachtisch trugen diese Jünglinge, was von dem Essen gespendet
ar, zum Altar, während die Priester wiederum mit Weihrauch und
Wein opferten, und dann gesalbt, bekränzt und mit Handtüchern versehen
iederum das Getraide kosteten. Nun kam der Nachtisch. Vom folgenden
Tage wird nichts gemeldet, am dritten aber in der Frühe opferte der
Vorsteher im Haine der Dia an dem Altar zwei Sühnferkel wegen des
Beschneidens und Lichtens der Hainbäume, und dann eine Kuh, von deren
Eingeweiden ein Theil zu dem Heerde im Circus gebracht ward (zuweilen
ward die Kuh an diesem Heerde geopfert). Nach vollbrachtem Opfer
eichnete er im Tempel auf, daß er die heilige Handlung vollbracht, legte
ie Prätexta ab in dem für ihn bestimmten Zelte und erwartete seine
ollegen. Vormittags kamen dann die Arvalischen Brüder, zeichneten
leich ihrem Vorsteher die Vollziehung der heiligen Handlung auf, und
erzehrten das Fleisch und Blut der geopferten Schweinchen, und giengen
ann mit verhülltem Haupte, bekränzt mit Aehrenkränzen, indem das
Volk zurückwich, in den Hain, wo sie am Altar ein schönes Lamm opfer-
ten, Weihrauch anzündeten nnd Wein spendeten. In den Tempel zurück-
gekehrt, machten sie dafür Opfer mit dem Fleisch, welches in Töpfen
gekocht war, auf dem Tisch, und der Vorsteher nebst dem Flamen besorg-
ten dasselbe auf dem Rasenheerde des Circus. Dann sammelte man von
der bei dem Tempel zusammengekommenen Menge Beiträge für die Gott-
heit, die von den Arvalbrüdern zum Altar im Hain gebracht wurden,
während der Vorsteher und der Flamen Wein aus Thongefäßen, die alter
Brauch geheiligt hatte, in silberne Becher zur Spende thaten und Pfannen
mit Weihrauch füllten und der Gottheit darbrachten. Hierauf holten sie
von den Früchten des Tempelfeldes und giengen zum Altar, gaben die
Früchte mit der Rechten, nahmen sie mit der Linken und gaben sie sich
wechselsweise wieder, worauf sie in den Tempel zurückkehrten, dem Volke
die Fleischtöpfe überließen, demselben auch Lorbeer-Brod vertheilten, auf
Marmorbänken sitzend, dann die Göttinnen salbten und das Volk aus dem
Tempel entfernten. Nachdem dieser nunmehr verschloßen war, gürteten
sich die Priester auf, erhielten Büchelchen und sangen tanzend: helfet,

ihr Laren; Mars laße Verderben ſich nicht verbreiten. Rufet alle die Semonen an. Hilf uns, Mars, Triumph. Jeder Satz ward dreimal wiederholt. Nach Beendigung dieſes Geſanges und Tanzes kamen die öffentlichen Diener wieder herein und nahmen die Büchelchen in Empfang: die Prieſter beſtimmten einen Vorſteher und einen Flamen für das nächſte Jahr, dann legten ſie ihre Prätexten ab, und ſpeiſten im Tempel. Hierauf begannen die Circusſpiele; ein Knabe mit einem Ricinium, d. i. einer Art Mantel, angethan, gab das Zeichen zum Wettfahren und Wettrennen, und die Sieger wurden von dem Vorſteher und dem Flamen mit Palmen und ſilbernen Kränzen belohnt. Zuletzt kehrten die Arvaliſchen Brüder nach Rom zurück und ſchmauſten in weißen Tiſchkleidern in dem Hauſe des Vorſtehers, worauf ſie Weihrauch und Wein der Gottheit brachten und Getraide koſteten, wobei ihnen vier Senatorenſöhne dienten.

Am folgenden Tage ſpeiſten ſie wieder im Hauſe des Vorſtehers, und brachten Weihrauch und Wein dar, wobei Senatorenſöhne in der Prätexta oder dem Ricinium aufwarteten, welche die geweihten Früchte mit den verſchiedenen Dienern zum Altar brachten; hierauf koſteten ſie zermalmtes Getraide bei angezündeten Fackeln und ſchickten es nach Haus. Ein großes Opfer für den Hain fand ſtatt, Früchte wurden geweiht, der heilige Tanz getanzt und die Roßewettſpiele gehalten. Am dritten Tage wurden wieder beim Mahle Früchte geweiht, durch Knaben zum Altar getragen und von den Prieſtern gekoſtet.

Wie alt dieſe Feier der Dia ſey, können wir, von allen Zeugnißen darüber verlaßen, nicht beſtimmen; doch zeugt der Geſang der Arvalbrüder durch ſeine alterthümlichen, uns nicht mehr ganz verſtändlichen Worte für ein über die literariſche Zeit Roms hinausgehendes Alterthum; das Wort Triumph aber ſchränkt dies Alter ein; denn es iſt aus dem Griechiſchen entlehnt, ſo wie der Triumphzug dem Griechiſchen Thriambos nachgebildet iſt, was der Name deutlich genug zeigt.

Wie bei den Tempeln und Hainen aller Gottheiten jede Thätigkeit an denſelben mit feierlicher Vorſicht vorgenommen ward, ſo melden uns auch die Tafeln, welchen wir Nachricht über die Dea Dia verdanken, von Gebräuchen, welche in ſolchen Fällen angewendet wurden. Fiel ein Baum in dem Haine derſelben durch Alter um, ſo ward ein Schwein und ein Lamm geſchlachtet und in dem Hain verzehrt; lichtete man den Hain, ſo mußte ebenfalls, wie bei allen Hainen, Sühnung ſtattfinden, wozu ein Schwein diente. Eben ſo, wenn man einen eiſernen Griffel in dem Tempel gebrauchte, um Schrift einzuritzen, und ſo, wenn man ihn heraustrug, ſühnte man mit einem Schwein und einem Lamm. Möge, um ähnliche Sühnungen um ſo deutlicher zu machen, hier die erwähnt werden, welche unter dem Conſulate des Pontianus und Gentianus am achten Februar im Haine der Dea Dia durch den Vorſteher der Bruderſchaft Q. Licinius Nepos wegen des Beginns der Arbeit ange-

stellt ward, weil auf dem Giebel des Tempels ein Feigenbaum gewachsen war. Diesen wegzunehmen und den Tempel wiederherzustellen, wurden die größeren Suovetaurilien geopfert; der Dea Dia zwei Schafe, dem Vater Janus zwei Widder, dem Jupiter zwei Hämmel mit starker Wolle, dem Mars zwei starkwollige Widder, der Juno der Dea Dia zwei Schafe, dem Gotte oder der Göttin, wer es nun seyn mochte, zwei Schafe, den Jungfrau-Göttinnen zwei Schafe, den Dienern-Göttern zwei Hämmel, den Laren zwei Hämmel, der Mutter der Laren zwei Schafe, dem Gott oder der Göttin, wer es nun seyn mochte, in deren Schutz der Hain und der Ort war, zwei Schafe, dem Quell zwei Hämmel, der Flora zwei Schafe, der Vesta zwei Schafe, der Mutter Vesta zwei Schafe. Nach Vollendung des Werkes wurden wieder die größeren Suovetaurilien u. s. w. geopfert.

Die Dea Dia bezog sich offenbar auf die Feldfrüchte, welche an dem nicht an einen bestimmten Tag gebundenen Feste geweiht wurden, um glücklich zu gedeihen; wer aber diese Göttin war, wißen wir nicht, und höchst sonderbar ist es, daß wir sie allein aus diesen Tafeln kennen lernen. Ihr Name bezeichnet sie als himmlische Göttin, woraus aber nicht zu errathen ist, welches ihr wahres Wesen seyn möge. Um den Früchten Seegen zu verleihen, muß sie nicht grade eine Erdgottheit gewesen seyn, und dadurch wird sie um so unerrathbarer. Daß Mars an ihrem Feste angerufen ward, geschah, weil er als Gott des Verderbens durch sengende Gluten die Saat verderben konnte; eine andere Beziehung aber konnte er bei diesem Feste nicht haben.

Mellonia.

Da der Honigbau sich am natürlichsten in diese Abtheilung fügt, so mag hier noch der Mellonia gedacht werden, deren Namen von mel, Honig, hergenommen ist. Arnobius (4. 7) nennt sie die Göttin des Honigs, und mit ihm stimmt Augustinus (4. 34) überein. Ob sie eine bloße Personification gewesen, oder ob uns nur der Beiname einer Göttin, zu deren Gaben auch die des Honigs gerechnet ward, überliefert worden, ist uns zu erkennen nicht vergönnt. Macrobius (1. 7), wo er von der Erfindung des Honigbaues spricht, gedenkt ihrer nicht, indem er sagt: die Cyrenenser, wann sie dem Saturnus opfern, bekränzen sich mit frischen Feigen, und schicken einander wechselseitig Kuchen, indem sie diesen Gott für den Erfinder des Honigs und der Baumfrüchte halten. Offenbar ist in dieser Angabe der Seegensgott Aristäus, welcher auch für einen Sohn des Apollo und der Cyrene galt, mit Saturnus verwechselt, insofern auch dieser ein Seegensgott war und das goldne Zeitalter unter seiner Herrschaft blühte. Hätte nun bei den Römern eine eigene Göttin des Honigs einen einigermaßen ansehnlichen Cult gehabt, so sollte man denken, Macrobius müße Kunde davon gehabt haben, und es würde ihrer bei dieser Gelegenheit gedacht

worden seyn. Auch Virgil, welcher im vierten Gesang seines Gedichtes vom Landbau die Erfindung des Honigs dem Aristäus zuschreibt, erwähnt einer Mellonia nicht.

Fascinus.

Bei Plinius (28. 4) lesen wir: Schlafende Kinder schützt der Fascinus, welcher auch Schirmer der Imperatoren und nicht allein der Kinder ist, und welcher Gott unter den Römischen Heiligthümern von den Vestalinnen gepflegt wird, so wie er die Wagen der Triumphirenden, unter ihnen hängend, gegen den Neid vertheidigt. Daß das Bild des männlichen Gliedes, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, für ein Mittel gegen Unseegen galt, ist schon bemerkt worden, und darum ward dieses Bild auch fascinum, d. i. Zauber, genannt. So wenig aber bei den Griechen der Phallus selbst als ein Gott verehrt wird, eben so wenig finden wir dies bei den Römern, so daß wir aus dem, was Plinius sagt, auf einen Cultus dieses Sinnbildes nicht schließen dürfen, und nicht berechtigt sind, zu glauben, es habe einen Gott Fascinus gegeben. Daß das Fascinum im Vestaheiligthum gewesen, mag seyn; denn es schützte das Haus an seinem geheiligten Mittelpunkte, dem Heerde, und das Vestaheiligthum war das heilige Vorbild des Hauses mit dem Heerde. Ob aber die Römer oder die alten Italier einen phallischen Gott gehabt, außer dem aus der Fremde eingeführten Priapus, wie z. B. die Griechen einen solchen in Hermes hatten, ist uns verborgen geblieben. Wie wenig es aber anzunehmen sey, daß es einen wirklichen Gott Fascinus bei den Römern gegeben habe, möchte wohl am deutlichsten aus der Sage von der Geburt des Königs Servius Tullius hervorgehen. Nach dieser erhob sich ein Fascinum aus der Asche des Heerdes im Königshause und befruchtete die Mutter des Servius Tullius. Die Einen nun nannten diesen einen Sohn des Vulcanus, also einen Sohn des Feuers, nämlich des Heerdfeuers, die Andern einen Sohn des Hauslaren, was beides geschah, um ihn zu einem Sohne des Hauses zu machen. Hätte es nun wirklich einen phallischen Gott Fascinus gegeben, so wäre gewißlich dieser der Beschützer des Hauses gewesen, und das Fascinum des Heerdes hätte ihm gehört. In diesem Falle hätte man aber den vom Fascinum des Heerdes abstammenden Servius Tullius nicht zum Sohne des Vulcanus oder des Hauslaren machen können, sondern die Sage würde den Fascinus als seinen Vater genannt haben. Sollte Italien jedoch in alter Zeit einen phallischen Gott gehabt haben, so wußten die Römischen Schriftsteller, deren Werke auf uns gekommen sind, wenigstens nichts mehr davon; denn sonst würde sich doch wohl eine Spur davon bei ihnen finden. Daß aber der Cultus eines solchen Gottes bloß durch die Einführung des Gottes von Lampsacus verdrängt worden seyn sollte, ist nicht sehr glaublich.

VI.

Die Unterwelt und die Heroen.

Dis oder Pluto.

Dis heißt bei den Römern der König der Unterwelt, und ſein Name ntſpricht ganz genau dem Griechiſchen Namen Pluton, d. i. er bezeichnet en Reichen, weil der Seegen und Reichthum aus dem Schooße der rde ſtammt. Bei den Griechen läßt ſich dieſer Name des Unterwelt=ottes nicht als dem höchſten Alterthume angehörig beweiſen, und da der lame Dis als eine Ueberſetzung deſſelben erſcheint, ſo können wir es icht als gewiß betrachten, daß die alten Italier dieſen Unterweltgott annten. Es iſt wahrſcheinlicher, daß derſelbe den Römern durch Griechen ekannt ward, mögen dieſe Griechen nun die Tyrrhener in Etrurien oder ndere geweſen ſeyn; denn es fehlt jede Spur, welche uns zur Erklärung ühren könnte. Faſt ſcheint es, die alte Anſicht über die Unterwelt ſey jeweſen, daß ſie der Tellus, d. i. der Erde, angehöre, und daß dieſe die Geiſter der Verſtorbenen in ihr Reich aufnehme. Die Gattin des Dis nannten die Römer Proſerpina, und wiewohl dieſer Name ganz und gar in lateiniſches Ausſehen hat, und die hervorkeimende Saat, oder die Göttin der hervorkeimenden Saat bezeichnen könnte, ſo erſcheint Proſer=pina doch ſo gar nicht in einer Thätigkeit, welche die Saat betrifft, und überhaupt ſo ganz ohne Verehrung, daß man ſich der Vermuthung nicht wohl erwehren kann, Proſerpina ſey Perſephone, mit geringer Umände=rung, wie man Griechiſche Namen bei der Aufnahme in das Lateiniſche zuweilen etwas abänderte, *) was bei dieſem Namen ſo geſchehen zu ſeyn ſcheint, daß man die hervorkeimende Saat damit bezeichnete.

Das Terentum, ein Theil des Feldes, welches ſpäter den Campus Martius, d. i. das Marsfeld, bildete, war dem Dis und der Proſerpina geweiht und hatte einen unterirdiſchen Altar, welcher bei den heiligen Gebräuchen aufgedeckt, hernach aber wieder mit Erde verborgen ward. An dieſen Ort war die Säcularfeier geknüpft, welche die Sühnung der Unterwelt zum Zweck hatte. Aus dem Namen Terentum läßt ſich kein Schluß ziehen über den Cultus des Dis daſelbſt; denn dies Wort bedeutet im Sabiniſchen, wie uns Varro vollkommen glaubwürdig meldet, weich, zart, und bezeichnete mithin die Beſchaffenheit des dortigen Bodens, im Gegenſatz zu felſigem, rauhem Boden. Daraus aber, daß jener Ort mit einem in der Sabiniſchen Sprache üblichen Beiworte benannt war, zu ſchließen, der daſelbſt ſtattfindende Cult des Dis möge Sabiniſchen

*) ph ward in der Mitte des Wortes p, wie die ältere Form des Wortes triumphus zeigt; denn dieſe lautete triumpus.

Ursprungs seyn, sind wir nicht berechtigt, weil der Cult später eingeführt seyn kann, als jener Ort diesen Namen schon hatte. Die einzige Legende, welche über dies Terentum und den Dis-Cult daselbst sich vorfindet, und welche ebenfalls auf einen Sabinischen Ursprung desselben zu schließen uns veranlaßen könnte, wird uns von dem Anecdotensammler Valerius Maximus (2. 4. 5) erzählt, wie folgt: Als Stadt und Land von einer starken Pest verwüstet wurden, betete Valesius, ein reicher Landmann, deßen zwei Söhne und eine Tochter krank waren, daß die Aerzte an ihnen verzweifelten, als er warmes Waßer für sie vom Heerde holte, auf seine Kniee gesunken, zu den Familien-Laren, sie möchten der Kinder Gefahr auf sein Haupt übertragen. Da ertönte eine Stimme, er werde sie gerettet behalten, wenn er sie, den Tiberfluß hinabfahrend, nach Terentum brächte und daselbst mit warmem Waßer, von dem Altare des Dis und der Proserpina geholt, erquickte. Diese Weißagung brachte ihn in Verwirrung, weil ihm eine lange und gefährliche Schiffahrt anbefohlen ward (er wußte also nicht, wo das Terentum war); da jedoch die zweifelhafte Hoffnung die gegenwärtige Furcht besiegte, so brachte er seine Kinder an das Ufer der Tiber (denn er wohnte in seiner Villa bei dem Sabinischen Flecken Cretum), und mit seinem Nachen nach Ostia wollend, gelangte er in tiefer Nacht an den Campus Martius. Als er seinen dürstenden Kranken helfen wollte und kein Feuer im Schiffchen war, hörte er vom Steuermanne, nicht ferne erscheine Rauch, und geheißen, an dem Terentum auszusteigen (denn so hieß der Ort), brachte er im hastig ergriffenen Becher aus dem Fluß geschöpftes Waßer freudig hin, wo der Rauch sich erhoben hatte, meinend, er habe Spuren des von den Göttern angegebenen Heilmittels bereits in der Nähe. Als er nun auf dem Boden, welcher mehr rauchte, als daß er irgend Ueberbleibsel eines Feuers zeigte, das Omen beharrlich ergreift und was Brennbares grade herum dalag, zusammenscharrte, erweckte er mit heftigem Blasen eine Flamme und gab das damit erwärmte Waßer seinen Kindern zu trinken. Nachdem sie dieses getrunken, fielen sie in einen heilsamen Schlaf und wurden von der langen Heftigkeit der Krankheit befreit; dem Vater aber zeigten sie darauf an, daß sie im Traume Götter gesehen, welche ihre Leiber mit einem Schwamme gewischt und befohlen hätten, sie sollten an dem Altare des Vaters Dis und der Proserpina schwarze Opferthiere opfern und Lectisternien und nächtliche Spiele veranstalten. Valesius nun, weil er an diesem Orte keinen Altar gesehen hatte und glaubte, es werde gefordert, daß er einen errichte, zog nach der Stadt, um einen zu kaufen, indem er Leute zurückließ, welche, um den Grund dazu legen zu können, die Erde bis zum festen Boden aufgraben sollten. Als sie bei der Ausführung dieses Befehls ihres Herrn zwanzig Fuß tief gegraben hatten, bemerkten sie einen Altar mit der Inschrift des Vaters Dis und der Proserpina. Als dieses dem

Valesius gemeldet ward, unterließ er es, einen Altar zu kaufen, und pferte schwarze Opferthiere zu Terentum und veranstaltete Spiele und ectisternien, drei Nächte hinter einander, weil ihm drei Kinder von der Gefahr befreit worden waren.

Wie auf dem Terentum ein unterirdischer Altar war und Spiele ür die Unterwelt gefeiert wurden, so war ein unterirdischer Altar (des onsus, wie man sagte) im großen Circus, und es wurde auf demselben urch den Flamen des Quirinus und die Vestalinnen geopfert, so wie Spiele daselbst gefeiert wurden. Daß der Brauch gleichen Sinn und Zweck mit dem auf dem Marsfeld hatte, läßt keinen Zweifel zu; daß ber Consus ein Beiname des Dis gewesen, wie man etwa vermuthen önnte, ist nicht sehr wahrscheinlich; denn die Spiele waren eine Feier er Verstorbenen und nicht des Gottes der Unterwelt, wie sie denn auch m letzteren Falle nicht anderen Göttern hätten geweiht werden können, ie Terentischen dem Mars, die Consualien dem Neptunus. Doch über ie Consualien vergleiche man die Mythologie des Neptunus.

Die Feier der Terentischen Spiele, welche dem Sabiner Valesius zugeschrieben wird, war die erste mythische Säcularfeier; als die erste historische aber meldet derselbe Anecdotensammler die von Valerius Poplicola, dem ersten Römischen Consul, veranstaltete. Bei einer Pest gelobte er sie für den Staat und veranstaltete sie an dem nämlichen Altar, welcher ausgegraben ward, und wo er dem Dis schwarze Stiere, der Proserpina schwarze Kühe opferte, wozu ein Lectisternium und Spiele drei Nächte lang gefeiert wurden, nach deren Beendigung der Altar wieder zugedeckt ward. 449 v. Chr. wurden nach Valerius Antias diese Spiele wieder gefeiert. Im ersten Punischen Kriege wurden dieselben Spiele gefeiert und hundert Jahre hernach, 149 v. Chr., nach den Sibyllinischen Büchern. Im Jahre 17 v. Chr. veranstaltete Augustus sie wieder, und Horaz schrieb das uns erhaltene Festgedicht, worin Apollo und Diana angerufen werden um ihren Seegen, weil der Dichter dieselben als Sonne und Mond betrachtete und demnach als Lenker der Zeit, deren Abschnitt man feierte. Somit war die Hauptsache, daß nämlich die Säcularfeier eigentlich eine Todtenfeier war, in diesem Gedichte übergangen, und es mochten die Zeitgenoßen den wahren Sinn des alten Säcularfestes nicht mehr kennen. Schon nach 63 Jahren veranstaltete der Imperator Claudius abermals die Säcularfeier, dann Domitianus 88 n. Chr., und Septimius Severus. Nach diesem soll im Jahre 247 n. Chr., als dem zehnten Jahrhundert Roms, eine große Säcularfeier gehalten worden seyn. Zosimus (2. 4) beschreibt die Säcularfeier der Kaiserzeit. Herolde luden zu der Festfeier, die man noch nicht gesehen habe und nicht wieder sehen werde, ein, und einige Tage vor den Spielen im Sommer vertheilten die Fünfzehnmänner auf dem Palatium und dem Capitolium Reinigungssachen an das Volk,

als Fackeln, Schwefel, Harz, und Alle, mit Ausnahme der Sclaven, erhielten dieselben. Ebendaselbst und im Dianatempel auf dem Aventinus wurden die Erstlinge des Weizens, der Gerste und der Bohnen an das Volk vertheilt, welches die Parcen, eine Nacht durch, rein und heilig verehren sollte. Zur bestimmten Zeit feierte man auf dem Terentum die Spiele drei Tage und drei Nächte, und man opferte dem Jupiter nebst der Juno, dem Apollo nebst der Latona und der Diana, den Parcen nebst der Carmenta, der Ceres nebst dem Dis und der Proserpina. Der Anfang des Festes fand zur zweiten Nachtstunde statt, wo der Imperator am Ufer der Tiber den Parcen drei Lämmer auf drei zu diesem Zwecke errichteten Altären opferte. Das Blut ward auf die Altäre gegossen und die Lämmer wurden ganz verbrannt. Auf einer wohlerhellten Bühne trug ein Chor ein für die Feier verfertigtes Festlied vor, und es fanden noch andere Gebräuche statt. Den Spielenden wurden Erstlinge von Weizen, Gerste, Bohnen gegeben. Am nächsten Tage zog man auf das Capitolium und opferte daselbst, worauf wieder Chöre auf der Bühne erschienen und den Apollo und die Diana feierten. Am zweiten Tage sangen die ehrbarsten Matronen Lieder zum Lobe des Gottes auf dem Capitolium. Am dritten Tage sangen dreimal neun Jünglinge und Jungfrauen, deren beide Eltern noch lebten und die an Körper vollkommen waren, griechische und lateinische Chorlieder im Palatinischen Tempel des Apollo für das Heil des Römischen Reiches, und es fanden noch andere Gebräuche statt. Spiel und Essen ward während der drei Tage überall in der Stadt gehalten.

Eigen ist es in den Ueberlieferungen über die Säcularischen Spiele, daß die erste Feier mythisch einem Valesius zugeschrieben wird und historisch dem Consul Valerius (was ganz derselbe Name ist) mit dem Beinamen Poplicola.

Die Taurischen Spiele, ludi Taurii, die ihren Namen von taurus, Stier, haben sollen, nennt Festus Spiele zu Ehren der unterirdischen Götter, eingeführt unter Tarquinius Superbus, als eine Seuche die schwangeren Weiber heimsuchte, die daher kam, daß dem Volke das Fleisch der geopferten Stiere verkauft worden war, woher die Spiele den Namen erhielten. Sie wurden im Flaminischen Circus gehalten (mit Wettrennen, wie wir aus Varro [4. 43] ersehen), damit nicht die Unterirdischen innerhalb der Stadt hervorgerufen würden. Varro leitete den Namen davon, daß welche bei diesen Spielen auf rohen Stierhäuten fest zu stehen gezwungen wurden, woraus wir sehen, daß die alten Erklärer eben nicht wußten, warum sie diesen Namen führten. Servius (2. 140) meldet, Tarquinius Superbus habe sie nach dem Ausspruch der Sibyllinischen Bücher eingesetzt wegen schwerer Geburt der Frauen; Andere aber behaupteten, die Sabiner hätten sie wegen einer Seuche eingeführt, um das Verderben von den Menschen auf die zu opfernden Stiere zu wenden.

Vom Jahre 187 v. Chr. meldet Livius (39. 22), daß die Tauriſchen Spiele zwei Tage lang ſtattgefunden. Wie die Terentiſchen Spiele durch die Erzählung von Valeſius auf die Sabiner zurückgeführt wurden, ſo wollten auch Manche die Tauriſchen Spiele von dieſem Volke herleiten; denn bei Servius (2. 140) leſen wir, daß Manche ſagten, die Tauriſchen Spiele ſeyen von den Sabinern angeordnet worden bei einer Seuche, um das öffentliche Verderben von den Menſchen auf die Opfer zu wenden, und davon hätten ſie ihren Namen bekommen; denn es ſeyen unfruchtbare Kühe geopfert worden, eine ſolche aber heiße taurea. Ob wirklich bei der Todtenfeier, welche durch die Tauriſchen Spiele gefeiert ward, die unfruchtbare Kuh unter den Opfern vorkam, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen, da die Angabe bei Servius ein Erklärungsverſuch ſeyn kann; doch wäre ein ſolches Opfer nicht unpaßend geweſen; denn ſo ſehen wir ſchon bei Homer in der Odyſſee (10. 522), daß man den Todten unfruchtbare Kühe opferte, natürlich mit ſinnbildlicher Beziehung, da Unfruchtbarkeit beßer zu dem Tode ſtimmt, als Fortpflanzung. Daß ſie gleich den Terentiſchen und Circenſiſchen Pferderennen um das Ziel hatten, ſagt uns Varro (43).

So ſehen wir bei den Römern die Todtenſpiele ebenſo dreifach, wie die Eintheilung in drei Völkerſchaften; können aber darum nicht gradezu behaupten, die Dreitheilung der Spiele ſtamme eben daher, daß in Rom drei Völkerſchaften den Staat bildeten; denn es wird nichts angegeben, was uns zeigte, daß jemals dieſe drei Spiele den drei Römiſchen Völkerſchaften abgeſondert angehört hätten, ja im Gegentheil werden zwei davon gradezu auf die Sabiner zurückgeführt. Zwar liegt in dieſen Angaben kein Beweis, daß die Terentiſchen und Tauriſchen Spiele wirklich beide von den Sabinern ſtammten, oder dem Sabiniſchen Theil der Römiſchen Bevölkerung gehörten, weil eine Sage, daß Spiele der Todten, wegen Seuche veranſtaltet, von den Sabinern herſtammten, hinreichte, um alle ſolche Spiele, wenn man ihren Urſprung nicht kannte, eben ſo zu erklären; doch müßen wir uns begnügen, das Zuſammentreffen der Dreitheilung dieſer Spiele mit der des Volks zu bemerken, ohne uns zu einem weiteren Schluße für berechtigt zu halten.

Daß dieſe Spiele den Gott Dis feierten, läßt ſich nicht annehmen; denn ſolche Spiele kannte das Alterthum nur als eine Feier der Todten, nicht aber des Königs der Todten, und wenn der auf dem Terentum eingegrabene Altar dem Dis und der Proſerpina geweiht war, ſo erhellt ſchon daraus, daß Proſerpina genannt wird, daß dieſer Altar nicht in ein hohes Alterthum gehört. Wohl mochte bei dem Feſte, welches die Unterwelt zum Gegenſtande hatte, auch des Königs der Schatten gedacht und demſelben ein Opfer gebracht werden; doch auch dieſes iſt nicht einmal gewiß, da ein Opfer des Dis nicht ausdrücklich genannt wird, noch viel weniger aber eins der Proſerpina. Außer dieſem Altar auf

dem Terentum wird nur noch einer Capelle des Dis gedacht in der Herculessage, wie wir bei Macrobius (1. 11) lesen, wo es heißt, Hercules habe die Pelasger in Italien gelehrt, statt wirklicher Menschen dem Saturnus sogenannte Oscillen, d. i. Menschenbilder, darzubringen, und deßwegen habe man in die Capelle des Dis, die sich am Altare des Saturnus befand, thönerne Bilder als Opfergabe gebracht, welche als Sühne für den Darbringer und die Seinigen galten.

Von einer besondern Vorstellung, welche sich die Römer von dem Dis gemacht, wißen wir nichts, und müßen aus der Verwechslung mit dem Griechischen Pluton schließen, daß er wenigstens in späterer Zeit diesem ganz gleich gedacht ward. Bei Tertullian in der Apologie (15) lesen wir von einer Darstellung, es habe zum Scherz Mercurius die Leichen der Gladiatoren mit einem Brenneisen geprüft, ob sie auch wirklich todt seyen, und der Bruder Jupiter's (also Pluto) habe diese Leichen mit dem Hammer weggeführt. In dieser Darstellung erscheint Pluto als Todesgott mit dem Hammer, womit bildlich der Tod den Menschen erschlägt; doch den Hammer führt Charon, und wenn Tertullian den Dis und Charon nicht mit einander verwechselt haben sollte, was kaum der Fall zu seyn scheint, so würde die Vorstellung des Todesgottes mit dem Hammer, welcher die Menschen von der Oberwelt holt, eigenthümlich seyn. Freilich ist bei dieser Vorstellung Mercurius überflüßig, da ein den Schatten hinabgeleitender Diener überflüßig ist, wo der Todesgott mit seinem Hammer selbst erscheint.

Orcus war ein Name des unterweltlichen Raumes, welcher die Schatten einschloß und seiner Bedeutung nach den Einschluß bezeichnet; doch gebrauchte man diesen Namen auch als den des Gottes der Unterwelt, und er ist selbst in die Märchenwelt der nachrömischen Zeit übergegangen, umgeändert in die Form Ogre. Auch Mundus, d. i. Welt, ward das Todtenreich genannt, und wie man in Griechenland Eingänge zur Unterwelt annahm, so hatte man auf dem Comitium zu Rom eine Oeffnung, welche Mundus hieß und mit dem Lapis Manalis, d. i. dem Manen-Stein, geschloßen war. Plutarch im Leben des Romulus (11) erzählt darüber: Romulus ließ Männer aus Etrurien kommen, um bei der Gründung der Stadt Alles anzugeben. Da ward eine runde Grube auf dem nachmaligen Comitium gegraben, die Erstlinge von Allem, was man zu genießen pflegt und was man zur Nothdurft braucht, wurden hineingethan, und zuletzt that Jeder ein Stückchen Erde aus dem Lande, woher er kam, hinein. Diese mischte man zusammen und nannte die Grube Mundus. Macrobius (1. 16) sagt nach Varro, der Mundus sey dem Dis und der Proserpina geweiht gewesen, und darum habe man die Zeit, wo er offen gestanden, für eine schlimme gehalten, während welcher man Treffen zu liefern scheut, und auch eine Truppenaushebung für

bedenklich angesehen habe, so wie Soldaten aufbrechen, Schiffe unter Segel gehen zu laßen, und ein Weib zur Kindererzeugung zu heurathen. Ueberhaupt unternahm man, wie Cato bei Festus bemerkt, nichts, wozu nicht die Noth zwang. Er ward aber jährlich geöffnet am 24. August, am 5. October und am 8. November, wie Festus meldet, welcher sagt, er sey der Ceres geweiht gewesen. Diese Nachricht ist nicht zu übersehen; denn war auch Ceres mit der Griechischen Demeter in Rom verschmolzen worden, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß sie ursprünglich eine Italische Göttin gewesen, eine saatspendende Erdgöttin, und es scheint eine alte Ansicht, daß die Todten in das Reich der Erde eingiengen, zur Tellus, so daß, wenn die Unterwelt der Ceres geweiht war, sie wahrscheinlich der Erdgöttin geweiht war. Kommt doch auch der Name des Dis nicht einmal in der Formel der Todesweihe bei Livius (8. 9) vor, mit welcher sich Decius Mus der Unterwelt weihte, sondern die Manen und die Erde werden genannt.

Im Jahre 340 v. Chr. Geburt nämlich, als die Latiner begehrten, daß der eine Consul aus ihnen gewählt werde, giengen die Römer mit einem Heere nach Campanien, durch diese Forderung zum Kriege gereizt, und es kam am Vesuv zu einer Schlacht. Bei dem Opfer, welches der Consul Decius Mus vor derselben anstellte, zeigte die Leber sich ungünstig, während sein College Manlius glücklich opferte. Als der von Decius Mus befehligte linke Flügel wich, forderte er den Pontifex auf, ihm die Formel vorzusagen, wodurch er sich für die Legionen der Unterwelt weihe. Der Pontifex hieß ihn die Toga Prätexta nehmen und mit verhülltem Haupte, die Hand unter der Toga an das Kinn herausstreckend, auf einem Geschoß stehend, so zu sprechen: Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, Laren, Novensilen-Götter, Einheimische Götter des Landes. Götter, die ihr Macht über uns habt und über die Feinde, und Götter Manen, euch bitte, flehe ich und heische Gunst, daß ihr dem Römischen Volk der Quiriten Kraft und Sieg verleihet und die Feinde des Römischen Volks der Quiriten mit Schrecken, Furcht und Tod heimsuchet. So wie ich mit Worten gesprochen, so weihe ich für den Staat der Quiriten, für das Heer, für die Legionen, für die Hülfsvölker des Römischen Volks der Quiriten, die Legionen und Hülfsvölker der Feinde mit mir den Göttern Manen und der Erde. Darauf stürzte er zu Roß unter die Latiner und fiel endlich, von den Geschoßen durchbohrt, nachdem er Schrecken um sich her verbreitet hatte. Der Sieg aber ward den Römern zu Theil.

Auch in dem, was uns noch weiter über eine solche Todesweihe berichtet wird, kommt der Name des Dis nicht vor. Wenn nämlich bei einer solchen im Krieg das Geschoß, welches nicht in Feindeshand gerathen durfte, dennoch in deßen Gewalt kam, mußte dem Mars das Opfer

der Suovetaurilien zur Sühne gebracht werden, worüber Livius (8. 10) folgende Beschreibung giebt: Es steht dem Consul, dem Dictator und dem Prätor frei, wann er die Legionen der Feinde der Unterwelt weiht, nicht gerade sich, sondern welchen Bürger aus einer Legion er will, mitzuweihen. Stirbt der Geweihte, so scheint es gut gegangen; stirbt er nicht, dann muß ein Bild von sieben Fuß Länge oder mehr in die Erde vergraben und ein Opferthier zur Sühne gebracht werden. Wo das Bild eingegraben ist, dahin darf keine Römische Obrigkeitsperson gehen. Wenn sich aber einer selbst weihen will, wie Decius that, und er stirbt dann nicht, dann kann er weder für sich, noch öffentlich eine heilige Handlung rein begehen. Er muß dann seine Waffen dem Vulcan, oder welchem andern Gotte er will, weihen, mit einem Opferthier oder welchem Opfer sonst er will. Das Geschoß, worauf stehend der Consul betet, darf nicht in Feindes Gewalt kommen; kommt es in dieselbe, dann müßen dem Mars die Suovetaurilien zur Sühne geopfert werden.

In der Weihe des Curtius wird ebenfalls des Dis nicht gedacht. Im Jahre 366 v. Chr. nämlich bildete sich mitten auf dem Forum eine Höhle von ungeheurer Tiefe, die man, wie Livius (7. 6) erzählt, vergeblich auszufüllen sich bemühte. Da erklärten die Weißager, sie könne nur ausgefüllt werden mit dem, wodurch das Römische Volk am meisten vermöchte, und als man darnach suchte, erklärte Curtius, ein im Kriege ausgezeichneter Jüngling, Waffen und Tapferkeit seyen das höchste Römergut, und als Stille entstanden war, schaute er nach den Tempeln am Forum und nach dem Capitolium, erhob seine Hände bald zum Himmel, bald streckte er sie nach dem offenen Schlunde zu den Manen, setzte sich dann auf ein besonders geschmücktes Roß und stürzte sich in den Schlund. Männer und Weiber warfen Geschenke und Früchte auf ihn, und der Curtische See soll von diesem, nicht aber von dem Curtius zu des Romulus Zeit, den Namen gehabt haben. Bei Cyprianus lesen wir, die Römer hätten so viele Namen der Götter gebildet, daß sie auch einen Gott

Viduus

gehabt, welcher den Leib der Seele beraube (viduare heißt einer Sache berauben) und welcher als ein Todtengott nicht innerhalb der Mauern aufgenommen sey, sondern sich draußen befinde.

Diese Nachricht, welche Alles enthält, was wir von diesem Gotte wißen, läßt es unentschieden, welche Gottheit den Beinamen Viduus geführt habe; denn es ist wahrscheinlich, daß derselbe nur ein Beiname einer Gottheit gewesen. Daraus, daß sein Sitz nicht innerhalb der Mauern Roms war, läßt sich das, was wir wißen möchten, nicht ergründen, und so kann es seyn, daß er nicht unmittelbar hinter dem Dis aufzuzählen ist;

doch da ihm eine Stelle mit Sicherheit nicht angewiesen werden kann, mag er, weil es heißt, er beraube den Leib der Seele, im Zusammenhange mit dem Todtenreiche genannt seyn. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß der Name für einen Todtengott etwas sonderbar lautet, und daß man eher in dem Viduus einen Gott der Verwittwung nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch vermuthen würde.

Die Feier der Todten.

War ein Mensch gestorben, so war das Haus, so lange die Leiche darin war, unrein, und eben so die Angehörigen desselben, bis eine Reinigung vorgenommen ward. Man wusch und salbte die Leiche, kleidete sie mit der weißen Toga, und stellte sie während sieben Tagen in das Vestibulum. Damit nun Keiner, welcher eine heilige Handlung zu verrichten hatte, eintrete und durch den Anblick des Todes verunreinigt werde, stellte man die dem Dis (wie Plinius [16. 33] sagt) geweihte Cypresse, den Todtenbaum, vor das Haus, wie Servius (3. 64) angiebt, was wohl richtiger ist, als wenn derselbe (4. 507) sagt, er sey in dem Vestibulum aufgestellt worden; denn das letztere hätte die Verunreinigung nicht so sicher hindern können. Dieser Brauch konnte nicht alt seyn; denn die Cypresse kam nicht lange vor Cäsar zu den Römern. Am achten Tage ward die Leiche bestattet, welches entweder durch Begraben der Leiche oder durch Verbrennen derselben und Beisetzung der Asche geschah. Der ältere Brauch war das Begraben, welchen das Cornelische Geschlecht, wie Cicero in der Schrift über die Gesetze (2. 22) bemerkt, bis in die späten Zeiten beibehielt; denn Sulla war der erste Cornelier, welcher verbrannt seyn wollte. Als aber das Verbrennen der Leichen in Gebrauch gekommen war, vereinigte man damit doch noch das Begraben, in so fern man nämlich dem Todten einen Finger abschnitt, welcher, wie Cicero bemerkt, der ihn den abgeschnittenen Knochen nennt, begraben ward, und bei welchem, wie Festus angiebt, die Gebräuche, die dem Todten gebührten, stattfanden. Der Zug zur Brandstätte war, wenn der Todte nicht arm und niedrig war, feierlich, unter dem Geleite von Flöten, Klageweibern, und gieng bei angesehenen Männern erst auf das Forum, wo eine Leichenrede gehalten ward. Die zu heftigen Wehklagen und das Zerkratzen der Wangen untersagte ein Gesetz der zwölf Tafeln. Der Scheiterhaufen hatte die Gestalt eines Altars, worauf der Todte zu einem Gotte ward; denn sobald man die Knochen erblickte, rief man, der Todte sey ein Gott geworden, wie Plutarch in den Römischen Fragen (14) erzählt. Die Ueberbleibsel wurden sodann von den Angehörigen mit Wein begossen unter Klagen und Thränen, in den Schooß zusammengelesen, mit

Milch *) genetzt, in die Todtenurne gelegt, und es ward Weihrauch nebst Thränenfläschchen hinzu gethan, worauf man diese in die Gruft brachte. War die Feier geendet, so überschritten die Theilnehmer das Feuer und wurden vermittelst eines Lorbeers mit Waßer besprengt, zur Reinigung. Rein aber konnte die Familie und das Haus nicht werden, bevor das abgeschnittene Glied des Todten beerdigt war, d. h. ehe der Todte vollständig bestattet war. War aber einer in einem Schiffe gestorben und in das Meer geworfen worden, so galt nach des Mucius' Erklärung die Familie für rein, weil kein Bein des Todten über der Erde war; doch der Erbe mußte ein weibliches Ferkel opfern, drei Tage eine Feier veranstalten und ein Ferkel zur Sühne darbringen. War einer im Meere gestorben, so galt dasselbe; aber die Feier und die Sühne fiel weg. Doch das Zwölftafelgesetz verbot dies Abschneiden eines Glieds zum Behufe der Bestattung, außer für den Fall, daß einer im Kriege oder sonst auswärts gestorben war.

Hatte nun am achten Tage die Verbrennung stattgefunden, so ward am neunten Tage die sogenannte Neuntagsfeier gehalten, wobei die Familie erst vollständig rein ward. Das Haus ward von dem Ausfeger gereinigt, worüber Festus Folgendes sagt: Ausfeger heißt der, welcher als rechtlicher Erbe dem Todten das Zukommende zu leisten hat, und der, wenn er es nicht gethan oder etwas dabei gefehlt hat, es büßen muß. Die Ausfegung aber ist eine gewiße Reinigung des Hauses, aus welchem der Todte zur Bestattung zu bringen ist, welche durch den Ausfeger mit einer gewißen Art von Besen stattfindet. So lange der Todte im Hause war, konnte dieser Brauch nicht angewendet werden; denn er sollte ja das Haus reinigen, und vor der Bestattung war solches nicht möglich, da die Verunreinigung vom Todten herkam. Am neunten Tage **) nun war die eigentliche Bestattung, und es ward das abgeschnittene Glied mit Erde bedeckt; früher aber war der Ort, wo die Leiche verbrannt worden, nicht heilig. Erst die darauf geworfene Erde bewirkte, daß der Todte der Erde angehörte, der er angehören mußte, wenn er in das Reich der Todten

*) Milch gehörte unter die Dinge, womit man den Todten sühnte und besänftigte. Servius (5. 78) sagt sogar: die Schatten sättigen sich an Blut und Milch, weßhalb die Frauen, welche die Leiche begleiten, die Brüste so schlagen, daß sie die Milch herausdrücken; Alle aber zerkratzen sich, daß sie Blut vergießen.

**) Der Scholiast zu Horaz Epoden (17. 48) sagt, die Neuntagsfeier habe stattgefunden am neunten Tage nach der Bestattung; Servius (5. 64) aber, welcher sich auf die nämliche Stelle des Horaz bezieht, sagt: sieben Tage blieb der Todte im Haus, am achten ward er verbrannt, am neunten bestattet, und diese Angabe ist die glaubwürdigere. Die siebenzehn Tage, welche von dem Todestage an bis zur Neuntagsfeier, diese mitgerechnet, anzunehmen wären, haben als Zahl keine Bedeutung; die Zahl neun aber war eine bei

ingehen sollte. Darum mußte man auch, wo man eine Leiche fand, drei Hände voll Erde oder Staub darauf werfen, um den Gräuel zu meiden. Dem Lar ward ein Schöpsopfer gebracht, sagt Cicero, und es scheint, daß damit gemeint sey, dem Todten, der nun einer der Laren geworden, habe diese Ehre des Opfers gegolten, da sie dem Hauslaren oder den Laren, welche man schon vorher verehrte, nicht wohl ertheilt worden seyn kann. Das Grab war fortan heilig und durfte von Niemand in irgend einer Weise verletzt werden, und man durfte keine fremden Todten hineinbringen. An diesem Tage ward wahrscheinlich auch das sogenannte Gegenwartsschwein der Ceres geopfert, welches so hieß, weil es in Gegenwart des Todten der Ceres, zu der als einer Erdgöttin der Todte gekommen war, geopfert ward und zwar, wie Festus sagt, zur Reinigung der Familie. Man konnte dieser Göttin erst für einen Todten opfern, scheint es, wann er ihr bereits angehörte, und dies war erst bei vollständiger Bestattung der Fall. Spiele zu Ehren des Todten, der nun ein göttlicher Geist war, wurden gehalten. Die Gladiatorenspiele entstanden als Todtenfeier zu Rom und wurden im Jahre 264 v. Chr. eingeführt durch Marcus und Decimus Junius Brutus, welche zur Todtenfeier ihres Vaters das erste Spiel der Art auf dem Forum Boarium veranstalteten, wie Livius (16. 42) erzählt. Durch sie ward zu Ehren des Todten Blut vergoßen. Tertullian sagt gradezu, daß die Gladiatorenspiele an die Stelle von Menschenopfern getreten seyen; doch geschichtlich wird von Menschenopfern bei Todtenfeiern in Rom nichts gemeldet. Das Grab erhielt als Todtenopfer Weihrauch (Wein, Myrrhentrank, welches jedoch das Zwölftafelgesetz verbot) und Blumen, und es ward ein Leichenmahl veranstaltet, Silicernium, d. i. das stille Mahl genannt, welchen Namen es nicht von seiner Beschaffenheit hatte; denn es war nicht still, sondern weil es dem Todten galt, die Todten aber die Stillen, die Schweigenden sind. Hatte ein Erbe nicht richtig bestattet, so mußte er der Tellus und Ceres, wie Varro sagt, ein weibliches Ferkel opfern; denn sonst ward die Familie nicht rein, und dies hieß Präcidanea, d. i. das Vorschlachtferkel, weil es, wie Cincius bei Festus sagt, vor der Erndte geopfert ward. *) Der Name der Denicalischen

---

den Griechen und Römern heilige, und bei dem Anzeichen des Steinregens mußte nach altem Brauche eine neuntägige Feier stattfinden. Es beruht diese Heiligkeit auf einem Zeitabschnitt; denn das neunte Jahr bildete bei denen, wo diese Zahl galt, die Epoche oder das große Jahr, so daß man mit dem neunten Jahre die neue Epoche anfieng. Nach einer solchen Idee ist es natürlich, daß der Verstorbene am neunten Tage zuerst als göttlicher Geist gefeiert werde, und daß alles Unreine, was dem Hause und der Familie durch seinen Tod anklebte, dann verschwand.

*) Gellius (4. 6) sagt ebenfalls, vor der neuen Erndte ward das Präcidanea-Ferkel als Sühne der Ceres geopfert, wenn einer die Familie bei einem Todesfall nicht gereinigt, oder bei der Reinigung in etwas gefehlt hatte.

Feier, d. i. der Todtenfeier, kommt öfters vor, und mag auch für diesen Tag im Brauche gewesen seyn, da Festus sagt, die Feier seye zur Reinigung der Familie veranstaltet worden (was freilich mit jeder Todtenfeier der Fall war), und weil Kinder den Eltern oder Verwandte dem Verwandten sie veranstalteten, so nannte man die Todtenfeier auch die Parentalien, von dem Worte parentes, die Eltern, Verwandten.

Mit dieser einen Todtenfeier aber war die Verehrung des Todten nicht beschloßen, sondern die Verstorbenen wurden jährlich wieder verehrt. Die Jahresfeier ward in alter Zeit im Februar gehalten, weil er der letzte Monat des Jahres war; doch als der December später der letzte Monat geworden war, feierte Brutus die Parentalien in diesem Monate. Obgleich diese Feier eine allgemeine war, so war sie darum doch keine öffentliche Feier des Staats, sondern der Einzelnen, und hieß die Feralien, d. i. das Todtenfest. Die Einzelnen verlegten ihre Denicalische Feier in den Reinigungsmonat Februar, weil dies als Recht galt, wie Cicero sagt. An einem sogenannten schwarzen, d. i. unglücklichen Tage durfte aber eine Todtenfeier, wie der Pontifex Fabius Maximus Servilianus schrieb (nach des Macrobius' Angabe [1. 16]), nicht gehalten werden, weil man den Janus und Jupiter dabei nennen mußte in der Einleitung, die an einem schwarzen Tage nicht genannt werden durften. Mußte die erste Todtenfeier am neunten Tage nach erfolgtem Tode stattfinden, so ist nicht abzusehen, wie einer einen schwarzen Tag vermeiden konnte, und fand die Todtenfeier im Februar statt, so fand sie an den Feralien statt, und die schwarzen Tage wären dann vermieden. Die zu Soldaten ausgehobenen Römer mußten schwören, an dem bestimmten Tage sich zu stellen, wie uns Gellius (16. 4) überliefert, mit einigen Ausnahmen, als da waren, wenn ein Leichenbegängniß der Familie war, wenn Denicalische Feier war, falls diese nicht auf jenen Tag in der Absicht verlegt war, damit der Soldat an demselben nicht erscheine u. s. w. Hier sehen wir also auch eine Verlegung der Denicalischen Feier, welche nicht die an dem bestimmten neunten Tage nach dem Hinscheiden eines Familiengliedes seyn kann, weil diese ja schon zu dem Leichenbegängniß selbst als Vollendung der Bestattung gehört, und sie daher in jenen Bestimmungen nicht besonders hätte genannt werden können als etwas Besonderes. Eben so wenig kann es die Feier an den Feralien seyn; denn diese war ja allgemein, und es hätte Keiner diese Zeit in der Absicht, sich nicht zum Kriegsdienste zu stellen, besonders wählen können. So bleibt denn diese besondere Feier dunkel. Sollte die Denicalische Feier nun nicht an einem schwarzen Tage seyn, so hatte dagegen der Pontifex Maximus Tiberius Coruncanius die Präcidaneenfeier auf einen schwarzen Tag inaugurirt, und das Collegium der Pontifices entschied, es sey nicht der Heiligkeit entgegen, daß an diesem Tage die Präcidaneenfeier stattfinde. Daß diese Präcidaneenfeier auch den

amen einer Denicalischen geführt habe, und in den Fällen gemeint sey,) von einer Wahl des Tags für dieselbe die Rede ist, können wir cht behaupten.

Die Feralien.

Die Feralien oder Parentalien wurden im Februar gefeiert, am 3., wie der alte Kalender angiebt, doch aus Cicero's Brief an den Atticus Buch 8, Brief 14), wo der Abgang des Pompejus aus Canusium als an n Feralien geschehen gemeldet wird, ergiebt sich eine andere Zahl; denn ich einem andern Briefe (Buch 9, Brief 1) fanden sie am 21. Februar att; Ovid aber (2. 566) sagt, es seyen von da bis zu Ende des Monats ch so viele Tage, als seine Gedichte Füße hätten, was vom elegischen ers verstanden elf macht, vom Hexameter verstanden sechs, so daß das est noch am 22. gefeiert worden wäre. Dieser sagt, daß man da die räber ehre, und die väterlichen Seelen sühne. Vieles war nicht nöthig,) genügte ein weggeworfener Kranz, den man auf das Grab brachte, ein enig Frucht und Salz, in Wein geweichtes Brod oder Getraide und lose eilchen, in einer vom Wege aufgelesenen Scherbe; Bedeutenderes durfte argebracht werden, doch dies genügte schon; aber Reichere begiengen die eralien beßer. Während dieser Zeit war nicht gut heurathen, die Tempel er Götter blieben verschloßen und der Cult war eingestellt; denn die Schatten der Todten irrten herum und genoßen die für sie hingesetzte Speisen. Zu diesen scheinen Eier gehört zu haben, da sie Juvenal in der ünften Satire ein Leicheneßen nennt. Daß man weggeworfene Kränze nd die Todtenopfer in einer von der Gaße aufgerafften Scherbe darbringen urfte, kann nicht wohl ohne eine sinnbildliche Beziehung gewesen seyn; enn Göttern hätte auch der Aermste so nicht nahen dürfen, da wohl Geringes von dem Geringen genügen konnte, aber nicht Verletztes, Weg= eworfenes. Daß für den Schatten des Verstorbenen das, was sinnbildlich enommen auch verstorben und nur noch gleichsam ein Schatten beßen, as es vorher gewesen, war, sich ziemen könne, ist natürlich, und in diesem Sinne hat wohl jener Brauch stattgefunden und hat schwerlich je seinen Grund in der Armuth der die Todten Feiernden gehabt. An dem Tage der Feralien, deßen Ursprung man auf Aeneas zurückführte, als welcher seines Vaters Geist auf diese Weise gefeiert und von welchem es die Italischen Völker gelernt, konnte man die Feier nicht ungestraft, wie der Volksglaube annahm, unterlaßen. Einst nämlich, so gieng die Sage, hatte man im Gedränge langdauernder Kriege die Todtenfeier verabsäumt; aber siehe da! der Tod raffte fort und fort Menschen hin und zur Nachtzeit kamen die Schatten der Väter aus den Gräbern mit Klagen hervor und durchheulten die Straßen der Stadt und die Gefilde. Erst als man den

Gräbern wieder die gebührenden Ehren erwies, hörten die schlimmen Anzeichen auf und das Sterben minderte sich. Mit den Feralien war auch eine Feier der Tacita oder Muta, d. i. der Stillen oder Stummen, der Göttin der stillen oder stummen Todten, verbunden, welche Ovid (2. 571) also beschreibt: es sitzt eine alte Frau mitten unter jungen Frauen und verrichtet der Tacita die Feier, doch sie selbst schwätzt. Mit drei Fingern thut sie dreimal Weihrauch unter die Schwelle, wo ein Mausloch ist, dann bindet sie eine Weise mit Zauberfäden und dreht sieben schwarze Bohnen im Munde herum; hierauf röstet sie im Feuer den Kopf einer Mäna, des Fisches, welcher Beziehung zu den Todten hatte, nachdem sie deßen Mundöffnung mit Pech verschmiert und vermittelst einer ehernen Nadel (dem Erz wohnte als dem älteren Metall größere Heiligkeit inne als dem später gebrauchten Eisen) zugenäht hatte. War er geröstet, dann ward Wein darüber gegoßen, und was von dem Weine übrig blieb, trank die Alte mit ihren Begleiterinnen, sie jedoch am meisten. Beim Fortgehen sagte sie: Wir haben die feindlichen Zungen und bösen Mäuler gebunden, und so schied sie berauscht.

Hier sehen wir einen abergläubischen Gebrauch an den Namen der Tacita oder Muta geknüpft, welcher nur um ihres Namens willen Beziehung zu ihr hatte, und an dem Tage der Feralien vorkam, weil dieser sich für die Tacita als ein paßender und wirksamer eignete. Woher sollte man das Schweigen erlangen, wenn nicht durch die Gunst der Schweigenden oder Stummen. Daß die Alte, welche den Zauber verrichtete, den Weihrauch in ein Mausloch that, ist für solche geringe, aber volksmäßige Zauberei ganz geeignet, denn er sollte durch dasselbe in die Erde kommen, und in der Erde, in der Unterwelt befand sich Tacita.

Die Caristien oder Charistien.

Am Tage nach dem Todtenfeste der Feralien feierten die Verwandten (denn außer Verwandten durfte Niemand Theil nehmen), unter einander das Fest der Caristien oder Charistien, d. i. das Liebesfest, mit Gastmählern, wo die Lebenden sich an einander erfreuten, nachdem sie den verstorbenen Angehörigen die gebührende Ehre und Theilnahme bewiesen hatten. Dieses sinnige Fest, an welchem die Verwandtenliebe sich von den Todten zu den Lebenden wandte und etwa entstandenen Zwist ausglich, hat keinen lateinischen Namen; denn wenn auch Ovid (2. 617) es Caristien nennt, weil er das Wort von carus, theuer, lieb, herleiten wollte, so ist dies doch keine lateinische Wortform, sondern Charistia, wie Valerius Maximus (2. 8) es nennt, ist das wahre Wort, welches aus dem Griechischen stammt von Charis, die Freude, Gunst, Liebe. War es ein altes Römisches Fest

d erhielt blos einen Griechiſchen Namen, oder iſt der Brauch nebſt n Namen eingewandert? wir vermögen dies nicht mehr zu entſcheiden. i alten Kalender werden die Chariſtien Cara Cognatio genannt, d. i. die be Verwandtſchaft, und ſo heißt ſie auch Martialis (9. 55).

Die Laren.

Acca Larentia. Die Manen. Mania. Der Genius.

Die Römer hatten in ihren Häuſern im Innern auf dem Heerde die ilder der Laren in einem Schrein oder Kapellchen, und verehrten ſie n Schrein öffnend auf dem Heerde, ſo daß der Ausdruck: die Laren nes, gleichbedeutend war mit dem Ausdrucke: das Haus eines, und Lar ich ſelbſt den Heerd bedeuten konnte, wie wir bei Horaz leſen: vor einem eigenen Lar, ſtatt vor meinem eigenen Heerde. In größeren äuſern waren ſie zuweilen im Schlafgemache, wie wir von Suetonius i dem Leben des Kaiſers Domitianus (17) einen Altar der Laren des chlafgemaches deſſelben erwähnt ſehen. Dieſe Laren waren die verſtorbenen orfahren, deren Seelen als göttliche Weſen angeſehen wurden und arum Verehrung genoßen, wie ſie göttlichen Weſen gebührt, von welchen an aber auch Schutz des Hauſes erwartete. Ob durch alle Zeiten jeder römiſche Familienvater nach ſeinem Tode ein Lar des Hauſes ward, ſo aß ſein Bild verfertigt, in den Schrein geſtellt wurde und die Verehrung rhielt, wird nicht gemeldet, ſo daß wir es weder gradezu bejahen, noch eradezu verneinen können. Folgende Stelle des Tibullus (1. 10. 18) cheint dafür zu ſprechen, daß nicht durch alle Zeiten jeder Hausvater nter die Laren kam. Der Dichter, welcher in den Krieg ziehen ſollte, agt: Erhaltet mich, väterliche Laren, ihr habt mich auch gepflegt, als ich noch als zartes Kind vor euern Füßen herumlief, und ſchämet euch nicht, aus Holz, wie es vorzeitlicher Brauch war, gemacht zu ſeyn, ſo habt ihr den Sitz des alten Großvaters bewohnt. Hier ſehen wir alſo alte hölzerne Larenbilder, welche der Großvater ſchon gehabt hatte, als die väterlichen um Schutz angerufen, die Larenbilder des Großvaters und Vaters aber ſind dabei nicht erwähnt und können auch in jener Anrede nicht mit verſtanden ſeyn. Zuweilen wird auch nicht von den Laren in der Mehrzahl, ſondern dem Familien-Lar geſprochen, oder von dem Lar des Hauſes, wer dieſer aber ſey, wird uns ebenfalls nicht gemeldet, doch nahe liegt es, anzunehmen, er ſey der vergötterte Ahnherr des Hauſes, und ohne dies anzunehmen, können wir uns dieſen Familien-Lar nicht erklären, oder wir müßten annehmen, es habe Häuſer gegeben, welche nur einen Lar gehabt hätten, was mit dem immer vorkommenden Ausdrucke: die Laren, nicht übereinſtimmt, oder endlich der Ausdruck: Familien-Lar ſey für die

Laren des Hauses im Gebrauche gewesen, so daß man sich gleichmäßig dieser oder jener Benennung nach Belieben bedienen konnte, was nicht sehr wahrscheinlich ist. In der Sage von Ocrisia, welche oben in der Mythologie des Vulcanus erzählt worden ist, wird dieser Haus-Lar ebenfalls genannt, denn Plinius in der Naturgeschichte (36. 27) sagt: Servius Tullius habe für einen Sohn des Familien-Lar gegolten wegen des aus der Asche des Heerdes emporgekommenen männlichen Gliedes, welches die Ocrisia befruchtet, und Dionysius von Halicarnaß (3. 2) sagt: ein Gott oder ein Dämon habe sich der Ocrisia gesellt und sey dann verschwunden, und dieser sey nach Einigen Vulcanus gewesen, nach Andern der Heros des Hauses.

Der Name Lar bedeutet etwas Ausgezeichnetes, denn er war auch ein Ehrentitel z. B. bei Etruskischen Häuptlingen, wie wir auch davon den Namen Lartius abgeleitet sehen, und obgleich wir nicht den Stamm des Wortes kennen, so dürfen wir doch eine Benennung darin sehen, welche unserer auszeichnenden Benennung Herr entspricht, so daß man die göttlichen Geister der Todten demnach Herren oder Herrliche nannte. Daß sich aber diese Ansicht von den Geistern nicht allein auf die Hausväter erstreckt habe, sondern einst von allen Todten galt, ist gewiß; denn es gab auch Grundilische Laren, wie wir aus Arnobius (1. 28) ersehen, welche die Geister der Kinder waren, die vor dem vierzigsten Tage ihres Lebens starben und unter dem Dachvorsprunge (lateinisch **grunda** genannt) des Hauses begraben wurden. Diese konnten nur dann auch Laren werden, wenn man überhaupt diesen Namen den Geistern der Verstorbenen gab. Der Gebrauch aber, die Kinder von so zartem Alter an dieser Stätte zu begraben, ist nicht als eine besondere Handlung heiliger Art zu betrachten, sondern nur ein Ueberbleibsel eines weiteren Gebrauchs, da man in alter Zeit überhaupt die Todten eines Hauses unter dem Dachvorsprunge begrub, wovon uns Servius (5. 64) Nachricht giebt, indem er sagt: Der Todte, wo auch einer starb, ward in sein Haus gebracht, blieb sieben Tage darin (Andere nennen drei Tage), ward am achten verbrannt und am neunten in seinem Hause begraben, woher auch die Gewohnheit stammt, die Penaten (hier sind die Laren darunter zu verstehen, wie denn beide später mit einander verwechselt werden) in den Häusern zu verehren. Auch diese Nachricht zeigt, daß alle Geister der Verstorbenen Laren im weiteren Sinne gewesen sind, wenn sie auch keine Bilder erhielten. Was aber die Grundilischen Laren anbetrifft, so wurden diese freilich von Cassius Gemina (wie der Grammatiker Diomedes [1] berichtet) anders, aber falsch erklärt, weil er ihren Namen von grunnire, grundire, grunzen, herleiten zu müßen meinte, denn er sagt, als die Hirten dem Romulus und Remus die Herrschaft zu gleichen Theilen übertrugen, begab sich das Wunder, daß eine Sau dreißig Junge warf, weshalb sie den Grundulischen Laren einen Tempel errichteten.

Auch die Benennung der Larven zeigt, daß jener Name einst eine Benennung aller Geister der Verstorbenen war, denn larva ist nichts weiter als die weibliche Form des Stammes, deßen männliche das Wort lar ist, und kann daher auch gar nichts anders bedeuten als dieses. Da nun aber die männliche Form sich für die Beschützer des Hauses gut eignete und im Gebrauche war, während das Wort Larve nur den Geist des Verstorbenen im Allgemeinen bezeichnete, so erklärte spätere Grübelei, um einen Unterschied, welcher im Grunde des Wesens nicht stattfand, sondern sich nur im Aeußeren fand, aufzustellen, die guten Menschen würden nach dem Tode Laren, die Bösen aber Lemuren oder Larven, wie Augustinus (9) sagt. Bei Apulejus über den Dämon des Sokrates lesen wir von den Lemuren (die also überhaupt die Geister der Verstorbenen sind), würden sie ihren Nachkommen wohlthätigen zu Laren, die aber wegen früherer Schuld keine feste Wohnung erlangen könnten, schweiften als Schreckbilder guter und als Plagegeister böser Menschen herum und hießen Larven. Beide Schriftsteller stimmen überein in der Angabe, die Geister, von denen man nicht gewußt, ob sie gut oder böse seyen, habe man Manen genannt, welche Bestimmung recht gut zu dieser Grübelei paßt, aber durchaus falsch und ohne allen Grund ist. Wie wenig aber die Römer, welche diese mythologischen Gegenstände zum Vorwurfe ihrer Betrachtung machten, Unterschiede von festbestimmter Gränze zwischen Vorstellungen, welchen ursprünglich eine allgemeine Idee zu Grunde lag, aufstellen konnten, zeigt das Schwanken Varro's, wovon uns Arnobius (3) meldet. Er sagte nämlich bald, die Laren seyen Manen, und darum sey die Mutter derselben Mania zubenannt worden, bald wieder sagte er, sie seyen Luft-Götter und Heroen, bald der Meinung der Alten folgend sagte er, die Laren seyen Larven, gleichsam gewiße Genien der Verstorbenen.

Die ständige Verehrung der Haus-Laren fand an den Calenden, d. i. am ersten eines jeden Monats statt, wie wir bei Propertius (2. 3. 53) sehen, doch gab es auch noch zahlreichere Verehrungen; denn Cato in der Schrift über den Landbau (143) schreibt vor, daß die Meierin (welche Sclavin war) an den Festtagen der Calenden, den Idus und Nonen einen Kranz auf den Heerd lege und dem Familien-Lar Verehrung erweise. Bei besonderen Vorkommenheiten, z. B. wann die Bulla des herangewachsenen Sohnes den Göttern der Familie geweiht ward, wann dem Herrn ein Gelübde in Erfüllung gegangen, oder wann sein Geburtstag war, oder wann sonst ein freudiges Ereigniß stattfand, ward den Laren ebenfalls geopfert. Wie es sich für solche Hausopfer paßte, war ein Ferkel, ein Lamm und als größtes Opfer, ein Kalb das Hauptopfer, außerdem aber genügte, wie uns Tibullus beschreibt, eine Traube, ein Kranz von Aehren, Fladen, Honig. Die Verehrung scheint meist von den Dienern des Hauses besorgt worden zu seyn, wie z. B. die oben angeführte Stelle

des Cato es angiebt, doch aus Tibullus ersehen wir, daß auch der Herr selbst zur Verehrung der Laren thätig war.

Außer den Laren des Hauses gab es aber auch Laren der Kreuzwege in Rom, immer zwei an Zahl, Compitalische genannt, da compitum den Kreuzweg bedeutet, und solcher Plätze erwähnt Plinius. Servius Tullius hatte, wie Dionysius von Halicarnaß (4. 14) meldet, diesen hölzerne Capellen auf den Kreuzwegen errichten laßen und verordnet, daß sie alljährlich mit Blumen gekränzt und ihnen Opferfladen von den Nachbarn dargebracht würden, und zwar sollten Sclaven ihren Dienst verrichten. Plinius (3. 5) sagt, weil Servius ein Sohn des Lar gewesen, habe er die Compitalien eingesetzt, doch schon dem Tarquinius Superbus wird ihre Erneuerung zugeschrieben bei Macrobius (1. 7). Von Varro aber wird der König Tatius, der ein Sabiner war, als Stifter der Laren genannt, und Ovid (5. 130) stimmt auch für den Ursprung aus Cures im Sabinerlande. Auf das Sabinerland weißt auch in dieser Sage Servius Tullius, da er als Sohn einer Sabinerin und des Laren oder des Vulcanus darin erscheint, so daß nach der Ansicht der Römer, welche uns bekannt geworden ist, der Larendienst Sabinischen Ursprungs war. Ihr Fest, mit welchem die Compitalischen uns nicht weiter beschriebenen Spiele verbunden waren, gehörte nicht unter die ständigen, sondern unter die vom Prätor anzusagenden, und fiel meist gegen Ende des December; als aber Augustus den vernachläßigten Dienst wieder herstellte, wurde die Feier insofern ständig, als der erste Mai gefeiert ward, weil an diesem der Altar und die Bilder der vorstehenden Laren (Lares Praestites) geweiht worden, wie Ovid (5. 128) sagt. Diese Vorstehenden aber werden von Ovid mit denen der Kreuzwege für eins genommen, und wir vermögen sie für die spätere Zeit nicht von ihnen als besondere Gattung zu trennen. Außer dem ersten Mai bestimmte Augustus noch den ersten August zur Feier der Laren, wo sie Blumen erhielten, und dies geschah zum Theil zu seiner Ehre, da dieser Monat nach ihm benannt war. Zu diesen Laren ward aber als dritter Schutzgeist der Genius des Augustus gefügt, und man nannte nun auch zusammen die Augustischen Laren und den Genius Cäsar's, und hieß sie zuweilen den Genius des Augustus und die väterlichen Laren oder die väterlichen Augustischen Götter, wie diese Benennungen in Inschriften vorkommen. (Dem Genius des Augustus weihten die befreundeten Könige und Bundesgenoßen den zu Athen einst begonnenen Tempel des Olympischen Zeus, welchen sie ausbauen ließen, wie uns Suetonius in dem Leben dieses Imperators [60] erzählt.) Nach dieser neuen Einrichtung hießen die Diener der drei Schutzwesen Augustalen, oder Vorsteher der Laren, oder der Augustischen Laren und des Genius des Cäsar's, und sie waren Freigelaßene, die zugleich Straßenvorsteher waren, ihr Amt aber traten sie am ersten August an. Die Opfer verrichteten sie in einer Toga

räterta, welche ihre Amtskleidung war, und als Straßenaufseher hatten : auch zwei Stabträger zu ihrem Dienste. So waren an die Stelle on Sclaven Freigelaßene zum Dienste der Laren bestimmt worden. Eines genthümlichen Brauches, welcher zeigt, daß man von den Laren Verrben fürchtete, und welcher auf Menschenopfer deutet, deren Spur auch nten berührt werden wird, gedenkt Festus, welcher sagt: Männliche und eibliche Bilder aus Wolle, Bälle genannt, werden an den Compitalien n den Kreuzwegen aufgehängt, weil man diesen Tag für ein Fest der nterirdischen Götter hält, die man Laren nennt, welchen man so viele Bälle aufhängt, als Häupter der Sclaven, und so viele Bilder, als freie eute in der Familie sind, hinstellt, damit sie die Lebenden schonen, ufrieden mit den Bällen und Bildern. Diese Figuren seyen Nachts auf ie Kreuzwege gebracht worden, sagt Paulus Diaconus.

Augustus stellte aber auch den Larentempel in der heiligen Straße ieder her, von welchem Ovid sagt, daß er vor Alter ganz verfallen jewesen sey, und dieser war der eigentliche Larentempel. Die beiden arin verehrten Laren müßen wahre Vorsteher der Stadt gewesen seyn nd insofern von den Compitalischen sich unterschieden haben, d. h. hier müßen die schützenden Laren Roms gewesen seyn, die auf den Kreuzwegen iederholt die Straßen schützten. Dargestellt waren sie in der Toga mit er Gabinischen Gürtung, der von Gabii benannten Art, die Toga für den Kampf zu gürten, daß sie die freie Bewegung nicht hinderte, und welche in der älteren Zeit bei den Römern üblich war. Vor den Füßen hatten sie einen Hund, wie Ovid sagt, und waren auch, wie Plutarch hinzufügt, mit einem Hundefell umhüllt, um ihre schützende Wachsamkeit anzuzeigen. Doch Plutarch schreibt dies nur den vorstehenden Laren zu, so daß es nicht bei allen stattgefunden haben kann.

Welches war der Grund, daß die Zahl der Laren, welche auf den Kreuzwegen standen, auf zwei beschränkt war? So sehr nahe es zu liegen scheint, die Doppelherrschaft der ältesten Königszeit als Grund dazu anzusehen und in den Schutzlaren Roms zwei vergötterte Ahnherren der Stadt zu erblicken, ähnlich dem Heroen-Verhältniß in Griechenland, so können wir dies doch nicht annehmen, weil es unbekannt ist, wie der Larendienst in Rom eingeführt ward, und ob nicht grade diese zwei Laren schon bei dem Volke, von welchem sie nach Rom kamen und wofür die Römer selbst die Sabiner ansahen, Schützer der Stadt und der Wege waren. Da die alte Geschichte Italiens und Roms in tiefe Nacht gehüllt ist, so stehen wir bei solchen Dingen vor einem undurchdringlichen Dunkel. Wären die zwei Laren aber wirklich in ihrer Zahl in Rom zu Schützern der Stadt bestimmt worden, so könnten sie nicht leicht andere seyn, als die vermeintlichen Ahnherren der beiden Stämme, welche die Doppelherrschaft in Rom begründeten. Arnobius (3. 41) meldet: Nigidius nannte

die Laren, welche das Volk für Götter der Straßen und Wege hielt, bald Schützer der Häuser, bald Cureten, bald Samothracische Dactylen. Varro bald Manen und Mania ihre Mutter, bald Götter der Luft und Heroen, bald, der Meinung der Alten folgend, Larven, gleichsam gewiße Genien, die Seelen der Todten. Daß die Erklärungsversuche, welche, nachdem sich bei den Römern die Kenntniß der Griechischen Mythologie verbreitet hatte, die Laren von dieser aus oder in Vergleichung mit dieser zu deuten unternahmen, grundlos sind, leuchtet von selbst ein; denn grade auf die Laren hat die Griechische Mythologie gar keine Einwirkung gehabt.

Was veranlaßte den Gebrauch, daß Sclaven oder Freigelaßene den Dienst der Laren versehen durften, der öffentlichen sowohl als derer im Hause? Vielleicht lag der Gedanke zu Grunde, wie der Herr des Hauses während seines Lebens von den Sclaven des Hauses bedient worden, so zieme ihm die gleiche Bedienung, die ihn als den Herrn bezeichne, auch nach dem Tode in seinem höheren Zustande. Solches aber für gewiß anzunehmen, ermächtigen uns keine Umstände der Verehrung, welche ein solches Verhältniß näher bezeichneten.

Es gab ein weibliches Wesen, welche die Todten bezeichnete und als eine Göttin der Todten zu betrachten ist. Man nannte sie Tacita, d. i. die Stille, oder Muta, d. i. die Stumme, Mania, die Göttin der Manen, und in Beziehung auf die Laren nannte man die Lara oder Larunda. Zwar heißt auch Mania die Mutter der Laren, und insofern die Laren zu den Manen, d. i. den Geistern der Verstorbenen, gehören, ist diese Angabe nicht unrichtig; dennoch sollte Mania, wie ihr Name zeigt, die Göttin der Manen, Lara oder Larunda dagegen die Göttin der Laren bezeichnen. Um nun die zwei Laren, deren Abstammung man nicht wußte, in ihrer Herkunft zu begründen, machte man sie zu Söhnen des Mercurius, welcher die Seelen der Gestorbenen in die Unterwelt geleitet, und dieser Lara. Mit Hülfe des Namens derselben, welchen man glaubte als Schwätzerin deuten zu dürfen, weil Lala Schwätzerin bedeuten würde, dichtete man sich ein Märchen, worin man die Geburt der Laren und zugleich den Namen der Muta erklärte, als sey Lara, die Schwätzerin, zur Muta, der Stummen, geworden. Jupiter nämlich, wie Ovid (2. 585) erzählt, war von Liebe zur Juturna ergriffen; diese aber entzieng ihm, indem sie bald sich in das Gebüsch verbarg, bald als Nymphe in Wellen versteckte. Da bat Jupiter die Nymphen, sie nicht mehr aufzunehmen, und diese waren bereit, ihm zu willfahren; aber als Juturna zur Lara, der Tochter des Flußes Almo, kam, die früher Lala hieß, weil sie eine Schwätzerin war, da sagte diese sogleich zu ihr, was Jupiter den Nymphen anbefohlen hatte, rieth ihr, zu fliehen, und meldete die ganze Sache der Juno. Jetzt zürnte Jupiter, raubte ihr die Sprache, und befahl dem Mercurius, sie in die Unterwelt zu bringen. Dieser that, wie befohlen; als ihm aber unterwegs die Nymphe wohlgefiel, zwang er sie zu seiner Liebe,

ſie gebahr die zwei Laren der Kreuzwege. Es gab aber in dem Cult
rhaupt eine Mutter der Laren, welcher z. B. im Culte der Dea Dia
afe geopfert wurden, ſo wie den Laren Hämmel.

Außer den Hauslaren, den Vorſtehenden und den Kreuzweglaren,
es auch Weglaren, die man um Schutz auf Reiſen anrief, und
he wir in einer Inſchrift zugleich mit der Fortuna der Heimkehr
mnt finden, und bei Plautus (Kaufmann 5. 2. 22) angerufen ſehen.
ſen ganz ähnlich waren die Lares Permarini, d. i. die bei der Reiſe
r die See ſchützen, oder bei jedem Unternehmen zur See. Sie hatten
Feſt am 22. December, wie Macrobius (1. 10) meldet. Im Jahre
v. Chr. weihte der Cenſor Aemilius einen von Aemilius Regillus
Seekriege gegen König Antiochus den Lares Permarini gelobt hatte,
Livius (40. 52) meldet. Daß ihnen in den Häfen geopfert ward,
en uns die Präneſtiniſchen Faſten. Wie es an den Compitalien geſchah,
wurden auch den Lares Marini ſogenannte Bälle aufgehängt und
rnetze nebſt Buſenbändern, wie Varro in ſeinem anderthalben Ulyſſes
te. Die Haarnetze und Buſenbänder ſind aber wohl ſo zu verſtehen,
i die ſogenannten Bälle, d. i. ausgeſtopfte Figuren, ſolche an ſich hatten.
ner gab es auch ländliche Laren, welche das Feld ſchützen und ſegnen,
halb ſie in dem Gebete der Arvalbrüder am Feſte der Dea Dia ange-
en werden; und daß dieſe ebenfalls, gleich den andern, die Geiſter der
rſtorbenen ſeyen, zeigt ſich deutlich darin, daß ſtatt ihrer auch die
men in den Schriften der Arvalbrüder genannt werden. Cicero in der
hrift von den Geſetzen (2. 8) ſagt, die Laren ſollen ihre Sitze auf dem
de haben, und (2. 11) die Herren ſowohl als die Diener haben auf
n Lande die Verehrung der Laren. Da waren ſie auf dem Felde oder
Kreuzwegen aufgeſtellt. Zwar leſen wir auch bei Virgil (9. 3) von
em Hain, welcher des Turnus Vater Pilumnus geweiht war, und
rvius ſagt (1. 441), die Seelen hätten in Hainen gewohnt; doch dies
t nichts mit den ländlichen Laren gemein, ſondern Haine gehören ein-
nen, welche wie Heroen betrachtet werden. In wie weit es aber gegrün-
t iſt, wenn Servius (3. 303) zu Virgil's Angabe, daß Andromache den
anen des Hector in einem Haine Spende ausgießt, bemerkt, nie nenne
irgil einen Hain ohne Heiligkeit; denn es wohnen die Seelen ver-
ommen darin, welche die Weglaren ſind, mag dahingeſtellt ſeyn, da es
h durch die Anſicht, es ſeyen die Laren der Wege vorzugsweiſe in
inen, wenig empfiehlt. Eigenthümlich kann es ſcheinen, daß die länd-
hen Laren einen Tempel in der Stadt hatten, in der vierzehnten Region
rſelben, wie uns eine erhaltene Inſchrift bezeugt; doch iſt dies nicht
natürlich, denn man konnte auch ländlichen Göttern für den Seegen
s Feldes Verehrung in der Stadt zollen, womit ihre Verehrung auf
m Lande nicht aufgehoben ward. Noch werden Lares Hoſtilii von Feſtus

genannt, welcher sagt, man opfere ihnen, weil sie die Feinde, wie man glaubte, abhielten; denn hostis heißt der Feind; davon aber läßt sich der Name von Hostilii nicht in einer gangbaren Form ableiten, und es ist daher die Erklärung zu bezweifeln, wenn sie auf den Namen gegründet ist. Inschriften erwähnen ferner der heilsamen, der kriegerischen, der segenreichen Laren, woraus man sieht, wie man die Vorstellung von schützenden Laren überall in das Leben einflocht.

In den Römischen Municipien und Colonien finden wir in Inschriften ebenfalls Laren und zwar öffentliche Laren dieser Gemeinden, als Laren des Staates, wie zu Rom die vorstehenden Laren anzusehen sind.

Den Laren sehen wir auch den Namen Seelen-Götter gegeben; denn Servius (3. 168) sagt, Labeo habe eine Schrift über die Seelen-Götter geschrieben, worin gewiße heilige Gebräuche angegeben seyen, durch welche die menschlichen Seelen in Götter verwandelt würden, die man Seelen-Götter nenne, weil sie aus den Seelen stammten, und diese nennt Servius Penaten (er meint oder sollte meinen die Hauslaren) und Weglaren. Daß aber die Benennung dei animales, welches Labeo für Seelen-Götter nahm, auch Thier-Götter heißen kann, so scheint der Name auch so gedeutet worden zu seyn; denn Arnobius sagt in der Schrift gegen die Heiden (2. 72), in den Acherontischen Büchern Etruriens werde gelehrt, wie man durch das Blut gewißer Thiere, welches man gewißen Gottheiten darbringe, die Seelen göttlich mache, und von dem Gesetze der Sterblichkeit befreie.

Acca Larentia.

Am 23. December feierte man die Larentalien, welche, übereinstimmend mit den Pränestinischen Fasten, Macrobius (1. 10) Ferien des Jupiter nennt, dem sie, meint er, geweiht gewesen, weil die Alten geglaubt er gebe die Seelen, und sie kehrten zu ihm zurück. Diese Ansicht enthält auf keinen Fall die wahre Ursache, welche uns unbekannt ist, wie es dem etwas Ungewöhnliches ist, den Jupiter mit Todtenopfern in Berührung zu sehen. Vielleicht geschah es wegen Romulus und der Erbauung Roms. Es war eine Todtenfeier der Acca Larentia an ihrem Grabe, welche in Velabrum stattfand, und der Flamen des Mars, wie Plutarch in dem Leben des Romulus (4) sagt (wogegen Gellius [6. 7] den Flamen des Quirinus nennt, was aber in diesem Falle übereinstimmen kann, weil Mars auch Quirinus hieß), war dabei der Opferpriester. Varro aber (5. S. 58) bemerkt dazu, daß nahe dabei die Priester auch den Manen der Sclaven Todtenopfer darbringen, und daß beide Orte, wo diese Todtenopfer stattfanden, vor Alters außerhalb der Stadt sich befanden, nicht weit von der Porta Romanula. Diese Acca Larentia war, so heißt es in der Sage bei Livius (1. 4), die Gattin des Hirten Faustulus, welcher dieser die von einer Wölfin gesäugten Zwillinge Romulus und Remus, die er aufgefunden hatte, zur Erziehung brachte. Sabinus Massurius

ählte darüber (bei Gellius 6. 7), diese Frau habe zwölf eigene Söhne
abt, einen aber durch den Tod verloren, an deßen Stelle sie nun den
mulus angenommen habe. Dieser habe sich die Acca Larentia als
tter gefallen laßen und sich nebst den übrigen Söhnen derselben die
albrüder genannt, seit welcher Zeit denn das Collegium der Arval-
der geblieben sey, zwölf an der Zahl, mit dem priesterlichen Zeichen
er Aehrenkrone und einer weißen Inful.

Mit dieser Verbindung mit Romulus ergieng es aber der Acca
rentia schlecht in der Sage. Die, welche das Wunder der Säugung
selben durch eine Wölfin aus der Sage entfernen wollten, um sie
chichtlich zu machen, erklärten, Acca Larentia sey eine Wölfin genannt
rden, weil sie eine Buhldirne gewesen; denn diese belegte man mit
em Namen. Nun fand man aber eine Feier derselben vor und wußte
se nicht anders zu erklären, als daß man ihr trotz ihrem lüderlichen
ben, welches man ihr angedichtet hatte, ein Verdienst um Rom andich-
t, welches eine solche Feier rechtfertigen konnte. Man wußte aber nichts
nderes zu erfinden, als was man schon bei Flora erfunden hatte, die,
il Buhldirnen zu ihr um blühendes Aussehen für ihr Gewerbe beteten,
r Buhldirne gemacht ward, und die Verehrung in Rom für ihr Ver-
enst erhielt, weil sie das Land, welches Marsfeld genannt ward, dem
römischen Volk bei ihrem Tode schenkte. So hieß es denn auch, Acca
rentia, wie Macrobius (1. 10) nach Cato berichtet, sey reich geworden,
ıd habe dem Volke die Turacischen Felder nebst dem Semurium, Luti-
um u. s. w. hinterlaßen, welche den Campus Martius bildeten, und
rum sey sie herrlich bestattet worden und werde ihr jährlich ein Todten-
pfer gebracht. Der Geschichtschreiber Macer meldete die Sache etwas
limpflicher, Acca Larentia sey nämlich nach des Faustulus Tode Gattin
nes Etruscers Namens Tarutius geworden, von welchem sie eine reiche
rbschaft erhalten habe, und diese habe sie bei ihrem Tode dem Romulus
interlaßen, welcher dafür die Feier ihres Todtenopfers eingesetzt habe.
lber auch den Tarutius brachten Andere mit der Buhldirne in Verbin-
ung, aber in einer späteren Zeit, indem sie erzählten, der Tempeldiener
es Hercules habe unter der Regierung des Ancus Martius am Feiertage
en Gott auf Würfel herausgefordert unter der Bedingung, der Besiegte
olle dem Sieger eine Buhldirne und ein Eßen geben. Als Hercules
iegte, schloß der Tempeldiener die Acca Larentia, die glänzendste Dirne
ener Zeit, nebst einem Mahle in dem Tempel ein, und diese rühmte
ich am folgenden Tage des Besuches des Gottes und eines Geschenkes
on demselben. Wie sie den Tempel verließ, begegnete ihr Tarutius, ward
on ihrer Schönheit ergriffen, heurathete sie, und hinterließ ihr beim
Tode sein Vermögen, welches sie dem Volke vermachte, wofür König
Ancus sie im Velabrum bestatten ließ und anordnete, daß ihr Todten-
pfer jährlich durch den Flamen veranstaltet werde.

Acca Larentia ward aber auch Caja Tarratia oder Tarutia genannt, ein Name, welcher offenbar mit Tarutius in Verbindung steht, und von einer Localität, welche sie dem Römischen Volk geschenkt haben soll, abstrahirt seyn mag, und da machte man denn, um das Marsfeld von einer ehrbaren Frau und nicht von einer Buhldirne zu haben, einen Unterschied zwischen Acca Larentia und Caja Tarratia, wie wir bei Gellius (6. 7) lesen. Tarratia (nach Gellius auch Fufetia, nach Plinius [34. 6] Suffetia genannt), deren Namen, wie der der Larentia, in den alten Annalen berühmt ist, erhielt, wie letztere nach ihrem Tode, so schon bei Lebzeiten von dem Römischen Volke die glänzendsten Ehren, und daß Tarratia eine Vestalin gewesen, bezeugt das Gesetz des Horatius, welches wegen ihrer Ehren an das Volk gebracht wurde, wonach ihr auch das Recht, Zeugniß ablegen zu dürfen, ertheilt ward, und sie die Befugniß erhielt, wenn sie nach ihrem vierzigsten Lebensjahre von ihrem Priesterthume abtreten und sich verheurathen wolle, dies zu thun, weil sie den Campus Martius dem Römischen Volke geschenkt hatte. Von ihren Ehren giebt Plinius an, daß ihr eine Statue bestimmt ward, aufzustellen, wo sie wollte.

Plutarch, weil er die im April gefeierten Floralien mit den Larentalien verwechselte in seinen Römischen Fragen (35), könnte die Verwirrung noch größer machen, wenn wir seinen Irrthum und die Veranlaßung dazu nicht deutlich erkennten in der Sage vom Geschenke des Marsfeldes, welches Geschenk der Acca Larentia eben so wohl wie der Flora zugeschrieben ward. Wir sind freilich nicht mehr im Stande, zu sagen, was überhaupt die Sage von einer Schenkung dieses Feldes veranlaßt haben möge, da uns jede Nachricht, welche einen Fingerzeig geben könnte, fehlt; aber eine Vermuthung, welche nicht aller Wahrscheinlichkeit entbehrt, ist uns verstattet. Auf dem Marsfelde war nämlich das Terentische Feld, welches einen unter der Erde befindlichen Altar des Dis besaß, folglich war es ein Feld für die Feier der Unterwelt. Sehen wir nun in Larentia ein zu den Laren in Beziehung stehendes Wesen, wie es Lara oder Larunda war (und ein solches in ihr zu sehen, weisen uns Namen und Feier an), so ist eine Beziehung des Terentischen Feldes zu ihr gedenkbar, und ward das Marsfeld zu anderem Brauche verwendet, so konnte das Weichen der Larentia oder der Todtenfeier, indem diese an eine andere Stelle verlegt ward, in der Sage zu einem Schenken desselben durch Larentia an das Römische Volk werden.

Unter welchen Umständen das Fest der Larentia, so wie das der Laren in den December verlegt ward, wißen wir nicht, daß dies aber nicht früher als um die Zeit der Decemvirn geschehen seyn könne, ist gewiß. Der letzte Monat des Jahres sollte der Monat der Reinigung seyn und der Todtenfeste, und wir finden, daß der Februar bis zu jener Zeit der letzte Monat war, man müßte denn annehmen, die Larenfeier sey nicht in den December verlegt worden, weil er bei der Kalenderneuerung

er letzte Monat ward, wie er es in alter Zeit gewesen, sondern aus alter Zeit sey diese Feier im December geblieben, als die zwei Monate Januar und Februar dem Jahre zugefügt wurden. Daß aber die übrigen Todtenfeste in den Februar verlegt worden, die Feste der Laren aber und der Larentia nicht, widerspricht ganz einer so durchgreifenden Jahreseinrichtung, wie die dem Numa zugeschriebene war, und ist daher als völlig unwahrscheinlich nicht anzunehmen. Daß aber Todtenfeste wirklich in den December verlegt wurden, nach einer ganz richtigen Ansicht, welche den Brauch ihrer Feier am Ende des Jahres festhalten wollte, zeigt die Nachricht von Decimus Brutus, welcher den Ahnen seines Stammes in diesem Monat die Todtenopfer brachte, wie Plutarch in den Römischen Fragen meldet.

Am Tage vor den Larentinalien war der den Laren geweihte Feiertag, welchen, wie Macrobius (1. 10) sagt, Aemilius Regillus im Kriege mit dem Könige Antiochus einen Tempel auf dem Campus Martius gelobt hatte.

Die Manen.

Die Manen waren die Geister der Verstorbenen und wurden als vergötterte Wesen betrachtet, wie sie denn in den Grabschriften die Göttlichen genannt werden. Das lateinische Wort,*) woher ihr Name gebildet ist, bedeutete, wie die Römischen Schriftsteller mit Bestimmtheit sagen, gut, und die Griechen übersetzten dies Wort auch in diesem Sinne, indem sie die Manen die Guten nannten. Man ehrte die Manen des Verstorbenen mit der Ehre, welche man dem Todten durch die Bestattungsgebräuche und Todtenopfer anthat; aber etwas Näheres über die Geister der Verstorbenen grade unter diesem Namen wißen wir nicht, weil die Namen der Laren, Lemuren, Larven bestimmtere Begriffe annahmen und somit der der Manen als der allgemeine erscheint, der zwar Allen gebührt, aber ohne eigenthümliche Feier blieb, weil den Manen unter dem Namen der Laren und der Lemuren Feste gefeiert wurden. Das allgemeine Todtenfest der Familien im Februar, wo jede Familie ihre verstorbenen Mitglieder feierte, könnte man als ein allgemeines Manenfest betrachten. Die eigentliche Manenverehrung fand an dem Grabhügel statt, wo man ihnen die Todtenspende jährlich und auch sonst zu Zeiten darbrachte, bestehend in Wasser, Milch, Honig, Oel, Wein. Dabei betete man und setzte Bildsäulen, welche die Gesichtszüge der Verstorbenen darstellten, bis in den Imperatorenzeiten diese Portraitstatuen zu Götterstatuen durch

*) Griechisch heißen die Seeligen Makares, und wahrscheinlich stammt manis von magnis, und hies von dem Stamme mak-, so daß der Name Manen jener Griechischen Benennung genau entspricht. Daß aber Makares von den vergötterten Geistern der Verstorbenen gelte, beweisen die Inseln der Seeligen.

Attribute und Nachahmung der dem Gotte zukommenden Bildung gemacht wurden.

Die spätere Zeit, welche über mythologische Dinge grübelte oder philosophirte, stellte über die Manen Bestimmungen auf, welche der früheren Zeit und dem Volksglauben zuzuschreiben man durch die Ueberlieferung nicht befugt wird. So sagt Apulejus in der Schrift über den Dämon des Sokrates, die Manen seyen nur Ehren halber Götter genannt worden, da es ja ungewiß sey, welches Loos der Seele nach dem Tode zu Theil geworden, ob sie ein Lar oder eine Larva sey, und Götter seyen nur die, welche edel gelebt und von den Menschen Heiligthümer und Cärimonien erlangt. Bei Martianus Capella (2. §. 160) sehen wir den Manen ihre Wohnung in der Luft angewiesen. Es heißt bei ihm, von der Mitte der Luft bis zu der Zusammengränzung mit den Bergen und der Erde hausen die Halbgötter und Heroen, und daselbst sind die Manen, diese ganze Verbreitung der Luft aber von dem Monde her steht unter der Macht des Pluto, welcher auch Summanus, als der Oberste der Manen, heißt, und hier heißt der Mond, welcher dieser Luft vorsteht, Proserpina. Die Manen nun, weil sie den Körpern zugetheilt werden zu der Zeit, wo diese gezeugt werden, erfreuen sich auch nach dem Leben an denselben Körpern, und heißen mit ihnen bleibend Lemuren. Waren sie durch Ehrbarkeit des Lebens ausgezeichnet, dann werden sie in Laren der Häuser und Städte verwandelt. Verschlechtern sie sich aber, dann werden sie zu Larven und Manien. An diesen Orten sind auch die Unten-Manen und ihre Vorsteherinnen Mana und Manuana, und die Götter, welche die Dunkeln heißen, nebst Fura, Furina, Mutter Mania, die Ungemachsgöttinnen und andere kleine Götter.

Diese Grübeleien zeigen deutlich in ihrem Zusammenhange, daß sie eben nur Grübeleien sind, wodurch man sich Verhältniße erklären wollte, welche man ohne das nicht recht begreifen zu können vermeinte. Wohin der alte Volksglaube der Römer die Seelen der Verstorbenen setzte, wann er sie als vergöttert betrachtete, wißen wir durchaus nicht; denn wenn auch solche Wesen hülfreich und schützend auf Erden wirkten, so brauchten sie darum nicht in der Luftregion, welche wir ihnen bei Martianus Capella angewiesen sehen, zu wohnen, und nun gar die Zusammenstellung mit andern vermeintlich kleinen Gottheiten in einer Region erscheint als reine Willkühr, welcher nicht einmal der Name eines auf Naturbetrachtung beruhenden Erklärungsversuches gebührt. Hätte man nicht eine Unterwelt für die Verstorbenen angenommen, so wäre bei den Römischen Dichtern die Vorstellung von der Griechischen Unterwelt mit ihrer Ausmalung gewiß nicht so durchgreifend herrschend geworden, daß eine Römische Ansicht gar nicht daneben Platz gefunden hätte, und man würde nicht die Todten Unterirdische genannt und sie nicht in Beziehung mit der Erde oder dem unterirdischen Gotte gedacht haben. Die Versetzung der Geister

r Verstorbenen in die Unterwelt war daher sicherlich bei den Römern wohl, wie bei den Griechen die Hauptvorstellung im Volksglauben; elche besondere Vorstellungen aber im Einzelnen in Betreff der guten d bösen Menschen und vergötterter Heroen stattgefunden haben mögen, für uns mit den noch vorhandenen Hülfsmitteln zu ergründen nicht öglich. Doch den später sich deutlich genug als Erklärungsversuche kündigenden Auslegungen einzelner Betrachter und Erklärer der Mythogie zu vertrauen, würde uns nicht über den Volksglauben belehren.

Als im Jahre 126 v. Chr. Blitze und Erdbeben, durch welche einige empel auf dem Capitolium erschüttert wurden, die Gemüther schreckten, r Aetna im Sommer einen Ausbruch hatte und das Meer an den iparischen Inseln so brauste, daß der Schlamm mit Flammen durchzuckt raufquoll, wurden Abgeordnete nach Lipara geschickt, um den Manen nd den Seegottheiten zu opfern. Hier sehen wir deutlich, daß man enigstens einigen Einfluß den Manen der Unterwelt bei einem Erdbeben nschrieb, aber freilich geschah dies nicht immer, so nahe es auch zu liegen cheint. Denn wir lesen bei Gellius (2. 28): Die bei einem Erdbeben ngesagte Sühnungsfeier ward für keinen bestimmten Gott angesagt, weil nan nicht wußte, wem man dasselbe zuzuschreiben habe. Hatte einer die Feier verletzt und er mußte zur Buße ein Opfer bringen, so opferte er unter der Formel: wenn es ein Gott ist, oder wenn es eine Göttin ist; r ließ es also dahin gestellt, wem zu opfern sey.

Mania.

Mania wird eine Mutter der Laren genannt, da aber ihr Name sie als die Göttin der Manen beweist, so heißt sie richtiger Mutter der Manen und nur in so fern die der Laren, als diese auch Manen sind. Uebrigens konnte es sich nicht fehlen, daß solche Benennungen, wie Tacita, Muta, Mania leicht unter einander verwechselt wurden, da sich jede dieser Benennung gleichmäßig auf die Todten bezieht. Daß in alter Zeit der Unterwelt, um sie zu sühnen, Menschenopfer dargebracht wurden, wird uns durch Macrobius (1. 7) berichtet, welcher erzählt: Die Compitalischen Spiele wurden unter Tarquinius Superbus den Laren und der Mania nach einem Ausspruche des Apollo wieder hergestellt, welcher Ausspruch vorschrieb, es sollten die Häupter durch Häupter gesühnt werden, was denn so beobachtet wurde, daß für das Heil der Familien Knaben geopfert wurden der Göttin Mania, der Mutter der Laren, welchen Opferbrauch Junius Brutus nach Vertreibung des Tarquinius anders ordnete, denn er befahl, mit Knoblauchköpfen und Mohnköpfen zu sühnen, damit dem Ausspruche Apollo's in Betreff der Häupter Genüge geschehe mit Entfernung der gräulichen Opferung, und es geschah, daß die an den Thüren der Einzelnen aufgehängten Bilder der Mania die Gefahr, wenn welche den Familien drohte, sühnte.

Daß das Römische und Italische Alterthum auch Menschenopfer als Sühne gekannt habe, läßt sich nicht bezweifeln, da ein Volk sich solche Gräuel nicht andichtet, und die an die Stelle gesetzten Gebräuche, welche deutlich auf Menschenopfer gehen, keinen Sinn hätten, wenn diese nie stattgefunden. Darum ist kein Grund, Zweifel in die Sage zu setzen, es sey im Alterthum der Unterwelt ein Menschenopfer dargebracht worden, doch ob einmal jährlich von Staats wegen, oder wie sonst, müßen wir dahingestellt seyn laßen. Die Bilder der Mania an den Thüren konnten wohl keinen andern Zweck haben, als daß man glaubte, die Göttin der Manen werde gnädig gesinnt diese von dem Hause abhalten.

Sonderbar erscheint es, daß Varro (bei Augustinus 4) die Cunina, d. i. die Wiegengöttin, und die Rumina, d. i. die Säugegöttin, Manien nennt, welchen Milch, aber nicht Wein gespendet ward. Göttin schlechtweg nennt er die Rumia (welcher Name beßer gebildet erscheint für die Säugegöttin, als Rumina) in der Schrift über den Landbau (2. 5), indem er sagt: Bei dem von den Hirten gepflanzten Ruminalischen Feigenbaum der Göttin Rumia verrichte man das Opfer mit Milch, nicht mit Wein, und zwar für die Säugenden. Da grade für Wöchnerinnen und beſonders für Säuglinge Gefahr von böſen Geistern gefürchtet ward, so wäre es möglich, daß Varro (oder Andere vor ihm) die Cunina und Rumina oder Rumia vergleichungsweise Manien genannt hätte, sie als solche betrachtend, welche die verletzenden Geister aus dem nächtlichen Schattenreiche von den Kindern abwehrten. Denn da das Bild der Mania an der Thüre aufgehängt ward, damit sie die Geister ihres Reiches von dem Hause abwehre, so konnte eine Göttin, von welcher man die gleiche Abwehr erwartete, eine Mania genannt werden, ohne etwas mit den Manen gemein zu haben.

Der Genius.

Der Genius ist die dem Menschen eingeborne Seele, betrachtet als ein Geistig-Göttliches, welches, wie Apulejus über den Dämon des Sokrates sagt, gewißermaßen mit dem Menschen erzeugt wird (stirbt er, so wird er Lemur, der aber, welcher die Sorge für seine Nachkommen erhält, wird Familien-Lar, der Böse wird Larva, und weil man nicht weiß, wer böse oder gut war, ob daher einer Lar oder Larva wird, so nennt man Alle Manen). Censorinus (3) aber sagt, es sey ein Gott, in deßen Schutz einer lebt, so wie er gebohren ist. Seinen Namen hat er von genere, zeugen, und wird damit als das dem Menschen Eingebohrene bezeichnet. Nach dem Tode des Menschen war der Genius der Geist, der nun unter die Manen kam, und Lar, oder Lemur, oder Larva ward. Seinen Genius verehrte der Mensch an seinem Geburtstage mit Wein und Blumen, und an diesem Tage beobachteten die alten Römer, wie Varro bei Censorinus sagt, den Brauch, ihre Hand rein von Mord und Blut zu halten, um nicht an dem Tage, wo sie selbst das Licht erblickt,

Andern das Leben zu nehmen. Sich gütlich thun bezeichnete man mit dem Ausdrucke, seinem Genius gütlich thun. Männer schwuren bei ihrem Genius, wie man bei seiner Seele schwört, doch Frauen schwuren nicht dabei, sondern bei ihrer Juno, nicht als ob das Weib nicht auch einen Genius gehabt hätte (wie denn Censorinus (3) sagt, manche hätten gemeint, zwei Genien seyen nur in den Häusern der Verheuratheten zu verehren), sondern weil es, als das abhängigere, schwächere Wesen, bei seiner Hauptschutzgottheit schwur. Das Ehebett ward mit einem vom Genius entlehnten Beiworte genialis benannt, weil aus ihm die Genien kamen, insofern der Genius der dem Menschen eingebohrene Geist ist. Die Neuvermählte deckte selbst das Ehelager mit der Toga und rief den Genius des Gatten an, wie Arnobius (2. 77) sagt. Als Augustus die Verehrung der Laren herstellte, kam sein Genius bei seinen Lebzeiten (denn die Geister der Verstorbenen nannte man nicht eigentlich Genien, wenn auch einigemal diese Benennung vorkommt) als Schutzgeist unter die Laren, und ward verehrt. Horaz nennt in seinen Briefen (1. 1. 144. 2. 2. 189) den Genius eingedenk des kurzen Lebens und sterblich, d. h. er glaubte nicht an die Fortdauer der Seele des Menschen in göttlicher Kraft, wie er auch in seinen Oden sagt, daß der Mensch nach dem Tode nicht fortlebe; denn er sagt darin, daß ewige Nacht den Todten drücke, daß er Schatten sey in dem wesenlosen Hause Pluto's, wo keine Freude herrsche; so wie er denn in den Oden in Beziehung auf den Zustand nach dem Tode der Griechischen Ansicht, welche im Homerischen Hause des Aides dargestellt ist, zumeist folgt. Daraus erhellt aber nicht, daß der Volksglaube über die Seele nach dem Tode zu der Zeit des Horaz ebenso beschaffen gewesen sey, wie verbreitet auch der Glaube an das Erlöschen der Seele mit dem Leibe gewesen seyn mag. Stärker als Horaz drückt sich später Plinius in der Naturgeschichte (7. 55) über die Seele und die Manen aus, indem er den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele als eine Thorheit behandelt. Konnte man den göttlichen Geist eines Menschen, den ja Jeder schon an seinem Geburtstage verehrte, bereits bei dem Leben als göttliches Wesen verehren, so lag es nicht fern, den gewöhnlichen Begriff, daß er bei dem Tode zu einem Laren werde, zu steigern, und für solche, deren Genius man im Leben göttlich verehrte, nach dem Tode die Vergötterung eintreten laßen. So geschah es mit Cajus Julius Cäsar, welcher nach seiner Ermordung zu einem Jupiter Julius ernannt ward und in Antonius einen Flamen erhielt. So geschah es hierauf mit den Kaisern, und auch andere Menschen wurden mitunter vergöttert. Marcus Aemilius Scaurus erhub, wie Tertullian in der Apologie (8) angiebt, den Alburnus unter die Götter, doch an einer andern Stelle (gegen Marcian, 1. 18) nennt er den Metellus statt des Scaurus. Bekannt ist Hadrians Vergötterung des Antinous. Die Vergötterung (Apotheose) der Kaiser beschreibt Herodian (4. 2) also: In der ganzen Stadt ist Trauer in die Festfeier gemischt,

genere, zeugen, dachte, erzeugende Götter). Man habe auch die zwölf Himmelszeichen, und Sonne und Mond unter die geniales gerechnet.

Augustinus (7. 2) überliefert uns, daß Varro zwanzig auserwählte Götter (falls er alle Namen, die Varro genannt, angegeben hat) zählte, als Janus, Jupiter, Saturnus, Genius, Mercurius u. s. w. So sehen wir also den Genius sogar als auserwählten Gott (eine Inschrift hat den Ausdruck: Genius Gott) unter den höchsten Göttern genannt. Derselbe meldet (7. 13), daß Varro auch gesagt habe, der Genius sey der vernünftige Geist eines Jeden und folglich in jedem Einzelnen ein Einzelner, ein solcher Gott aber sey die Weltseele. Da sehen wir denn, wer der hohe Gott Genius sey, welcher unter die auserlesenen Götter gehört. Ferner sagte Varro, der Genius ist der Gott, welcher vorgesetzt ist und die Kraft hat, alle Dinge auszuführen; denn auch von gerere, ausführen, wollten Manche den Namen Genius ableiten, wie wir bei Festus angegeben finden. Daß solche Ansichten erst durch die Erklärungsversuche Einzelner geschaffen werden, nicht aber als Volksglaube gelten können, wiewohl sie allmählig in denselben überzugehen vermögen, dürfen wir annehmen, ohne zu fürchten, daß wir uns täuschen.

Einen Jupiter-Genius (Genius Jovialis) sehen wir von Cäsius bei Arnobius (1) unter die öffentlichen Penaten Roms gerechnet, und von Tages heißt es, er sey ein Sohn des Genius, ein Enkel des Jupiter gewesen, wie Festus meldet, welche Annahme also den Genius zu einem Sohne des Jupiter macht. Tages wird für Etruskisch ausgegeben, daß aber die Etrusker ihn einen Sohn des Genius und Enkel Jupiters genannt hätten, wird weder von einem alten Schriftsteller gesagt, noch würde viel darauf zu geben seyn, wenn es einer sagte, wie wir denn überhaupt gar nicht wißen, ob die Ansicht der Etrusker über die menschliche Seele genau mit der Römischen vom Genius übereinstimmte, wiewohl sie nicht viel davon verschieden gewesen seyn kann, weil sich die Ansichten der Völker über diesen Gegenstand in der Hauptsache sehr gleichen. Diesem Genius Jovialis und dem Genius, als dem Sohne Jupiters, liegt der Gedanke zu Grunde, daß Jupiters Geist der Weltregierer sey, gleichsam die Weltseele; denn ist eine Gottheit die Weltseele, dann ist der Geist des höchsten Gottes natürlich dasselbe, ist aber der Genius neben dem höchsten Gotte als Weltseele gedacht, dann muß er vom höchsten Gotte ausgegangen seyn, und kann demnach als sein Sohn bezeichnet werden. So vergleicht Varro bei Augustinus (7. 23) Gott und den Genius, indem er sagt: es gebe drei Stufen der Seele in der ganzen Natur, die eine unbewußte, welche Alles durchdringt als Lebenskraft; die zweite als Empfindungskraft; die dritte als Geist mit Einsicht, wodurch die Menschen gottähnlich sind, und welchen Theil der Seele in der Welt man Gott, im Menschen Genius nenne. Von dieser in die Gestirne dringenden Kraft gehen die Götter aus, sie schafft zur Erde gelangend die Göttin Tellus, in's Meer gelangend

n Gott Neptunus. Derselbe sagt (7. 6): er halte Gott für die Seele r Welt, und die Welt selbst für Gott, welche, da sie aus Körper und eist bestehe, von dem Geiste Gott genannt werde. — So sehen wir, ß dergleichen Ansichten gehegt wurden, und die uns überlieferten mythogischen Nachrichten aus den späteren Zeiten Roms sind nicht frei davon blieben, so daß wir in einzelnen Punkten nicht immer auf die Ueberlierung wirklicher historischer Nachrichten über diese Dinge rechnen können.

Die Argivischen Heroen.

In 27 Theilen Roms waren Capellen der Argei, sagt Varro (4. 14). rgei aber sollen sie heißen von den Helden, welche mit dem Argiver ercules nach Rom kamen und sich in Saturnia niederließen. Bei Festus eißt es: Argea hießen Plätze zu Rom, weil daselbst gewiße edle Argiver egraben seyen, und Argeer nennt er die Binsenfiguren, welche alljährlich urch die Vestalischen Jungfrauen in die Tiber geworfen wurden. Livius ber (1. 21) sagt nichts von Argivern, sondern erzählt von Numa. Er eihte viele andere Opfer und Oerter zum Opfern, welche die Pontifices rgei nennen. Doch der Name ist hier entscheidend und verdankt seinen rsprung dem Glauben an eine Beziehung von Argivern zu diesen Capellen nd den daselbst dargebrachten Todtenopfern. Daß mit diesen Capellen nd Opfern die Argei genannten Binsenfiguren, welche in die Tiber eworfen wurden, in naher Verbindung standen, läßt der Name ebenfalls icht bezweifeln. Ovid (5. 621) beschreibt diesen Brauch also: An den dus des Mai (am 13.) werfen die Vestalinnen die Binsenbilder von der Brücke der Tiber, und die alte Sage meldet: damals, als das Land Saturnia hieß, habe Apollo den Ausspruch gethan: Werft, ihr Völker, dem Saturnus zwei Leiber in die Tiber. Jährlich nun ward das traurige Opfer vollzogen, bis Hercules kam, welcher Strohmänner in die Tiber warf, nach deßen Beispiel nun ein Gleiches geschieht. Als zweite Legende erzählt er: viele Argiver, welche mit Hercules gekommen, hätten sich, des weiteren Wanderns müde, in der Gegend, wo nachmals Rom stand, niedergelaßen, doch habe das Heimweh sie oft befallen. Sterbend habe dann einer befohlen, man solle ihn nach dem Tode in die Tiber werfen, damit die Wellen ihn nach seinem Heimathlande trügen. Man habe ihn aber bestattet und an seiner Statt ein binsenes Bild in die Tiber geworfen. Anders lautet die Legende bei Macrobius (1. 11), welcher nach Epicadus erzählt: Hercules habe, als er mit den Rindern des Geryones nach Italien gekommen, Menschenbilder nach der Zahl der Gefährten, die er auf der Wanderung verloren, von der Sublicischen Brücke *) in die Tiber geworfen,

*) Lactantius in seinen göttlichen Unterweisungen (1. 21. 6) nennt die Milvische Brücke, worin er aber irrt.

damit ſie anſtatt der Verſtorbenen zur Heimath gelangten, von den Wogen hingetragen, und daher ſtamme der jährliche Brauch. Dionyſius von Halicarnaß (1. 38), zu deßen Zeit der Brauch noch beſtand, erzählt das Bilderopfer ſo: Die Pontifices opfern zuvor die geſetzlichen Opfer und werfen dann mit den Veſtalinnen, den Prätoren und denen von den Bürgern, welche bei den Opfern ſeyn dürfen, die menſchenähnlichen Bilder, 30 an der Zahl, von der heiligen Brücke in den Tiberſtrom, und nennen ſie Argeier.

Die Zahl dreißig, welche von den in die Tiber geworfenen Bildern gemeldet wird, ſtimmt nicht mit den von Varro angegebenen 27 Argeern, welche in der Stadt waren, und wo Varro von den Bildern redet (6. 90), giebt der überlieferte Text gar die Zahl 23 oder 24. Dies kann aber kein Grund für uns ſein, die Zahl dreißig, welche als die glaubwürdigſte überliefert wird, zu bezweifeln. Denn das Argeen-Todtenopfer war ein Opfer für die vermeintlichen Stammheroen der dreißig Curien, und zur Sühnung derſelben wurden die dreißig Bilder von der Brücke hinabgeworfen. Kannte Varro wirklich nur 27 Capellen, ſo beweiſt das nicht, daß immer nur ſo viele derſelben geweſen ſeyen, oder daß Varro nicht drei ſollte überſehen haben, wiewohl wir nicht über dieſe abweichenden Zahlenverhältniße etwas Gewißes zu ſagen vermögen.

Die Todtenopfer in den Capellen wurden am 17. und 18. Mai (am 17. waren auch die Liberalien) dargebracht; wann die Frau des Flamen Dialis zu dieſer Feier gieng, durfte ſie, wie Gellius (10. 15) meldet, das Haupt weder ſchmücken, noch kämmen, zum Zeichen der Trauer, weil es ein Todtenfeſt war.

Daß die Legende den Saturn einmiſchte, geſchah, weil das Andenken an Menſchenopfer ſich auch an ihn knüpfte, und da man die Abſchaffung derſelben dem Hercules zuſchrieb, und ebenſo die für die Unterwelt dargebrachten Opfer der Argeen durch ihn geordnet anſah, ſo lag es nahe, auch die Argeen auf den Saturnus zu beziehen.

Auf eine leichtfertige Weiſe ſchlich ſich in die Sage von den Argeen die, daß man ehemals die ſechzigjährigen Greiſe von der Brücke geworfen habe, und daß das Werfen der Bilder an die Stelle dieſes Brauches getreten ſey. Da nämlich die ſechzigjährigen Greiſe nicht mehr im Comitium mitſtimmten, und man dort zum Stimmen über eine Brücke gieng, ſo hießen ſie denn von der Brücke geworfen, und man wirrte dies mit dem Werfen der Bilder von der Tiberbrücke zuſammen, wogegen aber Manche, als gegen ein falſches Märchen, ſich erklärten, wie z. B. Ovid. Feſtus giebt darüber an: Manilius habe gemeldet, daß die alten Aboriginer Roms dem Vater Dis jährlich einen ſechzigjährigen Mann opferten, bis Hercules den Brauch abſchaffte und man Binſenbilder ſtatt deßen in die Tiber warf. Andere hätten geſagt: er ſtamme von den zurückgebliebenen Gefährten des Hercules, deren Andenken im Argeen-

pfer fortlebe. Andere meinten, ein Griechischen Gesandter, ein Argiver, ey in alter Zeit nach Rom gekommen und daselbst gestorben. Da hätten ie Priester angeordnet, sein Bild aus Binsen in die Tiber zu werfen, amit die Wellen es in seine Heimath bringen. Auch gäbe es welche, die rzählten: nach der Befreiung der Stadt von den Galliern habe man aus Rangel an Lebensmitteln angefangen, die Leute von sechzig Jahren in die iber zu werfen. Doch ein Sohn habe seinen Vater versteckt, und da der Vater durch die Person des Sohnes dem Vaterlande oft durch guten Rath genützt, habe man, als die Sache entdeckt ward, dem Sohne verziehen, nd dem Sechzigjährigen das Leben zugestanden. Den Versteck des Alten abe man der Heiligkeit werth erachtet und ihn Argäa genannt (von reere, einschließen). Am gewißesten aber ist, sagt Festus, daß, als zuerst n den Comitien zum Stimmen über die Brücke gegangen ward, die jüngeren riefen, man solle die Sechzigjährigen von der Brücke werfen, amit sie sich lieber selbst den Anführer wählten, als daß jene es thäten. Dieser Ansicht war auch Sinnius Capito.

Da sehen wir denn, bis zu welchen leicht erfundenen Erklärungen nd selbst falschen Wortdeutungen man sich verstand, um dem Mangel an Einsicht in die wahren Verhältniße abzuhelfen; denn wie sich eigentlich die Sache mit den Argivischen Heroen verhalten mochte, war den späteren Römern wohl eben so unmöglich zu wißen, wie gegenwärtig uns.

Die Lemures.

Die Lemurien, d. i. das Fest der Lemures, wurden im Mai, vom neunten an, drei Tage gefeiert, jedoch so, daß immer ein Tag ohne Feier dazwischen lag, und galten, wie Ovid (5. 422) sagt, den Geistern der Verstorbenen, welche auch den Namen Lemures hatten. Die Feier war zur Mitternachtzeit, und weil im Februar ähnliche Todtenopfer stattfanden, so meint Ovid, das Todtenfest im Mai sey das alte, welches gefeiert worden, als der Februar noch nicht dem alten zehnmonatlichen Jahre zugefügt war. Die Art der Feier schildert derselbe Dichter also: der den alten Brauch Feiernde steht vom Lager auf und geht ohne Schuhe, wobei er mit Daumen und Mittelfinger schnalzt, damit ihm in der Stille kein Schatten begegne. Dann wascht er dreimal die Hände rein in Quellwaßer, dreht sich um, nimmt schwarze Bohnen in den Mund und wirft dann abgewendet dieselben unter den Worten: dies sende ich, und löse mich und die Meinen mit diesen Bohnen. Diese Worte spricht er neunmal, ohne sich umzusehen, und man meinte, die Schatten läsen die Bohnen auf. Dann benetzte er sich wieder mit Waßer und machte Geräusch mit Erz (der Klang des Erzes galt auch bei den Griechen als bösen Geistern

und schlimmem Zauber entgegenwirkend), die Schatten bittend, sie möchten aus seinem Hause gehen. Wann er dann neunmal gesagt: ihr väterlichen Manen, geht aus dem Hause, blickt er sich um, und die Feier gilt für beendet. Während jener Tage aber schloß man die Tempel, und die Zeit war zum Heurathen schlimm; wie denn der Volksglaube war, daß im Monat Mai bös heurathen sey. Die Bohne war also das, was man den Schatten gab, und man wählte passend die schwarzen dazu. Es vertritt dieselbe die Speise, welche die Griechen auf Dreiwegen hinstellten für Hekate und ihre Schatten aus der Unterwelt. Darin lag offenbar der Glaube, daß die Schatten sich der Speise erfreuen und daß man sie damit befriedigen muß. Die Bohne diente aber in alter Zeit bei den Römern als ein Hauptnahrungsmittel, nämlich als Brei genoßen mit Speck, weshalb auch Brei von Bohnen und Dinkel nebst Speck am ersten Juni zu Ehren der Carna gegeßen ward. Zur Erklärung jenes Brauchs meinte man freilich, die Bohne werde den Verstorbenen gegeben, weil sie ein Trauergewächs sey, deßen Blüthe Trauerbuchstaben zeige, wie Festus sagt. Doch dies ist nicht der Grund gewesen. Dazu aber reichte der Brauch hin, daß der Flamen Dialis die Bohne weder berühren, noch auch nur nennen durfte, weil für ihn die höchste Reinheit erforderlich war. Außerdem galt sie nicht für unrein und ward gegeßen, und hatte so wenig mit dem Tode gemein, daß sie ja zu Ehren der Göttin, welche den Leib gedeihen macht, gegeßen ward, als alte kräftige Nahrung.

Da die Römer den Namen der Lemuren nicht zu deuten wußten, so meinte man, der Name der Lemurien sey aus dem Namen Remurien entstanden, und Ovid erzählt darüber: Als Romulus den von ihm erschlagenen Bruder Remus bestattet hatte, erschien am Abend den Pflege-Eltern Faustulus und Acca der blutige Schatten des Remus und verlangte die Ehre eines Festes, worauf der davon benachrichtigte Romulus die Remurien einsetzte, als Fest der Todtenopfer für die Schatten der Vorfahren, bis später statt der Remurien Lemurien gesagt ward, und die Schatten den Namen der Lemuren bekamen.

Die Schwarzen.

Bei Martianus Capella (2. 164) leſen wir, daß wo die Laren, Larven, Manien in der Mondregion seyen, sich auch die Submanen und ihre Vorsteherinnen Mana und Manuana fänden, nebst den Göttern, die man Aquili, d. i. die Schwarzen, nenne. Plinius (2. 7) spricht von Göttern von schwarzer Farbe, welche Arnobius (3), der den Plinius vor Augen gehabt zu haben scheint, Aquili nennt. Demnach darf man darunter die Gottheiten der Unterwelt vermuthen.

VII.

Halbgötter.

Die Semonen.

Die Semonen werden im Gesange der Arvalischen Brüderschaft leich den Laren angerufen, zu helfen, und zwar mit Mars, welcher angeeht wird, dem Verderben zu wehren, damit die Saat gedeihe. Wer iese Semonen seyen, wird jedoch nicht überliefert, wiewohl Varro uns o viel sagt, daß sie geringer seyen als die Götter, was auch die Ansicht ber den Sabinischen Semo Sancus beweist. Freilich lesen wir bei Fulentius (S. 773), man habe die Semonen genannt, welche man wegen hrer geringen Verdienste weder dem Himmel habe zuschreiben mögen, oie Priapus, Epona, Vertumnus, noch zu den tuscischen habe zählen wollen us Hochachtung. Diese Angabe eines ein halbes Jahrtausend n. Chr. ebenden Schriftstellers fußt eben nur auf der Angabe des Varro, daß ie Semonen geringer seyen als die Götter, und kein alter Schriftsteller ennt den Priapus u. s. w. einen Semo, so daß diese Bezeichnung derelben als eine späte, willkührliche anzusehen ist, welche vielleicht keinem außer dem Fulgentius eingefallen ist. Das dürfen wir sicher glauben, daß die Semonen als geringere Wesen denn die Götter galten, und ihr Name möchte sie wohl als Halbmenschen bezeichnen, d. h. als zu den Göttern erhobene Menschen, welche aber halbmenschlicher Art blieben, wie man ähnlich Halbgötter hatte, die aber bei den Römern unter diesem Namen nicht vor der Bekanntschaft mit der Griechischen Götterlehre nachzuweisen sind, so daß deren Kenntniß unter dem Namen der Halbgötter vielleicht erst von den Griechen zu den Römern kam. Die Semonen wären dann ähnlich den Laren und den Heroen der Griechen, welche vergöttert waren. Da der Semo Sancus Sabinisch war, so könnte es seyn, daß die Semonen überhaupt den Sabinern angehört hätten und durch sie nach Rom gekommen seyen. Man könnte an dem Namen anstoßen und meinen, Halbgötter sollten nicht Halbmenschen genannt werden; doch kömmt eine solche Bezeichnung auch im Griechischen vor, wo Lykophron, statt Halbgott, Halbmensch sagt; und betrachtet man vorzüglich das Göttliche des zum Halbgotte Gewordenen, so ist es natürlich, dabei zu gedenken, daß er Halbmensch geblieben sey.

Die Indigetes.

Indiges heißt ingebohren, einheimisch, und die Römer benannten so die einheimischen Heroen. Als Aeneas im Flusse Numicus verschwunden war, wurde er zum Indiges als Gott, welcher die Wasser des Numicus

beherrscht, wie die Inschrift seines dortigen Heiligthums besagte. Man nannte den Aeneas, als Heros, auch Jupiter Indiges, um ihn durch diesen Namen des höchsten Gottes recht hoch zu stellen. Die Namen solcher vergötterten Heroen werden uns nicht gemeldet; aber daß die Indigetes vergötterte Menschen waren, zeigt auch der Gebrauch, welchen Arnobius (1. 64) von diesem Worte macht, indem er sagt: euere Tyrannen und Herrscher, welche ohne Gottesfurcht Tempel plündern u. s. w., nennt ihr Indigetes und Götter; und die ihr haßen solltet, ehrt ihr mit Bolstern, Altären, Tempeln und anderm Cult und mit Feier der Spiele am Geburtstage. Ihm galten also die vergötterten Imperatoren für Indigetes.

Semo Sancus oder Dius Fidius.

Semo Sancus war eine Sabinische Gottheit, welche nach Rom gelangt war und eine Capelle, ohnweit des Tempels des Quirinus auf dem Quirinalischen Hügel, besaß. Daß diese von Tarquinius Superbus erbaut worden und erst nach einem Senatsbeschluß durch den Consul Spurius Postumius am fünften Juni des Jahres 466 v. Chr. geweiht worden sey, meldet Dionysius von Halicarnaß (9. 60), welcher auch sagt (4. 58), Tarquinius Superbus habe das Bündniß mit Gabii in dem Tempel dieses Gottes aufbewahrt, mit einem hölzernen Schilde, welcher mit der Haut des beim Schwur geopferten Rindes überzogen und mit alterthümlicher Schrift beschrieben war. Als im Jahre 330 v. Chr. die Privernaten auf Anstiften des Vitruvius abgefallen waren, ward dieser hingerichtet, sein Haus auf dem Palatinischen Hügel zerstört, und seine Güter wurden dem Semo Sancus geweiht. Was daraus an Geld einging, ward auf eherne Kreise verwendet, welche man in der Capelle des Sancus aufbewahrte, wie Livius (8. 30) erzählt. Man vermuthet, daß er auch zu Veliträ einen Tempel beseßen habe. Wofür ihn die Sabiner hielten, und wie sie ihn verehrten, darüber ist nicht die geringste Nachricht zu uns gelangt, und selbst von seiner Verehrung zu Rom wißen wir nur, daß ihm der fünfte Juni geweiht war, wie Ovid (6. 213) bezeugt und die oben angeführte Tempelweihe. Selbst über den Namen herrscht keine Einstimmigkeit in der Ueberlieferung, da sich statt Sancus auch Sanctus findet, welches aber gleichbedeutend ist; denn beide Benennungen bezeichnen den Heiligen. Zwar sagt Johannes der Lydier, Sancus bedeute im Sabinischen den Himmel; doch dies muß auf einem Irrthum beruhen, denn es ist ein so sicher bekannter Wortstamm, daß eine solche Nachricht eines Fremden nicht dagegen in Anrechnung gebracht werden kann. Der Grund dieser Annahme mag vielleicht darin zu suchen seyn, daß Dius als lichter Himmel gedeutet werden konnte, und daß etwa welche den

Dius so erklärten. Auch Sangus ward der Name geschrieben, wie denn eine Inschrift ihn Sangus Sanctus Semo Deus Fidius nennt.

Cato in der Schrift über die Ursprünge und der Dichter Silius Italicus (8. 424) nennen den Sabus, welcher zum Ahnherrn der Sabiner gedichtet worden war, einen Sohn dieses Gottes, welchen man auch zu einem vergötterten Könige machte; denn Augustinus (18. 19) sagt, die Sabiner versetzten ihren ersten König Sancus oder Sanctus unter die Götter. (Im Reatinergebiet war ein Heiligthum des Quirinus, erzählt Dionysius [2. 48], in welches die chorführende Jungfrau am Feste gieng und, plötzlich von Begeisterung ergriffen, den Chor verließ und in das innere Heiligthum des Gottes lief. Von dem Gotte, wie man glaubte, schwanger, gebahr sie einen Knaben, Modius mit dem Beinamen Fabidius, welcher ein Held von übermenschlichem Aussehen ward und die Stadt Cures gründete, sie nach seinem Vater, dem Gotte, oder der Lanze nennend. Dieser Modius Fabidius ist aus Me-Dius-Fidius entstanden, und dieser also zum Ahnherrn von Cures gemacht worden. Im Reatinergebiet war er gebohren, und aus Reate stammte die älteste Sabinische Bevölkerung Roms.) Daß er auch der Fidius gewesen, welchen Inschriften Deus Fidius, die Römischen Schriftsteller Dius Fidius nennen, ist eine Ansicht, welche Ovid für gewiß hält und eben so Dionysius von Halicarnaß, wie sie auch mehreren Inschriften eigen ist. Varro (20) meldet, Aelius sagte, Dius Fidius sey Jeus' Sohn (nämlich filius heißt Sohn, und dafür soll fidius gesagt worden seyn, dius aber hängt mit Diovis, dem Namen Jupiter's, zusammen), wie die Griechen den Castor Dioskuros, d. i. Jeus' Sohn, genannt, und er meinte, Sancus heiße er in Sabinischer Sprache, Hercules in Griechischer, und so ist dem Dichter Propertius (4. 9) der Hercules der Ara Maxima gradezu der Sanctus Pater Sancus. Wer eine Reise beginnt, opfert dem Hercules oder Sancus, welches der nämliche Gott ist, sagt Festus. Der Schwur: me dius fidius, mich soll der Dius Fidius — war in Rom sehr verbreitet. Statt einen Sohn des Jupiter in demselben zu sehen, meinten Andere, der Dius Fidius sey der Jeus Pistios, d. i. der Jupiter der Treue, welcher über die Heiligkeit der Treue und des Worthaltens wache; denn fides heißt die Treue, und so nennt Dionysius von Halicarnaß den Dius Fidius gradezu Jeus Pistios.*) Daß diese dürftigen und nicht einmal mit bestimmter Sicherheit überlieferten Nachrichten nicht ausreichen, uns über diese Gottheit zu belehren, ist zu bedauern. Glaublich aber ist es nicht, weder daß Dius Fidius den Sohn des Jupiter bezeichne, noch daß ein Jupiter Fidius darunter gemeint sey. Ein Jupiter als Schützer der Treue würde von den Römern wie so

*) Sprachlich steht der Annahme, Fidius sey für filius gesagt worden, entgegen, daß jenes' ein kurzes i, dieses ein langes i hat; und für diesen Wechsel der Quantität wenigstens Niemand einen Grund anzuführen.

außer Acht gelaßen worden seyn, daß sie zuletzt nicht mehr gewußt hätten, ob er dieser oder ein anderer sey. Auch würde man nicht auf den Gedanken gekommen seyn, diesen hohen und wichtigen Gott mit dem Sabinischen Semo Sancus, welcher einer großen Verehrung nicht genoß, zu verwechseln. Es muß daher der Semo Sancus, wenn wir uns die Zusammenstellung mit dem Fidius erklären sollen, ein als Zeuge und Schützer der Treue angerufener gewesen seyn, vielleicht zuerst von den in Rom angesiedelten Sabinern, so daß Dius Fidius bedeutet: Treue-Gott, und der Schwur lautete: mich soll der Treue-Gott, wie Plutarch in den Römischen Fragen (28) vom Schwur bei Hercules meldet, daß die bei diesem schwörenden Jünglinge in das Freie treten mußten, wie es auch eben so mit dem Schwur bei Liber gehalten worden sey. Semo aber bedeutet Halbmensch, d. i. ein Gott, welcher Halbmensch ist, und in dem Liede der Arvallischen Brüderschaft, welches auf uns gekommen ist, wird von Semonen in größerer Zahl gesprochen, welche gleich den Laren angerufen werden zum Seegen und zur Abwehr des Uebels. Diese können nicht weit verschieden gewesen seyn von den vergötterten Heroen der Griechen, so daß man sie mit diesen vergleichen mag. Darin muß es auch gelegen haben, was die Veranlaßung gab, den Halbgott Sancus mit dem Hercules zu vergleichen; denn ohne solch eine Aehnlichkeit läßt sich diese Vergleichung nicht erklären und verstehen. Nehmen wir aber auch dies Alles zusammen, so ist es so wenig und so unbedeutend, daß wir dennoch den Semo Sancus als ein uns unbekanntes göttliches Wesen der Sabiner zu betrachten haben, welches vielleicht vor der Verehrung des Hercules in Rom bedeutender war, als nachdem dieser Heros daselbst die Ara Maxima erhalten hatte.

Der Vogel, welchen die Lateinische Sprache den Knochenbrecher nennt, und welcher wahrscheinlich mit dem von uns Steinbrecher genannten einer und derselbe ist, hieß in den Schriften von den Augurien Sanqualis, weil er, so sagt Festus, in dem Schutze des Sangus steht.

In der Capelle des Sancus oder des Deus Fidius stand, wie Festus meldet, die Bildsäule der Gaia Cäcilia, der Gattin des Tarquinius Priscus, mit einem Gürtel, in welchem von ihr erfundene Heilmittel waren, Präbia, d. i. Abwehr, genannt, deren Brödchen die Nothleidenden herausnahmen. Diese Bildsäule war von Erz, mit Sandalen und Spindel, wie Plutarch in den Römischen Fragen (30) angiebt. Auch Plinius (8. 48) bemerkt nach Varro, es habe Wolle mit dem Rocken und der Spindel der Tanaquil, welche Gaia Cäcilia geheißen, in dem Tempel des Sangus sich befunden. Nahe liegt es, zu meinen, diese Gaia Cäcilia als Hausfrau in dem Tempel des Sancus beziehe sich auf die Treue der Hausfrau, welche unter den Schutz des Treue-Gottes gestellt worden, oder die Ehe überhaupt sey unter seinen Schutz gestellt worden; aber so nahe dies auch liegt, kann es doch nicht für gewiß gelten, da Sancus nie unter den

chützern der Ehe genannt wird und kein Ehestiwur bei ihm stattfand, zu sich auch ein Heros, wofür er doch galt, nicht eignete, und dazu mmt noch, daß die Ehe wichtigere Gottheiten zu ihrem Schutze hatte. n Etruscischer Tarquinier baut dem Sabinischen Halbgott einen Tempel f dem Quirinalischen Hügel, und man stellt das Erzbild der Tanaquil s Etrurien, wofür man es hielt, hinein, und diese hat Heilmittel in rem Gürtel. Fürwahr, dies ist eine Sache, welche zu den durchaus thselhaften gehört, zu deren Aufklärung und sicheren Bestimmung uns e nöthigen Nachrichten fehlen. Auf dieses Verhältniß nahmen die keine ücksicht, welche den Dius Fidius zu einer Person mit Hercules machten, elcher letztere die Frauen von seinem Cult verbannte, was die Legende schichtlich zu begründen suchte, in dessen Tempel daher das Bild einer ausfrau keine Stätte gefunden hätte. Eben so wenig berücksichtigten iese alten Deuter der mythologischen Dinge, daß Semo Sancus als abinischer Halbgott aus Reate kein Heros des eigentlichen Volkes, gegen= ber den Patriciern, seyn konnte, was Hercules allein war; denn die eatinischen Sabiner sind die alte herrschende Classe, und auf dem Qui= inalischen Hügel gab es kein Heiligthum des niedrigeren Volks, da dieser en Sabinern des Mars Quirinus gehörte.

Aus Inschriften ersehen wir, daß der Semo Sancus Deus Fidius Bidentalische Priester hatte, d. i. Priester, welche ihm das Opfer des Bidens, d. i. des zweijährigen Schafs, darbrachten.

Romulus.

Dieser war, nach Römischer Ansicht der späteren Zeit, nicht sowohl in Halbgott, als vielmehr ein Gott unter dem Namen Quirinus, und hatte einen Flamen, wie Augustinus (2. 15) meldet. Daß Quirinus kein anderer war, als Mars Quirinus, zum Ahnherrn der Quiriten oder Römer gedichtet, ist gewiß; und dieses mag auch der Grund seyn, daß Romulus nicht unter die Indigeten gerechnet ward, so viel wir wißen. Wann man angefangen habe, den Gott Quirinus als einen menschlichen Gründer Roms unter dem Namen Romus oder Romulus zu betrachten, ist uns ganz verborgen. Ueber den Romulus aber sehe man die Römische Sage.

Hercules.

Der Griechische Heros Herakles ward auch den Römern bekannt, und sie eigneten sich seinen Namen in der Form Hercules an. Die Sage, welche ihn in Italien auftreten ließ, war die, er sey, als er die Rinder des Geryones von Erytheia geholt hatte, mit denselben durch Italien gezogen, wie Ovid sagt, von Evander, welcher auf dem Palati=

nischen Hügel sich angebaut hatte, gastlich aufgenommen (welchen er auch die Buchstabenschrift lehrte, wie Plutarch in den Römischen Fragen [56] angiebt). Da habe Cacus einige der Rinder geraubt und in seine Höhle im Aventin geschleppt; ihr Brüllen aber habe dem Hercules den Räuber verrathen, worauf der Heros eingedrungen und den Cacus erlegt habe, wie in der Mythologie des Vulcan erzählt worden ist. *) Nachdem er den Räuber bezwungen und die Rinder wieder erlangt hatte, opferte er dem Jupiter einen Stier, und rief den Evander und die Landleute zum Opfer, und gründete sich, wie Ovid (1. 581) sagt, die Ara Maxima, d. i. den Größten Altar auf dem Forum Boarium, wo er den Zehnten der Heerde und der sonstigen Beute opferte und sich das Geschlecht der Potitier und Pinarier einsetzte zu seinem Opfer. **) Dionysius von Halicarnaß (1. 40) und Livius (1. 7), welcher sich aber selbst (9. 34) widerspricht, melden, Evander, welcher von seiner Mutter Carmenta die einstige Gott-

*) Dionysius von Halicarnaß (1. 42) erzählt die prosaische Wendung der Sage, nach welcher Cacus ein barbarischer Häuptling jener Gegend war, den Hercules angriff und besiegt ward, worauf dieser denen, die ihm beigestanden hatten, das Besitzthum des Besiegten zutheilte. Auch habe dieser mit Evander's Tochter Lavinia den Pales, welcher in der Jugend starb, erzeugt, und mit einer Hyperboreischen Jungfrau, die er bisher unberührt mit sich führte, den Latinus, habe sie aber, als er wieder fortzog, dem Faunus zur Gattin gegeben, weshalb Latinus auch für einen Sohn desselben ausgegeben ward.

**) Servius (Aen. 8. 203) berichtet, Verrius Flaccus habe gesagt, der Vernichter des Cacus sey Garanus, ein Hirte von großer Stärke, gewesen, und die Alten hätten alle sehr starke Männer mit dem Namen Hercules benannt. Daß wir durch Verrius Flaccus etwas erfahren können, was uns anderswoher nicht bekannt ist, läßt sich nicht bestreiten, da er, der zu Augustus Zeit lebte, ein Mann war, welcher gelehrte Arbeiten unternahm. Aus dieser kurzen Notiz läßt sich über den Werth der höchst bedenklichen Angabe nicht aburtheilen; doch darf man es als möglich betrachten, daß Verrius irrte, und daß vielleicht Garanus eine latinisirte Form des Namens Geryones oder Garyones geworden war; denn auf einem Vasengemälde finden wir denselben Caryvonas geschrieben, und daß von den Rindern des Garanus, der ungeheure Kräfte besaß, als von den durch Cacus geraubten die Rede war, was den Irrthum herbeiführen konnte. Auf keinen Fall aber kann uns diese Notiz zu irgend einer Aufklärung des Cults der Ara Maxima dienen. Ein Machwerk, welches unter dem Namen des Aurelius Victor über den Ursprung des Römischen Volks vielleicht erst vor vier Jahrhunderten zusammen geschrieben worden, nennt statt des Garanus den Recaranus und führt den Cassius als Gewährsmann an. Doch solch ein für den Betrug geschmiedetes unbedeutendes Schriftchen verdient nicht, daß man es berücksichtige, wenn es gleich möglich wäre, daß damals noch Notizen bestanden hätten, die jetzt verloren oder versteckt sind. Denn da der Betrüger unter seinen Quellen den Verrius Flaccus nennt, so hätte er den Garanus durch diesen kennen müßen und würde ihn gewiß in diesem Fall erwähnt haben.

verdung des Hercules erfahren, habe dem Hercules zuerst geopfert. Dionysius aber erzählt es so, Evander habe schnell einen Altar gemacht, einen noch ungejochten Stier geopfert und den Hercules gebeten, das Opfer zu beginnen, und dieser, die Gastlichkeit der dortigen Leute bewundernd, bewirthete das Volk und opferte den Zehnten, und der Altar, worauf dies geschah, war die Ara Maxima auf dem Forum Boarium. Solinus sagt, Hercules habe dem Jupiter Inventor, d. i. dem Finder, geopfert, auf einem andern Altar, als der Ara Maxima. Die Potitier und Pinarier nennt Livius als von Evander eingesetzt; Dionysius aber sagt, Hercules habe sie ausgewählt und den Griechischen Opferbrauch gelehrt. So weichen die Ueberlieferer dieser Sage von einander ab; doch nicht in dem wahrhaft Wesentlichen dieser keineswegs unbedeutenden Fabel. Daß sich an die Ara Maxima das Andenken an Hercules knüpfte, leugnet keiner, und daß der Cult ein fremder, Griechischer war, zeigt deßen Beschreibung. Man speiste an dem Tempel des Hercules sitzend (daß jedoch die alten Römer sitzend speisten, bemerken Virgil [Aeneide 7. 176] und Ovid [6. 305]), nicht liegend, wie es Römischer Brauch war, und Alle waren unbedeckten Hauptes, damit Keiner dem Gott sich gleich zeige, welcher daselbst bedeckten Hauptes war, wie die Auslegungen meinen, die uns Macrobius (3. 6) überliefert. Doch Varro sagt, das sey Griechischer Brauch, und sey von Hercules oder denen, die er dort zurückgelaßen und welche die Ara Maxima gegründet, eingeführt worden. An diesen Brauch aber knüpfte Bassus, wie Macrobius erzählt, die Bemerkung, es sey darum, weil die Ara Maxima vor der Ankunft des Aeneas in Italien gegründet worden; denn dieser habe den Brauch eingeführt, mit verhülltem Haupte zu opfern.

Die Potitier, d. i. Mächtigen, Herrlichen, und die Pinarier, d. i. die Hungerer, waren bei diesem Dienste nicht in ganz gleichem Range, und um dies zu erklären, dichtete man die Fabel, es sey, wie Livius (1. 7) erzählt, grade geschehen, daß die Potitier, welche nebst den Pinariern als die angesehensten Familien jener Gegend zum Opferdienst und zum Mahle geladen waren, zu rechter Zeit gekommen, und daß ihnen die Opfereingeweide vorgesetzt worden; als aber die Pinarier kamen, waren diese bereits verzehrt, und sie erhielten nur noch Theil an dem übrigen Mahle. Daher blieb der Brauch, so lange das Pinariergeschlecht dauerte, daß es nicht von Opfereingeweiden zu eßen bekam. Im Jahre 310 v. Chr., wo der Censor Appius Claudius das Amt der Potitier öffentlichen Sclaven (oder Freigelaßenen, sagt Servius, 8. 179) übergab, lernten diese von den Potitiern den Dienst, was aber, wie die Römer meinten, die Ursache war, daß das ganze Geschlecht der Potitier (der Pinarier, sagt Servius, 8. 179) in demselben Jahre ausstarb. Doch blieb die Besorgung der Ara Maxima fortan den öffentlichen Sclaven. Früher aber sollen weder Sclaven, noch Freigelaßene, wie Servius sagt, bei dem Opfer des Hercules haben ſeyn dürfen.

Opfer seyn dürfen. Darüber erzählt Macrobius (1. 12): Als Hercules mit den Geryones-Rindern durch Italien zog und dürstete, weigerte ein Weib ihm einen Trunk, weil der Tag der Frauen-Göttin gefeiert werde und es nicht erlaubt sey, daß ein Mann von der Zurüstung dazu etwas koste. Als nun Hercules das Opfer veranstalten wollte, verbannte er die Frauen davon, und gab dem Potitius und Pinarius, den Wächtern des Opfers, den Befehl, keine Frauen dabei zuzulaßen.

Wer sich auf eine Reise begeben wollte, opferte, wie Festus meldet, um diese gut zu vollbringen, dem Sancus oder Hercules, denn Beide galten für die nämliche Gottheit; Hercules aber, welcher die Erde durchzogen hatte und auch mit dem Beinamen des Schnellen in Inschriften belegt wird, war gewiß der, welchem man für die Reise opferte, und Sancus wird nur genannt, weil man ihn für den Hercules unter anderem Namen hielt.

Als Musaget ward Hercules zu Rom angesehen und hieß Hercules der Musen. Er hatte einen von Marcius Philippus zur Zeit des Augustus wiederhergestellten und am letzten Juni geweihten Tempel, wie uns Ovid (6. 802) sagt, und Suetonius in dem Leben Octavians (29), von welchem Tempel der Rhetor Eumenius in der für die Wiederherstellung der Schulen zu Augustodunum in Gallien 297 n. Chr. gehaltenen Rede (7) folgendes meldet: Den Tempel des Hercules der Musen im Circus Flaminius errichtete Fulvius Nobilior (welcher 153 v. Chr. Consul war) aus Censorischem Gelde, da er nicht nur ein Freund der Wissenschaften und Dichtkunst war, sondern auch, weil er als Feldherr in Griechenland vernommen hatte, daß Hercules Musaget sey. Er brachte ebenfalls neun Bildsäulen der Musen aus Ambracia nach Rom, und weihte sie unter dem Schutze des Stärksten, weil die Ruhe der Musen des Schutzes des Hercules, die Tüchtigkeit des Hercules der Stimme der Musen bedarf.

Als Großer Schützer hatte Hercules, wie der alte Kalender angiebt und Ovid (6. 209), einen Tempel, welcher nach einem Ausspruche der Sibyllinischen Bücher erbaut worden im Circus Flaminius, und Sulla hatte, wie die Inschrift besagt, den Bau zu untersuchen gehabt und gebilligt, und die Weihe hatte am vierten Juni stattgefunden. Die dürftigen Nachrichten laßen es nicht zu, mit voller Gewißheit zu wißen, ob in dem genannten Circus zwei Tempel, der des Hercules der Musen, und der des Großen Schützers standen, oder ob nur einer darin war, und Hercules als Palästra-Heros zugleich der Hercules der Musen war.

Als Victor, d. i. Sieger, hatte Hercules einen runden Tempel auf dem Forum Boarium, welchen der Dichter Pacuvius mit Malereien eigenhändig schmückte, wie Plinius (35. 4) sagt, der (10. 29) bemerkt, daß keine Mücken und keine Hunde in denselben kommen; ferner hatte er auch daselbst als Triumphalis, d. i. Triumph-Heros, eine thönerne Statue, wie Plinius (34. 7) angiebt, welche bei Triumphen mit dem

iumphkleide angethan ward. Einen zweiten Tempel als Victor hatte
sagt Macrobius (3. 6), an der Pforte Trigemina. Masurius aber
lbete folgende Geschichte zur Erklärung dieses Beinamens: Marcus
tavius Herennius, welcher in seiner Jugendzeit Pfeifer war, ward
ufmann, und als er gute Geschäfte gemacht hatte, weihte er dem
rcules den Zehnten. Als er nachmals in Handelsgeschäften schiffte,
rd er von Seeräubern angegriffen, wehrte sich tapfer und blieb Sieger;
rcules aber erschien ihm im Traume und belehrte ihn, daß er durch
ne Hülfe gerettet worden sei. Da erwarb sich Octavius von der
brigkeit einen Platz, baute dem Hercules einen Tempel und setzte ihm
ie Bildsäule mit der Inschrift: Dem Sieger. (Varro aber deutete den
amen davon, daß Hercules alle Arten von Geschöpfen besiegt habe. Er
aber sicherlich nichts weiter gewesen, als ein Siegverleiher, wie er ja
ch bei dem Triumphe betheiligt war.) Daß ein Kaufmann dem Hercules
nen Tempel weiht, kann übrigens nur als passend erscheinen, denn er
ar der Verleiher von Schätzen und Gewinn, wie wir ihn auch aus den
atyren des Horaz (2. 6) kennen. Als Olivarius, d. i. Heros des Oel-
ums, wird er an der Pforte Trigemina genannt.

Da man Hercules als den Bekämpfer des Rohen und Wilden betrachtete,
führte man auf ihn auch die Abschaffung der Menschenopfer des Saturnus
rück, wie in der Mythologie dieses Gottes bemerkt ist.

Jährlich brachte der Stadtprätor dem Hercules eine junge Kuh zum
pfer, wie Varro (65) meldet.

Das Geschlecht der Fabier leitete seinen Ursprung von Hercules ab,
dem es hieß, derselbe habe mit einer Nymphe, oder prosaischer, mit
inem einheimischen Weibe an der Tiber den Fabius erzeugt, von welchem
as berühmte Geschlecht der Fabier abstamme; diese hätten ehemals aber
fodier geheißen (von fodere, graben), weil sie zuerst Thiere in Gruben
fangen. Festus sagt, die Fovier, später Fabier genannt, hätten ihren
Namen davon, daß Hercules ihren Ahnherrn in einer Grube (fovea heißt
ie Grube) erzeugt habe, oder weil sie zuerst gelehrt hätten, Bären und
Wölfe in einer Grube zu fangen.

Daß Hercules überall in Italien verehrt ward, bemerkt Dionysius
von Halicarnaß (1. 40), indem er sagt: Vielfach in Italien hat der Gott
Hercules Heiligthümer, und Altäre sind ihm in den Städten und an
den Wegen gesetzt, und selten möchte man einen Ort daselbst finden,
wo er nicht verehrt wird.

Eigenthümlich ist die Nachricht, daß Hercules bei den Pontifices für
den nämlichen Gott mit Mars gegolten habe, wie uns Macrobius (3. 12)
belehrt, welcher auch angiebt, daß Varro in einer Satyre, welche die
Aufschrift: Dieser zweite Hercules, führte, nachgewiesen habe, daß Hercules
und Mars einer und derselbe Gott sey. Andere, worunter auch ein Lehrer
Cicero's war, zeigten, daß Hercules zu Tibur Salier hatte, und Virgil

welcher in den Alterthümern bewandert war, sagt in der Aeneide (8. 285), daß nach der Erlegung des Cacus und Errichtung der Ara Maxima Salier die Thaten und den Ruhm des Hercules singend, ein Chor von Jünglingen und einer von Alten, mit Pappelkränzen auf dem Haupte, um den Altar getanzt seyen. Da alle tanzende Priester Salier heißen konnten, indem der Name nur die Tänzer bezeichnet, so würde mit Unrecht aus dieser Priesterschaft der Schluß gezogen worden seyn, daß Hercules und Mars als eine und die nämliche Gottheit anzusehen, und doch kann dies viel zu dieser Ansicht beigetragen haben, welche vielleicht auch aus der Heldenstärke des Heros, welcher Sieger und Triumph-Heros war, abgeleitet wurde. Auf keinen Fall aber liegt ihr irgend eine Wahrheit zu Grunde.

Am 21. December, sagt Macrobius, ward dem Hercules und der Ceres ein trächtiges Schwein, Brode und Meth geopfert; wie aber diese zusammen kommen und was Hercules mit dem trächtigen Schweine zu schaffen haben soll, ist nicht zu sagen.

Hercules galt auch für einen Zecher, und ward mit dem Becher dargestellt, was man denn auf den Becher bezog, in welchem er in der Griechischen Sage geschifft seyn sollte, welcher aber keiner war, sondern auf einer falschen Auslegung des Wortes beruhte, welches Schiff und Becher zugleich bedeutet. Doch galt der Skyphus, so nannte man den Herculischen Becher, als ihm gehörig, und bei Servius (8. 278) lesen wir daß alte Schriften meldeten, Hercules habe einen sehr großen hölzernen Becher nach Italien gebracht, den man gegen den Wurmfraß mit Haut überzogen aufbewahre. Bei den Sabinern, so lesen wir bei Servius (12. 528), hießen die Priester des Hercules Cupenci, und Virgil gebraucht das Wort Cupencus als Namen, welches eine Benennung für Priester gewesen seyn soll, ähnlich der Römischen des Flamen, des Pontifex. (Im Griechischen heißt gewöhnlich der Becher kypellon und im Lateinischen findet sich als verwandt das Wort cupa, so daß vielleicht die Cupenci bei den Sabinern von dem Becher des Hercules den Namen hatten.)

Daß Hercules den Römern immer geehrt und wichtig blieb, zeigt z. B., daß man ihm im Samnitenkriege eine große Bildsäule auf dem Capitolium weihte, wie Livius (9. 44) meldet, und daß, wie derselbe (38. 35) berichtet, ihm 189 v. Chr. eine Bildsäule in seinem Tempel nach dem Ausspruche der Zehnmänner gesetzt ward.

Ob es mit der Fabel von dem Zuge des Hercules durch Italien zusammenhieng, daß man in diesem Lande den Geryones kannte, oder ob man daselbst noch einen andern Geryones annahm, ist uns völlig dunkel; aber etwas seltsam lautet für uns die Nachricht, welche Suetonius in dem Leben des Tiberius (14) giebt, daß ein Orakel des Geryones bei Patavium gewesen sey, und zwar seyen daselbst Loose gezogen worden.

VIII.

Perſonificationen.

Personificationen begegnen uns in der Römischen Mythologie ziemlich viel, und wir müßen es bei mehreren dahin gestellt seyn laßen, ob sie nicht Beinamen einer Gottheit gewesen sind, welche eine besondere Thätigkeit derselben auszudrücken, selbständig geworden als Personificationen der fraglichen Thätigkeiten oder Zustände erscheinen. Wollten wir uns bemühen, Gottheiten mit diesen Personificationen zusammenzustellen, und Vermuthungen darüber anstellen, welcher Gottheiten Beinamen letztere gewesen seyn möchten, so würden wir uns in das Gebiet des Rathens wagen, wofür uns die geschichtliche Gewähr abgeht, und welches ohne Erfolg seyn würde. Laßen wir daher das nicht mehr mit Gewißheit zu Bestimmende in dem Verhältniße, in welchem es uns überliefert worden. Mehrere Personificationen, welche sich auf natürliche Weise in die bereits abgehandelten Göttergebiete fügten, sind daselbst genannt worden, und es folgen hier die übrigen.

I.

Beginnen wir mit denjenigen, welche sich auf die Niederlaßung der Menschen in Wohnsitzen und auf den Anbau beziehen, so begegnet uns zuerst:

Terminus.

Terminus, d. h. die Gränze, ward zu einer Gottheit gedichtet, um der Gränze Heiligkeit zu geben und ihre Verrückung und Ueberschreitung zu einem größeren Vergehen als einem bloßen bürgerlichen zu machen. Diese Heiligkeit des Terminus zu erhöhen, erzählte man die Legende: als man den unter Tarquinius Priscus begonnenen Jupitertempel auf dem Capitol bauen wollte und durch Exauguration, d. i. durch heilige Gebräuche, die frühere Weihe, welche für andere Götter daselbst stattgefunden hatte, aufheben und diese Götter entfernen wollte, gaben die andern Götter nach und verließen ihre Stelle; aber Terminus weigerte sich, zu weichen, und mußte in den Jupitertempel eingeschloßen werden, und über seinem Stein blieb das Dach offen, weil man diesem Gotte nur unter freiem Himmel opfern darf. Also selbst dem höchsten Himmelskönig gab er nicht nach, und in deßen heiligstem Tempel stand sein Stein, stets an seine Heiligkeit erinnernd. Daß dieser Terminus im Jupitertempel der wahren Bedeutung nach keinen anderen Sinn haben sollte, als anzuzeigen, daß die Gränzen unter dem unmittelbaren Schutz des höchsten Gottes stünden, ist klar. (Bei Augustinus [4. 29] finden wir die Auslegung, das Römische Volk werde den Platz, den es einnehme, Niemand abtreten und seine Gränzen unverrücklich bewahren.)

Sein Fest war an die Gränze des Jahres gerückt; denn es fiel in den letzten Monat, den Februar, in welchem es freilich später blieb, als dieser der zweite Monat geworden war, was durch die Decemvirn angeordnet worden seyn soll. Die Schalttage, welche man in den Februar einrückte, wurden vor dies Terminusfest gesetzt, so daß dieses, im Verhältniß zu dem Anfang des März an seiner Stelle blieb. Am 23. Februar fanden die Terminalien statt, indem die Besitzer der aneinander gränzenden Liegenschaften den Stein oder Gränzstock jeder auf seiner Seite mit einem Kranze zierten und jeder einen Fladen darbrachten, wie Ovid in dem Festkalender (2. 640) schildert. Wo drei Besitzthümer an einander stießen, ward dieser Brauch dreifach geübt. Ein Altar ward errichtet, die Bäuerin brachte in einer Scherbe Feuer, der Bauer schichtete Holz auf und arbeitete Pfähle in die Erde, um dies zu einem Altare zusammen zu halten, und der Junge hielt den Korb. Brannte das Feuer, dann ward dreimal Frucht in dasselbe geworfen und Honig und Wein in die Flamme gegoßen. Zwar hatte Numa befohlen, dem Terminus nichts Lebendiges zu schlachten, damit, wie Plutarch sagt, der Gränzgott als Wächter des Friedens und der Gerechtigkeit rein bleibe von Blut; aber man opferte ihm auch Lämmer und Ferkel im Laufe der Zeit. Dann kamen die Nachbarn zusammen und schmausten, wobei es heiter herging. Außer dieser Feier der Landleute, veranstaltete auch der Staat eine Terminalienfeier an der alten Stadtgränze an der Laurentischen Straße in der Nähe des sechsten Meilensteins, welchen Ort Strabon Festi nennt. Außer dem Opfer des Lammes erwähnt aber Ovid von dieser Feier nichts.

Die Gränzsteine wurden mit großer Feierlichkeit gesetzt, welche uns Siculus Flaccus beschreibt: Man machte einen Graben, kränzte den in denselben zu setzenden Stein mit Binden und Kränzen und salbte ihn, schlachtete ein Opferthier, deßen Blut in den Graben geträuft ward, wo Feuer brannte, wohin man auch Weihrauch und Früchte warf, Honig und Wein goß, bis man zuletzt, wenn das Feuer Alles verzehrt hatte, auf die heißen Ueberbleibsel den Stein setzte.

Dem Terminus schließt sich zunächst in der Bedeutung an:

Silvanus.

Silvanus wird unter die ländlichen Götter gerechnet, und besonders scheint man ihn als Waldgott gedacht zu haben, da silva Wald heißt, weßhalb man die unter des Brutus Consulat nach der Schlacht mit den Vejentern aus dem Arsischen Walde während der Stille der Nacht gehörte Stimme, welche rief, es sey ein Etrusker mehr gefallen und die Römer seyen Sieger, für die Stimme des Silvanus hielt. So ruft auch Virgil in dem Gedicht über den Landbau (1. 20) Silvanus an: Komme, die zarte Cypresse aus der Wurzel gerißen tragend. Derselbe Dichter sagt in

der Aeneide (8. 600), es sey die Sage, den Hain bei Cäre hätten die alten Pelasger dem Silvanus, dem Gotte der Fluren und des Viehes, geweiht, und in der zehnten Idylle (24) läßt er diesen Gott unter den ländlichen Gottheiten auftreten mit ländlichem Kopfschmucke und blühende Ferulstauden und große Lilien schüttelnd. In der Schrift über die Feldraine heißt es, daß Silvanus zuerst Gränzsteine errichtet, und daß jede Besitzung drei Silvane habe, einen häuslichen, der zu den Hausgöttern gehöre (alte Inschriften gelten dem „Silvanus, dem Heiligen der Laren," oder: „dem Silvanus, dem Heiligen, Geweihten der Laren," und eine andere sagt: „dem Silvanus geweiht errichtete dies zum Geschenke sein und der Laren Diener"); der zweite sey der ländliche, welcher den Hirten heilig sey; und der dritte sey der angehende oder anfängliche, welcher auf der Gränze, wo Besitzungen zusammenstoßen, einen Hain habe. Horaz nennt ihn in den Epoden (2. 22) einen Schützer der Gränzen, und sagt in den Briefen (2. 1. 143): im Herbste hätten die alten Landbauern die Tellus mit einem Schwein und den Silvanus mit Milch verehrt, nachdem sie ihre Frucht eingethan, indem sie mit Weib und Kind und Gesinde ein Fest feierten. Juvenalis aber (6. 447) meldet, daß dem Silvanus auch Schweine geopfert worden seyen.

Cato (83) lehrte, man solle für das Wohl des Rindviehes in einem Walde dem Mars Silvanus für jedes Stück drei Pfund Spelt, vier Pfund Speck, vier Pfund von den Knochen losgemachtes Fleisch, die man in ein Gefäß thun könne, und drei Maas Wein geloben, die man auch in ein Gefäß thun könne, und opfern, was ein Freier oder auch Sclave thun dürfe. Wenn das Opfer fertig ist, soll der Opfernde seinen Theil davon dort sogleich verzehren, doch bei dem Opfer darf ein Weib nicht zugegen seyn und die Verrichtung nicht sehen. Dies könne man jährlich wiederholen. Daß Weiber ihm nicht opfern durften, meldet der Erklärer Juvenal's. Hier drängt sich uns die Frage auf: wie kommt Silvanus dazu, Mars genannt zu werden? und einen Fingerzeig giebt uns Lucilius bei Nonius, welcher den Silvanus einen Vertreiber der Wölfe nennt. Nun war Mars auch ein Wolfsabwehrer und insofern ein Schützer der Flur, und traf darin mit Silvanus überein, was die Zusammenstellung veranlaßt haben mag, denn schwer ist es zu glauben, Mars und Silvanus seyen wirklich eine und dieselbe Gottheit gewesen. Obgleich er nun hier als Beschirmer und Abwehrer erscheint, so erscheint er doch auch auf der andern Seite als wild und den Wöchnerinnen gefährlich, weßhalb, wie Varro bei Augustinus (6. 9) erzählt, drei Männer Nachts um die Schwelle des Hauses giengen, und diese mit einer Axt hieben, mit einer Stampfkeule stießen und mit einem Besen fegten, wovon die Gottheiten Intercidona, Pilumnus und Deverra benannt wurden. Mit dieser sinnbildlichen Andeutung der Cultur, da mit dem Hauen das Zimmern, mit

der Stampfkeule das Bereiten der Frucht zu Mehl, mit dem Fegen die Reinlichkeit angedeutet werden sollte, wollte man das Wilde von der Wöchnerin wegscheuchen, und solches sollte also Silvanus vertreten, offenbar als Gottheit des wilden unurbaren Waldes im Gegensatze zu dem Anbau und dem dadurch bedingten gesitteten Leben. So nennt auch Horaz in den Oden (3. 29. 24) das Dickicht als dem Silvanus gehörig, das Dickicht des struppigen Silvanus.

Wer war eigentlich dieser ländliche Gott in Italien? War er ein Gott des Waldes, dann konnte er, so sollte man denken, kein Gott des Feldbaues seyn, welchem man Milch opferte (oder gar ein Schwein darbrachte), wenn man die Tellus mit einem Schweine sühnte. Dennoch täuscht schwerlich sein Name, welcher ihn als Waldgott bezeichnet, weßhalb er die junge Cypresse mit der Wurzel trägt, und das Räthsel, daß der Gott der Flur und der Heerde, der Schützer der Gränze und Abwehrer der Wölfe, doch zugleich wild und den Wöchnerinnen oder dem neugebohrenen Kinde gefährlich war, läßt sich vielleicht lösen. Nehmen wir an, daß in dem alten Italien die ausgerodeten Stellen, welche zur Flur benutzt wurden, und wo man sich ansiedelte, mit dem Saume des Waldes begränzt waren, dann war der Wald die Gränze und der Waldgott der Gränzgott, welchen man, um Schutz der Gränze zu haben, sühnte und verehrte. Kamen so alle die Waldstreifen, als Gränzen der eingeschloßenen Ausrodungen und Anbaue, zur Verehrung als Gränzen, d. h. ward Silvanus als Gränzgott verehrt, so ward er von selbst Beschützer der Flur, und des Viehes, und des daselbst erbauten Hauses, folglich in gewißem Sinne auch ein Schützer der Laren des Hauses. Zum Schutze des Viehes gehörte aber auch das Abwehren der Wölfe, und dies mußte dann auch dem Silvanus zufallen. Verehrte man ihn, wo mehrere Besitzthümer zusammenstießen, als Anfangenden, so sollte dies nur den Anfang jeder der Gränzen der verschiedenen Besitzthümer bezeichnen. War aber auch Silvanus auf diese Art zum Gränzgotte und Schützer der Flur geworden, so war doch sein wirkliches Gebiet der Wald oder der unangebaute Waldstreif, und bildete als ein Wildes oder dem Anbau Fremdes einen Gegensatz zu dem Anbau und der Gesittung im festen Wohnsitze, so daß er also das Wilde darstellen konnte, zu deßen Abwehr man die sinnbildlichen Bezeichnungen des gesitteten Lebens mit festen Wohnsitzen anwandte. Freilich gab es eine Personification der Gränze, nämlich den Terminus, dieser aber ist zur Heiligung jeder Gränze erfunden, und daher in allgemeinerem Sinne ein Gränzgott, als es Silvanus war, deßen Andenken zwar fortlebte, welcher aber in der Stadt Rom keine Verehrung genoß, wie überhaupt eine Stadt sich zu derselben nicht wohl eignete.

Virgil erwähnt, wie bemerkt, einen Hain bei Cäre, welchen die alten Pelasger dem Silvanus geweiht hätten, dem Gotte der Flur und der

heerden. Dieser Silvanus würde dem Etruscischen Gebiete angehören, und es ist vielleicht nur der Latinische Silvanus mit einem ländlichen Gotte bei Cäre verglichen worden, da wenigstens diese Angabe Virgil's nicht hinreicht, um bei den Etruscern einen dem Silvanus völlig gleichen Gott anzunehmen. Daß aber Virgil diesen Hain als einem ländlichen Gotte gehörig gradezu erdichtet haben sollte, sind wir zu behaupten nicht berechtigt, zumal da dieser Dichter nicht geringe Kenntniß der Italischen Dinge besaß.

An den Schirmer der Gränze des festen Eigenthums schließen sich die Wesen, welche sich auf Cultur beziehen, am zweckmäßigsten an, und als solche bieten sich uns dar:

Picumnus, Pilumnus, Deverra, Intercidona.

Picumnus und Pilumnus waren nach Varro Gottheiten der Neugebohrenen, und es ward ihnen ein Lager in dem Atrium, wo die Wöchnerin war, bereitet (damit sie speisten, liegend nach Römischem Brauche), wenn das Kind zur Erziehung geeignet schien; denn sonst ward es nicht von dem Boden, worauf es gelegt ward, aufgehoben, sondern zum Aussetzen bestimmt. So meldet Servius (Aen. 10. 76), welcher ferner sagt (9. 4), Pilumnus und Picumnus seyen Brüder, von welchen Picumnus das Düngen der Aecker erfunden habe und daher Sterquilinius oder Stercutius, d. i. der Düngergott, genannt worden sey. Pilumnus aber habe seinen Namen von dem pilum, d. i. der Mörserkeule, weil er das Stoßen des Getraides erfunden und daher von den Müllern verehrt werde. Bei der Geburt edler Knaben, so meldet Servius (Eclog. 4. 62), stellte man der Juno Lucina ein Bett in das Atrium, dem Hercules einen Tisch.

Varro erzählt bei Augustinus (über den Staat Gottes, 6. 9): Nach dem Gebähren schirmen drei Gottheiten die Wöchnerin, daß Silvanus nicht bei Nacht in das Haus kommt und sie mißhandelt, und zum Zeichen dieser Beschützung gehen drei Männer bei Nacht um die Schwelle des Hauses und treffen die Schwelle zuerst mit dem Beil, dann mit der Mörserkeule, und zum dritten fegen sie dieselbe mit dem Besen, damit durch diese Zeichen der Cultur Silvanus abgehalten werde, hineinzugehen. Die Bäume werden nämlich nicht ohne Beil gefällt, das Getraide nicht ohne Keule zermalmt, und die Früchte nicht ohne Besen zusammengehäuft. Davon nun heißen diese Schutzgottheiten Intercidona, d. i. die Hauerin, Pilumnus (von der Mörserkeule), Deverra, d. i. die Wegfegerin.

Offenbar hat man in diesem Brauche das cultivirte gesittete Leben im Hause und der bürgerlichen Verbindung dem wilden Naturleben gegenüber gestellt, und dem Neugebohrenen, wenn er in dieses cultivirte Leben aufgenommen werden sollte, in Picumnus und Pilumnus zwei Schutzgottheiten gegeben, welche sich auf Entwilderung bezogen. Picumnus

ist nämlich nichts weiter, als eine von Picus entlehnte Personification, oder eigentlich dieser selbst in einer etwas veränderten Namensform. Picus war Sohn des Saturnus oder Stercutius, d. h. an ihn, als ersten König Italiens, knüpfte man das durch Landbau staatlich gewordene Leben. Landbau, Genuß des bereiteten Getraides, woraus Brod gemacht ward, sind Zeichen erster Gesittung und des staatlichen Zusammenwohnens, welches ohne Landbau unmöglich ist. Der Gebrauch des Holzes zu Häusern, die Reinlichkeit des Hauses, welche durch den Besen bewirkt wird, sind ebenfalls auf die gleiche Idee der Entwilderung zu beziehen. So ist denn jener Brauch, welcher das Kind der Cultur gleichsam übergab, zugleich ein Schutz gegen Alles, was an Fährlichkeit aus der wilden Natur in den schirmenden Frieden des Hauses hätte eindringen können. — Von Pilummus und Venilia läßt Virgil den Turnus abstammen und schreibt jenem einen Hain zu.

Daß bei edlen Knaben dem Hercules ein Tisch soll hingestellt worden seyn, mag bedeuten, daß man diesen Heros einlud, dem Kinde Heldenkraft zu verleihen.

So wie Besitzthum und Cultur ihre Personificationen hatten, so finden wir auch eine, welche sich auf den Schutz des im Alterthum wichtigen Asyls bezieht. Es gab nämlich ein Thor Namens Pandana zu Rom, welches auf das Capitolium führte, wo sich das Asyl befand. Dieses hat seinen Namen davon, daß es allezeit offen stand, damit Jeder das Asyl ungehindert erreichen könne (pandere heißt öffnen). Davon nun ward eine Göttin

Panda

genannt. Varro sagt bei Nonius, daß Aelius die Pandana (doch bei Gellius [13. 22] nennt er sie Panda) für die Ceres halte, welche diesen Namen bekommen, weil den in das Asyl Geflüchteten Brod gegeben worden sey. Aelius hatte wahrscheinlich für seine Erklärung keinen andern Grund als seine Ableitung des Namens von dem Worte panis, Brod, woher derselbe aber nicht stammen kann, wobei ihn das bestärken mußte, daß den in das Asyl Geflüchteten wirklich Brod gegeben ward. Durch das Pandanathor, dem eine Göttin Pandana oder richtiger Panda zugetheilt ward, und welches auch das Saturnische hieß, soll der Sabinische König Titus Tatius den Weg auf das Capitolium gefunden haben, und darum nannte man, sagt Arnobius (4. 3), die Göttin Panda oder Pantica, weil er es offen traf. Alte Glossen nennen Panda die Göttin des Friedens, was insofern eine Wahrheit enthält, als der zum Asyl Flüchtende Sicherheit und Frieden daselbst fand. Eine

Empanda

als Göttin der Landleute, erwähnt Festus, doch hat dieser Name keine lateinische Form, wenn man ihn als eine Zusammensetzung mit dem

orte Panda anſteht; denn em iſt kein im Lateiniſchen vorkommendes orſetzwörtchen. So ſehr man ſich nun auch verſucht fühlen mag, dieſe npanda zur Panda zu ſtellen, ſo müßen wir doch bekennen, daß dieſer ame für uns unverſtändlich iſt, und daß wir die Nachricht des Feſtus f ſich beruhen laßen müßen.

Die Bereitung des Brodes gehörte unter den Dingen des in feſten ohnſitzen geſtitteten Lebens zu den wichtigſten, und in Beziehung darauf hen wir die Perſonification der

Fornax.

Fornax bedeutet den Ofen, und man benannte ſo eine Perſonifi= ition, welche dem Röſten des Getraides im Ofen vorſtand; denn zum ehufe des Mahlens röſtete man erſt das Getraide. Plinius (18. 2) eldet nach dem älteren Schriftſteller Hemina, daß Numa das Getraide= öſten einführte, weil das geröſtete Getraide geſünder ſey, und daß er das eſt der Fornacalien einſetzte, gleich heilig den Gränzen der Aecker, weil ie Leute damals dieſe zumeiſt als Götter kannten. Feſtus meldet, das Opfer finde bei dem Ofen in der Mühle ſtatt. Es war aber kein ſtehendes eſt, ſondern wurde von dem oberſten Curienvorſteher mit beſtimmter formel angeſagt, wie Ovid (2. 527) angiebt. Auf dem Forum hingen Tafeln herum, um jeder der dreißig Curien ihr Capellchen zu bezeichnen, o die Leute jeder Curie hinzugehen und das Feſt zu feiern hatten. Die ute, welche ihre Curie nicht gefunden hatten, und ſomit die Feier der Fornax verſäumten, feierten ſie noch am letzten Tage der Quirinalien im Februar, der davon das Thorenfeſt hieß, weil jene, die nicht einmal ihre Curie zu finden wußten, für Thoren galten.

Das Haus war unter dem Schutze von Gottheiten, und beſonders war der Heerd eine heilige Stätte, für welchen denn auch eine Perſonifi= cation, Namens

Lateranus

beſtanden haben ſoll. Dieſer war nach Arnobius (4. 6) Gott und Genius des Heerdes, welcher ſeinen Namen von later, Ziegelſtein, hat, weil der Heerd meiſt aus Ziegelſteinen erbaut geweſen.

Ein= und Ausgang des Hauſes hatten ihre Perſonificationen in

Forculus, Cardea, Limentinus.

Auguſtinus (4. 8) nennt den Forculus als Vorſteher der Thüre, welche fores heißt; Cardea als Vorſteherin der Thürangel (dieſe heißt cardo), von welcher oben in der Mythologie des Janus die Rede war; und den Limentinus als Vorſteher der Schwelle, von dem Worte limen, Schwelle.

Neben dem Limentinus finden wir auch eine

Lima

als Beschützerin der Schwellen von Arnobius (4. 9) genannt, falls uns die Stelle so überliefert worden ist, wie sie dieser niedergeschrieben hat woran zu zweifeln in dem Namen selbst einiger Grund vorhanden ist, zumal derselbe (4. 9) auch von dem

Limus

oder vielmehr von den Limi, als den Beschützern des Schrägen, Erwähnung thut, wovon sonst bei Niemand die Rede ist; limus heißt schräge. Wenn wir auch nicht recht begreifen, wie es komme, daß es Gottheiten des Schrägen gegeben habe, während wir von Gottheiten des Geraden oder Krummen u. s. w. nichts erfahren, so berechtigt uns dies noch nicht, den Arnobius eines Irrthums zu zeihen. Wohl aber mögen uns die Limi die Lima als Schwellengöttin etwas verdächtig machen und den Gedanken erregen, jene möge vielleicht Limentina geheißen haben.

Außer dem Hause schützten zu Land und zu Waßer die Laren und besondere Götter; doch wird auch eine Personification unter dem Namen

Vibilia

von Arnobius (4. 7) angegeben, welche vor dem Verirren auf dem Wege schützte. Der Name soll natürlich von dem Worte via, der Weg, stammen, doch ist diese Ableitung nicht ohne Bedenklichkeit, und hätte, was wir freilich nicht wißen können, Arnobius seine Angabe von dem Wesen der Vibilia, deren übrigens außer ihm Niemand gedenkt, nicht auf eine wirkliche Kenntniß desselben, sondern nur auf den Namen gestützt, so hätten wir keine Sicherheit für eine richtige Deutung.

Ein schützender Gott überall war

Tutanus,

welcher mit seinem Namen als solcher bezeichnet wird, und welcher die Umkehr des Hannibal vor Rom bewirkt haben sollte, die man auch dem

Rediculus

zuschrieb. Der Name Rediculus bezieht sich auf Rückkehr, und gehört zu dem Worte redire, zurückkehren. Ein Tempel des Rediculus stand vor dem Capenischen Thor, und soll, wie Festus meldet, darum dort errichtet worden seyn, weil der gegen Rom anrückende Hannibal daselbst, durch Gesichte erschreckt, umkehrte. Plinius (10. 43) nennt uns ein Feld des Rediculus an der Appischen Straße. Man könnte vermuthen, dieser Rediculus sey von den Späteren für Hercules gehalten worden; denn Varro sagte in Versen, welche in einer Hercules deine Treue betitelten Satire standen: Weil ich Nachts das Heer des Hannibal in die Flucht jagte, heiße ich Tutanus, d. i. Schützer, zu Rom, und darum rufen mich Alle,

lche in Noth sind, an. Man könnte nun glauben, dieses gehe auf die ückkehr Hannibal's, und Tutanus sey Rediculus benannt worden; aber s kann nicht für gewiß gelten. Die Römer pflegten vorsichtig bei solchen legenheiten dem Gott, welcher so etwas bewerkstelligt hatte, ohne zu stimmen, wer derselbe sey, das darzubringen, was sie für erforderlich elten, und so müßen wir den Rediculus als den Gott betrachten, welcher Rückkehr veranlaßte, ohne daß bestimmt ist, wer er war. Tutanus er kann uns nur als ein Schützer gelten, mag er nun eine Personi= ation seyn, oder ein Gott diesen Beinamen geführt haben.

Arculus.

Arculus galt für den Gott, welcher die Kisten und Kasten beschützt, gt Festus. Da arca eine Kiste, einen Kasten bezeichnet, so lag es nahe, n Arculus als ihren Beschützer anzusehen. Etwas Weiteres über ihn sagen, geht nicht an, weil es an allen weiteren Nachrichten mangelt.

Pecunia.

Pecunia heißt Geld, und Augustinus (4. 20. 24) und Arnobius 4. 9) sagen, sie sey als Göttin verehrt worden, während dagegen Juvenal 1. 114) sagt, das Geld wohne noch in keinem Tempel und habe noch eine Altäre. Diese Angaben vertragen sich nicht zusammen. Augustinus 4. 21) nennt noch den

Aesculanus

und deßen Sohn, wie er ihn nennt, den

Argentinus,

welche erzenes und silbernes Geld gewährten. Aes heißt Erz, argentum Silber.

II.

Gehen wir weiter von festem Wohnsitz, Anbau, Haus, Straße und Eigenthum zu den Personificationen der Ehe, die besonders unter der Juno Schutz stand, so finden wir deren mehrere. Als der Ehe im Allge= meinen angehörig, wird uns

Talassio oder Talassius

genannt. Eigentlich ward dieser Name bei der Hochzeit ausgerufen, als ob er der neuen Ehe Glück verleihen möge. Bei Livius (1. 9) lesen wir darüber ein erdichtetes Geschichtchen, welches die Beziehung des Talassio zur Ehe darthun sollte. Als nämlich Romulus die Sabiner zum Feste geladen hatte und die Römer plötzlich losbrachen und die Sabinerinnen raubten, da trugen die Leute des Talassius eine davon, welche vor allen an Aussehen und Schönheit ausgezeichnet war, und wie nun Viele frag=

ten, wem sie dieselbe hinträgen, so riefen sie immer, damit Keiner sie verletze, dem Talassius, wodurch denn dieser Name ein hochzeitliches Wort ward. Es war dieser Talassio oder Talassius nichts weiter als eine Personification der Wollarbeit der Frauen, und wir können diese nicht einmal dem Namen nach als ächt lateinisch beweisen. Im Griechischen ist talaros der Korb der Wollarbeit (und talasia die Wollarbeit), während ein solcher im Lateinischen quasillus und qualus heißt. Der Rocken mit Wolle aber und die Spindel mit Garn begleitet die Braut in das Haus des Bräutigams, wie Plinius (8. 48) meldet, wozu Plutarch in den Römischen Fragen (31) noch fügt, daß man der Braut ein Wollvließ unterbreitete. Das Vorbild für die Braut in dieser Hinsicht war Tanaquil, die auch Caja Cäcilia genannt ward, des Tarquinius Priscus Gattin, und die Wolle mit dem Rocken und der Spindel derselben fand sich im Tempel des Sangus.

Bei Festus lesen wir, daß die Bräute zu den

Camelia Virgines,

d. i. den Hochzeitlichen oder Vermählungs-Jungfrauen, zu beten pflegten. Welche jungfräuliche Göttinnen diese insbesondere waren, wißen wir nicht; aber ihr Name ist Griechisch und steht nach alter Schreibung für gameliae. Vermuthungen darüber würden vergeblich seyn.

Augustinus (6. 9) zählt uns folgende Personificationen auf.

Domiducus,

d. i. der Nachhauseführer, dient, um die Braut nach Hause zu führen. (Zur Juno Iterduca, welcher das Nämliche oblag, fügt Augustinus (7. 3) noch zwei weibliche Personificationen, die

Abeona,

die dem Weggehen vorstand, von abire, weggehen, und die

Adeona,

die dem Hinzugehen vorstand, von adire, hinzugehen.)

Domitius,

d. i. der Bezwinger, damit sie im Hause sey. Es scheint, daß Domitius das Bezwingen der Braut im Ehebett durch den Bräutigam bedeutete, und daß Augustinus, den Namen von domus, Haus, ableitend, nur seine Ansicht über diese Personification ausspricht, ohne daß diese der gewöhnlichen Wortableitung entspräche. Ferner nennt er die

Manturna,

die macht, daß die Braut bei dem Manne bleibt. Manere nämlich bedeutet bleiben. Im Brautgemach wirkte die

Virginienſis,

i. die jungfräuliche Göttin, daß die Braut die Jungfrauſchaft verlor, d es half dazu, außer dem Domitius, der Vater

Subigus,

i. der Bezwinger, falls nicht der Zuſatz Vater von Auguſtinus her- hrt, wie es ſehr wahrſcheinlich iſt; denn er ſucht die Römer wegen ſer Perſonificationen zu verſpotten. Grade ſo nennt er auch die

Prema,

i. die Drückerin, Mutter, wie dieſe Perſonification des Drucks der raut ſchwerlich hieß. Außer Venus und Priapus (auf deßen Glied die euvermählte ſich ſetzte, Fruchtbarkeit davon hoffend), die er noch als erhergehörige Gottheiten aufzählt, nennt er auch die

Pertunda

s die Vollzieherin der Vermählung. Dieſer ſteht die von Arnobius 1. 7) erwähnte

Perfica,

. i. die Vollenderin, zur Seite; denn perficere heißt vollbringen.

War die Frucht im Mutterſchooße empfangen, ſo ſtand ſie unter em Schutze der

Alemona,

). i. der Nährerin, nämlich der Göttin, welche die Leibesfrucht nährt, wie ns Tertullianus in der Schrift von der Seele (37) berichtet, und

Partula

war, nach der Angabe deſſelben, die Lenkerin der Geburt.

Varro hatte, wie Auguſtinus (6. 9) erzählt, die Götter von der Empfängniß des Menſchen bis zu ſeinem Tode beſchrieben und mit der Nänia, d. i. der Leichenklage, die Aufzählung beendigt. Da er mit Janus begann, als dem Gotte des Anfangs, des Eingangs, ſo war dieſelbe nicht auf alte Italiſche oder Römiſche Anſicht gegründet, ſondern Janus war bereits durch die Einrichtung des Jahres Gott des Anfangs geworden, als man den Gedanken faßte, er ſey auch der Beginner des menſchlichen Lebens. Ob wir übrigens dieſe Anſicht dem Zeitalter des Varro oder gar dieſem ſelbſt zuſchreiben dürfen, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen. *)

*) Ueber den Janus und Andere vernehmen wir folgende Anſicht bei Auguſtinus (7. 3), welche nur Grübeleien angehören kann, und Deutungen, nicht aber einer Volksmythologie: Janus gewährt dem Saamen den Eingang, Saturnus den Saamen, Liber die freie Entleerung deſſelben dem Manne, und Libera dem Weibe.

Dem Kinde gewährte, wie Augustinus (7. 2) sagt,

Vitumnus

das Leben, welcher den Namen von vita, das Leben, hat, und

Sentinus,

die Sinne, die Empfindung; die Mens aber, d. i. der Sinn, Verstand, guten Sinn oder Verstand; doch diese Personification ist noch weiter unten zu erwähnen. (Bei Augustinus wird noch [4. 11] eine

Sentia

genannt, welche Ansichten, Urtheile, Meinungen einflößt, und eine

Numeria,

welche zählen lehrt. Es scheint diese Ansicht von der Numeria aber auf einer Deutung des Namens zu beruhen, und diese die oben unter den Geburtsgottheiten berührte Personification der richtigen Zahl der Geburtszeit zu seyn.)

Dem ersten Geschrei des Kindes, wie Augustinus (4. 8) und Gellius (16. 17) angeben, stand

Vaticanus

vor, weil die Kinder zuerst den Laut va hören laßen, woher auch vagire, wimmern, stammen soll. Die Beachtung der Formen zeigt, daß der Vaticanus mit Unrecht dazu gekommen ist, dem Geschrei der Kinder vorgesetzt zu werden.

Das neugebohrene Kind ward vor den Vater auf den Boden gelegt, und wenn es derselbe nicht aufhob, ward es getödtet oder ausgesetzt, was jedoch durch die Gesetze so geordnet ward, daß nur verkrüppelte oder mißgebohrene Kinder dieses Loos treffen sollte und zwar erst, wenn fünf Nachbarn als Zeugen das Kind beschaut hatten. Außerdem verordnete das Gesetz, bei Strafe des halben Vermögens, die sämmtlichen Knaben und die erstgebohrenen Töchter am Leben zu laßen. Der Brauch des Aufhebens aber, welchen die

Levana,

d. i. die Aufhebungsgöttin, als Personification bezeichnet, giebt deutlich zu erkennen, daß in alter Zeit der Vater volle Gewalt hatte, alle Kinder zu verstoßen, wenn er sie nicht annehmen wollte. Auf dem Gemüsemarkt war, wie Victor (11) bemerkt, eine Säule, Columna Lactaria genannt, von lac, Milch, wohin man die mit Milch zu ernährenden Kinder brachte, wie er sagt, und so war der Ruminalische Feigenbaum auf die Milchernährung der Kinder bezogen; dem Säugen aber standen Gottheiten vor,

Numinus und Numina (Rumia, Rumilia).

Augustinus (7. 11) erwähnt des Ruminus als eines Nährers, und bt diesen Namen für einen Beinamen Jupiter's aus, indem derselbe nit als der Ernährer von Allem bezeichnet werde, Ruminus aber komme t dem Worte ruma, d. i. Mutterbrust. Daß die Römer den Jupiter den Ernährer durch die Mutterbrust angesehen hätten, ist nicht wohl glauben, sondern scheint nur ein Erklärungsversuch zu seyn.

Eine Göttin Rumina, welche Varro zu den Manen zählt, eben so e die Wiegengöttin Cunina, und welcher Milch, nicht Wein gespendet rd, was auch der Cunina geschah, gedenkt Augustinus (4. 11) ebenfalls. utarch im Leben des Romulus (4) nennt sie Rumilia, der man nüch- ne Spenden opfert und Milch auf die Opfer spendet, und sagt, sie be die Zwillinge Romulus und Remus gepflegt, weßhalb auch der igenbaum, wo diese ausgesetzt worden, den Namen des Rominalischen ivius [1. 4] nennt ihn mit den übrigen Römern den Ruminalischen) halten habe. Da ruminalis wiederkäuend heißt, so kann die Ruminalische eige recht gut auch der Baum gewesen seyn, wo die dort geweidete eerde zu lagern und wiederzukäuen pflegte. Varro nannte auch eine uperca, die davon den Namen habe, daß die Wölfin der ausgesetzten willinge geschont habe; denn Luperca heißt Wolfsabwehrerin. Man llte denken, diese müße mit der Rumina, wenn letztere Beziehung zu en Zwillingen hatte, eins gewesen seyn.

Cunina

Donatus nennt sie Cuba nach Varro, wie er angiebt, zu Terenz Phor- nio [1. 1. 14]), d. i. Wiegengöttin, von cunae, Wiege. Derselbe sagt, daß das neugebohrene Kind auf die Erde gestellt ward (der Ops als der Erde ward es ebenfalls empfohlen) zur Vorbedeutung, daß es gerade werde, und davon hatten

Statilinus, Statulinus, Statanus

(Tertullian nennt noch die Statina), nämlich von stare, stehen, ihren Namen, und diese standen in den Verzeichnißen der Pontifices. Hatte ein Vater das Kind angenommen, so ward es gesühnt, das Mädchen am achten Tage nach der Geburt, der Knabe am neunten, und erhielt seinen Namen, wovon der Tag, welcher Reinigungstag hieß, auch Namentag genannt ward. Als Personification für diesen Tag meldet uns Macro- bius (1. 16) die

Nundina,

deren Namen den neunten Tag anzeigen soll. Tertullian von der Seele (39) sagt, der schwangere Leib werde mit Binden, die bei Götterbildern gemacht worden, umwunden, bei der Geburt werde Lucina und Diana

angerufen, der Juno eine Woche lang ein Tisch hingestellt und am letzten Tag würden die

Fata Scribunda

angerufen, d. i. das Schicksal, welches aufgeschrieben wird, also das wirkliche, dem Kinde festbestimmte Schicksal. (Derselbe meldet, man habe das Haupt des Kindes der Schuld gelobt und ein Haar davon geschnitten, zuweilen auch das ganze Haar, was eine Andeutung des Opferns war.)

Bei dem ersten Essen der Kinder opferten, wie Varro bei Nonius sagt, die Ammen der

Edusa

(Donatus nennt sie Edulia), welche den Namen von edere, essen, hat, und bei dem ersten Trinken derselben der

Potina

(Donatus nennt sie Potica), benannt von potare, trinken. Dem Erschrecken der Kinder aber stand die Personification

Paventia,

die von pavere, erschrecken, ihren Namen hat, vor. Dem Sprechen der Kleinen aber stand

Fabulinus

vor, benannt von fari, sprechen. Die Knaben machte

Catius,

welcher seinen Namen von catus, klug, hat, wie Augustinus (4. 21) meldet, klug und gescheidt. Später stand die Fortuna des Barts dem Wachsen des Barts vor, und wenn der Knabe die Toga Prätexta ablegte, sagt Augustinus (4. 8), stand ihm die Juventas, d. i. die Personification der Jugend, vor.

Gehen wir weiter zu dem Schicksal und Glück des Menschen.

III.

Das eigentliche Schicksal nannte der Römer Fatum, welches Wort von fari, sprechen, eigentlich den Spruch der göttlichen Macht, welcher das Schicksal des Menschen bestimmte, bezeichnet; doch davon einige Worte in der Mythologie der Fortuna. Beginnen wir mit den

Parcen.

Die Parcen galten den Römern der literarischen Zeit ganz gleich den Griechischen Moiren, nämlich als drei Schicksalsgöttinnen, welche den Schicksalsfaden des Menschen spinnen und durch Abschneiden desselben das irdische Daseyn im Tode endigen. Eigene Lateinische Namen für diese

Göttinnen wußte man nicht für alle Drei anzugeben, ſondern die Dichter bedienten ſich der Griechiſchen. Ihrem Namen nach bedeutet die Parca die Einſchränkende und ſtimmt daher weit mehr mit der Griechiſchen Ananke, d. i. der Engenden, Zwingenden, überein, als mit den Moiren. Daß dem Menſchen ſein Schickſal ſchon bei der Geburt beſtimmt werde, iſt eine alte Anſicht, welche ſchon bei Homer klar ausgeſprochen iſt, und ſo lag es nahe, die Parcen ebenfalls mit der Geburt des Menſchen in Verbindung zu bringen. Varro in einer Schrift über beſtimmte Götter leitete daher ihren Namen, wie uns Gellius (3. 16) überliefert, von parere, gebähren, ab, was falſch iſt, und ſagte: die Geburt des Menſchen finde im neunten oder zehnten Monat der Schwangerſchaft ſtatt, und daher hätten die drei Parcen ihren Namen, nämlich von dem Gebähren, und von dem neunten und zehnten Monat, nämlich Nona, d. i. die Neunte, und Decima, d. i. die Zehnte. Daß die Nona und Decima nur Geburtsgöttinnen geweſen ſeyen, zeigt ihr Name zur Genüge, weßhalb es ſchwer zu glauben iſt, daß ſie Parcen im vollen Sinne des Wortes geweſen ſeyen, und es ſcheint eher, daß man dieſe nach der Monatszahl der Schwangerſchaft benannten Geburtsgöttinnen nicht von Anfang an als Parcen betrachtet, ſondern erſt im Laufe der Zeit als ſolche gedeutet habe, weil die Geburt, wenn ſie auch nicht durch die Parce gefördert ward, doch das Schickſal des zur Welt kommenden Kindes beſtimmte. Lactantius (2. 10) ſagt: Man nahm drei Parcen an, eine, welche des Menſchen Leben beginnt, die zweite, welche es fortſetzt, und die dritte, welche es abbricht und endigt. Von einer Verehrung der Parce, oder gar der Parcen, wußte man in Rom nichts, und ſie war daher nur eine Perſonification, welche nicht aus dem Gebiete des Gedankens trat, und deren Walten man nicht durch göttliche Ehren anerkennen zu müßen meinte, grade wie es auch bei dem Fatum, dem Schickſal, gieng, während doch ſonſt der Römer viele Perſonificationen verehrte. Doch nur die erhielten Cult oder Anerkennung, welche während der Dauer des Lebens deßen mannigfachen Wechſel und die Zuſtände angiengen, das Geſammtſchickſal des Menſchen aber ſehen wir davon ausgeſchloßen. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn die Alten, welche die Parcen beſtimmen wollten, ſo riethen, wie es Varro gethan, und wie es Cäſellius Vindex that, von welchem Gellius ſagt, er nenne die drei Göttinnen (denn um der Griechiſchen Mythologie zu entſprechen, ſollten es nun durchaus drei ſeyn) Nona, Decima und Morta. Dieſe Morta, d. i. die Todesgöttin, hatte er in des alten Dichters Livius Ueberſetzung der Odyſſee gefunden, und dieſer hatte geglaubt, den Namen Moira ſo übertragen zu müßen. So meinte Cäſellius Vindex zu der allgemeinen Benennung Parcen drei beſondere Namen gefunden zu haben, während Varro nur zwei hatte und das Wort Parce ſelbſt als den dritten nahm, aber er hatte doch auch nur eine Ueberſetzung des Namens Moira auftreiben können.

Fortuna.

Fortuna war eine Personification, welche als Göttin deßen, was sich zuträgt (ihr Name kommt von ferre, tragen) galt, von deren Launen und deren Walten das Glück und Unglück und alle Wechselfälle des Lebens abhingen. Das eigentliche von der Gottheit vorausbestimmte Schicksal, besonders das Schicksal des Todes, das Jeden ereilt, wann es ihm bestimmt ist, nannte man Fatum, d. i. Ausspruch, nämlich Götter- oder Schicksalsspruch, wiewohl zuweilen, doch nicht häufig, das Fatum in dem Sinne der Fortuna genommen ward, z. B. von dem Satirendichter Juvenalis (7. 190), welcher sagt: Beispiele neuer Fata, statt Beispiele neuen Glückes. Der Begriff des Fatum ward allmählig ebenfalls personificirt, und so lesen wir bei Fulgentius (1. 7): dem Pluto seien die Fata gegeben worden, Clotho, Lachesis und Atropos, welches die Namen der Griechischen Moiren sind, und daraus entwickelte sich in weiterem Uebergang der frühere abstracte Begriff zu einer weiblichen Schicksalsgöttin Fata, woraus der Name der Fee entstand in der Umbildung, welche beim Entstehen der Französischen Sprache aus der Lateinischen stattfand. Demnach verdanken wir das Märchen von den Feen der Griechischen Dichtung von den Moiren und dem Römischen Begriff vom Fatum, und ihren Namen diesem Lateinischen Worte.

Auf dem Quirinalischen Hügel erhielt die Oeffentliche Fortuna des Römischen Volkes einen Tempel, welchen der Consul Sempronius 204 v. Chr. im Kampfe gegen den Hannibal der Göttin unter dem Beinamen der Primigenia, d. i. der Erstgebohrenen oder Ursprünglichen, gelobte, wie Livius (29. 36) erzählt, der aber erst zehn Jahre nachher geweiht wurde, am 25. Mai, wie Ovid (5. 730) und der alte Kalender angeben. Ein zweiter Tempel der Oeffentlichen Fortuna ohne den Beinamen der Primigenia fand sich ebenfalls auf dem Quirinalischen Hügel, geweiht am 5. April, wie Ovid (4. 375) sagt. Warum diese Göttin Primigenia hieß, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch ihr Cult in der Lateinischen Stadt Präneste scheint darauf zu deuten, daß sie als eine sehr hohe Göttin angesehen ward, welche das Schicksal von Anfang an lenkt, z. B. das eines Volkes von seinem Entstehen an, so daß das Schicksal eines Volkes von seiner Fortuna Primigenia abhängt. Zu Präneste ausgegrabene Steine zeigen diese Fortuna und den Jupiter als Knaben, und eine Pränestinische Inschrift nennt sie selbst die Fortuna Primigenia des Knaben Jupiter, so daß also das Schicksal den Gott, welcher zum Lenker der Schicksale heranwächst, pflegt. Es läßt sich dies mit dem Pflegen des kleinen Zeus durch Adrasteia, oder des kleinen Apollon durch Themis vergleichen. Jupiter saß säugend auf dem Schooße der Fortuna und Juno neben ihm, und die Mütter verehrten diese Göttin mit den Kindern auf das reinste. Da Fortuna Primigenia das Geschick bezeichnet,

was Allem bei seinem Entstehen zugetheilt ist, und sein Daseyn bestimmt und begleitet, so war es natürlich, daß Mütter diese Göttin der Kinder hoch verehrten, und es ist ein, wenn auch nicht folgerechter, doch bildlich nicht übler Gedanke, den Herrscher aller Geschicke an des Geschickes Brust aufwachsen zu laßen. Eines Festes dieser Göttin zu Präneste erwähnt im April der Präneſtiniſche Kalender, so wie des Opfers eines Kalbes für den Knaben Jupiter, dargebracht von den Zehnmännern. In einem heiligen Bezirk neben dieser Fortuna zu Präneste wurden die Weißageloose aufbewahrt, worüber wir bei Cicero über die Weißagung (2. 41) folgende Legende lesen: Ein achtbarer angesehener Präneſtiner Numerius (dieser Name kommt von numerus, Zahl, und ist zu beziehen auf die Zahlen der Loose) Suffucius oder Suffitius (vielleicht Fuffetius) ward oft im Traume und zuletzt drohend geheißen, einen Stein zu zerbrechen. Durch diese Traumgesichte erschreckt, machte er sich zuletzt von seinen Mitbürgern ausgelacht dran und zerbrach den bezeichneten Stein, aus welchem nun Loose kamen, alte Schriftzüge, in Steineichenholz gegraben. Zu derselben Zeit floß, wo jetzt der Fortunatempel steht, Honig aus einem Oelbaum, und die Aruſpices erklärten, jene Looſe würden großes Ansehen erlangen, und man machte auf ihr Geheiß aus jenem Oelbaum eine Kiste und bewahrte die Looſe darin auf, welche heut zu Tage auf die Mahnung Fortuna's gezogen werden; die Hand eines Knaben mischt und zieht sie. Die Ordnung, in welche sie durch diese Mischung kamen, bestimmte die Weißagung, und es geschah dies jährlich am ersten Januar. Außerdem mochte man sie wohl auch befragen; zu Cicero's Zeit aber befragte sie nur das Volk; denn welche obrigkeitliche Person, sagt er: oder welcher angesehene Mann bedient sich dieser Looſe? aber die an andern Orten sind ganz herabgekommen. Doch trotz der Herrlichkeit des Fortunatempels und der Berühmtheit dieses Orakels gab doch der Senat in Rom die Befragung wenigstens in der guten Zeit der Republik nicht zu, wie aus dem, was Valerius Maximus (1. 3. 1) erzählt, zu sehen: Lutatius, der Beender des ersten Puniſchen Kriegs, wollte die Looſe zu Präneste befragen, doch der Senat gab es nicht zu, da er den Staat nach heimiſchen, nicht fremden Auſpicien verwaltet wißen wollte. Auch der Römiſche König Servius Tullius hatte, wie Plutarch in der Schrift über das Glück der Römer (10) erzählt, der Fortuna Primigenia auf dem Capitol einen Tempel geweiht, weil er, der Sohn einer Sclavin, durch die Gunst der Fortuna zur Königswürde gelangt war. Nach des Commodus Tode weihte Pertinax zum Dank für die Errettung des Reiches aus den Händen des Tyrannen ebenfalls der Fortuna Primigenia einen Tempel.

Die Römiſche Plebs*) verehrte die Fors Fortuna, welcher am

*) Die Römiſche Plebs, die ihren Sitz vorzüglich auf dem Aventin hatte, war

24. Juni, wie Ovid (6. 773) meldet, ein Fest gefeiert wurde. Der Name Fors bedeutet dasselbe, was Fortuna bedeutet, und ist von gleicher Abstammung, doch pflegt sich mit diesem Worte ganz besonders der Begriff des Zufälligen zu verbinden. Servius Tullius, so erzählt uns Varro (56), hatte den Tempel dieser Göttin an der Tiber außerhalb der Stadt an jenem Tage geweiht. Das Volk zog zu diesem Tempel, und das Fest war ein heiteres; man eilte zu Fuß dahin, oder fuhr auf der Tiber hinab in Kähnen, welche bekränzt waren und in welchen man speiste und trank, mitunter in reichlichem Maaße. Neben diesem Tempel baute Carvilius, welcher als Consul 272 v. Chr. die Samniter besiegte, aus der Beute ein zweites Heiligthum.

Dem Servius Tullius schreibt Plutarch in der Schrift über das Glück der Römer (10) die Errichtung mehrerer Fortunatempel zu, und spricht über diese Göttin zu Rom: Tempel der Fortuna sind viele sowohl alte, als auch an Ehren glänzende in allen Theilen und an allen Orten der Stadt. Ancus Martius erbaute den Tempel der Männlichen Fortuna und benannte ihn so, weil die Mannheit am Glück für den Sieg am meisten Theil hat. Servius Tullius aber bezog sich und seine Herrschaft auf die Fortuna, so daß man meinte, sie sey durch eine Oeffnung, welche man jetzt die Fenestella-Pforte heißt, in sein Haus gekommen. Er gründete auf dem Capitolium den Tempel der Fortuna Primigenia und den der Obsequens, d. i. der Willfährigen (deren Tempel der Topograph Victor vor das Capenische Thor setzt). Auf dem Palatium hat die Privat-Fortuna ein Heiligthum und die Viscosa, d. i. die Vogelleim-Fortuna, so benannt, weil sie Alles an sich zieht und festhält. Am Moosquell ist der Tempel der Jungfräulichen Fortuna, und in Abescymä der der Wendenden. In dem Langen Winkel stand der Altar der Fortuna der guten Hoffnung und ein Bild der Männlichen Fortuna bei dem Altare der Venus mit dem Arbeitskorbe. Und es giebt tausend andere Ehren und Benennungen der Fortuna, deren die meisten von Servius Tullius herstammen. Dionysius von Halicarnaß schreibt (4. 27) diesem die Errichtung zweier Tempel zu, des einen auf dem Forum Boarium, als der Bona Fortuna, d. i. des guten Glücks, des andern an der Tiber, als der

vorzüglich Latinisch, und Fortuna war eine Latinische Göttin. Da nun Servius Tullius diese Plebs, die aus Latinern und, wie es scheint, aus Etruskern von Veji und andern Orten gemischt war mit vorwiegendem Latinischem Element, in der Königsgeschichte vertritt, so ist es nicht zu verwundern, daß ihm besonders die Verehrung dieser Latinischen Göttin zugeschrieben wird, wie auch die Verehrung der Latinischen Diana auf dem Aventin. Als Mastarna scheint es, vertrat er den Etruscischen Theil der Plebs; doch wird ihm Verehrung der Etruscischen Juno Regina auf dem Aventin nicht zugeschrieben, sondern er erscheint unter diesem Namen auf dem Caelischen Hügel.

Fortuna Virilis, d. i. des Männlichen Glücks; doch den letzteren Tempel chreibt Plutarch, wie geſagt, dem Könige Ancus Martius zu. Ueber die Feier dieſer Fortuna Virilis iſt in der Mythologie der Venus geſprochen vorden. In dem Tempel der Fortuna auf dem Forum Boarium neben iem Tempel der Matuta, welchen Servius Tullius ebenfalls gegründet hatte, wurde die Göttin am 13. März gefeiert, wie Ovid (6. 569) meldet, in welchem Tage auch das Matralienfeſt der Mutter Matuta ſtattfand. Eine Bildſäule unter einer zwiefachen Toga verborgen, ſtand darin, und galt als Statue des Servius Tullius; doch wie Varro in dem Leben der Römer angab, meinten Manche, es ſey die Bildſäule der Jungfrau Fortuna, weil ſie mit zwei Togen bedeckt ſey, die man wellige nannte, wie ſie die Römiſchen Könige trugen, und in älteren Zeiten auch die Jungfrauen. Solche Prätexten = Toga„ meldet Plinius (8. 7), hatte die Königin Tanaquil in dem Tempel der Fortuna gemacht, und Servius Tullius hatte ſie getragen; und weiter ſagt er: Die Prätexten des Servius, womit das von ihm geweihte Bild der Fortuna bekleidet war, dauerten bis zum Untergange des Selanus, und es war zu verwundern, daß ſie während 560 Jahren weder vergangen, noch von den Schaben verdorben worden waren. Ovid ſagt jedoch, es ſey ausgemacht, daß die Bildſäule dieſen König vorſtelle, doch wiße man den Grund nicht, warum er ganz bedeckt und verborgen ſey. Es ſey vielleicht, weil die Göttin ihn geliebt und Nachts zu ihm gekommen durch das Fenſter (woher auch der Name der Pforte Feneſtella ſtamme), ſo daß ſie nun aus Schaam das einſt geliebte Antlitz verberge. Oder weil nach des Königs Tode das Volk in großer Betrübniß geweſen, welche immer beim Anblicke der Züge deſſelben gewachſen, habe man dieſe verhüllt, damit des Volkes Schmerz ſich ſtille. Als dritten möglichen Grund erwähnt Ovid, daß, als Tarquinius Superbus den Servius Tullius gemordet hatte und ſeine Gattin Tullia, die Tochter des Gemordeten, über ihres Vaters Leiche gefahren war, bei ihrer Berührung dieſes Fortunatempels, das auf dem Throne ſitzende Bild die Hand vor die Augen gehalten und gerufen habe: Bergt mein Antlitz, damit es nicht die verruchte Tochter ſchaue. Daher ſey denn die Statue verhüllt worden, und die Hülle dürfe nicht wegbewegt werden, ſo daß die betenden Matronen ſie nicht anrühren durften. Man erzählte, daß, als einſt der Tempel brannte, das Feuer dies Bild verſchonte, weil Vulcan ſeinem Sohne Servius Tullius Hülfe gewährte. Schwerlich aber war dies Bild ein anderes, als das des Glücks mit verhülltem Antlitz, weil es als blind handelnd gedacht ward, jedoch im Königskleide, weil es die Welt beherrſcht; denn ein mit dem königlichen oder dem Jungfrauenkleide ganz verhüllter König Servius Tullius iſt ein unerklärliches Weſen. Dionyſius von Halicarnaß (4. 40) erzählt: des Servius hölzerne vergoldete Bildſäule ſey in dem von ihm gegründeten Fortunatempel, als ein ausbrechender Brand

alles Uebrige verzehrte, durchaus verschont geblieben, und während man jetzt Alles neu daselbst erblicke, sey jene Bildsäule, die von den Römern noch verehrt werde, dieselbe, welche sie früher war, und alterthümlich in ihrem Aussehen.

Der Weiblichen Fortuna weihte man einen Tempel, als Veturia ihren Sohn Coriolanus von der Belagerung der Vaterstadt abbrachte, wie wir bei Livius (2. 40) lesen. Ihr Bild soll mehr als einmal gesprochen haben, sagt Lactantius (2. 7), und Valerius Maximus (1. 8) giebt die Zahl genau auf zweimal an, und zwar sagt sie beidesmal: Ihr habt mich richtig gesehen, Matronen, und richtig geweiht. Der Tempel war an der Latinerstraße am vierten Meilensteine. Der Weiblichen Fortuna durfte, wie Tertullian über die Monogamie (17) sagt, nur die einmal Vermählte den Kranz aufsetzen; Festus aber sagt, nur eine solche habe sie anrühren dürfen.

Die Jungfräuliche Fortuna erhielt, wann die Jungfrau sich vermählt hatte, die Toga Prätexta derselben dargebracht, sagt Arnobius (2. 67), denn fortan trug sie eine solche nicht mehr, und Augustinus (4. 11) bemerkt, dieser Göttin sey der Jungfrauengürtel gelöst worden, was eigentlich der Juno Cinxia gehörte.

Der Fortuna Equestris, d. i. der Fortuna der Ritter, gelobte der Consul Fulvius Flaccus 180 v. Chr., als er die Celtiberier in Spanien schlug, einen Tempel, welchen er später mit so großem Eifer erbaute, daß er einen Theil der Marmorplatten, womit der Tempel der Lacinia gedeckt war, raubte, um ihn auszuschmücken. Doch das gelang ihm nicht; denn der Senat befahl, die Platten wieder an ihren Ort zu schaffen. Bei der sechs Jahre nach der Gelobung erfolgenden Einweihung, 173 v. Chr., fanden vier Tage lang Theaterschauspiele und einen Tag Circusspiele statt, wie Livius (40. 40 u. 44. 42. 3 u. 10) erzählt. Der Topograph Victor setzt diesen Tempel an den Circus Flaminius.

Besonders hoch stand Fortuna in Antium, der Lateinischen Seestadt, so daß Horaz sie in einer Ode (1. 35) anredet: O Göttin, welche du das liebliche Antium beherrschest; worauf er das Walten der Fortuna beschreibt und sagt: die strenge Nothwendigkeit schreite stets vor ihr her, mit Balkennägeln, ehernen Keilen, Haken und geschmolzenem Blei (d. h. was die Fortuna verhängt, ist fest und unbeweglich, als wäre es festgenagelt und geklammert). Die Hoffnung und die Treue im weißen Gewande sind ihre stete Begleiterinnen (denn immer hofft man auf Glück, und dem Glücke dienen Alle und sind ihm treu). Uebrigens gab es zu Antium zwei Fortuna, welche Schwestern waren, worüber uns die Denkmäler Antiums belehren, wie denn auch Suetonius in dem Leben des Caligula (57) die Fortuna zu Antium in der Mehrzahl erwähnt. Daß dort Orakel ertheilt wurden, geht aus den Worten des Macrobius (1. 23) hervor, welcher sagt, daß man die Bildnisse der Fortunen zu Antium sich zur Ertheilung der Antworten vorwärts bewegen sehe.

Auch auf dem Algidus ſehen wir einmal die Fortuna durch ein Bittfeſt verehrt bei Livius (21. 62).

Im Jahre 101 v. Chr. im Kampfe mit den Cimbern gelobte der Conſul Catulus der Fortuna des Kampftages einen Tempel und ließ ihn aus der Beute errichten, wie wir aus einer Marmortafel erſehen. Er ſtand auf dem Palatium und die Inſchrift lautete: Der Fortuna dieſes Tages; welche Cicero in der Schrift über die Geſetze inſofern paßend findet, als man darunter die Fortuna eines jeden Tages, der iſt, verſtehen kann; doch in dieſem Sinne hatte der Gelober die Fortuna nicht verſtanden.

Sogar der Fortuna Mala, d. i. der Schlimmen, hatte man auf den Esquilien einen Altar geweiht, wie Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 25) bemerkt. Man verehrte freilich nicht das Unglück als ſolches in ihr, ſondern man ſuchte natürlich die zürnende, Unglück ſendende Fortuna zu ſühnen, daß ſie von ihrem ſchlimmen Thun ablaßen möge. Eine Fortuna Reſpiciens, d. i. die Rückſichtnehmende, hatte einen Tempel neben dem des Jupiter Victor (auf dem Palatiniſchen Berg erwähnt ihn der Topograph Victor), und ward als hülfreich betrachtet, wie wir aus Cicero's Schrift über die Geſetze (2. 11) erſehen. Schon früher erwähnte Plautus ihrer in der Comödie: die Gefangenen (4. 2. 54). Cicero gedenkt auch in der erwähnten Stelle der Fortuna Comes, d. i. der Begleiterin, und Auguſtinus (4. 11) erwähnt der Fortuna Barbata, d. i. der Bärtigen, die, wie er ſagt, den herangewachſenen Jünglingen den Bart verleiht. Der Fortuna Brevis, d. i. dem Kurzen Glück, hatte Servius Tullius auch einen Tempel geweiht, wie Plutarch in den Römiſchen Fragen (74) angiebt, wo er auch der Abwendenden, d. i. der Unglückabwenderin, und der Holden Fortuna gedenkt. Der Topograph Victor nennt die Tempel der Fortuna Libera, d. i. der Freien (d. i. der freien Leute im Gegenſatze der Sclaven), nebſt dem der Fortuna Redux, d. i. der Zurückführenden, (d. i. der, welche wieder nach Hauſe führt) und der Stata, d. i. der Stehenden, (d. i. des bei einem bleibenden Glücks) auf dem Quirinaliſchen Hügel, und ferner erwähnt er die Fortuna hujus diei, d. i. das Glück des heutigen Tages, und die Fortuna Vicina, d. i. die Nahe, oder das Glück der Nachbarſchaft, auf dem Palatiniſchen Hügel, die Fortuna Dubia, d. i. die Zweifelhafte, auf dem Aventinus, die Fortuna der Reiſenden vor dem Capeniſchen Thor, die Mammoſa, d. i. die Fortuna mit ſtarken Brüſten, in der zwölften Region, die Fortuna Liberum, d. i. das Glück der Kinder, und die Fortis, d. i. die Tüchtige, auf dem Janiculum. Die Gute Fortuna hatte, wie Plinius (36. 5) angiebt, eine Bildſäule auf dem Capitolium. Auch gab es eine Plebeiſche und eine Patriciſche Fortuna.

Der Fortuna Seia hatte Servius Tullius einen Tempel geweiht,

welchen der Topograph Victor auf dem Quirinalischen Hügel erwähnt und welchen Nero, wie Plinius (36. 17) angiebt, in sein sogenanntes goldenes Haus einschloß und neu aus weißem, durchsichtigem Stein mit gelben Adern, Phengites, d. i. Leuchtstein, genannt, erbaute. Ihrem Namen nach bedeutet sie die Säende, worauf aber dieselbe bezogen ward, ist nicht klar.

Es wird uns noch von Göttinnen der Loose, Namens

Tenitä

Nachricht durch Festus gegeben, welcher sagt, sie hätten so geheißen, weil sie die Macht des Haltens (tenere heißt halten) besessen. Ob sie Göttinnen der Weißageloose gewesen oder andere Schicksalsgöttinnen, läßt sich aus diesem geringen Bruchstücke von Nachricht weder bestimmen, noch errathen. Der

Necessitas,

d. i. der Nothwendigkeit, gedenkt Horaz in der Ode an die Fortuna von Antium (I. 35. 17), indem er sagt: vor Fortuna gehe her die strenge Nothwendigkeit, Balkennägel und Keile nebst Haken und geschmolzenem Blei in der Rechten tragend. Obgleich wir von dieser Personification als einer wirklichen nichts vernehmen, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß der Dichter eine ähnliche wenigstens im Sinne hatte und das Bild nicht ganz erfunden habe.

Am Ende aller Wechselfälle des Lebens trat das unwandelbare Fatum ein und die Todtenklage erschallte, welche in der

Näenia,

wie die Klage selbst hieß, eine Personification gefunden hatte, welcher sogar eine Capelle geweiht war, die, wie Festus sagt, vor dem Viminalischen Thore stand.

Es mögen nun

IV.

Personificationen menschlicher Sittlichkeit und der Verhältniße, welche die Menschen zu einander haben, nebst menschlichen Zuständen und Thätigkeiten folgen.

Concordia.

Concordia heißt die Eintracht, und ward als Personification angenommen.

Im Jahre 367 v. Chr., als der Dictator Camillus sich Mühe gab, die argen Zwistigkeiten zwischen den Patriciern und Plebejern beizulegen, und rieth, daß man die Forderungen der Volkstribunen Licinius und Sextius bewillige, gelobte er der Concordia einen Tempel, indem er sich, als er in die Senatsversammlung gieng, nach dem Capitol wendete. Als ihm die Beilegung des Zwistes gelungen war, beschloß am nächsten

ge der Senat, diesen gelobten Tempel so zu bauen, daß er auf das rum sehe, und so ward er (hundert Stufen unter dem der Moneta auf n Capitol) beim Forum gegründet, wie Plutarch im Leben des Camillus 2) erzählt, später, neun Jahre n. Chr., von Tiberius wiederhergestellt.

Im Jahre 304 v. Chr. weihte Flavius als Curulischer Aedilis einen mpel der Concordia auf dem Platze des Vulcanus, wie Livius (9. 46) ldet, und zwar, da er der Sohn eines Freigelaßenen war, zum großen rdruße der Patricier, also ohne Eintracht. Das Volk zwang den ntifex Maximus dabei, die Formel vorzusagen, obgleich er behauptete, r ein Consul oder Imperator, d. i. oberster Befehlshaber, könne den mpel weihen. Deßhalb brachte der Senat den Vorschlag an das Volk, solle Keiner einen Tempel oder Altar ohne Befehl des Senats oder r Mehrzahl der Volkstribunen weihen.

Im Jahre 217 v. Chr., während des Punischen Krieges, wurde ürsorge getragen, daß auf dem Capitol auf der Burg ein Tempel der oncordia erbaut werde, welchen der Prätor Manlius bei einem Soldaten= ufstande im vorigen Jahre in Gallien gelobt hatte, wie Livius (22. 33] zählt.

Als in den Gracchischen Unruhen Cajus Gracchus das Leben verloren atte und damit die Sache zu Ende war, gründete der Consul Opimius, achdem die Stadt von dem Morde gereinigt war, der Concordia nach nem Senatsbeschluße einen Tempel auf dem Forum, welcher freilich von Vielen nicht wohl angesehen ward, da sie in ihm ein Siegeszeichen egen gemordeter Bürger erblickten. Darum wurde auch zur Weihungs= nschrift bei Nacht eine Spottinschrift gesetzt des Inhalts, daß dieser empel der Concordia ein Werk der vecordia, d. i. des Wahnsinnes sey, ie Plutarch im Leben des Cajus Gracchus (17) erzählt.

Des Augustus Gattin Livia weihte der Concordia als der Eintracht mit em Manne einen Tempel bei, oder wie die Topographen sagen, in dem Porticus, welchen Augustus hatte bauen laßen und welcher ihren Namen ührte. Der Weihtag aber war der fünfte Juni, wie Ovid (6. 637) meldet.

Am 27. März war ein Fest des Janus und dazu der Concordia, der Römischen Salus und der Pax oder des Friedens (Ovid, 1. 881).

Viriplaca.

Diese, die Mannbesänftigerin, hatte eine Capelle auf dem Palatinischen Hügel. Entstand Streit in einer Ehe, so giengen die Gatten in diese Capelle, wie Valerius Maximus (2. 1. 6) erzählt, sprachen sich daselbst gegen einander aus, und kehrten versöhnt zurück.

Volupia.

Volupia bezeichnet wörtlich die Göttin der Luft, des Angenehmen, des Vergnügens, und hatte eine Capelle in Rom; über ihren Cult aber

meldet man uns nichts, und eben so wenig hat man mythologische Sagen über dieselbe. Am 21. December aber brachten die Pontifices der Angerona Angeronia, deren Fest unter dem Namen der Angeronalien Varro (58) erwähnt, und deren Bild mit verbundenem und versiegeltem Munde auf dem Altare der Volupia stand, ein Opfer, und der Tag war ein öffentlicher Feiertag. *) Da im Lateinischen angere ängsten und angor die Angst bedeutet, so sagte, wie uns Macrobius (1. 10) berichtet, Verrius Flaccus, die Göttin Angeronea habe davon ihren Namen, weil sie es sey, die gnädig gesinnt die Angst des Gemüthes stille, und Masurius fügte hinzu, der Mund dieser Göttin sey verschloßen, weil, wer seine Angst schweigend berge, durch die Geduld zum höchsten Vergnügen gelange. Julius Modestus dagegen gab an, es werde dieser Götter darum geopfert, weil das Römische Volk wegen der Bräune, lateinisch angina genannt, ein Gelübde that, und als es von dem Uebel befreit war, der Angeronia, als der Befreierin von der Bräune, dies Gelübde erfüllte. Manche meinten, Angerona, die durch ihren an den Mund gelegten Finger Stillschweigen ankündigt, sey die Schutzgottheit Roms, deren Namen geheim gehalten war, wie Macrobius (3. 9) angiebt, was freilich nur ein beliebiges Rathen war. Etwas anders ist dies bei Plinius (3. 5) gewendet, indem er sagt: die Verehrung der Angerona sey besonders wegen des Schweigens in Betreff des geheimen Namens Roms eingerichtet.

Daß Angeronia die Göttin der Angst war, möchten die alten Ausleger wohl richtig eingesehen zu haben scheinen, und daß ihr der Mund verschloßen war, möchte in diesem Falle den Sinn haben, daß im Heiligthum der Volupia, der Lust, der Ergötzlichkeit, die Angst schweigen muß, und daß sie dieselbe schweigen macht und ihr den Mund verschließt. Demnach wäre der Sinn, daß die Verehrung der Lust und des Vergnügens von Angst befreit. Keineswegs aber ist die Deutung dieses Namens, und auf einer solchen allein beruht doch, wenn nicht Alles täuscht, die Erklärung der alten Ausleger ganz allein, sprachlich sicher, sondern höchstens möglich, aber nicht einmal durch eine einzige ähnliche Wortbildung empfohlen. Darum müßen wir uns eingestehen, nichts von der Angerona zu wißen, außer einer äußern Darstellung, und müßen sie unter die ihrem Wesen nach unbekannten Gottheiten zählen. **)

---

*) Statt des Altars der Volupia nennt Varro eine Curie Acculeia, die sonst nicht bekannt ist und vielleicht auf einem Schreibfehler beruht. Die Präneſtinischen Fasten sind so verstümmelt, daß aus ihnen eine sichere Angabe über die Angeronalien nicht zu gewinnen steht.

**) Wer nach den uns bekannten lateinischen Sprachstämmen und den Gesetzen der Wortbildung den Namen der Angerona oder Angeronia zu deuten unternehmen will, muß dieses Wort in An-gerona zerlegen und gerona als die weibliche Form zu der männlichen gero, geronis annehmen, wodurch er zu dem Zeitworte gerere gelangt.

Fides.

Fides, die Personification der Treue, soll schon von dem Könige Numa feierliche Verehrung empfangen haben. Livius (1. 21) erzählt: Er ordnete der Fides (die öffentliche Treue nennt sie Dionysius von Halicarnaß [2. 75]) eine jährliche Feier an, zu welcher die Flamines mit Zweispannen auf einem mit einem Bogen gewölbten Wagen fahren und die heilige Handlung mit der bis auf die Finger verhüllten Hand verrichten müßen, anzuzeigen, daß man die Treue schützen und daß auch ihr Sitz in der Rechten geheiligt seyn müße. Des Heiligthums, welches Numa der Fides erbaute, erwähnt Plutarch in dem Leben desselben. Cicero über die Natur der Götter nennt uns einen von Aemilius Scaurus auf dem Capitol geweihten Tempel der Fides. Weiß nennt Virgil die Fides, und Horaz sagt, sie sey in ein weißes Gewand gehüllt. Natürlich mußte die weiße Farbe, als die reine, für die reine Treue geeignet seyn. Die öffentliche Treue aber mußte in dem Staate für besonders wichtig gelten.

Pietas.

Unter pietas begriff der Römer die geheiligten Pflichten der Natur, als Eltern- und Kindes-Pflichten und dergleichen. Ein Tempel dieser Personification ward, wie Livius (40. 34) erzählt, auf dem Gemüsemarkt 182 v. Chr. geweiht, welchen Glabrio in dem Kriege mit König Antiochus bei den Thermophylen gelobt und nach einem Senatsbeschluß in Unternehmung verdungen hatte. Die Einweihung aber fand durch seinen Sohn statt.

Eines Tempels derselben, welcher 191 v. Chr. da, wo später das Theater des Marcellus erbaut ward, sich befand, wird in einer Legende erwähnt. Eine Wöchnerin, heißt es bei Plinius (7. 36), von geringem Stande (edelgebohren nennt sie Valerius Maximus [5. 4. 7]), deren Mutter im Gefängniß zur Todesstrafe saß, besuchte dieselbe, und ward immer von dem Thürwächter genau untersucht, damit sie der Mutter keine Speise zutrage. Doch man entdeckte, daß sie dieselbe mit der Milch ihrer Brust nährte, schenkte gerührt der Mutter das Leben und gewährte beiden lebenslänglichen Unterhalt. Auch weihte man diesen Ort der Pietas und erbaute an der Stelle des Gefängnißes einen Tempel der Göttin.

Aequitas.

Mit diesem Namen bezeichnete man die Billigkeit, und diese erwähnt Arnobius (4. 1) als eine von den Römern verehrte Personification.

Clementia.

Clementia, d. i. die Milde, nennt Plinius (2. 7) als Gottheit neben Concordia, Pudentia u. a. m. Münzen zeigen einen Tempel und die Inschrift Clementia Cäsaris, also die Milde des Kaisers.

Pudicitia.

Pudicitia, d. i. die Schamhaftigkeit, die Keuschheit, hatte unter dem Beinamen Patricia, die Patricische, eine Capelle auf dem Forum Boarium bei dem runden Herculestempel. Die Veranlaßung zu diesem Beinamen hat man uns nicht gemeldet; dagegen erzählt uns Livius (10. 23) die Veranlaßung zur Verehrung der Pudicitia Plebeja, der Plebejischen. Als 297 der Senat zwei Tage lang Bittfeste wegen vieler Anzeichen beschloß, entstand in der Capelle der Patricischen Pudicitia ein Streit unter den Matronen, weil Virginia, die Tochter des Patriciers Aulus, an den Plebejischen Consul Volumnius vermählt, als ungleich ausgeschloßen werden sollte. Gekränkt schied Virginia von den Matronen und gründete in der langen Gaße, wo sie wohnte, aus einem Theile ihres Hauses eine mäßige Capelle mit einem Altar, berief dann die Plebejischen Matronen zusammen, klagte über das Unrecht der Patricischen und sprach: Diesen Altar weihe ich der Plebejischen Pudicitia, und ermahne euch, daß, wie in dieser Stadt Wetteifer der Tapferkeit unter den Männern ist, so Wetteifer der Schamhaftigkeit unter den Matronen sey; gebt euch Mühe, daß dieser Altar, wenn es möglich ist, für heiliger und von Reineren geehrt gelte, als jener. Der Gebrauch bei diesem Altare war fast derselbe, wie bei dem älteren, daß nämlich nur eine Matrone von bewährter Keuschheit und die nur einem Manne vermählt gewesen, das Recht des Opfers hatte, und es durfte das Bild der Pudicitia auf dem Forum Boarium, welches Manche für ein Bild der Fortuna hielten, nur von einmal Verheuratheten angerührt werden, wie Festus angiebt. Später gerieth diese Verehrung in Vergeßenheit, als Unreine und nicht nur Matronen, sondern Weiber aller Art Zutritt gefunden hatten.

Mens.

Mens, d. i. der Geist, Verstand, Sinn, war eine alte Personification bei den Römern; denn das Zwölftafelgesetz befahl schon ihre Verehrung, wie wir aus Cicero's Schrift über die Gesetze (2. 8) sehen, wo es heißt: unter den Gottheiten, welche die zwölf Tafeln zu ehren befahlen, waren auch die, durch welche dem Menschen es zu Theil wird, daß er in den Himmel hinauf gelange, die Mens, Virtus (Tüchtigkeit, Tugend), Pietas (die Pietät), Fides (die Treue). Im zweiten Punischen Kriege, nach der Niederlage am Trasymenischen See 217 v. Chr., meldeten die Zehnmänner, die beauftragt worden, die Sibyllinischen Bücher zu Rathe zu ziehen, man müße dem Jupiter große Spiele, der Venus Erycina und der Mens Tempel geloben, und der Prätor Otacilius gelobte der Mens den Tempel, wie Livius (22. 10) berichtet, und schon nach zwei Jahren weihte er, als dazu erwählter Zweimann, diesen Tempel am 7. Juni, welcher auf dem Capitol war neben dem zugleich gelobten der Venus

cina und von demselben nur durch eine Rinne getrennt. Hier sehen also der Mens nach einer verlorenen Schlacht einen Tempel geweiht, it sie die rechte Einsicht und den Verstand zur Vermeidung solcher glücksfälle verleihen möge.

Volumnus und Volumna

irkten, wie Augustinus (4. 21) sagt, daß man Gutes wollte. (Volo, will; velle, wollen.)

Honor.

Marcellus hatte im Gallischen Kriege in dem Treffen bei Clastidium 2 v. Chr. dem Honor, d. i. der Ehre, und der Virtus, d. i. der pferkeit, einen Tempel gelobt; als er ihn aber 208 weihen wollte, derten ihn die Pontifices, weil, wie sie sagten, eine Cella zweien Gottten nicht zusammen geweiht werden dürfe; denn wenn sie vom Blitz roffen würde oder sonst ein Anzeichen stattfände, so würde die Sühng schwierig seyn, indem man nicht wiße, welcher Gottheit das heilige erk zu verrichten sey. Auch könne nicht zweien Göttern mit einem pferthier geopfert werden, außer gewißen. So ward denn das errichtete eligthum für den Honor allein bestimmt und ein anderes für die irtus eilig erbaut, wie Livius (27. 25) erzählt. (Dem Honor und der irtus errichtete Marius nach Besiegung der Cimbern einen Tempel aus r Beute.) Vor dem Collinischen Thore ward ebenfalls ein Tempel des onor erbaut, als man daselbst bei einem Altar eine Platte fand mit r Aufschrift „Honoris," d. i. der Ehre. Die daselbst befindlichen Gräber, erzählt uns Cicero über die Gesetze (2. 23), wurden weggeschafft, da as Collegium der Pontifices entschied, ein öffentlicher Platz könne nicht it Privatreligion behindert werden.

Virtus.

Marcus Marcellus weihte der Virtus, d. i. der Tüchtigkeit, Tugend, apferkeit, 205 v. Chr. einen Tempel vor dem Capenischen Thore, welchen ein Vater, wie oben unter Honor angegeben worden, gelobt hatte, und welchen man nicht zusammen mit dem des Honor hatte weihen laßen.

Agenoria oder Ageronia.

Augustinus (4. 11) meldet, es habe eine Göttin Namens Agenoria (man glaubt auch, der Name müße Ageronia oder Agerona lauten) gegeben, die vom Thun, wozu sie antreibe, benannt worden sey; denn agere heißt thun. Wenn Augustinus keine triftigeren Gründe hatte, um von einer Göttin des Thuns zu reden, als die Deutung des Namens, dann sind wir schlecht darüber berathen; denn diese Deutung hat nichts Glaubwürdiges, weil von agere wohl ein Wort ago und eine weibliche Form agona oder agonia kommen könnte, aber weder ageronia noch agenoria

dem Sprachgebrauche gemäß ist. Wir müßen demnach des Augustinus Angabe als eine zweifelhafte dahingestellt seyn laßen.

Prästana.

Prästana war eine Personification des Vorzugs; denn praestare heißt vorstehen, den Vorzug vor etwas haben, und man erzählte über sie wie wir bei Arnobius (4. 3) lesen, man habe diese Göttin benannt davon daß Quirinus, nämlich Romulus, alle im Werfen des Wurfspeers a Kraft übertroffen habe.

Libertas.

Der Libertas, d. i. der Freiheit, ließ der Vater des Consul Tibe rius Sempronius Gracchus aus Strafgeldern einen Tempel auf de Aventin bauen und weihte ihn. Auf dem Aventin hatte die Plebs ihre alten Hauptsitz, und so muß sich dieser Tempel auf die Freiheit de Plebejer bezogen haben. Der Consul Sempronius Gracchus ließ im zwe ten Punischen Kriege die Scene, wie die Beneventaner seine siegreiche Krieger freiwillig mit fröhlichem Mahle bewirtheten, in diesem Tempe malen, wie Livius (24. 16) erzählt. Derselbe giebt an (43. 18), daß di Schriften der Censoren in dem Atrium des Libertastempels aufbewahr wurden, welches Atrium der berühmte Asinius Pollio aus der Beut später wiederherstellte und worin er eine öffentliche Bibliothek errichtete wo auch die Bilder bedeutender Schriftsteller aufgestellt wurden.

Victoria.

Wie die Griechen den Sieg unter dem Namen Nike personificirten so die Römer unter dem Namen Victoria. Postumius, welcher 294 v. Chr. Consul war, ließ der Victoria aus Strafgeldern einen Tempel bauen, wie Livius (10. 33) meldet. Ob dieser der Tempel auf dem Pala tium war, wißen wir nicht mit Gewißheit; der Palatinische aber ward dazu ausersehen, die Göttermutter von Pessinus bei der Einführung in Rom zu empfangen, und von diesem sagt Dionysius von Halicarnaß (1. 33), Evander's Arkadier hätten der Victoria auf dem Palatium ein Heiligthum mit festen jährlichen Opfern gegründet, welche noch zu seiner Zeit bestanden. Bei dem Tempel der Victoria weihte Cato eine von ihm gelobte Capelle der Victoria Virgo, d. i. Jungfrau, wie es bei Livius (35. 9) heißt, welcher uns aber nicht meldet, was es mit dieser Benen nung für eine Bewandtniß gehabt habe. Es gab noch einige Heiligthümer der Victoria; doch Näheres wißen wir nicht davon.

Im zweiten Punischen Kriege schickte König Hiero von Syrakus den Römern nebst Unterstützungen eine goldene Victoria, 320 Pfund schwer, der guten Vorbedeutung wegen, wie wir bei Livius (22. 37) lesen, und sie ward auf das Capitolium, in den Tempel des Jupiter Optimus Maximus, geweiht.

Auf dem Dache des Concordiatempels stand eine Victoria, und andere ilder dieser Göttin waren vorn an demselben angebracht, wie Livius 6. 23) meldet. Daß in der Curie eine Victoria gewesen, berichtet uetonius in dem Leben des Octavianus (100).

Vicapota.

Die Vicapota hatte einen Tempel unten an der Velia am Palaniſchen Hügel, deßen Livius (2. 7) und Plutarch im Leben des Poplicola denken, und welcher als Tempel der Victoria von Varro genannt ward. Weiter erfährt man über dieſe Perſonification des Sieges nichts, welche rem Namen nach die Siegende und Mächtige bezeichnet, alſo ganz gleich r Victoria iſt.

Pellonia.

Pellonia war die Göttin der Feindevertreibung, wie die Kirchenhriftſteller Auguſtinus (4. 21) und Arnobius (4. 4) melden. Sie hat ren Namen von der Vertreibung, denn pellere bedeutet vertreiben.

Pollentia.

Pollentia war die Perſonification der Macht, der Vermögenheit pollere, mächtig ſeyn, vermögen). Livius erwähnt (29. 7) ihres Bildes m Circus, auf welches 187 v. Chr. bei den Römiſchen Spielen ein nicht eſtſtehender Maſt ſtürzte und es niederwarf. Der Senat fügte wegen ieſes ſchlimmen Zeichens den Spielen einen Tag hinzu, und ließ zwei Bilder ſtatt des einen wieder hinſtellen und das neue vergoldet machen.

Salus.

Salus, die Perſonification der Wohlfahrt, des Heils (denn dies bedeutet ihr Name) erhielt ſchon, nach Livius (9. 43), in den früheren Zeiten der Republik einen Tempel auf dem Quirinaliſchen Hügel, wovon ein Theil Salutariſcher Hügel genannt ward, wie Varro (16) angiebt. Der Conſul Junius Bubulcus nämlich gelobte 311 v. Chr. im Samnitenkriege der Salus einen Tempel, beſorgte als Cenſor 306 deßen Erbauung und weihte ihn als Dictator 302. Fabius Pictor bemalte denſelben im Innern. 180 v. Chr., bei einer Seuche, wurden nach den Sibylliniſchen Büchern der Salus, nebſt Apollon und Aesculapius Geſchenke und vergoldete Statuen gelobt und gegeben, wie Livius (40. 37) meldet. Als Auguſtus im Jahre 13 v. Chr. Pontifex Maximus geworden war, erneuerte er das ganz in Abnahme gekommene Augurium der Salus, wie Suetonius in dem Leben deſſelben (31) erzählt. Dies beſtand nach Dio Caſſius (37. 24) darin, daß man die Götter durch das Augurium befragte, ob es vergönnt ſey, das Heil des Römiſchen Volkes von ihnen zu erbitten. Ein ſolches Augurium konnte nur an einem Tage veranſtaltet werden, wo keine kriegeriſche Bewegung gegen einen Feind, oder von einem Feinde

stattfand. Hiezu meldet noch Zonaras (10. 34): Augustus habe Statuen der Salus Publica (welche ihm für die Gesundheit des Volkes gilt), der Concordia und der Pax errichten laßen. Ob seine Nachricht aber Wahrheit enthalte, kann bezweifelt werden; denn es scheint, daß Augustus nur die früher vorhandene Verehrung wiederherstellte, da er sich als Pontifex Maximus Mühe gab, die alten Culte so viel als möglich wieder in das Leben zu rufen und ihrem Verfall zu steuern. Cicero über die Weißagung (1. 47) meldet, der Augur Claudius habe ihm in seinem Consulat, als das Augurium des Heils zweifelhaft gewesen, die Anzeige gemacht, es werde ein trauriger häuslicher Krieg entstehen, was durch die Catilinarische Verschwörung in Erfüllung gegangen sey. Wer die Salus genannt hatte, beobachtete eine Feierzeit, wie Macrobius (1. 16) sagt.

Pax.

Als Augustus im Jahre 13 v. Chr. nach glücklicher Beendigung der Kriegsangelegenheiten in Spanien, Gallien und Germanien nach Rom zurückgekehrt war, wo er in demselben Jahre nach des Lepidus Tode Pontifex Maximus ward, errichtete Senat und Volk der Pax, d. i. dem Frieden, einen Altar in der Curie, auf welchem zweimal des Jahres, nämlich am 30. Januar (Ovid, 1. 710) und am 30. März (Ovid, 3. 882) geopfert ward. Die Einweihung fand am 6. Juli statt. So sehen wir also die Personification des Friedens sehr spät bei den Römern verehrt, welche die Griechen unter dem Namen der Eirene feierten. (Die Verehrung am 30. März hatte Pax gemeinschaftlich mit Concordia und Salus; denn Eintracht, Heil und Frieden gehören zusammen. Dazu kam noch Janus, doch in welchem Sinne dies geschah, läßt sich nicht bestimmen.) Später baute Vespasianus, wie Suetonius in dem Leben dieses Imperators (9) und Flavius Josephus in der Geschichte des Judenkriegs (7. 24) melden, einen Tempel dieser Personification ganz nahe bei dem Forum.

Felicitas.

Felicitas, das Glück, nämlich das wirkliche Glück, die Glückseligkeit, wird von Augustinus (4. 18 u. 33) und Arnobius (4. 1), wie auch in Inschriften eine Göttin genannt. Sie hatte einen Tempel in der fünften Region, welchen eine Feuersbrunst unter dem Imperator Claudius vernichtete, wie Plinius (34. 8) angiebt. Auf Münzen erscheint sie als Matrone mit Füllhorn, Modius und Caduceus. Die holde Faustitas, welche Horaz einmal nennt (welcher Name aber sonst nicht gefunden wird), scheint die Felicitas mit anderem Ausdruck zu bezeichnen, da sie in der Bedeutung übereintrifft.

Bonus Eventus,

d. i. der gute Erfolg, hatte nebst der guten Fortuna eine Statue auf dem Capitolium, wie Plinius (34. 5) meldet, und einen Tempel auf dem

larsfelde. Da jenes Bild von Praxiteles war, so konnte es keine Römische
ersonification seyn. Ein anderes Bild desselben erwähnt Plinius (34. 8),
elches von Euphranor war, in der Rechten die Opferschale, in der Linken
ne Aehre und Mohn haltend; demnach war dasselbe eigentlich ein
riptolemus, zu Demeter gehörig, und ward von den Römern Bonus
ventus genannt, mit Beziehung auf das gute Gedeihen der Feldfrüchte.

Spes.

Spes war die Personification der Hoffnung, deren Tempel schon
i den alten Zeiten der Republik von Livius (2. 51) erwähnt wird. Er
and vor dem Thore und brannte im zweiten Punischen Kriege ab, ward
ber wieder hergestellt. Der Tempel des Apollo Medicus stand hinter dem
er Spes an der Tiber. Die Topographen erwähnen noch anderer Tempel
ieser Personification.

Peta.

Peta, als Göttin des Strebens (petere heißt streben), erwähnt
Arnobius (4. 7); doch außer ihm hat ihrer Niemand erwähnt in dem
was uns erhalten ist.

V.

Noch manche andere Personificationen werden uns berichtet, welche
verschiedene Zustände betreffen und hier folgen mögen.

Quies.

d. i. die Ruhe, hatte ein Heiligthum an der Lavicanischen Straße, wie
wir aus Livius (4. 41) sehen, und nach Augustinus (4. 16) eines vor
dem Collinischen Thore.

Pausus.

Arnobius (1. 28) nennt neben der Bellona den Pausus, welcher,
da das aus dem Griechischen entlehnte Wort pausa; das Aufhören, die
Ruhe bezeichnet, eine Personification der Ruhe, des Friedens gewesen seyn
muß, und zwar nicht der eigentlichen körperlichen Ruhe, sondern des
Aufhörens von Anstrengungen, z. B. kriegerischen. Außer dieser einen
Nachricht von Pausus findet sich keine vor.

Fessonia.

Diese, deren Namen von dem Worte fessus, müde, herkommt, ward,
wie uns Augustinus (4. 21) meldet, gegen die Müdigkeit angerufen.

Abeona und Adeona.

Abeona, von abire, hinzugehen, und Adeona, von adire, weg-
gehen, nennt Augustinus (4. 21) als die das Herkommen und den Weg-
gang Schützenden.

Ajus, Vaticanus.

Als die Gallier 389 v. Chr. Rom verbrannt hatten und man hierauf für die Wiederherstellung der Heiligthümer sorgte, geschah auch, wie Livius (5. 50) erzählt, Erwähnung einer nächtlichen noch zu sühnenden Stimme, welche vor dem Gallischen Kriege diese Niederlage angezeigt hatte, jedoch vernachläßigt worden war. Es ward nun befohlen, dem Ajus Locutius, d. i. dem redenden Sprecher, einen Tempel auf der Neuen Straße zu erbauen, wo die göttliche Stimme gehört worden war. Cicero von der Weißagung (2. 32) nennt diese Personification Ajus Loquens, was die gleiche Bedeutung hat, und spricht nur von einem Altar desselben, wie auch Varro in der Schrift über die göttlichen Dinge gethan hatte. Varro knüpfte an den Ajus die Bemerkung, der Gott Vaticanus (denn zu dem Vaticanischen Hügel nahm man einen Gott dieses Namens an, meinend, er heiße so von der Weißagung, weil vaticinium die Weißagung bedeutet) *) habe seinen Namen davon, weil der Anfang desselben, va, der erste Laut sey, welchen das neugebohrene Kind hören laße, wie schon oben bemerkt worden ist.

Fama.

Fama, das Gerücht, können wir nur als eine dichterische Personification betrachten, welche Virgil (4. 173) beschreibt: sie sey ein Uebel, rasch, wie kein anderes, das im Gehen an Stärke zunehme, zuerst klein aus Furcht, erhebe es sich bald hoch in die Lüfte, schreite auf dem Boden und berge das Haupt in den Wolken. Die Erde habe sie als letztes Kind gebohren, im Zorne gegen die Götter, und sie sey Schwester der Giganten, ein schauerliches Wunder, mit raschen Füßen, welches so viele Augen, Zungen, Ohren habe, als Federn. Sie fliege bei Nacht zwischen Himmel und Erde, zischend im Schatten, schlaflos, und bei Tage sitze sie auf Dächern oder hohen Thürmen und schrecke Städte, eben so auf Erdichtetes und Verkehrtes versessen, als sie Kündigerin der Wahrheit sey.

Solcher dichterischen Personificationen giebt es noch mehrere, wie z. B. Fames, der Hunger, von Ovid mit spielendem Witze geschildert; doch diese können wir nicht als der Römischen Mythologie angehörig betrachten.

Anna Perenna.

Am 15. März feierten Haufen Volks an dem Ufer der Tiber das Fest der Anna Perenna, welche einen Hain zwischen dem Zusammenfluß des Anien mit der Tiber und der Milvischen Brücke hatte. Die

*) Das Wort Vaticanus, gewöhnlich vātĭcānus, einmal auch vāticānus, kann nicht zu vāticinium gestellt werden, und dieser Weißagegott ist eine leichte Erfindung, wegen vermutheter Wortbedeutung.

ente lagerten sich im Grase, die Männer mit ihren Weibern, oder schlugen elte auf, oder errichteten sich Laubhütten, oder spannten ihre Kleider uf Stangen aus, um sich ein Obdach zu schaffen, und zechten fröhlich, im Trinken wünschend, so viele Jahre zu leben, als sie Becher zu sich ahmen. Man sang und tanzte lustig dazu, und häufig waren die sich ieder nach Hause Begebenden in einem Zustande, daß sie dem übrigen olke zum ergötzlichen Schauspiele dienten. Auch an obscönen Gesängen er Mädchen fehlte es nicht. So erzählt Ovid im Festkalender (3. 523), nd Macrobius sagt (1. 12), man sey öffentlich und Einzelne seyen Anna Perenna opfern gegangen, um damit zu erwirken, daß man as Jahr gut hinbringe und fortdauere. Also fanden auch Opfer im ain an der Tiber statt. Eigentlich war es ein Fest des neuen Jahes, welches mit dem März begann, und aus dem Wunsche, das Jahr urch zu leben, lateinisch annare, und glücklich fortzuleben, lateinisch perenare, entstand der Name der Anna Perenna und ihr Fest als ein fröhiches Neujahrsfest mit dem Haupt-Neujahrswunsch. Als in der späteren eit, wie Virgil in der Aeneide es vortrug, die Fabel geläufig ward, aß Aeneas zur Dido nach Carthago gekommen sey, da ward leichtfertig eiter gefabelt, die Anna Perenna sey Dido's Schwester Anna, und wir esen bei Ovid im Festkalender die Erzählung: nach Dido's Tod nahm arbas Carthago ein, und Anna flüchtete nach der Insel Melite zu dem astfreund Battus, wo aber ihr Bruder Pygmalion sie nicht bleiben ließ, o daß dieselbe, als er sie mit Gewalt holen wollte, weiter flüchten mußte. Sie schiffte weiter und gelangte nach Italien an das Laurentische Gestade, wo das Fahrzeug, nachdem sie mit ihrer Begleitung ausgestiegen war, von der See verschlungen ward. Aeneas begegnete ihr dort, erkannte sie gleich wieder und bot ihr gastlichen Aufenthalt an. Seine Gattin Lavinia aber, von Eifersucht ergriffen, sann auf das Verderben der in das Haus gebrachten Fremden; doch Dido erschien der Schwester im Schlaf und warnte sie, die nun, aus dem Schlummer auffahrend, aus dem niederen Fenster sprang und in den Wellen des Numicius verschwand. Als man sie suchte, schien es, als spräche sie aus dem Waßer des Numicius: ich bin des Numicius' Nymphe und heiße Anna Perenna, verborgen in dem immerrinnenden Fluß (weil nämlich ein solcher lateinisch amnis perennis heißt, so benutzte die erfindende Spielerei die Klangähnlichkeit dieser Benennung mit dem Namen der Anna Perenna und schloß das Märchen von der Tyrischen Anna auf diese Weise). Weiter meldet Ovid, Andere hätten die Anna Perenna für die Luna gehalten, Andere für Themis, Andere für Io und wieder Andere für die Nymphe, welche den kleinen Zeus ernährt habe. Eine volksthümlichere Erzählung ist aber folgende: Als das Volk auf den heiligen Berg gezogen war aus Erbitterung über den Druck der Patricier, lebte zu Bovillä in der Nähe von Rom eine arme,

aber reinliche Alte, Namens Anna Perenna. Diese brachte dem Volke, als ihm die Nahrung ausgieng, Morgens Kuchen, welche sie bereitete, und darum verehrte sie das Volk, nachdem es sich mit den Patriciern ausgesöhnt hatte. Als sie zur Göttin geworden war, wie und warum, wird nicht angegeben, erzählt Ovid weiter, vertraute Mars, in deßen Monat sie verehrt ward, ihr seine Liebe zu Minerva, und bat sie, ihm bei dieser Göttin behülflich zu seyn und seine Bewerbung bei ihr zu fördern. Sie versprach es, und täuschte ihn mit falscher Nachricht, bis sie endlich meldete, Minerva erhöre seine Liebe. Als er die Braut zu empfangen vermeinte, ward ihm Anna verschleiert zugeführt, und sie lachte den bei der Entdeckung in Schaam und Zorn gerathenden Gott aus. Daher sollen nun die obscönen Gesänge und Scherze am Feste der Anna Perenna stammen.

Annona.

Von annus, das Jahr, hieß annona der Jahresertrag und ward personificirt, dargestellt als Göttin in der Rechten Aehren, in der Linken das Füllhorn, den rechten Arm mit der Schulter entblößt tragend.

Roma.

Augustus erbaute der Roma, also der vergötterten Stadt, einen Tempel, und einen ihm und Rom zu Pergamus errichteten Tempel erwähnt Tacitus in den Jahrbüchern (4. 37). Viel früher schon hatten die Alabandenser der Stadt Rom einen solchen gegründet und dieser Göttin jährliche Spiele angeordnet, wie Livius (43. 6) erzählt.

IX.

Ungewiße Gottheiten.

Angerona oder Angeronia.

Von dieser ist oben bei Gelegenheit der Volupia die Rede gewesen.

Feronia und Herilus.

Wie uns Strabo (226) und Livius (1. 30. 27. 4) melden, gab es am Soracte im Capenatischen Gebiete ein Heiligthum (Hain und Tempel) der Göttin Feronia, hoch verehrt und zahlreich besucht, wo auch jährlich ein Markt gehalten ward. Der Tempel war, wie wir bei Livius (26. 11) lesen, reich an Silber und Gold durch die Capenaten, welche die Erstlinge der Früchte und andere Geschenke dahin zu bringen pflegten als nächste Anwohner. Im Punischen Kriege plünderten die Soldaten des Hannibal denselben. Als 217 v. Chr. die Sachen im Punischen Kriege bedenklich standen und viele böse Anzeichen gemeldet wurden, nahm man seine Zuflucht zu den Sibyllinischen Büchern, um zu erfahren, wie man die Götter sühnen sollte. Da mußten denn unter andern auch die Matronen der Königin Juno auf dem Aventin ein Geschenk bringen, nachdem sie zusammengesteuert hatten, so viel als jede zu geben vermochte, und selbst die freigelaßenen Frauen mußten zu einem Geschenke für die Göttin Feronia so viel, als in ihren Kräften stand, zusammenschaffen, wie Livius (22. 1) erzählt.

So sehen wir, daß sie zu Rom wenigstens als eine Göttin der Freigelaßenen bekannt war, und sie galt als von den Sabinern zu den Römern gekommen, wie Varro (5) sagt. Leider ist jene Nachricht aber auch die einzige, welche wir über ihren Cult von Seiten der Römer haben. Daß sie zu Anxur verehrt ward und einen Hain hatte, berichtet Virgil in der Aeneide (7. 800), und Servius fügt hinzu, sie sey Juno als Jungfrau, und als einst dieser Hain in Brand gerathen, sey er, als man die Bilder daraus schaffen wollte, wieder aufgegrünt. An einer andern Stelle aber sagt dieser Ausleger (8. 564), sie sey eine Nymphe Campaniens, die Göttin der Freigelaßenen, welche in ihrem Tempel, nachdem ihr Haupt geschoren worden, den Hut (das Zeichen der Freiheit) erhielten, weshalb Varro ihren Namen als aus Fidonia entstanden ansehe, gleichsam die Treuegöttin bezeichnend; denn fides heißt die Treue. Auch sey zu Anxur im Tempel ein Sitz aus Stein mit der Inschrift; wohlverdiente Sclaven mögen sich niedersetzen, sie werden als Freie aufstehen. Den Tempel zu Anxur will Dionysius von Halicarnaß (2. 49) als den ältesten betrachtet

wißen; denn er ſagt, die aus Lakonien kommenden Sabiner ſeyen bei Pometia gelandet, und hätten den Ort Phoronia genannt und die Göttin Phoronia verehrt, wegen der phoreſis, d. i. der Fahrt zur See, woraus dann der Name Pheronia geworden ſey. Doch (3. 32) erklärt dieſer Geſchichtſchreiber auch den Namen vom Griechiſchen pherein, d. i. tragen, ſo daß ſie die Blumenträgerin, die Kranzfreundin ſey. Inſchriften bezeugen auch ein Heiligthum der Göttin bei Trebula im Sabinerlande und Ptolemäus einen Hain bei Luna. (Feſtus erwähnt, nachdem er den Martiſchen Specht genannt hat, den Feroniſchen, alſo wahrſcheinlich einen Feroniſchen Specht, von welchem ſonſt nie die Rede iſt. Ein Schluß daraus auf das Weſen der Göttin iſt unmöglich.)

Feronia galt als Mutter des Königs Herilus zu Präneſte im Latinerlande. Dieſem hatte ſie, wie wir bei Virgil in der Aeneide (8. 564) leſen, drei Seelen gegeben, ſo daß als Evander aus Arkadien nach Italien gekommen war und mit Präneſte in Krieg gerieth, er dieſen Herilus dreimal tödten mußte, bis er ihn völlig bezwang. Weder iſt uns vergönnt, zu wißen, welche Göttin Feronia, noch wer Herilus war. Iſidor nennt ſie Ackergöttin, nach ſpäter nicht zu beachtender Auslegung, und auch daß ſie Juno die Jungfrau oder Proſerpina geweſen, iſt nur ein beliebiges Rathen ohne Grund. Sabiniſch war die Göttin; denn ihr Haupttempel war Sabiniſch. Auch Varro ſtimmt damit überein. *)

Die Ferentiniſche Göttin.

Bei dem Haine der Ferentiniſchen Göttin hielten die Latiner Verſammlungen, bei welchen auch die Römer zugegen waren, und wohin z. B. Tarquinius Superbus, wie wir bei Livius (1. 50) leſen, die Latiner beſtellte. Der Name kommt von dem der Stadt Ferentinum. Auch war ein Bach Ferentina daſelbſt; denn an dem Quell der Ferentina war jene

*) Selbſt ihr Sohn Herilus bezeugt dies vielleicht; denn er führt einen mit dem ihrigen im Sabiniſchen wahrſcheinlich gleichklingenden Namen. Die Sabiner hatten nämlich ſehr oft ein f, wo die Latiner ein h ſetzten, und manche Beiſpiele werden darüber angeführt. Daher hieß ihr Sohn Sabiniſch wahrſcheinlich Ferilus, wie ſie Feronia hieß; in der Latinerſtadt Präneſte aber hieß er, nach gewohnter Art ſtatt f h zu gebrauchen, Herilus, während Feronia ihren Namen im Sabinerlande behielt und derſelbe mit übertragen ward, wohin ſich ihr Cult verbreitete. Da im Lateiniſchen herus Herr bedeutet, ſo mag es ſeyn, daß das entſprechende Wort im Sabiniſchen mit Feronia im Klange übereinkam, wie es mit Herilus im Klange übereinkommt, und daß dies dazu beitrug, ſie zur Göttin der aus dem Sclavenſtande Entlaßenen zu machen. Die Namen Feronia und Herilus haben übrigens in der Abſtammung vielleicht nichts gemein; denn Feronia hat ein langes e, Herilus ein kurzes.

Versammlungsstätte, wie Festus meldet, indem er erzählt: jetzt wird der, welcher als Proprätor oder Proconsul in die Provinz geht, an dem Thore als Prätor begrüßt, über welche Sache Cincius in der Schrift über die Pacht der Consuln folgenden Brauch angiebt. Er sagt, die Albaner hätten die Obermacht gehabt bis auf den König Tullus, und nach der Zerstörung Alba's hätte bis zur Zeit des Decius Mus der Consul die Latinischen Völkerschaften bei dem Quell der Ferentina, welcher unten am Albanerberge ist, zur Rathschlagung versammelt und die Herrschaft nach gemeinsamem Rathe verwaltet. Wann daher Römische Feldherren im Namen des Latinischen Bundes zum Heere zu schicken gewesen wären, hätten mehrere auf dem Capitolium von Sonnenaufgang an die Auspicien beobachtet, und wann die Vögel günstig gestimmt hätten, so habe der Krieger, welcher von der Latinischen Gemeinschaft geschickt worden war, einen, welchem die Vögel zugestimmt hatten, als Prätor begrüßt. Wer nun aber die Ferentinische Göttin war, ist völlig dunkel; war es eine himmlische Gottheit oder eine Quellnymphe? Sie zur Quellnymphe zu bestimmen, reicht der Umstand, daß es einen Quell und einen Bach Ferentina gab, nicht aus. Hieß vielleicht gar der Hain eigentlich nur der Hain der Quellnymphe Ferentina, und stand die Versammlung unter dem Schutze einer andern Gottheit, z. B. des Jupiter von Latium? Auch das behaupten zu wollen, wäre ein bloßes Rathen, zu welchem sich noch nach andern Seiten hin nichtige Spuren zeigen, weßhalb wir uns mit der dürftigen Notiz begnügen müßen, daß es einen Quell der Ferentina und einen Hain gab, wo sich die Latiner versammelten. Freilich scheint uns durch Tacitus die Kunde, welche Göttin sie war, gegeben; denn dieser sagt in den Jahrbüchern (15. 53), Scevinus, einer der gegen Nero Verschworenen, habe einen Dolch aus dem Tempel der Salus in Etrurien, oder, wie Andere meldeten, aus dem der Fortuna in der Ferentanischen Stadt genommen, und wirklich würde Fortuna sich trefflich eignen zu einer die Versammlungen der Latiner vorstehenden Göttin, da sie bei diesen sehr hoch stand. Es kann aber auch in der Ferentanischen Stadt ein Tempel der Fortuna gewesen seyn, ohne daß diese die Göttin war, welche vorzugsweise die Ferentinische hieß, zumal da wir über die Stadt selbst nichts Näheres wißen.

Furina.

Von der Göttin Furina oder Furrina, welcher die Furinalien gefeiert wurden, und welche einen Hain jenseits der Tiber hatte, worin Cajus Gracchus das Leben verlor, wißen wir nichts, und schon zu Varro's Zeit wußte man nicht mehr, wer sie sey; denn dieser (57) sagt, sie habe ein Jahresfest und einen Flamen gehabt, jetzt aber kennten Wenige ihren Namen. Cicero über die Natur der Götter (3. 18) sagt, der Hain der Furina sey nach

seiner Meinung ein Hain der Furie, was nur als ein Rathen gelten kann, welches, wenn Furina ein langes u hatte, wie die Schreibung Furina anzudeuten scheint, verfehlt ist. Marcianus Capella erwähnt der Fura und Furina mit der Mania und den Manen u. s. w. in einer Region hausend; daraus aber können wir nicht auf das Wesen dieser Göttin schließen.

Stata Mater.

Das Bild der Stata Mater ward auf dem Forum verehrt, und als dieses gepflastert worden, brachte, damit die Steine nicht durch das Feuer, welches dort zur Nachtzeit stark angezündet ward, das Volk größtentheils die Verehrung der Göttin in seine Gaßen. So erzählt Festus, und das ist alle über diese Gottheit auf uns gelangte Belehrung. *) Ihr Name bezeichnet sie als die gestellte oder stehende Mutter; wer aber die Göttin gewesen, welcher man zur Nachtzeit unter freiem Himmel Feuer brannte, ist nicht zu errathen, und eben so wenig, was diese Feuer bezwecken sollten, und welche Beziehung die Stata Mater zur Nacht hatte. An dem Feste der alten Vacuna, sagt Ovid (6. 307), steht und sitzt man vor dem Vacunalischen Heerd, und von solch einem Brauch könnte möglicherweise die Stata ihren Namen haben. **)

Vacuna.

Vacuna, welche ihren Namen von dem Unbeschäftigtseyn, von der Muße hat (vacuus, leer, frei von Geschäften), genoß in der Zeit des blühenden Roms, von welcher wir nähere Kunde durch die ausgebildete Römische Literatur haben, keine bedeutende Feier daselbst. Horaz in seinen Briefen (1. 10. 49) erwähnt einen verfallenen Tempel der Vacuna bei seinem Landgute im Sabinerlande, und Varro in seiner Schrift über die heiligen Alterthümer gab an, wie Acron zu Horaz bemerkt, sie sey die Victoria, die Göttin des Siegs, deren sich die, welche mit Weisheit siegen, besonders erfreuen. Ein zweiter alter Erklärer des Horaz aber bemerkt: Vacuna wird bei den Sabinern besonders geehrt. Einige behaupten, sie sey Diana, Andere, sie sey Ceres, wieder Andere, sie sey Venus, noch Andere, sie sey Victoria, weil diese von Sorgen frei mache. Varro aber sage in der Schrift über die göttlichen Dinge, sie sey Minerva, an der sich die am meisten freuen, welche der Weisheit ihre Muße weihen.

---

*) Ob Cicero in der Schrift über die Gesetze (2. 11) dieser Stata gedacht habe, läßt sich nicht gewiß sagen.

**) Vielleicht könnte man die Göttin in ihr vermuthen, zu deren Feuer man nach geschlossener Tagesarbeit heimkehrte und die Hauptmahlzeit, durch ihr Feuer bereitet, verzehrte.

Was diese alten Erklärer des Horaz anführen, ist im Ganzen, wenn es Thatsachen betrifft, von dem Verdachte nicht frei, daß sie aus der Angabe des Dichters, mit ihrer Ansicht oder Erfindung erweitert, Nachrichten erfunden haben, und darum gebührt ihnen nur wenig Glauben. Hier haben wir den Fall, daß Varro die Vacuna eine Victoria und in derselben Angabe eine Minerva genannt haben soll, was nicht seyn kann. Daß ein Tempel der Victoria im Sabinerlande, da wo man das Landgut des Horaz annimmt, gewesen, zeigt eine in dem heutigen Orte Rocca Giovine aufbewahrte, dort gefundene Inschrift, laut welcher Vespasian den durch Alter verfallenen Tempel der Victoria wiederherstellte. Dieses aber kann kein Beweis seyn, daß Victoria und Vacuna eine und dieselbe Göttin waren; denn, wäre der Tempel, welchen Vespasian wiederherstellte, der Vacuna geweiht gewesen, so würde der Imperator gewiß nicht den Namen der Göttin geändert haben. Die andern Angaben aber beruhen auf einem beliebigen Hin- und Herrathen ohne errathbaren Grund.

Ovid (6. 305) sagt: Einst war es Brauch, auf langen Bänken vor dem Heerde zu sitzen und zu eßen, und zu glauben, daß die Götter dabei zugegen seyen (nämlich die Vesta des Heerdes). Jetzt auch, wann die Feier der Vacuna stattfindet, steht und sitzt man vor dem Vacumalischen Heerde. Daraus ersehen wir, daß Vacuna noch zu Ovid's Zeit gefeiert ward; welcher Muße Göttin sie aber war, meldet auch dieser Dichter nicht, und wir müßen uns begnügen mit der allgemeinen Annahme, daß sie eine Göttin der Freiheit von Arbeit war.

Die Genita Mana.

Von der Göttin Genita Mana erfahren wir weiter nichts, als daß ihr Hunde geopfert worden seyen. Plinius (29. 4) sagt: Säugende Hunde galten für so rein als Speise, daß man sich ihrer als Opfer zur Sühne der Götter bediente. Der Genita Mana wird ein junger Hund geopfert und bei den Göttermahlen wird auch jetzt noch Hundefleisch hingesetzt. Daß sie bei Antrittsschmäusen unter den Speisen waren, erhellt aus den Comödien des Plautus. Plutarch in den Römischen Fragen (52) fragt, warum man der Genette Mane einen Hund opfere und bete, es möge Niemand im Hause ein Mane werden. Er vermuthet, sie sey die Göttin der Geburt und des Vergänglichen, deren Name Beides bezeichne, Genette nämlich die Geburt und Mane das Fließen (dies ist falsch, denn der Name kommt nicht von manare, fließen), und man opfere ihr, wie der Griechischen Hekate und der Geburtsgöttin Eilionia in Argos Hunde, damit sie die Geburt fördere. Nahe liegt es, da der Wunsch, es möge Niemand aus dem Hause sterben, bei diesem Opfer ausgesprochen ward, in der Genita Mana eine Mania als Todtengöttin zu erblicken, aber dabei ist zu bedenken, daß der Name Mana hinreichte, um dies zu

veranlaßen, wenn Mana auch keine Mania war. Wir sehen ein ähnliches Verfahren so oft, daß wir auf diese Bitte hin eben so wenig, als wegen der Namenähnlichkeit berechtigt wären eine Todtengöttin in der Genita Mana anzunehmen. Wir müßen daher uns eingestehen, daß wir nicht wißen, welche Göttin sie gewesen sey, und wollen wir dennoch einer Vermuthung Raum geben, so werden wir weit eher auf eine Frauengöttin der Geburten, als auf eine Todtengöttin rathen.

Die Novensiles.

Es gab Gottheiten, welche den Namen Novensiles*) führten, die aber denen, welche uns von ihnen berichten, so wenig genau bekannt waren, daß sie ihr Wesen aus dem Namen zu errathen suchten, der von novem, neun, oder von novus, neu, stammen soll, was Beides möglich ist. Arnobius (3. 28) berichtet uns: Piso (er war Consul 135 v. Chr.) glaubt, die Novensiles seyen die neun Götter zu Trebia im Sabinerland. Granius hält sie, mit Aelius übereinstimmend, für die Musen; Varro giebt ebenfalls ihre Neunzahl an und erklärt diese davon, weil sie in der Bewegung der Dinge die mächtigste und bedeutendste Zahl sey. Daß er sie für Sabinisch anerkannte, sehen wir auch aus seiner Schrift über die Lateinische Sprache, wo er sie (22) Novensides nennt (was grade so viel als Novensiles ist) und diesen Namen nebst Feronia und Minerva als Sabinisch bezeichnet. Cornificius gab sie für Vorsteher des Neuen aus, weil durch ihre Obsorge Alles erneuert werde und bestehe; Manilius aber hielt sie für die neun Götter, welchen allein Jupiter die Befugniß gegeben, seinen Blitz zu schleudern. Cincius that den Ausspruch, sie seyen fremde Götter, die von der Neuheit ihrer Einführung benannt worden seyen; denn die Römer pflegten die Religionen überwundener Städte theils einzeln in Familien, theils öffentlich anzunehmen, und damit keiner von den Göttern wegen der Menge oder Unbekanntschaft mit denselben übergangen würde, rufe man sie um der Kürze willen alle miteinander unter dem Namen der Novensilen, d. i. der Neuen, an. Auch gab es welche, wie Arnobius weiter meldet, die da meinten, die Novensiles seyen vergötterte Menschen.

In der Formel, durch welche Decius Mus das feindliche Heer und sich dem Tode weiht, finden wir bei Livius (8. 9) die Götter so angerufen: Janus, Jupiter, Mars Vater, Quirinus, Bellona, Laren, Götter Noven-

*) Das Wort novensilis ist eine abgeleitete Form, wie utensilis, brauchbar, welcher eine einfachere Form auf ens oder ensis vorausgeht. Von novus, neu, kann daher dieses Wort nicht unmittelbar stammen, wohl aber damit verwandt seyn, vermittelst einer Form novensis, gebildet wie castrensis, foretensis, forensis.

les, Götter Indigetes, Götter, die ihr Gewalt über uns und die Feinde ıbt, und Götter Manen. Hier stehen sie offenbar unter den Wesen, elche aus Menschen nach dem Tode als Geister wirken, zwischen Laren, ındesheroen und Manen, und dürfen wir dieser Formel einigen Glauben jenken, daß sie nämlich nicht in ganz später Zeit erfunden sey, so ist in Zweifel daran, daß die Römer in ihnen einmal Geister der Verstor=nen geglaubt haben, und daß die am richtigsten riethen, welche sie für ıue Götter erklärten. Hätten sie die Novensilen für die neun Blitzwer=nden gehalten, so konnten sie nicht Sabinisch seyn, denn diese sind truskisch, und doch ist in Varro's Angabe, daß der Name Sabinisch sey, in gerechter Zweifel zu setzen. Auch wäre es unmöglich gewesen, die truskischen neun blitzwerfenden Götter in einer Formel der Todesweihe ıischen die Laren, Indigeten und Manen zu stellen.

Wißen wir daher auch nichts Bestimmtes über die Novensilen, deren erehrung zu Rom uns nicht gemeldet wird, so dürfen wir doch annehmen, ıß sie den Römern einmal für Geister der Verstorbenen gegolten haben, ren Cult sie den Sabinern als eigenthümlich zuschrieben.

Anguitia.

Die Marser galten dafür, Schlangen zu Zauberkünsten zu gebrauchen; nd so erwähnt Virgil in der Aeneide (7. 759) einen Hain der Anguitia, . i. der Schlangengöttin, in der Nähe des Fuciner=See's bei den Marrubiern, die man mit der Griechischen Fabel bekannt für Medea usgab, wie Servius bemerkt, weil auch diese Zauberin war. Man suchte ei dieser Göttin Heilung durch Zauberkünste, Sprüche und Kräuter, enn Virgil in seinem Bericht den wirklichen Brauch genau im Auge atte. Die Marser aber galten als Schlangenbändiger und als kundig, urch Zaubergesänge und Kräutersäfte Zauber zu üben, wie uns Gellius 16. 11) berichtet, weßhalb man sie auch zu Abkömmlingen der Circe dichtete.

Laverna.

Laverna ward von den Dieben und denen, welche Betrug vorhatten, ngerufen als Schützerin. So läßt Horaz (Briefe 1. 16. 60) einen betenden Schurken leise murmeln: Schöne Laverna, gewähre mir zu täuschen, ewähre mir, gerecht und rein zu scheinen, hülle Nacht um meine Frevel nd eine Wolke um meinen Trug. Sie hatte einen Altar an einem römischen Thore, welches davon Lavernalis hieß, und an der Straße Salaria hatte sie einen Hain. Von dem etwaigen Culte dieser Göttin ißen wir nichts, und daher um so weniger, ob sie als eine Personifi=ation der Verheimlichung des Diebstahls erdichtet worden, oder ob sie ielleicht eine Göttin war, welche diese Eigenschaft neben noch andern

beſaß. Wir vermögen ſelbſt den Namen nicht mit einiger Sicherheit zu deuten, und müſſen uns daher an der obigen dürftigen Notiz genügen laßen. Ein Lucarienfeſt, d. i. ein Hainfeſt, feierten die Römer, wie Feſtus ſagt, in dem ſehr großen Hain zwiſchen der Salariſchen Straße und der Tiber dafür, daß ſie von den Galliern beſiegt und aus dem Treffen fliehend ſich dort verborgen hatten. Es ward dies Feſt im Juli gefeiert. Wäre dieſer Hain mit dem der Laverna zuſammenhängend geweſen, ſo würde man darin die Feier eines alten Aſyls zu erkennen vermögen und dann die Laverna auf ein Aſyl beziehen dürfen (was ohnedieß geſchehen muß), welches noch im Andenken geblieben und noch gefeiert wurde in ſpäterer Zeit, wenn auch mit falſcher Angabe des Grundes. Götterhaine waren geeignet zu Aſylen, das des Romulus war zwiſchen zwei Hainen geweſen, und am 1. Februar, wie Ovid (2. 67) ſagt, feierte man das Andenken daran in einem Haine an der Tiber, welcher alſo auch ein Aſylhain geweſen zu ſeyn ſcheint. So wäre es wohl möglich, daß Laverna, weil ihr Hain zum Aſyl diente, eine Göttin der Diebe ward, ohne daß in ihrem Weſen etwas damit zuſammenhängendes ſich fand. Dies iſt ſogar am wahrſcheinlichſten; denn Gottheiten ſolcher Verhältniße, wie des Stehlens und Raubens, zeigen als Perſonificationen gewöhnlich durch ihren Namen ihr Weſen an; der Name Laverna hat aber damit nichts gemein. Iſt er von dem bekannten lateiniſchen Stamme lavere, welches waſchen, ſpülen, netzen bedeutet, gebildet (und wenn er dies nicht iſt, ſo iſt er für uns nicht zu deuten), ſo läßt derſelbe eher auf eine Quellnymphe oder die Göttin eines Baches ſchließen, als auf eine Diebsgöttin.*)

Mefitis.

Das Wort mephitis oder mefitis gebraucht Virgil (7. 84) von dem argen Dunſt, welchen der Hain der Albunea aushauchte, eines Haines der Mefitis aber gedenkt Varro auf den Exquilien (15) und Feſtus beſtimmt ihn näher als an der Patriciſchen Gaße und ſagt, dort ſey auch ein Tempel der Mefitis, bei welchem, ſagt Plinius (2. 93), ein Ort iſt, wo der Eintretende ſtirbt. Servius zu jener Stelle Virgils ſagt: Manche wollen, Mephitis ſey eine Gottheit, der Leucothea verbunden, wie Adon der Venus, Virbius der Diana; Andere wollen, Juno, die bekanntlich die Luft gelte, ſey Mephitis. Wir ſehen aus dieſen Nachrichten, daß der giftige Dunſt mancher Orte Mephitis hieß, und daß man eine Gottheit

*) Der Name Laverna hätte, nach andern ähnlichen Wortbildungen zu ſchließen, auch Lavenna lauten können; denn er iſt aus Lavesna entſtanden, mit s wie n, wie es auch vor m ſich findet, und wie Camena neben Carmenta beſtehen entſtanden aus Casmenta.

amit in Verbindung ſetzte und eben ſo benannte, welche ihrer Natur ach als eine in den Schlünden oder dem Boden, woraus jener Dunſt ufſtieg, wirkende gedacht geweſen ſeyn muß, jede nähere Beſtimmung ber iſt unmöglich.

Horta.

Zu Rom war ein Tempel der Horta, welcher in alter Zeit ſtets ffen ſtand. Wer ſie war, wußte man ſpäter nicht. Plutarch, welcher in en Römiſchen Fragen (46) über dieſelbe ſpricht, meldet, daß Antiſtius abeo ſie für eine zum Guten antreibende Göttin erklärte, weil hortari ntreiben bedeutet, deren Tempel darum immer offen ſtehe, weil dieſe öttin ſtets thätig ſeyn müße und alſo durch Einſchließen nicht verhindert erden dürfe. Plutarch aber meint, es könne wohl auch die Hora ſeyn, ie auf Alles achtende Göttin. Gellius erwähnt einer Hora des Quirinus. Die Hora, von welcher Plutarch ſpricht, als der Alles beachtenden Göttin, ſt weiter nichts als ein Griechiſches Wort, womit die Beachtung, Obſorge ezeichnet wird, und eine Perſonification dieſes Begriffs unter dem Namen ora iſt zu Rom nicht bekannt und auch gar nicht zu vermuthen. Wer ie Hora des Quirinus ſey, wißen wir durchaus nicht, und eben ſo wenig läßt ſich ſagen, worauf ſich die Thätigkeit der Horta erſtreckt habe und welche Göttin ſie geweſen ſey. Es gab auch eine Etruriſche Stadt des Namens Horta. Ein allzeit offenſtehender Tempel läßt auf ein Aſyl ſchließen, da wir aber nicht irgend eine Nachricht darüber haben, daß der Tempel der Horta ein Aſyl geweſen, ſo ſind wir nicht berechtigt, jenen Schluß zu ziehen, nach welchem ſich freilich auch der Name der Göttin erklären würde, als der Göttin des hortus, d. i. des eingeſchloßenen Raumes, der Einzäunung.

Falacer.

Der Flamen Falacer, ſagt Varro (25), hieß ſo von dem Gotte, dem Vater Falacer. Dieſes iſt die einzige Nachricht, welche über denſelben vorhanden iſt, ſo daß wir alſo außer dem Namen und daß er durch einen Flamen göttliche Ehre gehabt, nichts wißen. Zwar enthält eine Inſchrift bei Muratori die Worte: Dem Titus Flavius Primigenius, dem Falacer der Göttin Pomona; doch daraus können wir uns keinen Begriff über das Weſen des Gottes Falacer bilden.

Die Anculi und Anculä.

Im Lateiniſchen bedeutet ancus, anculus einen Diener und ancula eine Dienerin, doch iſt nur das Wort ancilla für Magd im Gebrauch geblieben. Feſtus meldet uns, auch anculare habe in der alten Sprache dienen bedeutet und davon hätten Götter und Göttinnen den Namen Anculi

und Anculä geführt, welche verehrt worden seyen. Errathen zu woll welche Götter mit dieser Benennung bezeichnet gewesen seyen, würde keinem Ergebniß führen.

Argiona.

Bei Martianus Capella (1. 4) lesen wir die Worte: Janus betrach seine Gattin Argiona mit seinen beiden Gesichtern. Ob uns der Na richtig überliefert worden, wie Martianus Capella ihn geschrieben, ka nicht verbürgt werden. Wäre dies aber der Fall, dann vermögen n seine Bedeutung und warum eine Gattin dieses Namens dem Jan zugeschrieben worden, nicht zu erklären.

Die Opertanei.

Unter dem Namen der Opertanei, d. i. der Verborgenen, Ve steckten, erwähnt Martianus Capella (1. 45) Götter, von welchen so nirgends die Rede ist, so daß wir uns begnügen müßen mit dies unfruchtbaren Angabe. Nimmt man an, es seyen mit diesem Namen d sogenannten verhüllten Götter der Etruscer von den Römern bezeichn worden, so wäre dieses grade nicht unwahrscheinlich.

Sirona.

Sirona findet sich als Name einer Göttin in Inschriften, jedo nicht in Italien, sondern am Rhein, z. B. bei Nierstein, oberhalb Main ward eine solche gefunden und ein dortiges Bad das Sironabad genann Daß die Römer sie entlehnten und daß sie durchaus nicht in die Italisch Mythologie gehöre, ist anzunehmen, und das Gleiche kann von

Apollo Grannus.

welcher mit Sirona zusammen genannt wird, gelten; denn der Nam Apollo ward wohl nur gewählt wegen irgend einer bemerkten Aehnlichkeit

X.

Die Römische Sage.

und Anculä geführt, welche verehrt worden seyen. Errathen zu woll
welche Götter mit dieser Benennung bezeichnet gewesen seyen, würde
keinem Ergebniß führen.

Argiona.

Bei Martianus Capella (1. 4) lesen wir die Worte: Janus betrach
seine Gattin Argiona mit seinen beiden Gesichtern. Ob uns der Na
richtig überliefert worden, wie Martianus Capella ihn geschrieben, ka
nicht verbürgt werden. Wäre dies aber der Fall, dann vermögen w
seine Bedeutung und warum eine Gattin dieses Namens dem Jan
zugeschrieben worden, nicht zu erklären.

Die Opertanei.

Unter dem Namen der Opertanei, d. i. der Verborgenen, Ve
steckten, erwähnt Martianus Capella (1. 45) Götter, von welchen so
nirgends die Rede ist, so daß wir uns begnügen müßen mit dies
unfruchtbaren Angabe. Nimmt man an, es seyen mit diesem Namen d
sogenannten verhüllten Götter der Etruscer von den Römern bezeichn
worden, so wäre dieses grade nicht unwahrscheinlich.

Sirona.

Sirona findet sich als Name einer Göttin in Inschriften, jedo
nicht in Italien, sondern am Rhein, z. B. bei Nierstein, oberhalb Main
ward eine solche gefunden und ein dortiges Bad das Sironabad genann
Daß die Römer sie entlehnten und daß sie durchaus nicht in die Italisch
Mythologie gehöre, ist anzunehmen, und das Gleiche kann von

Apollo Grannus.

welcher mit Sirona zusammen genannt wird, gelten; denn der Nam
Apollo ward wohl nur gewählt wegen irgend einer bemerkten Aehnlichkeit

X.

Die Römische Sage.

und Anculä geführt, welche verehrt worden seyen. Errathen zu wollen, welche Götter mit dieser Benennung bezeichnet gewesen seyen, würde zu keinem Ergebniß führen.

Argiona.

Bei Martianus Capella (1. 4) lesen wir die Worte: Janus betrachtet seine Gattin Argiona mit seinen beiden Gesichtern. Ob uns der Name richtig überliefert worden, wie Martianus Capella ihn geschrieben, kann nicht verbürgt werden. Wäre dies aber der Fall, dann vermögen wir seine Bedeutung und warum eine Gattin dieses Namens dem Janus zugeschrieben worden, nicht zu erklären.

Die Opertanei.

Unter dem Namen der Opertanei, d. i. der Verborgenen, Versteckten, erwähnt Martianus Capella (1. 45) Götter, von welchen sonst nirgends die Rede ist, so daß wir uns begnügen müßen mit dieser unfruchtbaren Angabe. Nimmt man an, es seyen mit diesem Namen die sogenannten verhüllten Götter der Etruscer von den Römern bezeichnet worden, so wäre dieses grade nicht unwahrscheinlich.

Sirona.

Sirona findet sich als Name einer Göttin in Inschriften, jedoch nicht in Italien, sondern am Rhein, z. B. bei Nierstein, oberhalb Mainz, ward eine solche gefunden und ein dortiges Bad das Sironabad genannt. Daß die Römer sie entlehnten und daß sie durchaus nicht in die Italische Mythologie gehöre, ist anzunehmen, und das Gleiche kann von

Apollo Grannus.

welcher mit Sirona zusammen genannt wird, gelten; denn der Name Apollo ward wohl nur gewählt wegen irgend einer bemerkten Aehnlichkeit.

X.

Die Römische Sage.

Evander.

Als eine Sage der Vorzeit machte sich die von Evander in Rom
stend, welcher etwa sechzig Jahre vor dem Trojanischen Kriege aus
llantion in Arkadien mit Arkadischen Pelasgern eingewandert und an
r Tiber oder, wie Virgil sagt, auf dem Palatinischen Hügel, eine Stadt
gründet haben soll. Von ihm, heißt es, wurden Gesetze und Künste,
runter die Kunst des Schreibens, und die Musik der Leyer, Flöte und
s Triangels eingeführt, und er stiftete den Dienst des Lykäischen Pan,
s Neptunus, Hercules, so wie der Ceres und Victoria. Wie es aber
it solchen Sagen häufig der Fall ist, so finden auch bei dieser Abwei-
ungen in den einzelnen Angaben statt. Servius erzählt zu Virgil's
neide (8. 51): Evander war der Enkel des Pallas, des Königs von
rkadien. *) Er tödtete seinen Vater auf den Antrieb seiner Mutter
likostrata, d. i. Heer-Sieg, welche auch Carmentis hieß, wegen der Weißa-
ungen. Andere sagen, er habe seine Mutter selbst, als sie hundert und
hn Jahre alt war, getödtet; dann sey er, verjagt, nach Italien gekommen
Ovid läßt ihn mit Carmenta dahin gelangen, wie in der Mythologie
er Carmenta erzählt worden ist) und habe nach Ueberwindung der Abo-
iginer die Stätte eingenommen, wo jetzt Rom ist, und auf dem Palati-
nischen Hügel eine Stadt gegründet. Dieser Hügel erhielt nach Virgil
den Namen von Evander's Großvater Pallas, nach Varro und Andern
von Evander's Tochter Pallantia, welche von Hercules geschwächt und
nachmals dort bestattet ward, oder nach Andern von Evander's Sohn
Pallas, welcher entweder in unreifem Alter starb und dort begraben ward,
oder nach des Vaters Tode in einem Aufstand das Leben verlor. Virgil
(8. 562) läßt Evander mit Präneste Krieg führen und den Herilus, den
dasigen König, dreimal erschlagen, da derselbe von seiner Mutter, der
Göttin Feronia, drei Seelen erhalten hatte. Dionysius von Halicarnaß
(1. 31) erzählt, Evander sey bei einem Volksaufstand in Arkadien, als er
besiegt war, freiwillig ausgewandert, Faunus, der König der Aboriginer,
habe ihn, als er nach Italien kam, freundlich aufgenommen und ihm ein

*) Pausanias (8. 43) nennt ihn, als Arkadier, einen Sohn des Hermes und einer Tochter des Flußes Ladon; Andere, wie Servius (Aen. 8. 130) meldet, nannten ihn einen Sohn des Arkadiers Echemos und der Timandra, einer Tochter des Tyndareos und der Leda. Wieder Andere leiteten ihn nicht unmittelbar von Hermes her, sondern nannten diesen den Vater der Nikostrata, der Mutter Evander's.

Stück Land gegeben. Virgil (8. 51. 154) erzählt, als Aeneas nach Italie gekommen, sey er zu Evander gegangen und habe freundliche Aufnahm so wie Hülfe gegen die Latiner bei ihm gefunden; denn derselbe hat sich noch des Anchises erinnert, als er einst mit Priamus auf der Rei zur Hesione in Salamis nach Arkadien gekommen.

Außer dem Sohne Pallas' und der Tochter Pallantia gab man ihr auch noch die Töchter Rome (Servius Aen. 1. 272) und Dyna (Dionysius von Halicarnaß 1. 32), mit welcher Hercules den Pallas zeugte. Von Rome soll Rom, welches früher vor der Ankunft des Evander Valenti hieß, nach des Attejus Behauptung den Namen haben. Dies ist ein Namenspielerei; denn im Griechischen heißt Rome die Stärke, und da lateinische Wort Valentia soll dies übersetzen, da es gleichbedeutend i und ebenso soll Dyna als zweites Griechisches Wort, welches ebenfalls d Stärke bedeuten kann (wiewohl diese Form sich weiter nicht findet, sonder andere Formen des Stammes dynein, stark seyn, vermögen), den nämliche Sinn ausdrücken. Es soll nämlich der Name Roma als die Stark bezeichnend, gedeutet werden, obgleich diese Deutung unrichtig ist, da di Stadt nicht von jenem Griechischen Worte benannt worden ist. *) Um s nichtiger ist die Erfindung der Dyna, da schon die Erfindung der Rom überflüßig war.

In der späteren Zeit gewährte, wie uns Pausanias (8. 43) erzähl der Imperator Antoninus Pius dem Flecken Pallantion in Arkadien, i Erinnerung der Römischen Vorzeit, die Rechte einer Stadt nebst Freihei und Erlaßung der Steuern. Daselbst war ein Tempel des Pallas mi deßen Marmorstatue und einer zweiten des Evander. Zu Rom aber ga es einen Altar desselben am Aventinischen Hügel, wie Dionysius vo Halicarnaß (1. 32) berichtet.

Diese ganze Sage, aus angeblicher Geschichte der Vorzeit, trägt deut lich das Gepräge späterer Erfindung durch Griechen, welche die Röme gar gerne, in Ermangelung wirklicher nationaler Sagen, mit solchen ver sahen. Die Griechen erblickten in dem Lupercus den Lykäischen Pan, wa sehr nahe lag, da allerdings so viel Aehnlichkeit vorhanden war, um au

*) Servius meldet noch, nach Clinias sey des Telemachus' Tochter Rome an den Aeneas vermählt gewesen, und Rom sey nach ihr benannt worden. Cato aber in der Schrift von den Ursprüngen habe gesagt, Latinus, der Sohn des Ulysses und der Circe, habe Rom nach seiner verstorbenen Schwester Rome benannt. Roms wahren, d. i. geheimen, Namen hielt man verborgen, und er durfte, wie Servius (1. 227) meldet, nicht einmal beim Opfer ausgesprochen werden. Als endlich einmal der Volkstribun Valerius Soranus, wie Varro und Andere sagten, den Namen auszusprechen gewagt, ward er auf Befehl des Senats gekreuzigt, oder als er aus Furcht nach Sicilien flüchtete, von dem dortigen Prätor ergriffen und nach Vorschrift des Senats hingerichtet.

ieſen Gedanken kommen zu können. Dieſer vermeintliche Pan konnte nur us Arkadien, glaubte man, nach Rom gelangt ſeyn, und nun war daſelbſt ogar ein Palatiniſcher Hügel und in Arkadien ein Flecken Pallantion, elche ſo gut zuſammenklangen, daß nichts erwünſchter ſeyn konnte. Der upercus aber war Faunus, d. i. der Günſtige, Gute, woraus man leicht inen Griechiſchen, für einen Mann paßenden Namen machen konnte. Man nannte ihn Euandros, d. h. Gut-Mann, und ließ dieſen aus Pallantion zum Palatiniſchen Hügel ziehen, den Dienſt des Lykäiſchen Pan iften, und die Sage war fertig. Faunus war aber auch Weißager, und nan nannte ſeine Gattin oder Tochter Fatua, d. i. Weißagerin, und ſo nußte man denn auch bei dem Griechiſchen Euandros dieſen Zug als inen weſentlichen anbringen, und ſo ward die Carmenta oder Carmentis, d. i. die Weißagerin, und zwar keine Griechiſche, ſondern eine Italiſche, u ſeiner Mutter gedichtet. Was in die Sagen Roms über die Vorzeit Berühmtes eingeſchoben ward, wie Aeneas und Hercules, mußte mit ihm in Verbindung gebracht werden, damit Rom auch Sagen bekäme, welche ſeiner Vorzeit einen Schimmer des Wunderbaren liehen.

Die Römiſche Sage.

Aeneas, der Sohn des Anchiſes und der Aphrodite, galt den Römern der literariſchen Zeit allgemein als Ahnherr; doch kann die Sage von ſeiner Ankunft nicht über die Zeit des Griechiſchen Dichters Steſichoros hinauf als vorhanden erwieſen werden. Wer ſie den Römern glaublich machte, und wann ſie dieſelbe annahmen, iſt für uns in ſpurloſes Dunkel gehüllt, und es wußte in der Zeit, aus welcher Schriftdenkmäler oder Bruchſtücke derſelben auf uns gelangt ſind, ſchwerlich noch irgend ein Menſch über dieſe Annahme etwas zu ſagen. Der Trojaner Antenor, ſo beginnt Livius ſeine Geſchichte, war nach der Zerſtörung Troja's mit Trojanern und Henetern, welche aus Paphlagonien vertrieben worden, nach dem Adriatiſchen Meerbuſen gekommen und hatte ſich dort angeſiedelt. Aeneas aber gieng nach Macedonien, dann nach Sicilien und von da nach dem Laurentiſchen Gebiete, welcher Ort auch den Namen Troja hat. Als die Trojaner daſelbſt gelandet waren und zu ihrem Unterhalt Beute vom Lande holten, kam König Latinus mit den Aboriginern zur Abwehr, und was nun erfolgte, ward zwiefach erzählt. Die Einen gaben an, Latinus habe, beſiegt, Frieden mit Aeneas geſchloßen und ſey mit ihm in Verwandtſchaft getretten; Andere aber erzählten, als ſchon die Schlachtreihen aufgeſtellt waren, habe Latinus den Aeneas zu einem Geſpräche aufgefordert und ihn dann über ſeine Herkunft und ſein Kommen befragt, und habe, durch das Geſchick und den Adel des Ankömmlings bewegt,

einen Friedensbund mit ihm geschloßen und ihn als Gast aufgenommen, worauf er ihm seine Tochter Lavinia zum Weibe gegeben. Aeneas gründete dann die nach seinem Weibe benannte Stadt Lavinium und zeugte einen Sohn, Namens Ascanius. Da aber Lavinia schon vorher dem Turnus, dem Könige der Rutuler, verlobt gewesen war, so griff dieser nun den Latinus und Aeneas zugleich an und ward geschlagen; aber Latinus verlor das Leben im Kampfe. Turnus erwarb sich jetzt die Hülfe des Etruriſchen Königs Mezentius von Cäre, welcher die neuen Ankömmlinge nicht gerne gedeihen sah, wogegen Aeneas, um sich die Aboriginer geneigter zu machen, sie nebst den Trojanern mit dem Namen Latiner benannte, so daß beide Völker nun zu einem zusammenwuchsen, und Aeneas, obgleich die Etrusker zu Land und zu Waßer sehr mächtig waren, gegen sie ausrückte. Dies war die letzte That des Aeneas, oder wie man ihn mit Recht sonst nennen mag, und er ist bestattet am Fluß Numicius, und wird Jupiter Indiges genannt.

(Als Indiges ist Aeneas Landesheros oder einheimischer Gott; denn der Name bedeutet eingebohren, und als Jupiter wird er zur höchsten Ehre erhoben, so daß diese Benennung nur den hohen Gott bezeichnen soll, der aber keineswegs mit dem Jupiter Optimus Maximus, dem Himmelskönige, verwechselt ward. Bei Ovid in den Verwandlungen (14. 575) fällt Turnus im Kampfe, und die Rutulerstadt Ardea wird zerstört, Aeneas aber wird so zum Gotte, daß der Fluß Numicius alles Sterbliche an ihm abspült, sein unsterbliches Theil aber unter die Götter aufgenommen wird, von den Römern nachmals unter dem Namen Indiges mit einem Tempel und Altären geehrt.)

Dem zur Herrschaft noch nicht reifen Ascanius, erzählt Livius weiter, blieb dieselbe dennoch unangetastet, indem seine Mutter sie für ihn, bis er herangewachsen, führte, und die Etrusker weitere Angriffe nicht wagten, mit welchen der Friede geschloßen war auf die Bedingung, daß die Albula, nachmals Tiberis genannt, die Gränze zwischen beiden Völkern bilde. Doch Livius ist nicht gewiß darüber, ob dieser Ascanius wirklich Sohn der Lavinia gewesen, oder, wie Virgil annimmt, der Sohn der Creüsa, gebohren in Troja, auch Julus genannt, von welchem sich das Julische Geschlecht herleitete (welches somit die Aphrodite oder, wie die Römer sagten, die Venus zur Ahnfrau hatten). Ascanius ließ, da die Volksmenge in Lavinium zu groß geworden war, diese Stadt der Mutter oder Stiefmutter, und gründete am Albanerberge Alba Longa, d. i. die Lange. Dem Ascanius folgt sein Sohn Silvius, so genannt, weil er zufällig im Walde (in silvis) gebohren war; dieser zeugte den Aeneas Silvius, dieser den Latinus Silvius, welcher einige Colonien gründete, Prisci Latini, d. i. Alt-Latiner, genannt. Nachmals behielten alle Herrscher Alba's den Beinamen Silvius, als Alba, Atys, Capys, Capetus, Tiberinus (der in der

Albula beim Uebersetzen ertrank und ihr den Namen Tiberis gab), Agrippa, Romulus, welchen der Blitz erschlug, Aventinus, welcher dem Aventinischen Hügel, auf dem er begraben ward, den Namen gab. Diesem folgte Proca, dessen Söhne Numitor und Amulius waren, und die Herrschaft kam an Numitor, den ältesten.

Amulius aber vertrieb den Numitor aus der Herrschaft, tödtete dessen männliche Nachkommenschaft und machte seine Tochter Rhea Silvia zur Vestalin, damit sie Jungfrau bleiben müße. Sie ward aber schwanger und gebahr Zwillinge, als deren Vater sie den Gott Mars nannte. Der Oheim setzte sie ins Gefängniß und befahl, die Kinder in das Waßer zu werfen; da aber die Tiber grade übergetretten war, so konnten die Vollzieher des Befehls nicht zum Strome vordringen und thaten sie in das ausgetretene Waßer, wo der Ruminalische Feigenbaum (der Rumularis geheißen haben soll) sich befindet. Das Waßer verlief sich, und das Geschrei der Kinder lockte eine Wölfin herbei, welche sie säugte, bis Faustulus (sein Name bedeutet günstig, glücklich), *) ein Hirte des Königs, sie fand und seiner Frau Acca Larentia brachte. Herangewachsen wurden sie tüchtige Jäger und begnügten sich bald nicht mehr mit dem Wilde, sondern griffen Räuber an, nahmen ihnen die Beute ab und vertheilten sie unter die Hirten, und trieben Ernst und Scherz mit der Jünglingsschaar, die sich immer zahlreicher um sie sammelte.

Das Lupercalienfest war damals schon von dem Arcader Evander eingeführt auf dem Palatinischen Berge, wo nackte Jünglinge den Pan feiernd in Spiel und Muthwille herumliefen, **) und als die Zwillinge grade damit beschäftigt waren, überfielen sie von ihnen der Beute beraubte

*) Faustulus nannte man den Hirten, um dem Erzieher der Zwillinge einen guten Namen, welcher von glücklicher Vorbedeutung war, zu geben. Es war eine gewöhnliche feierliche Wunschformel, zu sagen quod felix faustumque sit, was glücklich und gesegnet seyn möge. Nach einer Sage ward dieser Hirte auf dem Comitium bestattet, nämlich bei Festus lesen wir: der schwarze Stein auf dem Comitium bezeichnet einen Todtenort; wie Manche sagen, war er für den Tod des Romulus bestimmt; doch kam er nicht dazu in Anwendung, sondern sein Nährvater Faustulus soll daselbst begraben worden seyn und Quinctilius, der dem Romulus anhieng, von welchem die Quinctilische Familie den Namen führt. Ein steinerner Löwe an der Rednerbühne galt Andern, wie Dionysius von Halicarnaß (1. 87) erzählt, als Grabschmuck des Faustulus, als er im Kampfe der beiden Brüder, die er trennen wollte, gefallen war.

**) Als Romulus und Remus bei der Stadtgründung das Opfer veranstaltet und Ziegen getödtet, theilten sie, von dem fröhlichen Mahle und Wein aufgeregt, die Hirten in zwei Theile, umgürteten sich mit den Fellen der geopferten Thiere und trieben Scherz mit den Begegnenden, zu welcher Festlichkeit Andenken die Lupercalien gefeiert werden. So erzählt Valerius Maximus (2. 2. 9).

Räuber. Romulus schlug sich durch, Remus ward gefangen und dem Amulius übergeben mit der Beschuldigung, Numitor's Ländereien angegriffen und beraubt zu haben. Demnach ward er dem Numitor zur Bestrafung ausgeliefert, nun aber eröffnete Faustulus seine längst über die Geburt der Brüder gehegte Vermuthung, und Numitor schöpfte auch Verdacht, als er von den Zwillingen hörte und in Remus keine Knechtesart erkannte. Romulus ließ seine Hirten einzeln zum Pallaste sich begeben und griff dann denselben an, unterstützt von Remus, der aus Numitor's Hause mit einer zusammengebrachten Mannschaft hervorbrach. Sie tödteten den Amulius, und da Numitor meinte, Feinde seyen eingedrungen, und Anstalt zur Besetzung der Burg machte, kamen sie ihm Glück wünschend entgegen, die Erkennung fand statt, Numitor ward wieder in die Herrschaft eingesetzt und die Zwillinge ergriff der Wunsch, dort, wo sie ausgesetzt und erzogen worden, eine Stadt zu gründen. Albaner, Latiner, Hirten fanden sich dazu, und die Stadt ward gegründet; doch nun sollten die Götter, in deren Schutz diese Gegend stand, durch Augurien entscheiden, wer von den Brüdern der Stadt den Namen geben und sie beherrschen solle. Romulus wählte das Palatium, Remus den Aventinus zur Anstellung der Augurien.

Dem Remus soll zuerst ein Augurium geworden seyn, nämlich sechs Geier, und da, als er dies Augurium meldete, dem Romulus die doppelte Zahl erschien, begrüßte einen Jeden seine Umgebung als König. So kam es zum Streite, und im Gewirre fiel Remus erschlagen. Die gewöhnlichere Sage ist, Remus sey dem Bruder zum Spotte über die neuen Mauern gesprungen, und von dem erzürnten Bruder unter den Worten: So fortan Jeder, wer über meine Mauern springen wird, getödtet worden. Das Palatium ward zuerst bebaut, und den andern Göttern wurde nach Albanischer Weise, dem Griechischen Hercules nach Evander's Einrichtung geopfert. Nach Vollziehung der heiligen Handlungen gab Romulus Gesetze und machte sich durch die königlichen Insignien und besonders durch die Annahme von zwölf Lictoren ehrwürdiger. Manche leiten diese Zahl von der ihm gewordenen Vögelzahl des Auguriums her, doch Livius pflichtet denen bei, welche sie von den Etruscern herleiten, woher auch der Curulische Stuhl und die Toga Prätexta entlehnt sey; bei diesen aber sey sie gewesen, weil jeder der zwölf Staaten dem gemeinsamen Könige einen Lictor gegeben. Auch wählte er sich eine Leibwache von dreihundert, Celeres, die Schnellen, genannt.

Hierauf errichtete Romulus auf dem Capitolium ein Asyl, um die Volksmenge zu vermehren, und als dadurch die Zahl des Volkes gewachsen war, wählte er hundert Senatoren, welche zur Ehre Väter hießen, so wie ihre Nachkommen Patricier. Nun gebrach es an Frauen, da die Nachbarn mit den Leuten des Asyls sich nicht verschwägern wollten. Romulus stellte

nun dem Neptunus Equestris Spiele an, die er Consualien nannte, und ließ die Nachbarn dazu einladen, welche sich auch zahlreich von den Sabinern einfanden. Als die Spiele begonnen, stürzte die Römische Jugend auf ein gegebenes Zeichen los und raubte die Jungfrauen. Die Eltern flüchteten, die Götter wegen des verletzten Gastrechts anrufend, und bald brachen die Cäniner zum Kampfe gegen Rom los, wurden jedoch geschlagen, ihr Führer fiel durch Romulus und ihre Stadt ward eingenommen. Die dem Führer abgenommene Waffenbeute brachte der Römische König dem Jupiter auf das Capitolium und weihte ihm unter dem Namen Feretrius einen Tempel, welcher der älteste zu Rom war, so wie diese Waffenbeute die ersten sogenannten Spolia opima waren, die nachmals nur noch zweimal dargebracht wurden. Den Antemnaten, welche hierauf losbrachen, ergieng es ebenso, und Romulus nahm sie auf Bitten seiner Gattin Hersilia, die dem Flehen der Geraubten für ihre Eltern nachgab, in seine Stadt auf. Noch leichter besiegte er die jetzt den Kampf beginnenden Crustuminer, und sandte in ihre Stadt, so wie in die der Antemnaten eine Colonie, nach Rom aber zogen viele Eltern und Verwandten der Geraubten. Zuletzt zog der Sabinerkönig Titus Tatius mit starker, wohlgeordneter Macht heran, und zur Ueberlegung gesellte sich List. Tarpejus befehligte in der Römischen Burg, und Tatius bestach deßen Tochter, die Feinde in der Burg aufzunehmen; sie war nämlich grade aus der Befestigung gegangen, um Waßer zu heiligem Gebrauche zu holen. Als sie aufgenommen worden, warfen sie die Waffen auf die Jungfrau und tödteten sie, entweder um den Schein zu haben, als hätten sie die Burg mit Gewalt eingenommen, oder um ein Beispiel zu geben, wie es dem Verräther gehe. Hinzugefügt wird, weil die Sabiner insgemein schwere goldene Spangen am linken Arme getragen und Ringe mit Gemmen gehabt, habe sich die Jungfrau ausbedungen, was sie in den linken Händen hätten, weßhalb sie statt des Goldschmuckes die Schilde auf sie geworfen. Es giebt auch welche, die da sagen, sie habe gradezu die Waffen mit ihrer Bedingung gemeint, und habe, weil sie Betrug im Sinne gehabt, ihren verdienten Lohn empfangen. Am folgenden Tage rückten die Römer vom Palatium gegen das Capitolium aus, und es kam in der Niederung zum Kampfe, indem Mettus Curtius die Sabiner, Hostus Hostilius die Römer anfeuerte. Hostus fiel, die Römische Schlachtreihe wankte und floh zu dem altem Thor des Palatium. Da flehte Romulus zu Jupiter und gelobte ihm als Stator, d. i. Stehenmacher, einen Tempel, und rief dann den Römern, Jupiter Optimus Maximus heiße sie stehen und den Kampf erneuern. Wie von himmlischer Stimme geheißen, standen sie, und Romulus drang mit einem Haufen der tapfersten Jünglinge gegen den Mettus Curtius, welcher nicht mehr weit von dem Thore des Palatium war, und warf ihn mit den Seinen zurück, wobei Mettus, als sein Roß

scheute, in einen Sumpf stürzte. Zwar entkam er aus demselben, doch die Römer blieben im Vortheil.

Als die Dinge so standen, warfen sich die geraubten Sabinerinnen mit aufgelösten Haaren und zerrißenen Kleidern zwischen die Kämpfenden und flehten Väter und Männer, vom Kampf abzustehen. Die Kämpfenden fühlten sich bewegt, man machte Frieden und einen Staat aus beiden mit einer Doppelherrschaft, deren Sitz Rom war, und zu Ehren der Sabiner nannten sich die Römer Quiriten von der Sabinischen Stadt Cures. Zum Andenken aber an den Kampf nannte man den Sumpf, in welchen Curtius gestürzt war, den Curtischen See, und zu Ehren der Frauen, welche den Frieden bewirkt, gab Romulus den dreißig Curien, in welche er das Volk eintheilte, Namen derselben. Jetzt wurden auch drei Centurien Ritter gebildet, die Ramnenses nach Romulus, die Titienses nach Titus Tatius benannt, und die Luceres.

Nach einigen Jahren schlugen Verwandte des Tatius Gesandte der Laurenter, und diese erhielten keine Genugthuung von ihm, weßhalb er, als er nach Lavinium zu einem Opfer gekommen war, in einem Auflauf getödtet ward, was Romulus nicht sehr leid gewesen seyn soll; doch zur Aussöhnung nach dem beiderseitigen Unrecht erneuerte man das Bündniß zwischen Rom und Lavinium. Doch war des Romulus fernere Herrschaft nicht ganz ruhig; denn zuerst griffen ihn die Fidenaten an, und als er diese besiegt hatte, die Vejenter, welche er ebenfalls besiegte. Als er nachmals am Ziegensumpf eine Volksversammlung hielt, um das Heer zu mustern, entstand plötzlich ein Sturm mit gewaltigem Donner, und hüllte ihn in eine so dichte Wolke ein, daß sein Anblick der Versammlung entzogen war, und dann war Romulus nicht mehr auf Erden. Als Heiterkeit zurückkehrte und man den königlichen Stuhl leer sah, ergriff stumme Trauer die Römer, obgleich man den Senatoren, die ihm zunächst gestanden, und die versicherten, er sey von dem Sturme hinauf geführt worden, Glauben schenkte. Anfangs nannten ihn Einige, bald aber Alle einen Gott, und man flehte ihn an, sein Volk stets gnädig zu segnen. Doch gab es auch Einige, welche in der Stille die Väter beschuldigten, den König gemordet zu haben; denn auch dieser Ruf verbreitete sich, wiewohl in der Dunkelheit. Proculus Julius trat dann auf vor einer Volksversammlung und sprach: Quiriten, der Vater dieser Stadt ist mir heute bei Tagesanbruch von dem Himmel herabkommend begegnet, und als ich von Schauer und Ehrfurcht ergriffen flehte, ihn anschauen zu dürfen, sprach er: Melde den Römern, es sei der Wille der Himmlischen, daß mein Rom das Haupt des Erdkreises sey; darum sollen sie das Kriegswesen pflegen, und sollen wißen und ihren Nachkommen überliefern, daß keine menschliche Macht den Römern widerstehen kann. Als er dies gesprochen, verschwand er in die Höhe. Man glaubte dem Proculus Julius

und die Sehnsucht nach dem Könige, welcher 37 Jahre geherrscht hatte, ward gemildert (den Romulus aber nannte man, als er zum Gotte geworden, Quirinus).

Jetzt tratt ein Zwischenreich ein, weil Römer und Sabiner einen König aus ihrer Mitte wünschten. Die hundert Senatoren theilten sich in zehn Abtheilungen, und der Reihe nach herrschten zehn während fünf Tagen, indem einer die Insignien der Herrschaft und die Lictoren hatte. So gieng es ein Jahr lang in der Reihe herum, bis das Volk murrte und der Senat eine Königswahl gestattete, vorbehaltlich seiner Genehmigung, worüber das Volk so erfreut war, daß es dem Senate die Wahl überließ. Der Ruf der Gerechtigkeit und der Religiosität des Numa Pompilius zu Cures im Sabinerlande machte, daß man ihm die Herrschaft übertrug. *) Als er nach Rom kam, zog er die Gottheit über sich zu Rathe, und der Augur führte ihn auf die Burg und nach gehöriger Vorbereitung legte er seine Rechte auf Numa's Haupt und betete: Jupiter Vater, wenn es vergönnt ist, daß dieser Numa Pompilius, dessen Haupt ich halte, König von Rom sey, gieb uns sichere Zeichen. Als die Auspicien günstig waren, ward Numa zum Könige erklärt.

Dieser nun ordnete die Stadt in Recht, Gesetz und Sitten, hielt Frieden und gründete den Janustempel, welcher unter ihm geschloßen blieb. Die Zeit der Ruhe benutzte er zur Einrichtung der Religion und gab vor, daß er nächtliche Zusammenkünfte mit der Göttin Egeria **) habe, auf

---

*) Dionysius von Halicarnaß (2. 58) sagt, er sey der Sohn des Pompilius Pomponius gewesen, und Plutarch giebt im Leben desselben an, daß König Tatius ihm seine Tochter Tatia zur Frau gegeben habe. Er wollte erst die Herrschaft Roms nicht annehmen, sondern gab nur dem Drängen seiner Brüder und endlich den Bitten seines Vaters nach.

**) Egeria, welche Manche eine Nymphe, Manche eine Muse nannten, wie Dionysius von Halicarnaß (2. 60) angiebt, galt als seine göttliche Gattin, und man erzählte, er habe einst, um die Leute von der Wahrheit seines Umgangs mit Egeria zu überzeugen, viele angesehene Römer in sein Haus gerufen, und als sie gesehen, wie gering Alles darin war und sich nichts von dem, was zu einem Gastmahl erforderlich ist, vorfand, habe er sie für den Abend zum Essen eingeladen. Zur bestimmten Stunde wurden sie dann mit Glanz empfangen und herrlich bewirthet, wie es in jenem Zeitalter nicht vorzukommen pflegte. Von da an zweifelten die erstaunten Römer nicht mehr an seiner Verbindung mit Egeria. Für die Geschichte vom Ursprunge Roms und für die Ansicht von ihrer Religion aber ist es wichtig, daß sie ihre Culteinrichtungen von einem Sabiner herleiteten, was sehr im Widerspruch steht mit dem später aufgekommenen Bestreben, alle Bräuche so viel wie möglich aus Etrurien herzuleiten. Streng und ernst nennt Livius (1. 18) die Lehre der alten Sabiner, eines einst ganz unverdorbenen Geschlechts, und diese Bemerkung paßt recht gut zu der alten Religion der Römer, so viel wir davon wißen.

deren Rath er die Einrichtungen treffe. Er verbeßerte den Kalender, aus dem zehnmonatlichen Jahre ein zwölfmonatliches Mondjahr machend, und bestimmte die Tage, an welchen Gericht gehalten und an welchen nichts mit dem Volke verhandelt werden durfte. Wiewohl er selbst die meisten heiligen Bräuche verrichtete, besonders die, welche dem Flamen Dialis oblagen, so wählte er doch Priester, den Flamen Dialis, und dazu dem Mars einen Flamen, und einen dem Quirinus. Ferner setzte er die Vestalinnen und die Salier ein, und wählte zum Pontifex den Numa Marcius aus dem Senate und gab ihm aufgeschrieben die heiligen Anordnungen; denn alle öffentlichen und Privatopfer und heiligen Handlungen gab er unter die Aufsicht des Pontifex. Die Nachbaren, als für den ganzen Staat zur Verehrung der Götter hingewandt sahen, hielten es für Frevel, denselben zu verletzen. Einen Hain, in welchem aus dunkler Grotte ein Quell sprudelte, und wohin sich Numa oft ohne Zeugen begab, weihte er den Camenen, weil er da mit seiner Gattin Egeria Zusammenkünfte halte. Nach einer Herrschaft von 43 Jahren starb Numa*) und es trat wieder ein Zwischenreich ein, worauf das Volk den Tullus Hostilius, den Enkel des Hostus Hostilius, welcher sich im Kampfe gegen die Sabiner ausgezeichnet hatte, zum Könige wählte.

Dieser war noch kriegerischer als Romulus, und da grade, als Cluilius zu Alba herrschte, Römer und Albaner wechselseitig geplündert hatten, und beide Herrscher Gesandte schickten zur Wiedererlangung des Geraubten, so gab sich Tullus Mühe, den Krieg herbeizuziehen. Die

*) 179 v. Chr. fanden die Arbeiter auf einem Felde des Schreibers Petillius unten am Janiculum, wie Livius (40. 29) erzählt, bei tieferem Graben zwei steinerne Kisten, ungefähr acht Fuß lang, vier breit, deren Deckel mit Blei angelöthet waren. Beide hatten Griechische und Lateinische Inschriften, in der einen sey Numa Pompilius, des Pompo Sohn, der König der Römer, bestattet, in der andern seyen die Schriften des Numa Pompilius. Als der Besitzer des Feldes, nach der Meinung seiner Freunde, die, worin der König als bestattet angegeben war, geöffnet hatte, fand sie sich leer, ohne alle Spur eines menschlichen Körpers oder sonst einer Sache. In der andern fanden sich zwei Bündel mit je sieben Schriften, in Wachs eingeschlagen, unversehrt und wie neu aussehend, deren sieben Lateinische über das Recht der Pontifices handelten, die sieben Griechischen die Weisheit, welche jenem Zeitalter angehören konnte, enthielten. Valerius Antias fügt hinzu, sie seyen Pythagoreisch gewesen; denn man meinte fälschlich, Numa sey ein Schüler des Pythagoras gewesen. Anfangs lasen die Freunde des Petillius diese Schriften; als aber mehrere sie lasen und davon sprachen, ward der Stadtprätor aufmerksam, und als er fand, daß sie Manches enthielten, was zur Auflösung der geltenden Religionen führen könne, erklärte er, er werde sie ins Feuer werfen. Petillius wandte sich an die Volkstribunen, diese aber wiesen die Sache an den Senat, welcher bei dem Erbieten des Prätors, zu schwören, daß diese Schriften nicht

mischen Gesandten mußten aufs schnellste ihre Forderung vorbringen, o als sie abgeschlagen ward, den Krieg auf den dreißigsten Tag ankün- en, während er die Albanischen Gesandten mit dem Vorbringen ihrer rderung hinhielt, bis die Sache in Alba entschieden war, und als sie n ihren Auftrag vorbrachten, ihnen zurief: Meldet eurem Könige, der mische König rufe die Götter zu Zeugen an, welches Volk zuerst die sandten abwies, daß dieses alles Unglück des Krieges treffe. Die baner rückten sodann bis 5000 Schritte von Rom vor, schlugen ein ger auf und umgaben es mit einem Graben, welcher einige Jahrhunderte durch nach dem Namen des Albanischen Königs der Cluilische hieß, er verfallen war. In diesem Lager starb Cluilius, und die Albaner hlten den Mettus Fuffetius zum Dictator; Tullus aber umgeht das ger und so ward ein Kampf unvermeidlich, doch Fuffetius schlug vor, Sache durch einen Zweikampf zu entscheiden.

In beiden Heeren waren grade Drillinge, an Jahren und Kräften ht ungleich, die Horatier bei den Römern, die Curiatier bei den banern, und diese wurden zum Zweikampfe ausersehen unter der dingung, welcher Theil siege, deßen Volk solle die Herrschaft haben. s die Fetialen den Vertrag geweiht hatten, greifen die Drillinge zu n Waffen, der Kampf entbrennt, die drei Albaner werden verwundet, er zwei Römer fallen, und schon jauchzt das Albanische Heer. Da rsucht der überlebende unverletzte Römer List, er flieht und die Curiatier lgen ihm in ungleichen Zwischenräumen, wie es ihren Wunden nach zu

---

gelesen und aufbewahrt werden dürften, bestimmte, sie sollten im Comitium verbrannt werden, Petillius aber solle einen Preis dafür bekommen, welcher durch den Prätor und die Volkstribunen zu bestimmen sey. Zwar nahm Petillius den Preis nicht an; doch wurden die Schriften vor den Augen des Volks im Comitium von den Opferdienern verbrannt.

Scheinbar im Widerspruch mit Livius, welcher die Verbrennung dieser Schriften angiebt, ohne welche auszunehmen, sagt der Anecdotenschreiber Valerius Maximus (1. 1), welcher den Livius vor Augen hatte, die Griechischen seyen verbrannt, die Lateinischen aber mit großer Sorgfalt aufbewahrt worden. Plinius (13. 13) erzählt die Sage etwas abweichend, nämlich der Schreiber Terentius habe beim Umarbeiten seines Feldes auf dem Janiculum eine Kiste gefunden, worin Numa bestattet gewesen, und in derselben habe man auch Papierschriften gefunden, in Wachs eingeschlagen, von Pythagoreischem Inhalt, welche deßwegen verbrannt wurden. Piso gab sieben vom Pontificischen Recht und eben so viele Pythagoreische an, Tuditanus nannte sie Beschlüße des Numa in zwölf Büchern, Varro bestimmte sie auf fünf, Valerius Antias gab an zwei Lateinische über das Pontificische Recht und zwei Griechische philosophischen Inhalts und meldete auch ihre Verbrennung. Wie Cicero in der Schrift über die Gesetze (2. 22) sagt, war Numa unfern des Altars des Fons oder Fontus, d. i. des Quellgotts, vor dem Capenischen Thore begraben.

erwarten geweſen, und als ſie weit genug von einander waren, wandte ſich der Römer um und tödtet einen nach dem andern. Ihre Gräber waren, wo ſie fielen, die der Römer an einem Platze nach Alba zu, die der Albaner getrennt nach Rom zu. Ehe Tullus nach Hauſe zog, befahl er, wie er nun das Recht hatte, die Albaniſche Mannſchaft ſolle bereit gehalten werden für den Fall eines Krieges mit den Vejentern.

Auf dem Heimwege gieng Horatius, die drei Spolien tragend, voran, und es kam ihm ſeine an einen der Curiatier verlobte Schweſter am Capeniſchen Thor entgegen. Als ſie den Mantel des Bräutigams, welchen ſie ſelbſt gemacht hatte, auf den Schultern des Bruders erblickte, löſte ſie ihr Haar und jammerte nach dem Bräutigam, was den wilden Jüngling ſo erzürnte, daß er das Schwerdt zückte und die Schweſter unter den Worten durchbohrte: Fahre hin mit deiner unzeitigen Liebe zu deinem Bräutigam, uneingedenk deiner todten Brüder und des Lebenden, uneingedenk des Vaterlandes; ſo möge jede Römerin hinfahren, welche einen Feind bejammern wird. Er wird zum Gerichte des Königs geführt, welcher zwei Männer nach dem Geſetze ernannte, über ihn zu richten. Dieſes Geſetz lautete: Die Zweimänner ſollen über feindliche Handlung richten. Wenn einer von den Zweimännern Berufung einlegt, ſoll er nach der Berufung ſtreiten; wenn ſie Recht behalten, ſoll man ſein Haupt verhüllen und ſoll ihn mit einem Strick an einem unfruchtbaren Baume aufhängen, gepeitſcht ſoll er werden entweder innerhalb des Pomöriums, oder außerhalb. Als die Zweimänner dem Horatius durch den Lictor die Hände feſſeln ließen, legte dieſer auf des Tullius Rath Berufung ein, und ſo kam die Sache vor das Volk. Des Horatius Vater erklärte hier, er urtheile, daß ſeine Tochter mit Recht getödtet ſey, ſonſt würde er als Vater den Sohn beſtraft haben, dann bat der Greis, man möge ihn nicht kinderlos machen. Dabei umarmte er den Sohn und zeigte auf die Spolien, die an der Stelle aufgehängt waren, welche ſpäter der Horatiſche Pfeiler hieß. Horatius ward freigeſprochen, dem Vater aber befohlen, den Sohn, damit der Mord nicht ohne Sühne bleibe, auf öffentliche Koſten zu ſühnen. Dieſer, nachdem er einige Sühnopfer veranſtaltet, welche nachmals dem Horatiſchen Geſchlechte verblieben, legte einen Balken, unter welchem der Sohn mit bedecktem Haupte wie unter einem ſogenannten Joche weggehen mußte. Dieſer Balken ward erhalten und auf öffentliche Koſten immer wieder hergeſtellt, und hieß der Schweſterliche Balken, der Horatia aber ward ein Grabmal aus viereckigen Steinen erbaut an der Stelle, wo ſie erſtochen worden war.

Der Albaniſche Dictator reizte die Völker, Verrath verſprechend, gegen die Römer, und ſo fiel die Colonie Fidenä ab, gegen welche Tullus ſofort ausrückte und den Metius aufbot. Als er den Anien überſchritt, traf er auf die Vejenter, die Verbündeten der Fidenaten, und auf dieſe, griff die

Vejenter an und überließ die Fidenaten den Albanern, welche zauderten, um abzuwarten, wohin sich das Kriegsglück neige, und sich nach den Bergen wandten. Tullus, den Verrath merkend, rief, damit die Seinen den Muth nicht verlören, die Albaner umgängen auf seinen Befehl die Fidenaten, was diese, als sie es hörten, zur Flucht bewog. In heftigem Kampfe wurden dann auch die Vejenter geschlagen, worauf Mettus kam, um dem Sieger Glück zu wünschen; Tullus empfieng ihn freundlich, hieß das Albanische Lager mit dem Römischen vereinigen und bereitete für den folgenden Tag ein Reinigungsopfer. An demselben in der Frühe läßt Tullus beide Heere zur Versammlung kommen, und als die Albaner erschienen, wurden sie von einer bewaffneten Römischen Legion umringt, Mettus des Verraths angeklagt, und Tullus bestimmte, das ganze Albanische Volk nach Rom zu versetzen, den Mettus aber ließ er zwischen zwei vierspännige Wagen binden und zerreißen.

Jetzt wurden die Albaner nach Rom versetzt und ihre Stadt ward mit Ausnahme der Tempel zerstört. Durch diesen Zuwachs ward Rom vergrößert; es wurde der Cölische Berg hinzugefügt und Tullus nahm dort seine Wohnung, gründete die Hostilische Curie für den durch die vornehmen Albanischen Geschlechter vermehrten Senat, errichtete aus den Albanern zehn Geschwader Ritter, ergänzte die alten Legionen, schuf neue und begann im Vertrauen auf seine Stärke Krieg mit den mächtigen Sabinern, da von beiden Seiten Plünderungen stattgefunden und Genugthuung vergeblich gefordert worden war. Die Sabiner warben freiwillige Vejenter, es kam im Sabinerlande zu einem harten Kampf bei dem Walde Malitiosa, und die Römer trugen den Sieg davon. Obgleich bedenkliche Anzeichen Sühnungen nöthig machten und bald auch eine Pest ausbrach, ruhte Tullus doch nicht vom Kriege, bis er selbst von einer langwierigen Krankheit ergriffen ward, die seine Kräfte brach und ihn der Frömmigkeit zuwandte. Da wollte er den Jupiter Elicius zu Rathe ziehen, das Verfahren aber war nicht ganz richtig und der Blitz erschlug ihn, so daß er mit seinem Hause verbrannte.

Numa's Enkel von seiner Tochter, Ancus Martius, ward jetzt gewählt, und da er seinem Großvater nachzuarten schien und sich sehr religiös zeigte, schwand die Furcht der Nachbarn, und die Latiner fielen in das Römische Gebiet ein und weigerten stolz Genugthuung. Sie täuschten sich in Ancus, welcher ihnen den Krieg ankündigen ließ, und zwar feierlich durch die Formel, welche er von dem alten Volke der Aequicoler annahm, und welche die Fetialen bekamen; und als er die Sorge für das Heilige den Flamines und andern Priestern anvertraut hatte, zog er mit dem Heere aus und nahm Politorium ein, deßen Bevölkerung nach Rom auf den Aventin versetzt ward. Dann wurden Telena und Ficana eingenommen und die Einwohner ebenfalls nach Rom

geschafft. Politorium aber ward zerstört, weil es die Alt-Latiner wieder eingenommen hatten. Als sich zuletzt der ganze Krieg um Medullia wälzte, stritt man mit abwechselndem Glücke, bis Ancus durch Anstrengung seiner ganzen Macht in einem entscheidenden Treffen siegte, wodurch große Beute in die Hände der Römer fiel und viele Tausende von Latinern nach Rom versetzt und zwischen dem Palatium und dem Aventinus angesiedelt wurden. Auch die Höhe Janiculum ward jetzt zur Stadt gezogen, mit einer Mauer befestigt und durch die Sublicische Brücke mit dem diesseitigen Ufer verbunden. Ferner wurden die Niederungen durch den Quiritengraben befestigt, der Mäsische Wald ward den Vejentern genommen, Ostia an der Tibermündung gegründet und der Tempel des Jupiter Feretrius erweitert, da Alles im Kriege glücklich gegangen war.

Lucumo (dies war Benennung Etruscischer Häuptlinge), ein thätiger reicher Mann, wanderte unter des Ancus Herrschaft in Rom ein, da er zu Tarquinii keine Hoffnung hatte, zu Ehren zu gelangen; denn er war Ausländer, nämlich des Corinthers Damaratus Sohn, welcher wegen Unruhen landflüchtig sich zu Tarquinii verheurathet und zwei Söhne, Lucumo und Aruns, erzeugt hatte. Lucumo überlebte den Vater und beerbte ihn, da dieser nicht wußte, daß des kurz vorher verstorbenen Aruns Gattin schwanger war, die dann einen Sohn gebahr, welcher von der Dürftigkeit den Namen Egerius erhielt (so kann allerdings zur Noth dieser Name gedeutet werden, obgleich es nicht im geringsten wahrscheinlich ist, daß er diese Bedeutung habe). Lucumo heurathete nun die vornehme Tanaquil, die, weil ihr Gatte nicht zu Ehren gelangte, ihn antrieb, nach Rom zu ziehen, wo ein Emporkommen eher zu hoffen war. Als er mit der Gattin auf dem Wagen zum Janiculum gekommen, ließ sich ein Adler herab, nahm ihm den Hut, und als er damit über dem Wagen herum mit starkem Geschrei geflogen war, setzte er ihn wieder auf sein Haupt und schwang sich in die Höhe. Tanaquil, nach Etrusker Art der Zeichen kundig, war erfreut und weißagte ihrem Manne Hoheit, der sich hierauf in Rom Lucius Tarquinius Priscus nannte und bald angesehen und beliebt machte, so daß er auch vertrauter Freund des Königs ward, welcher ihn in seinem Testamente zum Vormunde seiner Kinder ernannte.

Als Ancus nach 24jähriger Herrschaft starb, waren seine Söhne fast erwachsen, weßhalb Tarquinius drängte, die Königswahl bald vorzunehmen, und um die Zeit derselben schickte er des Ancus Söhne auf die Jagd und lenkte die Wahl auf sich. Sich zu befestigen vermehrte er den Senat um hundert, welche man die Senatoren der geringeren Geschlechter nannte. Dann führte er Krieg mit den Latinern, eroberte Apiolä und gab prächtige Spiele. Auch richtete er den Circus Maximus ein, wo Senat und Ritter besondere Sitze bekamen, und gab Spiele darin, Wettfahrer und Faustkämpfer, meist aus Etrurien hergeholt. Diese Spiele wurden dann zu

ährlichen und hießen verschiedenlich die Römischen und die Großen. Als r die Stadt mit einer Mauer umgeben wollte, brachen die Sabiner plötzlich gegen Rom los, überschritten den Anien, und ein mörderischer kampf blieb unentschieden. Als Tarquinius meinte, die Zahl der Ritter ey nicht groß genug, wollte er zu den drei Centurien des Romulus neue ügen und nach seinem Namen benennen. Da Romulus die Centurien ach Befragung der Augurien errichtet hatte, so behauptete Attus Navius, in zu dieser Zeit angesehener Augur, sie dürften weder verändert noch eu eingerichtet werden, wenn die Vögel nicht dazu günstig wären. Der König, seiner Kunst spottend, sagte, wie es heißt: Wohlan erforsche durch n Augurium, ob das geschehen kann, was ich mir jetzt denke; und als ener, nachdem er das Augurium angestellt hatte, sagte, es werde geschehen, o sprach der König: Ich habe gedacht, du werdest mit einem Scheermeßer inen Wetzstein auseinander schneiden; hier nimm sie und vollbringe, was eine Vögel weißagen, daß es geschehen könne. Der Augur durchschnitt nn ohne Zaudern den Wetzstein, wie es heißt. Die Bildsäule des Attus mit verhülltem Haupte stand im Comitium, wo die Sache geschehen war, auf den Stufen links der Curie, und man sagte, daß daselbst auch der Wetzstein gelegen habe, um der Nachwelt ein Denkmal des Wunders zu seyn. Tarquinius aber ließ nun die drei Centurien bestehen und begnügte sich damit, die Zahl der Ritter in jeder zu verdoppeln, so daß sie nun 1800 betrugen. *) Als es nun wieder zum Kampf mit den Sabinern

*) Dionysius von Halicarnaß (3. 70) erzählt, der ausgezeichnetste der Augurn, welcher die Altäre auf dem Capitolium wegschaffte und den Tempel des Jupiter inaugurirte und dem Volk weißagte, hieß mit seinem eigenen Namen Nevius, mit seinem Geschlechtsnamen Attius, welcher für den gottgeliebtesten Augur angesehen ward, der den größten Namen erlangte, indem er unglaubliche Beweise seiner Kunst darlegte, z. B. er hatte einen armen Landmann zum Vater, welchen er als Knabe, so gut er konnte, in der Arbeit unterstützte und indem er die Schweine weidete. Als er einst eingeschlafen war und dann einige Schweine vermißte, weinte er eine Zeit lang, des Vaters Züchtigung fürchtend, gieng jedoch hierauf zur Capelle der Heroen und bat, sie möchten ihm die Schweine finden helfen, wofür er ihnen die größte Traube des Ackers opfern wolle. Bald fand er die Schweine, war aber in Verlegenheit, wie er die größte Traube finden solle, und bat die Götter, ihm durch Vögel das Gesuchte zu zeigen. Da legte es ihm die Gottheit in den Sinn, den Weinacker in zwei Theile zu theilen, deren einen er zur rechten, den andern zur linken Seite machte, und dann die Vögel beobachtete. Als nun auf der einen Seite Vögel erschienen, wie er sie wünschte, theilte er diese wieder in zwei Theile und beobachtete die Vögel in denselben, und so den Ort theilend fand er zuletzt eine unglaublich große Traube und trug sie zu der Capelle, wobei er dem Vater begegnete und ihm den ganzen Vorfall erzählte, welcher ihn dann, die Weißageanlage des Sohnes erkennend, in der Stadt unterrichten

kam, warfen die Römer brennendes Holz in den Anien, welches die Brücke zerstörte und den Sabinern den Rückzug abschnitt, so daß sie in die Flucht getrieben Viele im Fluß verloren. Tarquinius verbrannte die Spolien der Feinde, wie er dem Vulcan gelobt hatte, und drang in das Sabinerland ein, bis diese, nochmals geschlagen, um Frieden baten. Sie mußten Collatia mit seinem Gebiete abtretten und des Königs Neffe Egerius blieb daselbst in Besatzung, worauf der König im Triumph zurückkehrte und die Alt-Latiner bekriegte. Ohne allgemeine Schlacht bezwang er die einzelnen Städte und benutzte hierauf den Frieden zur Ausführung bedeutender Bauten, indem er die Stadt mit einer Mauer umgab, Cloaken ausführte und den Grund zu dem Tempel des Jupiter Optimus Maximus legte, welchen er im Sabinerkriege gelobt hatte.

(Um den Namen des Capitolium zu erklären, erfand man, dort sey der Kopf (caput) des Olus gefunden worden, als man diese Fundamente grub. Dieser, hieß es, sey ein Mann aus Vulcentum gewesen, welcher die Sclaven seines eigenen Bruders tödteten, und man habe ihm d

---

ließ und später dem geschicktesten Etrusker zur Lehre in der Vogelschau übergab, wodurch er dahin kam, alle in seiner Kunst zu übertreffen, und von dem Augurn-Collegium, obgleich er nicht dazu gehörte, zu allen öffentlichen Untersuchungen gezogen zu werden. (Bei Cicero über die Weißagung [I. 17] lesen wir: Er hütete als Knabe aus Armuth die Schweine, und als ihm eins derselben verloren gegangen war, gelobte er dem Gotte für die Wiedererlangung die größte Traube im Weinberge. Wie er nun das Schwein gefunden hatte, gieng er in den Weinberg, stellte sich mitten in demselben mit dem Gesicht nach Mittag hin und theilte mit dem Lituus, d. i. dem Augur-Krummstab, den Weinberg in vier Theile, rathfragte in denselben die Vögel, und als diese in dreien Theilen nicht zusagten, fand er im vierten übrigen eine Traube von wunderbarer Größe. Dieses Begebniß verbreitete sich, alle Nachbarn kamen, ihn über ihre Angelegenheiten zu befragen, und er bekam einen großen Namen und Ruhm.) Als nun Tarquinius die Centurien mit drei neuen nach seinem und seiner Freunde Namen zu benennenden Centurien vermehren wollte, widersetzte sich Nevius, und der erzürnte König rief ihn vor sein Tribunal in Gegenwart einer großen Menge Volks und sagte: jetzt zeige deine Kunst; ich denke, etwas Schweres zu thun, und will wißen, ob es möglich sey. Drum forsche und melde es mir bald. Der Augur gieng weg, und kam bald wieder mit der Meldung, er habe günstige Vögel gefunden, und es sey möglich. Tarquinius zog nun lachend ein Scheermeßer und einen Schleifstein aus dem Busen und sagte: Nevius, du lügst; ich dachte, ob ich mit dem Scheermeßer den Schleifstein mitten durchschneiden könne. Alles lachte; doch Nevius sprach: schneide, und der König, über die Keckheit verwundert, brachte das Scheermeßer an den Schleifstein; es durchschnitt denselben und noch einen Theil der Hand, womit er ihn hielt. Das Volk schrie in Erstaunen; Tarquinius aber stand von seinem Vorhaben ab, ehrte den Nevius und errichtete ihm auf dem Forum eine eherne Bildsäule, die bis in späte Zeiten vor der Curie

Begräbniß in der Heimath verweigert, wie Arnobius [6. 7] meldet. Plinius 28. 2] erzählt, wie auch Dionysius von Halicarnaß [4. 59], als man das Haupt ausgegraben, habe man zu dem damals berühmtesten Etrurischen Seher Olenus Calenus geschickt, und da dieser erkannte, daß dies großes Glück bedeute, habe er versucht, dies auf sein Volk zu übertragen, und habe, nachdem er mit seinem Stock auf dem Boden einen Raum bezirkt, gefragt: Dies also, ihr Römer, sagt ihr: hier wird der Tempel des Jupiter Optimus Maximus seyn, hier habt ihr das Haupt gefunden? Das verhängte Geschick würde nun auf Etrurien übergegangen seyn, hätten die Römer, von des Calenus Sohn im Voraus unterrichtet, nicht geantwortet: Nicht hier, sondern zu Rom das Haupt gefunden zu haben, sagen wir. Auch diesen Sohn des Calenus wußte man zu nennen, wie wir bei Servius [8. 345] lesen; er hieß Argus, und sein Vater hatte ihm anvertraut, daß dem Orte die Weltherrschaft beschieden sey, wo jenes Haupt gefunden worden, was Argus den ihm begegnenden und nach seinem Vater fragenden Römern mittheilte und sie warnte, sich in Acht zu nehmen, damit er sie nicht durch Fragen überliste. Als Calenus seinen Zweck nicht erreichte, glaubte er sich verrathen, und auf seine Frage, ob ihnen Jemand begegnet sey, sagten ihm die Römer, daß ein Jüngling ihnen begegnet

---

stand, in der Nähe der heiligen Feige, kleiner als gewöhnliche Mannesgröße das Haupt verhüllt, und nicht weit davon soll der Schleifstein und das Scheermeßer in der Erde unter einem Altar verborgen liegen. Der Ort aber hieß Puteal.

Der Name Atta oder Attus oder Attius ist die Sabinische Form, während die Römische Appius lautete, und so scheint der Augur Attius Navius zu dem Sabinischen Theile der Römischen Bevölkerung zu gehören; die Erzählung von ihm aber scheint erfunden zu seyn, um zu erklären, warum seine Bildsäule aufgestellt war. Wenn das Puteal in der Nähe derselben eine Beziehung zu ihm gehabt haben sollte, so würde diese schwer zu erklären seyn, weil sich das Puteal auf die Blitzsühne bezog, womit nicht der Augur, sondern der Etrurische Aruspex zu thun hatte. Dem Märchen von dem Scheermeßer und dem Schleifsteine läßt sich kein genügender Sinn abgewinnen, wenn man von der Ansicht ausgeht, es beziehe sich auf etwas in dem Bereiche des Augurs Gelegenes. Wollte man es für eine Sage halten, die sich aus dem Begraben eines Donnerkeils in dem Puteal gebildet hätte, so gehört dazu kein Metall, weder Stahl, noch Anderes, und es hätte der Donnerkeil weder sichtbar daliegen, noch unter einem Altar verborgen werden dürfen, sondern die Sage hätte die Verbergung an das Puteal knüpfen müßen, welches doch ausdrücklich von dem Altar getrennt wird, so daß schwer zu glauben wäre, man habe dieses Puteal einen Altar genannt. Freilich sagt Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 17), Stein und Scheermeßer wurden in dem Comitium vergraben und ein Puteal an der Stätte gemacht. Wäre nun aber wirklich jenes Puteal für einen daselbst vergrabenen Donnerkeil gemacht gewesen, so sieht man doch nicht ein, wie jenes Märchen sich gebildet hätte.

sey. Da stieg der Haruspex auf ein Pferd, holte den Argus ein und tödtete ihn, wo das Argiletum zu Rom ist. Da letum Tod heißt, so deutete man den Namen spielend als Tod des Argus, während Argiletum den Ort des weißen Thons bezeichnet. Der Name Capitolium aber, welcher früher Capitodium lautete, so daß also die Sage vom Olus nicht stattfinden konnte, so lange man sich dieser Namensform bediente, bedeutet nichts weiter als Haupt, nämlich Höhe. Livius hielt diese Fabeleien nicht für bedeutend genug, um sie in seiner Geschichtserzählung aufzunehmen. Er sagt nur, man habe bei dem Graben des Grundes ein Menschenhaupt gefunden, und die Weißager der Stadt, so wie die aus Etrurien Gerufenen hätten gesagt, dies bedeute, daß das Capitol das Haupt der Herrschaft seyn werde.)

Zu dieser Zeit ward in dem Pallast ein wunderbares Anzeichen erblickt. Nämlich dem Knaben Servius Tullius soll im Schlafe vor den Augen vieler Menschen das Haupt gebrannt haben, so daß der König und seine Gattin durch das über das Wunder erhobene Geschrei aufgeweckt wurden. Als einer Waßer zum Löschen herbeibrachte, ward er von der Königin zurückgehalten, der Lärm ward gestillt und der Knabe nicht im Schlafe gestört; doch als er bald darauf erwachte, verschwand die Flamme. Tanaquil nahm ihren Gatten bei Seite und sagte ihm: Siehst du diesen Knaben, welchen wir so gering erziehen? Du mußt wißen, dieser wird einst ein Licht in unserer zweifelhaften Lage und ein Schutz des gekränkten Königshauses werden. Darauf ward er wie ein Sohn des Hauses erzogen und gedieh so vortrefflich, daß der König ihm seine Tochter verlobte. Darum glaubt Livius auch nicht, daß derselbe Sclave und Sohn einer Sclavin gewesen sey, sondern ist der Ansicht derer, welche sagten, bei der Einnahme von Corniculum sey die schwangere Gattin eines dortigen vornehmen Mannes, welcher im Kampfe fiel, unter den Gefangenen nach Rom gekommen, sey statt Sclavin eine Freundin der Tanaquil geworden und habe im Hause des Tarquinius den Servius Tullius geboren.

Im 42. Jahre der Regierung des Tarquinius, als die Söhne des Ancus Martius sahen, daß das Reich nach des Königs Tode an den Servius Tullius, welcher auch beim Volke beliebt geworden war, kommen sollte, bereiteten sie dem Könige Nachstellung. Sie wählten zwei rauhe Hirten aus, die mit ihren ländlichen Beilen in die Halle des Königshauses giengen und daselbst zum Scheine mit einander stritten, worauf sie zu dem Könige, auf welchen Beide sich beriefen, gelaßen wurden. Anfangs schrieen sie hier zusammen, bis der Lictor sie zur Ordnung brachte und sie geheißen nach einander zu reden. Wie nun der Eine beginnt und der König ganz auf seine Rede gerichtet ist, schlägt der Andere ihm das Beil auf den Kopf, und es in der Wunde laßend, rennen Beide fort. Die Lictoren ergriffen die Flüchtlinge und das Volk lief zusammen,

Tanaquil aber ließ das Königshaus schließen und pflegte die Wunde des Königs, als sey noch Hoffnung auf Heilung. Eilig ließ sie den Servius rufen und forderte ihn zur Rache und zur Herrschaft auf, und als die Menge vor dem Pallaste stürmisch ward, rief sie aus dem obern Theile des Hauses, sie sollten gutes Muthes seyn, es stehe gut mit dem Könige, sie hoffe, daß sie ihn nächstens selbst sehen könnten; indeß möge das Volk, befehle er, dem Servius Tullius gehorchen. Dieser erschien und handelte nun als König, bis er sich nach einigen Tagen in der Herrschaft befestigt hatte, und als nun des Tarquinius Tod bekannt gemacht ward, die Königswürde ohne Wahl des Volkes besaß, mit dem Willen des Senats. Die Söhne des Ancus Martius flüchteten sich nach Suessa Pometia.

Der König gab seine beiden Töchter den Söhnen des Tarquinius, dem Lucius und Aruns Tarquinius, und das Glück, welches seine Tapferkeit in einem Kriege mit den Vejentern und andern Etruscern begleitete, befestigte seine neue Macht, und er wandte die Muße des Friedens dazu an, den Staat neu zu ordnen. Er theilte die Bürger nach ihrem Vermögen zum Behufe ihrer Staatsleistungen in sechs Classen, machte zwölf Centurien Ritter und aus den drei des Romulus sechs unter den alten Namen. Der Staat gab den Rittern das Geld für die Pferde und die Wittwen mußten das Futter bezahlen. So wälzte er die Staatslasten von den Armen auf die Reichen, welche jedoch bei den Abstimmungen größeren Einfluß erhielten. Als er den Census geordnet hatte, reinigte er das Volk durch das Opfer der Suovetaurilien, welches Lustrum, d. i. Reinigungsopfer, genannt ward. 80,000 Bürger, und zwar, wie der älteste Geschichtschreiber Fabius Pictor angab, waffenfähige, waren bei diesem Census gewesen. Zur Stadt gefügt wurden der Quirinalische und Viminalische Hügel, nebst den Exquilien, wo der König seine Wohnung nahm, und Wall, Graben und Mauer wurden um die Stadt gezogen. Durch Ueberredung bewog Servius die Latiner, einen Tempel der Diana gemeinschaftlich mit den Römern zu bauen, und damit erkannten sie Rom als Haupt an. Jetzt endlich, als er der Gunst des Volkes gewiß war, befragte er dasselbe, ob es ihn zum König wolle, und ward mit einer Einstimmigkeit, wie kein anderer vor ihm, zum König erklärt. Aber Lucius Tarquinius, von seinem feurigen Gemüthe und seiner Gattin angetrieben, strebte nach der Herrschaft; denn umsonst hatte Servius Fürsorge geübt, indem er die heftige Tochter Tullia dem sanften Aruns, die milde dem heftigen Lucius vermählte. Des Aruns Gattin wandte sich zu Lucius, und dieses Liebe führte zum Verbrechen; Aruns und die jüngere Tullia starben rasch nach einander und die ältere Tullia ward des Lucius Weib. Immer heftiger drängte sie den Genossen des Verbrechens, sich der Herrschaft zu bemächtigen, und dieser bot nun Alles auf, sich Gunst zu erwerben, und als ihm die Zeit zum Handeln gekommen schien, begab er sich von Bewaffneten

umringt auf das Forum, wo er sich auf den Königsstuhl der Curie setzte und den Senat in die Curie zu dem Könige Tarquinius entbieten ließ. Als derselbe erschien, hielt er eine Rede an ihn voll Beschwerden über den Servius, welcher indeß herbeieilte, aber mit Trotz empfangen ward. Die beiderseitigen Anhänger erhuben Geschrei, das Volk lief zur Curie zusammen und jetzt galt es den Sieg. Tarquinius faßte den Servius und warf ihn die Stufen der Curie hinab, welcher sich, nachdem seine Begleiter und Diener geflohen waren, halbtodt nach Hause schleppte, doch am Ende der Cipriſchen Gaße von nachgesandten Leuten des Tarquinius getödtet ward, wie man meinte, auf Mahnung der Tullia. Diese war auf das Forum gefahren und hatte ihren Mann zuerst als König begrüßt; und als er sie nach Hause schickte, traf sie auf des Vaters Leiche, welche der erschreckte Wagenlenker die Roße anhaltend ihr zeigte, doch sie fuhr über dieselbe, daß der Wagen mit Blut bespritzt ward, und man nannte fortan die Gaße Sceleratus Vicus, d. i. Verbrecher-Gaße. So endete Servius nach 44jähriger Herrschaft.

Tarquinius erhielt den Beinamen Superbus, d. i. des Uebermüthigen, weil er seines Schwähers Begräbniß wehrte, die Senatoren, welche Anhänger des Servius waren, tödtete, sich mit Bewaffneten umgab und hart und mißtrauisch herrschte, den Senat bei Seite setzend. Die Latiner machte er sich zu Freunden, um an ihnen eine Stütze zu haben, und gab deßhalb dem Octavius Mamilius zu Tusculum, welcher sein Geschlecht von Ulyſſes und Circe herleitete und bei weitem der Erste unter den Latinern war, seine Tochter zur Frau, wodurch er eine große Verwandtschaft und Freundschaft bekam. Als nun sein Ansehen unter den Latinern groß war, lud er sie für einen bestimmten Tag zum Haine der Ferentina, um über gemeinsame Dinge zu rathschlagen, doch blieb er aus bis kurz vor Abend, was üble Laune gegen ihn erregte, so daß Turnus Herdonius von Aricia sich heftig über ihn ausließ. Da erschien er und entschuldigte sich damit, daß er zum Schiedsrichter zwischen einem Vater und seinem Sohne genommen und dadurch so lange aufgehalten worden sey, weßhalb er nun die Verhandlungen auf den folgenden Tag verschieben müße. Auch dagegen murrte der Aricíner und gieng weg; Tarquinius aber sann erbittert auf sein Verderben, um den Latinern einen Schrecken einzujagen. Er bestach einen Sclaven des Turnus, um in deßen Wohnung viele Schwerdter in der Nacht bringen zu laßen, und gab dann am folgenden Morgen bei den vornehmen Latinern, die er frühe rufen ließ, vor, Turnus stehe ihm und den vornehmsten Latinern nach dem Leben, um allein zu herrschen, und habe ihn gestern in der Versammlung angreifen wollen. Es heiße, er habe viele Schwerdter bei sich; sie möchten daher mit ihm kommen, die Sache zu untersuchen. Als man den Turnus im Schlafe überrascht und die Schwerdter gefunden hatte, ward er gefeßelt und in's Waßer geworfen, indem Flechtwerk und Steine auf ihn gethan wurden.

Hierauf schlug er die Erneuerung des Latinerbundes vor, welche enehmigt ward, und dann mischte er die Latinermannschaft unter die römische, damit sie ganz vereint mit dieser fechte. Dann begann er den krieg mit den Volscern, welcher über 200 Jahre dauerte, und nahm nen Suessa Pometia, dessen Beute er für den Bau des Jupitertempels estimmte. Gabii ward zunächst angegriffen und belagert, weil er aber rückgeschlagen wurde, gab er die Sache zum Scheine auf und verfuhr it List. Sein Sohn Sextus floh nach Gabii, als sey er vom Vater ißhandelt, und fand gute Aufnahme, die ihm Gelegenheit gab, zum riege gegen Rom zu reizen, zu dessen Führer er sogar gewählt ward. Die Römer ließen sich von ihm in kleinen Treffen besiegen, so daß sein nsehen wuchs und er bald der mächtigste Mann zu Gabii war. Jetzt hickte er einen Boten an seinen Vater, zu fragen, was er thun solle; och Tarquinius hielt es nicht für sicher, eine Antwort zu geben, sondern ieng mit dem Boten in den Garten und schlug wie in Gedanken herum handelnd die höchsten Mohnhäupter ab, worauf er den Boten ohne ntwort entließ. Als dieser gemeldet, wie Tarquinius sich benommen, erstand Sextus seinen Vater, schaffte die angesehensten Männer bei Seite nd brachte so die Stadt in des Tarquinius' Gewalt.

Nach diesem schloß er Frieden mit den Aequern, erneuerte das Bündniß mit den Etruscern und wandte sich zu dem Bau des Jupitertempels, zu em er Werkleute aus Etrurien holte, das öffentliche Geld verbrauchte nd das Volk zur Arbeit verwandte, das noch durch Kriegsdienst und ndere Arbeiten, den Bau der Sitze im Circus und der großen Cloak gedrückt und durch Absendung von Colonien nach Signia und Circeji vermindert ward. Unter diesen Umständen beunruhigt ein Anzeichen das Gemüth des Königs. Eine Schlange glitt aus einer hölzernen Säule und floh Schrecken erregend in das Königshaus. Tarquinius sandte deswegen seine Söhne Titus und Arruns nach Delphi zum Orakel und gab ihnen seinen Schwestersohn Junius Brutus zum Begleiter, welcher, um dem schlimmen Oheim nicht verdächtig zu werden, sich dumm stellte, was sein Name Brutus bedeuten kann. Er diente seinen Vettern mehr zum Spott, als zur Begleitung, und brachte dem Gotte einen hölzernen Stab, in welchem aber ein goldener eingeschloßen war, zum Geschenke. Als die Söhne des Königs das Orakel wegen des Anzeichens befragt hatten, wandelte sie die Lust an, zuletzt noch zu fragen, an welchen von ihnen die Herrschaft gelangen werde. Der von euch, ihr Jünglinge, lautete die Antwort, wird die Herrschaft Roms erhalten, welcher der Mutter zuerst einen Kuß geben wird. Die Tarquinier befahlen, diese Antwort zu verschweigen, und überlaßen es dem Loose, wer die Mutter zuerst küssen solle; Brutus aber that, als gleite er aus, fiel hin und küßte die Erde, die Mutter Aller.

Um sich der Schätze der reichen Stadt zu bemächtigen, da er Geld für seine Bauten brauchte, machte Tarquinius einen Angriff auf Ardea und belagerte, weil derselbe nicht glückte, die Stadt. Beim Zechen im Lager kam einmal bei Sextus Tarquinius die Rede auf die Frauen und jeder lobte die seinige gewaltig; als aber Collatinus Tarquinius, des Egerius Sohn, erklärte, man brauche keine Worte, in wenigen Stunden könnten sie sich überzeugen, wie weit seine Lucretia die andern übertreffe. Vom Wein erhitzt bestiegen sie ihre Rosse und eilten nach Rom und von da nach Collatia, wo sie Lucretia beschäftigt unter ihren Mägden mit Wollarbeit beschäftigt fanden und freundlich empfangen wurden. Liebesluſt nach Lucretia erfaßte den Sextus Tarquinius, der, als sie in das Lager zurückgekehrt waren, nach einigen Tagen, ohne Wissen des Collatinus, nach Collatia zurückeilte und gütig aufgenommen in der Nacht die Schlafende mit gezücktem Schwerdte überfiel und schändete, nachdem er ihr gedroht sie zu tödten und einen ermordeten Sclaven zu ihr zu legen, als ob er sie im Ehebruch erschlagen. Lucretia entbot nun, als Sextus fortgeeilt war, ihren Vater von Rom und ihren Gatten aus dem Lager, jeder solle schnell mit einem treuen Freunde kommen; denn eine schreckliche Sache sei vorgefallen. Lucretius kam mit Valerius, Collatinus mit Brutus, und sie vernahmen die Schmach aus dem Munde der weinenden Lucretia und suchten sie vergeblich zu trösten. Sie durchstach ihr Herz mit einem Meſſer, das sie unter dem Gewande verborgen hatte.

Brutus zog das Meſſer aus der Wunde, hielt es bluttriefend in die Höhe und rief die Götter zu Zeugen, daß er den Tarquinius mit seinem ganzen Stamme mit Schwerdt und Feuer und welcher Gewalt nur immer es sei, verfolgen wolle, und daß zu Rom kein König mehr herrschen solle. Dann reichte er das Meſſer dem Collatinus und weiter dem Lucretius und Valerius, welche nach seinem Begehren schwören und ihm als Führer folgen. Sie bringen den Leichnam der Lucretia auf das Forum und erregen das Volk, und nachdem sie die Thore von Collatia besetzt, damit dem Könige nichts gemeldet werde, eilen sie nach Rom mit Bewaffneten, wo alsbald ein Zusammenlauf nach dem Forum stattfand, und wo Brutus als Befehlshaber der Celeres das Volk durch einen Herold zu sich rufen ließ. Eine Rede, welche alle Gräuel des Königs und seines Stammes schilderte, brachte das Volk in Aufregung, daß es den Tarquinius mit Weib und Kindern verbannte. Nun brach Brutus nach dem Lager auf, während Tullia, die Königin, unter allgemeinen Verwünschungen flüchtete und Tarquinius, welcher indeß Nachricht bekommen hatte, nach Rom eilte, wo er die Thore verschlossen fand. Im Lager aber ward Brutus freudig aufgenommen, die Königssöhne wurden verjagt, deren zwei mit dem Vater nach Cäre giengen, wogegen Sextus sich nach Gabii wendete und von den Rächern seiner alten Unbilden erschlagen ward. So endete die Herrschaft

des Tarquinius Superbus im fünf und zwanzigsten Jahre, nachdem 244 Jahre lang Könige geherrscht hatten.

Zwei Consuln, Brutus und Collatinus, traten an die Stelle des Königs, und bald bewirkte jener, daß Collatinus, weil er ein Tarquinius war, von dem Consulat abtrat und sich nach Lavinium übersiedelte, damit keiner aus dem Stamme der Tarquinier der neuen Freiheit gefährlich werde. Valerius trat an seine Stelle. Bald zeigte sich Gefahr; denn die vornehme Jugend, welche das Königthum vermißte, trat mit den Gesandten des Königs, welche seine Habe zu fordern nach Rom gekommen waren, in Verbindung, und des Brutus zwei Söhne waren unter den Verschwornen. Ein Sclave, Namens Vindicius, hatte die Verschwörung gemerkt und belauscht, und als den Gesandten Briefe eingehändigt worden, entdeckte er die Sache den Consuln, welche stracks die Gesandten und Verschwornen überraschten und letztere in das Gefängniß warfen. Man hatte dem Könige seine Güter herausgeben wollen, jetzt aber überließ man sie dem Volke zur Plünderung, und weihte das Feld der Tarquinier dem Mars, woher es Campus Martius genannt ward, das darauf stehende Getraide aber warf man in die Tiber, und weil das Waßer niedrig war, blieb es aufsitzen und veranlaßte die Bildung der Tiberinsel. Die Verschworenen aber wurden zum Tode verurtheilt, mit Ruthen gehauen und hingerichtet vor den Consuln, und Brutus sah, ohne Bewegung zu zeigen, die Häupter seiner Söhne fallen. Der anzeigende Sclave erhielt zum Lohne die Freiheit und das Bürgerrecht nebst einer Geldsumme aus dem Schatz. (Sein Name hat die Bedeutung des in Freiheit Setzens und ist also von dem, was ihm widerfuhr, erfunden worden.)

Tarquinius regte jetzt die Vejenter und Tarquinienser auf und drang in das Römische Gebiet, und die Consuln zogen ihm entgegen. Valerius führte das Fußvolk, Brutus voran die Reiter; und als Arruns Tarquinius diesen erblickte, sprengte er auf ihn los, so wie Brutus auf ihn, und Beide durchbohrten einander; dann wurden die Vejenter geschlagen, die Tarquinienser aber drängten auf ihrem Flügel die Römer zurück. Doch in der Nacht zogen die Feinde weg, da sie erschreckt waren; auch hörte man in der Stille der Nacht eine Stimme aus dem Arsischen Walde, die man für eine Stimme des Silvanus hielt, und die rief, ein Etrusker mehr sey in der Schlacht gefallen, die Römer seyen Sieger. Valerius zog mit den Spolien triumphirend in Rom ein, bestattete den Collegen mit aller Zurüstung und die Matronen betrauerten denselben als Rächer der Keuschheit ein Jahr lang; weil aber Valerius ohne Collegen blieb, gerieth er in Verdacht, den sein Hausbau auf der festen Velia vermuthen, er wolle sich der Alleinherrschaft bemächtigen. Da berief er eine Volksversammlung, erschien in derselben mit gesenkten Fasces und erklärte, daß er den Bau auf der Velia aufgebe, worauf er sogleich unterhalb der

Velia zu bauen anfieng und dann sehr volksthümliche Gesetze gab, die ihm den Beinamen Publicola oder Poplicola, d. i. Volkspfleger, verschafften. Auch ließ er sich einen Collegen wählen, den alten Lucretius, und als dieser nach wenigen Tagen starb, den Horatius Pulvillus, welchem es durch das Loos zu Theil ward, den Jupitertempel auf dem Capitol zu weihen.

Valerius ward darauf zum zweiten Male Consul mit Titus Lucretius, indeß waren die Tarquinius zum Lar Porsena, dem Könige von Clusium, gegangen, und hatten diesen zum Kriege gegen Rom bewogen, welcher darüber erschrack, weil Porsena gefürchtet war. Deßhalb suchte der Senat in aller Weise das Volk günstig für sich zu stimmen, und als nun der Feind erschien, war Alles bereit, die Stadt zu vertheidigen; doch als das Janiculum durch einen plötzlichen Angriff genommen worden, wären die Etruscer beinahe über die Sublicische Brücke in die Stadt gedrungen, hätte nicht Horatius Cocles die Flüchtlinge aufgehalten und den ersten Andrang abgewehrt, worauf die Brücke abgebrochen ward und er nach und nach Alle hinüber schickte, bis sie ganz abgebrochen war. So lange aber widerstand er allein dem Feinde und fieng die Geschoße mit seinem Schilde auf, dann sprang er in den Fluß und schwamm unverletzt hinüber. Man lohnte so wunderbaren Muth mit einer Statue im Comitium und gab dem Helden so viel Land, als er in einem Tage umpflügen konnte, auch beraubten sich bei großem Mangel die Einzelnen der Nahrung und steuerten für ihn zusammen. Porsena drängte nunmehr die Stadt, und Valerius suchte dem Feinde durch List zu schaden. Er befahl, vieles Vieh aus dem Exquilinischen Thore am andern Tage zu treiben, in der Hoffnung, Porsena werde diesen Befehl hören und Jagd auf diese Beute machen. So geschah es; Valerius aber legte den Herminius in einen Hinterhalt und stellte den Lartius am Collinischen Thore auf, um dem Feind den Rückzug nach dem Flusse abzuschneiden. Alles gelang; die Etruscer, die auf Beute ausgegangen, wurden vernichtet, und fortan wagten sie sich nicht mehr weit hinaus.

Der Mangel an Lebensmitteln jedoch drückte die Römer hart, als Cajus Mucius, ein edler Jüngling, sich einer kühnen That unterfieng. Er trat vor den Senat und erklärte, er wolle in das feindliche Lager, wo möglich, gehen, nicht als Beutemacher, sondern er habe mit der Götter Hülfe Größeres zu thun im Sinne. Der Senat billigte es, und mit einer unter dem Kleide verborgenen Waffe gieng er weg und gelangte in das Gedränge, wo Porsena saß und den Soldaten grade den Sold vertheilte, mit einem Schreiber zur Seite, welcher dem Könige gleich gekleidet war. Da Mucius sich durch die Frage, welcher von Beiden der König sey, verdächtig zu machen fürchtete, so überließ er sich seinem eigenen Gutdünken, hielt den Schreiber für den König und stieß ihn nieder. Zwar machte

r sich zuerst mit der blutigen Waffe Bahn, ward aber bald im Gedränge rgriffen und vor den König gebracht, welchem er sein Vorhaben furchtlos estand und erklärte, daß noch eine große Zahl nach ihm diesen Versuch u wagen vorhätte. Dazu noch steckte er seine Rechte in ein für ein Opfer ngezündetes Feuer mit einer Standhaftigkeit, welche dem Könige so underbar schien, daß er ihn freiließ, wofür Mucius ihm gestand, es eyen 300 Jünglinge zu dem gleichen Unternehmen verschworen und ihn abe das Loos zuerst bestimmt.

Mucius bekam von dem Verluste der rechten Hand den Beinamen cävola, Link; der erschreckte König aber schickte Gesandte in die Stadt, egen des Friedens zu handeln. Er gab die Wiederherstellung des Tarquinius auf; die Römer aber gaben den Vejentern ihr Gebiet zurück nd stellten Geiseln, worauf Porsena das Römische Gebiet räumte. Der enat belohnte den Mucius mit einem Felde jenseits der Tiber, welches achmals die Mucischen Wiesen hieß. Unter den gegebenen Geiseln war ie Jungfrau Cölia, welche mit den übrigen Jungfrauen aus dem unweit er Tiber befindlichen Lager der Etrusker entrann und schwimmend mit hren Gefährtinnen, den übrigen zu Geiseln gegebenen Jungfrauen, glücklich, unter den Geschoßen der Etrusker, an das diesseitige Ufer gelangte. uf Porsena's Forderung ward sie wieder ausgeliefert; doch er ehrte sie nd gab sie nun frei mit einem Theil der Geiseln, welchen sie selbst auswählen durfte. Sie nahm die Unmündigsten derselben und kehrte zurück; ie Römer aber errichteten ihr oben in der heiligen Straße eine Reiterstatue. *) Als Porsena wegzog, soll er sein wohlgefülltes Lager den von Hunger gedrückten Römern überlaßen haben, und damit das Volk dies nicht feindlich plündere, sollen die Sachen verkauft worden seyn, woher ei Verkäufen der Ausdruck entstanden seyn soll, die Güter des Königs Porsena verkaufen.

Um aber nicht vergeblich sein Heer in diese Gegend geführt zu haben, schickte Porsena seinen Sohn Aruns mit einem Theil desselben, Aricia u erobern, und die Aricimer wurden überrascht; doch die Latiner kamen ihnen zu Hülfe nebst den Cumanern, welche letztere die Etrusker erst nach sich zogen, dann im Rücken angriffen und gänzlich schlugen, daß sie ersprengt nach Rom flohen, wo sie, freundlich aufgenommen, zum Theil sich niederließen und der Tuscischen Gaße den Namen gaben. Nun wurden Lucretius und wiederum Valerius Publicola Consuln, und gegen

*) Plinius (34. 6) erzählt nach Annius, in der Vorhalle des Hauses des Tarquinius Superbus habe die Reiterstatue der Valeria, der Tochter des Valerius Publicola, gestanden; diese sey allein von den Geiseln geflüchtet und über die Tiber geschwommen, die übrigen aber seyen durch die Hinterlist des Tarquinius getödtet worden.

Ende des Jahres schickte Porsena Gesandte wegen Wiederherstellung des Tarquinius, und man sandte die angesehensten Gesandten selbst zu ihm, um ihn zu begütigen und von seinem Vorhaben abzubringen, worauf er auch wirklich abließ, die übrigen Geiseln frei gab und das Veientische Gebiet wieder überließ. Tarquinius gieng nun zu seinem Eidam Mamilius Octavius nach Tusculum, und die Römer kamen im Krieg mit den Sabinern, von denen Attus Clausus wegen Unruhen mit einer großen Zahl seiner Clienten nach Rom zog, wo er unter dem Namen Appius Claudius in den Senat kam; seine Leute aber erhielten Land jenseit des Anien und bildeten die Claudische Tribus. Die Sabiner aber wurden geschlagen, und Valerius triumphirte, starb jedoch im folgenden Jahre auch und ward, gleich Brutus, von den Matronen betrauert.

Den letzten Kampf für die Tarquinier unternahmen die Latiner, und es kam am See Regillus zu einem gewaltigen Kampfe, worin fast alle angesehenen Männer, außer dem Dictator Postumius, verwundet wurden. Tarquinius Superbus, der hochbejahrte, stürmte selbst gegen den Dictator an, mußte aber verwundet weichen; Aebutius, der Anführer der Ritter, und des Tarquinius Eidam, Mamilius, trafen hart auf einander; jenem ward der Arm, diesem die Brust durchstoßen. Lucius Tarquinius kam mit der Schaar der Römischen Verbannten und stellte in heftiger Anstrengung die Schlacht wieder ein wenig her, ward aber von Valerius, des Publicola Bruder, verwundet, der, selbst getroffen, im Tode sank. Jetzt umringte der Dictator die Schaar der Verbannten, Herminius tödtete den Mamilius und ward, als er der Leiche die Spolien nahm, tödtlich getroffen. Der Dictator ließ die Ritter absitzen und zu Fuß anstürmen, gelobte dem Castor einen Tempel und errang den Sieg, worauf er triumphirend mit dem Anführer der Ritter in Rom einzog. Hochbetagt starb Tarquinius zu Cumä bei dem Tyrannen Aristodemus.

Obgleich die Römische Geschichte von da an noch nicht ganz als treu überlieferte und wahre Geschichte zu betrachten ist, so ist doch mit Tarquinius der Zeitraum der eigentlichen Sagengeschichte geschlossen, obgleich auch dieser keine Sagengeschichte im wahren Sinne des Wortes enthält. Denn Rom hatte eine solche nicht, sonst würde wenigstens ein starker Nachklang in die Zeit der Republik herübergekommen seyn, und bei einer anfangs kleinen Stadt des Binnenlandes, bevölkert von Leuten der benachbarten verschiedenen Völkerschaften, dem Ackerbau und der Viehzucht ergeben, die Feldmark in kleinen Kämpfen vertheidigend, mit einem das Gemüth und den Geist beengenden Cult und einer bürgerlichen Gliederung und Einrichtung von prosaischer Ordnung, ist auch eine Sagenwelt nicht zu erwarten, wie sie sich bei Völkern, die kriegerisch in Fernen ziehen und der See sich anvertrauen, bilden, nicht aber in kleinen Städten von gemischter Bevölkerung und mehreren Nationalitäten. Dazu kam,

daß die Römer keine Poesie entwickelten, wenn man nicht heilige Gesänge, deren Ueberreste die nüchternste Trockenheit und Dürftigkeit deutlich zeigen, Poesie nennen will. Zwar sprach man in der literarischen Zeit auch von väterlichen Liedern von ungewissem Alter, aber diese können nicht besser gewesen seyn; denn allgemein war das Urtheil der Gebildeten über die Unbeholfenheit und Rauhheit alles dessen, was aus alter Zeit übrig war. Die Römer erhielten erst eine Literatur durch die Bekanntschaft mit der griechischen, und so haben denn jene Geschichten, welche ihre alten Sagen bilden sollen, nur ein dürftiges Aussehen, weil ihnen alle poetische Durchbildung fehlt. Die spätere stolze Zeit gab ihnen zwar hie und da einigen Pomp in der Erzählung, aber die Dürftigkeit schimmert überall durch, und Manches mag erst sehr spät erfunden worden seyn. Der innere Zusammenhang, wie die mit wirklicher poetischer Behandlung immer verbundene Motivirung des Stoffes sie giebt, fehlt, und eben so die mit der bessern eintretende Abrundung der Sagen. Eine dürftige historische Ueberlieferung, die in keine sehr hohe Zeit hinaufzureichen scheint, Erfindungen von Geschichten, um Gebräuche und Einrichtungen zu erklären, Anecdoten, wie sie auch in den Zeiten der Republik erzählt werden, bilden die älteste Geschichte Roms, prosaisch, wie der Geist dieses praktischen Volkes.

Vergeblich wäre es daher auch, die Abweichungen dieser Sage, zum Zwecke, eine mythologisch-poetische Dichtung dadurch zusammenzubringen, anzuführen; denn grade Livius, aus dessen Darstellung die obige Erzählung entlehnt ist, hat, obgleich sein Streben allerdings durchaus historisch war, unter den Darstellern der alten Zeiten Roms am meisten Sinn für das Poetische des Alterthümlichen gehabt. Seine Erzählung beweist, daß er Recht hatte, als er sagte, daß bei diesen alten Dingen der Geist des Alterthümlichen über ihn komme; und wenn dessen ungeachtet die Sache in poetischer Hinsicht dürftig herauskommt, so ist es vergeblich, zu Dionysius von Halicarnaß und Andern zu greifen, welche weder für Poesie noch Mythologie Geeigneteres vorbringen. Unlösbar aber ist Manches in die älteste Zeit Gesetzte. Der Palatinische Hügel gehörte zu dem Septimontium, von welchem die Sabiner aus Reate die Siculer vertrieben, und doch soll Romulus auf demselben die Latinische Roma gegründet haben. Warum soll Romulus in Gabii erzogen worden seyn, wie Dionysius (1. 84) und Plutarch in dem Leben desselben (6) angeben? Die Namen Remus und Romus können wir kaum für zwei ganz getrennte Namen halten, sondern müßen die Wahrscheinlichkeit zugeben, sie seyen verschiedene Formen aus einem Stamme. Nun sehen wir den Romus oder Romulus auf dem Palatinischen Hügel herrschend, finden aber den Remus auf dem Aventin, dem nicht im Pomoerium eingeschloßenen Sitz der Latinischen Plebs, was denn für uns zu einem noch größeren Räthsel würde, wenn wir annähmen, auf dem Palatinischen Hügel hätten aller-

dings Sabiner aus Reate gehaust und es hätten sich Latiner mit ihnen verbunden.

Hat man den Curtischen See in die Sage des Romulus gebracht, so ist die Sage von dem Curtius, welcher sich dort in den Erdschlund gestürzt haben soll, poetischer und schöner, woneben dennoch auch die versucht wurde, daß er seinen Namen davon habe, daß der Consul Curtius nach einem Senatsbeschluß daselbst die von dem Blitz getroffene Stätte umzäunt habe. Erscheint Tarpeja als Verrätherin in der Sage, so empfängt sie doch auch jährlich Todtenopfer, wie Dionysius von Halicarnaß (2. 40) angiebt, und war nach Varro und Plutarch sogar Vestalin, so wie sie nach Festus ein Bild im Tempel des Jupiter Stator hatte. Wenn man in dieser Weise die sagenhaften Bestandtheile der alten Römischen Geschichte durchgehen wollte, und dabei bedenkt, daß wahre Sagen, welche eine wirkliche Ausbildung erhalten hätten, sich um so fester hätten behaupten müßen, weil sie sich nur auf eine einzige Stadt bezogen und deren Geschlechter mit ihrem Ruhme dabei betheiligt waren, so wird man der Bildung dieser Sagen ein höheres Alterthum zuzuschreiben nicht genöthigt seyn, weil sie für ein solches bei den Verhältnißen der Stadt sich nur wenig eignen. Eine ächte Nationalsage aus der Zeit des ältesten Königthums hätte wohl schwerlich die Sage von Aeneas aufgenommen in dem Grade, daß Roms Gründung davon hergeleitet worden wäre.

XI.

Götterverehrung und Priester.

Die Verehrung der Götter war entweder öffentlich, oder eine Sache er Einzelnen, d. h. der Stammgenoßenſchaften (sacra gentilicia) oder familien. Dieſe Privatverehrung ſollte nach dem Gebot des Zwölftafelſetzes nicht untergehen, weshalb denn ein Erbe die Verpflichtung überam, für ſie zu ſorgen, ſo wie zu dieſem Zweck auch Adoptionen ſtattanden. Doch waren die Gottheiten, welche die Privatverehrung erhielten, uch die Gottheiten des Staates, und ſo wäre, wenn wir auch über die erſchiedenen derartigen Culte Nachrichten hätten, über das Weſen der römiſchen Mythologie wahrſcheinlich wenig zu erfahren. Beſondere Nachichten jedoch fehlen, und wir ſehen nur aus folgender Anecdote, die uns Valerius Maximus (1. 1. 11) aufbewahrt hat, wie ſtreng man die Privatverehrung hielt. Als die Gallier das Capitolium belagerten, gieng K. Fabius Dorſo, damit das alljährliche, an beſtimmtem Tage zu verichtende Opfer des Fabiſchen Geſchlechtes nicht unterbrochen werde, nach Sabiner Art gegürtet, das Opfer mit den Händen und auf den Schultern ragend, mitten durch die Feinde auf den Quirinaliſchen Hügel, und kehrte nach Verrichtung der heiligen Handlung wohlbehalten auf das Capitolium zurück.

Tempel und heilige Oerter.

Den Göttern weihte man heilige Häuſer, welche man entweder ſchlechtweg Häuſer oder, wenn ſie ſehr klein waren, Häuschen nannte, oder Tempel, wenn ſie von den Augurn nach der Art, wie dieſe das Templum ihrer Vogelſchau beſtimmten, geweiht worden waren. Andere nannte man Fanum, von dem Worte fari, reden, weil ſie von dem Pontifex durch heilige Worte geweiht wurden, und weil der Ort, wo man ſie errichtete, durch heilige Worte von Allem, was hinderlich ſeyn konnte, befreit wurde, weßhalb auch ein ſolcher Ort ſchon ein Fanum heißen konnte, ohne daß ein Gebäude darauf errichtet war. Eine vierte Art hieß Delubrum, von deluere, abſpülen, weil der Ort, wo es errichtet ward, durch Waßerbeſprengung ſymboliſch gereinigt ward, was auch bei heiligen Häuſern von anderm Namen geſchah. So leſen wir bei Tacitus in den Geſchichten (4. 53) über den Wiederaufbau des Capitoliniſchen Tempels, der in dem Aufſtande gegen Vitellius abbrannte: Der Ritter Veſtinus erhielt den Auftrag der Wiederherſtellung des Capitoliums. Er befragte die Aruſpices, und dieſe erklärten, man müße die Ruinen des früheren Delubrums

in die Sümpfe wegführen und den Tempel auf der Spur des alten errichten; denn die Götter wollten nicht, daß die alte Gestalt desselben geändert werde. Am 21. Juni ward bei heiterem Himmel der dem Tempel geweihte Raum mit heiligen Binden und Kränzen umgeben, und Krieger zogen hinein mit glückbedeutenden Namen und Zweigen von geseegnetem Holze. Dann sprengten die Vestalischen Jungfrauen mit Knaben und Mägdlein, deren beide Eltern noch lebten, die Stätte mit Waßer, welches aus Bächen, Quellen und Flüßen geschöpft war. Hierauf reinigte der Prätor, unter der Anleitung des Pontifex, den Platz mit dem Opfer der Suovetaurilien, legte die Eingeweide auf Rasen und betete zu Jupiter, Juno, Minerva und den Schutzgöttern des Reiches, daß sie das Beginnen seegnen und ihre Sitze, durch die Frömmigkeit der Menschen begonnen, durch göttliche Hülfe fördern möchten. Nun berührte er die heiligen Binden, mit welchen der Grundstein gebunden und worin die Seile geschlungen waren. Zugleich zogen die übrigen obrigkeitlichen Personen, die Priester, der Senat, die Ritter und ein großer Theil des Volks, sich mit Eifer und Freude anstrengend, den gewaltigen Stein, und es ward Gold und Silber und unbearbeitetes Metall in die Fundamente geworfen; denn die Aruspices befahlen, das Werk nicht zu entweihen durch Stein oder Gold, welche zu anderem Gebrauche bestimmt waren. Das Gebäude höher zu errichten, gestattete die Religion.

Außer den heiligen Gebäuden waren den Göttern Haine geweiht, welche mit der größten Vorsicht, wie alles Heilige, behandelt werden mußten. Einen Hain zu beschneiden oder zu lichten, erforderte ein Sühnopfer eines Schweins, und man mußte die Worte sprechen: wenn du ein Gott, wenn du eine Göttin bist, welchem oder welcher dies heilig ist, es möge dir Recht seyn, ein Schwein als Sühnopfer zu bringen wegen des Behauens dieses heiligen Haines. So meldet Cato über den Landbau (1. 39).

Gebete und Formeln.

Beim Beten bewegte man die rechte Hand an den Mund zum Kuße, und drehte den ganzen Körper herum, wie Livius (28. 2) angiebt. Ohne Gebet opferte man nicht und fragte die Götter nicht um Rath; wie vorsichtig aber der Opfernde betete, ist in den Bemerkungen über die Opfer angegeben. Der Opfernde mußte verhüllten Hauptes beten, und beim Opfer seyn, damit er nicht durch irgend einen Anblick ungünstiger Art gestört werde; dem Worte aber schrieb man große Kraft zu. So glaubte man durch Formeln die Saaten verzaubern zu können und Menschen und Thieren zu schaden, weßhalb auch das Zwölftafelgesetz auf solche Zauberformeln Strafen setzte. Auch behauptete man, wie wir bei Plinius (28. 2)

ehen, bei Belagerungen hätten vor Allem die Römiſchen Prieſter den Gott, in deßen Schutz die Stadt geweſen, herausgerufen. Macrobius 3. 9) ſagt darüber, es ſey geſchehen, wann ſie geglaubt, die Zeit ſey gekommen, wo die Stadt genommen werden könne, und entweder hätten ſie gemeint, es ſey nicht möglich, ſie auf andere Weiſe zu nehmen, oder wenn es auch möglich ſey, ſo ſey es nicht erlaubt, die Götter zu Gefangenen zu machen. Deßwegen ſey auch der Name der Gottheit, in deren Schutz Rom ſtehe, ſo wie der Lateiniſche Name der Stadt ſelbſt, unbekannt, und Einige hatten gemeint, es ſey Jupiter, Andere Luna, Andere Angerona und wieder Andere, welche glaubwürdiger ſchienen, Ops Conivia. Der Name der Stadt aber ſey auch den Gelehrteſten unbekannt. Sammonicus Serenus hatte aus einem angeblich ſehr alten Buche eines gewißen Furius eine Formel, wodurch die Götter einer belagerten Stadt herausgerufen werden, aufbewahrt. Sie lautete alſo: Wenn es ein Gott, wenn es eine Göttin iſt, welchem oder welcher das Volk und die Stadt Carthago's zum Schutze obliegt, und dich, Höchſter, der du dieſer Stadt und des Volkes Schutz übernommen haſt, bitte ich und flehe euch an, und bitte euch um die Gunſt, daß ihr das Volk und die Stadt Carthago's verlaßet, die Orte, Tempel, Heiligthümer und Stadt derſelben aufgebet und von dieſen weggehet, und daß ihr dieſem Volke und dieſer Stadt Schrecken, Furcht, Vergeßenheit einflößet und übergeben nach Rom zu mir und den Meinigen kommet, und daß euch unſere Orte, Tempel, Heiligthümer, Stadt, angenehmer und beliebter ſeyen, und daß ihr mir und dem Römiſchen Volk und meinen Soldaten vorgeſetzt ſeyd, wie wir es wißen und einſehen, wenn ihr es ſo thun werdet, gelobe ich euch Tempel und Spiele auszurichten. Auf die nämlichen Worte hin mußten die Opferthiere dargebracht und die Eingeweide erforſcht werden, daß ſie verſprächen, es werde ſo geſchehen. Städte aber und Heere werden, wenn die Götter ſchon herausgerufen ſind, ſo dem Untergange geweiht; doch nur Dictatoren und Imperatoren können ſie mit folgenden Worten weihen: Vater Dis, Veiovis, Manen, oder wenn es recht iſt, euch mit einem andern Namen zu nennen, daß ihr alle jene Stadt Carthago und das Heer, welches zu nennen ich im Sinne habe, mit Flucht, Furcht und Schrecken erfüllet, und die, welche gegen unſere Legionen und unſer Heer die Waffen tragen werden, daß ihr jenes Heer, jene Feinde und jene Leute, die Städte und Ländereien derſelben, und die, welche in dieſen Orten und Gegenden, Ländereien oder Städten wohnen, wegführet, des himmliſchen Lichtes beraubet, und das Heer der Feinde, die Städte und Ländereien derſelben, die ich zu nennen im Sinne habe, daß ihr dieſe Städte und Ländereien, die Häupter und das Leben derſelben verwünſcht und geweiht haben möget nach jenen Formeln, durch welche Feinde irgend am meiſten verwünſcht worden ſind, und ich gebe und verwünſche ſie als

Stellvertretter für mich, für die Treue und mein obrigkeitliches Amt, für das Römische Volk, unsere Heere und Legionen, daß ihr mich und meine Treue und meinen Befehl, unsere Legionen und unser Heer, welche in dieser Unternehmung sich finden, wohl behalten seyn laßet. Wenn ihr dieses so thun werdet, wie ich es weiß, empfinde und einsehe, dann soll, wer auch immer dies Gelübde gethan haben wird, dasselbe recht gethan seyn, mit drei schwarzen Schafen; Mutter Erde und dich, Jupiter, euch rufe ich an.

Wann er die Erde nennt, berührt er die Erde mit den Händen, wann er den Jupiter nennt, erhebt er die Hände zum Himmel, und wann er sagt, er übernehme das Gelübde, berührt er die Brust mit den Händen. In der alten Geschichte finden sich folgende Städte in Italien also verwünscht: Tonii, Fregellä, Gabii, Veji, Fidenä; außer Italien Carthago und Corinth, aber auch viele Heere und Städte der Gallier, Spanier, Afrer, Maurer und andere, von welchen die alten Annalen reden. Die Formel, mit welcher sich Decius Mus weihte, ist oben (S. 229) angeführt worden.

Plinius sagt, in der Lehre der Pontifices bestehe noch jenes Herausrufen der Götter, und Jeder fürchte Verwünschungen. Dahin gehöre das sofortige Zerbrechen der Schalen ausgeschlürfter Eier und Schnecken oder ihr Durchstechen. Viele glauben, heißt es weiter, daß Töpferwaaren auf diese Weise bersten, und nicht Wenige, daß auch die Schlangen gegen die Zauberformel zaubern, und daß sie dieses eine Verständniß hätten, und daß sie durch den Gesang der Marser zusammengezogen würden, auch in der nächtlichen Ruhe. Wände werden durch Sprüche bei Feuersbrünsten vor ihnen bewahrt. Cato wandte für verrenkte Glieder, Varro für Podagra eine Hülfsformel an. Der Dictator Cäsar soll nach einem bedenklichen Sturz des Wagens immer, sobald er sich in denselben gesetzt hatte, wie es jetzt die Meisten thun, mit einer dreimal wiederholten Formel Sicherheit der Fahrt zu erlangen gesucht haben. Bezauberungen begegnet man durch Anrufung der Nemesis, welcher deßwegen auf dem Capitolium ein Bild aufgestellt worden, obgleich ihr Name nicht Lateinisch ist. Zum Glauben dieser Art rechnet Plinius auch das Glückwünschen am Neujahr, daß man bei der Erwähnung Verstorbener betheuere, man beunruhige ihr Gedächtniß nicht, daß man ungleiche Zahlen für wirksamer in Allem halte, daß man bei den Erstlingen des Obstes sage, dieses sey alt, man wünsche anderes, neues. Ferner rechnet er dazu das Heilwünschen beim Nießen, was auch Tiberius Cäsar, der mürrischeste Mensch, im Wagen verlangt haben soll. Manche hielten es für bedenklich, einen mit seinem Namen beim Gruße zu nennen. Ohrenklingen läßt die Reden Abwesender über uns merken. Attalus versichert, wenn man einen Scorpion sieht und sagt Zwei, so werde er gebannt und steche nicht.

Formeln gegen Hagel und Krankheiten, so wie gegen Brandschäden, waren dem Plinius bekannt; aber bei der Mannigfaltigkeit der Ansichten scheute er sich, sie aufzuzeichnen, und so ermangeln wir derselben.

Die Opfer und Göttermahle.

Die Thiere, welche den Göttern geopfert wurden, waren entweder säugende oder größere, d. h. solche, die nicht mehr säugten, sondern schon herangewachsen waren. War das Opferthier zum Altar gebracht, so faßte der Priester diesen mit der Hand an und sprach das Gebet mit Janus und Vesta beginnend, und rief den Jupiter Optimus Maximus und die Götter, welche man Väter nannte, an. Da jeder Verstoß im Gebete durchaus vermieden werden mußte, so las einer dem Priester es vor, dieser sprach es genau nach und ein anderer merkte auf, daß kein Fehler vorkam. Den Zuhörern ward befohlen, mit den Zungen günstig zu seyn, und um nichts Ungünstiges zu sagen, schwieg Jeder, so daß eine heilige Stille bei den Zuhörern herrschte. Freilich hätte deßen ungeachtet ein störender Laut vernommen werden können, und darum bliesen die Pfeifer auf ihrer Flöte und hinderten so das Vernehmen störender Töne, die nur dann für hinderlich gelten konnten, wenn man sie hörte. Nach Beendigung des Gebets weihte der Priester das Opferthier mit der Mola salsa, d. i. dem mit Salz vermischten Opferschrot, welchen er ihm auf das Haupt streute, nebst Weihrauch (den man männlichen Weihrauch nannte), worauf er Wein erst kostete, den neben ihm Stehenden zu kosten gab und dann als Libation auf das Opferthier sprengte. Sobald dieses geschehen war, nahm er Haare des Opferthieres zwischen den Hörnern oder auf der Stirne weg, warf sie in das Feuer, wandte sich nach Osten, und zog das Meßer in schräger Haltung von der Stirne desselben bis zum Schweife hin. Nun schlachteten die Opferdiener das also geweihte Thier, deßen Eingeweide untersucht wurden, um zu sehen, ob das Opfer gut sey, weil man sonst weiter fortfahren mußte mit Opfern, bis man ein glückliches erlangt hatte. Dann wurden die den Göttern bestimmten Eingeweidetheile gekocht, was in älterer Zeit immer geschah, und wovon die Opferdiener, welche Popä hießen, ihren Namen hatten; denn dieser bedeutet Garmacher, oder Köche. Später wurden sie für manche Götter halb gar gekocht und dann von dem Priester auf dem Altare verbrannt, nachdem sie in Speltmehl gethan worden waren. Alsdann feierten die Opfernden selbst ein Mahl.

Weihrauch ward auch ohne ein Opferthier den Göttern als Opfer dargebracht, und eben so Spenden. Bei der Weinspende sagte man: Sey verherrlicht mit diesem zum Opfer hergebrachten Weine; und so mußte man nach des Trebatius' Erklärung sagen, wie Arnobius (7. 31) berichtet;

denn würde man den Ausdruck: „zum Opfer hergebracht“ weggelaßen haben, dann würde aller Wein, wovon jener genommen war, der Gottheit gehört haben und dem Gebrauche der Menschen entzogen gewesen seyn.

Festus meldet uns von einem Tage, an welchem allen Göttern sammt und sonders geopfert ward, und sagt, dieser habe Pandicularis, d. i. der Ausgebreitete, und Communicarius, d. i. der Gemeinsame, geheißen. Etwas Näheres jedoch meldet er uns nicht über diese Opfer.

Daß den alten Römern und Italischen Völkern die Menschenopfer nicht fremd waren, ist schon oben bemerkt worden; aber man findet diesen Gräuel auch später in einzelnen Fällen. Im zweiten Punischen Kriege, 216 v. Chr., als man, durch Unglück geschreckt, nach dem Delphischen Orakel sandte und die Sibyllinischen Bücher zu Rathe zog, veranstaltete man nach diesen mehrere außerordentliche Opfer und darunter Menschenopfer. Ein Gallier und eine Gallierin, eben so ein Grieche und eine Griechin wurden nach einem gar nicht Römischen Brauche, wie der Erzähler dieses Gräuels, Livius (22. 57), sagt, auf dem Forum Boarium lebendig begraben in einem Felsenbehälter unter der Erde, der schon vorher solche Menschenopfer empfangen hatte. In dem Gallischen Kriege zwischen dem ersten und zweiten Punischen, 226 v. Chr., wie Orosius (4. 13) meldet, hatte man ebenfalls einen Gallier und eine Gallierin, einen Griechen und eine Griechin, wie Plutarch in den Römischen Fragen sagt, an dem nämlichen Orte eingegraben.

Zur Verehrung der Götter gehörte auch, daß man ihnen Gastmähler veranstaltete, bei welchen ihre Bilder an Tische mit Speisen gelegt wurden, und man nannte dieses gewöhnlich ein Lectisternium, d. i. eine Lagerbereitung. Das erste Lectisternium ward nach Livius (5. 13) 399 v. Chr., als eine Pest Rom heimsuchte, dem Ausspruche der Sibyllinischen Bücher gemäß, veranstaltet, und zwar acht Tage lang, während welcher man auf drei Polstern den Apollon, die Latona und Diana, den Hercules, Mercurius und Neptunus sühnte. Auch ward diese Feier von den Einzelnen mitgefeiert. In der ganzen Stadt standen die Thüren auf, Alles lag offen zum Gebrauche da; Bekannte und Unbekannte nahm man gastlich auf, Feinde giengen freundlich mit einander um, und man ließ allen Hader und Streit bei Seite. Auch den Gefangenen löste man die Feßeln, und hielt es dann für eine Sünde, die wieder zu feßeln, welchen jene Götter solche Hülfe gewährt hatten.

Zur Besorgung dieser Göttermahle errichtete man ein Collegium von drei Epulonen, d. i. Mahlbesorgern, von welchen Cicero in der Schrift vom Redner (3. 19) sagt, die Pontifices, welche von Numa auch zur Besorgung des heiligen Mahles bei den Spielen eingesetzt worden, hätten wegen der Menge ihrer Obliegenheiten drei Epulonen begehrt. Livius (33. 42) sagt, sie seyen auf Antrag des Volkstribunen Licinius

ieullus, 196 v. Chr., eingesetzt worden, und hätten gleich den Pontifices s Recht der Toga Prätexta erhalten. Bei Gellius (1. 12) lesen wir n sieben Epulonen, und Dio Cassius (43) bemerkt, Cäsar habe das iebener-Collegium um zehn vermehrt.

Sie besorgten besonders das Göttermahl bei Spielen. So erwähnt vius (33. 42) ein bei den zwei Tage lang gegebenen Plebejischen Spielen ranstaltetes Mahl im Jahre 196 v. Chr. und (32. 7) eines Mahles des upiter bei den nämlichen Spielen im Jahre 199 v. Chr., so wie auch üher. In der dem Cicero untergeschobenen Rede über die Antwort der aruspices (10) werden die Epulonen, weil sie das Mahl des Jupiter ei den Plebejischen Spielen besorgten, die Epulonen des Jupiter Optimus Maximus genannt.

Tage.

Die Tage, so lesen wir bei Macrobius (1. 16), nannte Numa alle ntweder festliche, oder unfestliche, oder gemischte. Die festlichen sind den Göttern geweiht, die unfestlichen den Menschen zur Ausrichtung der Privat- und öffentlichen Angelegenheiten zugestanden, die unterbrochenen aber sind den Göttern und Menschen gemeinsam. An den Festtagen finden Opfer, Mahle, Spiele, Feier statt. Zu den unfestlichen gehören die, an welchen der Prätor Eigenthum zusprechen durfte, die Tage der Comitien, die der Gerichtstermin-Bestimmung, die zum Gericht bestimmten und die Tage der Treffen. Die unterbrochenen werden in sich, nicht in andere getheilt; denn an ihnen ist es zu gewißen Stunden erlaubt und zu gewißen Stunden nicht erlaubt, Recht zu sprechen; denn wann das Opferthier geschlachtet wird, ist es nicht vergönnt zu sprechen, zwischen der Schlachtung aber und der Darbringung der Eingeweide auf dem Altare ist es erlaubt, ferner, wann das Opfer verbrannt wird, ist es nicht erlaubt. Eine heilige Feier ist, wann den Göttern Opfer veranstaltet werden, oder wann der Tag mit einem Göttermahle gefeiert wird, oder wann Spiele zu Ehren der Götter gehalten werden, oder wann ein Feiertag (d. i. ein den Göttern zu Ehren von Arbeit freier) stattfindet. Von öffentlichen Feiertagen aber giebt es vier Arten; sie sind entweder feststehende, oder die jährlich nach Auswahl angesagt werden, oder anbefohlene, oder es sind die Nundinen. Die feststehenden sind dem ganzen Volke an bestimmten Tagen in den bestimmten Monaten gemeinsam und im Fastenverzeichniß mit bestimmten Bemerkungen angezeichnet. Unter diesen werden besonders die Agonalien, Carmentalien, Lupercalien beobachtet. Die nach Auswahl anzusagenden werden jährlich von den obrigkeitlichen Personen oder von den Priestern auf bestimmte oder auch auf unbestimmte Tage festgesetzt. Dergleichen sind die Feriä Latinä, die Sementivä, die Paganalien, die Compitalien. Anbe-

fohlene sind die, welche die Consuln oder Prätoren ihrer Amtsgewalt gemäß ansagen. Die Nundinä gehören den Gaubewohnern und Landleuten, an welchen sie zusammen kommen, ihre Geschäfte zu besorgen oder Waaren zu kaufen. Außerdem giebt es auch Feiertage, welche Familien eigen sind, z. B. der Claudischen, der Aemilischen, der Julischen oder Cornelischen Familie. Auch giebt es Feiertage Einzelner, als Geburtstage, oder die Uebernahme einer Blitzsühne, ebenso Tage des Leichenbegängnißes und der Sühnungen. Bei den Alten beobachtete auch der einen Feiertag, wer die Salus, die Semonia, die Seia, die Segetia, die Tutilina genannt hatte. Ebenso mußte die Flaminica, so oft sie donnern gehört hatte, einen Feiertag halten, bis sie die Götter gesühnt hatte. Die Priester behaupteten, die Feiertage würden befleckt, wenn an den angesagten und nach Wahl bestimmten eine Arbeit geschähe. Außerdem durften der Opferkönig und die Flamines an Feiertagen nicht arbeiten sehen, und darum ward durch einen Ausrufer verkündet, daß dergleichen nicht stattfinde, und der Vernachläßiger des Gebotes ward bestraft. Außer der Strafe aber ward behauptet, der, welcher an solchen Tagen eine Arbeit aus Versehen gethan, müße ein Schwein zum Sühnopfer bringen; der Pontifex Scävola aber behauptete, wer es wißend gethan, könne es nicht sühnen. (Varro [59] giebt an, wenn der Prätor an einem Tage, welcher nicht zu den Fasten gehörte, einen frei gelaßen aus Versehen, dieser frei blieb, der Prätor aber ein Sühnopfer darbringen mußte, hatte er es wißentlich gethan, so konnte er, nach Mucius Scävola, nicht gesühnt werden.) Umbro jedoch sagt, wer eine auf die Götter sich beziehende Arbeit oder eine um heiliger Dinge willen gethan, oder etwas auf ein dringendes Lebensbedürfniß Bezügliches, beflecke sich nicht damit. Scävola gab endlich an, befragt, was an Feiertagen zu thun erlaubt sey: das sey zu thun erlaubt, deßen Unterlaßung schade. Wenn ein Ochs in eine Höhle gefallen sey und ein Hausvater ihn mit Arbeitern herausgezogen habe, so scheine dieser den Feiertag nicht befleckt zu haben, eben so wenig der einen zerbrochenen Deckenbalken stütze und den Einsturz verhindere. So sagt auch Virgil von dem Waschen eines Schaafs, um die Wolle zu reinigen oder die Krätze zu heilen, das Schaaf dürfe während des Feiertags in das Waßer getaucht werden, wenn dieses der Heilung wegen geschehe.

Die Fasti sind die Tage, an welchen der Prätor die drei Worte: ich gebe, ich spreche, ich spreche zu, sagen darf; die diesen entgegengesetzten Tage sind Nefasti. Die Comitialtage sind die, an welchen mit dem Volke verhandelt werden darf. An den Fasti darf zwar nach dem Gesetze verhandelt werden, mit dem Volke aber kann nicht verhandelt werden. Die Tage der Gerichtstermin-Bestimmung sind solche, an welchen man den Gerichtstermin bestimmen durfte, und die zum Gericht bestimmten die, welche für Gerichtshändel mit Fremden bestimmt wurden. Die Tage der Treffen sind nicht von den sogenannten Gerechten zu sondern, deren es

eißig hinter einander gab, an welchen die rothe Fahne für das als Heer den Comitien befehligte Volk auf der Burg aufgesteckt war. Die Tage r Treffen aber sind solche, an welchen es recht ist, die Ersatzforderungen i den Feind zu machen, oder ihn zu necken. Denn wann das Latiar, d. i. e Feier der Feriä Latinä bestimmt wird, eben so an den Saturnalien ıd wann der sogenannte Mundus geöffnet ist, darf man kein Treffen ılten, weil es weder an den Feriä Latinä, zu welcher Zeit einst zwischen n Römern und den Latinervölkern Waffenstillstand geschloßen ward, einen rieg zu beginnen geziemte, noch am Feste des Saturnus, von welchem an glaubt, er habe ohne alle kriegerische Bewegung geherrscht, noch auch, ann der Mundus offen steht, weil er dem Vater Dis und der Proserpina weiht ist. Die Alten vermieden auch für die Berufung zu den Comitien age, welche durch Unglücksfälle bezeichnet waren, und vermieden dies uch an Feiertagen, wie Varro über die Augurn schreibt: Man darf das olk an Feiertagen nicht zu den Comitien berufen; wer es berufen hat, ıll bußfällig seyn. Doch soll man wißen, daß die Römer nur dann, ann sie selbst Krieg begannen, den Tag zum Treffen zu wählen hatten, ann sie aber bekriegt wurden, bildete kein Tag ein Hinderniß für die Vertheidigung ihrer Wohlfahrt oder der öffentlichen Würde. Alle Tage ach den Eintheilungstagen des Monats hielten die Alten zu vermeiden ür alle Dinge und nannten sie schwarze; Manche aber nannten sie, um en übeln Namen zu entfernen, gemeine. Gellius im fünfzehnten Buche der Annalen und Cassius Hemina im zweiten Buche der Geschichten berichten darüber: Im Jahre 363 nach Erbauung der Stadt verhandelten die Kriegstribunen Virgilius Mallius und Aemilius Postumius mit ihren Collegen im Senate, warum so oft innerhalb weniger Jahre die Stadt Unglück betroffen, und man ließ darum den Aruspex Aquinius in den Senat kommen, welcher aussagte, der Kriegstribun Sulpicius, im Begriff gegen die Gallier an der Allia zu kämpfen, habe am Tage nach den Idus des Juli das Opfer wegen der Schlacht veranstaltet. Ebenso sey an der Cremera und zu vielen andern Zeiten und an vielen andern Orten unglücklich gestritten worden, nachdem das Opfer an einem solchen nachfolgenden Tage stattgefunden habe. Der Senat habe nun befohlen, darüber an das Collegium der Pontifices zu berichten, und diese hätten bestimmt, der jedesmalige Tag nach den Calenden, Nonen und Idus sey für einen schwarzen Tag zu halten, und sie sollten weder Treffentage, noch reine, noch Comitialische seyn. (Bei Gellius [5. 17] lesen wir, die Pontifices hätten bestimmt, daß an diesen Tagen ein Opfer nicht richtig dargebracht werden könne.) Der Pontifex Fabius Maximus Servilianus behauptet im zwölften Buche seiner Schrift, an einem schwarzen Tage dürfe man auch nicht Todtenopfer bringen, weil bei ihnen Janus und Jupiter voraus zu nennen seyen, die an einem schwarzen Tage nicht genannt werden dürften. Viele meiden auch den dritten Tag vor den Calenden, Nonen, Idus als

einen ungünstigen, doch läßt sich nichts Religiöses darüber finden, außer daß Claudius im fünften Buche der Annalen die Cannensische Niederlage am dritten vor den Nonen des August meldet.

Für das Kriegswesen, sagt Varro, komme nichts darauf an, ob ein Tag zu den Fasti oder nicht gehöre, sondern dies gehe bloß die Verhandlungen an. Ueber die Nundinen als Feiertage kann man streiten; Titus rechnet sie in seiner Schrift über die Feiertage nicht darunter, und Julius Modestus versichert: als der Augur Messala die Pontifices befragt, ob die Nundinen und Nonen als Feiertage gelten müßten, hätten sie geantwortet die Nundinen schienen ihnen keine Feiertage. Trebatius im ersten Buche der Religionen sagt: an den Nundinen könne die obrigkeitliche Person freilaßen und zusprechen; Julius Cäsar dagegen im sechszehnten Buch über die Auspicien behauptet: an den Nundinen könne mit dem Volk nicht verhandelt werden und also könnten keine Comitien seyn. Auch Cornelius Labeo im ersten Buche der Fasten spricht sich dahin aus, daß die Nundinen Feiertage seyen. Den Grund dieser verschiedenen Ansichten findet man bei Granius Licinianus, welcher sagt, daß die Nundinen Feiertage Jupiter's seyen, als an welchen die Flaminica dem Jupiter in dem Königshause einen Widder zu opfern pflege, durch das Hortensische Gesetz aber sey bestimmt worden, daß sie Fasti seyen, damit die in die Stadt kommenden Landleute ihre Processe schlichten könnten. Den Ursprung derselben schreiben Manche dem Romulus zu, der nach der Vereinigung mit dem Titus Tatius die Nundinen soll eingesetzt haben, wie Tuditanus versichert; aber Cassius schreibt ihre Einsetzung dem Servius Tullius zu, damit an ihnen die Leute vom Lande in die Stadt kämen, ihre städtischen und ländlichen Angelegenheiten zu ordnen. Geminus giebt an, man habe nach Vertreibung der Könige den Tag der Nundinen zu feiern begonnen, weil sehr Viele vom Volke im Andenken an den Servius Tullius diesem an den Nundinen Todtenopfer gebracht hätten, mit welcher Ansicht auch Varro übereinstimmt. Rutilius schreibt, die Römer hätten die Nundinen eingesetzt, damit die Leute auf dem Lande acht Tage arbeiteten, am neunten aber in die Stadt kämen zum Kaufen und um Gesetze zu empfangen, und damit die Beschlüße vor einem zahlreicheren Volke berichtet würden, nachdem sie drei Nundinen, d. i. siebzehn Tage, öffentlich angeschlagen gewesen, woher auch der Gebrauch kam, die Gesetze so lange anzuschlagen, und daß Amtsbewerber an den Nundinen zum Comitium kamen und sich auf den Hügel stellten, damit sie von Allen gesehen werden könnten. Aber dies verfiel nachmals und ward zuletzt ganz abgeschafft.

In alten Zeiten waren die Fasten in den Händen der Pontifices, bis Flavius sie veröffentlichte und so Jedermann Kenntniß von denselben bekam; doch gehörte ihnen immer in zweifelhaften Fällen das Urtheil darüber.

Priester.

Der Priester nochmals zu gedenken, deren Thätigkeit bei Gelegenheit r einzelnen Gottheiten bereits beschrieben worden ist, würde überflüßig yn, und so folgt denn nur das, was zur Ergänzung nothwendig ist.

Die Pontifices.

Die Einsetzung der Pontifices wird unter die Einrichtungen des önigs Numa gerechnet, und Dionysius von Halicarnaß (2. 73) meldet rüber: Der letzte Theil der Einrichtungen Numa's betraf die, welche ei den Römern das höchste Priesterthum und die höchste Macht in den eiligen Dingen hatten. Sie hießen Pontifices, d. i. Brückenmacher, nach iner ihrer Verrichtungen, da sie die hölzerne Brücke über die Tiber zu esorgen haben. Diese richten in allen heiligen Sachen über die Privatleute, die Obrigkeiten und Diener der Götter, und geben Gesetze, wenn twas Heiliges noch nicht aufgeschrieben und noch nicht durch Gewohnheit ufgenommen ist, indem sie entscheiden, welche Gesetze und Gewohnheiten ihnen geeignet scheinen, und sie haben die Untersuchung über alle Obrigkeiten, welchen Opfer und Götterdienst obliegt, und über alle Priester, und wachen darüber, daß deren Diener und Sachbesorger nicht gegen die heiligen Gesetze fehlen. Den Privatleuten, welche die göttliche Verehrung nicht kennen, sind sie Ausleger und Anleiter, und wo sie bemerken, daß man ihren Anordnungen nicht folgt, schreiten sie mit Strafen ein; sie selbst aber sind keiner Bestrafung unterworfen, und haben weder dem Senate, noch dem Volke Rechenschaft abzulegen. Stirbt ein Pontifex, so wird einer, der unter den Bürgern der geeignetste scheint, von den übrigen an seine Stelle gewählt und übernimmt das Amt, nachdem er geprüft ist, falls die Auspicien zusagen.

Was den Namen betrifft, so ist auch Varro (24) der Ansicht, daß sie ihn vom Brückenmachen haben; denn von ihnen, sagt er, ist die Pfahlbrücke zuerst gemacht und oft wiederhergestellt worden, da heilige Handlungen diesseit und jenseit des Tiberis vermittelst derselben auf derselben mit nicht mittelmäßigem Brauche stattfinden. Die Wahl aber blieb nicht immer dem Collegium; denn 104 v. Chr. gab der Volkstribun Cnejus Domitius Ahenobarbus, weil er über die Pontifices erbittert gewesen seyn soll, daß sie an seines Vaters Stelle nicht ihn, sondern einen andern gewählt, sein Gesetz über die Priester, wodurch das Recht der Wahl an das Volk kam, wie Suetonius in dem Leben des Nero (2) erzählt. Zwar schaffte Sulla dies Gesetz wieder ab, doch ward es unter Cicero's Consulat, wie Dio Cassius (37) angiebt, durch den Volkstribun Labienus wiederhergestellt, bis unter Augustus das Collegium sein altes

Recht wieder erhielt, welches freilich in die Hände der Kaiser übergieng. Als zur Zeit des Theodosius die Priestereinkünfte dem Fiscus überwiesen wurden, erlosch auch das Collegium der Pontifices; der Pontifex Maximus aber hieng davon nicht ab, weil der Kaiser jedesmal die Würde desselben annahm, bis Gratianus sich als Christ sie anzunehmen weigerte, wie Zosimus meldet, womit sie für immer abgeschafft blieb.

Die Zahl der Pontifices in der alten Zeit wird auf vier angegeben, welche Patricier waren. Im Jahre 300 v. Chr. schlugen die Volkstribunen Quintus und Cnejus Ogulnius vor, ihre Zahl auf acht zu vermehren und die hinzuzufügenden aus der Plebs zu nehmen, wie Livius (10. 6) erzählt. Trotz des Widerstrebens der Patricier gieng das Gesetz durch, und diese Zahl dauerte bis auf Sulla, welcher sie auf fünfzehn vermehrte. Außer diesem Collegium der Pontifices gab es aber auch geringere Pontifices, deren in der Rede über die Antworten der Aruspices (6), welche dem Cicero untergeschoben ist, drei erwähnt werden, während Livius sie (22. 57) ohne Angabe der Zahl nennt, indem er sagt: der Schreiber des Pontifex, welche jetzt die geringeren Pontifices heißen, woraus man sieht, daß es ehemals nur einen geringeren Pontifex gab, dessen Amt es war, in der älteren Zeit den Neumond zu beobachten und seine Erscheinung dem Opferkönige zu melden, wie Macrobius (1. 15) berichtet. Die Schreiber der Pontifices sollen, wie Capitolinus im Leben des Macrinus (7) sagt, diese geringeren Pontifices gewesen seyn, und Manche meinen, auch Livius sey dieser Ansicht, dieses aber ist zu bezweifeln, und wie weit jener späten Nachricht zu trauen sey, mag dahingestellt bleiben, wiewohl sie nicht glaublich lautet.

Unter die acht höheren Pontifices gehörte aber nicht der Pontifex Maximus, d. i. der höchste Pontifex, von welchem Livius (1. 20) sagt: Numa habe den Numa Martius (dem er seine Tochter Pompilia zur Gattin gab) aus der Zahl der Patricier zum Pontifex gemacht und ihm alle Heiligthümer aufgeschrieben und aufgezeichnet zugetheilt, mit welchen Opferthieren, an welchen Tagen, in welchen Tempeln und mit was für Geld die heiligen Handlungen stattzufinden hätten. Auch alle übrigen öffentlichen und privaten Heiligthümer habe er dem Pontifex untergeordnet, damit das Volk sich Rathes erholen könne und damit das göttliche Recht nicht in Verwirrung komme durch Vernachläßigung der vaterländischen Gebräuche und Einführung fremder. Derselbe sollte auch nicht bloß die Cärimonien der himmlischen Götter lehren, sondern auch, was zur Leichenbestattung gehöre und zur Sühne der Manen, und ferner, welche Prodigien gesühnt werden sollten. Daß der Pontifex Maximus in dem sogenannten Königshause wohnte und die Oberleitung der Vestalinnen hatte, ist oben in der Mythologie der Vesta bemerkt worden. Seitdem die Priester auch aus dem Volke gewählt wurden, ward auch mancher Plebejer in den

ributcomitien, wie hier und da von Livius gemeldet wird, zu dieser hen Würde erhoben, welche von Augustus an die Römischen Kaiser bis f Gratianus bekleideten.

Bei Livius (3. 54) sehen wir den Pontifex Maximus sogar, als man e Decemviralgewalt abschaffte, Comitien zur Wahl der Volkstribunen alten. Der Pontifex Maximus Metellus verbot dem Consul Postumius, elcher Flamen des Mars war, als er nach Africa (nach Sicilien sagt vius) gehen wollte, um Krieg zu führen, bei Strafe, aus der Stadt sich entfernen, und der Consul mußte nachgeben, und durfte den Dienst s Gottes nicht verlaßen, wie Valerius Maximus (1. 1. 2) erzählt. adurch daß der Pontifex Maximus auch hohe Staatswürden bekleidete, leich den andern Priestern, war seine Macht für den Staat nicht gefährlich, uch abgesehen von der Gewalt der Volksversammlung in religiösen Dingen. ebrigens durfte er nur einmal heurathen, wie uns Tertullian über die Monogamie (17) berichtet. Beispiele zeigen, welche Gewalt der Pontifex Maximus über die Priester übte. Livius (37. 51) erzählt vom Jahre 190 v. Chr.: Eher als die Prätoren in die Provinzen giengen, entstand in Streit zwischen dem Pontifex Maximus Licinius und Q. Fabius Pictor, dem Quirinalischen Flamen, wie zur Zeit der Väter zwischen Metellus und Postumius Albinus. Licinius hielt den Flamen, welcher Prätor war, ab, nach Sardinien zu gehen. Im Senate und bei dem Volke ward heftig gestritten, die Befehle wurden von beiden Seiten gehemmt, Pfänder genommen, Geldstrafen ausgesprochen, die Volkstribunen angerufen, und zuletzt ward an das Volk appellirt. Am Ende siegte die Religion und der Flamen gehorchte dem Pontifex, die Geldstrafen aber wurden auf Befehl des Volkes erlaßen. Trotz der Gewalt des Pontifex Maximus und seiner hohen Würde war er doch den Aussprüchen des Römischen Volkes untergeordnet. So lesen wir bei Livius (9. 46) folgende Geschichte: Im Jahre 304 v. Chr. ward, da gegen den alten Brauch, daß nur ein Consul oder Befehlshaber einen Tempel weihte, der Aedilis Flavius den Concordiatempel geweiht hatte, wobei das Volk den Pontifex Maximus zwang, die Formel vorzusagen, ein Gesetz an das Volk gebracht, es solle Keiner einen Tempel oder Altar weihen ohne Befehl des Senats oder des größeren Theils der Volkstribunen.

Der Rex Sacrificulus oder Sacrorum.

Der Rex Sacrificulus oder Sacrorum, d. i. der Opferkönig, war dazu eingesetzt, um die Opfer, welche sonst der König darzubringen hatte, zu verrichten, insoweit sie nicht schon durch Numa's Einrichtungen dem Flamen Dialis übertragen waren, wie die Sage von Numa es

angiebt. Livius (2. 2) sagt von den ersten Einrichtungen der Republik: Weil manche öffentliche heilige Handlungen durch die Könige selbst verrichtet worden waren, so wählte man, damit kein Vermißen der Könige stattfände, einen Opferkönig. Dieses Priesterthum ordnete man unter den Pontifex, damit die dem Namen zugefügte Ehre der Freiheit nicht schade. Die Stelle war, wie Dionysius von Halicarnaß (5. 74) angiebt, lebenslänglich und der Opferkönig, um seinem Amte nie entzogen zu werden, war vom Kriegsdienste frei. Ebenso durfte er kein obrigkeitliches Amt übernehmen oder eine Rede an das Volk halten, wie Plutarch in den Römischen Fragen (63) angiebt. Dionysius sagt (5. 1): den Pontifices und Augurn sey befohlen worden, den ersten aus den älteren Männern zu wählen, und sie hatten den friedliebenden Patricier Manius Papirius gewählt. Später als die Wahl der Priester an das Volk gekommen war, wurde er in den Centuriatcomitien ernannt, und zwar immer aus der Zahl der Patricier, wenn der Rede für das Haus, welche dem Cicero untergeschoben ist, in diesem Punkte getraut werden darf. Daß der Opferkönig nach dem Opfer im Comitium flüchten mußte, ist oben (24. 25) angegeben worden, welchen Brauch Plutarch ebenfalls meldet mit den Worten: Es findet auf dem Forum an dem sogenannten Comitium ein altherkömmliches Opfer statt, welches der Opferkönig verrichtet, der dann schnell von dem Forum flüchtet. An einem gewißen Tage kamen die Vestalinnen zum Opferkönige und sagten: Wachst du, König? wache; wie Servius (10. 228) angiebt.

Die Gattin desselben, die Opferkönigin, hatte auch gewiße Opfer zu verrichten, und daß sie bei manchen mit dem Reise eines Granatzweiges geschmückt war, ist bei Gelegenheit der Flaminica bemerkt worden, so wie oben (S. 36) ihres Opfers eines Schweines oder Lammes, welches sie an den Calenden jedes Monats in dem Königshause der Juno darbrachte, gedacht worden ist.

Auch das Amt des Opferkönigs dauerte bis auf die Zeit des Theodosius.

Die Flamines.

Die Flamines waren Priester einzelner Gottheiten, welche aber kein Collegium bildeten, und als die Priesterwahl dem Volk übertragen war, von diesem in Curiatcomitien gewählt, und von dem Pontifex Maximus augurirt, welcher die höhere Entscheidung über ihre Amtsführung hatte. Die Flamines bekleideten auch Staatsämter, und nur der Flamen Dialis, von welchem oben in der Mythologie Jupiters besonders gehandelt worden ist, sollte ein solches nicht bekleiden. Das Flamenamt war lebenslänglich; doch gab es Fälle, wo es verloren gieng. So sagt Valerius Maximus (1. 1), Cloelius Siculus, M. Cornelius Cethegus und

. Claudius wurden zu verschiedenen Zeiten genöthigt, das Flamenamt iederzulegen, weil sie die Opfereingeweide nicht sorgfältig genug auf den ltar gebracht hatten. Plutarch bemerkt in dem Leben des Marcellus, aß dem Cethegus und Sulpicius dies geschah, welchem letzteren der Aper eim Opfern vom Kopfe fiel, und wie wir aus Livius (26. 23) ersehen, ar jener Claudius der Flamen Dialis. Ihren Namen sollen die Fla- ines von dem Worte filum, Faden, haben, wie Varro (25) und Festus emerkt. Servius erklärt dies also (8. 664): Die Flamines trugen einen ut (Apex), woran ein kurzer Zweig mit etwas Wolle war, und da sie iesen in der Hitze nicht tragen konnten, fiengen sie an, den Kopf nur it einem Faden zu umwinden, weil es ihnen nicht erlaubt war, ganz aarhaupt zu gehen.

Die Zahl dieser Priester war fünfzehn, deren uns Varro (25. 90) olgende zehn aufzählt: Dialis, Martialis, Quirinalis, Vol- analis, Volturnalis, Palatualis, Furrinalis, Floralis, alacer, Pomonalis, wozu Cicero im Brutus (14) den Carmen- alis, Festus den Portumnalis, Inschriften den Virbialis fügen, welcher jedoch nach Aricia zum Virbius gehört. Die Flamines des Julius Cäsar und des Augustus, so wie der andern vergötterten Kaiser gehörten nicht zu jenen fünfzehn, von welchen wir nur zwölf kennen. Als den höchsten nennt Festus den Dialis, und als den geringsten den Pomonalis. Die aus den Patriciern gewählten hießen die Höheren, sagt Festus, die aus den Plebejern die Geringeren. Die Einsetzung dieser Priester wird zum Theil in das höchste Alterthum verlegt, und Livius (1. 20) spricht also davon: Numa wandte seine Gedanken auf die Erwählung von Prie- stern, obgleich er selbst die meisten heiligen Gebräuche besorgte, besonders die, welche hernach dem Flamen Dialis zukamen; aber weil er meinte, in dem kriegerischen Staate würden mehr Könige dem Romulus als dem Numa ähnlich seyn und selbst in den Krieg ziehen, so erwählte er, damit nicht die heiligen, dem Könige zukommenden Gebräuche unterlaßen würden, dem Jupiter einen Flamen zum beständigen Priester und zierte ihn mit einem ausgezeichneten Kleide und einer königlichen Sella curulis. Diesem fügte er zwei Flamines hinzu, einen für den Mars und einen für den Quirinus. Zu dem von ihm errichteten Heiligthum der Treue befahl er dem Flamines mit einem Zweigespann, auf einem überwölbten Wagen zu fahren und die heilige Handlung mit der bis auf die Finger verhüll- ten Hand zu verrichten. Plutarch in dem Leben des Numa (7) sagt, dieser König habe zu den vorhandenen Priestern des Jupiter und des Mars den Priester des Romulus gefügt und ihn den Quirinalischen Flamen genannt. An einem Feiertage durften die Flamines und der Opferkönig nicht arbeiten sehen, weßhalb es durch den Ausrufer verboten und der Uebertretter gestraft ward, wie Macrobius (1. 16) angiebt.

Die Frau des Flamen hieß Flaminica und der heilige Diener der Flaminiſche Camillus, die heilige Dienerin der Flaminica aber Flaminiſche Camilla, und dieſe mußten von edler Abkunft ſeyn, wie Macrobius (3. 8) angiebt. Die des Dialis und ſeiner Gattin aber mußten, ſagt Feſtus, noch Vater und Mutter am Leben haben, was wahrſcheinlich auch bei den andern galt, wenn gleich es nicht berichtet wird. Die Flaminica trug einen ſogenannten Tutulus auf dem Haupte, d. i. einen hohen Aufſatz, einen gefärbten Mantel, eine Heftel, eine Art Schleier und einen Reif aus einem Granatzweige, mit einem Band aus weißer Wolle verbunden, wie Servius (4. 137) meldet, welchen die Opferkönigin bei gewißen Opfern, die Flaminica Dialis bei allen gebrauchen mußte. Die Ehe des Flamen mit der Flaminica, die nicht geſchieden werden durfte, fand nach Pontificiſchem Rechte durch die feierliche Confarreation ſtatt, indem ſie dabei mit verhülltem Haupte auf zwei durch das darüber gebreitete Fell des als Opferthier geſchlachteten Schafs verbundenen Stühlen ſaßen, laut Servius (4. 103. 374). Ueber die Einrichtung, daß die Frauen der Prieſter ebenfalls heilige Handlungen verrichteten und Prieſterinnen waren, meldet Dionyſius von Halicarnaß (2. 22): Weil manche Opfer durch Frauen verrichtet werden mußten, und andere durch Knaben, deren Eltern noch lebten, ſo verordnete Romulus, damit auch dieſes auf das beſte geſchehe, daß die Frauen der Prieſter mit ihren Männern Prieſterinnen ſeyen, und wenn nach der einheimiſchen Satzung etwas nicht durch Männer beſorgt werden dürfe, dieſes verrichteten, und daß ihre Kinder die geeigneten heiligen Dienſte thäten. Den kinderloſen erlaubte er, aus andern Häuſern die anmuthigſten aus jeder Curie zu wählen, Knaben und Mädchen, Knaben bis zur Mannbarkeit, Mädchen, ſo lange ſie ehelos blieben. Die Flaminica mußte, wann ſie donnern gehört hatte, ſo lange feiern, bis ſie die Götter geſühnt hatte, wie Macrobius (1. 16) angiebt.

Die Curionen.

Romulus, ſo erzählt Dionyſius von Halicarnaß (2. 23), vertheilte auf's ſchicklichſte die heiligen Handlungen unter die Curien, indem er den einzelnen die Götter anwies, welche ſie für immer zu verehren hätten, und beſtimmte das Geld dazu aus dem Schatz. So opferten denn die Curien zuſammen und ſpeiſten an den Feſten zuſammen am Curienheerde; denn jede hatte ihr Speiſegemach, und außerdem war für alle Curien ein gemeinſamer Curienheerd geweiht. Numa, wie derſelbe (2. 64) erzählt, wies den dreißig Curionen bei ſeinen Einrichtungen die erſte Stelle im heiligen Dienſte an, den Flamines aber die zweite. Der oberſte Curio hieß Curio Maximus, und ſie wurden in den Curiatcomitien gewählt. Die

nze Anstalt bezweckte offenbar nur die Einheit jeder einzelnen Curie
d hatte für dieselbe ungefähr die Bedeutung, welche Vesta für den
taat hatte, nämlich die des Zusammenlebens in gesichertem und geord-
tem Verhältniß.

Oeffentliche Priester.

Außer den Priestern, welche das Priesterthum der Stammgenoßen-
haften hatten, setzte Romulus, so erzählt Dionysius von Halicarnaß (2. 31),
chzig ein, welche die öffentlichen Heiligthümer für die Stadt, den Tribus
nd den Curien gemäß, besorgen sollten. Als seinen Gewährsmann führt
ionysius den sehr gelehrten Varro an, und meldet weiter, das Gesetz
ber diese Priester habe bestimmt, daß aus jeder Curie zwei gewählt,
ürden, welche das fünfzigste Lebensjahr zurückgelegt hätten, von ausge-
ichneter Geburt, tugendhaftem Lebenswandel und hinlänglichem Vermögen
ie auch unverletztem Körper seyn müßten. Diesen nun sey das Ehrenamt
icht für einige Zeit, sondern für das ganze Leben ertheilt worden, und
e seyen wegen des Alters vom Kriegsdienst und durch das Gesetz von
Staatslasten frei gewesen. Von diesen sechzig Priestern der dreißig Curien
richt außer Dionysius Niemand, und so sind wir außer Stand, ihre
Wirksamkeit näher zu bestimmen.

Die Arval-Brüder.

Diese Brüderschaft hatte ihren Namen von arvum, Flur, weil sie,
wie Varro (25) sagt, die öffentlichen Opfer verrichteten, damit die Fluren
Früchte trügen. Ueber die Errichtung dieses Collegiums meldet Sabinus
Massurius in seinen Memorabilien, laut Gellius (6. 7): Acca Larentia
verlor von ihren zwölf Söhnen einen durch den Tod, und Romulus gab
sich ihr an deßen Stelle zum Sohne, und nannte sich und die übrigen
Söhne Arval-Brüder. Seit dieser Zeit blieb das Collegium der Arval-
Brüder an der Zahl zwölf. Eine Aehrenkrone und eine weiße Inful war
die Auszeichnung dieses Priesterthums. Plinius (18. 2) bemerkt, diese
Inful habe die Aehrenkrone zusammengebunden, und sey die älteste Art
von Kronen zu Rom gewesen. Auch sagt er, dieses Priesterthum sey
lebenslänglich gewesen, und sey auch den Landflüchtigen und Gefangenen
verblieben. Die Arvalischen Priester hatten das Ambarvalische Opfer zu
verrichten, d. h. sie führten die Opferthiere um die Römische Gemarkung
und brachten sie dann der Gottheit dar, damit Unsegen von der Flur
abgehalten und dieselbe gesegnet werde.

Die Brüderschaft der Titier.

Diese Brüderschaft hatte ihren Namen von den Titischen Vögeln, welche sie in gewißen Augurien zu beobachten pflegten, wie Varro (25) meldet. Tacitus aber sagt in den Jahrbüchern (1. 54), der König Titus Tatius habe die Titier in Rom eingesetzt zur Bewahrung der heiligen Bräuche der Sabiner, und vergleicht sie mit der Augustalischen Brüderschaft, die zur Feier des Augustus oder des Julischen Geschlechts von Tiberius eingesetzt wurden. In den Geschichtsbüchern jedoch, sagt Tacitus (2. 95) im Widerspruche mit sich selbst, Romulus habe dieses Priesterthum dem König Tatius zu Ehren eingesetzt. Ihr Wesen und ihre Verrichtungen sind uns unbekannt, und wir können nichts weiter über sie vermuthen, als daß sie Sabinischen Ursprungs gewesen und ursprünglich dem Sabinischen Theile der Römischen Bevölkerung zugehört haben.

Daß auch der Tribunus Celerum, d. i. der Befehlshaber der Ritter, heilige Handlungen zu verrichten gehabt, bemerkt Dionysius von Halicarnaß (2. 64), welcher diese Verrichtung des Tribunus Celerum als den dritten der acht Theile von religiösen Anordnungen des Numa anführt. Doch wißen wir nicht das Geringste, was uns näher über die Sache selbst belehren könnte.

Fetialen.

Numa setzte, wie Dionysius von Halicarnaß (2. 72) mit Beistimmung Plutarch's angiebt, das Collegium der Fetialen ein, die, aus gutem Geschlecht gewählt, ihr Amt lebenslänglich führten. Ob er diese Einrichtung von den Aequicolern oder, wie Gellius will, von den Ardeaten entlehnt habe, wagt Dionysius nicht zu entscheiden, meint aber, es sey schwer, alle Obliegenheiten der Fetialen, wegen ihrer Menge, aufzuzählen. Sie hatten zu sorgen, daß das Römische Volk keinen verbündeten Staat ungerecht bekriegte; hatte aber einer das Bündniß gegen Rom verletzt, so hatten sie Genugthuung zu fordern, und, ward sie nicht gewährt, den Krieg zu entscheiden. Klagte ein verbündeter Staat über Unrecht von Seiten der Römer, so untersuchten sie es, und wachten über die Bündniße und ihr Recht, und sorgten für Sühne, wenn ein Feldherr gegen Bund und Eid gehandelt hatte. War Sühne von einem Staat zu fordern, so gieng ein von den übrigen gewählter Fetialis in seinem Schmucke hin, rief Jupiter und die übrigen Götter an der Gränze zu Zeugen, daß er komme, Sühne zu fordern, und nachdem er sich und seinen Staat verwünscht, falls er lüge, überschritt er die Gränze, und nahm den ersten, welcher ihm begegnete, mit denselben Verwünschungen zum Zeugen. Am Thore machte er es mit dem Wächter, oder wer ihm sonst aufstieß, eben

und gieng auf das Forum, wo er der Obrigkeit mit Eid und Ver-
nschung den Zweck seines Kommens eröffnete. Gab man Sühne, so
)m er die Schuldigen mit sich und schied in Freundschaft, forderte man
benkzeit, so gewährte er zehn Tage, und kam dann wieder. War jedoch
h dreißig Tagen die Sühne nicht gewährt, so beschwor er die oberen
) unteren Götter, sagte, Rom werde in Ruhe darüber berathen und
ng weg. Dann berichtete er mit den andern Fetialen an den Senat
) erklärte, der Krieg könne mit Recht beschloßen werden. Sie waren
o die Bewahrer und Entscheider des Kriegs- und Friedensrechts, welche
t Krieg ankündigten, die Lanze in des Feindes Land werfend, und den
ieden schloßen. Wie groß ihre Zahl war, und ob verschieden zu ver-
iedenen Zeiten, wißen wir nicht. Varro über das Leben des Römischen
)lks (3) spricht von vier Fetialen, welche man die Sühne zu fordern
andt habe und welche Redner geheißen. Weiterhin sagt er, man habe
timmt, daß die, welche Gesandten verletzt hätten, ausgeliefert werden
ißten, und es seyen zwanzig Fetialen gewesen, welche über diese Dinge
kannt und bestimmt hätten. Eine höhere Zahl als diese wird nie erwähnt.
as Friedenszeichen aber hieß Verbena, d. i. Zweig, und der ihn trug,
eß Verbenarius. Pater Patratus, d. i. geweihter oder vollkommener
ater, war die Benennung für den höchsten der Fetialen, wie ihn Plu-
rch in den Römischen Fragen (72) bezeichnet, welcher sagt, ein solcher
üße Kinder haben und sein Vater müße noch leben, und zu seinen
eiten habe derselbe noch einen Vorzug und Autorität beseßen; denn die
rätoren hätten schöne und blühende Jünglinge, welche der Hut bedurften,
nen anvertraut. Zur völligen Unverletztheit gehörte es, der Eltern nicht
urch den Tod beraubt zu seyn, und um im Leben als vollkommen dazu-
ehen, war es nöthig, vermählt zu seyn und Kinder zu haben. Insofern
ar es ein richtiger Gedanke, von dem, welchem die Heiligkeit des Staats-
erhältnißes amtlich oblag, solche Unverletztheit und Vollkommenheit zu
egehren. In der Mythologie des Jupiter (S. 21) ist ein Beispiel von
er Wirksamkeit des Pater Patratus angegeben, und es ist nur noch
öthig, Folgendes zuzufügen, um zu wißen, was uns überliefert worden ist.

Die Formel, durch welche Geraubtes zurückgefordert und der Krieg
ngekündigt wird, entlehnte König Ancus Marcius von den Aequicolern,
ie Livius (1. 32) erzählt, welcher das Verfahren so darstellt: Kam der
Abgeordnete an die Gränze derer, von welchen er etwas zurückfordern
ollte, so sprach er, das Haupt mit einem Faden von Wolle umgeben:
‚Höre, Jupiter, hört, ihr Gränzen, es höre das Recht. Ich bin der öffent-
iche Bote des Römischen Volks und komme gerecht und fromm als Abge-
)rdneter, und es werde meinen Worten Glauben.“ Dann bringt er die
Forderung vor. Hierauf nimmt er Jupiter zum Zeugen und spricht:
‚Wenn ich ungerecht und ruchlos fordere, daß jene Menschen und jene

Sachen mir, dem Boten des Römischen Volkes, übergeben werden, dann laße mich nie meines Vaterlandes theilhaftig seyn." Dies sagt er, wann er über die Gränzen geht, dies zu Jedem, wer ihm begegnet, dies, wann er zum Thor hineingeht, dies, wann er den Marktplatz betritt, indem er die Worte nur wenig verändert. Wird ihm das Geforderte nicht gegeben, dann kündigt er nach 33 Tagen den Krieg also an: „Höre, Jupiter, und du, Juno, Quirinus und ihr himmlischen Götter alle, und ihr irdischen und ihr unterirdischen, höret. Ich rufe euch zu Zeugen, daß das Volk (hier nennt er das Volk nach seinem Namen) ungerecht ist und das Recht nicht erfüllt. Aber über diese Dinge wollen wir im Vaterland die Aelteren zu Rathe ziehen, auf welche Weise wir unser Recht erlangen mögen." Dann kehrte der Fetialis nach Rom zurück. Livius beschreibt, wie Ancus Martius, als der zu den Latinern zu jenem Zwecke gesandte Bote zurückkehrte, den Senat zu Rathe zog. Die Formel lautete: Welcher Dinge, Streite und Sachen Rückforderung der Pater Patratus des Römischen Volks der Quiriten dem Pater Patratus der Alt-Latiner und den Alt-Latinerleuten angekündigt hat, welche Dinge hätten gegeben werden, geschehen, erstattet werden sollen, welche Dinge sie nicht gegeben haben, nicht gethan haben, nicht erstattet haben, sage, so sprach er zu dem, welchen er zuerst um seine Meinung fragte: was hältst du davon? Dieser antwortete: daß man sie in einem unruchlosen Kriege holen müße, halte ich davon, und so stimme ich und beschließe ich. Als die Mehrheit so stimmte, war der Krieg beschloßen. Der Brauch erforderte nun, daß der Fetialis den blutigen Speer, mit Eisen versehen oder nur vorn angebrannt zu einer Spitze, an die Gränzen derer trug, welche bekriegt werden sollten, und in Gegenwart von nicht weniger als drei Erwachsenen die Formel auszusprechen hatte, wovon uns Livius ein Beispiel in jener Ankündigung des Latinerkriegs aufbewahrt hat. Diese lautete: Weil die Völkerschaften der Alt-Latiner, und die Alt-Latinerleute gegen das Römische Volk der Quiriten gehandelt haben, gefehlt haben, weil das Römische Volk der Quiriten befohlen hat, es solle Krieg mit den Alt-Latinern seyn, und der Senat des Römischen Volks der Quiriten gesagt hat, bestimmt hat, beschloßen hat, daß Krieg mit den Alt-Latinern werde: deßwegen kündige ich und das Römische Volk den Völkerschaften der Alt-Latiner und den Alt-Latinerleuten Krieg an und mache ihn. Als er dies gesagt hatte, warf er den Speer in ihr Gebiet.

XII.

Aruſpicin und Augurien.

Aruſpices oder Haruſpices.

Der Aruſper oder Haruſper hatte ſeinen Namen von dem Beſchauen er Opferthiere, deßen Eingeweide nämlich beſchaut wurden, um die Gunſt der Ungunſt der Götter daraus zu erſehen, vorzüglich aber war die Leber i dieſem Zwecke von der größten Bedeutung. Aruga, arviga oder haruga, arviga hieß der Opferwidder von gleichem Stamme mit aries, womit die ateiniſche Sprache allgemein den Widder bezeichnete, und von dieſer Benennung des Opferwidders ſtammt der Name des Aruſpex; *) denn pecere bedeutete ſchauen, ſo daß er eigentlich Opferwidderbeſchauer hieß. Barro ſagt (28), die Arviga hätte Hörner haben müßen, und ihr Fleiſch ey bei dem Opfer in einem Topfe gekocht, nicht am Spieße gebraten vorden. Die Römer entlehnten die Aruſpices von den Etruscern, ſo daß alſo die Opfereingeweideſchau und die Weißagung aus derſelben dieſem Volke angehörte. Als die Römer die Aruſpicin angenommen hatten, ließen ie ſich Aruſpices aus Etrurien kommen nnd die Ausübung derſelben blieb immer dieſem Volke. Schon frühe in der Römiſchen Republik wird von Aruſpices gemeldet, und während zu Cato's und Cicero's Zeit die Auguien durch Vernachläßigung in Beziehung auf Kenntniß derſelben gelitten hatten, wie Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 15) bemerkt, blühte die Aruſpicin, welche bis zum gänzlichen Untergang des Römiſchen Cultus dauerte und Gunſt fand. Der Senat ließ, nach einem um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. gefaßten Beſchluße, je ſechs Söhne vornehmer Etruscer in den zehn Etruſciſchen Staaten (deren es in älterer Zeit zwölf gab) in der Aruſpicin unterweiſen, damit dieſe in Anſehn bleibe und das Collegium der ſechzig Aruſpices immer ergänzt werden könnte, wie Cicero über die Weißagung (1. 41) berichtet. Dieſe Zahl ſehen wir in einer Inſchrift (bei Orelli 1. 399), ſpäter auch vom Impeator Claudius bei der Wiederherſtellung des Collegiums beobachtet. Man bediente ſich der Aruſpices zu Rom, um die Wunderzeichen zu erklären, die Sühne, ſo wie die Poſtulationen oder Forderungen der Götter anzuzeigen, und die Blitze zu begraben. Es ſcheint jedoch, daß die Aruſpices im Laufe der Zeit auch einzelnen Leuten Weißagungen ertheilten, ſtatt bloß dem Staate zu dienen, oder daß es neben dieſem Collegium noch andere Aruſpices gab; denn wir leſen bei Cicero über die Weißagung (1. 58) von Dorf- oder Gaßen-Aruſpices, und bei Juvenalis (6. 587),

*) Eine zu Peſaro befindliche Inſchrift nennt einen blitzbeſorgenden Aruſper in Etruſciſcher Sprache **Netmſis Trutnſt Phruntac.**

wo er den Aberglauben der Weiber ſchildert, daß ſie unter andern auch bei den Alten, welche die Blitze begraben, alſo bei den Aruſpices, ſich Raths erholen. Cato verlangt in ſeiner Schrift über den Landbau (5), der Meier des Gutes ſolle keinen Aruſpex, Augur, Weißager, Chaldäer zu Rathe ziehen. Cicero aber ſtellt den Marſiſchen Augur, den Dorf- oder Gaßen-Aruſpex, die Aſtrologen im Circus, die Weißager der Iſis und die Traumdeuter zuſammen. Da dergleichen Leute einen Erwerb mit ihrer Weißagung trieben, ſo mochten ſie in keinem beſondern Anſehen ſtehen. Cato ſagte, er wundere ſich, daß ein Aruſpex nicht lache, wann er einen andern ſehe. Freilich mochte ihm, dem Freunde der alten Einfachheit, der zur heimiſchen Staatsreligion eingeführte Aberglaube beſonders wenig achtungswerth erſcheinen.

Wie der Staat für die Aruſpices ſorgte, wißen wir nicht; doch daß ſie für guten Rath Belohnungen erhielten, iſt wahrſcheinlich; denn ſo erzählt Julius Obſequens (104), daß 102 v. Chr. ein Aruſpex belohnt ward, weil er die Sühne für ein Wunderzeichen angab, wie ſich in der Abtheilung von den Anzeichen erzählt findet. Dagegen traf die Aruſpices auch wohl einmal ſchwere Strafe, wenn ſie den Verdacht des Betrugs auf ſich geladen hatten. Als die Bildſäule des Horatius Cocles auf dem Comitium, wie Gellius (4. 5) erzählt, einſt vom Blitz getroffen war, rief man die Aruſpices aus Etrurien herbei, um dieſen Blitz zu ſühnen. Aus feindlicher Geſinnung gegen die Römer beſchloßen ſie falſche Sühne und erklärten, man müße das Bild an einen niedrigeren Ort ſtellen, welcher durch ringsum ſtehende Häuſer vor der Sonne geſchützt ſey. Als die Treuloſigkeit ihres Rathes, welcher befolgt worden, verrathen ward, und ſie dieſelbe eingeſtanden, beſtrafte man ſie und brachte das Bild an einen höheren Ort auf den Platz des Vulcanus, was einen guten Erfolg für den Staat hatte.

Die Opferthiere waren, wie wir bei Macrobius (3. 5) leſen, zwiefach; entweder brachte man ſie dar als Forſchungsopfer, um den Willen der Götter durch die Eingeweide zu erforſchen, oder bloß um ihre Seele einem Gotte zu weihen, welche dann Seelen-Opferthiere von den Aruſpices genannt wurden. Mit dieſen kaufte man ſeine Seele gleichſam los, wie es z. B. in Virgil's Aeneide (5. 483) heißt, daß Entellus, welcher einen Stier zu Boden ſtreckt, ausruft: Dieſe beßere Seele, o Eryx, bezahle ich für den Tod des Dares. Löſeopfer nennt Servius (4. 518), als welche die Aruſpices darzubringen gepflegt, und verſteht darunter ſolche, bei welchen man von allen Knoten und allem Feßelnden frei opferte, um ſich von etwas zu löſen.

War nun auch bei der Eingeweideſchau die Leber vorzugsweiſe wichtig, ſo wurden doch auch Herz, Lunge, Netzhaut in Betracht gezogen, und fand man überhaupt etwas außer der Ordnung in dem Inneren des

Thieres, ſo galt es als ein ſchlimmes Zeichen. Daß das Herz nicht immer unter die beobachteten Eingeweide gerechnet worden ſey, ſagt Plinius (11. 37), und giebt an, nach der 126. Olympiade, als der König Pyrrhus Italien verlaßen, und Poſtumius Albinus Opferkönig war, hätten die Aruſpices begonnen, das Herz zu beſchauen. Vor Allem aber wurde der ſogenannte Leberkopf betrachtet, und fand ſich dieſer nicht vor, ſo meinte man, ſagt Cicero über die Weißagung (2. 13), es gebe nichts Traurigeres. Aber auch die andern Fibern wurden genau betrachtet, und da es nicht bloß auf die Bildung der Leber ankam, ſondern auch auf die Farbe, ſo bedeutete es z. B. trockene Hitze, wann die Leberfibern ſich ſandarachroth zeigten, und man mußte die Regenſteine ziehen, wie ſchon oben in der Mythologie des Mars angegeben worden. Fand ſich der Leberkopf eingeſchnitten, dann war es, wie Plinius am angeführten Orte meldet, ein ſchlimmes Zeichen, außer bei Bekümmerniß und Furcht; denn bei einem ſolchen Zuſtande verſchwand dann die Sorge, ſo daß es ſcheint, der Einſchnitt im Leberkopfe bedeutete einen Einſchnitt in dem Zuſtande deßen, welcher ſein Schickſal durch das Opfer erforſchte, ſo daß der bisherige Zuſtand nicht blieb. Fehlte der Leberkopf, ſo war es noch ſchlimmer; denn wir ſehen bei Cicero über die Weißagung (52), daß, als Cäſar kurz vor ſeinem Untergang opferte an dem Tage, wo er zuerſt auf einem goldenen Throne ſaß und im Purpur einhergieng, unter den Eingeweiden des geopferten Ochſen das Herz fehlte. Spurinna warnte ihn, es ſey zu fürchten, er möge ſeinen Plan und ſein Leben verlieren; denn beide giengen vom Herzen aus. Am folgenden Tage fehlte der Leberkopf im Opferthier. Die Aruſpices unterſchieden auch an den Eingeweiden eine freundliche und eine feindliche Seite, wie Cicero über die Weißagung (2. 12) bemerkt, d. h. eine, die den Darbringer des Opfers, die andere, welche ſeinen Feind betraf. So wird von Decius Mus, welcher ſich den unterirdiſchen Göttern widmete, bei Livius (8. 9) erzählt, daß ihm beim Opfer der Aruſpex den Leberkopf auf der freundlichen Seite mit einem Einſchnitt geſpalten gezeigt habe. Auch ward überhaupt ein Spalt angenommen, und Cicero nennt einen freundlichen und einen Lebens-Spalt. Man erkannte die drohende Gefahr aus der Eingeweide-Beſchaffenheit nicht bloß im Allgemeinen, ſondern in ſo weit näher, als man z. B. wußte, ob man ſie von Waßer oder Feuer zu beſorgen hatte. Als Auguſtus, ſo erzählt Plinius am angeführten Orte, am erſten Tage ſeiner Gewalt zu Spoletum opferte, fand ſich in ſechs Opferthieren die Leber von der unterſten Fiber zurückgebogen nach innen, und die Aruſpices erklärten daraus, er werde das Reich innerhalb eines Jahres verdoppeln. Auch die Galle wurde beobachtet. Von der Galle des Stieres, welcher dem Neptunus geweiht war, ſagt Plinius, ſie ſey dem Neptunus und der Herrſchaft des Feuchten geweiht durch die Aruſpices, und dem Auguſtus ſey ſie doppelt geweſen

an dem Tage des Sieges bei Actium. — Die Eingeweide (und die abgeſchnittenen Theile, wie die Haruſpicin des Tages nach des Fulgentius Angabe lehrte) wurden mit Salzſchrot beſtreut und auf dem Altare verbrannt. Die der Arviga wurde, wie oben bemerkt worden, ganz geſotten; doch kam dies auch bei andern vor, und wenn ſie während des Kochens vergiengen, war es ein ſehr ſchlimmes Zeichen. So erzählt Livius (41. 15), unter dem Conſulate des Cornelius und Petillius ſey die Leber des geopferten Thieres im Kochen vergangen, und als Cornelius auf die Meldung des Opferers es nicht habe glauben wollen und das Waßer aus dem Topfe habe gießen laßen, ſo habe man die andern Eingeweide ganz gefunden, die Leber aber ſey durchaus vergangen geweſen, was den Senat ſehr erſchreckt habe. (Arnobius [2. 68] giebt an, unter dem Könige Tullus habe man angefangen, die Eingeweide kaum noch halb gar zum Opfer zu bringen, während ſie früher immer ganz gar gekocht worden ſeyen.) Die Zeit übrigens, welche zwiſchen dem Tödten des Opferthiers und der Darbringung der Eingeweide auf dem Altare vergieng, war geeignet für den Prätor, Gerichtsſachen und Geſchäfte vorzunehmen; ſie ward alſo nicht als zur heiligen Handlung gehörig betrachtet. Waren die Opfer nicht günſtig, ſo ſuchte man durch Fortſetzung derſelben gute Zeichen zu erhalten, und dieſe weiter geſchlachteten Opfer hießen Succidaneen, d. i. Nachſchlachtungsopfer, wie Gellius (4. 6) bemerkt.

Die Auguren und die Auſpicien.

Der Name Augur bedeutet, wörtlich überſetzt: Vogelbehandler, oder den, welcher ſich mit Vögeln beſchäftigt, von avis, Vogel, und gerere, behandeln, verwalten, und es iſt darunter der zu verſtehen, welcher die Vögel beobachtet, um aus ihrem Fluge oder ihrer Stimme zu weißagen. Doch waren es nicht die Vögel allein, welche die Anzeichen von Götterwillen gaben, ſondern noch andere Arten von Zeichen, und die Beobachtenden hießen nicht allein Augurn, ſondern auch Auſpices, d. i. Vogelſchauer, welches ſogar der ältere Name geweſen ſeyn ſoll, und das Augurium heißt auch Auſpicium. Außer Flug und Stimme der Vögel ward noch das Freßen der heiligen Hühner, die in einem Käfig gehalten wurden, und einen eigenen Wärter hatten, betrachtet; drittens der Blitz, viertens das ſogenannte Juge-Auſpicium. Wenn nämlich von zuſammengejochten Thieren eins Koth fallen ließ, ſo hieß dies, ſagt Feſtus, Joch-Auſpicium, und nach der Augurnlehre ſorgte man dafür, daß die Auſpicien der obrigkeitlichen Perſon dadurch nicht geſtört würden und jochte die Thiere nicht zuſammen, da wo ſie ihnen beim Weggange in eine Provinz begegnen konnten; denn wenn ſie nicht zuſammengejocht waren, gab

hr Koth kein Auſpicium, wie Cicero über die Weißagung (2. 36) uns elehrt. Bei Servius (3. 537) heißt es umgekehrt, man habe geſorgt, aß der fortgehenden obrigkeitlichen Perſon kein Wagen mit unzuſammen=ejochten Thieren begegnet ſey, weil das Joch=Auſpicium nur von zuſam=engejochten Thieren kommen konnte. (Obgleich Servius ſich auf die chriften der Augurn beruft, ſo verdient Cicero's Angabe doch den Vor=ug.) Fünftens waren die Diren ein Auſpicium, die ihrem Namen nach ehr furchtbare Anzeichen bedeuten, von welchen wir aber wenig wißen, orin ſie beſtanden; denn bei Servius (4. 453) heißt es, nach der Augu=allehre beſtünden ſie in Zeichen, oder man erkenne den Götterzorn auf rgend eine Weiſe von irgend einer Seite her, und es gebe auch Diren urch Vögel, z. B. durch den Uhu, welcher das Leichenlied ſinge. Wie ei den Griechen, ſo war auch in Italien *) die Weißagung durch Vögel erbreitet, und daß ſie z. B. bei den Sabinern ſtattfand, beweiſt zur Genüge er Specht des Mars, von welchem oben in der Mythologie dieſes Gottes ie Rede war. Von den Umbrern bezeugt es Cicero über die Weißagung (1. 41), und eben ſo von den Marſern (2. 33). Doch in Rom ward, enigſtens als das Augurweſen ausgebildet war und ſo weit uns davon emeldet wird, von den Augurn nur der Wille der Götter erforſcht, ob er günſtig oder ungünſtig ſey für das, was vorzunehmen war, keineswegs aber weißagte man die zukünftigen Dinge, wie man z. B. in der Aru=ſpicin beſtimmte Gefahren, als Feuersgefahr, Waßersgefahr, weißagte. Von den Marſern aber wißen wir, daß ſie die Zukunft weißagten. Cicero nämlich, welcher Augur war, ſagt in der genannten Schrift (2. 33), einem Augur ſey es ſchwer, gegen die Weißagung der Auſpicien zu ſprechen, jedoch wohl nur einem Marſiſchen, einem Römiſchen dagegen ſehr leicht; „denn," ſo fährt er fort, „wir ſind keine Augurn, welche aus der Beob=achtung der Vögel und der übrigen Zeichen Zukünftiges vorherſagen. Doch glaube ich, daß Romulus, welcher die Stadt nach Auſpicien grün=dete, die Meinung gehabt habe, die Kenntniß des Augurthums beſtehe im Vorherſehen der Dinge (denn die alte Zeit irrte in vielen Dingen), welche Kenntniß wir nun durch Uebung oder Lehre oder Alter verändert ſehen." Die Beobachtung der Augurien war ganz in das Römiſche Staatsleben verwebt und von großer Wichtigkeit, weßhalb auch Romulus als ein

*) Servius (3. 359) giebt an, die Alten hätten behauptet, die Trojaner ſeyen meiſt der Augurien ſehr kundig geweſen. Manche aber gäben an, es ſeyen unter der der Regierung des Faunus Leute nach Italien aus Phrygien vom Marſyas geſchickt worden, um daſelbſt die Augurien=Disciplin zu lehren. Wollten dieſe die Augurien aus Phrygien herleiten, und nahmen darum den Phrygiſchen Marſyas zum Urheber oder Veranlaßer der Italiſchen Augurien=lehre?

er verurtheilt war, seine Kunst ausüben konnte, ohne daß dadurch eine Gottheit verletzt ward, weil seine Thätigkeit keine gottesdienstliche Handlung war, und daß man die hochgeschätzte Augurwürde nicht verletzen wollte, indem keine Nothwendigkeit dazu zwang. Anders aber nahm man leibliche Gebrechen; denn wenn ein Augur mit einem Geschwüre oder einer eiternden Wunde behaftet war, so durfte er kein Augurium anstellen, was Plutarch in den Römischen Fragen (73) richtig davon erklärt, daß der Beobachter des Auguriums rein seyn mußte und daß ein solcher Zustand als unrein erschien, und alles Unreine konnte stören.

Die Wahl der Augurn fand so statt, daß an die Stelle des Verstorbenen ein neuer durch zwei aus dem Collegium gewählt und dann von demselben angenommen ward, was man die Cooptatio, d. i. die Zuwahl, nannte. Im Jahre 145 v. Chr. trug Crassus, wie Cicero in der Schrift über die Freundschaft (25) erzählt, darauf an, die Priester durch das Volk erwählen zu laßen; doch die Scheu vor der Religion war stark genug, daß das Volk diese Neuerung, obgleich sie volksgefällig war, verwarf. Doch 104 v. Chr., unter dem Consulate des Marius und Fimbria, brachte der Volkstribun Domitius Ahenobarbus denselben Vorschlag auf's neue vor, jedoch mit der Bestimmung, es sollte die Wahl nur durch siebzehn Tribus, welche durch das Loos bestimmt würden, geschehen, und diesmal gieng er in dieser Gestalt durch, wie Cicero in der zweiten Rede über das Ackergesetz (7) sagt. Sulla hob das Domitische Gesetz auf, wie Asconius berichtet; doch der Volkstribun Labienus stellte es, auf Cäsar's Betreiben, unter dem Consulate des Cicero (63 v. Chr.) wieder her. Wie wir aus Cicero's Philippischen Reden (2. 2) sehen, verfuhr man jetzt so, daß zwei Augurn zur erledigten Stelle wählten, und daß das Volk aus denen, die man ihm vorschlug, einen bestätigte. Nach Cäsar's Tode brachte Antonius wieder das Wahlrecht der Priester vom Volk an die Priester selbst; des Antonius Gesetze wurden aber schon im folgenden Jahre aufgehoben und das Domitische Gesetz tratt wieder in Wirksamkeit, bis Augustus es zum dritten Male abschaffte, wo es anfangs an die Collegien, dann aber an die Kaiser kam, bis unter Theodosius das Augurncollegium mit den andern Priesterschaften untergieng.

Die Augurien, welche man suchte, nannte man in der Sprache der Augurn Impetrativa oder Impetrita, d. i. Erlangte; die sich einem aber unverlangt darboten, hießen Oblativa, d. i. Dargebotene. Wegen der vielen Störungen, welche durch diese entstehen mußte, fand man die Auskunft, sich ihnen dadurch zu entziehen, daß man in der Augurallehre es gelten ließ, die Oblativa von sich abzuweisen, so daß wer in einem Falle erklärte, sie nicht für sich gelten zu laßen, frei von ihnen war, wie uns Servius (12. 259) berichtet. Wenn dieser aber (246) von einem von der Juturna gesandten Augurium sagt, es sey weder ein Oblativum, noch ein Impe-

rativum, ſondern ein durch die Parteilichkeit der Juturna geſandtes gewe-
en, ſo iſt dies für uns unverſtändlich; doch unmöglich wäre es nicht,
aß in der Augurallehre eine Beſtimmung ſich gefunden hätte, welche
twas Aehnliches behandelte. Eben derſelbe hat noch eine Angabe, welche
in Erklärungsverſuch ſeyn könnte, die aber dennoch ſo ausſieht, daß ſie
ür eine grübelnde Augurallehre nicht unmöglich erſcheint. Das Augurium
er Juturna beſtand nämlich bei Virgil darin, daß ein Adler einen Schwan
ackte und mit ihm davonflog, worauf alle die andern Waßervögel ihn
n dichtem Schwarme verfolgten. Gedrängt läßt er ſeine Beute in den
luß fallen und fliegt in die Höhe. Dies Zeichen deuten die Rutuler als
in ihnen günſtiges; doch zeigte es ſich zuletzt als Täuſchung. Servius
un bemerkt dazu, es ſey ein unzuverläßiges Augurium geweſen, weil es
einen feſten Sitz gehabt habe; der Schwan nämlich ſey in das Waßer
efallen, und dieſes ſey ohne feſten Halt. Nach dem Zwecke des Auguriums
oll das Stativum genannte geheißen haben. Aeneas wendet ſich bei
Virgil (3. 84) auf der Inſel Delus zu dem Apollotempel und bittet um
in Augurium, das ihn belehre, wohin er ziehen ſolle. Dazu bemerkt
Servius, das Augurium, bei welchem betrachtet werde, wo die Auguricn
tattfinden ſollten, heiße Stativum. Weiter (10. 423) ſagt derſelbe, er
abe oben über die Arten des Stativum geſprochen und bemerkt, unter
ieſen ſey das ſogenannte Capillor (leider iſt die Auseinanderſetzung,
orauf er ſich bezieht, verloren), worunter man verſtehe, wenn ein Baum
ach Auſpicien gewählt und dem Blitze Jupiters geweiht werde. Servius
eint, Virgil ſcheine dieſen alten Brauch zu erwähnen, indem er den
allas im Kampfe beten läßt: gieb, Vater Tibris, meinem Geſchoße
inen Weg durch die Bruſt des Haleſus; deine Eiche ſoll dieſe Waffen
nd die Spolien des Feindes bekommen. In der Erwähnung des Baumes
nämlich ſoll dieſer alte Brauch angedeutet ſeyn. Das letztere läßt ſich
ls Augurium Stativum nicht begreifen, da von einem Augurium über-
aupt keine Rede iſt. Der Name Capillor zeigt eine Wortbildung, welche
nit Sicherheit zu deuten die Mittel fehlen, ſo daß wir es dahingeſtellt ſeyn
aßen müßen, was in der Augurallehre damit eigentlich bezeichnet war.

Wollte der Augur das Augurium oder Auſpicium anſtellen, um zu
rfahren, ob die Götter das, worüber man ihren Willen erforſchte, billig-
en, oder verwürfen, dann theilte er das Templum, d. i. den Himmel, den
r beobachtete, mit dem Lituus in vier Theile, indem er den Cardo damit
og, d. i. die Mittagslinie, und denſelben durchkreuzend den Decumanus
(genannt von decem, zehn, vielleicht weil die Römiſche Zahl X Aehnlich-
keit mit den ſich durchkreuzenden beiden Linien hat.) Durch den Cardo
ward der Weſten von Oſten getheilt, ſo daß Weſt rechts, Oſt links war,
und durch den Decumanus ward die vordere Seite, antica, als Mittags-
ſeite von der hinteren, postica, als der Mitternachtſeite, abgetheilt. Die

linke Seite war somit die günstige, weil der Osten, wo die Sonne aufgeht, glücksbedeutend ist, und darum hieß auch scaeva, d. i. die Linke, geradezu das Anzeichen, welcher Begriff also von dem des guten Anzeichens ausgieng, indem dieser sich verallgemeinte, und man nannte sogar das gute Omen link, auch wenn es rechts war, wie Cicero über die Weißagung (2. 36) bemerkt. Im Norden nahm man den Sitz der Götter an, und wir lesen bei Festus, wo er erklärt, die linken Vögel seyen ein gutes Auspicium, die Worte Varro's: „Wenn man vom Götterstitze nach Mittag schaut, sind links die Seiten des Aufgangs, rechts die des Untergangs, und daher, glaube ich, kam es, daß die linken Auspicien für beßer galten als die rechten." Servius aber sagt (2. 693), in der Lehre der Augurn gelte die nördliche Seite für die Linke und deßwegen hätten die Blitze von daher mehr Bedeutung, weil sie höher und der Wohnung Jupiters näher seyen. (Bei Virgil [Aeneide 2. 691] bittet Anchises um ein Bestätigungszeichen eines guten Omens, und dann heißt es: Kaum hatte der Alte dieses gesagt, so donnerte es plötzlich links, und ein Stern glitt vom Himmel und lief, einen Lichtschweif ziehend, mit vielem Glanze hin. Dann bemerkt Servius, ein solches Augurium heiße bei den Augurn das größte Augurium.) Da die Nordseite des Himmels unbeweglich erscheint, so mochte man wohl diese darum für den Sitz der Götter halten, und wenn diese von da gradaus auf die Welt schauen, so schauen sie nach Mittag, weßhalb denn wahrscheinlich die Augurn den Cardo von Nord nach Süd zogen. Dionysius von Halicarnaß (2. 5) sagt, die beste Stellung zu Auspicien sey, daß man sich nach Osten wende, und da sey die linke Seite die beßere, weil sie die nördliche, feste sey. Dies aber scheint doch nur in einzelnen Fällen die Stellung gewesen zu seyn, wie z. B. bei der Inauguration, wovon unten ein Beispiel, daß es aber eine Abweichung von der hauptsächlichen Stellung gewesen für besondere Zwecke scheint auch das zu bezeichnen, daß man dann doch die rechte Seite antica, die Vorderseite und die linke postica, die Hinterseite nannte, was sie ja in diesem Falle gar nicht waren. Hatte der Augur diese Kreuzlinie mit seinem Lituus am Himmel bestimmt, so daß die Kreuzung selbst gradüber ihm war, so begränzte er sie, daß ein Quadrat daraus entstand. Auf der Erde wurde das Templum zur Anstellung der Auspicien mit vorsichtigen Worten gebildet, und wir lesen bei Varro (81), welcher meldet, nicht immer und überall habe man sich der nämlichen Worte bedient, die Formel, womit das Auspicientemplum auf der Römischen Burg gebildet wurde. Sie lautet also: Tempel und Schauplatz sollen mir seyn, wie weit ich sie rein mit meiner Zunge nennen werde. Jener alte Baum, welcher er auch ist, welchen ich denke genannt zu haben, endige das Templum und den Schauplatz nach links. Jener alte Baum, welcher er auch ist, welchen ich denke genannt zu haben, endige das Templum und den

Schauplatz nach rechts. Dazwischen begränze ich den Tempel und Schauplatz durch Bildung der Regionen, Schauung und innerliche Bedenkung, wie ich dieses nur auf das richtigste gedacht habe.

Entweder stellte einer nun überhaupt Beobachtungen am Himmel an, oder er wollte gewiße Zeichen für eine bestimmte Sache, was man, wie Servius (3. 89) sagt, die legum dictio nannte, d. i. wörtlich die Vorschreibung der Gesetze, worunter aber die Vorschreibung der Zeichen zu verstehen ist. Ein Beispiel solch' einer Vorschreibung und zugleich einer Inauguration, wo dieselbe stattfand, giebt uns Livius (1. 18), wo er von Numa erzählt: Wie Romulus bei der Stadtgründung mit Augurien die Herrschaft erlangt hatte, so befahl er auch, wegen seiner die Götter zu befragen. Hierauf vom Augur (der dann der Ehre wegen dieses Priesterthum als öffentliches und immerwährendes hatte) auf die Burg geführt, setzte er sich auf einen Stein, nach Mittag gekehrt. Der Augur nahm ihm zur Linken, mit verhülltem Haupte, seinen Sitz, *) in seiner Rechten ein knotenloses gekrümmten Stab haltend, den man Lituus nannte. Dann, nachdem er die Stadt und ihr Gebiet in das Auge gefaßt, betete er zu den Göttern und begränzte die Regionen von Ost nach West, und nannte die Mittagsseite die rechte und die Nordseite die linke. Das Zeichen gegenüber bestimmte er im Geist, so weit der Blick des Auges reichte. Hierauf that er den Lituus in die linke Hand, legte die rechte auf das Haupt des Numa, und betete also: Vater Jupiter, wenn es verhängt ist, daß dieser Numa Pompilius, deßen Haupt ich halte, König von Rom sey, so wolle du uns bestimmte Zeichen innerhalb der Gränzen, welche ich gemacht habe, geben. Dann nannte er mit Worten die Auspicien, die er gesandt haben wollte, und als sie gesandt worden, gieng Numa, zum König erklärt, vom Templum herab. Wollte der Augur am Himmel beobachten, so mußte derselbe heiter und ruhig seyn, und der Augur hatte seine auszeichnende Trabea an von Purpur und Scharlach, wie Servius (7. 612) angiebt, und es gehörte vor Allem das Silentium, d. i. das Stillschweigen, zum Auspicium. Mit diesem Ausdruck benannte man den Zustand der Abwesenheit alles Störenden, so daß keinerlei Uebles sich vorfand, und man nicht verhindert ward, etwas zu thun, und ein vollkommener Augur mußte es verstehen, wann dies wichtige Stillschweigen stattfand, wie uns Cicero über die Weißagung (2. 34) belehrt. So war z. B. die Stimme der Spitzmäuse ein schlimmes Zeichen, und Plinius (8. 57) sagt, daß durch die Stimme der Spitzmäuse die Auspicien zerstört werden, davon haben wir die Annalen voll. So mußte Fabius Maximus die Dictatur und sein Magister Equitum, seine Stelle nieder-

*) Servius (6. 197) bemerkt, daß man nach dem Gebete unbeweglich gesessen oder gestanden habe bei der Augurienbeobachtung.

legen, weil eine Spitzmaus gehört ward, als sie gewählt worden, wie Valerius Maximus (1. 1. 5) sagt. Plutarch erzählt diese Anecdote von Minucius.

Neben den am Himmel beobachteten Zeichen und den Vögeln der Luft war das Auspicium aus dem Tripudium sehr angesehen und ein sehr häufig gebrauchtes. Man hielt nämlich auch heilige Hühner, um durch sie die Zukunft zu erforschen; ein Aufseher bewahrte sie in einem Käfig, und wann ihre Weißagung stattfinden sollte, was Morgens bei Tagesanbruch geschehen mußte, ward Stille geboten, dann schloß der Aufseher den Käfig auf und warf Futter (Brei) hin, je nachdem sie nun munter oder langsam herauskamen, das Futter hastig und gierig verschlangen, oder unberührt ließen, oder es mit den schlagenden Flügeln auseinander warfen, wegliefen oder wegflatterten und krähten, weißagte man Glück oder Unglück für das, was man unternehmen wollte. Fraßen sie so begierig, daß ihnen von dem Futter wieder aus den Schnäbeln fiel, und stampften dabei auf den Boden, was man ein Tripudium solistimum, d. i. ein vollständiges Dreistampfen, nannte, so war dies ein vorzüglich günstiges Zeichen. Diese Hühner wurden auf Feldzügen mitgenommen, und im ersten Punischen Kriege kam es vor, daß Publius Claudius, als er den Carthagern ein Seetreffen liefern wollte, und der Hühneraufseher meldete, die Hühner wollten nicht aus dem Käfig gehen, befahl, man solle sie in's Meer werfen, indem er sagte: weil sie nicht fressen wollen, sollen sie saufen. Dafür verlor er das Treffen, und sein College Junius, welcher ebenfalls gegen die Auspicien seine Flotte führte, verlor dieselbe durch Sturm. Claudius Pulcer ward durch ein Volksgericht verurtheilt, Junius entgieng der Verurtheilung durch freiwilligen Tod. So erzählt Valerius Maximus (1. 4. 3). *) Wenn eine obrigkeitliche Person an einem Tage Auspicien anstellen und das, wofür die Auspicien angestellt wurden, besorgen mußte, so nahm sie das Auspicium nach Mitternacht, und da der Vogelflug zu dieser Zeit nicht beobachtet werden konnte, so waren die heiligen Hühner gut dazu geeignet, wiewohl auch andere Zeichen, als z. B. der Blitz, ein Auspicium hätte werden können. So erzählt Livius (10. 40): Um die Zeit der dritten Nachtwache stand

*) Diese Anecdote, welche auch Cicero über die Natur der Götter (2. 3) und Suetonius in dem Leben des Tiberius (2) aufführen, erzählt Servius (6. 198) anders, indem er sagt, bei Livius lese man, daß ein Consul, der Krieg zu führen begierig war, als der Volkstribun ihn abhielt, wegzugehen, die heiligen Hühner bringen ließ, und da sie die hingeworfenen Früchte nicht fraßen, das Augurium höhnend sagte, sie sollen trinken, worauf er sie in die Tiber warf. Als er hierauf siegreich von Africa zurückkehrte, gieng er mit Allen, welche er führte, zu Grund.

Papirius, welcher gegen die Samniten im Felde war, auf, und schickte en Hühnerwärter zur Veranstaltung des Auspiciums. Die Feldherren ämlich nahmen die heiligen Hühner mit in das Feld zum Behufe der luspicien. Daß jedoch auch des Nachts am Himmel beobachtet ward, um eichen zu erforschen, ist gewiß; denn in den Censorischen Tafeln hieß s, wie wir bei Varro lesen, wenn der Censor bei Nacht für die zu verstaltende Censur die Auspicien veranstaltet hat und wegen des Himmels Keldung geschehen ist, soll er dem Herold befehlen, die Männer zusamenzurufen. Doch das Hühner-Auspicium diente, wie Servius (6. 198) emerkt, für die Comitien und die Kriegführung. Zu bemerken aber ist, aß der Name Tripudium nicht immer auf die Vögel eingeschränkt war; enn wir lesen bei Servius (3. 90) zu Virgil's Worten: „Alles schien plötzlich zu zittern, Schwelle und Lorbeer des Gottes, und der ganze Berg chien rings bewegt zu werden und die Cortina im aufgeschloßenen Heiligthum zu ertönen;" dies sey nach der Augurallehre ein Tripudium Sonubium, das nämlich seinen Namen vom Schall (sonus) hat, und dazu ehöre, wenn ein Baum von selbst von den Wurzeln aus niederstürzt, wenn die Erde bebt. Bei den Hühnern aber nannte man Tripudium Sonivium, welche Form der Form Sonubium vorzuziehen ist, wie der Augur Appius Pulcher angab, wann einem Huhn der Brei entfiel. Derselbe gab auch an, was bei dem vierfüßigen Thiere ein solches Tripudium machte; doch ist dies bei Festus, welcher uns mit der Angabe des Appius bekannt macht, verloren gegangen. *) Uebrigens durften nur die Patricier die Vogelschau und das Tripudium haben, die Plebejer aber waren davon ausgeschloßen und hatten nur die Beobachtung am Himmel, wie wir durch Livius (6. 41), wo nur den Patriciern die Auspicien zugeschrieben werden, und Cicero's Rede gegen den Vatinius (7), wo den Volkstribunen die Beobachtung des Himmels beigelegt wird, belehrt werden. Freilich war in der Zeit Cicero's das Auspicienwesen zu einem Schattenbild herabgesunken, wie dieser über die Weißagung (2. 33 flg.) bemerkt, wobei er angiebt, daß man bei den Vorfahren bei Anstellung der Auspicien einen derselben Kundigen zur Hülfe genommen, zu seiner Zeit aber, wen man gewollt. Zu dem Gehülfen sagte der Auspicien-Anstellet: ich will, du sollst mir beim Auspicium seyn, und dieser antwortete: ich habe es gehört. Darauf sprach jener, ohne auf- oder um sich zu sehen: sage, wann Stillschweigen zu seyn scheint; der Gehülfe antwortete, es scheine Stillschweigen zu seyn. Hierauf sprach jener: sage, wann sie (die heiligen Vögel) freßen.

*) Bei Festus lesen wir eine Stelle aus Cato gegen Thermus: „wie sie die Sonivii zu vermeiden pflegten, außer denen, welche immerwährend sind, und wann sie ihnen begegnen, sie weder sehen noch gelten laßen wollen." Was hier für Sonivii gemeint sind, ist für uns nicht zu errathen.

Antwort: sie freßen. Nach der Entscheidung des Auguru-Collegiu
älterer Zeit konnte jeder Vogel das sogenannte Tripudium machen, u
Festus sagt: das Tripudium der Oscines, d. i. der Vögel, deren Stimm
Anzeichen geben, besteht in dem Anzeichen durch die Stimme, wann d
Rabe, die Krähe, die Nachteule, die Parra, der Specht sich hören lä
Der Auspicien-Anstelle beobachtete in älterer Zeit selbst am Himm
zu Cicero's Zeit aber meldete der Hühneraufseher dem Anstelle
Auspicien die Zeichen am Himmel. Ja, wie Cicero (2. 36) angiebt, st
ten Feldherren in der späteren Zeit weder bei Flußübergängen Auspic
an, noch bedienten sie sich des Tripudiums. Marcellus, welcher fünf
Consul und Mitglied des Augurncollegiums war, nahm auf das Auspici
der Speerspitzen (wann sich nämlich Flämmchen an den Speerspitzen zei
ten, galt es als Auspicium, wie wir aus Dionysius von Halicarnaß [5. 46]
sehen), gar keine Rücksicht und sagte, er pflege, wenn er etwas unter
nehme, in geschloßener Sänfte zu reisen, um vom Auspicium nicht gestör
zu werden (wenn er nämlich keine sah, giengen sie ihn nichts an). D
jedoch einer die Oblativa von sich weisen konnte, so sieht man nicht ein,
daß eine Vorkehr, wie die von Marcellus angewandte, einst nöthig gewesen
wäre. Vergleichen wir der größeren Deutlichkeit wegen mit dem, was
uns Cicero berichtet hat, die Erzählung eines Griechen, des Dionysius
von Halicarnaß, welcher (2. 5) von Romulus erzählt: er wollte die königliche Ehre nicht früher annehmen, bis die Gottheit durch günstige Auspicien zugestimmt hätte. Als nun der für die Auspicien-Anstellung bestimmte Tag kam, stand er bei Tagesanbruch auf und tratt aus dem Zelte vor. Unter freiem Himmel an einem reinen Platze stehend, opferte er, was zu opfern der Brauch war, und betete dann zu Jupiter und den andern Göttern, die er zu Führern seiner Colonie gemacht hatte, ihm glückliche Himmelszeichen erscheinen zu laßen. Nach seinem Gebete kam ein Blitz von der Linken nach der Rechten hin. (So günstig der Blitz links war, so durften jedoch Comitien nicht gehalten werden, wann es donnerte und blitzte, wie Cicero über die Weißagung [2. 18] bemerkt, und wann die Flaminica donnern gehört hatte, mußte sie feiern, bis sie die Götter gesühnt hatte, erzählt uns Macrobius [1. 16].) So war auch einst dem Ascanius, als er in verzweifelter Lage zu Jupiter und den übrigen Göttern betete um ein glückliches Zeichen, bei heiterem Himmel ein Blitz zur Linken erschienen. Damals nun ward Romulus zum Könige erklärt und bestimmte als Brauch für alle in Zukunft, daß Keiner die Herrschaft oder ein obrigkeitliches Amt erhalten solle, wenn die Gottheit ihm nicht zugestimmt hätte, und der Auspicienbrauch ward lange bei den Römern beobachtet; aber zu unserer Zeit hat der Brauch aufgehört und nur ein Bild deßelben dauert fort, gleichsam um die Pflicht gethan zu haben. Die ein Amt annehmen wollen, beziehen das Zelt, stehen bei Tagesanbruch

f und sagen einige Gebete unter freiem Himmel, und von den Vogel-
auern (Augurn), welche vom Staate bezahlt werden, sagen ihm welche,
bei ihm sind, der Blitz von der Linken, der aber gar nicht stattfand,
be das Anzeichen. Jene nun das Auspicium des Ausspruchs annehmend,
ngen weg und übernahmen ihr Amt. Manche meinten, es reiche schon
n, wenn kein hemmendes Zeichen kam, Manche aber raubten mehr ihr
mt, als daß sie es annahmen, indem sie den Willen des hemmenden
ottes hintansetzten, weßhalb viele Römische Heere und Flotten zu Grunde
engen, Unglück und Bürgerkrieg den Staat heimsuchte, am meisten zu
iserer Zeit, als Licinius Crassus trotz zahlloser abschreckender Anzeichen
gen die Parther zog; doch über die Nichtachtung des Göttlichen in
genwärtiger Zeit wäre viel zu reden. So weit Dionysius.

Daß eine obrigkeitliche Person, wenn ihr der Augur das Zeichen
rkündete, auch wenn es erlogen war, dieses dennoch als gültig annahm,
ig in der Ansicht der Römer, welche das Ominöse so genau nahm, daß
yr das angekündigte Omen schon als ein wirkliches galt. Grade dem
Crassus hatte Ateius zuletzt noch Diren verkündigt, um ihn abzuhalten
on dem Parther-Feldzuge; doch diese Diren sollen erlogen gewesen seyn,
eßhalb der Censor den Ateius strafte. Deßen ungeachtet war der Augur
Appius, welcher die Diren für erlogen hielt und als Censor den Ateius
strafte, der Ansicht, daß die Verkündigung dieser Diren das Unglück des
Crassus herbeigeführt habe, wie uns Cicero über die Weißagung (1. 16)
meldet. Dagegen stand es aber auch in der Augural-Disciplin fest, wie
Plinius (18. 2) bemerkt, daß weder Diren noch sonst Auspicien den etwas
angiengen, welcher beim Beginn einer Sache erklärte, daß er solche nicht
beobachte. Ueber die eingerißene Vernachläßigung aber sagt Cicero (36):
Wie viele Jahre sind, da Kriege von Proconsuln und Prorätoren geführt
werden, die keine Auspicien haben; die Vorfahren aber wollten das Kriegs-
wesen nicht ohne Auspicien verwaltet haben.

Die Römischen obrigkeitlichen Personen stellten in ihren Amtsange-
legenheiten die Forschungen nach dem Götterwillen an; doch nur die
Patricier hatten, wie oben bemerkt worden ist, das Recht der Auspicien,
während die Andern nur am Himmel beobachteten. Keine Plebejische
Obrigkeit ward, wie wir bei Livius lesen (6. 41), mit Auspicien erwählt,
die Patricischen Obrigkeiten aber wurden, auch bei der Wahl, durch das
Volk nicht anders als mit Auspicien erwählt, und die Patricier hatten
auch Auspicien für ihr Privatleben, wenn, wie Cicero über die Weißagung
(1. 16) sagt, sie nur irgend etwas Bedeutenderes vornahmen. (So gab
es auch Auspices der Hochzeit.) Die höheren Obrigkeiten, die Consuln,
Prätoren, Censoren, hatten die größeren Auspicien, die andern die geringe-
ren, und wenn der Tag für die Centuriatcomitien angesagt ward, so ver-
bot das Edict der Consuln, daß eine geringere Obrigkeit am Himmel

beobachte. *) Da z. B. zur Berufung von Centuriatcomitien nöthig war, die größeren Auspicien zu haben, so schickte die geringere Obrigkeit, welche sie berufen wollte, zu einer höheren Obrigkeit und ließ diese um ein Auspicium bitten, wie wir bei Varro (76) sehen. Wie streng es auch bei der Beobachtung der Auspicien, welche die Obrigkeiten in älteren Zeiten gehalten, war nach der ängstlichen Aufmerksamkeit auf alles Störende, sieht man aus Folgendem. Wenn einer, der Comitien wegen, vor der Stadt ein Zelt bezogen hatte, um die Auspicien zu beobachten, so durfte er, ohne dieselben vollendet zu haben, nicht in die Stadt zurückkehren, oder er mußte von neuem anfangen und ein neues Zelt einnehmen, wie es sich deutlich zeigt in der Geschichte des Consuls Tiberius Gracchus, welche weiter unten erzählt werden soll. Doch die obrigkeitlichen Personen hatten nur die Schau, nicht die Meldung, wie Festus angiebt, d. h. sie durften und mußten Auspicien anstellen für ihre Unternehmungen; sie sollten aber nicht durch Auspicien-Meldungen Anderen hinderlich werden, was die Augurn, welche Schau und Meldung hatten, thun konnten. Nur bei den Comitien war es anders; denn für diese hatten die Consuln die Schau und die Meldung, wie Cicero in der zweiten Philippischen Rede (32) sagt, die Augurn aber bloß die Meldung, wenn sie nämlich etwas Störendes bemerkten, ohne eine Schau anzustellen, wie sich denn auch in den Comitien drei Augurn zu diesem Zwecke befanden. Solche sich darbietende, nicht gesuchte Zeichen, die man auch dem Namen nach unterschied, bewirkten, daß die

*) Gellius giebt uns (13. 15) darüber die Erklärung Messala's, welche lautet: Die Auspicien der Patricier sind in zwei Gewalten getheilt. Die höchsten sind die der Consuln, Prätoren, Censoren; doch sind die Auspicien dieser Aller nicht die nämlichen und nicht von gleicher Gewalt, darum, weil die Censoren nicht die Collegen der Consuln oder Prätoren sind, die Prätoren aber sind Collegen der Consuln. Deßwegen auch stören oder hemmen weder die Consuln oder Prätoren den Censoren die Auspicien, noch die Censoren den Consuln oder Prätoren, aber die Censoren thun dies unter einander, und ebenso die Prätoren und Consuln. Ein Prätor, obgleich er College des Consul ist, kann weder einen Prätor, noch einen Consul mit Recht vorschlagen, wie wir von den früheren Schriftstellern wenigstens vernommen haben, oder wie es vor diesen Zeiten beobachtet worden ist. Wie wir im dreizehnten Buche bei Cajus Tuditanus lesen, geschah dies, weil der Prätor eine geringere Macht, der Consul eine höhere hat, und weil von einer geringeren Macht eine höhere oder ein Höherer nicht in Vorschlag gebracht werden kann. Als daher zu unserer Zeit der Prätor die Prätoren wählte, folgten wir (die Augurn) dem Ansehn der Alten und waren bei diesen Comitien nicht beim Auspicium zugegen. Die übrigen Obrigkeiten haben geringere Auspicien, darum heißen sie die geringeren Obrigkeiten, jene die größeren. Die geringeren erhalten ihr Amt durch Tributcomitien oder richtiger durch ein Curiatgesetz.

Versammlung aufgehoben ward. Uebrigens war es verboten, während der Comitien selbst am Himmel Beobachtungen anzustellen; denn so lange dieses geschah, konnte mit dem Volke nichts verhandelt werden. Der Auspicien Anstellende nahm sich, wie oben bemerkt worden, einen Gehülfen, und das mochte in älterer Zeit ein Augur gewesen seyn; denn Cicero sagt in der Schrift von der Republik (2. 9), Romulus habe Augurn erwählt, damit sie ihm bei dem Auspicium beiständen. Varro (77) giebt an, zu seiner Zeit habe der Consul, wann das Volk zu den Centuriatcomitien berufen werde, den Augur bei sich, und dieser spreche ihm die Worte vor, die er zu sagen habe; der Consul aber pflege ihm zu befehlen, das Volk zur Versammlung zu rufen, und nicht einem Diener oder Herold. Varro meint, dieses sey aufgekommen, als kein Diener zugegen war, und da nichts daran lag, wem es der Consul befahl, und es sey nicht immer Alles auf gleiche Weise gethan und gesagt worden.

Die Lex Aelia und Fusia ertheilte 167 v. Chr., um ein Mittel gegen die Vorschläge der Volkstribunen zu schaffen, den Consuln die Befugniß, auch während der Comitien am Himmel zu beobachten und Meldungen von Anzeichen zu machen, wie Cicero in der Rede für den Sextius (15) und über die Provinzen der Consuln (19) angiebt. Doch diese ward durch das Clodische Gesetz 59 v. Chr. wieder umgestoßen. Wie man hier Gesetze über die Anwendung der Auspicien in politischem Sinne gegeben sieht, so wurde natürlich auch Anwendung von der Befugniß, Anzeichen zu melden, von den Augurn zu politischen Zwecken gemacht. So erzählt Cicero in der zweiten Philippischen Rede (32), Antonius habe geäußert, er wolle als Augur die Comitien hindern, in welchen Dolabella zum Consul ernannt werden solle. (Nach dem Clodischen Gesetze hätte er, da er auch Consul war, dieses in letzterer Eigenschaft ebenfalls thun können, wenn er gewollt hätte.) Da er nicht wißen konnte, ob sich an dem Tage der Comitien ein Anzeichen würde entdecken laßen, so sieht man deutlich, wie die Augurn in späterer Zeit ihr Amt betrachteten und in Anwendung brachten. Aber auch schon in früheren Zeiten der Republik sehen wir die Augurn im Verdacht, ihr Amt zu politischen Zwecken angewendet zu haben; denn im Jahre 327 v. Chr., als der gegen die Samniten gezogene Consul Cornelius Lentulus, wie uns Livius (8. 23) erzählt, von Rom aus den Auftrag erhielt, einen Dictator zum Behufe der Comitien zu ernennen, ernannte er den Claudius Marcellus. Doch dieser kam nicht dazu, die Comitien zu halten, weil eine Untersuchung darüber angestellt ward, ob er fehlerhaft ernannt sey. Die Auguren, welche darüber befragt wurden, hatten den Ausspruch, der Dictator scheine fehlerhaft ernannt. Die Volkstribunen brachten dagegen verdächtigende Beschuldigungen gegen die Augurn vor, indem sie sagten, es sey weder leicht gewesen, diese Fehlerhaftigkeit in Erfahrung zu bringen, da der Consul sich in der Nacht in der Stille

erhoben und den Dictator ernannt habe, noch auch sey von dem Consul über diese Sache an irgend Jemand öffentlich oder im Besondern geschrieben worden; auch gebe es keinen Sterblichen, der da sage, er habe etwas gesehen oder gehört, was das Auspicium gehindert habe, und die Augurn hätten nicht, indem sie zu Rom saßen, errathen können, was für ein Fehlerhaftes dem Consul im Lager hätte begegnen können. Wem, sagten sie, ist es nicht klar, daß es den Augurn als Fehler erschienen wäre, daß der Dictator ein Plebejer ist. Jedoch dieses und Aehnliches ward von den Volkstribunen vergeblich vorgebracht; der Dictator ward nicht anerkannt, und ein Interrex hielt die Comitien. Solche wichtige Entscheidungen durch die Augurn waren wohl nicht sehr selten; denn auch von den Consuln Scipio und Figulus lesen wir bei Cicero über die Weißagung (2. 35), daß die Augurn sie für fehlerhaft erwählt erklärten, und daß sie dem zu Folge ihr Amt niederlegten. Dieses Beispiel ist noch außerdem merkwürdig durch die näheren Umstände, welche Cicero über die Natur der Götter (2. 4) angiebt. Als Tiberius Gracchus, da er zum zweiten Male Consul war (er gehörte auch zu den Augurn), jene beiden wählte, starb plötzlich der, welcher zuerst um die Stimmen fragte, auf der Stelle, sobald als er gemeldet, daß jene zu Consuln angenommen worden seyen. Dieser Befrager war der, welcher die Centurie, die man Prärogativa nannte, befragt hatte, und er stürzte bei der Meldung der Abstimmung derselben todt zu Boden, wie Cicero über die Weißagung (2. 35) berichtet. Gracchus beendigte deßen ungeachtet die Wahl; wie er aber sah, daß dieses Ereigniß dem Volke bedenklich war, berichtete er an den Senat, und dieser ließ, wie er in solchen Fällen zu thun pflegte, die Aruspices kommen, welche erklärten, der Befrager der Comitien sey nicht richtig gewesen. Gracchus ward zornig und sagte: Wirklich, ich war nicht richtig, der ich als Consul und Augur und nach Anstellung der Auspicien die Comitien befragt habe? Habt ihr Tuscer und Barbaren das Auspicienrecht des Römischen Volks und könnt die Ausleger der Comitien seyn? und so hieß er sie hinausgehen. Hernach aber schrieb er aus der Provinz an das Collegium, er habe sich, als er die Schriften, nämlich die Auguralbücher, gelesen, erinnert, daß er sein Auspicienzelt (die Gärten des Scipio) fehlerhaft bezogen habe, weil er, um Senat zu halten, in das Pomörium gegangen sey, bei der Rückkehr aber, als er wieder durch das Pomörium gieng, zuvor Auspicien zu halten vergeßen habe (das Pomörium war geweiht und heilig, und bei einer Unternehmung oder einer Sache, wie die Comitien-Auspicien, durfte man nichts Heiliges, ohne zuvor Auspicien anzustellen, überschreiten); so seyen denn die Consuln fehlerhaft gewählt. Die Augurn brachten die Sache an den Senat, und dieser beschloß die Abdankung der Consuln, welche sogleich erfolgte. Daß Tiberius Gracchus durch das Lesen der Auguralbücher allein sollte bewogen

orden seyn zu einem Schritte, welcher die Consuln vom Amte entfernte, t zwar möglich, jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Der wahre Grund aber t für uns verborgen, falls es nämlich der angebliche nicht war.

So wie wir eben gesehen, daß man das Pomörium nicht ohne Auspi- ien überschreiten durfte, so mußte man bei Unternehmungen das Auspicium eremne, d. i. das Auspicium des über das Waßer Gehens, anstellen, enn man über einen Fluß oder ein Waßer, welches aus einem heiligen Quell entspringt, gehen wollte, wie Festus berichtet. Dieses Waßer näm- ich gehörte einer Gottheit, und man mußte demnach erst den Götterwillen rforschen, ob dieser die Ueberschreitung des ihm Geheiligten erlaube.

Servius (2. 691) sagt, nach Römischer Ansicht habe es nicht genügt, in Augurium gesehen zu haben, wenn es nicht durch ein ähnliches bestä- igt wurde; denn wenn ein unähnliches drauf folgte, so ward das frühere adurch aufgelöst.

Es gab Bücher, worin die Lehre von den Augurien aufgezeichnet nd erklärt war, und so hatte der Augur Messala eine Augurien-Erklärung eschrieben, aus welcher oben ein Bruchstück angeführt worden. Ennius, äsar, Appius Pulcher (welcher seine Schrift an Cicero richtete), Macro- bius schrieben über diese Disciplin. Außerdem gab es auch sogenannte verborgene oder geheime Auguralbücher, von welchen Cicero, ehe er noch Augur war, in der Rede für das Haus (15) sagt, wenn es welche giebt, so daß er also die Sache als eine Sage, von welcher er noch keinen Beweis hatte, behandelte. Bei Servius (1. 398) aber lesen wir: „Viele behaupten, die Schwäne fänden sich nicht unter den Auguralvögeln, und ihr Name komme nicht in den Auguralbüchern vor. Doch in den geheimen Büchern stehe, es könne jeder Vogel ein Auspicium geben, besonders weil es nicht gefordert werde. Denn zwischen dem Augurium und dem Auspi- cium ist der Unterschied, daß das Augurium verlangt und durch bestimmte Vögel gezeigt wird, das Auspicium aber sich durch jedweden Vogel zeigt und nicht begehrt wird, was jedoch eine Art des Augurium ist.

Zum Behufe der Auspicien machten die Augurn einen Unterschied zwischen den Orten. Bei Varro (9) lesen wir: Unsere öffentlichen Augurn geben an, der Gebiete seyen fünf Arten, das Römische, Gabinische, Fremde, Feindliche, Ungewiße. Das Römische hat seinen Namen von Rom, das Gabinische von Gabii, das Fremde ist das im Frieden befindliche Land außerhalb Rom und Gabii, weil in diesen beiden die Auspicien auf gleiche Art sind. Das Gabinische Gebiet ist zwar auch fremd; aber weil es besondere Auspicien hat, ist es von der übrigen Fremde getrennt. Das feindliche hat den Namen von den Feinden, das ungewiße Gebiet aber ist das, von dem man nicht weiß, zu welchem von den vier genannten man es rechnen soll. Weiter ist uns von dieser Eintheilung und ihrem Einfluß auf die Augurienlehre nichts bekannt. Warum jedoch Gabii in

einem so besondern Verhältniß zu Rom stand, wißen wir nicht; doch muß dasselbe ein ganz besonderes gewesen seyn, weil wir außer diesem Auspicienverhältniß auch bei Dionysius von Halicarnaß (1. 84) lesen, Romulus und Remus seyen, als sie von der Brust entwöhnt waren, nach Gabii, einer nicht fern vom Palatinischen Hügel befindlichen Stadt, geschickt worden, um die Hellenische Bildung zu erhalten. Ferner hatten die Römer eine alte Art, die Toga zu tragen, welche man die Gabinische Schürzung oder Gürtung nannte.

Wann die Augurn, so erzählt Servius (9. 24), nachdem sie ein Augurium bekommen, an ein Waßer gelangten, so beugten sie sich und schöpften mit den Händen daraus und versprachen, nachdem sie gebetet, Gelübde, damit das erblickte Augurium dauern möge, welches durch das Dazwischenkommen des Waßers gestört wird. Obgleich dieser Brauch, äußerlich genommen, mit dem oben besprochenen Auspicium peremne Aehnlichkeit hat, so ist er doch, wie die Gelübde zeigen und weil kein Auspicium gesucht wird, von anderer Art.

Unter die Auguralvögel gehörte nicht der Schwan und die Taube, wiewohl jeder Vogel ein Auspicium geben konnte (wie Servius [1. 398] erklärt; denn Auspicien sind für alle Dinge, Augurien für bestimmte, sagt derselbe [3. 19], und auspiciren kann man auch auswärts; Augurien halten nur in der Heimath). Die Augurien waren nicht alle gleich, sondern es gab verschiedene Stufen derselben, geringere und größere, und das größere hob das kleinere auf, wie z. B., sagt Servius (3. 374), wenn eine Parra oder ein Specht erscheint, so geben sie ein Auspicium; giebt jedoch ein Adler ein Auspicium dagegen, so hat dies den Vorrang. Die Vögel waren für die Augurien im Allgemeinen eingetheilt in die Präpetes, d. i. welche durch ihren Flug ein Augurium geben, und in Oscines, d. i. solche, welche durch ihre Stimme bedeutend sind. Die Präpetes waren hoch oben und hießen schlechtweg Präpetes, oder sie flogen in der untern Region und hießen dann Inferä, d. i. die Untern, wie Servius (3. 361) und Gellius (6. 6) angiebt. Supervaganeä, sagt Festus, wurden die Vögel von den Augurn genannt, welche von einem hohen Gipfel her ihre Stimme hören ließen (supervagari heißt: oben drüber schweifen), Circaneä aber heißen sie, wenn sie einen Umkreis machten (circus bedeutet den Kreis). Manche Vögel gaben links, andere rechts ein gültiges Auspicium, sagt Cicero über die Weißagung (2. 38). Der durch seine Stimme ein böses Augurium gebende Vogel war schweigend eine günstige Erscheinung, und der durch seinen Flug ein böses Augurium gebende war von guter Vorbedeutung, wann er sitzend seine Stimme hören ließ, wie Servius (4. 462) angiebt. Varro sagt (25), die Titischen Genoßen seyen von den Titischen Vögeln benannt worden, welche sie in gewißen Augurien zu beobachten pflegten. Näheres wißen wir nicht; die Benennung scheint auf

die Sabiner zu deuten. Für die ungünstigen Vögel hatte man mehrere Namen; man nannte sie Arculä (von arcere, abwehren), Enubrä oder Inhibrä, Inebrä (von inhibere, einhalten), Clivia (von clivus, steil), Remoces (remorari heißt aufhalten). Wenn Vögel sich rupften, so nannte man sie mit einem besonderen Namen, den Festus, so wie die vorhergehenden, anführt; doch scheint das Wort voisgra, welches wir bei ihm lesen, verdorben, und das Wort facillans, welches bei den Augurn denselben Vogel bedeutet haben soll, für uns unverständlich, und könnte auch verderbt seyn. Auch mit der Benennung der Zweiten bezeichnete man die ungünstigen Vögel, wann nämlich solche erschienen, welche ein vorhergegangenes gutes Augurium verdarben. Aus der Mannigfaltigkeit dieser Benennungen, und es sind uns schwerlich alle aufbewahrt worden, ersieht man deutlich, daß die Augurallehre in Hinsicht der Vögel sehr ins Einzelne ausgebildet gewesen seyn muß.

Als Vögel, welche mit ihrer Stimme Augurien gaben, nennt Festus den Raben, die Krähe, die Nachteule. Der Rabe weißagte von der Rechten, die Krähe von der Linken, wie Cicero über die Weißagung angiebt (1. 38). Der Rabe ist von sehr schlimmer Bedeutung, wann er eine erstickte Stimme hören läßt, sagt Plinius (10. 12), und meldet vom Uhu, daß er als Leichenvogel besonders für die öffentlichen Auspicien schlimm war, doch nicht für Privathäuser, worauf er saß. Als Vögel, welche durch ihren Flug Augurien gaben, gelten bei Festus der Buteo (eine Falken- oder Habicht-Art), der Sanqualis, der auch Beinbrecher (Ossifraga) genannt ward und ein Meeradler seyn soll (seinem Namen nach scheint er dem Gotte Sangus, Sancus, geweiht gewesen zu seyn), der Adler, der Immissulus oder Immusulus und der Geier. (Plinius [10. 7] bemerkt, bei den Augurn sey der Sangualis und Immussulus sehr in Frage gewesen. Manche hätten gemeint, der Immussulus sey das Junge des Geiers, der Sangualis das des Beinbrechers, Massurius habe aber behauptet, der Sangualis sey der Beinbrecher und der Immussulus das Junge des Adlers, bevor es am Schwanze weiß werde. Es habe welche gegeben, die versicherten, man habe diese Vögel nach dem Augur Mutius nicht mehr gesehen. Plinius meint, man habe sie wohl bei der Vernachläßigung aller Dinge nicht erkannt.) Man nannte diesen Vogel auch Regulus, d. i. Königlein, und Andere nannten ihn Beinbrecher. Der Martische und Feronische Specht und die Parra galten als solche, welche mit der Stimme sowohl als mit dem Fluge Augurien gaben. Der Habicht, Aegithus genannt, lahm an dem einen Beine, galt für das glücklichste Augurium in Ehesachen und im Viehwesen, sagt Plinius (10. 8), und dem Buteo schrieb Phemonoe die erste Stelle in den Augurien zu. Der Brandvogel, welcher auch Spinturnix geheißen haben soll, galt für sehr schlimm (Plinius 10. 13). Der weiße Reiher gab das beste Augurium, wann er nach Süden oder Norden flog.

Was nun die Anzeichen und Vorbedeutungen außer den in der Augurallehre bestimmten Auspicien angeht, so waren diese äußerst zahlreich, und man kann ohne Uebertreibung sagen, fast zahllos, weil Alles, was sich ungewöhnlich begab, jedes zufällige Wort, was in irgend einer Weise auf ein Beginnen gedeutet werden konnte, jedes zufällige Begebniß bei einer Sache, die man in das Werk setzte, ein Omen werden konnte. Die Anzeichen und ihre Sühnungen folgen weiter unten; doch ist hier zu erwähnen, daß man auch für diese Erscheinungen besondere eintheilende Namen hatte. Pedestria Auspicia, d. i. Landauspicien oder Fußauspicien, im Gegensatze der Luftauspicien oder Flugauspicien, hießen, wie Festus sagt, diejenigen, welche von einem Fuchs, Wolf, einer Schlange, einem Pferde und den übrigen vierfüßigen Thieren herkommen. Piacularia, d. i. Sühnungsauspicien, nannte man nach altem Ausdrucke, wie Festus sagt, wann ein Opferthier von dem Altare floh, oder getroffen brüllte, oder auf eine andere Seite des Leibes niederfiel, als es sollte. Es war dies also ein sehr schlimmes Auspicium, welches Sühne heischte. An die Stelle des entflohenen Opfers mußte natürlich ein anderes kommen, welches man Succidanea, d. i. Nachopfer, nannte, wie Servius (2. 140) bemerkt.

Man beachtete es, so viel man konnte, Alles, was eine böse Vorbedeutung geben konnte, zu vermeiden, und sich für jedes Beginnen einer guten zu versichern; z. B. beim Weihen einer Colonie, oder wenn der Censor das Volk reinigte, ließ man das Opferthier durch einen führen, dessen Name eine gute Bedeutung hatte, wie Plinius (28. 2) bemerkt, und bei der Aushebung der Soldaten wählte der Consul zuerst einen mit einem solchen Namen. Ebenso ward, wie Festus sagt, bei öffentlichen Verpachtungen der Lucrinersee zuerst zur Reinigung verpachtet, weil sein Name, welcher mit lucrum, Gewinn, übereintrifft, eine gute Vorbedeutung zu geben schien. Als die Römer nach Verbrennung ihrer Stadt durch die Gallier eine Uebersiedelung nach Veji in Betracht zogen, kam ein Centurio mit seinen Leuten grade herzu und sagte zu diesen: Hier werden wir am besten bleiben; und diese Worte gaben, wie Livius sagt, den Ausschlag, indem man sie als ein Omen für die Verbleibung in Rom gelten ließ. Einem bösen Omen suchte man natürlich auf alle Weise auszuweichen. Da z. B. die Faucische Curie, wie Livius (9. 39) erzählt, den Vorrang beim Abstimmen gehabt hatte in dem Jahre der Einnahme Roms, des schmachvollen Caudinischen Vertrags und einer Niederlage an der Cremera, so hielt der Dictator Papirius Cursor diese Curie für so schlimm, daß er bei einem Gesetzvorschlage, als dieselbe den Vorrang erhalten, die Comitien unterbrach, und, nach Wiederholung der Auspicien, seinen Vorschlag erst am folgenden Tage that. Als der Consul Mancinus nach Numantia abgieng, sagte Einer zufällig: Bleibe Mancinus; und

man deutete dies als böſes Omen, beſtätigt durch das Mißlingen der Unternehmung gegen Numantia.

Wenn eine Frau im Gehen ſpann, oder die Spindel nur unbedeckt einhertrug, glaubte man, es ſchade den Feldfrüchten. Ein böſes Zeichen war es, wenn Einem ein ſchwarzer Hund in das Haus lief, eine trächtige Füchſin oder Hündin begegnete, ein Haaſe über den Weg lief, oder eine Schlange, oder wenn dieſe ſich an das Kleid anhängte, wenn man beim Gehen ſeufzen, oder lachen, oder ſich rufen hörte. Das Umfallen des Bechers oder Salzfaſſes, der Speiſen, den Boden ſcheuern, wenn Einer vom Eſſen weggieng, oder den Tiſch, während ein Gaſt trank, wegnehmen, war kein gutes Zeichen, ebenſo wenn die Balken einen ſeufzenden oder die Tiſche einen krachenden Ton hören ließen. Unter die böſen Zeichen gehörte auch das Zucken des einen Auges, der Muskeln, Schultern, Schenkel, der Haut, und das Jucken der Füße, das Klingen des einen Ohres, ungewöhnliches Knirſchen der Zähne, plötzliches Erſtarren der Glieder, Stocken der Zunge u. a. m.

Beim Wetterleuchten, erzählt Plinius (28. 2), ſchnalzte man mit der Zunge; ward beim Mahle eines Brandes erwähnt, ſo goß man Waßer unter den Tiſch. Fiel Einem eine Speiſe aus der Hand, ſo wurde ſie Einem wiedergegeben, und man durfte ſie der Reinlichkeit wegen nicht abblaſen; darüber aber gab es Augurien, bei was für Reden oder Gedanken dies Einem begegnet war, und das ſchlimmſte war es, wenn es einem Pontifex begegnete, welcher bei dem Mahle, das wegen des Dis veranſtaltet war, ſich befand. Auf den Tiſch durfte es nicht wieder gelegt werden, und es dem Lar zu verbrennen, war Frevel, welcher Sühne heiſchte.

Durch Ausſpeien meinte man Bezauberung von ſich abzuwenden, und ebenſo die Anſteckung von fallender Sucht. Um von den Göttern Verzeihung wegen kühner Hoffnungen zu erhalten, ſpie man ſich in den Buſen. Unter die Amulete aber rechnete man es, in den Urin zu ſpeien, und ebenſo in den Schuh des rechten Fußes, ehe man ihn anzog, ferner wenn man über eine Stelle gieng, wo man eine Gefahr gehabt hatte.

Anzeichen und ihre Sühnung. *) Vorbedeutungen und Träume.

Unter Romulus.

Als Romulus Fidenä eingenommen und eine Colonie dahin geführt hatte, regnete es Blut, worauf Peſt und Mißwachs folgte. Ebenſo wurden die Laurenter, welche den König Tatius erſchlagen hatten, heimgeſucht, und ſchrieben es dieſem Morde zu, ſo wie die Römer dem Morde der Laurentiſchen Geſandten durch Tatius. Man lieferte nun die Mörder von beiden Seiten aus, und ſtrafte ſie. Romulus aber reinigte die Stadt mit Sühnungen, die nachmals lange Zeit noch am Ferentiniſchen Thore veranſtaltet wurden.

Unter Tullus Hoſtilius.

Auf dem Albanerberge regnete es Steine, und da man dies kaum glauben konnte, ſchickte man Leute zur Beſichtigung des Wunders, die nun Steine regnen ſahen, ganz wie wann Winde Hagel auf die Erde treiben. Es däuchte ihnen auch, ſie vernähmen eine gewaltige Stimme aus dem Haine auf der höchſten Bergſpitze, daß die Albaner nach väterlichem Brauche opfern ſollten, was ſie nach Rom übergeſiedelt unterlaßen hatten. Die Römer ordneten zur Sühne eine neuntägige Feier an, und ſo oft das nämliche Wunderzeichen wieder gemeldet ward, wandte man dieſe Sühne an (Livius, 1. 31).

Unter Tarquinius Superbus.

Als Tarquinius Superbus Colonieen nach Signia und Circeji ſchickte ſchlüpfte eine Schlange aus einer hölzernen Säule und verbreitete Angſt und Schrecken im Hauſe des Königs. (Auch wurden die Jungen eines Adlerneſtes auf dem Pallaſte von Geiern gefreßen.) Der König ſandte zwei ſeiner Söhne nach Delphi, das Orakel wegen dieſer Anzeichen um Rath zu fragen, doch des Gottes Antwort iſt uns nicht überliefert worden (Livius, 1. 56).

---

*) Livius (43. 15) ſagt: „Es iſt mir nicht unbewußt, daß durch dieſelbe Vernachläßigung, nach welcher man jetzt insgemein glaubt, daß die Götter keine Anzeichen geben, gar keine Anzeichen öffentlich gemeldet und keine in die Jahrbücher eingetragen werden. Indeß wird mir, indem ich alte Dinge ſchreibe, ich weiß nicht wie, der Geiſt alt, und eine gewiße religiöſe Stimmung hält mich ergriffen, das was jene einſichtsvollſten Männer öffentlich übernehmen zu müßen glaubten, für würdig zu halten, daß ich es in meine Jahrbücher eintrage."

503 v. Chr.

Man sah in tiefer Nacht feurige Speere am Himmel, und bei dem darauf folgenden Einbruche der Sabiner in das Römische Gebiet ward der Consul Postumius Tubertus geschlagen (Obsequens 9).

483 v. Chr.

Innere Streitigkeiten und auswärtige Kriege hielten in diesem Jahre die Gemüther in Spannung. Da begaben sich fast täglich Zeichen am Himmel, die man in der Stadt und auf dem Lande sah, und die Weißager gaben als Grund an, daß die heiligen Bräuche nicht richtig besorgt würden. Im Schrecken darüber klagte man die Vestalin Oppia der Unkeuschheit an und begrub sie lebendig (Livius 2. 42).

480 v. Chr.

Im Kriege gegen die Etrusker ward das Zelt des Consuls Manlius vom Blitze getroffen, der Heerd und die Waffen verletzt und das Pferd, das er in der Schlacht zu reiten pflegte, erschlagen. Die Weißager erklärten, es bedeute die Bestürmung des Lagers und den Tod der angesehensten Männer. Beide Consuln fielen in dem darauf folgenden Kampfe und die Römische Verschanzung ward eingenommen (Obsequens 12).

288 v. Chr.

In diesem Jahre brach Krieg mit den Aequern aus und man sah den Himmel brennen, worauf eine Seuche über Menschen und Vieh kam. Die Römer hatten einen schweren Kampf mit den Aequern; als sie heimkehrten, sah man den Himmel in einem großen Feuer brennen und andere Erscheinungen kamen dazu. Zur Sühne ward eine dreitägige Feier angesagt, während welcher Schaaren von Männern und Frauen die Tempel erfüllten, den Frieden der Götter erflehend. Dennoch suchte im folgenden Jahre eine Seuche Menschen und Vieh in der Stadt und auf dem Lande heim, und man wandte sich wieder an die Götter, man veranstaltete Bittgänge mit Weib und Kind zu allen Tempeln, die Frauen warfen sich mit aufgelösten Haaren auf den Boden, um die Gnade der Himmlischen flehend, und allmählig nahm das Uebel ab (Livius 3. 5 und 7).

462 v. Chr.

Der Himmel brannte und eine Kuh redete, der Kampf mit den Aequern dauerte fort, welche jedoch ebenso wie die Volsker besiegt wurden (Livius 3. 10).

461 v. Chr.

Auch in diesem Jahre brannte der Himmel, die Erde bebte, eine Kuh redete, und unter andern Wunderzeichen regnete es Fleisch, welches von einem gewaltigen Schwarme von Vögeln während des Herabfallens gehascht

ward. Das Herabgefallene lag einige Tage, ohne seinen Geruch zu ändern. Die Zweimänner forschten in den Sibyllinischen Büchern und erklärten, es drohe Gefahr von Fremden, welche die höchsten Orte der Stadt angreifen möchten, und sie ermahnten unter anderem, man solle sich vor inneren Spaltungen hüten (der Senat stritt nämlich heftig mit dem Volke wegen der Gesetzgebung). Im nächsten Jahre nahm Appius Herdonius, der Sabiner, mit 4000 Verbannten und Sclaven das Capitol ein, welches jedoch bald wieder erobert ward (Livius 3. 10).

458 v. Chr.

Man sah Wölfe auf dem Capitolium, welche von Hunden verjagt wurden, und da man es als ein Anzeichen betrachtete, so reinigte man das Capitol. Der Consul Minucius aber ward von den Aequern in seinem Lager umringt, jedoch durch heranziehende Hülfe wieder befreit (Obsequens 17).

398 v. Chr.

Viele Wunderzeichen wurden erzählt, aber wenige geglaubt und auch darum vernachläßigt, weil man keine Aruspices zur Sühnung hatte; denn Rom war in Feindschaft mit Etrurien und man ließ sonst zu diesen Dingen Etruscische Aruspices kommen. Als aber der Albanische See ohne begreiflichen Grund hoch anschwoll, so erschien dies als ein so bedeutendes Anzeichen, daß man nach Delphi zum Orakel schickte. Doch ein alter Mann aus Veji schaffte schneller Rath; er weißagte, bevor das Waßer aus dem Albaner-See abgeleitet wäre, doch nicht in das Meer, was Rom Verderben bringen würde, sondern in das Land, könnten die Römer Veji nicht erobern, und als man vernahm, daß der Weißagende ein Aruspex sey, bemächtigte man sich seiner mit List, und er bestätigte, was er gesagt hatte. Dennoch wartete man bis zur Heimkehr der Gesandten von Delphi, und als des Gottes Antwort mit der Weißagung des Vejenters übereintraf, grub man einen Canal durch den Berg und leitete den See ab. Veji ward erobert (Livius 5. 15). Cicero in der Schrift über die Weißagung (1. 44) fügt hinzu: Als die Vejenter, des Krieges müde, Gesandte an den Senat schickten, meldeten sie, es sey den Römern nicht die ganze Weißagung mitgetheilt worden; denn es sey auch vom Geschick bestimmt, Rom werde bald nach der Eroberung Veji's von den Galliern eingenommen werden, was denn auch sechs Jahre nach derselben geschah.

363 v. Chr.

Auf dem Forum entstand eine Kluft in der Erde, welche man vergeblich auszufüllen suchte und die durch ihre Dünste eine Pest erzeugte. Als die Weißager erklärten, der Schlund könne nur durch das ausgefüllt werden, wodurch die Römer am meisten vermöchten, stürzte sich der tapfere Jüngling Marcus Curtius gewappnet zu Roß hinein und der Abgrund verschwand (Livius 7. 6).

344 v. Chr.

Gleich nach der Einweihung des Tempels der Juno Moneta regnete s Steine, wie einſt auf dem Albanerberge, und es ward Nacht während er Tageszeit. Nach Zuratheziehung der Sibylliniſchen Bücher ernannte er Senat einen Dictator zur Veranſtaltung der Sühnungsfeier, und nicht ur die Römiſchen Tribus hielten Bittgänge, ſondern auch den benach- arten Völkerſchaften wurden Tage zu ſolchen beſtimmt. Doch im nächſten ahre brach der Krieg mit den Samniten aus (Livius 7. 28).

295 v. Chr.

Obgleich dies Jahr durch Siege über die Samniten glücklich war, o war es doch ſchlimm durch Peſt und Wunderzeichen. Mehrfach regnete s Erde, und mehrere im Heere wurden vom Blitz getroffen. Man zog ie Sibylliniſchen Bücher zu Rathe (Livius 10. 31).

275 v. Chr.

Während Pyrrhus die Römer drängte, ſchreckten Seuchen und Wunder- eichen die Gemüther; als ärgſte Vorbedeutung aber erſchien es, daß das Bild des Capitoliniſchen Jupiter vom Blitz getroffen ward, welcher das haupt abſchlug, das man erſt mit Hülfe der Aruſpices wieder auffand. In Folge der Seuche gab es viele Fehlgeburten, ſelbſt bei den Thieren Livius 14. Oroſius 4. 2).

269 v. Chr.

In dieſem Jahre gab es viele Anzeichen. Der Tempel der Salus und ein Theil der Mauer daſelbſt wurden vom Blitz getroffen. Drei Wölfe ſchleppten vor Tag einen halbgefreßenen Leichnam in die Stadt und ließen ihn, in Stücke zerriſſen, auf dem Forum, als ſie geſcheucht wurden. Zu Formiä wurden die Mauern wiederholt vom Blitz getroffen, und im Calenergebiet theilte ſich der Boden und drei Tage lang brach eine Flamme heraus, welche fünf Jucharte Landes verbrannte. Der Schrecken war größer als das vorbedeutete Uebel; denn es entſtand zwar Krieg mit den Picentern, endete aber im folgenden Jahre mit der Unterwerfung derſelben. Doch entſtand, als die Heere auf einander trafen, ein Erdbeben, und die Römer verloren viele Leute (Oroſius 4. 4).

265 v. Chr.

An mehreren Orten ergoßen die Quellen Blut, und es regnete Milch. Da ward der Grund zum Carthaginienſiſchen Kriege gelegt, weil die Carthager den Tarentinern Beiſtand gegen die Römer leiſteten. Alsbald aber ſuchte eine Peſt die Stadt heim (Oroſius 4. 5).

261 v. Chr.

Die Säule vor dem Jupitertempel mit dem goldenen Bilde ward vom Sturm umgeworfen, und auf die Erklärung der Aruſpices hin legten die obrigkeitlichen Perſonen ihre Aemter nieder (Obſequens 28).

258 v. Chr.

Auf dem Albanerberge, so wie an mehreren andern Orten und selbst in Rom, regnete es Steine wie Hagel, und man wandte Sühnungen an (Zonaras).

223 v. Chr.

Während des Kampfs gegen die Gallier kamen viele Anzeichen, in Picenum floß ein Fluß mit Blut, in Etrurien brannte der Himmel, zu Ariminum glänzte in tiefer Nacht ein helles Licht und drei Monde erschienen in verschiedenen Himmelsgegenden. Zu derselben Zeit wurden Carien und Rhodus von einem Erdbeben erschüttert, so daß der Rhodische Coloß stürzte. Die Augurn erklärten, die Consuln schienen falsch gewählt zu seyn, weßhalb der Senat sie aus dem Kriege zurückrief; ehe sie aber die angelangten Briefe eröffneten, lieferten sie den Galliern eine Schlacht und siegten (Orosius 4. 13).

217 v. Chr.

Im Winter dieses Jahres, wo Hannibal in Italien war und die Gemüther sich in starker Aufregung befanden, wurden viele Wunderzeichen gemeldet. Ein halbjähriges Kind rief auf dem Gemüsemarkt Triumph; auf dem Forum Boarium stieg ein Ochs in ein drittes Stockwerk hinauf und stürzte sich, durch den Lärm der Bewohner gescheucht, herab. Man sah die Gestalt von Schiffen am Himmel, und der Tempel der Spes auf dem Gemüsemarkt ward vom Blitz getroffen. Zu Lanuvium bewegte sich der Speer, und ein Rabe flog in den Tempel der Juno und setzte sich auf das Polster der Göttin. Im Amiternischen sah man an vielen Orten in der Ferne weißgekleidete Menschen, die mit Niemand in Berührung kamen. In Picenum regnete es Steine, und zu Cäre schwanden die Weißageloose ein. In Gallien riß ein Wolf einem Wächter das Schwerdt aus der Scheide und lief damit fort. Wegen der andern Anzeichen erhielten die Zehnmänner den Auftrag, die Sibyllinischen Bücher einzusehen, wegen des Steinregens in Picenum aber ward eine neuntägige Feier veranstaltet, und hernach war fast die ganze Stadt beschäftigt, die andern Anzeichen zu sühnen. Zuerst ward die Stadt gereinigt und wurden den Göttern größere Opferthiere geschlachtet. Der Juno ward ein Geschenk aus vierzig Pfund Gold nach Lanuvium gebracht. Der Juno auf dem Aventin weihten die Matronen ein Erzbild, und zu Cäre machte man ein Lectisternium. Der Fortuna auf dem Algidus ward ein Bittgang, der Juventas zu Rom ein Lectisternium, und zum Herculestempel ein Bittgang angeordnet, dann ward Bittgang zu allen Tempeln angesagt, dem Genius wurden fünf größere Opferthiere geopfert, der Prätor aber mußte Gelübde thun, wenn der Staat noch zehn Jahre so fortbestünde.

Als Hannibal aus den Winterquartieren aufbrach, ward die Furcht durch eine Menge Wunderzeichen vermehrt. In Sicilien brannten einigen

Soldaten die Geschoße, in Sardinien brannte einem auf der Mauer die Wachen besuchenden Ritter der Stab, welchen er in der Hand hielt, as Gestade glänzte von vielem Feuer, zwei Schilde schwitzten Blut, meh=ere Soldaten wurden von Blitzen getroffen, die Sonnenscheibe verkleinerte ch, zu Präneste regneten feurige Steine vom Himmel, zu Arpi erschienen Schilde am Himmel, und man sah die Sonne mit dem Monde kämpfen, i Capena zeigten sich bei Tage zwei Monde, die Cäretischen Waßer oßen mit Blut vermischt, und der Quell des Hercules sprudelte mit lutflecken, Schnittern im Antiatischen wurden die Aehren im Korbe utig, zu Falerii spaltete sich der Himmel in eine große Kluft, aus elcher Licht strömte; die Weißageloose verdünnten sich und eins fiel raus, worauf stand: Mavors schüttelt seine Waffe. Zu gleicher Zeit hwitzte das Marsbild bei den Wolfsbildern an der Appischen Straße nd zu Capua sah man den Himmel brennen und den Mond unter legen vom Himmel fallen. Auch geringere Wunderzeichen wurden geglaubt, s: Ziegen hätten Wolle bekommen, eine Henne hätte sich in einen Hahn, n Hahn in eine Henne verwandelt. Der Senat beschloß, es sollten iese Anzeichen theils mit großen, theils mit säugenden Opferthieren esühnt werden, und drei Tage lang solle Bittgang zu allen Tempeln attfinden. Dann ward nach Einsicht der Sibyllinischen Bücher durch die ehnmänner weiter beschlossen, dem Jupiter solle ein goldener Blitz, fünfzig Pfund schwer, zum Geschenk gegeben werden; der Juno und Minerva ollten Geschenke von Silber gegeben werden, und man solle der Juno legina auf dem Aventin und der Juno Sospita zu Lanuvium größere hiere opfern; ferner sollten die Matronen Geld zusammensteuern und er Juno Regina auf dem Aventin ein Geschenk bringen, und es solle in Lectisternium stattfinden; auch die freigelaßenen Frauen sollten nach hrem Vermögen zu einem Geschenke für die Feronia zusammensteuern. lls dies geschehen war, opferten die Zehnmänner größere Opferthiere zu rdea auf dem Forum (Livius 21. 52 und 22. 1). Als der ohne Gunst er Auspicien gewählte Consul Flaminius gegen den Hannibal zog, stürzte ein Pferd vor dem Bilde des Jupiter Stator, und er stürzte über den opf des Thieres herab; doch er achtete dieses Zeichen nicht. Dann, als r das Treffen liefern wollte und die heiligen Hühner befragen ließ, meldete der Aufseher derselben, daß sie nicht freßen wollten, und als Flaminius fragte, was er zu thun für recht halte, wenn sie auch am olgenden Tage nicht freßen würden, antwortete dieser, daß man kein reffen liefern dürfe. Flaminius rief: in der That schöne Auspicien, wenn an die Dinge ausführt, falls die Hühner hungrig sind, und sie nicht usführen wird, falls sie satt sind! Da befahl er, die Feldzeichen zu ehmen und ihm zu folgen; doch ein Feldzeichenträger konnte das seine nicht aus dem Boden ziehen, und als mehrere ihm halfen, wollte es auch

nicht gehen; der Consul aber kümmerte sich nicht um dieses Wunderzeichen, sondern ließ das Feldzeichen ausgraben, lieferte das Treffen am Trasimener-See, das Heer ward in drei Stunden gänzlich geschlagen, und er selbst fiel (Cicero über die Weißagung 1. 35. Livius 22. 3. Valerius Maximus 1. 6. 6). Um die Zeit dieses Treffens richtete ein Erdbeben große Verwüstungen in Ligurien, Gallien, ganz Italien und auf mehreren Inseln an; die Erde sank an manchen Orten, Flüße strömten nach der entgegengesetzten Seite, und das Meer floß in die Ströme (Cicero).

216 v. Chr. (Jahr der Schlacht bei Cannä.)

Zu Rom auf dem Aventin und zu Aricia regnete es Steine, Bilder im Sabinerland schwitzten Blut, aus kalter Quelle floß warmes Waßer, in der Schwibbogenstraße beim Campus erschlug der Blitz mehrere Leute. Man sühnte diese Anzeichen nach den Sibyllinischen Büchern (Livius 22. 36).

215 v. Chr.

Das Meer brannte, zu Sinuessa gebahr eine Kuh ein Roßfüllen, die Bilder der Juno Sospita zu Lanuvium schwitzten Blut, und bei ihrem Tempel regnete es Steine. Wegen dieses Regens ward die gewöhnliche neuntägige Feier gehalten, und die übrigen Anzeichen wurden sorgfältig gesühnt (Livius 23. 32).

214 v. Chr.

In diesem Jahre gab es viele Anzeichen, und je mehr die einfachen und religiösen Leute, sagt Livius, glaubten, um so mehr wurden deren gemeldet. Zu Lanuvium nisteten Raben im Tempel der Juno Sospita, in Apulien brannte ein grüner Palmbaum, zu Mantua war ein aus dem Mincius ausgetretener See blutig, zu Cales regnete es Kreide, zu Rom auf dem Forum Boarium Blut. In einer Gaße strömte unter dem Boden Waßer mit solcher Gewalt hin, daß Fäßer und Tonnen, die dort standen, fortgerollt wurden. Vom Blitz wurden getroffen das öffentliche Atrium auf dem Capitol, der Tempel des Vulcanus auf dem Campus, ein Nußbaum und öffentlicher Weg im Sabinerland, und Mauer und Thor zu Gabii. Der Speer des Mars zu Präneste bewegte sich von selbst, ein Ochs in Sicilien redete, bei den Marrucinern rief ein Kind in Mutterleib: Io Triumph, zu Spoletum ward aus einem Weib ein Mann. Zu Hadria sah man einen Altar am Himmel, und weißgekleidete Menschengestalten um denselben. Zu Rom zeigte sich auf dem Forum ein Bienenschwarm, und als einige versicherten, bewaffnete Legionen auf dem Janiculum zu sehen, griff man zu den Waffen, fand aber solche nicht daselbst. Nach dem Ausspruche der Aruspices sühnte man diese Anzeichen mit größeren Opferthieren, und zu allen Göttertempeln ward ein Bittgang angesagt (Livius 24. 11).

213 v. Chr.

Auf dem Albanerberge regnete es zwei Tage lang Steine, der Blitz traf zwei Tempel auf dem Capitol und den Lagerwall bei Sueſſula an mehreren Orten, zwei Wächter wurden erſchlagen. Die Mauer zu Cumä und einige Thürme daſelbſt wurden ebenfalls vom Blitz getroffen und niedergeworfen. Zu Reate flog ein großer Stein, die Sonne aber war blutroth zu ſehen. Zur Sühne ward einen Tag Bittgang gehalten, die Conſuln beſorgten mehrere Tage lang heilige Handlungen, und zu gleicher Zeit war eine neuntägige Feier (Livius 25. 4).

212 v. Chr.

Der Proconſul Tiberius Sempronius Gracchus führte den Krieg gegen die Carthager in Lucanien. Bei einem Opfer kamen zwei Schlangen aus einem Verſteck, fraßen die Leber des Opferthiers und eilten zurück in ihren Schlupfwinkel. Man wiederholte das Opfer und das Nämliche geſchah. Man wiederholte es zum dritten Male und nahm die Eingeweide in Acht, und doch konnte man die Schlangen weder abwehren, noch erwiſchen. Obgleich die Aruſpices dies Wunderzeichen auf den Feldherrn deuteten, nahm ſich dieſer doch nicht in Acht, ſondern ward von ſeinem verrätheriſchen Gaſtfreunde Flavius in einen Hinterhalt der Carthager geführt und getödtet (Livius 25. 16).

210 v. Chr.

Die Victoria auf dem Dache des Tempels der Concordia ward vom Blitze herabgeſchlagen, blieb aber an den vorn am Tempel befeſtigten Victorien hängen. Zu Anagnia und Fregellä traf der Blitz die Mauer und die Pforten, auf dem Forum zu Sudertum floßen einen ganzen Tag hindurch Blutbäche, zu Cretum regnete es Steine, und zu Reate gebahr eine Mauleſelin. Man brachte größere Opferthiere dar, das Volk hielt einen Tag lang Bittfeſt, und die neuntägige Feier fand wegen des Steinregens ſtatt (Livius 26. 23). — In dem Sommer dieſes Jahres wurden ferner folgende Anzeichen gemeldet: zu Tusculum ward ein Lamm gebohren mit einem milchgebenden Euter, das Dach des Jupitertempels ward vom Blitze getroffen und faſt ganz weggeſchlagen. Faſt zur nämlichen Zeit traf der Blitz die Erde vor dem Thore zu Anagnia, wo eine Flamme ohne irgend eine Nahrung einen Tag und eine Nacht brannte, wobei die dort im Hain der Diana niſtenden Vögel ihre Neſter verließen. Bei Tarracina ſah man unweit des Hafens im Meer Schlangen von wunderbarer Größe, die wie ſpielende Fiſche ſich ergiengen; zu Tarquinii kam ein Ferkel mit einem Menſchengeſicht zur Welt, und im Capenatiſchen, beim Hain der Feronia, ſchwitzten vier Bildſäulen Tag und Nacht hindurch viel Blut. Nach dem Beſchluße der Pontifices ſühnte man mit

größeren Opferthieren, und zu Rom ward ein Bittfest zu allen Tempeln für einen Tag und für einen zweiten beim Haine der Feronia angesagt (Livius 27. 4).

209 v. Chr.

Der Blitz traf auf dem Albanerberge die Bildsäule Jupiters und einen dem Tempel nahen Baum, zu Ostia traf er einen Teich, zu Capua die Mauer und den Fortunatempel und zu Sinuessa Mauer und Thor. Das Albanische Waßer floß blutig, und zu Rom in der Cella des Tempels der Fors-Fortuna fiel das auf der Krone der Göttin befindliche Bild von selbst in die Hände. Zu Privernum sprach ein Ochs, ein Geier flog bei zahlreicher Versammlung auf dem Forum in eine Bude, und zu Sinuessa ward ein Zwitter geboren; es regnete Milch, und ein Knabe mit einem Elephantenkopf kam zur Welt. Man sühnte mit größeren Opfern und hielt einen Tag lang Bittgang zu allen Tempeln. Auch ward beschloßen, der Prätor solle dem Apollo Spiele geloben und veranstalten (Livius 27. 11).

208 v. Chr.

Zu Capua wurden die Tempel der Fortuna und des Mars und einige Gräber vom Blitz getroffen, zu Cumä nagten die Mäuse das Gold im Jupiter-Tempel, zu Caſinum setzte sich ein großer Bienenschwarm auf das Forum, und zu Ostia schlug der Blitz in Mauer und Thor. Zu Cäre flog ein Geier in den Tempel Jupiters, zu Volsinii regnete es Blut. Ein eintägiges Bittfest ward veranstaltet; doch während einiger Tage gaben die größeren Opferthiere keine gute Vorbedeutung, und lange erwarb man nicht den Frieden der Götter, und die Consuln Claudius Marcellus und Quinctius Crispinus büßten diese böse Anzeichen; sie fielen im Kampfe gegen Hannibal. Eine Seuche trat ein, die jedoch mehr zu langwieriger Krankheit als zum Tode führte; man hielt einen Bittgang durch die Straßen, und bestimmte die Apollischen Spiele jährlich an einem bestimmten Tage zu feiern (Livius 27. 23). Als der Consul Marcellus gegen die Carthager in Bruttium stand, erschien ihm bei einem Opfer die Leber ohne Kopf, und als man ein zweites Thier opferte, hatte deßen Leber einen doppelten Kopf, was dem Aruspex nicht gefiel, weil das eine verstümmelt und schlimm, das andere allzu gut war. Dennoch gieng er, um die Lage der Carthager zu erspähen, auf einen Hügel, ward umringt und fiel (Livius 27. 26).

207 v. Chr.

Zu Veji regnete es Steine, und man veranstaltete die neuntäge Feier. Bald aber wurden noch andere Wunderzeichen gemeldet. Zu Minturnä schlug der Blitz in den Tempel des Jupiter und den Hain der Marica, und die Minturnenser sagten, ein Bintbach sey in ihrem Thor geflossen.

In Capua drang ein Wolf Nachts durchs Thor herein und zerfleischte den Wächter. Größere Opferthiere und ein eintägiges Bittfest sühnten diese Anzeichen nach dem Beschluß der Pontifices, und die neuntägige Feier den Steinregen. Eine neuntägige Feier fand abermals statt, als es am Feste der Waffenreinigung Steine regnete. Kaum war dies geschehen, so ward gemeldet, zu Frusino sey ein Kind gebohren worden, einem vierjährigen gleich, und zwar ein Zwitter. Die aus Etrurien berufenen Aruspices erklärten es für ein scheusliches Wunder, welches fern von der Berührung des Landes außerhalb des Römischen Gebiets in die Tiefe versenkt werden müße. Man schloß es lebend in eine Kiste, brachte es auf das Meer und versenkte es da. Die Pontifices bestimmten, daß dreimal neun Jungfrauen ein Lied singend durch die Stadt zögen. Als sie dies von dem Dichter Livius gemachte Lied im Tempel des Jupiter Stator lernten, schlug der Blitz auf dem Aventin in den Tempel der Juno Regina, und die Aruspices erklärten, dies betreffe die Matronen, und die Göttin müße mit einem Geschenke gesühnt werden. Die Matronen weihten der Göttin ein goldenes Becken, und ein Feierzug ward zum Tempel veranstaltet, wo ihr Bild getragen ward, und zuletzt opferten ihr die Zehnmänner zwei Opferthiere, wie oben in der Mythologie der Juno beschrieben worden ist (Livius 27. 37).

206 v. Chr.

Da die Kriegsgefahr durch Hannibal die Gemüther in Spannung erhielt, so wurden auch in diesem Jahre viele Wunderzeichen gemeldet. Der Blitz traf den Tempel des Jupiter zu Tarracina und den der Mater Matuta zu Satricum, woselbst auch zwei Schlangen in den Jupitertempel durch die Thüre schlüpften. Zu Antium gab es bei dem Schneiden der Frucht blutige Aehren, und zu Cäre kam ein zweiköpfiges Ferkel und ein Lamm, welches Zwitter war, zur Welt. In Alba sah man zwei Sonnen, in Fregellä ward es licht bei Nacht, in der Römischen Feldmark redete ein Ochs, und der Altar Neptuns im Flaminischen Circus schwitzte viel, auch traf der Blitz die Tempel der Ceres, der Salus und des Quirinus. Die Consuln erhielten den Auftrag, mit größeren Opferthieren zu sühnen und ein eintägiges Bittfest zu halten. So geschah es; doch mehr als diese Wunderzeichen erschreckte die Erlöschung des Feuers im Vestatempel die Gemüther. Zwar ließ der Pontifex Maximus die Vestalin, durch deren Nachläßigkeit es geschehen war, peitschen, und obgleich dies kein von den Göttern gesandtes Anzeichen war, sühnte man doch mit größeren Opferthieren und hielt einen Bittgang zum Vestatempel (Livius 38. 11).

205 v. Chr.

Es regnete häufig Steine, und man zog die Sibyllinischen Bücher zu Rathe, worin man fand, es könne der fremde Feind aus Italien nur

dann vertrieben werden, wenn man die Idäische Mutter von Pessinus nach Rom holen würde (Livius 29. 10).

204 v. Chr.

Bei der Spannung, welche die Beabsichtigung, den Punischen Krieg nach Africa hinüber zu spielen, in den Gemüthern erregte, wurden wieder Wunderzeichen gemeldet und geglaubt. Man sah zwei Sonnen, bei Nacht ward es licht, zu Setia sah man eine Fackel von Osten nach Westen sich erstrecken. Zu Tarracina traf der Blitz das Thor, zu Anagnia das Thor und die Mauer an vielen Orten, und im Tempel der Juno Sospita zu Lanuvium ertönte ein fürchterliches Krachen. Ein eintägiges Bittfest sühnte diese Anzeichen nebst einer neuntägigen Feier für einen Steinregen (Livius 29. 14).

203 v. Chr.

Raben hackten das Gold im Capitolium mit ihren Schnäbeln und fraßen es, Mäuse nagten eine goldene Krone zu Antium, ein ungeheurer Heuschrecken-Schwarm erfüllte die Gemarkung von Capua, ein fünfbeiniges Füllen kam zu Reate zur Welt, zu Anagnia sah man zerstreute Feuer am Himmel und dann eine ungeheure Fackel. Zu Frusino schloß ein dünner Streif die Sonne und ein Sonnenkreis diesen Streif ein, und zu Arpinum senkte sich im Felde ein großes Stück Landes tief hinab. Als der eine Consul opferte, fehlte dem Thiere die Leber. Man sühnte mit größeren Opferthieren, indem das Collegium der Pontifices die Götter nannte, welchen geopfert werden sollte (Livius 30. 2).

202 v. Chr.

Zu Cumä verkleinerte sich die Sonnenscheibe, und es fiel ein Steinregen; in der Veliternischen Gemarkung gab es bedeutende Erdsenkungen, und Bäume verschwanden in die Tiefe. Der Blitz traf das Forum und die es umgebenden Buden zu Aricia, und zu Frusino das Thor und die Mauer an einigen Stellen, auf dem Palatium aber regnete es Steine. Der Steinregen ward mit der neuntägigen Feier, das Uebrige mit größeren Opferthieren gesühnt. Als Anzeichen betrachtete man auch die Ueberschwemmung der Tiber, welche so groß war, daß man schon Anstalten machte, die Apollischen Spiele vor dem Collinischen Thore zu halten, als sie abnahm und der dazu bestimmte Circus noch benutzt werden konnte (Livius 30. 38).

200 v. Chr.

Zu Lucanien brannte der Himmel, zu Privernum sah man bei heiterem Himmel einen ganzen Tag lang die Sonne roth, und zu Lanuvium entstand bei Nacht im Tempel der Juno Sospita ein gewaltiges Geräusch. An mehreren Orten gab es Mißgeburten der Thiere, im Sabinerland ward ein Zwitter geboren, und es fand sich ein zweiter, welcher schon

sechzehn Jahre alt war; zu Frusino kam ein Lamm mit einem Schweinskopf, zu Sinuessa ein Ferkel mit einem Menschenkopf zur Welt, und in Lucanien ein fünfbeiniges Füllen. Die Zwitter wurden in das Meer geschafft und die Sibyllinischen Bücher zu Rathe gezogen. Zu den in ähnlichem Falle vorgekommenen Sühnungen fügten die Zehnmänner, daß dreimal neun Jungfrauen singend durch die Stadt ziehen und der Juno Regina ein Geschenk bringen sollten (Livius 31. 12).

199 v. Chr.

Zu Suessa wurden zwei Thore und die Mauer zwischen denselben vom Blitze getroffen, so wie die Tempel des Jupiter zu Formiä und Ostia, und die des Apollo zu Veliträ und des Sancus, in dem Tempel des Hercules wuchs Haar und aus Bruttium meldete der Proprätor, es sey ein fünfbeiniges Füllen zur Welt gekommen und drei dreibeinige Küchlein. Der Proconsul Sulpicius schrieb aus Macedonien, ein Lorbeer sey auf dem Hintertheil eines langen Schiffes gewachsen. Wegen jener Wunderzeichen opferten die Consuln größere Opferthiere; wegen des letzteren wurden Aruspices in den Senat gerufen, und nach ihrem Ausspruche ward dem Volke ein eintägiges Bittfest angesagt und in allen Tempeln ward die heilige Handlung verrichtet (Livius 32. 1).

198 v. Chr.

Der Blitz traf zu Veji die öffentliche Straße, zu Lanuvium das Forum und den Tempel Jupiters, zu Ardea den Tempel des Hercules, zu Capua die Mauer, die Thürme und das weiße Haus. Zu Arretium sah man den Himmel brennen, zu Veliträ bildete ein Erdfall von drei Jucharten eine ungeheuere Höhle, zu Suessa Auruncа kam ein Lamm zur Welt mit zwei Köpfen, zu Sinuessa ein Ferkel mit einem Menschenhaupt. Ein eintägiges Bittfest sühnte diese Anzeichen (Livius 32. 9).

197 v. Chr.

Der Tempel des Vulcanus und der des Summanus zu Rom wurden vom Blitz getroffen und zu Fregellä Thor und Mauer, zu Frusino ward es bei Nacht licht, und zu Asculum kam ein Lamm mit zwei Köpfen und fünf Beinen zur Welt. Zu Formiä liefen zwei Wölfe in die Stadt und zerrißen einige ihnen aufstoßende Leute; zu Rom aber drang ein Wolf nicht nur in die Stadt, sondern selbst auf das Capitolium. Die Consuln sühnten diese Anzeichen (Livius 32. 29).

196 v. Chr.

Ein in das Sabinerland reisender Julius ward mit seinem Pferde vom Blitz erschlagen, der Tempel der Feronia im Capenatischen ward vom Blitz getroffen, im Tempel der Moneta brannten zwei Speerspitzen, ein Wolf lief durch das Exquilinische Thor in die Stadt, durch den

bevölkertsten Theil auf das Forum, durch die Tuscische Gasse und unverletzt wieder aus der Stadt durch das Capenische Thor. Man sühnte mit größeren Opferthieren (Livius 33. 26).

194 v. Chr.

Auf dem Forum, Comitium und Capitolium sah man Blutstropfen, und es regnete einigemal Erde. Das Haupt des Vulcanus brannte, der Fluß Nar strömte Milch, edele Knaben wurden zu Ariminum ohne Augen und Nase, im Piceniſchen ward einer ohne Hände und Füße gebohren. Man sühnte nach dem Beschluße der Pontifices, und als aus Ardea gemeldet ward, es habe dort Steine geregnet, ward die neuntägige Feier angeordnet (Livius 34. 45).

193 v. Chr.

Die Tiber tratt stark aus, und an dem Flumentaniſchen Thore stürzten einige Gebäude zusammen; das Cölimontaniſche Thor ward vom Blitz getroffen, so wie die Mauer in seiner Nähe an einigen Orten. Zu Aricia, Lanuvium und auf dem Aventin regnete es Steine, und zu Capua flog ein großer Wespenschwarm auf das Forum und setzte sich an den Tempel des Mars. Man sammelte sie mit großer Sorgfalt und verbrannte sie. Die Zehnmänner mußten die Sibylliniſchen Bücher einsehen, ein Bittfest ward angesagt, die Stadt gereinigt und wegen des Steinregens die neuntägige Feier gehalten (Livius 35. 9).

192 v. Chr.

In Picenum gebahr eine Ziege sechs Junge auf einmal, und zu Arretium kam ein Knabe mit einer Hand auf die Welt; zu Amiternum regnete es Erde, zu Formiä ward Thor und Mauer vom Blitz getroffen, und was ganz besonders in Schrecken setzte, ein Ochse des Consuls Domitius sprach: Rom, nimm dich in Acht. Wegen der andern Wunderzeichen war Bittfest; den Ochsen aber hießen die Aruspices sorgfältig bewahren und pflegen. Es kam eine starke Ueberschwemmung, und ein Felsblock riß sich vom Capitol los und erschlug viele Leute (Livius 35. 21).

191 v. Chr.

Zwei zahme Ochsen stiegen in den Carinen zu Rom auf das Dach eines Hauses; die Aruspices hießen diese lebendig verbrennen und ihre Asche in die Tiber werfen. Zu Tarracina und Amiternum regnete es einigemal Steine, zu Minturnä traf der Blitz den Tempel Jupiters und die Buden um das Forum, und in der Mündung des Vulturnus verzehrte der Blitz zwei Schiffe. Der Senat befahl den Zehnmännern die Sibylliniſchen Bücher einzusehen, und diese meldeten, man müße der Ceres einen Festtag halten, und dies alle fünf Jahre wiederholen, die neuntägige Feier und ein eintägiges Bittfest, wobei man sich bekränze, müße veran-

staltet werden, und der Consul Cornelius solle den Göttern, welche die Zehnmänner angäben, opfern (Livius 36. 37).

190 v. Chr.

Der Blitz traf den Tempel der Juno Lucina zu Rom, daß Giebel und Thüren entstellt wurden; zu Puteoli traf er Thor und Mauer an mehreren Orten und tödtete zwei Menschen. Zu Nursia entstand bei heiterem Himmel ein Sturmwetter und tödtete zwei freie Leute; zu Tusculum regnete es Erde, und zu Reate gebahr eine Mauleselin. Bittfest ward gehalten, und die Zehnmänner zogen zehn edele Jünglinge und zehn Jungfrauen, deren Väter und Mütter noch lebten, dazu, und opferten in der Nacht säugende Thiere (Livius 37. 2).

188 v. Chr.

Zwischen der dritten und vierten Tagesstunde ward es plötzlich Nacht, und nach dem Ausspruch der Zehnmänner ward drei Tage lang Bittfest auf allen Kreuzwegen gehalten, und als es auf dem Aventin Steine regnete, fand die neuntägige Feier statt (Livius 38. 36).

186 v. Chr.

In Picenum regnete es drei Tage lang Steine, und himmlisches Feuer soll die Kleidung mehrerer Leute leicht angebrannt haben. Man hielt die neuntägige Feier. Der Tempel der Ops auf dem Capitol ward vom Blitz getroffen. Es ward ein eintägiges Bittfest gehalten, und die Consuln sühnten mit größeren Opfern und reinigten die Stadt. Um dieselbe Zeit fand sich in Umbrien ein zwölfjähriger Zwitter, der auf's schnellste getödtet ward (Livius 39. 22).

183 v. Chr.

Auf dem Platze des Vulcanstempels regnete es zwei Tage lang Blut; zur Sühne sagten die Zehnmänner ein Bittfest an (Livius 39. 41). Am Ende des Jahres regnete es auf dem Platze des Concordiatempels zwei Tage lang Blut, und es ward gemeldet, unweit Sicilien sey eine Insel aus dem Meere aufgetaucht. Man hielt ein Bittfest (Livius 39. 56).

182 v. Chr.

Der Frühling war stürmisch, und der Sturm richtete Verwüstung an heiligen Gebäuden und Häusern an; mehrere Bildsäulen wurden auf dem Capitol umgeworfen, ein Thürflügel von dem Tempel der Luna auf dem Aventin fortgerißen und an die Hinterseite des Cerestempels geworfen, Bilder im Circus Maximus mit den Säulen, worauf sie standen, stürzten um, und die Giebel einiger Tempel wurden herabgerißen. Man betrachtete diesen Sturm als ein Wunderzeichen, und die Aruspices hießen ihn sühnen, und zugleich sühnte man, weil ein dreibeiniger Maulesel zu

Reate geboren worden, und der Blitz den Apollotempel zu Formiä und zu Cajeta getroffen. Man opferte zwanzig größere Thiere und hielt einen Tag lang Bittfest (Livius 40. 2).

181 v. Chr.

Auf dem Platze des Vulcanstempels und dem des Concordiatempels regnete es Blut; die Pontifices meldeten, die Speere hätten sich bewegt und das Bild der Juno Sospita zu Lanuvium habe geweint, und Stadt und Land ward von einer schweren Pest heimgesucht. Der Senat hieß die Consuln, größere Thiere den Göttern, welchen es recht gethan scheinen würde, zu opfern, und die Zehnmänner hieß er die Sibyllinischen Bücher einsehen. Nach dem Beschluße dieser ward eintägiger Bittgang zu allen Tempeln angesagt, so wie ein dreitägiges Bittfest und Feier durch ganz Italien (Livius 40. 19).

179 v. Chr.

Der Winter war stürmisch und kalt, einige Bilder auf dem Capitol wurden von dem Wind umgeworfen, und der Blitz traf den Tempel des Jupiter zu Tarracina, das weiße Haus zu Capua und die Porta Romana, und an einigen Orten wurden die Mauerzinnen herabgeworfen; zu Reate aber kam ein dreibeiniger Maulesel zur Welt. Die Zehnmänner verordneten nach den Sibyllinischen Büchern Opfer, und wegen der Blitze einen eintägigen Bittgang zum Jupitertempel (Livius 40. 45).

178 v. Chr.

Im Frühjahre war Erdbeben, und auf den öffentlichen Plätzen, wo ein Lectisternium gehalten ward, wandten sich die Häupter der Götter auf den Polstern ab, und die Wolle mit den Hüllen, welche dem Jupiter umgethan war, fiel herab, und Mäuse naschten von dem Oele auf dem Tische. Zur Sühne erneuerte man die Spiele (Livius 40. 59). — Bei einem Feuer auf dem Forum brannte der Venustempel nieder. Das Feuer der Vesta erlosch durch Schuld einer Vestalin, welche dafür gepeitscht ward. Dennoch ward ein Bittgang gehalten (Obsequens 67).

177 v. Chr.

Ein Stein fiel im Crustuminischen vom Himmel in den See des Mars, ein Knabe von verstümmeltem Körper ward im Römischen geboren und eine vierfüßige Schlange erblickt; zu Capua traf der Blitz viele Gebäude und verbrannte zu Puteoli zwei Schiffe. Ein gescheuchter Wolf lief bei Tag durch das Collinische Thor in Rom ein und durch das Exquilinische hinaus. Die Consuln opferten größere Thiere, und es ward ein eintägiger Bittgang zu allen Tempeln gehalten (Livius 41. 13). Fernere Anzeichen waren: Im Crustuminischen hackte der Vogel Sanqualis (der Steinbrecher) einen heiligen Stein, in Campanien redete ein Rind.

ein Stier beſprang zu Syracus eine eherne Kuh. Im Cruſtuminiſchen ſtellt man an Ort und Stelle ein eintägiges Bittfeſt, in Campanien gab man das Rind zur Pflege in Koſt, das Wunder zu Syracus ſühnte man, Götter nach Angabe der Aruſpices anflehend (Livius 41. 17).

176 v. Chr.

Als die Conſuln bei ihrem Amtsantritt dem Jupiter opferten, fehlte an dem Ochſen des einen der ſogenannte Kopf der Leber, und der Senat ließ ihn dies mit Rindern ſühnen, bis er ein glückliches Opfer erlange (Livius 41. 18). Bald hernach bei einem Opfer zerfloß dem Opfer des andern Conſuls die Leber, und als der Senat darüber ſehr erſchrack, erklärte der andere Conſul, daß er mit drei Rindern wegen des Leberkopfs kein glückliches Opfer erlangt habe, deßhalb befahl der Senat, größere Thiere bis zu einem glücklichen Opfer zu opfern. Bei den übrigen Göttern gelang es dem Conſul, doch nicht bei der Salus (Livius 41. 19). Im Auguſt meldete man, am Himmel ſey eine Fackel zu Tusculum geſehen worden, und zu Gabii habe der Blitz den Apollotempel nebſt mehreren Häuſern, zu Gravisca Mauer und Thor getroffen. Der Senat ließ dies nach dem Ermeſſen der Pontifices ſühnen (Livius 41. 20).

175 v. Chr.

Eine Peſt wüthete furchtbar, und endlich beauftragte der Senat die Zehnmänner, in den Sibylliniſchen Büchern nachzuſehen; nach ihrem Ausſpruch ward ein eintägiges Bittfeſt veranſtaltet, und das Volk ſprach einem vorſagenden Zehnmann folgendes Gelübde auf dem Forum nach: wenn Krankheit und Peſt aus dem Römiſchen Gebiete gewichen ſeyn würde, wolle es zwei Tage lang Feier und Bittgang halten (Livius 41. 26).

174 v. Chr.

Im Vejentiſchen ward ein zweiköpfiger Knabe, zu Sinueſſa ein einhändiger und zu Auximum ein Mädchen mit Zähnen geboren. Auf dem Römiſchen Forum ſah man am Tage bei heiterem Himmel einen Bogen über den Tempel des Saturnus ausgeſpannt, und drei Sonnen ſtrahlten auf einmal. Im Lanuviniſchen fuhren bei Nacht mehrere Fackeln am Himmel hin, und die Täriten verſicherten, in ihrer Stadt ſey eine bemähnte, goldgefleckte Schlange erſchienen; im Campaniſchen aber redete ein Ochſe (Livius 41. 26). Gegen Ende des Jahres richtete ein Erdbeben großen Schaden im Sabinerlande an, und man veranſtaltete deßwegen einen Bittgang zum Tempel der Ceres, des Liber und der Libera (Livius 41. 33).

173 v. Chr.

Zu Lanuvium ſah man das Bild einer großen Flotte am Himmel, zu Privernum wuchs dunkele Wolke aus der Erde, und im Vejentiſchen regnete es Steine; das Pomptiniſche ward von Heuſchrecken-Wolken über-

deckt, und im Gallischen pflügte man Fische aus. Die Zehnmänner gaben nach den Sibyllinischen Büchern die nöthigen Sühnopfer an, und es ward ein Bittfest gehalten, so wie ein zweites, welches im vorhergehenden Jahre für die Gesundheit des Volkes gelobt worden war, und es ward eine Feier gehalten (Livius 42. 3).

172 v. Chr.

Zu Saturnia regnete es Blut, zu Calatia kam ein dreibeiniger Esel zur Welt, und ein Blitzstrahl erschlug einen Stier zusammen mit fünf Kühen, zu Auximum aber regnete es Erde. Man opferte und hielt einen Tag Bittgang und Feier (Livius 42. 21).

171 v. Chr.

Ein Mädchen des Cajus Asinius verwandelte sich in einen Knaben, und ward auf Geheiß der Aruspices auf einer wüsten Insel ausgesetzt (Gellius 9. 4).

169 v. Chr.

Zu Anagnia sah man eine Fackel am Himmel, und eine Kuh redete; zu Minturnä hatte zu dieser Zeit der Himmel zu brennen geschienen, zu Reate regnete es Steine, und auf der Burg zu Cumä weinte Apollo drei Tage und Nächte lang. Zu Rom meldeten zwei Küster, der eine, im Tempel der Fortuna sey eine bemähnte Schlange von Mehreren gesehen worden; der andere, im Tempel der Fortuna Primigenia auf dem Quirinalischen Hügel sey eine Palme auf dem freien Platze gewachsen und es habe Blut geregnet. Im Hofe des Figulus wuchs auch eine Palme, und zu Fregellä brannte bei Tage in dem Hause des Atreus die deßen Sohn gehörende Lanze über zwei Stunden, ohne vom Feuer verletzt zu werden. Um die beiden letzten Anzeichen kümmerte man sich nicht, weil man das eine nicht als öffentlich betrachtete, das andere als an fremdem Orte vorgekommen. Wegen der andern zog man die Sibyllinischen Bücher zu Rath, und die Consuln mußten mehreren Göttern vierzig größere Thiere opfern, ein Bittfest ward angesagt, und alle Obrigkeiten opferten große Thiere in allen Tempeln, das Volk aber mußte bekränzt seyn (Livius 43. 15).

167 v. Chr.

Der Penatentempel auf der Velia ward vom Blitz getroffen, und zu Minervium traf er zwei Thore und die Mauer; zu Anagnia regnete es Erde, zu Lanuvium sah man eine Fackel am Himmel, und zu Calatia floß drei Tage und Nächte Blut aus dem Heerde eines Römischen Bürgers. Nach Einsicht der Sibyllinischen Bücher hielt man ein eintägiges Bittfest und opferte fünfzig Ziegen auf dem Forum wegen des letzten Anzeichens; wegen der andern hielt man einen zweiten Tag Bittgang zu allen Tempeln, opferte größere Thiere und reinigte die Stadt (Livius 45. 16).

166 v. Chr.

In Campanien regnete es an vielen Orten Erde, im Präneſtiniſchen Blut, im Vejentiſchen wuchs Wolle an Bäumen, zu Tarracina erſchlug der Blitz drei Frauen im Tempel der Minerva, die bei der Arbeit ſaßen. Zu Rom floß längere Zeit aus Mund und Bein einer ehernen Reiterſtatue Waßer. Später in einer Senatsſitzung auf dem Capitol flog ein Weihe mit einem aus der Cella Jupiters geraubten Wieſel und ließ es in die Verſammlung fallen. Um dieſelbe Zeit traf der Blitz den Tempel der Salus, auf dem Quirinaliſchen Hügel floß die Erde von Blut, zu Lanuvium ſah man Nachts eine Fackel am Himmel, der Blitz ſchlug Vieles zuſammen; zu Caſinum ſah man die Sonne während einiger Stunden der Nacht, zu Teanum Sidicinum kam ein Knabe mit vier Händen und vier Füßen zur Welt (Obſequens 71).

165 v. Chr.

Peſt und Hunger bedrängten die Stadt, und das Volk hielt nach dem Ausſpruche der Sibylliniſchen Bücher ein Bittfeſt. Im Venatentempel ſprangen Nachts die Thüren von ſelbſt auf, und Wölfe zeigten ſich Mittags auf den Exquilien und dem Quirinaliſchen Hügel, und wurden verjagt (Obſequens 72).

163 v. Chr.

Zu Capua ſah man Nachts die Sonne, im Stellatiſchen erſchlug der Blitz einen Trupp Schöpſe, zu Formiä ſah man zwei Sonnen bei Tage. Der Himmel brannte, ein Menſch verbrannte durch die Strahlen eines Spiegels, zu Gabii regnete es Milch, auf dem Palatium ſchlug der Blitz Vieles zuſammen, ein Schwan gerieth in den Tempel der Victoria und entwitſchte den nach ihm Haſchenden. Zu Privernum ward ein Mädchen ohne Hände gebohren. Es regnete Erde, Sturm richtete Verwüſtungen an, es blitzte viel, und zu Piſaurum leuchtete Nachts ein Bild der Sonne. In Cäre kam ein Ferkel mit menſchlichen Händen und Füßen zur Welt, und es wurden vierfüßige und vierhändige Knaben gebohren, und aus dem Rachen eines Ochſen brach eine Flamme hervor, ohne ihn zu verletzen (Obſequens 73).

162 v. Chr.

Zu Anagnia brannte Nachts der Himmel. Vieles ſchlug der Blitz zuſammen, zu Fruſino redete ein Ochs, zu Reate kam ein dreibeiniger Mauleſel zur Welt. Ein Sturm beſchädigte den Jupitertempel auf dem Capitol, und das Dach der größten Brücke ſtürzte mit den Säulen in die Tiber; im Flaminiſchen Circus traf der Blitz den Porticus zwiſchen dem Tempel der Juno Regina und der Fortuna, und verwüſtete viele Gebäude umher, und ein Stier ſtürzte, als er zum Opfern geführt ward (Obſequens 75).

154 v. Chr.

Beim Opfer des in die Provinz abgehenden Consuls fand sich in mehreren Opfern kein Kopf an der Leber, und als er abgereist war, brachte man ihn sieben Tage nachher krank nach Rom zurück, wo er starb. Zu Cosa sah man Waffen am Himmel schweben, Vieles schlug der Blitz zusammen (Obsequens 76).

152 v. Chr.

Im Campus riß ein Sturm die Säule mit dem vergoldeten Bilde vor dem Jupitertempel nieder, und als die Aruspices erklärten, dies deute auf den Untergang der Obrigkeiten und Priester, legten die Obrigkeiten alsbald ihre Stellen nieder. Zu Aricia regnete es Steine und zu Rom sah man an vielen Orten Gestalten mit Togen bekleidet, die, wenn man sich ihnen näherte, verschwanden. Man veranstaltete ein Bittfest (Obsequens 77).

148 v. Chr.

Ein arger Brand suchte Rom heim und es ging auch das sogenannte Königshaus in Flammen auf, doch das Heiligthum desselben und von zweien Lorbeerbäumen der eine blieben mitten im Brande unversehrt (Obsequens 78).

147 v. Chr.

Zu Amiternum ward ein Knabe mit drei Beinen und einer Hand gebohren, zu Rom schlug der Blitz viel ein, zu Cäre floßen Blutbäche und Nachts schienen Himmel und Erde zu brennen. Zu Frusino nagten die Mäuse an heiligem Golde und zu Lavinium hatte die Sonne zwischen der dritten und fünften Stunde einen rothen und einen weißen Kreis. Ein Stern brannte zwei und dreißig Tage lang. (Obsequens 79).

142 v. Chr.

Hunger und Pest suchten Rom heim und die Zehnmänner sühnten. Zu Luna ward ein Zwitter gebohren und nach dem Ausspruche der Aruspices in das Meer geworfen (Obsequens 81).

141 v. Chr.

Zu Präneste und in Cephalenia hatte man Bilder oder Feldzeichen vom Himmel fallen gesehen, und man sühnte dies Wunder mit vierzig größeren Opferthieren (Obsequens 82).

137 v. Chr.

Als man zu Lanuvium die Hühneraufspicien anstellte, flogen die Hühner aus dem Käfig fort in den Laurentischen Wald, und man konnte ihrer nicht wieder habhaft werden. Zu Präneste sah man eine Fackel am Himmel brennen. Bei heiterem Himmel donnerte es. Zu

Tarracina ward der Prätor Claudius im Schiffe vom Blitz erschlagen. Der Fucinersee überschwemmte das Land fünftausend Schritte weit. In der Gräcostasis und dem Comitium zu Rom floß Blut, auf den Exquilien kam ein fünfbeiniges Füllen zur Welt, und der Blitz schlug Vieles zusammen. Als der Consul Mancinus in dem Herculeshafen ein Schiff bestieg, um nach Numantia zu fahren, hörte er unversehens eine Stimme, welche rief: Bleibe Mancinus; und als er in Genua ausstieg, fand sich eine Schlange im Schiffe, welche entschlüpfte, als man sie greifen wollte. Er ward bei Numantia besiegt und darauf den Numantinern ausgeliefert (Obsequens 83. Valerius Maximus 1. 6. 7).

136 v. Chr.

Fast ganz Rhegium brannte ab, ohne daß man die Ursache des Brandes entdecken konnte. Eine Sclavin gebahr einen Knaben von vier Füßen, Händen, Augen, Ohren und doppeltem Geschlechtsgliede. Die warmen Quellen von Puteoli flossen mit Blut. Der Blitz schlug Vieles zusammen. Den Knaben verbrannte man nach dem Ausspruche der Aruspices und streute seine Asche in das Meer (Obsequens 84).

135 v. Chr.

Der Aetna brannte ungewöhnlich stark, zu Rom ward ein Knabe ohne die Oeffnung des Hintern gebohren, zu Bononia wuchsen Ackerfrüchte an Bäumen. Man hörte einen Uhu auf dem Capitol, dann in der Stadt herum, setzte einen Preis auf ihn, und als ihn Einer gefangen hatte, ward er verbrannt und seine Asche in die Tiber gestreut. Ein Ochse redete (Obsequens 85).

134 v. Chr.

Zu Aniternum sah man die Sonne einige Zeit bei Nacht. Ein Ochse redete, und ward auf öffentliche Kosten gefüttert. Es regnete Blut. Zu Anagnia brannte einem Sclaven die Tunica und nach Erlöschung der Flamme sah man keine Spur des Brandes. Auf dem Capitol ließ Nachts ein Vogel ein Geseufze hören, ähnlich dem eines Menschen. Im Tempel der Juno Regina ward ein Liguriſcher Schild vom Blitz getroffen. Tiberius Gracchus ward in diesem Jahre wegen seiner Gesetzesvorschläge gemordet, und er soll an dem Tage, als ihn die Aristocraten erschlugen, die schlimmen Anzeichen vernachläßigt haben; denn als er aus seinem Hause gieng, stieß er mit dem linken Fuße an die Schwelle und verrenkte die große Zehe, Raben aber warfen ihm aus einer Regentraufe ein Stückchen Ziegel vor die Füße. In einem Römischen Teiche floß Milch, zu Luna senkten sich vier Jucharte Landes in die Tiefe und es entstand ein See daselbst, zu Ardea regnete es Erde, zu Minturnä zerriß ein Wolf eine Wache und entrann unter dem entstandenen Tumulte. Zu Rom sah man einen Uhu und einen andern unbekannten Vogel, im Tempel der

Juno Regina hörte man bei verschlossenen Thüren zwei Tage lang
Stimme eines Kindes. Schilde wurden mit frischem Blute befleckt, m
ein Mädchen mit vier Füßen ward geboren, im Feretinischen aber e
Zwitter, den man in den Fluß warf. Dreimal neun Jungfrauen dur
zogen mit Gesängen die Stadt, sie zu reinigen (Obsequens 86).

130 v. Chr.

Zu Reate kam ein fünfbeiniger Maulesel zur Welt, zu Rom regn
es Milch auf einen Acker, zu Ostia kämpften ein Wolf und ein Hun
und wurden vom Blitz erschlagen, und in Apulien tödtete ein Blitzstra
eine Heerde Schaafe und einen Römischen Prätor. Zu Tarracina traf
heiterem Himmel ein Blitz das Segel eines Schiffes und verzehrte alle
demselben befindlichen Waaren. Das Apollobild weinte vier Tage lan
und die Seher weissagten Griechenland, woher dies Bild gebracht word
war, Verderben. Man opferte und brachte den Tempeln Geschenke. A
Antiochus von Syrien mit einem starken Heere gegen die Parther
Felde gezogen war, bauten die Schwalben ein Nest in seinem Zelte, u
als er dies Wunder vernachläßigte und ein Treffen lieferte, ward
getödtet. Zwei schwarze Schlangen glitten in die Cella der Minerva, u
es erfolgte der Bürgermord durch die Ackergesetze des Cajus Gracch
(Obsequens 87).

129 v. Chr.

Man sah die Sonne doppelt. Scipio Africanus ward plötzlich ve
schieden in seinem Bette gefunden (Cicero über die Natur der Götter 2.5

128 v. Chr.

Der Blitz schlug häufig in und außerhalb der Stadt ein. Zu Rea
warf eine Maulesein ein Junges, zu Frusino gebahr eine Sclavin eine
zweiköpfigen Knaben. Man sah eine Fackel am Himmel brennen und hör
die Stimme eines Uhu in der Stadt. Zu Cäre regnete es Blut und
ward ein fünfbeiniger Hahn gefunden (Obsequens 88).

126 v. Chr.

Bei Nacht erschütterte ein Sturm einige Tempel auf dem Capitol
Der Blitz schlug Vieles nieder, und ein starker Ausbruch des Aetna wa
von einem Erdbeben begleitet. Bei der Insel Lipara kochte das Meer, de
Dampf verbrannte die Schiffe und tödtete viele Seeleute; auch warf da
Meer viele todte Fische aus, deren Genuß eine Seuche auf der Insel
verbreitete. Die Aruspices deuteten dies Anzeichen auf Bürgeraufstand
welcher auch nachmals stattfand (Obsequens 89).

125 v. Chr.

An Bäumen wuchsen Ackerfrüchte, im Vejentischen regnete es Oel
und Milch, auf dem Capitol sah man einen Uhu, zu Arpi regnete es drei

Tage lang Striche, und ungeheure Heuschreckenschwärme aus Africa vom Wind in das Meer getrieben und von diesem wieder ausgestoßen, verbreiteten zu Cyrene eine Seuche unter Menschen und Vieh, so daß 800,000 Menschen gestorben seyn sollen (Obsequens 90).

124 v. Chr.

In der Gräcostasis regnete es Milch, zu Croton erschlug ein Blitz eine Heerde Schaafe nebst dem Hund und dreien Hirten, zu Satura kam ein zweiköpfiges Kalb zur Welt (Obsequens 91).

122 v. Chr.

In einem Städtchen ward ein Zwitter gebohren und in das Meer geworfen, in Gallien sah man drei Sonnen und drei Monde. Ein zweiköpfiges Kalb kam zur Welt, auf dem Capitol sah man einen Uhu (Obsequens 92). Catina brannte in diesem Jahre ab.

121 v. Chr.

Eine Heerde Wölfe zerstörte die von Cajus Gracchus bei der Ackervertheilung gemachten Gränzbezeichnungen, er aber ward auf dem Aventin getödtet (Obsequens 93).

119 v. Chr.

Im Römischen fand man einen Zwitter von acht Jahren, und warf ihn in das Meer. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen singend die Stadt, um sie zu reinigen (Obsequens 94).

118 v. Chr.

Als der Consul Cato opferte, lösten sich die Eingeweide auf, und man fand keinen Kopf an der Leber. Es regnete Milch, die Erde bebte mit Gebrüll und ein Bienenschwarm setzte sich auf das Forum. Man opferte nach den Sibyllinischen Büchern (Obsequens 95).

117 v. Chr.

Zu Rom und in der Umgegend schlug der Blitz häufig ein, zu Präneste regnete es Milch, die Speere des Mars bewegten sich in dem sogenannten Königshause, zu Privernum senkten sich sieben Jucharte Landes zu einer Höhle. Zu Saturnia fand sich ein zehnjähriger Zwitter und ward in das Meer versenkt. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen singend die Stadt, um sie zu reinigen (Obsequens 96).

114 v. Chr.

Als der Römische Ritter Elvius von den Römischen Spielen nach Apulien zurückkehrte, traf der Blitz im Stellatischen seine zu Pferde sitzende Tochter, entblößte sie von der Kleidung und fuhr durch die Schaam und zum Munde heraus, aus welchem die Zunge hieng. Die Antwort über

Juno Regina hörte man bei verschlossenen Thüren zwei Tage lang die Stimme eines Kindes. Schilde wurden mit frischem Blute befleckt, und ein Mädchen mit vier Füßen ward geboren, im Ferentinischen aber ein Zwitter, den man in den Fluß warf. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen mit Gesängen die Stadt, sie zu reinigen (Obsequens 86).

130 v. Chr.

Zu Reate kam ein fünfbeiniger Maulesel zur Welt, zu Rom regnete es Milch auf einen Acker, zu Ostia kämpften ein Wolf und ein Hund, und wurden vom Blitz erschlagen, und in Apulien tödtete ein Blitzstrahl eine Heerde Schaafe und einen Römischen Prätor. Zu Tarracina traf bei heiterem Himmel ein Blitz das Segel eines Schiffes und verzehrte alle in demselben befindlichen Waaren. Das Apollobild weinte vier Tage lang, und die Seher weißagten Griechenland, woher dies Bild gebracht worden war, Verderben. Man opferte und brachte den Tempeln Geschenke. Als Antiochus von Syrien mit einem starken Heere gegen die Parther zu Felde gezogen war, bauten die Schwalben ein Nest in seinem Zelte, und als er dies Wunder vernachläßigte und ein Treffen lieferte, ward er getödtet. Zwei schwarze Schlangen glitten in die Cella der Minerva, und es erfolgte der Bürgermord durch die Ackergesetze des Cajus Gracchus (Obsequens 87).

129 v. Chr.

Man sah die Sonne doppelt. Scipio Africanus ward plötzlich verschieden in seinem Bette gefunden (Cicero über die Natur der Götter 2.5).

128 v. Chr.

Der Blitz schlug häufig in und außerhalb der Stadt ein. Zu Reate warf eine Mauleselin ein Junges, zu Frusino gebahr eine Sclavin einen zweiköpfigen Knaben. Man sah eine Fackel am Himmel brennen und hörte die Stimme eines Uhu in der Stadt. Zu Cäre regnete es Blut und es ward ein fünfbeiniger Hahn gefunden (Obsequens 88).

126 v. Chr.

Bei Nacht erschütterte ein Sturm einige Tempel auf dem Capitol. Der Blitz schlug Vieles nieder, und ein starker Ausbruch des Aetna war von einem Erdbeben begleitet. Bei der Insel Lipara kochte das Meer, der Dampf verbrannte die Schiffe und tödtete viele Seeleute; auch warf das Meer viele todte Fische aus, deren Genuß eine Seuche auf der Insel verbreitete. Die Aruspices deuteten dies Anzeichen auf Bürgeraufstand, welcher auch nachmals stattfand (Obsequens 89).

125 v. Chr.

An Bäumen wuchsen Ackerfrüchte, im Vejentischen regnete es Oel und Milch, auf dem Capitol sah man einen Uhu, zu Arpi regnete es drei

Lage lang Steine, und ungeheure Heuschreckenschwärme aus Afrika vom Wind in das Meer getrieben und von diesem wieder ausgestoßen, verbreiteten zu Cyrene eine Seuche unter Menschen und Vieh, so daß 900,000 Menschen gestorben seyn sollen (Obsequens 90).

124 v. Chr.

In der Gräcostasis regnete es Milch, zu Croton erschlug ein Blitz eine Heerde Schaafe nebst dem Hund und dreien Hirten, zu Satura kam ein zweiköpfiges Kalb zur Welt (Obsequens 91).

122 v. Chr.

In einem Städtchen ward ein Zwitter gebohren und in das Meer geworfen, in Gallien sah man drei Sonnen und drei Monde. Ein zweiköpfiges Kalb kam zur Welt, auf dem Capitol sah man einen Uhu (Obsequens 92). Catina brannte in diesem Jahre ab.

121 v. Chr.

Eine Heerde Wölfe zerstörte die von Cajus Gracchus bei der Ackervertheilung gemachten Gränzbezeichnungen, er aber ward auf dem Aventin getödtet (Obsequens 93).

119 v. Chr.

Im Römischen fand man einen Zwitter von acht Jahren, und warf ihn in das Meer. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen singend die Stadt, um sie zu reinigen (Obsequens 94).

118 v. Chr.

Als der Consul Cato opferte, lösten sich die Eingeweide auf, und man fand keinen Kopf an der Leber. Es regnete Milch, die Erde bebte mit Gebrüll und ein Bienenschwarm setzte sich auf das Forum. Man opferte nach den Sibyllinischen Büchern (Obsequens 95).

117 v. Chr.

Zu Rom und in der Umgegend schlug der Blitz häufig ein, zu Präneste regnete es Milch, die Speere des Mars bewegten sich in dem sogenannten Königshause, zu Privernum senkten sich sieben Jucharte Landes zu einer Höhle. Zu Saturnia fand sich ein zehnjähriger Zwitter und ward in das Meer versenkt. Dreimal neun Jungfrauen durchzogen singend die Stadt, um sie zu reinigen (Obsequens 96).

114 v. Chr.

Als der Römische Ritter Elvius von den Römischen Spielen nach Apulien zurückkehrte, traf der Blitz im Stellatischen seine zu Pferde sitzende Tochter, entblößte sie von der Kleidung und fuhr durch die Schaam und zum Munde heraus, aus welchem die Zunge hieng. Die Antwort über

Geier, zur dritten Tagesstunde war eine Sonnenfinsterniß, ein Bienenschwarm setzte sich vor den Tempel der Salus, im Comitium regnete es Milch; in Picenum sah man drei Sonnen; im Volsinischen brach eine Flamme aus der Erde und schien den Himmel zu berühren; in Lucanien kamen zwei Lämmer zur Welt mit Pferdefüßen und das eine mit einem Affenkopfe; im Tarquinischen sprudelten Milchbäche aus der Erde. Man stellte nach dem Ausspruche der Aruspices zwei bewaffnete Bildsäulen aus Oelbaumholz auf und hielt ein Bittfest (Obsequens 103).

102 v. Chr.

In Etrurien regnete es Steine, weßhalb man die neuntägige Feier hielt. Die Stadt ward nach dem Ausspruche der Aruspices gereinigt, die Asche der Opferthiere durch die Zehnmänner in das Meer gestreut und neun Tage lang ein Bittfest bei allen Tempeln herum mit Aufzug veranstaltet. Die Speere des Mars in dem sogenannten Königshause bewegten sich, um den Anien herum regnete es Blut; ein Bienenschwarm setzte sich an eine Capelle auf dem Forum Boarium; in Gallien ward es bei Nacht licht im Lager. Zu Aricia ward ein wohlgebohrener Knabe von einer Flamme ergriffen, aber nicht verbrannt; der verschloßene Jupitertempel ward vom Blitz getroffen, und der Aruspex, welcher die Sühnung anzeigte, ward belohnt, während die andern sie nicht anzeigten, für das Anzeichen, welches ihnen selbst und ihren Kindern drohte. Die Ancilien bewegten sich mit Geräusch und ein Sclave verschnitt sich für die Idäische Göttermutter, ward aber über das Meer geschifft und durfte nicht wieder nach Rom kommen. Man reinigte die Stadt, indem man eine Ziege mit Feuer an den Hörnern durch dieselbe zum Nävischen Thore hinausführte, wo man sie frei ließ. Auf dem Aventin regnete es Lehm (Obsequens 104).

100 v. Chr.

Zu Tarquinii sah man eine Fackel, die weithin brannte und plötzlich herabfiel. Bei Sonnenuntergang sah man einen schildähnlichen Kreis von Westen nach Osten schweben. In Picenum richtete ein Erdbeben Schaden an den Häusern an, und man hörte ein Waffengeräusch aus der Tiefe. Ein vergoldetes Viergespann auf dem Forum schwitzte an den Füßen (Obsequens 105).

99 v. Chr.

Man sah einen Uhu in der Stadt und reinigte sie deßhalb. Regen und Stürme tobten und der Blitz schlug oft ein. Im Tempel der Juno Sospita zu Lanuvium sah man Blutstropfen im Schlafgemache der Göttin. Zu Nursia stürzte ein Tempel durch ein Erdbeben ein. Als der Volkstribun Sextius über die Ackervertheilung gegen den Willen seiner Collegen hartnäckig ein Gesetz durchzubringen suchte, flogen zwei Raben über der Versammlung, welche sich kämpfend mit Schnäbeln und Krallen zerfleischten.

Die Aruspices verordneten dem Apollo zu opfern und jenes Gesetz zu beseitigen. Ein aus der Tiefe gen Himmel dringendes Getöse zeigte Kargel und Hunger an. Das Volk steuerte der Ceres und Proserpina Feldbeiträge, die Matronen Gold und Silber, die Jungfrauen Geschenke. Dreimal neun Jungfrauen zogen singend durch die Stadt. Der Juno Regina stellte man ein Bild aus Cypressenholz auf (Obsequens 106). Auf die Meldung des Pontifex, daß die Speere des Mars sich in der Kapelle des Königshauses bewegt hätten, beschloß der Senat, es solle der Konsul Antonius größere Opferthiere dem Jupiter und Mars und den andern Göttern, welchen es gut scheinen würde, darbringen. Wäre noch ein Zu-Opfer nöthig, so solle Robigus noch dazu kommen (Gellius 4. 11).

98 v. Chr.

Man sah auf dem Capitol über den Götterbildern einen Uhu, und als man dies sühnte, stürzte der zum Opfer bestimmte Stier todt nieder. Der Blitz schlug Vieles zusammen; die Speere des Mars in dem sogenannten Königshause bewegten sich. Bei den Spielen im Theater regnete es Kreide, was Feldfrüchte und gute Witterung bedeutete. Bei heiterem Himmel donnerte es. Als die Zehnmänner im Apollotempel opferten, fehlte der Kopf der Leber, und es fand sich eine Schlange am Altare. Ein Zwitter ward in das Meer geworfen. Im Circus verbreitete sich Feuer zwischen den Wurfspeeren der Soldaten (Obsequens 107).

97 v. Chr.

Man fand einen Zwitter, warf ihn in das Meer und hielt ein Bittfest. Zu Pisaurum hörte man ein Dröhnen der Erde. Die Zinnen der Mauer stürzten ohne Erdbeben hie und da herab und bedeuteten Bürgerzwietracht. Zu Nursia wandte sich das Jupiterbild zur Linken. Man setzte der Juno Regina Cypressenbilder durch dreimal neun Jungfrauen, welche die Stadt reinigten (Obsequens 108).

96 v. Chr.

Ein Wolf kam in die Stadt und ward in einem Privathause getödtet; ein Uhu ward auf dem Capitol getödtet; der Blitz schlug Vieles zusammen, und vergoldete Bilder Jupiter's wurden mit den Säulen zertrümmert. Zu Fäsulä floß die Erde von Blut. Zu Arretium wuchsen Getraideähren aus der Nase eines Weibes, und dieselbe erbrach Getraidekörner. Man reinigte die Stadt (Obsequens 109).

95 v. Chr.

Zu Cäre regnete es Milch. (Aus der Trophoniushöhle zu Lebadea brachte Einer in diesem Jahre eine eherne Tafel mit Weissagungen über Rom.) Der Blitz tödtete viele Thiere; zu Venafrum entstand ein tiefer

Erdspalt; Geier, welche einen todten Hund zerfleischten, wurden von andern Geiern getödtet und gefreßen; ein zweiköpfiges Lamm und ein Knabe mit drei Händen und drei Füßen kam zur Welt; in dem sogenannten Königshause regten sich die Speere des Mars; im Urbinischen ward ein Zwitter gebohren und in das Meer geworfen (Obsequens 110).

94 v. Chr.

Im Volscerlande regnete es Steine, weßhalb man die neuntägige Feier hielt. Zu Volsinii fiel der Neumond herab und erschien erst wieder am folgenden Tage zur dritten Stunde. Ein Mädchen mit zwei Köpfen, vier Händen, vier Füßen und zwei Geschlechtstheilen kam zur Welt und starb alsbald. Ein Brandvogel ließ sich sehen und ward getödtet. Bei den Vestinern regnete es Steine. Eine Fackel erschien am Himmel und dieser schien ganz zu brennen. Die Erde floß von Blut, welches gerann, Hunde nagten Steine, Geier Ziegel. Zu Fäsulä sah man bei Tage eine große Menge Gestalten im Trauerkleide mit bleichem Antlitze schaarweise zwischen den Gräbern wandeln (Obsequens 111).

93 v. Chr.

Zu Rom und in der Umgegend schlug der Blitz Vieles zusammen. Eine Sclavin gebahr einen einhändigen Knaben. Zu Fregellä öffnete sich Nachts der Tempel des Neptunus. Als man einem Stierkalbe die Eingeweide herausnahm, fanden sich zwei Kälbchen in seinem Bauche. Zu Arretium schwitzte das Erzbild des Mercurius. In Lucanien ergriff eine Flamme eine Heerde Hämmel auf der Weide und Nachts im Stalle, ohne sie zu verletzen. Zu Carseoli floß ein Blutstrom. Wölfe drangen in die Stadt. Zu Präneste flog Wolle in der Luft. In Apulien gebahr eine Mauleselin. Ein Weihe ward im Tempel des Apollo zu Rom gefangen. Dem Consul Herennius fehlte zweimal beim Opfer der Kopf der Leber. Bei einer neuntägigen Feier fraß ein Hund von dem der Göttin hingesetzten Mahle, ehe derselben ihr Theil dargebracht war. Zu Volsinii sah man bei Tagesanbruch eine Flamme am Himmel auffahren, und als sie in eins zusammengegangen war, sah sie rostfarbig aus. Der Himmel spaltete sich und Flammenwirbel erschienen aus dem Schlunde. Man sühnte diese Wunder mit Reinigungen (Obsequens 112).

92 v. Chr.

Ein Uhu, den man auf dem Tempel der Fortuna Equestris ergriff, starb unter den Händen der Erhaschenden. Zu Fäsulä hörte man ein Dröhnen der Erde. Eine Sclavin gebahr einen Knaben ohne Urinöffnung. Ein Weib mit doppelten Geschlechtstheilen fand sich. Am Himmel erschien eine Fackel. Eine Kuh redete. Ein Bienenschwarm setzte sich auf die Spitze eines Privathauses. Zu Volaterrä floß ein Blutbach Zu Rom regnete

s Milch, zu Arretium fanden sich zwei Zwitter, es kam ein vierfüßiger Hahn zur Welt und der Blitz schlug oft ein. Man veranstaltete ein Bittfest, das Volk steuerte Geld für Ceres und Proserpina und dreimal neun Jungfrauen zogen singend durch die Stadt, sie zu reinigen (Obsequens 113).

91 v. Chr.

Bei Sonnenaufgang erschien eine Feuerkugel am Himmel mit einem starken Knall von Norden her; zu Arretium floß Blut mitten aus dem Brode, welches man auseinander brach. Bei den Vestinern regnete es sieben Tage lang Steine und Scherben (einen Scherbenregen erwähnt Dio Cassius im Jahre 53 v. Chr.) und in Aenaria brach eine Flamme aus einem Erdschlunde, welche bis zum Himmel aufschlug. Zu Rhegium richtete ein Erdbeben Schaden an, im Spoletinischen aber fiel eine goldfarbige Feuerkugel zur Erde, vergrößerte sich, flog wieder nach Osten auf und verdeckte die Sonne. Auf der Burg zu Cumä schwitzte das Apollobild, und im Flaminischen Circus traf der Blitz den verschloßenen Tempel der Pietas. Als Latiner Vieh vom Lande in die Stadt trieben, ward dasselbe wüthend, streckte viele Menschen zu Boden und weinte dann traurig (Obsequens 114). Im Mutinensischen stürmten zwei große Berge an einander und fuhren wieder zurück, und Flammen und Rauch wirbelten zwischen ihnen zum Himmel auf. Alle Villen zwischen ihnen waren zerschmettert und viele Thiere getödtet. Eine große Zahl Römischer Ritter und Wanderer auf der Aemilischen Straße sahen zu, wie Plinius (2. 83) in den Schriften der Etruscischen Disciplin aufgezeichnet fand. Als Sulla im Nolanischen opferte, sah plötzlich an einer Seite des Altars eine Schlange hervor, und auf die Ermahnung des Aruspex führte er sein Heer gegen den Feind und nahm das Lager der Samniter ein.

90 v. Chr.

Metella Cäcilia sah im Traume die Juno Sospita flüchten, weil ihr Tempel besudelt war, indem ihre Dienerinnen sich nicht rein genug hielten und ein Hund unter dem Bilde der Göttin Junge geworfen hatte, und sie hielt sie kaum durch ihre Bitten zurück. Auf die Meldung dieses Traums hielt man ein Bittfest und reinigte den Tempel. Als der Consul Rutilius Lupus es nicht beachtete, daß man beim Opfer keinen Leberkopf fand, verlor er ein Treffen und fiel in demselben (Obsequens 115. Cicero über die Weißagung 1. 44).

Um diese Zeit oder ein Jahr früher, im Anfange des Marsischen Krieges, schwitzten Götterbilder, floß Blut, spaltete sich der Himmel, man hörte Stimmen aus dem Verborgenen und, was den Aruspices das Schlimmste schien, Mäuse nagten zu Lanuvium an den Schilden (Cicero über die Weißagung 1. 44).

88 v. Chr.

Pompädius Silo zog in das eroberte Bovianum im Triumphe ein, da aber dies nur in die siegreiche, nicht in die besiegte Stadt geschehen darf, so verlor er bald darauf ein Treffen, in welchem er fiel. Mithridates rüstete Krieg gegen die Bundesgenoßen der Römer, und es erschienen ihm Anzeichen. Wo er Rath zu halten pflegte, hackten Raben einen Geier mit ihren Schnäbeln zu Tode, und eben dahin fiel ein großer Stern vom Himmel. Das Isisbild schleuderte einen Blitz und als Mithridates einen Hain der Furien anzündete, erschallte ein lautes Gelächter, ohne daß Jemand gesehen ward, und als er nach dem Ausspruche der Aruspices den Furien eine Jungfrau opferte, lachte dieselbe laut beim Tödten und störte das Opfer (Obsequens 116).

87 v. Chr.

Während des Bürgerkrieges zwischen Marius und Sulla sah man im Lager des Pompejus den Himmel herabstürzen, der Blitz traf Waffen und Feldzeichen, und tödtete Soldaten, Pompejus aber starb von einem Strahle der Hitze (oder, wie Orosius [5. 19] sagt, vom Blitze) getroffen, seine Bahre riß das Volk zusammen und schleifte die Leiche an einem Haken. Als Sulla den Piräus belagerte, erschlug der Blitz einen Soldaten, welcher Sachen zu einer Schanze herbeitrug. Der Aruspex erklärte, die Stadt werde bald eingenommen werden, weil das Haupt des Erschlagenen der Stadt zugewendet sei und so den Einzug der Römer in dieselbe bedeute. Als Fimbria Ilium anzündete, blieb das sehr alte Bild der Minerva unverletzt beim Niederbrennen ihres Tempels stehen und bedeutete der Stadt ihre Wiederherstellung (Obsequens 116). Vom Bilde des Apollo fiel das Haupt ohne sichtbaren Grund herunter und hieng dann so fest am Boden, daß man es mit der größten Stärke nicht losreißen konnte. Octavius, der Consul, erkannte seinen Untergang daraus, und erst, als er ermordet worden, konnte man jenes Haupt wieder vom Boden wegnehmen (Valerius Maximus 1. 6. 10).

83 v. Chr.

Zwischen Capua und Vulturnum hörte man mehrere Tage hindurch einen kriegerischen Lärm, als ob zwei Heere auf einander losgiengen, und sah auch daselbst Spuren von Roßen und Menschen, und Gras und Sträuche waren niedergetretten. Zu Clusium gebahr eine Frau eine Schlange, die auf Befehl der Aruspices in fließendes Waßer geworfen, darin schwamm (Obsequens 118).

77 v. Chr.

Dibius Lälius, der Legat des Pompejus, sah im Bette seiner Frau zwei Schlangen, die nach verschiedenen Seiten entschlüpften, und als er

m Lager nahe bei Pompejus saß, kam ein Habicht über sein Haupt. Er iel im Kampfe gegen den Sertorius (Obsequens 119).

76 v. Chr.

Ein Erdbeben mit unterirdischem Getöse erschütterte Reate und die Umgegend stark, so daß nach einigen Tagen Einstürze erfolgten, wobei ein herabrollender Stein plötzlich auf einem jähen Felsen unbeweglich stehen lieb (Obsequens 120).

75 v. Chr.

Bei dem Heere des Sertorius in Spanien wurden die Schilde der Reiter an der Außenseite, die Wurfspeere und die Pferde an der Brust blutig, was Sertorius als ein gutes Zeichen ansah, weil die Außenseite gewöhnlich mit feindlichem Blute befleckt wird. Als Mithridates Cyzicus belagerte, erschien dem Aristagoras, welcher dort die höchste Obrigkeit war, Proserpina im Traume, und sagte, sie habe gegen die Drommetenbläser einen Pfeifer in Bereitschaft. Am folgenden Tage nun stürzten die Thürme der Feinde durch den Wind ein, und eine geweihte Kuh kam von selbst aus den Bergen, schwamm durch die Flotte der Feinde und stellte sich zum Altar, um geopfert zu werden (Obsequens 121).

65 v. Chr.

Der Blitz traf die Wölfin des Romulus und Remus auf dem Capitol und zerschmetterte ein Jupiterbild mit der Säule, welches auf dem Forum wieder aufgerichtet ward (Obsequens 122). Wahrscheinlich ist es aber nicht auf dem Forum aufgerichtet worden, wie es bei Obsequens heißt; denn Dio Cassius sagt von dieser Zeit, es seien viele Bilder auf dem Capitol vom Blitze getroffen worden, darunter auch das des Jupiter auf einer Säule, dem man dann ein größeres nach Osten und dem Forum hingewendet wieder errichtet habe, was auch Cicero über die Weißagung (1. 11 und 2. 20) bezeugt, nebst Arnobius (7. 37). Doch es ward erst zwei Jahre später wieder aufgerichtet, und man erkannte darin die Vorbedeutung der Catilinarischen Verschwörung. Bei jenen Anzeichen wurden auch die Gesetztafeln vom Blitze getroffen, daß die Buchstaben zerschmolzen.

63 v. Chr.

Der Blitz schlug Vieles nieder. Bei heiterem Himmel tödtete der Blitz einen Mann. Ein brennender Balken erstreckte sich von Westen her am Himmel. Spoletum ward von einem Erdbeben erschüttert und Manches stürzte ein (Obsequens 122). Als Antonius den Catilina besiegt hatte, gieng er mit lorbeergeschmückten Fasces in die Provinz und ward von Dardanern in Illyrien besiegt. Da sah man, daß er diesen den Sieg durch den Lorbeer, welchen er auf dem Capitol hätte niederlegen sollen, selbst gebracht hatte. Man sah Wölfe in der Stadt. Die Hunde heulten

Nachts jämmerlich, das Bild des Mars schwitzte. Ein Blitz durchfuhr die ganze Stadt, warf viele Götterbilder um und tödtete Menschen. Man reinigte die Stadt (Obsequens 123).

60 v. Chr.

Bei ganz heiterem Himmel ward es um die eilfte Stunde völlig Nacht und dann wieder Tag. Ein Wirbelwind riß Dächer ab, warf eine Brücke zusammen, stürzte Leute in die Tiber und entwurzelte viele Bäume (Obsequens 123).

54 v. Chr.

Als Crassus gegen die Parther über den Euphrat gieng, vernachläßigte er viele Anzeichen. Ein Sturm riß dem Träger ein Feldzeichen weg und warf es in den Strudel, Gewölke und Regen wehrten mit starker Dunkelheit seinem Uebergange, doch er blieb hartnäckig bei seinem Sinn, und gieng mit seinem Sohne und dem Heere unter (Obsequens 124). Als er von Carrhä aufgebrochen war, hatte man ihm einen schwarzen Mantel statt eines weißen oder purpurnen gereicht. Auch giengen die Soldaten statt mit munterem Rufe traurig in die Schlachtreihe. Der eine Adler konnte kaum aus dem Boden genommen werden, und der andere mit Mühe herausgezogen wandte sich nach der andern Seite (Valerius Maximus 1. 6. 11).

50 v. Chr.

Eine Mauleselin warf ein Junges, und man glaubte, daß es den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus und traurige Geburten vorbedeutete. Einen Brand, welcher einen großen Theil der Stadt verzehrte, nahm man auch als schlimmes Anzeichen. Als Pompejus gegen Cäsar von Dyrrhachium aufbrach, waren Blitze seinem Heer entgegen, ein Bienenschwarm setzte sich an die Feldzeichen. Im Heere verbreiteten sich nächtliche Schrecken, Pompejus träumte am Tage vor der Schlacht, er werde in seinem Theater zu Rom mit großem Beifallklatschen empfangen. (Auch liefen Opferthiere von den Altären weg, sagen Lucan und Valerius Maximus.) Am Tage der Pharsalischen Schlacht wendeten sich an vielen Orten die Götterbilder von selbst um, zu Antiochien hörte man zweimal Geschrei und Waffenlärm, so daß man zur Vertheidigung der Mauern lief. (Auch zu Ptolemais habe man solches Getöse gehört, sagt Valerius Maximus.) Zu Pergamum in einem Tempel erschallte Paukengetön. Zu Tralles im Victoriatempel unter dem Bilde Cäsar's kam aus den Steinfugen eine Palme von voller Größe hervor. Zu Patavium rief ein Augur nach dem Antriebe der Vögel, die Schlacht werde geschlagen und Cäsar siege (Obsequens 125. Valerius Maximus 1. 6. 12). Zu Cicero kam nach Dyrrhachium Coponius, der Befehlshaber der Rhodischen Flotte, vor der Pharsalischen Schlacht, und erzählte, daß ein Ruderer auf einem Rhodischen

ünfrudrigen Schiffe geweißagt, in weniger als dreißig Tagen werde Griechenland mit Blut genetzt werden, zu Dyrrhachium werde Raub, Flucht zu Schiffe und Anblick des Brandes seyn. Die Rhodische Flotte aber werde bald nach Haus gehen. Nicht nur Cicero, sondern auch Varro und Cato, welche sich dort befanden, wurden erschüttert, und bald kam Labienus mit der Meldung von der Pharsalischen Schlacht, und die Weißagung gieng bald vollständig in Erfüllung (Cicero über die Weißagung 1. 32). Zu Patavium sah der Priester Cornelius im Geiste die Schlacht mit allen Wechselfällen und rief am Ende, Cäsar habe gesiegt (Gellius 15. 18).

46 v. Chr.

Dem jungen Cnejus Pompejus schienen die Legionsadler die Blitze, welche sie in den Krallen hielten, fallen zu laßen und fortzufliegen (zu Cäsar, sagt Dio Cassius 43). Er ward besiegt und auf der Flucht getödtet (Obsequens 126).

44 v. Chr.

Der Dictator Cäsar fand zweimal im Opferthier kein Herz, als er den Purpur angenommen und sich auf den ihm zuertheilten goldenen Sessel gesetzt hatte. (Am folgenden Tage fehlte dem Opfer der Leberkopf) (Cicero über die Weißagung 1. 52. Plinius 11. 37). Er soll, wie Suetonius im Leben Cäsar's (77) erzählt, als der Aruspex es meldete, gesagt haben, wann er wolle, werde es beßere Opfer geben, und man müße es nicht für ein Wunderzeichen halten, wenn ein Vieh kein Herz habe (Herz bedeutet nämlich im Lateinischen auch Geist, Weisheit). Seine Gattin Calpurnia träumte, der Giebel des Hauses, welcher ihm zur Verherrlichung nach Senatsbeschluß prächtig ausgeschmückt worden war, sey zusammengestürzt. Nachts sprangen die Thüren des Schlafgemaches auf und der hereindringende Mondschein weckte Calpurnia. Auch träumte sie, ihren Gatten von Wunden durchbohrt an ihrem Busen zu haben, und bat ihn, dadurch erschreckt, am nächsten Tage nicht in die Curie zu gehen. Cäsar ward ermordet (Obsequens 127. Plutarch im Leben Cäsar's), nachdem er wenig auf die Warnung des Aruspex Spurinna gehört hatte, welcher ihm sagte, jenes fehlende Herz deute auf sein Leben, und er solle sich vor den Idus des März hüten. Als er an denselben den Spurinna sah, sagte er: Die Idus des März sind gekommen. Aber sie sind, antwortete der Aruspex, noch nicht vorüber. Als Octavianus in Rom einzog und um die dritte Stunde eine große Menschenmenge sich nach ihm hindrängte, zeigte sich bei heiterem Himmel um die Sonne ein Kreis von der Art eines Regenbogens (Sueton im Leben Octavian's 95. Vellejus Paterculus 2. 59. Obsequens 128). Als er der Venus Genetrix*) die von Cäsar

*) Sueton (88) sagt, Octavian habe dem Cäsar Spiele gehalten, wo man sieben Tage hinter einander einen Comet gesehen habe.

eingesetzten Spiele feierte, erschien im Norden zur eilften Stunde ein Comet, den man dem Haupte des vergötterten Cäsar weihte; denn Octavian hielt, wie Servius (zu Virgil's Ecloge 9. 47) bemerkt, denselben für die Seele Cäsar's, und setzte ihm daher eine Statue auf dem Capitol mit einem goldenen Sterne auf dem Haupte. — Es gab mehrere Erdbeben, und mehrere Schiffsplätze wurden vom Blitze getroffen, auch warf der Sturm das von Cicero vor der Cella der Minerva aufgestellte Bild der Göttin um, daß es in Stücke fiel, und ferner riß der Sturm eherne Tafeln aus dem Tempel der Fides. Am Tempel der Ops zerbrachen die Thüren, Bäume und Häuser wurden umgerißen, und eine Fackel zog am Himmel nach Westen. Ein gewaltiger Stern glänzte sieben Tage lang, drei Sonnenkreise strahlten und um den letzten zeigte sich ein ährenähnlicher Kranz, und als die Sonne wieder einen Kreis bildete, war ihr Licht mehrere Monate schwach. Im Tempel des Castor zerstörten die Raben mehrere Buchstaben an den Namen des Antonius und Dolabella. Hunde heulten Nachts vor dem Hause des Pontifex Maximus Lepidus, und der größte von ihnen ward von den übrigen zerrißen. Zu Ostia blieb ein Haufen Fische auf dem Trockenen, als das Meer zurückgieng. Der Padus trat aus, und als er wieder in sein Ufer gieng, ließ er eine Menge Vipern zurück (Obsequens 128).

43 v. Chr.

Als Octavian den Oberbefehl gegen Antonius erhalten hatte, fand er beim Opfern die Eingeweide zweifach. Die Reiterstatue des Antonius stürzte zusammen. Das Roß des Consul Pansa fiel, und es reichte ihm beim Abgang zum Kriege Einer, welcher im Blute der Opferthiere ausgeglitten war, eine blutbespritzte Palme. Er ward im Kampfe gegen Antonius tödtlich verwundet. Man sah Waffenabbilder mit Getöse von der Erde gen Himmel schweben. Die Feldzeichen der von dem Consul zur Besatzung Roms zurückgelaßenen Legion wurden von Spinngeweben überzogen. Der Blitz schlug oft ein. Im Lager Octavian's setzte sich ein Adler auf das Feldherrnzelt und flog weg, von den umherflatternden kleineren Vögeln aufgescheucht. Als Octavian das Heer auf das Marsfeld führte, erschienen sechs Geier, und als er dann zum Consul erwählt die Rostra bestieg, erschienen wiederum sechs Geier (Obsequens 129. Dio Cassius. Sueton). Auch Cicero's Tod war nicht ohne Anzeichen; denn als er auf sein Formianisches Landgut fuhr, kam ein Schwarm Raben von einer Capelle des Apollo her geflogen mit Gekrächze, während das Schiff an das Land ruderte, und setzte sich auf die Spitzen der Segelstangen, theils krächzend, theils die Taue hackend. Cicero begab sich dann auf seiner Villa zur Ruhe, die Raben aber setzten sich an das Fenster und krächzten, und einer flog auf das Ruhebett und zog mit dem Schnabel die Toga,

womit er bedeckt war, vom Gesichte. Da ließen ihm seine Leute keine Ruhe und brachten ihn in eine Sänfte, um ihn zu flüchten, doch als sie am Meere eilten, kamen die Mörder und tödteten ihn (Plutarch in Cicero's Leben). Valerius Maximus (1. 4. 5) fügt hinzu, ein Rabe habe vor Cicero's Augen das Eisen an einer Sonnenuhr herausgestoßen und ihn dann mit einem Biße am Zipfel der Toga gehalten, bis ein Sclave gemeldet, die Mörder kämen heran.

42 v. Chr.

Zu Rom gebahr eine Mauleselin. Der todte Hund des Küsters der Ceres ward von einem Hunde fortgeschleppt und von diesem verscharrt. Bei Nacht ward es tageshell, so daß man zur Arbeit aufstand. Im Mutinensischen wandte sich ein Marianisches Siegeszeichen um die vierte Stunde von Süden nach Norden. Als man dies mit Opferthieren sühnte, sah man um die dritte Stunde drei Sonnen, die bald in einen Kreis zusammenliefen. Als man an den Latinerferien auf dem Albanerberge opferte, floß Blut aus der rechten Schulter und dem rechten Daumen Jupiter's. Der Prätor Titius nahm seinem Collegen das Amt und starb, ehe ein Jahr verging, wie alle, die desgleichen je gethan. Vor der Schlacht bei Philippi setzte sich ein Bienenschwarm in das Lager des Cassius, und man schied diesen Platz auf Befehl der Aruspices aus. Geier und andere Aasvögel kamen zum Heer. Ein Knabe, welcher in einem Aufzuge der Victoria getragen ward, fiel von der Bahre (die Victoria aber fiel, wie Plutarch in Brutus, Appian [4], Dio Cassius [47] angeben). Bei einer Reinigung that der Lictor den Lorbeer an die umgekehrten Fasces. Als die Leute des Brutus in's Treffen hinauszogen, begegnete ihnen im Lagerthor ein Aethiope, welchen sie niederstießen (Obsequens 130). Valerius Maximus (1. 4. 6) fügt hinzu: Als Brutus den Rest seines Heeres gegen Cäsar und Antonius herausgeführt hatte, flogen zwei Adler von verschiedenen Seiten zum Lager und kämpften mit einander, und der auf des Brutus Seite floh übel zugerichtet.

17 v. Chr.

Am Apennin in der Villa der Livia, der Gattin des Augustus, bebte die Erde stark. Eine Fackel von Süden nach Norden am Himmel ausgedehnt, machte die Nacht tageshell. Der Blitz traf den Gartenthurm Cäsar's am Collinischen Thore (Obsequens 131).

11 v. Chr.

Ein Bienenschwarm setzte sich an das Zelt des Lagerpräfecten im Lager des Drusus in Deutschland, so daß er das vorgespannte Seil und die vor das Zelt gesteckte Lanze einnahm (Obsequens 132).

Die Consuln Decius Mus und Manlius Torquatus, als sie im Latinerkriege sich ohnweit des Vesuvius gelagert hatten, sahen beide im Traum ein Gesicht, welches ihnen sagte, daß von dem einen Theile der Feldherr, von dem andern das Heer den Manen und der Mutter Erde gehöre, wessen Theiles Führer aber die Feinde angreife und sich weihe, werde siegen. Am folgenden Morgen wollten sie dies Gesicht durch ein Opfer sühnen, oder wenn es sich als wirklich von den Göttern gesandt zeige, es vollbringen, und das Opfer bestätigte das Gesicht, und so kamen sie überein, wessen Soldaten zuerst zu wanken anfiengen, der solle sich weihen. Dies that Decius, und die Römer siegten. Als Kriegstribun im Kampfe gegen die Samniten ermahnte man ihn, als er sich kühn ins Treffen stürzte, vorsichtiger zu seyn; doch er antwortete, er habe geträumt, daß er in der Mitte der Feinde mit großem Ruhm fallen werde. Damals zwar siegte er; doch der Traum gieng drei Jahre später in Erfüllung (Cicero über die Weißagung 1. 24).

491 v. Chr. mußte man die großen Spiele von neuem veranstalten, weil sie entweiht gewesen waren. Am Morgen nämlich, als das Schauspiel noch nicht begonnen, trieb ein Hausvater einen Sclaven mit der Gabel am Halse unter Schlägen durch den Circus, worauf man die Spiele begann, als habe dies nichts zu sagen. Doch nicht lange nachher sah der Plebejer Atinius im Traume den Jupiter, welcher sagte, bei den Spielen habe ihm der Vortänzer mißfallen, und wenn sie nicht glänzend erneuert würden, werde es der Stadt zur Gefahr gereichen; er solle hingehen und es den Consuln melden. Obgleich sein Geist in Beziehung auf solche Dinge nicht frei war, scheute er sich doch vor der Hoheit der Consuln, und fürchtete, von den Leuten verlacht zu werden. In wenigen Tagen starb ihm ein Sohn, und er meinte im Traum das nämliche Gesicht zu sehen, welches ihn fragte, ob er hinlänglichen Lohn für die Verachtung der Gottheit habe, größerer stehe ihm bevor, wenn er nicht schnell gehe und es den Consuln melde. Als er es dennoch hinaus schob, erkrankte er schwer, theilte, was sich begeben, seinen Verwandten mit, und ließ sich auf ihren Rath zu den Consuln auf das Forum tragen. Diese ließen ihn in die Curie bringen, und als er seine Mittheilung gemacht, gesundete er, so daß er nach Haus gehen konnte, und man erneuerte die Spiele auf das Herrlichste (Livius 2. 36).

Als nach Zerstörung der Stadt durch die Gallier gerathschlagt ward, ob man die Stadt wieder aufbauen oder nach Veji auswandern solle, rief der Centurio dem Träger des Feldzeichens einer einziehenden Cohorte auf dem Comitium: stelle das Feldzeichen hin, hier werden wir am besten bleiben. Der Senat nahm diese Worte für ein Omen, und es ward beschloßen, in Rom zu bleiben (Livius 5. 55).

Als Camillus, der Eroberer Veji's, die große Beute sah, welche diese

Eroberung brachte, soll er die Hände gen Himmel hebend gebetet haben, wenn einem der Menschen und der Götter sein Glück zu groß scheine, so möge dieser Neid durch seinen Nachtheil, so wenig aber wie möglich durch öffentlichen versöhnt werden. Wie er sich bei diesem Gebete wendete, soll er gefallen seyn, und man deutete später dies Omen auf seine Verbannung und die Einnahme Roms durch die Gallier (Livius 5. 21).

241 v. Chr., als der Pontifex Maximus Metellus nach seinem Tusculanischen Gute gieng, flogen ihm zwei Raben, als ob sie seine Reise hindern wollten, entgegen und bewirkten es mit genauer Noth, daß er nach Haus umkehrte. In der folgenden Nacht nun brannte das Vestaheiligthum, und er rettete das Palladium aus dem Brande, wie Valerius Maximus (1. 4. 4) angiebt.

Als der Consul Petilius (176 v. Chr.) den Berg Letus in Ligurien angriff, sagte er zu den Soldaten: heute werde ich den Letus nehmen. Da letum Tod heißt, so gieng das Omen des Namens in Erfüllung; denn ein Geschoß tödtete ihn (Valerius Maximus 1. 5. 9).

Als dem Consul Paulus Aemilius der Krieg gegen den Macedonischen König Perses beim Loosen zugefallen war und er aus der Curie nach Hause gieng, fand er sein Töchterchen Tertia, als er es küßte, traurig, auf sein Befragen über den Grund der Traurigkeit antwortete dies, Persa sey gestorben; so hieß nämlich das Lieblingshündchen des Kindes. Er nahm dies als Omen, und es gieng durch Besiegung des Perses in Erfüllung (Cicero über die Weißagung 1. 46).

Als Tiberius Gracchus an dem Tage, wo er auf das Capitol wollte, um sich auf's neue um das Tribunat zu bewerben, die heiligen Hühner bei Tagesanbruch befragte, so gieng nur eins aus dem Käfig, fraß aber nicht, sondern hob den linken Flügel, streckte das Bein und gieng wieder in den Käfig. Dies traurige Anzeichen rief ihm in das Gedächtniß, wie einst Schlangen in seinen Helm gekrochen waren und Eier hineingelegt hatten, aus welchen Junge geschlüpft waren (Plutarch Leben des T. Gracchus 17), auch stieß er sich beim Heraustreten aus der Thüre den Fuß so stark an, daß er eine Zehe verstauchte; dann krächzten ihm drei Raben entgegen und warfen ein Stückchen Ziegel vor ihm nieder (Valerius Maximus 1. 4). Er ward auf dem Capitol von den Aristokraten ermordet. (Sein Vater, welcher zweimal Consul und Censor gewesen war, hatte, wie Cajus Gracchus schriftlich erzählte, zwei Schlangen in seinem Hause gefunden und die Aruspices darüber befragt. Diese hatten ihm erklärt: laße er das Männchen los, so werde seine Gattin in kurzer Frist sterben, laße er dagegen das Weibchen los, so werde er selbst sterben. Er wählte das letztere und starb nach wenigen Tagen [Cicero über die Weißagung 1. 18]).

Dem Cajus Gracchus erschien, wie Plutarch in deßen Leben (1) erzählt, sein Bruder im Traum und sagte: Cajus, was zauderst du, das

Schicksal hat uns Beide bestimmt, für das Wohl des Volkes zu leben und zu sterben.

Cicero sagt in der Schrift über die Weißagung (1. 26): Cajus Graechus habe dieses erzählt, ehe er noch das Tribunat angetretten, während deßen er ermordet ward.

Als er in Africa Carthago wieder aufbaute, entstand ein Sturm welcher eine Fahne zerbrach, die Opfer vom Altare wegriß und über die Gränze der neuen Stadt trieb. Wölfe rißen die Gränzsteine weg und schleppten sie fort.

Als Cäcilia, die Gattin des Metellus, ihre herangewachsene Nichte zu verheirathen dachte, gieng sie nach einem alten Brauche mit derselben eines Omens wegen in eine Capelle (bei Nacht, sagt Valerius Maximus 1. 5. 4) und setzte sich nieder, während die Jungfrau stehen mußte. Kein Omen zeigte sich und endlich bat die müde gewordene Jungfrau, ihre Muhme möge sie ein wenig auf ihrem Sitze ausruhen lassen. Gerne, mein Kind, sagte diese, trette ich dir meinen Sitz ab. Nach nicht langer Zeit starb Cäcilia und Metellus heirathete das Mädchen, so daß das Omen in Erfüllung gegangen war (Cicero über die Weißagung 1. 46).

Als Sulla gegen den Mithridates focht, erschien Jupiter einem seiner Soldaten und meldete, daß der Feldherr siegen werde, und als er nach Rom zog, traf dasselbe bei einem Soldaten der sechsten Legion ein, welcher die nämliche Gestalt des Gottes erblickte. Als Sulla dann in Tarent opferte, sah der Leberkopf wie eine goldene Krone aus, und der Aruspex Postumius deutete dies auf Sieg und hieß ihn allein von diesen Eingeweiden eßen. Nicht lange darauf kam ein Sclave und rief: Ich komme vom Tempel der Bellona, der Sieg, o Sulla, ist dein; doch fügte er hinzu, das Capitolium werde in Brand gerathen, und entfernte sich aus dem Lager (Augustinus 2. 24).

Als Crassus sein Heer zu Brundusium einschiffte, rief Einer am Hafen Caunische Feigen zu Verkauf, und dies war eine Warnung für ihn; denn das Wort Caunisch erinnert durch seinen Klang an cavere, sich hüten (Cicero über die Weißagung 2. 40).

Der geächtete Cajus Marius ward gefangen und zu Minturnä nach dem Hause der Fannia geführt. Da er einen Esel das vorgeworfene Futter liegen laßen und nach dem Waßer laufen sah, nahm er dies für ein Omen und bat die Menge, welche zu seiner Befreiung herbeigeströmt war, ihn nach dem Meere zu führen, wo er ein Schiff bestieg und nach Africa flüchtete (Valerius Maximus 1. 5. 5).

Als Cicero bei seiner Verbannung aus Rom in einer Villa bei Atina einkehrte und gegen Morgen einschlief, träumte ihm, er irre traurig in öden Orten herum. Da erschien ihm Marius als Consul mit den Fasces, fragte ihn wegen seiner Traurigkeit, und als er den Grund ver-

nommen, ergriff er seine Rechte, hieß ihn getrost seyn und übergab ihn dem nächsten Lictor, um ihn in sein Denkmal zu führen, indem er sagte, seine Rückkehr werde bald erfolgen, und er werde sich seines Traumes freuen. In dem Tempel des Jupiter nun, welchen Marius als ein Denkmal für sich hatte bauen laßen, ward der Senatsbeschluß wegen Cicero's Rückkehr gefaßt (Cicero über die Weißagung 1. 28). Seinem Bruder Quintus träumte, als er die Provinz Asien verwaltete, sein Bruder reite am Ufer eines großen Flußes, stürze hinein und sey nicht mehr zu sehen; doch als Quintus vor Angst zusammenschauerte, erhub sich der Bruder fröhlich, erreichte wieder das Ufer, und die Brüder umarmten sich (Daselbst).

Pompejus steuerte auf der Flucht von Pharsalus nach Cypern und sah bei Paphus anfahrend ein schönes Gebäude am Gestade, und als er nach deßen Namen fragte und vom Steuermanne hörte, es heiße Schlimmkönig, so verlor er die geringe Hoffnung, welche er noch hatte, und seufzte die Augen von dem Hause wegwendend. Bald hernach ward er von den Dienern des Aegyptischen Königs gemeuchelmordet (Valerius Maximus 1. 5. 6).

Als zu Syracus ein Gladiatorenspiel gegeben ward, träumte der Römische Ritter Aterius Rufus, ein Netzfechter durchbohre ihn. Beim Spiel erkannte er in einem hereintrettenden Netzfechter die im Traume gesehene Gestalt, zeigte sie denen, welchen er seinen Traum erzählt hatte, und wollte weggehen. Seine Nachbarn beschwichtigten seine Furcht; aber als der Netzfechter den Mirmillo nach der Seite gedrängt hatte, wo Aterius saß, und ihn mit dem Schwerdte durchbohren wollte, traf er den Aterius und durchbohrte ihn (Valerius Maximus 1. 7. 8).

Der berühmte Roscius, welchen Cicero sehr schätzte, ward als Kind auf einem Lanuvinischen Landgute des Nachts im Schlafe von einer Schlange umwunden, daß die Amme vor Schreck aufschrie, und der Vater befragte die Aruspices, welche antworteten, daß der Knabe höchst ausgezeichnet werden würde. Archias erzählte dies in Versen und Pasiteles stellte es in Silber dar (Cicero über die Weißagung 1. 36).

Cäsar's Ende ward durch manche Anzeichen verkündet, wie wir bei Plutarch in dem Leben deßelben lesen. Die seltsamen Blitze, die Nachtgesichte, die auf dem Forum todt herunterfallenden Vögel, meint Plutarch, verdienten bei einem so großen Ereigniße kaum der Erwähnung. Der Philosoph Strabo erzählte: Am Himmel sah man viele feurige Männer, die gegen einander losbrachen. Der Sclave eines Soldaten schüttelte Feuer aus seiner Hand und brannte am ganzen Leibe, ohne daß er einen Schaden davon nahm. Als Cäsar opferte, fand sich kein Herz in dem Opferthiere. Ein Aruspex (Namens Spurinna) warnte ihn vor den Idus des März, und als er an denselben bei seinem Gang in den Senat diesen sah und zu ihm sagte: Die Idus sind gekommen; so antwortete der Aruspex: Sie

sind gekommen, aber sie sind noch nicht vorüber. Des Tages vorher aß Cäsar bei Lepidus, und als er daselbst einige Schriften unterzeichnete, sprach man davon, welcher Tod der beste sey. Cäsar rief aus, der unerwartete. In der folgenden Nacht flogen Thür und Fenster seines Schlafgemaches auf und der Mond schien hell herein, seine Gemahlin Calpurnia aber seufzte im Schlafe und murmelte, daß ihr Gatte gemordet sey und daß sie ihn in ihren Armen halte, und weine. Dieses Anzeichen wird von Manchen in Abrede gestellt. Doch Livius erzählte, an Cäsar's Hause sey ein Giebel gewesen, wie die Tempel welche hatten, den ihm der Senat zur Auszeichnung zugestanden hatte; Calpurnia habe geträumt, dieser Giebel stürze herab, und habe darüber geweint und geklagt. Am Morgen bat sie nun Cäsar, den Tag über zu Hause zu bleiben, oder wenn er ihren Traum nicht beachten wolle, Opfer und Weißagungen zu Rathe zu ziehen. Er soll, da er vorher nie bei Calpurnia solchen Aberglauben bemerkt hatte, davon betroffen worden seyn, und weil auch nur ungünstige Zeichen in den Opferthieren gemeldet wurden, so beschloß er zu Hause zu bleiben, ließ sich jedoch von Decimus Brutus bewegen, in den Senat zu gehen, wo er in der Nähe der Bildsäule des von ihm gestürzten Pompejus in dem von demselben erbauten Hause ermordet ward. Sieben Nächte durch erschien ein Comet nach seiner Ermordung und das ganze Jahr hindurch gieng die Sonne bleich auf und gewährte wenig Wärme, so daß bei neblichter Luft die Früchte schlecht reiften und welkten.

Suetonius meldet im Leben Cäsar's (81) noch folgende Anzeichen: Wenige Monate vor seiner Ermordung zerstörten die nach dem Julischen Gesetze nach Capua geführten Ansiedler zum Behuf ihrer Bauten die alten Gräber, und thaten dies um so eifriger, weil sie Gefäße von alter Arbeit fanden. In dem Denkmale, worin Capys, der Gründer Capua's bestattet seyn sollte, trafen sie eine Erztafel mit der Griechischen Inschrift: Wann die Gebeine des Capys aufgedeckt seyn würden, werde der Abkömmling des Julus durch die Hand von Blutsverwandten getödtet, und Italien bald durch schwere Heimsuchungen gestraft werden; und dieses erzählte Balbus, ein sehr vertrauter Freund Cäsar's. In den letzten Tagen vor seiner Ermordung meldete man ihm, daß die Roße, die er beim Uebergang über den Rubico geweiht und freigelaßen hatte, durchaus kein Futter mehr genößen und sehr weinten. Am Tage vor den Idus des März flog ein Zaunkönig mit einem Lorbeerzweige in die Curie des Pompejus, mancherlei Vögel aber aus dem nächsten Haine verfolgten und zerrißen ihn. In der Nacht vor seinem Ende träumte er, zuweilen fliege er über die Wolken, und dann wieder, er lege seine Rechte in die Rechte Jupiter's. Von dem nach seinem Tode erscheinenden Cometen glaubte man, er sey die Seele des in den Himmel aufgenommenen Cäsar, und drum fügte man der Scheitel seines Bildes einen Stern hinzu. Von seinen Mördern

überlebte ihn keiner über drei Jahre lang, und keiner starb eines natürlichen Todes.

Als Brutus nach der Ermordung Cäsar's seinen Geburtstag feierte und einen Griechischen Vers hersagen wollte, kam er gerade auf den Homerischen, welcher lautet: Aber mich tödtete die verderbliche Moira und der Sohn der Leto. Cäsar und Antonius nahmen in der Schlacht bei Philippi den Apollo zum Schlachtzeichen, und so ward dieser Gott dem Brutus verderblich (Valerius Maximus 1. 5. 7). Als Brutus sein Heer von Abydus übersetzen wollte, so erzählt Plutarch am Schluße der Lebensbeschreibung des Cäsar, und in der Nacht vorher schlaflos und sorgenvoll in seinem Zelte lag, so däuchte ihm, er höre ein Geräusch an der Thüre, und wie er sich beim Schimmer der fast verlöschenden Lampe umblickte, sah er die Gestalt eines großen Mannes von schrecklichem Aussehen, die sich still neben das Lager des Erschreckten hinstellte. Brutus fragte den Mann, wer er sey, und dieser antwortete: Ich bin dein böser Geist, bei Philippi wirst du mich wieder sehen. Wohl, sagte Brutus, ich werde dich wieder sehen. Als er nun bei Philippi den ihm gegenüber stehenden Flügel des feindlichen Heeres geschlagen und Octavian's Lager geplündert hatte, kam ihm in der Nacht jene Erscheinung wieder, ohne jedoch ein Wort zu sprechen, und am folgenden Tage tödtete er sich nach dem Verluste der Schlacht.

Den Cassius baten die Rhodier, er möge ihnen nicht alle Götterbilder nehmen, und er antwortete, er werde die Sonne laßen (sie besaßen nämlich auch das colossale Bild des Sonnengottes). In der Schlacht von Philippi gieng dies Omen in Erfüllung; denn er ließ die Sonne, d. h. er verließ sie, indem er das Leben verlor (Valerius Maximus 1. 5. 8).

Die einstige Größe des Octavianus Augustus ward schon vor seiner Geburt angezeigt. Als in alten Zeiten ein Theil der Mauer von Veliträ (das Octavische Geschlecht stammte aus Veliträ) vom Blitze getroffen worden war und die Weißagung darüber lautete, ein Bürger dieser Stadt werde einst die Herrschaft erlangen, so vertrauten die Veliterner so sehr darauf, daß sie damals, wie auch noch nachher öfters, mit dem Römischen Volke bis aufs Aeußerste kämpften. Wenige Monate vor des Augustus Geburt verkündete ein öffentliches Anzeichen, daß die Natur einen König des Römischen Volkes hervorbringe, und der Senat darüber erschreckt befahl, es solle kein in diesem Jahre Gebohrener aufgezogen werden, die aber, deren Weiber schwanger waren und welche Alle die Hoffnung hatten, die Erfüllung des Anzeichens könne ihnen zu Theil werden, sorgten dafür, daß der Senatsbeschluß nicht in das Archiv gebracht ward. So erzählte Julius Marathus. Asklepiades gab in seinen Theologumenen an: Als Atia zur Feier des Apollo um Mitternacht gekommen war, setzte sie die Sänfte in den Tempel, und während die übrigen Matronen schliefen, schlief

sie auch ein. Da kam plötzlich eine Schlange zu ihr, der Mutter des Augustus, und entfernte sich bald wieder; jene aber erwachte und reinigte sich, und es entstand an ihrem Leibe ein Fleck wie eine Schlange, welcher nicht wieder vertrieben werden konnte, weßhalb sie sich bald der öffentlichen Bäder enthielt. Der zehn Monate nachher gebohrene Augustus galt daher für einen Sohn des Apollo; ehe ihn aber Atia gebahr, träumte sie, ihre Eingeweide erhüben sich zum Himmel und verbreiteten sich über den ganzen Umkreis der Erde und des Himmels. Octavius, sein Vater, träumte auch, aus Atia's Schooße erhebe sich der Strahlenkranz der Sonne. An seinem Geburtstage ward im Senat über die Catilinarische Verschwörung gehandelt, und da Octavius wegen der Niederkunft seiner Frau spät erschien, so äußerte Nigidius, als er die Geburtsstunde erfuhr, dem Erdkreise sey ein Herr gebohren worden. Octavius zog später mit dem Heere durch Thracien und fragte im Haine des Bacchus mit ausländischen Ceremonien wegen seines Sohnes um Rath, wo ihm denn die Priester dasselbe bestätigten, was Nigidius gesagt hatte, weil, als er Wein auf den Altar goß, eine so große Flamme emporstieg, daß sie über den Tempelgiebel zum Himmel sich erhub, welches Wunder nur noch einst dem Alexander, der an dem nämlichen Altare geopfert hatte, zu Theil geworden war. In der folgenden Nacht auch dünkte es dem Octavius, er sähe den Sohn in übermenschlicher Gestalt mit Blitz und Scepter und der Ausrüstung des Jupiter Optimus Maximus, mit einer Strahlenkrone auf lorbeergeschmücktem Wagen, welchen zwölf glänzendweiße Roße zogen. Drusus erzählte, die Amme habe eines Abends den Octavianus in die Wiege auf den ebenen Boden gelegt; am folgenden Tage habe man ihn daselbst nicht gefunden, man habe ihn lange gesucht und endlich gegen Sonnenaufgang liegend auf der Höhe des Thurmes getroffen. Als er anfieng zu sprechen, hieß er auf dem großväterlichen Gute bei der Stadt die lärmenden Frösche schweigen, und von da an sollen die Frösche dort nicht mehr quacken. Er aß einmal an der Campanerstraße in einem Hain, und ein Adler nahm ihm unversehens das Brod aus der Hand, flog damit in die Höhe, und unversehens sanft niedersteigend, gab er es ihm zurück. Catulus träumte nach der Einweihung des Capitoliums zwei Nächte hinter einander: in der ersten, daß Jupiter Optimus Maximus von den um den Altar spielenden Jünglingen einen ausgewählt und ihm das Bild des Staates, welches er in der Hand trug, in den Busen gelegt habe; in der folgenden aber träumte er, daß er den nämlichen Jüngling im Schooße des Capitolinischen Jupiter sehe, und als er befahl, denselben von dort wegzuziehen, ward er durch die Mahnung des Gottes, als ob derselbe zum Schutze des Staates erzogen würde, verhindert. Des Tages darauf begegnete er dem Augustus, welchen er nicht kannte, und betrachtete ihn mit Verwunderung, als welcher dem Jünglinge, von dem er geträumt hatte, sehr ähnlich war.

Manche erzählten den ersten Traum des Catulus so, als habe Jupiter mehreren Jünglingen, welche einen Vormund von ihm forderten, einen aus ihrer Zahl gezeigt, an welchen sie alle ihre Begehren bringen sollten, und als habe er dessen Mund mit den Fingern berührt und an seinen Mund gebracht. Cicero, welcher den Cajus Cäsar auf das Capitolium begleitete, erzählte seinen Bekannten seinen Traum der vorigen Nacht: ein Knabe, vom Himmel herabgelassen, mit einer goldenen Kette, habe an der Thüre des Capitoliums gestanden und Jupiter habe ihm eine Peitsche übergeben. Dann als Cicero den Augustus erblickte, welchen, den Meisten noch unbekannt, Cäsar zum Opfer hatte holen lassen, versicherte er, dieser sey es, dessen Bild er im Traume gesehen habe.*) Als Augustus die männliche Toga anlegte, fiel ihm die Tunica mit dem breiten Streife, indem die Naht auf beiden Seiten aufgieng, herab, was Einige so deuteten, als werde der Stand, dessen Auszeichnung jene Tunica war, ihm einst unterworfen werden. Als Cäsar bei Munda einen Ort für das Lager wählte und man die Waldung abhieb, befahl er, eine Palme, als Vorbedeutung des Sieges, zu schonen, und sogleich erwuchs in wenigen Tagen ein solcher Schößling aus derselben, daß er nicht nur dem Mutterstamme gleichkam, sondern ihn auch bedeckte und mit Taubennestern erfüllt ward, wiewohl diese Art Vögel hartes und rauhes Laub sehr meidet. Dies Wunder soll den Cäsar besonders bewogen haben, daß er keinen Andern als seinen Schwesterenkel zum Nachfolger wollte. Zu Apollonia gieng Augustus in das Gemach des Mathematikers Theagenes in der Begleitung des Agrippa, um wegen der Zukunft zu fragen. Agrippa fragte zuerst, und es ward ihm Großes und fast Unglaubliches geweißagt, und nun wollte Augustus seine Nativität nicht angeben, aus Scheu, er möge als der Geringere erscheinen. Als er sie jedoch, durch Ermahnungen gedrängt, endlich angab, sprang Theogenes auf und erwies ihm Ehrfurcht. Augustus hatte ein solches Vertrauen in seine Voraussbestimmung, daß er seine Nativität bekannt machte und eine Silbermünze mit dem Zeichen des Steinbocks, in welchem er gebohren war, schlagen ließ.

---

*) Plutarch im Leben Cicero's erzählt diese Traumgeschichte weitläufiger also: Cicero träumte, als Pompejus und Cäsar noch am Leben waren, er berufe die Söhne der Senatoren auf das Capitolium, weil Jupiter einen derselben zum künftigen Herrscher Roms wählen wollte. Das Volk kam zur Thüre des Tempels, und die Römischen Jünglinge setzten sich schweigend nieder. Da öffneten sich die Tempelpforten, die Jünglinge stehen auf und gehen einer nach dem andern um Jupiters Bild; der Gott blickt sie an und läßt sie gehen. Als aber Octavianus kam, gab Jupiter ihm die Hand und sprach: Römer, dieser wird als euer Beherrscher die Bürgerkriege enden. Als Cicero des Tags nachher auf das Marsfeld kam, wo sich die Jünglinge übten, erblickte er den im Traume gesehenen Jüngling und erkundigte sich nach dessen Eltern, wo er denn vernahm, wer er war.

Bei seiner Rückkehr von Apollonia nach Cäsar's Tod, umzog bei seinem Eintritt in die Stadt plötzlich bei klarem Himmel ein Kreis wie ein Regenbogen die Sonne und dann traf ein Blitz das Denkmal der Julia, der Tochter des Cäsar. Als er bei seinem ersten Consulate die Vögelbeobachtung anstellte, erschienen ihm, wie einst dem Romulus, zwölf Geier, und beim Opfern fanden sich die Lebern aller Thiere gedoppelt (was ein sehr günstiges Zeichen war. Dieses aber soll ein Jahr früher geschehen seyn, als ihm die Prätur übertragen ward, wie Andere angeben).

Auch seine Kriegserfolge hatten ihre Anzeichen. Als die Heere der Triumvirn bei Bononia zusammengezogen waren, setzte sich ein Adler auf sein Zelt und warf zwei Raben, welche ihn von beiden Seiten angriffen, auf die Erde, woraus man den Streit zwischen den Triumvirn und dessen Ausgang weißagte. Bei Philippi weißagte ein gewißer Thessalier den künftigen Sieg voraus, durch Cäsar's Erscheinung davon belehrt. Bei Perusia wollte das Opfer nicht zusagen; er befahl, die Zahl der Opferthiere zu vermehren, die Feinde aber brachen plötzlich aus der Stadt und nahmen die ganze Opferrüstung weg. Die Aruspices versicherten, die Gefahr, welche das Opfer angezeigt habe, werde die treffen, welche die Eingeweide hätten, und so geschah es. Als er am Tage vor der Seeschlacht bei Sicilien am Gestade auf und ab gieng, sprang ein Fisch aus dem Meere und lag zu seinen Füßen. Als er bei Actium zum Kampfe gieng, begegnete ihm ein Esel, welcher Nicon, d. i. Sieger, hieß, mit einem Eseltreiber Namens Eutychus, d. i. Gutglück. Nach errungenem Siege stellte er die Erzbilder Beider in dem Tempel auf, welchen er an der Stelle seines Lagers errichtete (Suetonius in dem Leben des Octavianus 94—96).

Vor der Schlacht bei Philippi, als Octavianus sein Zelt wegen Unwohlseyn nicht zu verlaßen gedachte, erschien seinem Arzte Artarius Minerva im Traume und mahnte, Octavian möge nicht im Zelte bleiben. Er ließ sich daher in einer Sänfte in die Schlacht tragen, das Lager ward von den Leuten des Brutus eingenommen, und diese durchbohrten die Sänfte in seinem Zelte, in der Meinung, er befinde sich darin (Sueton im Leben des Octavian 91. Valerius Maximus 1. 7. 1). Von Octavian bemerkt Sueton, daß er auf Träume überhaupt geachtet habe.

In der Schlacht bei Philippi erschien Cäsar dem Cassius in übermenschlicher Hoheit, mit dem Purpur angethan, drohend und zu Roß gegen ihn ansprengend. Erschreckt floh Cassius mit den Worten: Was soll man mehr thun, wenn getödtet zu haben zu wenig ist (Valerius Maximus 1. 8. 8).

Nach dem Kampfe bei Actium flüchtete Cassius Parmensis, der Anhänger des Antonius, nach Athen und sah im Traum einen Menschen von bedrohender Größe, schwarz von Farbe, mit struppigem Bart und herabhangendem Haare, herankommen, welcher auf die Frage, wer er sey,

antwortete: Der böse Dämon. Aus dem Schlafe geschreckt, rief Cassius seine Sclaven, und fragte, ob sie Jemand hätten ein- oder ausgehen sehen, und als sie versicherten, daß Niemand hereingekommen sey, schlief er wieder ein und hatte abermals denselben Traum. Da ließ er Licht bringen und behielt die Sclaven bei sich. Bald darauf ward er auf Octavian's Befehl ermordet (Valerius Maximus 1. 7. 7).

Bald nachdem Livia dem Augustus vermählt worden, kehrte sie nach ihrem Vejentanischen Gute zurück. Da flog ein Adler an ihr vorbei, welcher eine weiße Henne, die einen Lorbeerzweig im Schnabel hielt, geraubt hatte, und in ihren Schooß fallen ließ, und als sie die Henne nähren und den Lorbeerzweig setzen ließ, erhielt sie eine solche Schaar von Hühnern, daß jene Villa die zu den Hühnern genannt ward, und einen solchen Lorbeerwald, daß die triumphirenden Cäsarn von da ihre Lorbeerkränze pflückten, und sie setzten an derselben Stelle die Zweige, und man bemerkte, daß bei dem Tode eines Jeden der von ihm gepflanzte Baum hinschmachtete. Im letzten Jahre Nero's verdorrte der ganze Wald von der Wurzel aus, und was an Hühnern vorhanden war, starb, der Tempel der Cäsarn aber ward vom Blitze getroffen, allen Statuen fielen auf einmal die Köpfe ab und das Scepter entstürzte den Händen des Augustus. So erzählt Suetonius in dem Leben des Galba (1).

Als des Augustus Leben sich dem Ende zuneigte, kamen Anzeichen. Beim Lustrum, welches er auf dem Campus Martius hielt, umflatterte ihn ein Adler und setzte sich dann auf dem nahen Gebäude auf den Buchstaben A des Namens Agrippa. Er deutete dies gleich auf seinen bald bevorstehenden Tod. Um die nämliche Zeit schlug der Blitz aus der Aufschrift seiner Statue den ersten Buchstaben seines Namens, und es ward ihm geweißagt, er werde nur noch hundert Tage leben, weil C hundert bedeute, doch werde er unter die Götter kommen, weil Aesar, der gebliebene Rest des Namens, im Etruscischen Gott bedeute (Sueton im Leben Octavian's 97).

Als Livia mit Tiberius schwanger war, erzählt Sueton im Leben des Tiberius (14), wollte sie erforschen, ob sie einen Knaben gebähren würde, und unter Anderem versuchte sie dies auf folgende Art; sie nahm einer brütenden Henne ein Ei, und wärmte dies bald in ihrer, bald abwechselnd in der Dienerinnen Hand, bis ein junger schönkammiger Hahn ausschlüpfte, von welchem der Mathematiker Scribanius weißagte, er werde zur Herrschaft gelangen, aber ohne königliche Insignien.

Als Tiberius, erzählt Sueton (14), das Heer auf seinem ersten Feldzuge durch Syrien führte, flammte plötzlich bei Philippi auf den einst den siegreichen Legionen geweihten Altären Feuer auf, dann als er auf den Rath des Geryones-Orakels goldene Würfel in den Aponusquell warf, zeigten diese die höchste Zahl. Später, als er auf Rhodus war, setzte sich, wenige Tage vor seiner Rückreise, ein Adler auf seine Woh-

nung, wiewohl man sonst auf dieser Insel nie einen Adler gesehen hatte, und am Tage vor seiner Heimberufung schien, als er die Kleider wechselte, die Tunica zu brennen.

Als Tiberius einmal von Capreä nach Rom reiste, kehrte er beim siebenten Meilensteine der Stadt wieder um, durch ein Anzeichen erschreckt. Er hatte nämlich eine Schlange, welche er eigenhändig zu füttern gewohnt war; diese nun ward von Ameisen aufgefreßen, und er glaubte darin eine Mahnung zu sehen, daß er sich vor der Menge hüten solle. An seinem letzten Geburtstage träumte ihm, daß das schöne Bild des Apollo Temenites, welches er aus Syrakus für die Bibliothek des neuen Tempels holen ließ, ihm erscheine und sage, daß es von ihm nicht geweiht werden könne. Wenige Tage vor seinem Tode stürzte der Leuchtthurm durch ein Erdbeben auf Capreä zusammen, und als er zu Misinum war, wo er starb, erloschen Kohlen, welche man zum Erwärmen des Speisezimmers brachte, geriethen aber beim Anbruch des Abends wieder in Brand und flammten bis lange in die Nacht (Sueton Tiberius 72. 74).

Den Tod des Imperator Caligula deuteten viele Wunderzeichen an; das Bild des Zeus zu Olympia, welches er auseinander zu nehmen und nach Rom zu schaffen befohlen hatte, ließ plötzlich ein so lautes Lachen hören, daß die Maschinen schütterten und die Werkleute davon liefen. Es kam ein gewißer Cassius, welcher sagte, es sey ihm durch einen Traum befohlen worden, dem Jupiter einen Stier zu opfern. Das Capitolium zu Capua ward an den Idus des März vom Blitz getroffen, und zu Rom traf der Blitz die Cella des Palatiums-Aufsehers. Die beiden Fortuna zu Antium sagten, er solle sich vor Cassius hüten.

Tags vorher als Caligula ermordet ward, träumte er, er stelle sich im Himmel zu Jupiter's Thron und stürze herab zur Erde, da der Gott ihm mit der großen Zehe seines rechten Fußes einen Stoß gab. Beim Opfern ward er einmal vom Blute eines Flamingo bespritzt; ein Pantomime tanzte die Tragödie, welche einer einst bei den Spielen getanzt hatte, als der Macedonische Philipp ermordet ward, und als bei einem Mimus der Schauspieler, welcher sich aus einem Einsturz hervorzuringen und Blut zu speien hatte, dies that, und die andern Schauspieler dies ebenfalls thaten, ward die Bühne ganz mit Blut erfüllt. Auch bereitete man für den Abend ein Schauspiel, wo Unterweltssachen durch Aegyptier und Aethiopen dargelegt werden sollten. Josephus erzählt, Asprenas, welcher mit Caligula ermordet ward, sey bei einem von Caligula zu Ehren des Augustus veranstalteten Opfer, als die Palatinischen Spiele gefeiert wurden, mit Blut bespritzt worden (Suetonius Leben des Caligula 57).

Dem Claudius setzte sich, als er das Consulat erhalten hatte und zuerst mit den Fasces auf das Forum kam, ein Adler auf die rechte Schulter. Die Dalmatischen Legionen unter Furius Camillus Scribonia-

aus empörten sich gegen ihn, kehrten aber schon innerhalb fünf Tagen reuevoll zum Gehorsam zurück, durch eine Vorbedeutung erschreckt. Als sie nämlich marschiren sollten, vermochte man weder den Adler zurecht zu machen, noch die in den Boden eingesteckten Feldzeichen herauszuziehen. Sein Ende deuteten mehrere Anzeichen an. Es zeigte sich ein Comet; das Denkmal seines Vaters Drusus ward vom Blitze getroffen, und viele obrigkeitliche Männer starben in diesem Jahre; er selbst aber hatte ein Vorgefühl seines Todes; denn als er die Consuln bestimmte, ernannte er keinen über den Monat hinaus, in welchem er starb, und in der letzten Senatsversammlung ermahnte er seine Kinder zur Eintracht und empfahl sie dringend dem Senat, auch sagte er bei dem letzten Gerichte, welches er hielt, er sey an das Ziel seiner sterblichen Laufbahn gekommen, und wiederholte dieses mehrmals, indem die Zuhörer diese Worte zurückwiesen (Suetonius Leben des Claudius 7. 13. 46).

Nero's Nativität erschien denen, die sie beobachteten, besorgnißerregend, wozu noch der Ausspruch seines Vaters kam, welcher sagte, von ihm und seiner Gattin habe nur Abscheuliches und was zu öffentlichem Unheil gereichen werde, stammen können. Während seiner Herrschaft erschien ein Comet, und der Astrologe Babilus sagte dem darüber erschreckten Imperator, Könige pflegten solche Anzeichen durch irgend eine ausgezeichnete Tödtung zu sühnen und von sich auf die Häupter Vornehmer zu wälzen. Da tödtete er viele wirklich oder angeblich gegen ihn Verschworene. Die Mathematiker aber sagten ihm vorher, er werde einst verlaßen werden, wogegen Andere ihm Ersatz oder gänzliche Wiederherstellung weißagten. Bei Befragung des Delphischen Orakels erhielt er die Antwort, er solle sich vor dem 73. Jahre hüten, was ihn vollkommen beruhigte. (Es sollte aber damit der 73jährige Galba gemeint seyn.) Alte und neue Vorbedeutungen und Träume schreckten ihn, als der Aufstand gegen ihn ausgebrochen war. Er, der vorher nicht zu träumen pflegte, erblickte, nachdem er seine Mutter gemordet hatte, im Schlafe, wie das Steuerruder eines Schiffes, welches er lenkte, seinen Händen entwunden ward und wie seine Gattin Octavia ihn in die dickste Finsterniß zog; ferner sah er sich bald von einer Menge geflügelter Ameisen überdeckt, bald von den Bildsäulen, die am Theater des Pompejus geweiht waren, umgangen und am Vorwärtsschreiten gehindert. Sein Asturisches Roß, welches er sehr gerne hatte, sah er im Traume sich hinten in einen Affen verwandeln, so daß nur der Kopf unverändert blieb und hell wieherte. Die Thüren des Mausoleum öffneten sich, und es ertönte eine Stimme aus demselben, welche ihn rief. An den Calenden des Januarius stürzten die geschmückten Laren bei der Zurüstung des Opfers zusammen. Als er die Auspicien um Rath fragte, bot ihm Sporus einen Ring zum Geschenke dar, auf deßen Gemme der Raub der Proserpina eingegraben war. Bei der

Von Vespasianus erzählt Suetonius in dessen Leben (5), daß sich seine Gelangung zur Imperatorenwürde schon vorher durch Zeichen kund gab. In der Flavischen Villa bei Rom trieb eine alte, dem Mars geheiligte Eiche bei drei Geburten der Vespasia plötzlich je einen Zweig unten aus dem Stamme; den ersten bei der Geburt einer Tochter dünn und bald verwelkend, und das Mädchen ward nicht alt; den zweiten stark und groß, den dritten aber wie einen Baum. Sabinus aber fragte einen Aruspex darüber und erhielt die Antwort, ein Cäsar sey ihm geboren. Als Vespasian einst speiste, kam ein Hund von einem Dreiweg und brachte eine Menschenhand, die er unter den Tisch warf, und wieder einmal, als er speiste, kam ein Pflugochse nach Abschüttelung des Jochs in das Zimmer und ließ sich, als die Diener flohen, plötzlich zu den Füßen desselben nieder, den Nacken senkend. Eine Cypresse auf dem Gute seiner Väter, welche niedergestürzt war, erhub sich grüner und fester am folgenden Tage. In Achaia träumte ihm, für ihn und die Seinigen werde das Glück beginnen, sobald als dem Nero ein Zahn ausgezogen wäre, und am folgenden Tage, als er in die Halle gieng, zeigte ihm ein Arzt einen eben ausgezogenen Zahn. Als er das Orakel auf dem Berge Carmel befragte, erklärte dasselbe, Alles, was er im Sinne habe, auch das Größte, werde ihm glücken. Josephus, ein gefangener Jude, blieb dabei, als er ihn in das Gefängniß thun ließ, er werde ihn bald, und zwar als Imperator, frei geben. Aus Rom meldete man ihm, Nero sey im Traum ermahnt worden, die Tensa des Jupiter Optimus Maximus aus dem Heiligthum zu dem Hause Vespasians und von da zu dem Circus zu führen. Die Bildsäule des Cajus Julius Cäsar wandte sich nach Osten. Vor der Schlacht bei Bedriacum kämpften zwei Adler vor Aller Augen, und als der eine besiegt war, kam ein dritter von Osten und verjagte den Sieger. Während seiner Herrschaft sah er einst, so heißt es, im Traum eine Wage mitten im Vestibulum des Palatinischen Hauses, deren Zunge im Gleichgewichte stand, während Claudius und Nero auf der einen Schaale, er selbst mit seinen Söhnen auf der andern stand, und es begab sich, daß beide einen gleichen Zeitraum herrschten.

Vor dem Hinscheiden des Titus entrann ihm, als er opferte, das Opferthier, und es donnerte bei heiterem Himmel (Suetonius in dem Leben des Titus 10).

Als der Untergang des Domitianus sich vorbereitete, meldete man acht Monate lang von häufigen Blitzen, so daß dieser Imperator endlich ausrief: treffe er denn, wenn er will. Das Capitolium und der Tempel des Flavischen Geschlechts wurden vom Blitze getroffen, eben so das Palatinische Haus und das Schlafgemach des Domitianus selbst, und von dem Fußgestell der Triumph-Bildsäule ward die Aufschrift losgeschlagen, und der Sturm trieb sie auf das nächste Denkmal. Der Baum, welcher zur

Zeit, als Vespasianus noch Privatmann war, umgestürzt sich wieder aufgerichtet hatte, stürzte jetzt plötzlich wieder zusammen. Die Pränestinische Fortuna, die ihm immer, wenn er ihr das neue Jahr empfahl, ein gutes Loos gegeben, gab ihm nun ein sehr trauriges, nicht ohne Blut zu erwähnen. Minerva, welche er abergläubisch ehrte, sah er im Traum aus der Capelle gehen, indem sie sagte, sie könne ihn nicht weiter schützen, weil sie von Jupiter entwaffnet sey. Nichts aber erschütterte ihn so, als die Antwort und das Begebniß des Mathematikers Asclepiarion. Als er diesen gefragt hatte, welches Ende er haben werde, antwortete er, in kurzer Zeit würden ihn Hunde zerreißen, und nun ließ er ihn sogleich tödten, und um die Nichtigkeit seiner Kunst zu beweisen, befahl er ihn sorgfältig zu bestatten. Ein plötzlicher Sturm aber störte die Bestattung. Hunde zerrißen die halbverbrannte Leiche, und der Mime Latinus meldete es dem Imperator beim Eßen. Am Tage vor seinem Untergange hieß er Trüffeln, die man ihm reichte, auf den folgenden Tag aufheben, fügte aber hinzu: wenn es mir vergönnt seyn sollte, sie zu genießen, und bemerkte, sich zu den Nächsten wendend: am folgenden Tage werde der Mond im Waßermanne blutroth werden, und es werde etwas geschehen, wovon die Menschen auf dem ganzen Erdkreis reden würden. Um Mitternacht erschrack er so, daß er vom Lager aufsprang, und am Morgen verurtheilte er einen Aruspex, welcher aus Deutschland geschickt und wegen des Blitzes zu Rathe gezogen, eine Veränderung der Dinge geweißagt hatte. Dann als er eine schwärende Warze an der Stirne heftig kratzte, floß Blut heraus, und er sagte: möchte dies nicht weiter gehen! (Suetonius in dem Leben des Domitianus 15.)

Zur Zeit der Empörung gegen den Imperator Commodus fanden Wunderzeichen am Himmel statt, wie uns Herodian (1. 14) erzählt. Man sah bei Tage fortwährend Sterne, und andere, lang gedehnt, schienen mitten in der Luft zu schweben. Allerlei Thiere kamen zur Welt mit fremdartigen Bildungen, und Leibestheilen, die nicht zu ihnen paßten. Von schlimmster Vorbedeutung aber war das Abbrennen des Friedenstempels.

Als die Meldung kam, Pertinax habe die Herrschaft erhalten, opferte Severus, schwur dem Herrscher den Eid und sah hierauf im Traum ein großes edles Roß, mit Herrscherschmuck geziert, den Pertinax mitten durch die heilige Straße tragen. Am Eingange des Forum warf es den Pertinax ab, bot dem Severus seinen Rücken und trug ihn auf das Forum. Ein ehernes Bild des Roßes an dieser Stelle bezeugt Herodian (2. 9), welcher diesen Traum erzählt.

Fremde Culte. Sabiner, Aufoner, Umbrer. Etrusker.

Fremde Culte.

Außer den fremden, jedoch im Staate aufgenommenen Culten des Apollo, Aesculapius, der Cyprischen Venus, der Griechischen Ceres, der großen Göttermutter u. a. m., welche oben abgehandelt worden sind, weil sie als Gottheiten der Stadt Rom anzusehen sind, gab es auch andere fremde Culte, gegen welche der Staat zuweilen einschritt, weil man sie nicht dulden zu dürfen glaubte. Das stärkste Einschreiten in dieser Hinsicht war das oben erzählte gegen die Bacchischen Weihen.

Wie frühe aber schon zu Rom die Neigung zu fremden Culten war, zeigt sich recht 428 v. Chr. bei Gelegenheit einer Seuche. Nicht nur die Leiber, sagt Livius (4. 30) wurden von der Seuche ergriffen, sondern auch in die Gemüther drang mannigfaltiger und meist auswärtiger Glaube ein, indem die, welchen vom Aberglauben befangene Gemüther zum Gewinn dienen, durch Weißagung neue Opfergebräuche in die Häuser einschleppten, bis endlich die öffentliche Schaam zu den Ersten des Staates drang, da sie sahen, wie in allen Gaßen und Capellen fremde und ungewöhnliche Sühnungen angestellt wurden, um den Frieden der Götter zu erflehen. Hierauf ward den Aedilen der Auftrag, sie sollten darauf achten, daß keine anderen Götter, als die Römischen, und auf keine andere Weise, als die einheimische, verehrt würden. Im zweiten Punischen Kriege, 213 v. Chr., findet sich wieder ein ähnliches Uebel, welches Livius (25. 1) also erzählt. Je länger der Krieg sich hinzog, und günstige und ungünstige Ereigniße das Glück nicht mehr änderten, als die Gemüther der Menschen, drang so viel Glaube und zwar meist auswärtiger ein, daß entweder die Götter oder die Menschen plötzlich andere geworden zu seyn schienen. Bereits schaffte man nicht mehr heimlich und innerhalb der Häuser die Römischen Gebräuche ab, sondern auf der Straße, dem Forum und dem Capitol war ein Weiberschwarm, welcher weder nach vaterländischer Art den Göttern opferte, noch zu ihnen betete. Opferer und Weißager hatten die Gemüther der Menschen befangen, deren Zahl das Landvolk vermehrte, welches von den durch den langen Krieg öden und unsichern Feldern durch Noth und Furcht in die Stadt getrieben war. Zuerst ward der Unwille der Guten nur ein geheimer Laut, dann kam die Sache auch

an den Senat und zur öffentlichen Klage. Die Aedilen und die Dreimänner der Todesstrafe wurden zuerst vom Senat hart beschuldigt, daß sie nicht abwehrten, und wie sie nun es unternahmen, die Menge vom Forum zu entfernen und die Zurüstungen der Opfer zu stören, fehlte nicht viel daran, daß sie mißhandelt worden wären. Als es sich zeigte, daß das Uebel größer sey, als daß es durch die geringeren Obrigkeiten gebannt werden könne, erhielt der Stadtprätor den Auftrag, das Volk von diesen Glaubensdingen zu befreien. Dieser las in einer Volksversammlung den Senatsbeschluß vor und erließ den Befehl, wer Weißagebücher oder Gebete oder Schriften über Opferkünste besäße, solle alle Bücher oder Schriften vor dem ersten April zu ihm bringen, und Niemand solle öffentlich oder an heiligem Orte nach neuem oder ausländischem Gebrauche opfern.

139 v. Chr. ward die Obrigkeit auf die Ausübung fremder Culte ernstlich aufmerksam, da besonders der Dienst des Jupiter Sabazius sehr überhand genommen hatte und sittenverderblich wirkte. Die Lehrer dieser Bräuche wurden daher aus der Stadt entfernt, und nicht beßer ergieng es den Chaldäischen Astrologen, welche mit ihren Weißagungen von der Leichtgläubigkeit großen Gewinn zogen. Sie mußten in einer Zeit von zehn Tagen Rom und Italien verlaßen, wie uns Valerius Maximus (1. 3) erzählt. In seiner Schrift über die Weißagung (1. 1) sagt Cicero: die Chaldäer gelten dafür, durch lange Beobachtung der Sterne dahin gekommen zu seyn, daß man voraus sagen könne, was einem Jeden begegnen werde, und zu was für einem Schicksal ein Jeder gebohren sey; und weiter (19) sagt er: Verachten wir die Babylonier und die, welche vom Caucasus her die Himmelszeichen beobachten und mit Zahlen den Lauf und die Bewegung der Sterne verfolgen. Doch Horaz spricht von der Beobachtung der Babylonischen Zahlen und giebt einmal vor, er glaube an seine und an des Mäcenas Nativität. Später aber sagt Tacitus in den Geschichten (1. 22): die Chaldäer sind ein treuloses Menschenvolk, für die Hoffenden betrügerisch, welches in unserem Staate immer verboten und immer beibehalten werden wird. Claudius, sagt Suetonius (25), welcher die Druiden bei den Galliern aufzuheben befahl, holte die Eleusinien aus Attica nach Rom.

Daß Juden in Rom ihren Cult übten und Proselyten machten, noch ehe dieses Volk von dem schweren Schicksal seiner Zerstreuung in alle Welt heimgesucht worden war, sehen wir aus Horaz. Ebenso fand der Persische Mithrasdienst zur Zeit der Kaiser Eingang, und Römische Legionen brachten denselben bis nach Deutschland, wie ausgegrabene Denkmäler zeigen. Daß der Kaiser Heliogabal seinen Orientalischen Gott Elagabal in Rom einführte, bezeugt Herodian (5. 5); doch dieses kann nur als ein vereinzeltes Thun ohne Folgen gelten. Besonders aber machte sich geltend der

Aegyptiſche Dienſt.

Die Aegyptiſchen Gottheiten, als Serapis, Iſis, Harpocrates, Anubis fanden Eingang in Rom; doch war ihr Cult kein Staatscult. Senatsbeſchlüße befahlen mehrmals, die Tempel niederzureißen, und im Jahre 58 v. Chr. traten die Conſuln Piſo und Gabinius mit Ernſt dieſem fremden Dienſt entgegen, wie Tertullian in der Apologie (6) meldet. Als der Conſul Aemilius Paulus, wie uns Valerius Maximus (1. 3. 3) erzählt, die Tempel der Iſis und des Serapis niederreißen laßen wollte, fand ſich kein Arbeiter bereit, Hand anzulegen. Da legte der Conſul ſeine Toga Prätexta ab, ergriff ein Beil und hieb die Thüre des Tempels ein. Ebenſo ließ der Senat 53 v. Chr. die Tempel des Serapis und der Iſis niederreißen. Aber bald kam es wieder zur Herſtellung ſolcher Tempel außerhalb der Stadt, wie Dio Caſſius (42. 47) bezeugt, bis endlich die Triumvirn Octavianus, Antonius und Lepidus 43 v. Chr. dieſen Gottheiten einen Tempel gewährten, wie Dio Caſſius (47. 15) meldet. Von Veſpaſian erzählt Sueton in deßen Leben (7): einem Blinden und einem Lahmen gab Serapis im Traume ein, ſie würden geneſen, jener, wenn Veſpaſian ihn anſpeien, dieſer, wenn er ihm einen Fußtritt geben würde, was denn der Imperator that.

Ja wir ſehen ſelbſt in den Zeiten der Republik Männer von großer Bedeutung, wenn anders, was man von ihnen erzählt, wahr iſt, dem Wahne huldigen, welcher ſolche Neigung, wie ſie ſich in der angeführten Aneignung fremder Culte offenbart, begünſtigt. So leſen wir z. B. bei Valerius Maximus (1. 2. 3), daß Sulla ein kleines in Delphi genommenes Bild des Apollo mit ſich führte, welches er, ſo oft er ein Treffen liefern wollte, vor den Augen ſeiner Soldaten küßte und um Beförderung des Verſprochenen bat. Ferner leſen wir bei demſelben (1. 2. 4), Sertorius habe in Luſitanien eine weiße Hirſchkuh mit ſich geführt und habe behauptet, von derſelben in ſeinem Thun und Laßen berathen zu werden. Ganz unrömiſch auch iſt und offenbar der Sage von Alexander von Macedonien nachgebildet, was wir bei Valerius Maximus (1. 2. 2) leſen, Scipio Africanus nämlich habe nichts unternommen, ohne vorher in der Cella des Jupiter zu verweilen, und habe deßhalb für einen Sohn Jupiter's gegolten.

Sabiner, Auſoner, Umbrer.

Von der Mythologie der Sabiner wißen wir nichts weiter von einigem Belang, als was von derſelben in die Römiſche übergegangen iſt, von welcher ſie einen nicht geringen Theil ausmachte. Außer dem bereits Angeführten giebt es über dieſelbe kaum etwas zu erwähnen, man müßte denn Notizen dahin rechnen, wie ſie Dionyſius von Halicarnaß (2. 50)

und Varro (22) geben, indem jener sagt: Tatius (als er Mitherrscher des Romulus geworden, errichtete Altäre der Sonne und dem Monde, dem Kronos und der Rhea, dazu der Vesta und dem Vulcanus und der Artemis und dem Enyalios und andern in Griechischer Sprache schwer zu bezeichnenden Göttern. Varro spricht von denselben Altären, indem er bemerkt: nach der Sprache der Sabiner riechen die Altäre, welche nach dem Gelübde des Königs Tatius zu Rom geweiht worden; denn er weihte solche, wie die Annalen angeben, der Ops oder Flora (wahrscheinlich der Ops und Flora), dem Dijovis und Saturnus, dem Sol und der Luna, dem Vulcanus und Summanus und eben so der Larunda, dem Terminus, dem Quirinus, Vertumnus, den Laren, der Diana und Lucina. Mit diesen treffen genau die von Dionysius, so weit er sie aufzählt, überein bis auf Vesta, was höchst sonderbar ist. Da Varro sich auf die Annalen beruft, so müßen wir geneigt seyn, entweder seinen Bericht für verstümmelt zu halten, oder anzunehmen, es habe Dionysius sich in Betreff der Vesta getäuscht, was um so eher seyn kann, als Vulcanus sich als der ältere Feuergott und zwar als Gott des Hausheerdes zu Rom in den Sagen der alten Zeit zu finden scheint. Wahrscheinlich nennt Varro zehn Altäre, deren mehrere zweien Gottheiten geweiht waren, wobei denn die Vereinigung von Vulcanus und Summanus, wenn darin keine Täuschung obwaltet, sehr eigenthümlich ist. Da das ältere Römische Jahr zehn Monate hatte, so würden diese zehn Altäre gut damit übereintreffen, d. h. man würde sie wohl aus dem gleichen Grunde in dieser Zahl errichtet haben, welcher die Römer veranlaßte, das Jahr in zehn Theile zu theilen. Daß aber die genannten Gottheiten den Sabinern ausschließlich angehört hätten, sagt Niemand, und bei der Verwandtschaft der Sabiner mit den Latinern, Oscern und Umbrern ist es auch durchaus nicht zu vermuthen.

Von den Ausonern erzählt Aelian in den Mannigfaltigen Geschichten (9. 16): sie bewohnten als Landeseingebohrene zuerst Italien. Der älteste aber soll einer Namens Mares gewesen seyn, von dem sie sagen, daß er vorn einem Menschen, hinten einem Pferde ähnlich war, und daß dieser Name auf Griechisch Roßgemischt bedeute. Sie erzählen von ihm, er habe 123 Jahre gelebt, sey dreimal gestorben und dreimal wieder zum Leben erwacht. Wenn dieser Name Mares mit dem im Celtischen und Deutschen vorfindlichen Worte: Mähre (marah, marc oder marca, welches letztere als celtisch schon im Alterthum erwähnt wird) zusammenhängen sollte, wofür die Form nicht besonders zu sprechen scheint, so sind wir außer Stande zu erklären, wie dieses Wort zu den Ausonern gekommen und die Ehre erlangt hat, zur Benennung des Ahnherrn zu dienen.

Auf den Eugubinischen Tafeln finden wir den Jupiter oder Jovis und den Mars genannt. Zwar ist die Umbrische Sprache, welche sich auf

dieſen Tafeln findet, unverkennbar nur ein Dialect der Lateiniſchen; do
iſt dieſer Dialect noch unergründet, und wir vermögen daher den Inha
nicht beſtimmt anzugeben, und das Mythologiſche, was ſich in demſelbe
findet, mit Nutzen zu erkennen. Folgende Namen kommen vor: 1) Grabo
vei, verbunden mit Juve, und Dei oder Di, Grabovie und Grabove, ſo wi
Marte Crabovei; 2) Sansi, Sansie; 3) Vofione Grabovie; 4) Tefrei Jov
Tefre Jovie; 5) Marte Horse; 6) Honde Serfi und Serfia Serfer Martier, ſ
wie Serfe Martie; 7) Piquier Martier. Daß außer dem letzten keiner dieſe
Namen verſtändlich ſey, liegt vor Augen; aber dazu reichen dieſe Tafel
hin, uns zu belehren, daß wie Sprache ſo auch Mythologie der Umbre
der der Römer verwandt war.

Etruscer.

Von den Göttern der Etruscer und der Mythologie derſelben iſ
keine ſolche Kunde auf uns gelangt, welche uns irgend einen genügende
Blick in dieſelbe vergönnte. Daß die Pelasgiſchen Tyrrhener Etruriens
welche die Sage aus Lydien einwandern läßt, als ein Volk der Griechi
ſchen Urzeit, in Sprache und Mythologie mit den älteſten Griechen in
Griechenland ſelbſt in naher Verwandtſchaft geſtanden haben, iſt eine wahr
ſcheinliche Vermuthung, welche ſich uns aufdrängt, aber der Mangel an
ſchriftlichen Denkmälern dieſes Volks und dazu der Mangel an Nachrich
ten über daſſelbe haben es bisher unmöglich gemacht, die Geſchichte,
Alterthümer und Sprache dieſes Volkes zu ergründen. Pelasger will
Dionyſius von Halicarnaß nicht in den Tyrrhenern erblicken, weil ſie eine
andere Sprache redeten als die Crotoniaten, welche Pelasger waren, und
ebenſo ſpricht er gegen ihre Herkunft aus Lydien, weil ſie in der Sprache
nichts mit den Lydiern gemein gehabt, und weil ihre Götter, Geſetze und
Lebensweiſe von den Lydiſchen verſchieden geweſen, mehr als von den
Pelasgiſchen. Darum meint er, die möchten der Wahrheit näher kommen,
welche dieſes Volk nicht für eingewandert, ſondern für eingebohren aus
gäben; denn man finde daſſelbe ſehr alt und an Sprache und Lebensart
mit keinem andern übereinſtimmend. Die Griechen nannten es Tyrrhener,
die Römer Etruscer und Tuscer; es ſelbſt aber nennt ſich nicht ſo, ſon
dern Raſener, von einem Führer dieſes Namens. Der Zweifel des Dio
nyſius iſt nicht hinreichend gegen die verbreitete Sage, daß das Volk, welches
ſich die Raſener nannte und von den Griechen Tyrrhener genannt ward,
eingewanderte Pelasger geweſen, welche den Etruriſchen Staat gegründet
haben, und daß deren Einwanderung aus Lydien ſtattgefunden habe, woſelbſt
ſie ebenfalls eingewandert waren und mit den eigentlichen Lydiern alſo
in Sprache, Religion u. ſ. w. nicht übereinſtimmten. Die dürftigen Nach
richten, welche wir über dieſes Volk durch Griechiſche und Römiſche
Schriftſteller haben, ſind verhältnißmäßig ſpät, und das Wenige, was wir

in den allerdürftigsten Umrißen aus den in Etrurien gefundenen Kunstwerken lernen könnten, wird dadurch zweifelhaft, weil wir über Zeit, Entstehung und Verhältniß derselben durchaus nicht unterrichtet sind. Wir können daher nicht wißen, wenn wir Griechische Sagen und Gottheiten derselben auf solchen Kunstwerken finden, wie es sich damit verhalte, ob solche den Etruscern zum Theil mit den Griechen wegen der alten Verwandtschaft gemein gewesen, oder zu welcher Zeit sie ihnen bekannt geworden, und wie sich ihre Gottheiten dazu verhalten haben. Es kann daher von einer Einsicht in die Etruscische Mythologie für uns keine Rede seyn, und wir müßen uns begnügen, im Allgemeinen eine der Griechischen und Römischen nicht unähnliche Mythologie bei ihnen vorauszusetzen; denn so weit ohngefähr reicht das, was davon gemeldet wird. Der Name, womit die Etruscer den Gott benannten, hieß, wie Suetonius im Leben des Octavianus (97) angiebt, Aesar, in dem Griechischen Glossarium des Hesychius wird aber statt Aesar Aesos angegeben. Ueber die zwei Götterordnungen, welche ihnen zugeschrieben werden, wird nachher in der Blitzlehre die Rede seyn.

Jupiter.

Es heißt, sie hätten den Jupiter verehrt, d. h. einen höchsten Gott, einen Herrn des Himmels, welcher Blitze schleuderte. Nun finden wir den Namen Tina bei den Etruscern, auf der Cospianischen Patera, und auf der Patera Borgia, welche die Geburt des Dionysos darstellt, steht Tinia über der Figur des Jupiter, so wie auf der Ficoronischen der jugendliche Gott mit dem Blitze in der Hand und mit bekränztem Haupte zwischen Apollon und Hermes Tinia heißt. Wahrscheinlich ist Tina die Etruscische Form des Namens Zeus; denn dieser ist eigentlich Sdeus, und heißt im Genitiv Dios, findet sich aber auch in der Form Zen, Zenos, was Etruscisch Dina hätte werden können; da aber die Etruscer die drei Buchstaben b, d, g nicht hatten, sondern statt d entweder th oder t gebrauchten, so konnte Tina ihr Wort für Zeus seyn. Ob Tinia derselbe Name seyn soll, ist zweifelhaft, denn sie hätten damit den Namen des Dionysos übertragen können, wozu die Wortform paßt; doch eine jugendliche Gottheit mit dem Blitze in der Hand für einen Dionysos erklären, könnte bedenklich scheinen, wiewohl auf der andern Seite ein Zeus, zwischen Apollon und Hermes stehend, mythologisch eine sehr bedenkliche Gruppirung ist, so daß man sich geneigt fühlen muß, die Namen Tina und Tinia zu scheiden und bei letzterem die Vermuthung gelten zu laßen, er könne den Dionysos bezeichnen. Daß die Etruscer den Zeus der Griechischen Sage mit Tina bezeichnen, beweißt aber nicht, daß sie ihren eigenen höchsten Gott so benannt hätten, und wie paßend auch dieser Name für ihn gewesen wäre bei der Verwandtschaft der Tyrrhener mit den Griechen, so kann er, bei dem Mangel eines bestimmten Zeugnißes, nicht

für ausgemacht erwieſen gelten. Servius (1. 422) ſagt: die der Etruſciſchen Lehre Kundigen geben an, die Gründer Etruſciſcher Städte hätten ſolche nicht für rechte Städte gehalten, in welchen nicht drei Thore geweiht geweſen wären und eben ſo viele Tempel, nämlich die des Jupiter, der Juno und der Minerva. Iſt dies wirklich ächte Lehre, ſo würden die drei Capitoliniſchen Gottheiten der Römer damit übereinſtimmen, und in alter Verwandtſchaft damit ſtehen, wie denn auch in der Griechiſchen Mythologie Pallas Athene in ſehr hohem Range als Zeus Lieblingstochter ſteht. Ein Jupiterbild aus Rebenholz in Populonia erwähnt Plinius (14. 1). Hätten die Römer die Monateintheilung durch Idus von den Etruscern entlehnt, dann wäre es wahrſcheinlich, daß Jupiter bei dieſen ebenfalls ein Gott des Lichts geweſen wäre, und wirklich ſagt Macrobius (1. 15): der Name der Idus iſt von den Tuscern entlehnt, bei denen er Itis heißt, was man Vertrauen Jupiter's auslegt, welcher Urheber des Lichts iſt. Varro (59) ſagt ebenfalls, Idus ſtamme vom Tusciſchen Itus, oder vielmehr, ſetzt er hinzu, von dem Sabiniſchen Idus. Da die Römer erſt durch Numa ihrer Sage nach Mondjahre annahmen, ſo ſind die Idus bei ihnen nicht urſprünglich; daß ſie aber dieſelben von den Etruscern entlehnt haben, läßt ſich auf den Grund des Namens allein nicht mit Gewißheit behaupten, wiewohl Macrobius ſagt, die wahrſcheinlichſte Bedeutung deßelben ſey die des Theilens, denn iduare heiße Etruſciſch theilen; denn dieſes Wort trägt das Gepräge eines lateiniſchen, nicht aber eines Etruſciſchen Wortes. Von Jupiter als blitzwerfendem Gotte wird unten die Rede ſeyn.

Juno.

Daß ſie eine der Juno oder Here gleiche oder ähnliche Göttin verehrten, ſagen außer den Römern auch Appian (Bürgerkriege 5. 49) und Dio Caſſius (48. 14). Dieſe Gottheit war als Juno Regina, die Königin, von Veji nach Rom auf den Aventin geſchafft worden, wie oben erzählt iſt, wo auch die Rede war von der Juno zu Falerii, welche gradezu die Argiviſche Here war. Wir können durchaus nicht wißen, wie es kam, daß die Argiviſche Here zu Falerii verehrt ward; wenn aber dieſe Göttin mit der in Etrurien ſonſt verehrten eine ſolche Aehnlichkeit hatte, daß man Beide als von einer Art betrachtete, ſo muß die Etruſciſche Gottheit mit der Here der Griechen und der Juno der Römer große Aehnlichkeit gehabt haben und ſcheint mit dieſen verwändt geweſen zu ſeyn. Näheres als was oben von der Vejentiſchen und Faliſciſchen erzählt worden iſt, wißen wir nicht und vermögen auch nicht zu ergründen, welchen Namen ſie gehabt habe. Da ſich der Name Turan auf Kunſtwerken für eine weibliche Gottheit findet, ſo könnte dieſer Etruſciſch den Namen Hera wiedergeben, wie der Name Turms für Hermes vorkommt; doch wenn dies

auch der Fall wäre, so bewieſe es doch nicht, daß die Etruscer ihre Göttin ſo benannt hätten, da ſie damit ja die Griechiſche Göttin hätten bezeichnen können. Daß ſie zu den blitzwerfenden Gottheiten gerechnet ward, wird unten bemerkt werden.

Minerva.

Nach der oben angeführten Stelle des Servius hatten die Etruscer eine der Römiſchen Minerva entſprechende Göttin, und auf Pateren finden wir den Namen Menerva, Menrva, Mnrva, welcher aber kein anderer als der Lateiniſche Minerva iſt, ſo wie ſich auch der Griechiſche Name Athene in der Form Athana, abgekürzt Thana, auf der Cospianiſchen Patera findet, ſo daß wir auch hier nicht wißen, ob wir den Namen wirklich überliefert erhalten haben oder nicht. Daß die Etruscer die Minerva nebſt ihrem Namen nicht von den andern Italiſchen Völkern angenommen, dürfen wir vorausſetzen, da es gar keine Wahrſcheinlichkeit hat, daß dieſe Pelasger etwa die Pelasgiſche Göttin nicht gekannt haben ſollten. Thana wäre nun zwar ein ganz paßender und wahrſcheinlicher Namen; doch kann er ganz leicht auch nur die Griechiſche Göttin in der Griechiſchen Sage bezeichnen, und wir können ihn, weil er für die Etruſciſche Göttin nicht bezeugt iſt, keineswegs als ſicher gelten laßen. Wie oben angegeben worden, galt den Römern die Minerva Capta auf dem Cäliſchen Hügel als von Falerii nach Rom verpflanzt, und dieſer wurde das Quinquatrusfeſt mit der Drommetenreinigung gefeiert. Auch den Griechen galt die Drommete für Tyrrheniſch und Athene die Erfinderin der Flöte, des Kleinaſiatiſchen (Lydiſchen) Inſtruments, hieß in Argos Drommete, deren Heiligthum die Sage durch einen Tyrrhener gründen läßt, aus Lydien aber leitet die Sage die Italiſchen Tyrrhener her. Daß jedoch grade Falerii, eine Stadt, welche nicht durchaus Etruriſch war (Virgil [7. 695] nennt die Faliscer Aequer), wo auch die Argiviſche Here verehrt ward, der Ort iſt, woher Minerva mit der Drommetenreinignng nach Rom kommt, müßen wir beſonders beachten; denn bei dem völligen Dunkel, welches über der Geſchichte Etruriens liegt, können wir nicht wißen, wieviel eine Stadt für das Uebrige bürgen kann, und eben ſo wenig, wie es ſich mit ſolchen Uebereinſtimmungen verhalte, als die iſt, welche zwiſchen dem Junocult zu Falerii und Argos ſtattfand. So gut wie nun aber Argiviſcher Junocult zu Falerii war, konnte auch Argiviſcher Minervacult daſelbſt ſeyn, d. h. Cult der Athene Salpinx, ohne daß man damit einen allgemeinen Etruſciſchen gleichen Cult beweiſen kann.

Mars.

Die Römer verglichen einen Etruſciſchen Gott mit Mars; denn Lateiniſche Inſchriften von Veji und Fäſulä erwähnen des Mars, und Ovid (3. 89) ſagt, der fünfte Monat des Jahres ſey zu Falerii nach dem

Mars benannt worden. Auch galt er als blitzwerfender Gott der Tuscischen Lehre, sonst aber ist nichts von dieser Gottheit bekannt.

Vulcanus.

Daß die Etrusker einen dem Vulcanus und Hephästos ähnlichen Feuergott verehrt haben, wird von der Stadt Perusia bestimmt angegeben durch Appian (Bürgerkrieg 5. 49) und Dio Cassius (48. 14). Auf einer Patera, welche die Geburt der Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus darstellt, heißt Hephästos Sethlans, und diesen Namen giebt eine andere Patera dem Erbauer des Trojanischen Roßes. Da dieser Name mit dem Lateinischen so wenig wie mit dem Griechischen gemein hat und ganz das Gepräge eines Etruscischen trägt, so mag es der eigentliche des Feuer- und Schmiede-Gottes bei diesem Gotte gewesen seyn. *)

Janus.

Servius (7. 607) sagt: Als Falerii eingenommen ward, fand man ein Janusbild mit vier Gesichtern, worauf man das Heiligthum, welches Numa eingerichtet hatte, auf das Forum Transitorium übertrug und einen Tempel mit vier Thüren machte. Diese ungewiße und späte Nachricht ist Alles, was man für den Janus als Etruscischen Gott anführen kann. Auf so geringe Bürgschaft hin läßt sich denn diese Gottheit bei den Etruskern nicht annehmen. Zwar findet man auch einen Doppelkopf auf den Münzen von Volaterrä, dieser aber ist jugendlich, mit spitzem Hute bedeckt, und ferner haben die Münzen dieser Stadt den Delphin und die Herculeskeule. Vielleicht soll der Doppelkopf, könnte man meinen, die Dioskuren vorstellen, und am Ende ließe sich der Doppelkopf des Janus auch so deuten, wenn man sich nicht an das bärtige Gesicht stößt und es mit dem Rathen überhaupt etwas leicht nimmt.

Mercurius.

Auf Etruscischen Kunstwerken findet man den Hermes mit dem Namen Turms bezeichnet, welcher als Etruscische Form des Wortes Hermes anzusehen ist, und auf einer Schale findet sich sogar der lateinische Name Mercurius Mirqorios geschrieben. Bei Macrobius (3. 8) lesen wir: Statius Tullianus sagt im ersten Buch über die Namen der Dinge, Callimachus habe gesagt, daß die Tuscer den Mercurius Camillus nennen, womit sie den Diener der Götter bezeichnen. Callimachus konnte nichts Anderes gesagt haben, als daß Hermes bei den Tyrrhenern auf Samothrake Kadmilos hieß, worin dann, weil das Lateinische Wort Camillus einen edel-

*) Seth- kann dem Griechischen sid- entsprechen, da d eben so gut durch th, als durch t dargestellt wird, und es könnte der Name mit dem Griechischen Worte sideros, Eisen, verwandt seyn, den Eisenarbeiter, den Schmied, bezeichnend.

gebohrenen Knaben, einen Diener bedeutete, welcher dem Flamen bei den heiligen Handlungen zu Dienste war, die Römer angegeben meinten, der Camillus sey eins mit Kadmilos, und die von Callimachus genannten Tyrrhener seyen die Italischen Tyrrhener. Außer der Aehnlichkeit des Klanges hat aber das Wort camillus nichts mit dem Namen des Kadmilos gemein, und der Irrthum in der Zusammenstellung beider und die Verwechslung der Tyrrhener auf Samothrake mit denen in Italien ist offenbar. Mag es nun auch wahrscheinlich seyn, daß Hermes, sey es unter dem Namen Turms, sey es unter einem andern, auch eine Gottheit der Tyrrhener in Etrurien gewesen, weil er eine Hauptgottheit der Pelasger war, so giebt es doch kein Zeugniß dafür; denn daß sich zu Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. von Julius Obsequens (112) unter den Prodigien erwähnt findet, ein Erzbild des Mercurius zu Arretium habe geschwitzt, kann nicht dafür gelten. Eben so wenig beweist dafür die Angabe des Martianus Capella (2. 173), daß die Etrusker sagten, die Facundia, d. i. die Beredsamkeit, sey dem Mercurius vermählt, da den Angaben dieses Schriftstellers kein großes Gewicht beizulegen ist.

Neptunus und die Waßergöttinnen.

Daß die Tyrrhener, die Seefahrer, in Etrurien eine Gottheit des Meeres gehabt haben mögen, ist der Sache nach höchst wahrscheinlich; aber es ist uns nicht darüber gemeldet worden, außer der von Servius (8. 285) gemeldeten Sage, es hätten Manche angenommen, die Salier seyen von dem Vejenterkönige Morrius eingesetzt worden, um den Alesus, des Neptunus Sohn, den Ahnherrn der Königsfamilie, zu feiern. Nun wißen wir aber nicht, wann Alesus zum Ahnherrn der Vejentischen Könige gedichtet ward, und auch nicht, ob er in alter Zeit schon für einen Sohn des Neptunus galt. Ueber das Wesen der Etruscischen Waßergottheit würden wir freilich dadurch auch nichts kennen lernen. Von einer Weißagung der Tethys in Tyrrhenien spricht Promathion in der Erzählung von Romulus und Remus bei Plutarch (Leben des Romulus 2), was sonderbar lautet. In Pyrgoi, dem Hafen Cäre's, war ein bedeutender Tempel der Leukothea, wie Aristoteles, Polyän und Aelian sie nennen, Strabon aber nennt ihn einen Tempel der Eileithyia, gegründet von Pelasgern. Dieser Widerspruch läßt sich nicht wohl ausgleichen, wenn man nicht annimmt, daß in Pyrgoi eine Lichtgöttin verehrt ward, in welcher die Einen die Leukothea zu erkennen glaubten, Andere die Eileithyia, welche Lichtgöttin, Lucina ist. Eine nähere Bestimmung läßt die Dürftigkeit der Nachricht nicht zu; doch kann man vermuthen, daß die Hafenstadt eine Göttin hoch verehrte, welche sich auf die See bezog, und daß die Auffaßung derselben, als sey sie eine Eileithyia gewesen, bloß auf der Ansicht Strabons beruht.

Venus.

Im Gebiete von Veji gab es Altäre der Venus Murtia, woraus aber nicht geschloßen werden kann, daß Venus eine Gottheit der Etruscer war, indem grade die Murtia von Rom dahin gelangt seyn kann. Darum kann man die Venus oder eine ihr ähnliche Göttin in Etrurien durch keine sichere Spur vermuthen.

Gott der Unterwelt.

Servius (10. 198) sagt, Vater Dis heiße in der Etruscischen Sprache Mantus, und davon leite die Sage den Namen der Stadt Mantua her, welche Tarchon gegründet habe. Wie Plutarch in dem Leben des Romulus (11) erzählt, ließ dieser Männer aus Etrurien zum Behufe der Gründung Roms kommen, und diese ordneten den Unterweltsmundus auf dem Comitium an. Demnach hätten wir darin eine Etruriſche, ſich auf die Unterwelt beziehende Idee, wenn dieser Angabe zu trauen wäre, was aber nicht mit Sicherheit geschehen kann, weil in späterer Zeit ein Bestreben stattfand, Etruriſches in Rom zu finden. Freilich giebt Varro an, man habe die Städte in Latium nach Etruscischem Brauche gegründet, und Ovid (4. 821) spricht ebenfalls von der Grube des Mundus bei der Stadtgründung, so daß man es dahingestellt seyn laßen muß, ob die Idee des Mundus aus Etrurien nach Rom kam, während die Unterwelts-Anſichten und Culte der Römer eher Sabiniſch als Römiſch zu seyn scheinen. Außerdem sehen wir auf Etruriſchen Sarkophagen den Charon (da die Etruscer kein o hatten, findet ſich dieser Name Charun geschrieben) als den, welcher die Todten holt. Gewöhnlich ist er verhüllt und auf einem Roß, eine Idee, welche altgriechiſch zu seyn scheint und worin der Grund des Homeriſchen Beiworts gutroßig, welches Arbes hat, vielleicht zu ſuchen iſt. Die Gestalt des Charon, in aufgeſchürztem Kleide, iſt ſtark, gewöhnlich hat er Flügel, ſein Geſicht ſieht wild aus, und er iſt mit Wolfsohren verſehen. Er trägt manchmal ein Schwerdt, gewöhnlich aber einen großen Hammer. Offenbar iſt dieſer Charon der eigentliche Todesgott, und wenn er in der Griechiſchen Mythologie nur als Fährmann erſcheint, ſo iſt es klar, daß in Etrurien der Begriff deſſelben ein größerer war; ob aber die Pelasgiſchen Tyrrhener denſelben mitbrachten, oder nach ihrer Niederlaßung in Italien erſt erhielten, kann nicht beſtimmt werden.

Ceres.

Ceres wird unter den Etruscischen Penaten genannt, so wie ein männlicher Vales nebſt Fortuna und dem Genius Jovialis. Mag es ſich auch mit dieſer Angabe von Etruriſchen Penaten verhalten, wie es wolle, ſo ſcheint doch daraus hervorzugehen, daß die Römiſchen Gelehrten, welche ſich um ſolche Dinge kümmerten, von einer Etruriſchen Getraidegöttin

wußten, die sie mit Ceres vergleichen konnten; doch erfahren wir weder ihren Namen, noch welche Ansicht die Etrusker von ihr hatten.

Bacchus.

Daß der Bacchusdienst aus Griechenland oder Großgriechenland nach Etrurien gelangte, ist daraus ersichtlich, daß die Römer angaben, er sey aus Etrurien zu ihnen gelangt, wie oben in der Mythologie des Liber bemerkt worden ist. Weiter aber wißen wir über die Ausübung desselben in Etrurien nichts.

Vertumnus oder Vortumnus.

Wo die Tusciſche Gaße zu Rom an das Forum stieß, stand ein Bild des Vertumnus, von Propertius (4. 2. 61) ein Werk des Mamurius genannt, in einer bemalten Nische (in welcher Gegend man in dem sechzehnten Jahrhundert eine Inschrift fand mit den Worten: Vortumnus zur Zeit des Diocletianus und Maximinus), *) und dieser galt dem Varro (14) und den Römern nach ihm für Tusciſch, ja er nennt ihn den ersten Gott Etruriens, der der Tusciſchen Niederlaßung zu Rom, die zuerst auf dem Cäliſchen Hügel, dann in der Tusciſchen Gaße war, angehörte. Diese Niederlaßung soll aus Volsinii stammen, und als Volsiniſchen Gott erkennt ihn Propertius (4. 2) an. Varro sagt aber auch (22), Vortumnus sey unter den von König Tatius geweihten Gottheiten gewesen, d. h. denen er Altäre errichtet habe, und zwar nach den Annalen, wodurch denn dieser Gott als Etruſciſcher zweifelhaft wird, da die Nachricht der Annalen nicht übersehen werden darf, um so weniger, als weder Varro noch ein Späterer seine Ansicht oder vielmehr die allgemeine Geltung durch einen Grund oder eine erläuternde Bemerkung unterstützt. Bedenkt man nun, wie leicht Vertumnus, weil er in der Tusciſchen Gaße stand, für Tusciſch angesehen werden konnte, so wird man sich am ersten geneigt finden, ihn für eine der Sabiniſchen Gottheiten zu Rom zu halten. Am 27. Auguſt wurde, wie der alte Kalender angiebt (an dem 13. Auguſt, erwähnt ein anderer Kalender eine Feier des Gottes) das Fest der Vortumnalien, welches sich in dem Kalender auch Volturnalien geschrieben findet, gefeiert. Der Vortumnalien gedenkt auch Varro, der sie aber in den October setzt, und (90) eines Volturnaliſchen Flamen. Ob Vertumnus auch den Namen Volturnus gehabt, oder ob vielmehr hier eine Verwechslung stattgefunden, können wir, von allen zu einer Entscheidung führenden Nachrichten verlaßen, nicht wißen, zumal da uns die Bedeutung beider Namen nicht bekannt ist. Vertumnus, meinten die Römer, habe seinen Namen von vertere,

*) Acro zu Horatius' Satyren (2. 7. 14) sagt, das Bild des Vertumnus habe an vielen Orten in Rom und in allen Municipien gestanden mit unbestimmtem Gesicht, so daß man leicht eine andere Gottheit daraus machen konnte.

wenden, und so erklärt Ovid (6. 410), als der Tiberfluß, welcher früher in der Gegend des Forum strömte, von dort zur Seite gewendet worden sey, habe Vertumnus, der Gott, welcher sich selbst in verschiedene Gestalten verwandeln konnte, seinen Namen davon erhalten, und ebenso meldet Propertius (4. 2. 7), der auch angiebt, er könne seinen Namen von dem sich wendenden Jahre haben, als Herbstgott, welcher den Seegen des Herbstes gewährte; er habe ihn aber wirklich davon, daß er sich in alle Gestalten verwandeln könne. (Vor Numa, fügt Propertius hinzu, sey dieser Gott eine roh gearbeitete Holzstatue gewesen, aber Mamurius habe dann deßen Bildsäule mit Kunst verfertigt aus Erz.) Andere, wie Scholiasten melden, meinten, er habe seinen Namen vom Handel, vom Umtausch der Waaren, weil in der Nähe seiner Bildsäule solcher stattfand. Auch die Frühlingsgewächse und die Saaten schrieb man ihm zu. Von diesem Gott nun erzählt Ovid in den Metamorphosen (14. 641), er habe die Pomona, d. i. die Göttin des Obstes, geliebt, welche sich vor den ländlichen Göttern, die sich um ihre Liebe bemühten, verschloßen gehalten habe in ihren Obstgärten. Da Vertumnus sie mehr als alle liebte und eben so wenig Gehör fand, nahm er allerlei Gestalten an, um zu ihr zu gelangen; er kam bald als Schnitter, bald als Mäher, dann als Stiertreiber, als Winzer, als Obstgärtner, als Krieger, als Fischer, und so gelang es ihm, sich Zutritt zu verschaffen und sich des Anblicks der Schönheit der geliebten Pomona zu erfreuen. Auch verwandelte er sich einmal in eine alte Frau, stützte sich auf einen Stock, kam in den Garten und gab, das Obst bewundernd und lobend, der Pflegerin desselben Küße. Dann setzte sich die alte Frau, betrachtete eine Ulme, woran ein Weinstock gezogen war, und benutzte dies, um an dem vor den Augen befindlichen Beispiele den Vortheil der Ehe zu zeigen, welche dem Weibe eine Stütze gewährt, und pries ihr den Vertumnus zum Gatten, aber umsonst. Da nahm die alte Frau wieder die jugendliche wahre Gestalt an, und Pomona ward von Liebe zu ihm ergriffen.

Doch nicht allein Pomona setzte man, weil man ihn als Gott der Herbstgaben ansah, in Verbindung mit ihm, sondern auch Ceres, diese aber freilich nur so weit, daß die Topographen uns von einem der Ceres und dem Vertumnus geweihten Altar melden. Daß der späte Fulgentius diesen Gott unter die Semonen rechnet, ist ohne Gewicht und zeigt nichts weiter, als daß er denselben als einen der geringeren Götter ansah.

Nortia.

Zu Wolsinii in Etrurien wurden, so erzählt Livius (7. 3), in dem Tempel der Nortia, der Etruscischen Göttin, um die Zahl der Jahre anzuzeigen, Nägel eingeschlagen, wie Cincius, ein eifriger Beobachter und Ueberlieferer solcher Dinge, versicherte. Von einem Gebrauche des Nägel-

inschlagens wußte man auch zu Rom, wo es am Tempel des höchsten Jupiter auf dem Capitolium stattfand. Dieser Nortia erwähnt unter dem Namen Nortia oder Nursia *) der Satyriker Juvenalis (10. 74), wo er von dem aus Volsinii gebürtigen Sejanus spricht, und bezeichnet sie als Glücksgöttin, indem er sagt: wäre Nursia dem Sejanus günstig gewesen, so würde das Volk ihn Augustus zu dieser Frist nennen. Noch deutlicher beinahe tritt diese Eigenschaft der Nortia als einer Fortuna in der Sage über Sejanus, welche Plinius in der Naturgeschichte (8. 48) berichtet, hervor. Diese lautete, die verbrämten Togen des Servius Tullius, mit welchen das Bild der von ihm geweihten Fortuna verhüllt war, hätten bis zum Sturze des Sejanus gedauert, so daß sie über ein halbes Jahrtausend gehalten. Hier ist offenbar dasselbe in Beziehung auf Sejanus ausgedrückt, was die Ungunst der Nortia bezeichnen soll, daß nämlich das Glück sich von ihm abgewendet habe, was durch ein Zeichen der Fortuna kund gegeben worden. Tertullianus in der Vertheidigungsschrift (24) meldet, die Volsinier hätten die Nurscia, die Sutriner die Nortia zur Göttin gehabt. So wenig es auch ist, was wir von dieser sicherlich nicht bloß in Volsinii verehrten Schicksalsgöttin wißen, deren Namen nicht einmal über allen Zweifel fest steht, wiewohl die Form Nortia die glaubwürdigste ist, **) so zeigt doch der Umstand, daß die jahrbezeichnenden Nägel in ihren Tempel zu Volsinii eingeschlagen wurden, daß sie mehr als eine bloße Göttin des Zufalls war. Denn dieses hätte sich nicht für sie geeignet, wenn man sie nicht als eine Göttin betrachtet hätte, welche zu den Gottheiten gehört, denen der Verlauf der Dinge untergeben ist, welche also nicht ohne Einfluß auf das Schicksal war. Ist ihr Name lateinisch, was nicht unmöglich wäre, dann bedeutet er die Unabänderliche, ***) Unwandelbare, und dieser erscheint sehr paßend für eine Schicksalsgöttin; denn was das Schicksal einmal verhängt hat, kann nicht rückgängig gemacht werden. Er entspräche dann dem Griechischen Namen der Atropos, der Unabänderlichen. Auf einer Etruscischen Patera sieht man Atropos (Athrpa geschrieben) geflügelt, einen Nagel in der Linken gegen eine Wand haltend, den Hammer in der Rechten, um das Todesloos des Melager durch Einschlagen des Nagels zu befestigen.

---

*) Inschriften nennen die Göttin Nortia, Handschriften Nursia und Nurscia, anderer Abweichungen in der Schreibart nicht zu gedenken.

**) Außer dem Namen der Göttin wird auch der einer Stadt Nursia in Picenum gemeldet, und wäre dieser durch eine Colonie dahin gekommen und von der Göttin entlehnt, so würde er freilich für die letztere Form ein großes Gewicht haben.

***) Nortia von Ne-vortia, oder Nursia von ne-versus, wie rursus von re-versus, prorsus von proversus u. s. w.

Silvanus.

Virgil (8. 597) spricht von einem Haine bei dem Flusse Cäre's welchen nach der Sage die alten Pelasger dem Silvanus, dem Gotte de Fluren und der Heerden, geweiht hätten. Ob die Etrusker von einem den Silvanus der Römer in seiner eigentlichen Bedeutung entsprechenden Gott gewußt haben, ist uns ganz unbekannt; eher läßt sich denken, daß sie ein Gottheit hatten, welche Fluren und Heerden schützte, und welche Virg darum, weil man dieses auch dem Silvanus zuschrieb, so benannte.

Voltumna.

Livius gedenkt mehrmals des Tempels der Voltumna, als des Orte wo sich die Etrusker in ihren Bundesangelegenheiten versammelten; w derselbe aber sich befand, wird nicht angegeben, so wenig, als welch Göttin die Voltumna gewesen sey. Daß bei den Versammlungen bei de Voltumnatempel Markt stattfand, sehen wir ebenfalls aus Livius, un vielleicht gehörte auch der gemeinsame Priester, welchen die Etrusc erwählten, zu diesem Tempel, und vielleicht fanden hier die Spiele sta welche Sclaven, die zu Künstlern gebildet waren, aufführten, wie wir b Livius (5. 1) lesen.

Ancharia.

Eine Inschrift beglaubigt die Göttin Ancharia zu Fäsulä, deren auc Tertullian in der Apologie (24) gedenkt, wo steht, sie sey eine Götti der Aesculaner gewesen, für welchen falschen Namen man den der Fäsu laner vermuthet, welche Vermuthung die größte Wahrscheinlichkeit ha Doch wer diese Etruscische Göttin gewesen sey, erfahren wir nicht, d sich gar keine Andeutung darüber vorfindet.

Hercules.

Dieser Heros, welcher in Rom bedeutend geworden war und welche die Sage durch ganz Italien ziehen läßt, wird auch in Etrurien erwähnt Zu Arretium verehrte man ihn, bei Cäre nannte man eine Quelle die Quell des Hercules (falls Livius [22. 1] so zu verstehen ist). Der Hafen von Cosa hieß Hafen des Hercules, und bei dem Hafen Labronis hieß ei Ort nach dem Hercules. Da wir aber das Alter und die Veranlaßung dieser Benennungen nicht kennen, so sind wir nicht im Stande, eine Ver muthung darüber zu faßen, wie es mit der Aufnahme der Herculessag in Etrurien sich verhalten habe.

Blitzlehre.

Daß die Beobachtung und Sühnung der Blitze bei den Etruskern besonders bekannt und ausgebildet gewesen, erkennen die Römischen Schrift steller an, und außerdem liefert der Brauch einen Beweis, nach welchem die Römer den Blitz durch einen Aruspex begruben, welcher Etruscisch

war. Eine klare Einsicht in diese Blitzlehre, welche in Schriften aufgezeichnet war, ist uns jedoch nicht vergönnt, weil wir durch die Römer nur Einzelnheiten, ohne genauen Zusammenhang, erfahren. Bei dieser Gelegenheit wird uns denn auch gemeldet, es gebe nach dieser Lehre zwei Ordnungen Etruscischer Gottheiten, die Oberen, auch die Verhüllten genannt, und die Zweiten, welche Jupiter's Rath bilden, Consentes und Complices, d. i. die Zusammensetzenden, die Zusammenverbundenen bedeutend, zwölf an der Zahl, welche mit den von Ennius in zwei Hexametern aufgezählten zwölf Göttern

Juno, Vesta, Ceres, Diana, Minerva, Venus, Mars,
Mercurius, Jovi', Neptunus, Vulcanus, Apollo

als gleich angesehen wurden, worauf aber nichts zu geben ist, da diese Verwechslung zu nahe lag, um nicht statt zu finden bei denen, welche eine genaue Kenntniß der Etruscischen Mythologie nicht hatten, und eine solche bewährt keiner der Römischen Schriftsteller, welche uns Nachrichten über Etruscisches überliefert haben. Bei Arnobius (3. 40) lesen wir, die Consentes oder Complices hätten diese Namen geführt, weil sie zusammen entständen und zusammen untergiengen. Ob diese Deutung auf einer mehr oder weniger mißverstandenen Lehre der Etrusker beruhe oder bloß ein Deutungsversuch sey, ist für uns ganz ungewiß. Varro in der Schrift über den Landbau (1. 1) sagt, die vergoldeten Statuen der zwölf Consentes stünden, sechs männliche und sechs weibliche Gottheiten, am Forum, und erfindet sich dazu zwölf Consentes des Landbau's; aber ob diese Bildsäulen wirklich die Etruscischen Consentes vorstellten und nicht vielmehr die Griechischen Zwölfgötter, läßt sich nicht bestimmt entscheiden. Doch ist Letzteres das Wahrscheinlichere; denn die Griechischen Götter, welche Ennius als die Zwölfgötter nannte, waren sämmtlich in Rom verehrt, insofern man nämlich die Griechische und Römische Gottheiten als die nämlichen ansah, und so war es eine natürliche Sache, einen Zwölfgötterverein in Rom aufzustellen, um den Griechischen Zwölfgöttern zu entsprechen. Während aber einerseits das Griechische einen großen Einfluß auf Rom ausübte, finden wir keine gültigen Beweise für ein Eindringen Etruscischer Culte und Gottheiten während der historischen Zeit, und wären jene Zwölfgötter am Forum, welche Varro Consentes nennt, Etruscisch gewesen, so sollte man denken, sie hätten Etruscische Verehrung genoßen, oder eine Eigenthümlichkeit gehabt, welche des Bemerkens werth gewesen wäre, wovon uns aber nichts gemeldet wird. Nennen doch auch Römische Inschriften den Bacchus einen der Consentes, wiewohl er weder als ein wirklich Etruscischer Gott, noch als einer, der im Rathe Jupiter's war, angenommen werden kann.

Seneca berichtet uns in den Untersuchungen über Naturkunde (2. 32), die Tuscer, welche in der Untersuchung der Blitze die höchste Kenntniß

haben, glauben, die Wolken würden an einander geſtoßen, damit die Blitze herausfahren; denn da ſie Alles auf Gott beziehen, ſo haben ſie die Meinung, als ob die Blitze nicht vorbedeuteten, weil ſie erſchienen ſind, ſondern ſie erſchienen, weil ſie zur Vorbedeutung dienen ſollten. Hierauf ſagt er (2. 33), die Kunſt, welche die Blitze betreffe, ſey in drei Theile getheilt, erſtlich das Erforſchen, zweitens das Auslegen, drittens das Sühnen. Man erforſchte nämlich die Art des Blitzes, legte dann ſeine Bedeutung aus und bat hierauf die Götter, wenn er Gutes bedeutete, dieſes in Erfüllung gehen zu laßen, und wenn er Böſes bedeutete, dieſes abzuwehren. Den Blitzen aber ward die höchſte Kraft der Vorbedeutung zugeſchrieben; denn andere Vorbedeutungen wurden durch die Dazwiſchenkunft des Blitzes aufgehoben, nicht aber umgekehrt die Vorbedeutung deſſelben durch etwas Anderes. Das Schickſal jedoch kann durch den Blitz nicht umgeändert werden, deßen ungeachtet meinen ſie, Sühnungen nützten zur Abwendung, Linderung und zuweilen zur Verſchiebung der Gefahr. Hierauf meldet Seneca (2. 39 flg.) Einiges über die Etruſciſche Blitzlehre, nicht nach den Etruſciſchen Schriften ſelbſt, ſondern nach Cäcina, welcher darüber geſchrieben hatte. Dieſer meldete, es gebe drei Arten von Blitzen, den rathgebenden Blitz, den Beſtätigungsblitz und den, welcher Blitz des Standes heiße. Der rathgebende ſey der, welcher dem über eine Sache Denkenden zu- oder ab-rathe. Der Beſtätigungsblitz ſey der, welcher, wenn etwas geſchehen ſey, erfolge und anzeige, ob es gute oder ſchlimme Folgen haben werde. Der des Standes finde ſtatt, wann einem ganz Ruhigen, welcher weder etwas betreibt, noch an etwas denkt, ein Blitz komme, und dieſer drohe, verſpreche oder mahne. Seneca fährt fort, dies ſeyen keine Arten von Blitzen, ſondern der Bedeutungen derſelben; denn die Arten der Blitze ſeyen die, welche durchbohrt, die, welche auseinanderſchlägt, und die, welche brennt. Die bohrende ſey fein und flammend, und gehe, wegen der Dünne der Flamme, durch den engſten Raum. Die zweite Art, die auseinanderſchlagende, ſey geballt und habe einen zuſammengedrängten und ſtürmiſchen Hauch, weßhalb er durch die Oeffnung zurückkehre, durch welche er eingedrungen ſey, und er durchbohre nicht, ſondern ſchmettere auseinander. Die dritte Art, welche anzünde, habe viel Erdiges, und mehr Feuriges als Flammiges, daher laße ſie Spuren des Feuers zurück. Zwar komme kein Blitz ohne Feuer; wir nennen aber nur das feurig, was Brandſpuren zurücklaße. Der Blitz, welcher brenne oder dunkel mache, brenne auf drei Arten; denn er hauche leicht verletzend an, oder brenne an oder zünde an. Der dunkelmachende Blitz entfärbe oder färbe, d. h. ſchwäche eine Farbe ohne ſie zu ändern, oder ändere ſie. *) Dieſe Anſichten, ſagt Seneca, haben die Etruscer mit

*) Daß die Griechen ähnliche Anſichten von den Blitzen hatten und ſie unter-

den Philosophen gemein; darin aber weichen sie von diesen ab, daß sie sagen, die Blitze würden von Jupiter gesandt, und daß sie diesem drei Manubien (in der gewöhnlichen Sprache bedeutete dieses Wort die Beute, in dieser Lehre aber den Blitz) zuschreiben. Die erste Manubie sendet er nach seinem eigenen Rath, und diese mahnt und ist sanft und sühnbar; die zweite aber sendet er, nach der Ansicht seines Rathes von zwölf Göttern, welche er beruft. Dieser Blitz bewirkt manchmal Gutes; aber er schadet auch, und nützt nicht einmal ohne alle Verletzung. Die dritte Manubie sendet Jupiter, nachdem er die oberen Götter, welche auch Verhüllte heißen, zu Rathe gezogen. Dieser Blitz verwüstet und ändert den Zustand des Einzelnen sowohl als den öffentlichen; denn das Feuer läßt nichts bestehen.

Die Namen der Blitze giebt Seneca (2. 49) nach Cäcina also an: 1) Forderungsblitze, durch welche unterlaßene oder nicht richtig vollbrachte Opfer begehrt werden. 2) Mahnende, durch welche gelehrt wird, was zu meiden sey. 3) Verderbenbringende, welche Tod und Landflüchtigkeit vorbedeuten. 4) Täuschende, welche unter dem Schein eines Gutes schaden. Diese geben z. B. das Consulat, welches dem, der es führt, zum Verderben gereichen wird, und eine Erbschaft, deren Vortheil durch großen Nachtheil gebüßt wird. 5) Abbitteblitze, welche den Schein der Gefahr ohne die Gefahr bringen. 6) Aufhebende, durch welche die Drohungen früherer Blitze aufgehoben werden. 7) Bezeugende, welche mit früheren übereinstimmen. 8) Reibende, welche in einem eingeschloßenen Raum erscheinen. 9) Ueberdeckungsblitze, durch welche ein schon getroffener und nicht gesühnter Ort getroffen wird. 10) Königliche, welche das Comitium oder die Hauptplätze einer freien Stadt treffen und dem Staat eine Alleinherrschaft drohen. 11) Unterirdische, wann das Feuer aus der Erde herausspringt. 12) Gastliche, welche durch Opfer den Jupiter zu uns holen oder, wie sie milder sagen, einladen. Laden sie ihn aber ein und er zürnt, dann kommt er zur großen Gefahr für die Einladenden. 13) Helfende, die angerufen zum Vortheil der Anrufenden kommen.

Daß Seneca uns die Hauptsache über die drei Manubien Jupiter's mitgetheilt habe, sehen wir aus der kürzeren Angabe, welche Festus aus Verrius Flaccus uns über diesen Gegenstand überliefert hat. In Beziehung aber der zwölf Götter, welche Jupiter's Rath bilden, giebt weder der Eine, noch der Andere etwas an, was uns aufklären könnte, und doch waltet ein Zweifel ob, welchen zu lösen ein ausdrückliches belehrendes

schieden, sehen wir bei Aristoteles in der Schrift über die Welt (4. 18), wo vier Arten unterschieden werden: 1) der dunkelmachende, 2) der einschlagende, 3) der schnell durchfahrende, 4) der gewundene.

Zeugniß aus dem Alterthum erforderlich wäre, nämlich ob Jupiter einer der zwölf Götter war, was die geglaubt haben müßen, welche die Consentes mit den Göttern, die Ennius in den oben angeführten zwei Hexametern aufzählt, für die nämlichen hielten, wie denn auch Jupiter in Römischen Inschriften als einer der Consentes benannt wird. Dem aber scheint es zu widersprechen, wenn gesagt wird, Jupiter berufe den Rath der zwölf Götter, welchen Ausdruck man freilich als ungenau ansehen könnte, so daß der Götterrath mit dem Berufenden selbst nur die Zahl zwölf gegeben habe. Jedoch müßen wir dieses dahin gestellt seyn laßen, weil wir von Etruscischer Ansicht über einen Götterverein nichts außerdem wißen, und eben so wenig über ihren Begriff von einem höchsten Gott.

Außer Jupiter warfen, wie Plinius (2. 52) meldet, nach den Schriften der Etrusker noch acht Götter Blitze, so daß mit Jupiter's drei Manubien eilf Arten von Blitzen gezählt wurden. Servius (1. 42) sagt aber, die Etruscischen Schriften von den Blitzen gäben zwölf Arten von Blitzen an, als die des Jupiter, der Juno, der Minerva und Anderer. (Derselbe Grammatiker [11. 259] sagt, zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche erregten die Blitze der Minerva heftige Stürme.) Welche andere Gottheiten noch zu den blitzwerfenden gehörten, ist ganz ungewiß; denn wenn z. B. bei Servius statt der Juno der Name des Vulcanus gelesen wird, so ist die Aufzählung Jupiter, Vulcanus, Minerva, so ungewöhnlich, daß man sie auf ein so unsicheres Zeugniß hier nicht annehmen darf, und wenn ferner bei demselben (8. 429) Jupiter, Juno, Mars und der Auster, d. i. der Südwind, als Blitze werfend angegeben werden, so sieht man aus den Gründen, welche Servius angiebt, daß die ganze Angabe nichts weiter als eine spitzfindige Auslegung der Virgilischen Worte ist, welche keine Wahrheit enthält. Die Römer, sagt Plinius, behielten von dieser Lehre nur zwei Arten der Blitze die bei Tage geschleuderten, welche sie dem Jupiter zuschrieben, und die nächtlichen, welche seltener sind und dem Summanus beigelegt wurden. (Will man den Summanus für einen besonderen Gott halten und eben so den Vejovis oder Vedius, welcher, wenn er mit dem Anxurus eins seyn sollte, mit dem Blitze abgebildet war und welchem angeblich die Tagetischen Schriften den Blitz zuschrieben, so würde man noch zwei blitzwerfende Götter außer jenen dreien haben; daß aber diese beiden wirklich besondere Götter gewesen, ist nicht wahrscheinlich, und daß sie selbst, wenn sie dieses gewesen, Römische Deutungen Etruscischer Gottheiten gewesen seyen, würde nur eine leere, mit nichts zu begründende Vermuthung seyn.

Plinius berichtet weiter über die Etrusker, daß sie glaubten, es brächen auch Blitze aus der Erde hervor, welche sie untere nennten, die zur Winterzeit kämen, sehr arger Art; ein Beweis dafür, daß sie nicht vom Himmel kämen, sondern aus der näheren, trüberen Natur, sey der grade Schlag

dieſer irdiſchen, während die himmliſchen einen ſchrägen Schlag hätten. Die jedoch, welche es beßer zu verſtehen meinten, ſagten, dieſe Blitze kämen vom Sterne des Saturnus, ſo wie die brennenden vom Sterne des Mars, wie der, welcher die reiche Stadt Volſinii in Brand ſteckte. Weiter ſagt Plinius, die Etruscer hätten die Blitze, die einem zuerſt kamen, wann er ſeine Familie erlangt hatte, Familienblitze, die für das ganze Leben weißagten, genannt. Uebrigens hätten ſie gemeint, daß Blitze dem Privatmanne nicht über zehn Jahre Vorbedeutung hätten, außer denen beim Eingehen der erſten Ehe oder am Geburtstage erfolgten; bei den in öffentlichen Angelegenheiten aber erſtrecke ſich die Dauer ihrer Vorbedeutung nicht über das dreißigſte Jahr, außer denen, die ſich auf Coloniegründung bezögen. *) Man konnte die Drohungen eines Blitzes auch aufſchieben; wie es ſich damit verhielt, wird nicht weiter berichtet, als daß Servius (8. 398) ſagt, nach den Büchern über die Aruſpicin und den Acherontiſchen heiligen Schriften, welche Tages verfertigt haben ſolle, könne durch ein gewißes Verfahren ein Schickſal zehn Jahre hinausgeſchoben werden; ob dieſes aber die durch den Blitz vorbedeuteten Schickſale ſeyen, iſt ungewiß, zeigt aber wenigſtens dieſe Art von Glauben.

Es fehlt uns an aller Belehrung darüber, was den Glauben veranlaßt haben möge, daß man die Vorbedeutung des Blitzes in öffentlichen Dingen auf dreißig, in Privat-Angelegenheiten auf zehn Jahre beſtimmen zu müßen meinte; daß bei den Anfängen von Zuſtänden, mochten ſie Einzelne betreffen oder öffentlich ſeyn, die Vorbedeutung nicht auf jene Zahlen von Jahren beſchränkt war, liegt in der Sache ſelbſt; denn das Anzeichen gab ja, wie man glaubte, Kunde, ob der ganze beginnende Zuſtand glücklich oder unglücklich ſeyn werde, und ſo mußte man alſo auch glauben, daß die Vorbedeutung erſt wieder mit dem Zuſtand ſelbſt erlöſchen könne.

Plinius erzählt weiter, von den Annalen werde gemeldet, daß man durch gewiße heilige Gebräuche und Gebete die Blitze zwingen oder erlangen könne. Es ſey eine alte Sage Etruriens, daß man den Blitz erlangt habe, als das Ungeheuer, welches ſie Volta nannten, nach Verwüſtung der Ländereien gegen die Stadt Volſinii herankam. Auch von König Porſenna ſey der Blitz herabgerufen worden, was ſchon vorher Numa gethan habe. Obgleich es dem Könige Tullus Hoſtilius mißlang

*) Seneca drückt ſich (2. 42) ſo aus. Die Blitze werden in immerwährende, in ſolche von beſtimmter Dauer und in aufſchiebbare eingetheilt. Immerwährende, welche die ganze Zeitdauer der Dinge, für welche ſie vorbedeutend ſind, umfaſſen, ſind die Blitze, welche bei Erbſchaftsantrettung und bei einem neuen Stand eines Menſchen oder eines Staates erſcheinen. Die von beſtimmter Dauer entſprechen ganz auf den Tag. Aufſchiebbare ſind die, deren Drohung aufgeſchoben, die aber nicht abgewandt oder aufgehoben werden können.

und dieser den Tod dabei fand, so galt doch späterhin der Glaube, man könne die Blitze vom Himmel herablocken, immer noch, und wir lesen bei Zosimus (5. 41), daß die Etruscischen Aruspices behaupteten, die Stadt Narnia gegen das Gothenheer unter Alarich im Jahre 408 n. Chr. durch vom Himmel gelockte Blitze vertheidigt zu haben, und daß sie ebenso Rom schützen wollten, falls der Bischof Innocentius ihnen öffentlich die Beschwörung gestatten wollte, was aber nicht geschah.

Zum Behufe der Blitzbeobachtung theilten die Etrusker den Himmel in sechszehn Gegenden, wie wir bei Cicero über die Weißagung (2. 18) und bei Plinius lesen, welcher angiebt, daß vier Haupteintheilungen waren, deren jede wieder in vier Theile zerfiel. Die erste Hauptgegend war von Norden bis Osten, die zweite von Osten bis Süden, die dritte von Süden bis Westen, die vierte von Westen bis Norden. Die acht Gegenden, welche von Osten bis Westen sich fanden, hießen die linken, die andern acht die rechten, und schlimm waren die Blitze, welche von Westen nach Norden giengen; am besten aber war es, wenn der Blitz nach den östlichen gieng, denn man sah nicht so sehr darauf, woher der Blitz kam, als wohin er zurückgieng, mochte nun das Feuer von dem Schlage zurückspringen oder, nachdem er eingeschlagen oder das Feuer verzehrt war, der Hauch des Blitzes zurückgehen. Kam aber der Blitz von der ersten Himmelsgegend und gieng ebenfalls dahin, dann bedeutete er hohes Glück, und ein solches Anzeichen soll dem Dictator Sulla zu Theil geworden seyn. Die übrigen sind weniger glücklich oder sind schlimm. Man glaubt, gewiße Blitze dürfe man nicht melden und nicht hören, ausgenommen, wenn sie einem Gastfreunde oder Verwandten angezeigt würden. Die Richtigkeit dieser Bemerkung, sagt Plinius, zeigte sich recht, als der Tempel der Juno vom Blitze getroffen war unter dem Consulate des Scaurus, welcher bald nachher der Erste des Senats ward. Dann fährt Plinius fort: Bei Nacht blitzt es mehr als bei Tage ohne Donner. Nur das eine Geschöpf, den Menschen, tödtet der Blitz nicht immer, die übrigen aber auf der Stelle, indem nämlich die Natur dem Menschen diesen Vorzug ertheilte, während so viele Thiere ihm an Kräften vorangehen. Alle Thiere fallen, wenn sie getroffen werden, auf die Gegenseite; der Mensch aber stirbt nicht, wenn er nicht auf die getroffene Seite fällt. Die von oben Getroffenen sinken in sitzender Stellung zusammen. Wer wachend getroffen wird, schließt die Augen, den im Schlafe Getroffenen findet man mit offenen Augen. Ist ein Mensch durch den Blitz entseelt worden, so darf er nicht verbrannt werden, sondern der heilige Brauch erfordert, daß er in der Erde begraben werde. Zu einer solchen Bestattung war der Aruspex erforderlich; doch scheint dieselbe sehr einfach gewesen zu seyn, denn das Gesetz Numa's verordnete: wenn Jupiter's Blitz einen Menschen getödtet hat, soll man ihn nicht über die Kniee heben, und zum zweiten, wenn ein Mensch durch

den Blitz getödtet ist, darf ihm nicht, was den Todten zur Bestattung recht ist, zu Theil werden. (Johannes der Lydier sagt, die vom Blitze Getroffenen seyen in alter Zeit gar nicht bestattet worden und seyen unvergänglich gewesen, weil das Feuer die Feuchtigkeit aus ihnen genommen.) Daß der Ort, wo ein solcher bestattet war, eben so gut, wie ein Ort, wo man den Blitz begraben hatte, für geheiligt galt, lag in der Sache, und Persius (2. 27) nennt einen solchen Todten gradezu ein Bidental. Mit diesem Namen benannte man nämlich auch den Ort, welchen der Aruspex bei der Blitzsühne weihte, von den Opfern des zweijährigen Schaafes, bidens genannt, welches bei dieser heiligen Handlung erforderlich war, so wie dieser Ort gewöhnlich Puteal hieß, weil er eine dem Brunnen (putens) ähnliche Einfaßung erhielt, damit er nicht betreten werde; denn er war durchaus unverletzlich und sollte nicht einmal, wie Ammianus Marcellinus (23. 5) angiebt, angeblickt werden.

War ein Baum vom Blitz getroffen, so sühnten ihn die Strufertarii, von denen Festus sagt, sie seyen Leute gewesen, die um Lohn gedungen an diesen Bäumen das Opfer vollbracht mit der Strues, d. i. einem Häufchen kleiner Opferkuchen (welche übereinander gelegt waren und fingerartig aussahen), und dem Fertum oder Ferctum, einer Art Opferkuchen (welche jedoch nicht ausschließlich Opferarten für diesen Gebrauch waren, sondern auch sonst vorkamen), und einem Gebete zu Jupiter, welches jedoch auch ohne einen Strufertarius stattfinden konnte. Wenn diese Sühne eines vom Blitze getroffenen Baumes nicht unvollständig überliefert ist, d. h. wenn die durch den Strufertarius vollzogene Sühne nicht noch von einer Thätigkeit des Aruspex begleitet war, so ist dieses ein sonderbarer Ausnahmefall, weil der Blitz sonst immer von dem Aruspex gesühnt ward. Daß aber die Blitzlehre, welche die Aruspices kennen mußten, auch das Einschlagen in die Bäume kennen mußte, sehen wir ganz deutlich aus dem, was Varro in seiner Schrift über den Landbau (1. 40) sagt, daß nämlich die Aruspices angäben, wenn der Blitz in einen Baum schlage, auf welchen man mehrere Arten Obst gepfropft, so würden aus dem einen Schlag so viele Blitze, als Arten von Obst auf dem Baume gepfropft seyen. Doch glaubte man, daß der Lorbeer nicht vom Blitze getroffen werde, wie wir bei Plinius (2. 55) lesen, welcher hinzufügt, man habe auch geglaubt, er fahre nicht tiefer, als fünf Fuß in die Erde, weßhalb die Furchtsamen Höhlen, welche tiefer gewesen, für sehr sicher gehalten, oder auch Zelte aus Fellen von Seekälbern, weil dieses Thier allein von den Seethieren nicht getroffen werde. Unter den Vögeln galt der Adler als der, welcher nicht getroffen werde. (Bei Johannes dem Lydier lesen wir in dem, was er über den Monat December im zweiter Capitel berichtet, die Zwiebelbolle, die Feige, das Seekalb und die Hyäne würden nicht getroffen, weßhalb man auch die Mastbäume der Schiffe mit den Fellen

dieſer Thiere zum Schutz gegen den Blitz umwickele.) Der bei heiterem Himmel erſcheinende Blitz galt für beſonders vorbedeutend, wahrſcheinlich weil er unnatürlicher zu ſeyn ſchien, weßhalb ihn auch Virgil in dem Gedichte von dem Landbau (1. 487) unter den ſchreckenden Zeichen, welche Cäſar's Ermordung vorbedeutet hätten, aufzählt, und Horaz in einer Ode (1. 34) ſagt, ein Blitz bei heiterem Himmel habe ihn von der Epicureiſchen Philoſophie zum Glauben an die Gottheit, welche die Welt regiert, zurückgebracht, mit welchem Ausſpruche er alſo dieſen Blitz hervorhebt und vorzugsweiſe ſtatt aller andern unerklärbaren und unbegreiflichen Dinge ſetzt.

Den Blitz abzuwehren umgab Tarchon, der Etruscer, welcher den Tages aus der Erde gepflügt, ſeinen Wohnſitz mit weißen Reben, wie Columella (10. 347) ſagt; warum man aber der weißen Rebe dieſe Kraft zuſchrieb, iſt uns nicht überliefert. Derſelbe Columella ſagt (10. 343), Tages habe gegen Unwetter einen von der Haut entblößten Eſelskopf an der Gränze der Flur aufgeſteckt, und Hygin (274) meldet, die Alten hätten an die Füße der Tiſchlager Eſelsköpfe mit Reben angebunden und giebt als Erklärung an, dies ſey geſchehen, weil der Eſel durch Abnagen des Weinſtocks die Veredlung des Weins gelehrt habe. Bekränzt nennt Juvenalis in der eilften Satyre (96) dieſen an dem Tiſchlager angebrachten Eſelskopf, den er am ehernen Vordertheil deßelben befindlich angiebt. Vielleicht war er mit Weinlaub bekränzt, ſo daß Hygin und Juvenal im Weſentlichen übereinſtimmen. Von dem Schädel eines weiblichen Roßes, welches trächtig geweſen, oder einer Eſelin, heißt es bei Palladius (1. 35), man ſolle ihn in den Garten aufſtellen; denn man glaube, daß er Fruchtbarkeit gewähre. Sinnbilder der Fruchtbarkeit ſind Mittel gegen böſen Zauber und ſchlimme Einflüße, welche ſich beſonders in Unfruchtbarkeit zeigen, und ſo hat man die Stute, welche ſchon trächtig geweſen, oder die Eſelin als den Gärten Fruchtbarkeit gewährend angeſehen, in der Nachricht, welche uns Palladius giebt. Ob aber dieſer Brauch auf einer ſpäteren Deutung beruhe, und ob von Anfang nur Köpfe von Eſelinnen, nie aber von Eſeln aufgeſtellt worden ſind, müßen wir dahingeſtellt ſeyn laßen, obgleich es wahrſcheinlich iſt, daß der Eſel als Bacchiſches Thier jenes Sinnbild der Fruchtbarkeit und mithin ein Abwehrer ſchlimmer Einflüße war. Bekränzung und Anbindung des Eſelſchädels mit Weinreben würden ſich dann von ſelbſt genügend erklären und vollkommen paßend erſcheinen; jedoch nichts dazu beitragen, um die weiße Rebe als Schutz gegen den Blitz zu erklären, wofür man vielleicht die Erklärung darin zu ſuchen ſich veranlaßt finden könnte. Wir müßen es freilich als Etruſciſche Lehre gelten laßen, was als von Tarchon und Tages ausgegangen gemeldet wird, weil wir Späteres und Zugeſetztes nicht von Altem und Aechtem unterſcheiden können; war aber der Eſel in dieſem Brauche Bacchiſch, ſo iſt keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er alten Etrus-

cischen Ursprungs war. Doch wie dem auch sey, zur Erklärung des Glaubens, es schütze die weiße Rebe vor dem Blitze, zeigt sich keine Spur.

War die Lehre, welche den Himmel zum Behufe der Blitzbeobachtung in sechzehn Theile eintheilte, wirklich, wie es angegeben wird, Etruscisch, so liegt auch Etruscische Lehre den von Göttern bevölkerten sechzehn Regionen zu Grunde, wovon Martianus Capella (1. §. 45 flgg.) meldet, wiewohl diese angegebene Bevölkerung durch Götter mit fremden Ansichten zusammenhängt, und wir nicht einmal behaupten können, daß die Etrusker die Götter ihres Glaubens in die sechzehn Regionen vertheilt haben. Giebt es doch selbst einen gewichtigen Grund, dieses in Abrede zu stellen. Hätten nämlich die Etrusker jene zum Behuf der Blitzbeobachtung bestimmte Eintheilung mit ihren Gottheiten in Verbindung gebracht, so würden sie schwerlich die Zahl der blitzwerfenden Götter auf neun bestimmt haben; denn mit dieser Zahl läßt sich jenes Verhältniß schwer zusammenreimen. Es hätten dann die blitzwerfenden Götter auch aus andern Regionen, als welche sie bewohnten, Blitze werfen müßen, was ein schwer zu begreifendes Verhältniß gewesen wäre. Betrachten wir diese späte, nicht aus dem Volksglauben, sondern aus Ansichten von den Sternen und dem Himmel hervorgegangene Vertheilung der Götter, so erscheint sie in dieser Ueberlieferung, in welche sich Irrthümer eingeschlichen haben können, deutlich als etwas in späterer Zeit durch Grübeleien Hervorgebrachtes. Der Bericht des Martianus Capella lautet also:

Erste Region.

Hier hat Jupiter seinen Sitz, nebst den Consenten, Penaten, der Salus und den Laren, dem Janus, den Favores, den Opertanei und dem Nocturnus.

Diese Region wird durch die Penaten und Laren als das eigentliche Götterhaus bezeichnet, und so wird auch die Salus, d. i. die Wohlfahrt, schicklich dazugestellt; denn Staat und Haus bedürfen der Wohlfahrt. Daß die Consentes, welche Jupiter's Rath bilden, daselbst ihren Sitz haben, ist natürlich, und da Janus allem Beginn vorsteht, so ist er in Jupiter's Hauptsitze am besten angebracht, weil alle Dinge durch Jupiter's Herrschaft Beginn und Ende finden. Die Favores, d. i. die Gunsten, würden hier ganz zweckmäßig angebracht seyn, wenn man die Gnade Jupiter's und des himmlischen Waltens darunter verstehen dürfte, was aber ungewiß ist. Nocturnus, d. i. der Nachtgott, kommt als in der sechzehnten Region hausend vor, und es läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, warum er auch in die erste Region versetzt ward. Von den Opertanei, d. i. den Bedeckten, wißen wir durchaus nichts.

Zweite Region.

In dieser ist auch ein Haus Jupiter's, welcher in allen Regionen begütert ist, und es ist daselbst erhaben, außerdem aber ist Quirinus dort

und Mars und der Kriegslar. Auch Juno hat ihre Behausung in derselben, und Fons, die Lymphen und die Novensilischen Götter.

Daß Fons, der Quellgott, und Lymphä, die Waßergöttinnen, hier ihren Sitz erhalten haben, mag wohl auf einer Annahme beruhen, daß das Waßer, welches vom Himmel herabkommt, dort seine Stätte habe in der Luft, für deren Göttin Juno erklärt ward. Von den Novensilen wißen wir nichts und können demnach nichts über ihren Aufenthalt in der zweiten Region vermuthen.

Dritte Region.

Jupiter Secundanus, d. i. der Jupiter der zweiten Ordnung, nebst dem Jupiter der Opulentia, d. i. dem Jupiter der Seegensfülle, hauſt in dieſer Region, dazu Minerva, ferner Discordia, d. i. die Zwietracht, Seditio, d. i. der Aufſtand, und Pluto.

Wie Minerva mit Pluto in eine Region gelangte, iſt dunkel; man müßte ihn denn etwa mit dem Jupiter der Seegensfülle als Geber des Reichsthums verbunden haben.

Vierte Region.

Dieſe bewohnen die Wald-Lynſa (dieſer Name kann nicht richtig ſeyn und eben ſo wenig die andern Formen, Linſa, Lynxa, Linxia, welche von den Handſchriften dargeboten werden), Mulcifer (d. i. Mulciber, alſo eigentlich Vulcanus, welcher Name hier ſelbſtſtändig genommen iſt), der himmliſche Lar, der Kriegslar (falls es nicht heißen ſoll der Familienlar), und Favor, d. i. die Gunſt.

Fünfte Region.

Hier hauſen Ceres, Tellurus (d. i. die männliche Erdgottheit), und Vulcanus, der Vater der Terra, d. i. Erde, nebſt dem Genius.

Sechste Region.

Dieſe wird bewohnt von Jupiter's Söhnen Pales und Favor, ſo wie von der Celeritas, d. i. der Schnelligkeit, der Tochter des Sol, d. i. der Sonne. (Daß man die Schnelligkeit zur Tochter der Sonne dichtete, iſt ſicher allein wegen des vermeintlichen raſtloſen ſchnellen Laufs der Sonne geſchehen.) Mars, Quirinus und der Genius haben auch in dieſer Region einen Aufenthalt.

Siebente Region.

Liber und Pales Secundanus (d. i. der Pales der zweiten Ordnung) nebſt der Fraus, d. i. Betrug, der Freundin des Mercurius, hauſen hier.

Achte Region.

In dieſer hauſten mehrere der ſchon vorher genannten, welche alſo mehr als eine Region bewohnten; welche dieſe aber waren, erfahren wir nicht. Nur Veris Fructus, d. i. der Ertrag des Frühlings, wird als

daſelbſt wohnend genannt. (Dieſe ſeltſam ſcheinende Perſonification, wenn ſie nicht durch proſaiſches Grübeln erfunden iſt, ſollte vielleicht den Erikapeios der Orphiker lateiniſch bezeichnen.)

Neunte Region.

Nur der Genius der Juno Hoſpita (wenn nicht Soſpita dafür zu leſen iſt), d. i. der Gaſtlichen, wird als hier hauſend genannt, und es iſt als ſonderbar zu bemerken, daß man einer Göttin einen Genius zuſchrieb, was dem gewöhnlichen Begriffe ganz entgegen war, obgleich es richtig gedacht iſt.

Zehnte Region.

Hier finden ſich Neptunus, der allgemeine Lar Aller, die Neverita (welche für eine Göttin der Scheu, der Ehrfurcht erklärt, während der Name eher eine Göttin der Nicht-Scheu bezeichnet) und Conſus (welcher alſo hier ſelbſtändig erſcheint).

Eilfte Region.

Außer der Fortuna und der Valitudo, d. i. der Geſundheit, waren in dieſer Pavor, d. i. der Schrecken, Pallor, d. i. das Erbleichen (Favor und Paſtor, d. i. der Hirte, bieten die Handſchriften, aber fälſchlich dar), nebſt den Manen.

Zwölfte Region.

Nur Sancus wird in dieſer erwähnt.

Dreizehnte Region.

Hier finden ſich die Fata und die Götter der Manen. Wer dieſe ſeyen, wenn ſie nicht die Manen ſelbſt ſind, iſt ſchwer einzuſehen; denn die Götter der Unterwelt können nicht füglich darunter verſtanden werden, da Pluto ſchon oben genannt wurde, und dieſes kann auch darum nicht wohl ſeyn, weil von den Manen der eilften Region, wie von dieſen Göttern geſagt wird, ſie dürften nicht vor das Angeſicht Jupiter's kommen, was bei Pluto, dem oberſten Gotte der Manen, nicht der Fall war, wie wir oben geſehen haben. Daraus iſt zu ſchließen, daß die Manen und die Götter der Manen nur verſchiedene Anführungen für die zu göttlichen Weſen gewordenen Seelen der Verſtorbenen ſind.

Vierzehnte Region.

Dieſe bewohnte Saturnus und ſeine himmliſche Juno, d. i. ſeine Tochter Juno, die Himmelskönigin.

Fünfzehnte Region.

Hier wird Vejovis genannt nebſt den öffentlichen Göttern. Welche Götter hier als die öffentlichen gemeint ſeyen, können wir auch nicht einmal vermuthen; denn unter dieſem Namen kommen zwar Götter in Inſchriften vor, und Varro nennt ſie als ſolche, welchen die Römer Tempel

geweiht und deren Bildsäulun sie aufgestellt hätten; aber mit Namen nennt sie Keiner und eben so wenig findet sich irgend eine nähere Bezeichnung derselben. Aus der Zusammenstellung mit dem räthselhaften Vejovis ist ebenfalls nichts zu entnehmen, da ja auch gar kein strenger Zusammenhang der sämmtlichen Gottheiten in den andern Regionen sich zeigt, und wir überhaupt nicht einsehen, welche Idee der ganzen späten Grübelei zu Grunde liegt.

Sechzehnte Region.

Diese bewohnt Nocturnus, d. i. der Nachtgott, mit den irdischen Thürhütern. Wer die irdischen Thürhüter seyen, ist uns ganz unbekannt. Da Nocturnus auch in der ersten Region genannt wird, so scheint die Eintheiluug mit Nordost begonnen und mit Nordwest geendigt zu haben.

Nimmt man nun die acht ersten Regionen als die linken und mithin glücklichen, und die acht letzten als die rechten und unglücklichen, so trifft man in den letzteren Gottheiten, wie die himmlische Juno, Neptunus, das Glück und die Gesundheit, die öffentlichen Götter, welche sich zu einem solchen Begriffe nicht wohl fügen laßen; doch es dürfte nicht der Mühe werth seyn, Betrachtungen darüber anzustellen, da es uns ganz und gar an der Kenntniß der leitenden Ideen fehlt.

Tages.

Im Felde von Tarquinii pflügte ein Mann einen Knaben aus, Namens Tages, welcher die Lehre von der Eingeweideschau lehrte, die von den über Etrurien herrschenden Lucumonen aufgeschrieben ward. So meldet Censorinus (4), und Cicero über die Weißagung (2. 23) giebt dazu an, der Pflüger habe vor Staunen und Verwunderung so laut aufgeschrieen, daß ganz Etrurien dahin zusammengelaufen sey. Arnobius (2. 69) fügt noch die Lehre vom Blitze, von den Gestirnen und ihrem Einfluß auf die Geburtsstunde, als von Tages gelehrt, hinzu. Johannes der Lydier nennt in der Schrift über die Anzeichen (S. 8) den Pflüger, welcher den Tages ausgepflügt, Tarchon, den nach dem Namen der Stadt Tarquinii erdichteten Ahnherrn, welcher als Gründer der Etruscischen zwölf Städte galt. Tages (welcher bei Festus ein Sohn des Genius und Enkel des Jupiter heißt, welcher die zwölf Völkerschaften Etruriens die Haruspicin gelehrt, und von welchem Johannes der Lydier [S. 10] sagt, er sey zwar wie ein neugebohrenes Kind gestaltet gewesen, habe aber Zähne gehabt und Zeichen des gereifteren Alters, während Cicero über die Weißagung [2. 23] ihm nur die Weisheit des höheren Alters zuschreibt, wovon vielleicht die andern Angaben nur äußerliche Ausschmückung enthalten), nachdem er den Lucumonen die Lehren ertheilt hatte, starb, wie Isidorus in den Ursprüngen (8. 9) meldet. Strabo (5. C. 2) nennt den Tarchon grau wegen seines Verstandes von Kindheit an, das wäre aber ein sonder-

barer Grund gewesen, weshalb man vermuthen darf, er habe ihn mit Tages verwechselt, da ja von diesem Wunderkinde gemeldet wird, daß es Zeichen des Alters an sich gehabt habe, und grade daß es den Verstand eines Alten besessen.

Die Tagetischen Schriften, auch Schriften des Tages oder Tagetische Heiligthümer genannt, enthielten die Lehre von der Weißagung der Blitze, wie Ammianus Marcellinus (17. 10) sagt, von der Gründung der Städte, wie wir bei Macrobius (5. 19) lesen. Cicero über die Weißagung (2. 23) sagt, Tages habe die Haruspicin gelehrt, und diese sey nachmals durch Erkennung neuer Dinge erweitert worden, die man auf jene Grundlage bezogen habe. Auch die Acherontischen Schriften wurden zu den Tagetischen gerechnet, wie Servius (8. 398) angiebt, welcher auch (1. 2) eine Schrift des Namens: die Länder der Flur Etruriens, als nach den Worten des Tages verfaßt angiebt, und daraus als Satzung anführt: wer von Meineidigen stamme, müße landflüchtig seyn.

Die Aruspicin nannten die Römer eine Etruscische Wißenschaft, und die Blitze waren stets in alter Zeit in Rom ein Gegenstand, welcher bedeutungsvoll erschien und Sühnung erheischte. Von dem Treffen des Blitzes ist tagere, tangere, rühren, berühren, ein gewöhnlicher Ausdruck, und so würden die Schriften, welche von dem Sühnen der treffenden Blitze handeln, im Lateinischen ganz natürlich und paßend die Tagetischen heißen. Von der Etruscischen Sprache haben wir außer einer Reihe von Namen sehr wenig übrig, und wißen das Wenige nicht einmal zu deuten, wäre daher der Name der Tagetischen Schriften wirklich Etruscisch, so müßten wir uns bescheiden, dahingestellt seyn zu laßen, ob sie das Wort tagere gleich den Römern besaßen und gleich diesen anwendeten; aber jene Legende verbürgt keineswegs, daß die Benennung der Tagetischen Schriften wirklich ächt Etruscisch war, wie ja auch der Name der Aruspicin, obgleich die Sache den Etruscern zugeschrieben wird, ein der lateinischen Sprache durchaus nicht fremdes Wort ist.

Tages wird aus der Erde gepflügt; denn die Erde ist weißagend; aus ihr stammen auch die Präneſtinischen berühmten Loose. Von diesen heißt es zwar, sie seyen aus einem zerschlagenen Fels gefallen; aber dieser gehört der Erde an, und so benennt sie Cicero (über die Weißagung 1. 18) ganz recht als aus der Erde stammende.

Die Acherontischen Schriften.

Die Acherontischen Schriften, welche auch von Tages stammen sollten, mußten sich, wie ihr Name zeigt, auf die Unterwelt beziehen. Servius (8. 398) sagt: nach den Büchern der Haruspicin und den Acherontischen werden Schicksale auf eine gewiße Weise zehn Jahre weiter hinausgeschoben. Arnobius (2. 62) giebt an, Etrurien verspreche in den Acherontischen

Lydier an. Da nämlich ludere spielen heißt, und ludio oder ludius der Schauspieler oder Pantomimen bezeichnet, so meinte man, dieser Name sey von dem der Lydier hergenommen. Demnach ist in diesen Sagen, falls man diesen Nachrichten einen solchen Namen geben will, keine Nationalsage der Etrusker enthalten.

Corythus.

Virgil sagt in der Aeneide (7. 207), Dardanus sey von dem Tyrrhenischen Sitze des Corythus nach Samothrace und Troja gegangen, oder Dardanus und Jasius, wie es (3. 168) heißt, stammten aus Tyrrhenien, und es sollte, wie Servius bemerkt, Jasius nach Samothrace, Dardanus nach Phrygien gegangen seyn, welche Söhne des Corythus gewesen; doch nur, wie Manche wollten, dem Namen nach, da sie eigentlich Söhne des Zeus waren, oder Dardanus galt als Sohn des Zeus, Jasius als der des Corythus. Die Stadt Corythus nun oder der Sitz des Corythus sollte Cortona seyn. Hierin haben wir weder eine Etruscische noch auch nur eine alte Römische Sage, sondern eine patriotische Ausschmückung der Sage von der Trojischen Einwanderung in Italien. Man nahm keinen Anstoß, den Namen Korythus, welchen man in Troja, so wie in Arcadien fand, auch in Italien anzunehmen, da Cortona ihn zur Genüge bestätigte: denn solche Namenähnlichkeit reichte zu solchen Dichtungen vollkommen hin. So stammen in der Aeneide (5. 117 flgg.) die Memmier von Mnestheus, die Sergier von Sergestus, die Cluentier von Cloanthus. Dardanus aber, der Trojische Ahnherr, sollte auch in Arcadien einheimisch gewesen seyn, wo die Korytheer wohnten, und wo die Hirten des Korythus den nach Mysien gewanderten Telephus als Kind gefunden hatten.

Aucnus oder Ocnus, Aunus, Aulestes.

Virgil nennt (10. 198) den Ocnus als Sohn der Manto und des Tiberis, welcher Mantua gegründet habe, wozu Servius bemerkt, er heiße auch Aucnus und sey der nämliche, welchen er in den Eclogen (9. 60) Bianor nenne; Andere aber sagten, er sey ein Sohn oder Bruder des Aulestes, *) welcher Perusia gegründet, gewesen, und habe, um nicht mit dem Bruder zu streiten, sich wegbegeben und Felsina, nachmals Bononia genannt, in dem Gallischen Gebiete gegründet, so wie er auch Mantua gründete und nach seiner Mutter Manto benannte, oder seinem Heere erlaubte, Schlösser zu befestigen, worunter Mantua war. Er aber nennt (5. 7) des Faunus Sohn Aunus den Beherrscher der Gegend des Thrasymenersee's, und es scheint fast, als sey Aunus aus dem Namen Aucnus entstanden, da öfters im Lateinischen c vor n verloren gieng.

*) Statt Aulestes findet sich auch die Lesart Aules.

Da wir nichts von der Bedeutung der Namen Aucnus und Auleſtes und eben ſo wenig von der der Städte Perusia und Felſina wißen, ſo haben wir keinen Fingerzeig zur Erklärung dieſer Angaben und können nicht beſtimmen, was oder wie viel daran Etruscisch geweſen ſeyn mag.

Haleſus.

Haleſus oder Aleſus, ein Sohn Neptuns, von welchem, wie Servius (8. 283) ſagt, ſich der Vejentiſche König Morrius herleitete und welcher als Sohn des Neptunus und als Ahnherr des Geſchlechts im Salierliede der Vejenter geprieſen wurde, wird von Virgil Agamemnoniſch genannt und kommt bei dieſem Dichter (7. 725 flgg.) aus Campanien dem Aeneas zu Hülfe. Ovid nennt ihn im Feſtkalender (4. 73) einen Atriden, und Servius ſagt, daß Viele ihn einen natürlichen Sohn Agamemnons genannt hätten. Ohngeachtet Virgil ihn Agamemnoniſch nennt, nimmt er ihn doch keineswegs für einen Sohn Agamemnons, ſondern erzählt (10. 411), ſein Vater ſey ein Weißager geweſen, welcher ihn in dem Walde verborgen habe, weil er ſeinen Tod voraus ſah. Nach deßen Tode aber ſey er dem Aeneas zu Hülfe gezogen und durch Evander's Geſchoß gefallen. Ihm ſchreibt Ovid in den Liebeselegien (3. 13) die Einführung des Argiviſchen Junocults bei den Faliscern zu, ſo wie die Gründung von Falerii ſelbſt, nachdem er bei der Ermordung Agamemnons aus der Heimath geflohen war. Auch Cato bei Plinius (3. 5) nahm Falerii für eine Argiviſche Colonie. Silius Italicus nennt (8. 477) Alſium als eine Küſtenſtadt, welche der Argiver Haleſus geliebt habe.

Haleſus oder Aleſus (Alaesus) war ein Fluß in Sicilien, Haleſa oder Aleſa eine Stadt daſelbſt. So ſehen wir alſo dieſen Namen auch anderwärts, und wahrſcheinlich hat nur die Klangähnlichkeit zwiſchen Alsfus und Falisii (denn ſo hieß Falerii in früherer Zeit), die Sage veranlaßt, daß er dieſe Stadt gegründet habe.

Piſä ſollte mit dem Peloponneſiſchen Piſa zuſammenhängen und Pelops der Gründer ſeyn, oder ſollten es die Neſtoriſchen Pylier gegründet haben. Wahrſcheinlich veranlaßte der Name dieſe Sage, wenn man ſolchen Nachrichten dieſe Benennung geben will. Daß die Etrusker aber den Pelops in ihre Sagen aufgenommen, darf aus dieſer Nachricht nicht gefolgert werden.

Odyſſeus. Nanos.

Bei Tzetzes zu Lykophron (805. 806) leſen wir, Odyſſeus liege, nachdem er in Gortynäa verbrannt worden, auf dem Berge Perge in Tyrrhenien begraben, und Theopompus habe geſagt, Odyſſeus ſey, als er nach Haus gekommen und geſehen habe, wie es mit Penelope ſtehe, nach Tyrrhenien gegangen, wo er in Gortynäa gewohnt habe und geſtorben ſey. Plutarch in der Schrift über das Verſtehen der Dichter (8. [illegible]) meldet,

man erzähle bei den Tyrrhenern, daß Odyſſeus ſchläfrig und für Viele unzugänglich geweſen, daneben aber gab es eine Sage, daß er in einem Flötenwettkampf geſiegt habe. Sein Name aber ſoll bei den Tyrrhenern Nanos geweſen ſeyn. Lykophron (1244) ſagt, nach Tyrrhenien werde Nanos kommen, jeden Winkel des Meers und der Erde durchforſchend, und zu dieſen Worten bemerkt Tzetzes, Odyſſeus heiße bei den Tyrrhenern Nanos, und dieſer Name bedeute den Herumirrenden, und ſo habe er früher als Odyſſeus geheißen. Nanas lautet dieſer Name in der Stelle der Phoronis des Lesbiers Hellanicus, welche Dionyſius von Halicarnaß (1. 28) aufbewahrt hat. Dieſer erzählte: Von Pelasgos und Menippe, der Tochter des Peneus, ſtammte Phraſtor, von dieſem Amyntor, von dieſem Teutamides, von dieſem Nanas, unter welchem die Pelasger durch die Hellenen aus ihren Sitzen gedrängt wurden, am Spinetiſchen Fluß am Joniſchen Meerbuſen anlandeten und Kroton, eine Stadt mitten im Lande, nahmen und, von da ausgehend, Tyrrhenien gründeten.

Dieſe Sage kann nicht, als die Lydiſchen Tyrrhener angehend, betrachtet werden, ſondern bezieht ſich auf Theſſaliſche Pelasger, welchen die Gründung von Croton, worunter Cortona gemeint iſt, zugeſchrieben wird, welcher Name mit dem der Theſſaliſchen Gyrtone im Zuſammenhang zu ſtehen ſcheint. In Nanos oder Nanas nun ſcheint wirklich eine Sage von Pelasgiſchen Wanderungen zu Waßer und zu Lande enthalten zu ſeyn, die man mit den Irrfahrten des Odyſſeus verglich, bis man Beide für eine Perſon ausgab. Da wir die Bedeutung des Namens nicht wißen, ſo vermögen wir nicht eine beſtimmtere Anſicht von Nanos oder Nanas zu gewinnen. Zwar ſagt Tzetzes, er bedeute den Herumirrenden; wir können uns jedoch auf die Richtigkeit dieſer Auslegung nicht verlaßen.

Dieſe dürftigen Nachrichten enthalten Alles, was uns überliefert worden iſt als möglicherweiſe zu den Sagen der Etruscer gehörig; daß aber auch dieſes Wenige und Unbedeutende zweifelhaft ſey und ohne Gewähr, überall nur Angaben der Etruscer zu enthalten, leuchtet auf den erſten Blick ein. So haben wir denn eben ſo wenig einen Blick in die Etruſciſchen Volksſagen als in die Mythologie, und ſind nicht einmal berechtigt, dieſem Volke Sagen von einiger Bedeutung oder gar von poetiſcher Ausbildung zuzuſchreiben.

Zusätze.

Seite 6. Außer dem berühmten Capitolium gab es noch ein anderes, worüber Varro (44) sagt: der nächste Hügel von der Flora aufwärts heißt das alte Capitolium, weil sich daselbst eine Capelle des Jupiter, der Juno und der Minerva fand, und diese war älter als der auf dem Capitolium gebaute Tempel. (Mag die Capelle wirklich älter gewesen seyn, so ist es doch nicht sehr wahrscheinlich, daß diese Anhöhe in der ältesten Zeit den Namen des Capitoliums geführt habe, sondern er scheint von dem wirklichen Capitolium auf diese Anhöhe übertragen worden zu seyn.)

S. 9. Dionysius von Halicarnaß (10. 59) sagt, die Idus seyen ein heiliger Tag, an welchem Alle sich in Acht nahmen, weder etwas Unangenehmes zu hören, noch zu sehen.

S. 15. Der Provorsum genannte Blitz, sagt Festus, heißt so, weil man nicht weiß, ob er bei Tag oder Nacht stattgefunden. Darum opfert man dem Jupiter Fulgur, d. i. Jupiter Blitz, und dem Summanus, weil die Tagesblitze als die des Jupiter, die Nachtblitze als die des Summanus gelten.

S. 16. Augustinus erwähnt einer Blitzgöttin Fulgora; wie es sich aber mit ihrem Verhältniße zu Jupiter verhielt, vermögen wir nicht zu bestimmen, da sonst Niemand von ihr spricht und Augustinus nichts Näheres angiebt.

S. 32. Eine Inschrift von Bovillä (bei Orelli 1287) lautet: dem Vater Vediovis; da aber die Römische Mythologie mit dem Beinamen eines Vaters nicht besonders sparsam war, so ist für die nähere Erkennung dieses Gottes aus dieser Benennung nichts zu schöpfen.

S. 35. Fulgentius bemerkt: Der Juno ward von der Gebährenden ein Opfer gebracht, und es bestand dies Opfer, wann Zwillinge gebohren waren, in einem Mutterschafe mit einem an die Seite gebundenen Lamme zur Rechten und zur Linken.

S. 43. Servius (8. 655) sagt, zu Ehren der Gans, welche die Ankunft der Gallier auf dem Capitolium verkündete, sey eine silberne Gans daselbst aufgestellt gewesen.

S. 47. Eine in dem ähnlichen Sinne der Knabenliebe erdichtete Sage war es, welche den Quintus Fabius den Pullus Jupiter's nannte, wovon Festus sagt, er habe den Beinamen Eburnus, d. i. Elfenbeinen, gehabt wegen seiner weißen Farbe, weil sein Hintern vom Blitz getroffen

war; die Alten aber hätten den puerus, d. i. den Knaben, welchen einer liebte, pullus genannt. Die Fabier führten den Beinamen Ambustus, d. i. Verbrannt, und da dies Wort von denen, die der Blitz brannte, gebraucht ward, so lag es nahe, den Beinamen darauf zu beziehen, und dem obscönen Witze lag die Deutung nicht weit, den vom Blitze Getroffenen als einen von Jupiter Berührten, zu einer Art Ganymedes zu machen und ihn am Hintern vom Blitz getroffen zu nennen. Dazu noch der Beiname Elfenbeinen, um den schönen weißen Liebling darin zu erblicken, und das Römischer Auffaßung der Mythologie fremde Märchen war fertig.

S. 60, Anmerkung unter dem Text: Servius (7. 153) giebt an: man durfte Senatsversammlung nur an einem augurirten Orte halten, weßhalb der Tempel der Vesta nicht durch Augurien geweiht ward, damit der Senat nicht daselbst zusammenkäme, wo die Jungfrauen waren; denn dieses war das Königshaus des Numa gewesen. Im Atrium der Vesta aber kam er zusammen, weil es von dem Tempel entfernt gewesen war.

S. 64. Zu der Note 64 ist zu fügen: Daß des Latinus Gattin Amata genannt wird, drückt einen ähnlichen Sinn des heimischen Heerdes und der festen Heimath aus; denn mit diesem Namen benannte der Pontifex bei der Erwählung die Vestalin, indem er sagte: dich, Amata, d. i. Genommene, Gewählte, ergreife ich, so daß also dem Latinus eine Vestalin zur Gattin gedichtet ward, wie dem Romulus eine solche zur Mutter, und wie Servius an den Hausheerd geknüpft war.

S. 73. Man hatte, wie Plinius (18. 2) bemerkt, den Aberglauben, die Vestalinnen könnten einen entlaufenen Sclaven, welcher die Stadt noch nicht verlaßen habe, durch ihr Gebet zurückhalten. Dieser Glaube zeigt deutlich, wie groß man sich die Macht der Vesta in Beziehung auf die Stadt dachte.

S. 78. Suetonius erzählt in dem Leben des Nero (32), dieser Imperator habe goldene und silberne Bildniße eingeschmolzen, und darunter die der Penatengötter, welche Galba bald darauf wieder hergestellt habe.

S. 99. Von der Verehrung des Mars zu Veliträ erfahren wir durch Suetonius, welcher in dem Leben des Octavianus (1) erzählt: eine Straße daselbst in dem belebtesten Theile der Stadt hieß die Octavische, und man zeigte einen Altar, geweiht dem Octavius, welcher Anführer in einem Kriege mit den Gränznachbarn war, und als er dem Mars opferte, bei der Meldung von einem plötzlichen Einfall des Feindes, die Eingeweide halb gar auf den Altar brachte, zum Treffen eilte und siegte. Ein öffentlicher Beschluß verordnete, daß dem Mars auf gleiche Weise die Eingeweide in Zukunft geopfert, und daß die Opferreste den Octaviern gegeben würden.

S. 108, Zeile 4 ist zu den Worten bei Gellius (1. 19) zu fügen: und bei Dionysius von Halicarnaß (4. 62).

S. 139. Isidor (8. 1. 104) sagt, daß Faunus auch Ficarius geheißen habe; doch wären auf diese Bemerkung nur leere Vermuthungen zu gründen, da keine Spur vorhanden ist, welche den Faunus als in Verbindung mit Feigen oder wohl gar mit Feigwarzen zeigt, und doch deutet der Name auf eine solche Verbindung.

S. 152. Vitellia. Bei Suetonius in dem Leben des Imperators Vitellius (1) lesen wir: In einer Schrift des Eulogius an den Vitellius steht, daß die Vitellier von Faunus, dem Könige der Aboriginer und der Vitellia, welche an vielen Orten als eine Gottheit verehrt werde, stammten. Da jedoch sonst eine Nachricht über die Vitellia als Göttin nicht gegeben wird, so ist es zweifelhaft, daß eine solche bestanden habe, obgleich es nicht auffallen würde, wenn eine Göttin der Kälber, denn eine solche würde sie seyn, angenommen gewesen wäre.

S. 174, Z. 6. Suidas sagt, es sey das Fest Majuma zu Ostia gefeiert worden, und man habe bei dem Spiele einander aus den Schiffchen in das Waßer zu werfen gesucht. (Manche glauben, es habe seinen Namen von der Syrischen Stadt Maiuma ohnweit Gaza, und habe der Venus gegolten, da Aethicus die Insel Ostia's Libanum der holden Venus nennt.)

S. 216, Z. 19 v. unten fehlt schildern nach den Worten: der Priester.

S. 224. Festus sagt: die Säcularspiele wurden auf dem Felde des Königs Tarquinius gehalten, seit der Consul P. Valerius Poplicola es dem Mars weihte, weil das Römische Volk (es schon früher dem Mars geweiht hatte, wie Dionysius von Halicarnaß [5. 13] sagt, und) dem Dis und der Proserpina einen Altar geweiht hatte an dem Ende des Marsfeldes, welches Terentum heißt, ohngefähr zwanzig Fuß tief in der Erde, worauf das Römische Volk für Abwendung der Uebel zu opfern pflegte. 192 Jahre nachher wurden die Säcularspiele erneuert unter dem Consul Popillius Länas, wo das Römische Volk drei Tage und eben so viele Nächte schwarze Opferthiere opferte, und dann ward festgesetzt, daß sie nach hundert Jahren von neuem gefeiert würden.

S. 252, Z. 3 v. unten. Lucius Vitellius hatte goldene Bilder des Narcissus und Pallas unter seinen Laren, was dafür zu sprechen scheint, daß durch eine derartige Ehre die Gefeierten als Laren angesehen seyn sollten.

S. 290. Inschriften haben das Wort Fata in der Mehrzahl für Dii Manes, und Apulejus in der Schrift von der Welt gebraucht schon tria Fata für die drei Parcen.

Anmerkungen.

Seite 13. Daß dem Blitzgotte eine Sühne für des Menschen Haupt zu Theil werden mußte, liegt vielleicht auch in dem Capillor. Servius (10. 423) sagt: Capillor wird es genannt, wenn ein Baum gewählt und Jupiter's Blitz geweiht wird. Servius leitete wahrscheinlich dieses alterthümliche Wort von capere, wählen; doch ist es vielleicht aus capit-lor zusammengezogen als capitis luela, so daß lor aus luer stammt und daß dieses Buße bedeutet hat; denn eine Form mit r statt s wird durch das alte luervem in dem Arvalliede gerechtfertigt, und die Bedeutung Buße durch die Abstammung, wie luela zeigt. Daß luer in lor übergehen konnte, ist erwiesen durch Marcipor, d. i. Marci puer. Sagten doch auch die Sabiner por statt puer, um das Junge des Ebers zu benennen, wie Varro (48) bezeugt, da er meint, der Name des Ferkels porcus stamme daher; denn wenn auch diese Stelle leider verderbt ist, so ist doch so viel deutlich, daß der Sinn derselben war: Sabini dicunt sprinum porcum *por*, inde porcus, obgleich die handschriftlich überlieferten Worte nicht so wieder herzustellen sind.

S. 16. Mit dem, was Festus als das Gesetz Numa's angiebt, stimmt das nicht überein, was Plutarch in dem Leben des Pompejus erzählt, daß nämlich dessen Vater Strabo vom Blitz erschlagen worden und daß das Volk bei dem Leichenbegängnisse dessen Leiche von der Bahre herunter gerissen und mißhandelt habe.

S. 21. Minutius Felix sagt Cap. 21: quid ipse Jupiter vester? modo imberbis stat, modo barbatus locatur, et cum Hammon dicitur, habet cornua et cum Capitolinus, tunc gerit fulmen et cum Latiaris cruore perfunditur et cum Feretrius non auditur. Die Vorschläge der Ausleger für das falsche non auditur entweder non aditur oder nomen auditur zu lesen, helfen zu nichts, weil, abgesehen von dem Mangel eines passenden Sinnes, eine Bezeichnung des Feretrius erfordert wird in der Weise, wie Jupiter unter den übrigen Beinamen näher beschrieben ist. Ich vermuthe aus dieser Stelle, daß Jupiter Feretrius mit Mennig bestrichen wurde und daß statt non auditur zu lesen sey minio illinitur. Den Grund der Verderbung dieser Stelle aber möchte ich in einer abgekürzten Art minio zu schreiben suchen, worauf nach dem Verluste des m die vermeintliche Verbesserung in non versucht ward. Die mythologischen Nachrichten der Griechen geben freilich in solchen Fällen eher Spuren, das Rechte wieder zu finden, als die dürftigen Bruchstücke über die Römische Mythologie. Wenn z. B. Hyginus in den Fabeln (2. 38) sagt: Hyacinthus Spariantidem filiam, so kann uns der Name Spariantis weiter nicht irren, da wir sehen, daß von Hyacinthus Spartanus und seiner Tochter Antheïs die Rede ist, und daß Spart... Antheïdem zu lesen sey, und wenn derselbe (255) Ariadne Minois filia

fratrem et filios occidit ſagt, ſo dürfen wir mit aller Sicherheit ſchreiben: Ariadne Minois filia fratrem, (Medea fratrem) et filios occidit. Heißt es bei dem Scholiaſten des Germanicus (342): sola Hypermnestra Linum servavit, ſo wißen wir genugſam, daß der Schreibfehler Linum aus Lynceum verderbt worden, entweder weil aus Unachtſamkeit das c ausgefallen, worauf gedankenlos das übrige Lyneum in Linum vermeintlich verbeßert ward, oder weil ein gedankenloſer Abſchreiber gradezu aus Nachläßigkeit Linum ſtatt Lynceum ſchrieb. Begegnet uns bei Apollodor (2. 6. 3) die falſche Lesart ἐν Αὐλίδι, ſo zeigt die Geſchichte des Herakles, daß ſie unmöglich iſt, und Diodor, welcher richtig ἐν ἀμπελεῶνι darbietet, würde ſchon auf die Spur führen, wenn nicht Αὐλίδι ſelbſt ſchon zeigte, daß ἀλωᾷ zu leſen ſey, woraus einer, als ΑΛΩΑΙ in ΑΛΩΔΙ verderbt worden war, Αὐλίδι verbeßern zu müßen meinte. Ebenſo kann man bei demſelben Mythographen kein Bedenken tragen, (1. 6. 2) Εὐρυτίωνα ſtatt Γρατίωνα zu leſen. Da ſich für den Mennig-Anſtrich des Feretrius keine ſichere Beweisſtelle beibringen läßt, ſo muß es freilich dahingeſtellt bleiben, ob bei Minutius Felix ſo, wie vorgeſchlagen, zu leſen ſey.

S. 27. Bei Gellius heißt es: neque in eo lecto cubare alium fas est, neque apud eius lecti fulcrum capsulam esse cum strue atque ferto oportet. Dieſe Worte können nicht recht ſeyn; ob aber eine Verſchiedenheit der Lesart ſich finde, kann ich nicht angeben, da mir keine andere Ausgabe des Gellius zu Gebote ſteht, als die Elzevir'ſche. Für neque apud muß atque apud geleſen werden; denn erſtlich fehlt ein vernünftiger Sinn, da man Keinem etwas zu verbieten braucht, woran Niemand denkt, und zweitens könnte oportet nach neque nicht ſtehen, ſondern es müßte fas est heißen, wie die ganze Stelle des Gellius zeigt.

S. 28. Fruchtbare Bäume hießen felices, was auch glückliche heißt, und ihnen ſetzte man infelices als nicht gute entgegen, worüber wir bei Macrobius (2. 16) leſen. Die weiße Feige gehörte zu den felices, die ſchwarze zu den infelices, was beides uns die Pontifices lehren; denn Verannius über die Pontifical-Ausdrücke ſagt: für felices gelten: Eiche, Eßeiche, Steineiche, Korkeiche, Buche, Haſel, Sperberbaum, weiße Feige, Birnbaum, Apfelbaum, Rebe, Pflaume, Cornelkirſche, Lotus. Tarquinius Priscus aber ſagt in ſeinem Anzeichen-Baumbuch: die Bäume, welche in dem Schutze der unterirdiſchen Götter und der Abwendenden ſtehen, ſind infelices, als: Alaternus (Plinius [16. 26] ſagt, ſeine Blätter ſtünden zwiſchen Steineiche und Olive in der Mitte), blutfarbiger Baum, Farnkraut, ſchwarze Feige und was ſchwarze Beeren und ſchwarze Früchte trägt, ebenſo Stecheiche, Waldbirne, Mäuſedorn; Brombeere und Dorn, womit man ſchlimme Anzeichen und Wunder verbrennt. Plinius in der angeführten Stelle ſagt: für infelices gelten und ſind durch Religion verdammt, welche weder je geſäet werden noch Früchte bringen. Als ſolche, die keine

Frucht, d. h. nicht einmal Samen bringen, nennt er Tamariske, Pappel, Erle, Atinische Ulme, Alaternus. Man sieht daraus, daß der Unterschied zuerst zwischen Fruchtbäumen und den andern, die keine Frucht bringen, gemacht war, und daß dann Farbe und Anderes weiter beobachtet ward, um zwischen guten und nicht guten zu unterscheiden.

S. 87. Sollte in dem Monat des Lichtgottes bei dem Beginne des Lenzes eine sinnbildliche Handlung stattfinden, welche ein natürliches Verhältniß im Bilde darstellte, so hätte nur in Mamurius der Winter unter Schlägen verjagt werden können, wie z. B. in der Lykischen Sage der Lichtgott als Drachentödter Bellerophontes kommt durch die Luft auf einem geflügelten Roße (welches der Grieche durch eine nahe liegende, aber willkührliche Verwechslung für den Pegasus erklärte) und tödtet das Ungeheuer des regenreichen, naßen Winters unter dem Namen Chimaira, unter welchem wegen der Gießbäche der Winter als Ziegen-Ungeheuer personificirt war (wie in Chimaireus und Lykos *) die Zeit der winterlichen Gießbäche und die, wo das Licht herrscht, personificirt sind). Eine ähnliche Vorstellung aber finden wir durchaus nicht bei den Römern, und können daher, selbst wenn wir dem Ueberlieferer dieser Behandlung des Mamurius ein Versehen in dem Namen des Geschlagenen und Verjagten aufbürden wollten, auf einen solchen Zug der Fabel nicht schließen. Die Gründe aber, welche der Erzähler für die Mißhandlung des Mamurius angiebt, laßen nicht einmal zu, daß man ein Versehen vermuthe.

S. 114. Solinus sagt (2), Aricia ward von dem Siculer Archilochus gegründet, woher auch, wie Cassius Hemina meint, sein Name stammt. An diesem Orte weihte Orestes, durch das Orakel ermahnt, das Bild der Scythischen Diana, welches er aus dem Taurischen Lande geholt hatte, bevor er nach Argos gieng. Demnach würde der Dianacult zu Aricia zunächst aus Sicilien stammen, und allerdings gieng Orestes nach der Sage nach Rhegium, wo er sich in den sieben Flüßen von seiner Befleckung reinigte und dann nach Tyndaris, wie die Scholien zu Theokrit (wo und wie das Hirtenlied erfunden ward) sagen. Servius in der Einleitung zu Virgil's Eclogen läßt den Orestes mit dem Bilde der Fascelis nach Sicilien kommen und ein Jahr dort bleiben. Zu Syrakus war Artemis verehrt, und ohnweit des Vorgebirgs Peloron war ein Tempel der Fascelis. Doch mag, wenn auch eine gewiße Bestimmung unmöglich ist, der Dienst der Taurischen Göttin eher von Rhegium nach

*) Daß diese den Prometheus zum Vater haben, hat schwerlich einen so tiefen Grund, als wenn die Horen Töchter der Themis heißen; noch wollte man ihn auch wohl zum Lehrer der Jahreszeiten damit machen, wie Aeschylus es im gefeßelten Prometheus angiebt, daß er die drei Jahreszeiten die Menschen sicher erkennen gelehrt habe.

Aricia gekommen seyn, als aus Sicilien. Wäre er jedoch aus dieser Insel wirklich eingeführt worden, so ließe sich die Zeit dafür nicht früher als in die letzte Hälfte des vierten Jahrhunderts der Stadt Rom setzen, nämlich nach der Gründung der Stadt Tyndaris. Doch ist zu bemerken, daß von der Nemorensischen Diana die Feier durch Hirtengesänge nicht gemeldet wird, wie von der Sicilischen und dem Vorbilde derselben der Artemis zu Karya in Laconien.

S. 115. Nach meiner Meinung können wir das Wesen und den Namen des Virbius nicht deuten; unter den unsichern Deutungen aber dürfte jedoch, scheint es mir, folgende eine der am wenigsten unsichern seyn. Man könnte virbius von einem vorauszusetzenden virba herleiten und dies als eine Form von dem Stamme des Wortes verbena diesem gleichbedeutend annehmen. Da verbena mit veru zusammenhängt, und da neben veru die Verkleinerungsform viriculum besteht, so ließe sich auch neben verbena eine Form virba annehmen, und das Nebeneinanderbestehen von Formen mit r und ĕ ließe sich auch durch vĕgeo, vĭgeo und quĕror, quĭrito, durch plĕc-to, plĭc-o wahrscheinlich machen. So käme man zu einem Virbius als einer Personification der Zweige, und es könnte Benennung des durch das Brechen des heiligen Zweiges zum Priesterthum Gelangenden seyn, und da einer immer den andern durch tödtlichen Kampf verdrängte, so daß bei dem Tode des einen gleich ein anderer das Priesterthum übernahm, so könnte das Sterben und Wiederaufleben des Zweigmannes sich darauf beziehen. Doch derartige Erklärungen bieten keine Gewähr dar, weil jede sichere Grundlage fehlt; denn wenn Ovid in den Metamorphosen (15. 539) den Virbius einen über das Jünglingsalter hinausgeschrittenen Mann nennt, so schickt sich das wohl für jene Gladiatoren, beweist aber nichts.

S. 169. Daß in den Worten des Festus über die Querquetulanischen Viren kein weiterer Aufschluß zu finden sey über das Wesen der virae, kann uns als sicher gelten, wenn es uns auch nicht vergönnt seyn sollte, die Corruptel zu entfernen, welche sich in seiner Erklärung findet. Er sagt nämlich, um diesen Namen zu erläutern: feminas antiqui, quas sciens dicimus, viras appellabant, unde adhuc permanent virgines et viragines. Daß virgo und virago von vira hergeleitet ward, ist deutlich, so wie es auch nicht zu bezweifeln ist, daß es mit vir zu einem und demselben Wortstamme gehöre. Allein was soll sciens bedeuten? Will man innerhalb der Buchstaben sc-s stehen bleiben, so werden wahrscheinlich alle Conjecturen nur Wörter ohne genügenden Sinn geben; läßt man aber nicht außer Acht, daß das Wort auch folgendermaßen verstümmelt seyn kann: *)

*) Festus sagt, unter dem Worte *Petulantes*, Afranius in Ida, welcher Titel für ein Stück des Afranius nicht glaublich ist, und so kann man ein Wort

..sc...a, und lieſt [ma]sc[ula]s, ſo iſt die vim als femina mascula oder virago bezeichnet, und dies genügt. Was es aber für eine Bewandtniß mit den Querquetulaniſchen Laren habe, von welchen Varro ſpricht, iſt nicht zu errathen; denn er will nur mit der Erwähnung ihrer Capelle, ſo wie mit den dabei genannten Hainen, dem Fagutaliſchen und dem der Meſitis, ſo wie der Juno Lucina die Ableitung des Namens der Exquilien von dem Worte excolere beweiſen. Servius Tullius ſoll nämlich dort gewohnt und die Waldung, die ſonſt Alles bedeckte und noch durch einige Ueberreſte von Hainen in der Nähe bezeugt ward, ausgerodet haben, ſo daß man meinte, Exquilia bedeute Rodung, welche Anſicht an und für ſich nicht uneben iſt, da ein ſolcher Begriff zu einer Ortsbenennung nicht unangemeßen erſcheint. (Im Deutſchen bezeichnen die Endungen mancher Ortsnamen rod, rode, reut ganz denſelben Begriff.) Daß die Stelle des Varro in Beziehung auf den Namen der Exquilien nicht verſtümmelt ſey, iſt gewiß; aber ſie reicht nicht aus, um die Querquetulaniſchen Laren zu beſtimmen.

S. 209. Dieſes Abwechſeln der Gaſtmähler am Feſte der Göttermutter, wie das an dem Ceresfeſte, hat vielleicht ſeinen Grund in der nämlichen Anſicht, welche am Saturnalienfeſte einander Geſchenke machen ließ, nämlich den Seegen der Gottheit dadurch zu ehren, daß man einander davon mittheilte und ihn genoß, wie man ja auch das goldene Zeitalter darin als herrlich pries, daß man alle Gaben der Erde gemeinſchaftlich hatte.

S. 302. Siebenzig Stadien von Reate im Sabinerland lag Cutilia an einem Berge und nicht weit davon, ſo erzählt Dionyſius von Halicarnaß (1. 15), war der Cutiliſche See, vier Jucharte breit, ohne Grund, wie es hieß. Die Leute des Landes ſchrieben ihm etwas Göttliches zu und hielten ihn für heilig der Victoria, und hatten ihn mit Binden

---

....ida vermuthen, oder ein Wort .....ia, welches Ende nach der Verſtümmelung, um doch einen Stamm zu haben, in Ida vermeintlich verbeßert ward, und dieſes möchte ſogar das richtigere Verhältniß der Corruptel ſeyn. Verſtümmelungen ſind wahrlich nicht ſehr ſelten, und ſogar gewaltſam verfuchten begegnen wir, wie z. B. in den Bacchen des Euripides (267) θρασύστομός τε καὶ λέγειν οἷός τ' ἀνήρ, das erſte Wort in θρασὺς verſtümmelt ward, um δυνατὸς, welches als Erklärung von οἷός τε diente, in den Vers zu bringen. Daß jenes ..sc..s ſinnlos in sciens zu einem Worte gemacht ward, darf nicht wundern; denn weniger ſinnlos ausſehende Wiederherſtellungen ſind zuweilen, genau beſehen, nicht beſſer ausgedacht, wie z. B. Anacreon (33) οὐ γὰρ σθένω τοσούτους Ἔρωτας ἐκβοῆσαι, wahrſcheinlich entſtanden durch vermeinte Verbeßerung von ἐκποῆσαι, verſtümmelt aus ἐκπονῆσαι, in dem Sinne wie Polybius (Fragm. 22) ἐκπονεῖν τὰς ἀῤῥωστίας ſagte.

umzäumt, daß Niemand dem Waßer nahe, außer zu bestimmten jährlichen Zeiten, wo man opferte, und wo die, welchen es zukam, auf die in demselben befindliche kleine Insel giengen. Diese, ohngefähr fünfzig Fuß im Durchmeßer haltend, ragt nicht über einen Fuß aus dem Waßer und wird von dem Wind in dem See herumgetrieben, mit Sumpfpflanzen und niederem Gesträuch überzogen. Plinius (2. 95) nennt das Gesträuch einen schattigen Wald. Varro gab an, wie Plinius (3. 12) bemerkt, der See von Cutilia sey der Nabel Italiens, was als Nachbildung der Griechischen Sage von Delphi zu betrachten ist. Auch nennt Varro die Nymphen dieses Sees die Lymphä Commotiä, d. i. die Beweglichen oder Bewegten, weil die Insel im Waßer bewegt wird. Von dem Waßer des Sees sagt Plinius (31. 2), es sey sehr kalt, durchdringe den Leib wie mit Bißen, und sey gut für Magen, Nerven und den ganzen Leib. Was aber hatte Victoria mit diesem See und seinem Inselchen zu thun? Diese Personification des Siegs läßt es nicht erwarten, daß Dionysius recht belehrt worden sey über die Gottheit, welcher der See geweiht war, es wäre denn etwa der Name Victoria nur Beiname einer Gottheit gewesen, welcher er gehörte, oder man hätte etwa diese Gottheit als Victoria gedeutet, wie man es z. B. mit der Vacuna that.

S. 321. Ovid sagt in den Verwandlungen (14, am Ende), die mit dem Quirinus als Göttin vereinigte Gemahlin Hersilia heiße Hora, nachdem sie in den Himmel aufgenommen worden. Ob diesen Dichter die Namenähnlichkeit, welche er zwischen Hora und Hersilia zu entdecken etwa vermeinte, diesen Ausspruch thun läßt, oder das Bestreben, die Hora des Quirinus zu erklären, läßt sich nicht ergründen. Doch eine Ueberlieferung der Sage in Ovid's Angabe zu erblicken, geht nicht an.

S. 373. Was der Grieche als eigentlichen Heroldstab benannte, hieß in der Lateinischen Sprache caduceus; diesen aber hatten die Fetialen nicht, sondern ihr Amtsstab hieß verbena, und dieses Wort bezeichnete auch überhaupt einen Zweig, eine Gerte, freilich nur dann mit demselben bezeichnet, wenn sie zu einem heiligen Gebrauche dienten; doch liegt der Begriff der Heiligkeit wohl nicht in diesem Worte, da es mit verbenaca, Eisenkraut, und verbascum, Königskerze, verwandt ist. Wahrscheinlich ist verbena auch mit den Wörtern verber und veru verwandt und bezeichnet die Gerte als etwas Stechendes, Stoßendes, Schlagendes, ähnlich wie Gerte vom Gothischen gazda stammt, welches mit hasta verwandt ist.

Regiſter.

A.

Abeona 284. 305.
Acca Larentia 244.
Adeona 284. 305.
Aeneas 327.
Aequitas 299.
Aesculanus 283.
Aesculapius 112.
Agenoria od. Ageronia 301.
Agonien 98. 211.
Ajus Locutius 308.
Albunea 161.
Alemona 285.
Almo 159.
Altor 199.
Amata 64. 484.
Ambarvalien 83.
Amor 183.
Ancilien 87.
Anculä und Anculi 321.
Ancus Martius 337.
Angeronia 298.
Anguitia 310.
Anna Perenna 308.
Annona 310.
Antevorta 165.
Anxurus 31.
Aperta 107.
Apollo 104.
Aponus 162.
Apotheoſe 251 flg.
Aprilis 177.
Ara maxima 266.
Arculus 283.
Argeen 255.
Argentinus 283.
Argiona 322.
Argiviſche Heroen 255.
Armilluſtrium 88.
Aruſpicin 377.
Arvalbrüder 371.
Aſyl 330.
Attius Navius 339.
Augurn 380.
Auguſtus 240.
Auſpicien 380.
Aventinus 269.
Averruncus 306.

B.

Bacchus 210.
Bellona 99.
Bidental 16.
Blitzlehre 464.
Bohnen 257.
Bona Dea 202.
Bonus Eventus 304.
Bubona 152.

C.

Caca 54.
Cacus 54.
Cäculus 55.
Calabra 36.
Calenden 36.
Calva 181.
Camelliä 284.
Camenen 163.
Cameſe 130.
Camillus 29.
Campus Martius 94.
Canens 129.
Capitolium 340.
Caprotina 37.
Caprotiniſche Nonen 37.
Carbea 126. 281.
Cariſtien 236.
Carmenta 164.
Carna 126.
Caſtoren 102.
Catius 288.
Centumpeda 24.
Ceres 189.
Chariſtien 236.
Cinxia 33.
Clementia 299.
Clitumnus 159.
Cloacina 180.
Cluſius 125.
Collatina, Collina 169.
Commotiä Lymphä 491.
Compitales Lares 240.
Complices 465.
Concordia 296.
Conditor 201.
Conſentes 465.
Conſivia 189.
Conſus 155.
Convector 201.
Corniſcä 46.
Covella 36.
Crane 126.
Creppi 141.
Cuba 287.
Cunina 287.
Cupido 183.
Cupra 45.
Curilis 43.
Curtius 230.
Cybele 206.

D.

Damium 202.
Dea Dia 216.
Decima 289.
Delubrum 355.
Denicaliſche Feier 233.
Deverra 279.
Dia 216.
Diana 114.

Diespiter 5.
Dioskuren 102.
Diren 381.
Dis 224.
Dius Fidius 262.
Domiduca 33.
Domiducus 284.
Domiticus 284.

E.

Edulia oder Edusa 288.
Egeria 116. 333.
Elicius 13.
Empanda 280.
Epona 151.
Epulonen 360.
Erycina 180.
Etruscer 454.
Evander 325.
Eventus, ſ. Bonus Eventus.

F.

Fabier 140.
Fabulinus 288.
Falacer 321.
Fama 308.
Fanum 355.
Fascelis 114.
Fascinus 220.
Faſten 362.
Fata Scribunda 288.
Fatuus 137.
Fatum 290.
Faunus 137.
Fauſtitas 304.
Fauſtulus 329.
Favianer 140.
Febris 306.
Februalis, Februlis, Februata 34.
Feen 290.
Felicitas 304.
Feralien 145. 235.
Ferentina 314.
Feretrius 19.
Feronia 313.
Feſſonia 305.
Fetialen 372.
Fides 299.
Fidius 262.
Flamen Dialis 26.
Flaminen 368.
Flora 204.
Fluonia 34.
Fontus 158.
Forculus 281.
Fordicidien 198.
Fornax 281.
Fors Fortuna 292.
Fortuna 290.
Frutis 183.
Furina 315.

G.

Gans 42.
Garanus 266.
Genita Mana 317.
Genius 250.
Göttermahle 369.
Gradivus 91.
Grane 126.
Grannus 322.
Große Göttermutter 206.
Grundulische Laren 238.

H.

Haruſpicin 377.
Helernus 126.
Hercules 265.
Here Martea 92.
Herilus 313.
Heroen 255. 261.
Herie 46.
Herſilia 491.
Hirpi, Hirpini 101.
Honor 301.
Hora 92. 321.
Horbicidien, ſ. Forbicidien.
Horta 321.
Hoſtiliſche Laren 243.
Hoſtilina 201.
Hühner 388.
Hund 83.

J.

Janis, Janus 122.
Idus 9.
Imperator 22.
Imporcitor 201.
Incubus 138.
Indigeten 261.
Inſtitor 201.
Intercidona 279.
Inuus 143.
Inventor 23.
Iterduca 33.
Juga 33.
Jugatinus 169.
Juno 32.
Jupiter 5.
Jupiter Terminalis 6.
Juturna 160.
Juventas 306.

L.

Lactans 200.
Lacturcia 200.
Lara 242.
Laren 237.
Larentia 244.
Laruuda 242.
Larven 239.
Lateranus 281.
Latiariſcher Jupiter 16.
Latiner-Ferien 16.
Laverna 310.
Lemuren 257.
Leukothea 166.
Levana 286.
Libentina 182.
Liber 210.
Libera 213.
Libertas 302.
Libitina 182.
Lima 282.
Limentinus 281.
Limus 282.
Litnus 282.
Lua 187.
Lubia 182.
Lucetius 9.
Lucina 35.
Luna 121.
Luperca 152.
Luperius 140.
Luſtrum 96.
Lymphä 168.

M.

Maia 53. 174.
Majeſta 174.
Mamers 81.
Mamurius 87.
Manalſtein 228.
Manen 247.
Mania 249.
Manturna 284.
Marica 162.
Mars 81.
Marsfeld 94.
Maspiter 81.
Matralien 167.
Matronalien 35.
Matura 201.
Matuta 166.
Meditrina 212.
Meditrinalien 212.
Meſitis 320.
Megaleſien 208.
Mellonia 219.
Mena 34.
Mens 300.
Mercurius 173.
Meſſia 200.
Meſſor 201.
Minerva 47.
Minutius 307.
Molen 91.
Moneta 41.
Montinus 169.
Morta 289.
Mulciber 53.
Mundities 307.
Mundus 228.
Murcia 181.
Muries 69.
Murtia, ſ. Myrtea.
Muta 242.
Mutunus 216.

N.

Nänia 296.
Naucio 120.
Nautier 52.
Navius 339.
Neceſſitas 296.
Nemeſtrinus 169.
Nemorenſiſche Diana 114.
Neptunus 155.
Neriene 91.
Nerio 91.
Niri 119.
Noctiluca 121.
Nodinus 159.
Nodotus, Nodutius 201.
Nona 289.
Nonen 36.
Novenſiles 318.
Numeria 120. 286.
Numicius, Numicus 160.
Nundina 287.
Nundinen 364.
Nymphen 168.

O.

Obarator 201.
Occator 201.
Octoberpferd 95.
Olenus Calenus 341.
Olus 340.
Opalien 189.
Opeconſiva 189.
Opertanei 322.
Opfer 359.
Ops 188.
Orbona 306.
Orcus 228.
Oſſipanga, Oſſipaga 35.

P.

Paganalien 197.
Palatua 170.
Pales 148.
Palilien 148.
Palladium 61.
Pallor 91.
Panda 280.
Pandariſches Thor 280.
Parcen 288.
Partula 285.
Patella, Patellana 201.
Patulcius 125.
Pauſus 305.
Paventia 288.
Pavor 91.
Par 304.
Pecunia 283.
Pellonia 303.
Penaten 73.
Perenna 309.
Perſica 285.
Pertunda 285.
Peta 305.
Petronia 159.
Philotis 37.
Picumnus 279.
Picus 90.
Pietas 299.
Pilumnus 279.
Pinarier 267.
Piſtor 18.
Pluto 224.
Pollentia 303.
Pollux 102.
Pomona 197.
Pontifices 365.
Populonia 45.
Porrima 165.
Portunus 158. 166.
Poſtvorta 165.
Potina 288.
Potitier 267.
Präſtana 302.
Prema 285.
Priapus 216.
Promitor 201.
Pronuba 33.
Prorſa, Proſa 165.
Proſerpina 224.
Pudicitia 300.
Puta 201.
Puteal 16.

Q.

Querquetulaná Virá 169.
Quies 305.
Quinctilier 140.
Quinquatrus 47.
Quirinus 91.
Quirinalien 281.

R.
Rediculus 282.
Regifugium 24.
Regina Sacrorum 368.
Reparator 201.
Rex Sacrificulus 367.
Rhea Silvia 92.
Robigalien 83.
Robigo 83.
Robigus 82.
Roma 310.
Romulus 265.
Rumia, Rumilia, Rumina, Ruminus 287.
Ruminus 24.
Runcina 201.
Rufina 199.
Rufor 199.

S.
Sabinerinnen-Raub 331.
Sacrima 213.
Säcularfeier 225.
Salacia 157.
Salier 85.
Salus 303.
Sancus oder Sangus 262.
Sarritor 201.
Sator 201.
Saturnalien 185.
Saturnus 184.
Schwarzen, die, 258.
Segetia 200.
Seja 200.
Sementiven 198.
Semo 262.
Semonen 261.
Sentia 286.
Sentinus 286.
Septimontium 93.
Servius Tullius 55.
Sibyllen 108.
Sigillarien 187.
Silvanus 276.
Sirona 322.
Sol 121.
Solitaurilien 83.
Soranus 100.
Sororia 33.
Sospita 38.
Spes 305.
Spinienſis 200.
Spino 159.
Stata Mater 316.
Statanus oder Statilinus, Statina 287.
Stator 22.
Sterculius oder Stercutius 139.
Stimula 213.
Strenia, Strenua 306.
Subigus 285.
Subruncinator 201.
Summanus 14.
Suovetaurilien 83.
Supinalis 24.

T.
Tacita 242.
Tages 476.
Talaſſio, Talaſſius 283.
Tarpeja 331. 352.
Tauriſche Spiele 226.
Tellumo 199.
Tellus 197.
Tempeſtas 122.
Templum 355.
Tenitä 296.
Terenſis 201.
Terentum 224.
Terminus 275.
Terra 197.
Tiberinus 159.
Tigillus 24.
Titii 372.
Todtenfeier 231.
Tonans 14.
Tripudium 388.
Tubiluſtrien 57.
Tutanus 282.
Tutilina 200.
Tutula 37.
Tutunus 216.

U.
Unxia 33.

V.
Vacuna 316.
Vallonia 169.
Vaticanus 286. 308.
Vedius 30.
Vejovis 30.
Venilia 157.
Venus 176.
Verbena 491.
Verticordia 177.
Vertumnus 461.
Vervactor 201.
Veſta 58.
Veſtalinnen 69.
Veturius Mamurius 87.
Vibilia 282.
Vicapota 303.
Victoria 302.
Viduus 230.
Vinalien 11.
Virbius 115.
Virginienſis 285.
Viriplaca 297.
Virtus 301.
Vitula 307.
Vitumnus 286.
Volumna 301.
Volupia 297.
Voluptas 184.
Volutina 200.
Vortumnus, ſ. Vertumnus.
Vulcanus 53.

Bemerkung. Die Ueberſchrift: Fremde Culte, iſt von S. 453 an, wie der Inhalt zeigt, falſch.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building